

Deutsch als Minderheitensprache in der Welt

Reihe Germanistische Linguistik

Herausgegeben von
Noah Bubenhofer und Britt-Marie Schuster

Wissenschaftlicher Beirat
Stephan Elspaß (Salzburg), Jürg Fleischer (Berlin),
Stephan Habscheid (Siegen), Katrin Lehnhen (Gießen),
Barbara Schlücker (Berlin), Renata Szczepaniak (Leipzig)

337

Deutsch als Minderheitensprache in der Welt

Strukturen – Kontakt – Identitäten

Herausgegeben von
Renata Szczepaniak, Siegwalt Lindenfelser
und Angélica Prediger

DE GRUYTER

Die freie Verfügbarkeit der E-Book-Ausgabe dieser Publikation wurde durch 40 wissenschaftliche Bibliotheken und Initiativen ermöglicht, die die Open-Access-Transformation in der Germanistischen Linguistik fördern.

ISBN 978-3-11-170920-8

e-ISBN (PDF) 978-3-11-221278-3

e-ISBN (EPUB) 978-3-11-221280-6

ISSN 0344-6778

DOI <https://doi.org/10.1515/9783112212783>



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz. Weitere Informationen finden Sie unter <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0>.

Die Creative Commons-Lizenzbedingungen für die Weiterverwendung gelten nicht für Inhalte (wie Grafiken, Abbildungen, Fotos, Auszüge usw.), die nicht im Original der Open-Access-Publikation enthalten sind. Es kann eine weitere Genehmigung des Rechteinhabers erforderlich sein. Die Verpflichtung zur Recherche und Genehmigung liegt allein bei der Partei, die das Material weiterverwendet.

Library of Congress Control Number: 2025943705

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2025 bei den Autorinnen und Autoren, Zusammenstellung © 2025 Renata Szczepaniak, Siegwalt Lindenfelser und Angélica Prediger, publiziert von Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston, Genthiner Straße 13, 10785 Berlin

Dieses Buch ist als Open-Access-Publikation verfügbar über www.degruyterbrill.com.

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

www.degruyterbrill.com

Fragen zur allgemeinen Produktsicherheit:
productsafety@degruyterbrill.com

Open-Access-Transformation in der Linguistik

Open Access für exzellente Publikationen aus der Germanistischen Linguistik: Dank der Unterstützung von 40 wissenschaftlichen Bibliotheken und Initiativen können 2025 insgesamt neun sprachwissenschaftliche Neuerscheinungen transformiert und unmittelbar im Open Access veröffentlicht werden, ohne dass für Autorinnen und Autoren Publikationskosten entstehen.

Folgende Einrichtungen und Initiativen haben durch ihren Beitrag die Open-Access-Veröffentlichung dieses Titels ermöglicht:

Universitätsbibliothek Augsburg
Universitätsbibliothek Bayreuth
Technische Universität Berlin / Universitätsbibliothek
Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin
Staats- und Universitätsbibliothek Bremen
Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt
Technische Universität Dortmund
Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB)
Universitätsbibliothek Duisburg-Essen
Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
Universitätsbibliothek Eichstätt-Ingolstadt
Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a. M.
Universitätsbibliothek Gießen
Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Universitätsbibliothek Greifswald
Fernuniversität Hagen, Universitätsbibliothek
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg / Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek – Niedersächsische Landesbibliothek, Hannover
Technische Informationsbibliothek (TIB) Hannover
Rheinland-Pfälzische Technische Universität Kaiserslautern-Landau
Universitätsbibliothek Kassel – Landesbibliothek und Murhardsche Bibliothek der Stadt Kassel
Universitäts- und Stadtbibliothek Köln
Universität Konstanz, Kommunikations-, Informations-, Medienzentrum (KIM)
Université de Lausanne
Universitätsbibliothek Leipzig
Bibliothek des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache (IDS), Mannheim
Universitätsbibliothek Marburg
Universitätsbibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität München
Universitäts- und Landesbibliothek Münster
Bibliotheks- und Informationssystem (BIS) der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg
Universitätsbibliothek Osnabrück
Universitätsbibliothek Passau
Universität Potsdam
Universitätsbibliothek Regensburg
Universitätsbibliothek Rostock
Universitätsbibliothek Vechta
Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel
Universitätsbibliothek Wuppertal
ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Hochschulbibliothek
Zentralbibliothek Zürich

Inhalt

Siegwalt Lindenfelser, Angélica Prediger und Renata Szczepaniak

Einleitung — 1

Hans C. Boas

Towards a systematic methodology for comparing extraterritorial German contact varieties — 9

Oliver Bunk, Britta Schulte and Heike Wiese

The influence of the societal macro context on language variation — 51

Nantke Pecht and Maike H. Rocker

Progressives in contact: A corpus-informed study of Pennsylvania Dutch and Cité Duits — 77

Jirayu Tharincharoen

Variation in den barossadeutschen und namdeutschen

Vergleichskonstruktionen — 107

Joachim Kokkelmans and Birgit Alber

The life cycle of fricative dissimilation in *Hutterisch* and Bavarian varieties — 133

Christian Zimmer

Grammatical stability in a language contact setting — 159

Caroline Reher

Syntaktische Variation im Deutschen in Chile am Beispiel von Relativsatzeinleitungen — 185

Rose Fisher

Liquids in Pennsylvania Dutch — 221

Lena Meyer

Variation in der Vergangenheitsmarkierung in Unserdeutsch — 249

Livio Gaeta, Raffaele Cioffi und Caterina Saracco

Korpuslinguistik am Beispiel der walserdeutschen Sprachinseln in Italien — 275

Albrecht Plewnia

Das Varietätengefüge in Lothringen um 1890 — 305

Sebastian Franz

Auf der ulica spielt die muzică: Alltagslinguistische Perspektiven auf Sprach(gebrauchs)wandel — 331

Sara Bonin

“I want Felix with x” – Linguistic constructions of belonging by people with German ancestry in the Opole Voivodeship, Poland — 367

Siegwalt Lindenfelser, Angélica Prediger und Renata Szczepaniak

Einleitung

Auf dem Weg zu einer umfassenden Variantengrammatik des Deutschen als Minderheitssprache

Gegenwärtig werden extraterritoriale Varietäten des Deutschen auf allen fünf Kontinenten gesprochen (und vielerorts auch geschrieben). Diese Varietäten lassen sich über ihre Trägerschaft definieren, da sie in Sprachgemeinschaften gebraucht werden, die jenseits der Grenzen der deutschsprachigen Länder (Sprachkernländer) existieren (Riehl und Beyer 2021). Gemeinsam ist diesen Sprachgemeinschaften, dass sie eine sprachliche Minderheit darstellen und in eine Gesellschaft mit (einer) anderen Mehrheitssprache(n) eingebettet sind, wobei der Begriff „Minderheit“ neben der Anzahl auch den sozialen Status der Deutschsprachigen und den politischen Status ihrer Sprache im Vergleich zur Mehrheitssprache einbeziehen kann (Altenhofen 2013: 94). In den sog. Sprachkernländern, zu denen Deutschland, Österreich, die (Deutsch-)Schweiz, Liechtenstein, Ostbelgien und Bozen-Südtirol gehören, stellen Deutschsprachige die sprachliche Mehrheit dar (Ammon 2000), jedoch fungiert das Deutsche bspw. in Bozen-Südtirol als eine (Grenz-)Minderheitssprache (Riehl 2014).

Deutsche Sprachminderheiten sind in unterschiedliche sprachliche und soziale Makrostrukturen eingebettet, die das jeweilige Sprachkontaktszenario formen, sind geographisch unterschiedlich weit von den Sprachkernländern entfernt und verfügen über unterschiedliche Varietätenarchitekturen sowie auch über divergierende Varietätenbewertungssysteme, die sich auch darin unterscheiden, ob und auf welche deutschen Bezugs- oder Leitvarietäten sie rekurren (Coseriu 1969: 148–150; Berruto 2004; Mattheier 1995: 15–16). Ein weiterer relevanter Unterschied gegenüber den Sprachkernländern besteht darin, dass nur Deutschland, Österreich und die (deutschsprachige) Schweiz über in Wörterbüchern und Grammatiken ko-

Siegwalt Lindenfelser: Leibniz-Institut für Deutsche Sprache, R5 6–13, 68161 Mannheim,
lindenfelser@ids-mannheim.de

Angélica Prediger: Universität Heidelberg, Institut für Deutsch als Fremdsprachenphilologie,
Plöck 55, 69117 Heidelberg, prediger@idp.uni-heidelberg.de

Renata Szczepaniak: Universität Leipzig, Institut für Germanistik, Beethovenstraße 15, 04107 Leipzig,
renata.szczepaniak@uni-leipzig.de

difizierte nationale Standardvarietäten verfügen, die als Leitvarietäten, d.h. prestigegehaftete Zielvarietäten fungieren (Ammon, Bickel und Lenz 2016: XXXIX–LVII). Die Prestigeverhältnisse sind jedoch auch unter den Sprachminderheiten selbst unterschiedlich. Während etwa Deutsch in Namibia den Status einer Nationalsprache einnimmt, besitzt das Hunsrückische in verschiedenen Orten Brasiliens einen kooffiziellen Status und verfügt wiederum das Deutsche in Australien bisher über keinen anerkannten Status.

Für die Beschreibung der extraterritorialen Varietäten und die Ermittlung von (internen und externen) Faktoren der Sprachvariation und des Sprachwandels ist ein methodisch adäquates und anschlussfähiges Vorgehen notwendig, bei dem die Varietäten untereinander datenbasiert analysiert und mit den Herkunfts- bzw. historischen sowie aktuellen Bezugsvarietäten (Dialekten oder standardsprachlichen Varietäten) im mehrheitlich deutschsprachigen Gebiet verglichen werden können.

Auf diese Weise kann in Anlehnung etwa an die Variantengrammatik des Standarddeutschen (variantengrammatik.net) eine umfassende Variantengrammatik des Deutschen als Minderheitssprache entwickelt werden, die sich auf mehrere Betrachtungsparadigmen stützt. Der Sammelband leistet somit einen Beitrag für die zukünftige Entwicklung von Variantengrammatiken und ähnlichen Werken. Die Beiträge in diesem Band zeigen die Bandbreite der Betrachtungsparadigmen: Erstens werden für eine vergleichende Variantengrammatik sprachsystemische Studien benötigt, die auf beschreibende Art und Weise die einzelnen Systemebenen von extraterritorialen Varietäten miteinander vergleichen und in Bezug zu den Herkunfts- (aber auch Leit-) Varietäten setzen. Solche Studien können entweder auf eine möglichst deskriptive, primär auf Dokumentation abzielende und terminologisch keiner spezifischen Grammatiktheorie verschriebene Weise erfolgen (im Sinne einer *Basic Linguistic Theory*, vgl. Dixon 2009ff.) oder alternativ innerhalb einer ausgewählten Grammatiktheorie. Letzteres exemplifiziert etwa **Boas** mit einem dezidiert konstruktionsgrammatischen und framesemantischen Zugang unter Bezug auf die Konstruktion der Begleitung mit einer *mit*-Präpositionalphrase. Eine eher theorieunabhängige Stoßrichtung wiederum zeigen u.a. die systemischen Studien von **Pecht** und **Rocker** anhand der Progressivkonstruktionen und von **Tharircharoen** anhand der Vergleichskonstruktionen. **Kokkelmans** und **Alber** setzen die untersuchte Frikativdissimilation in extraterritorialen Varietäten des Hutterischen in Bezug zum Bairischen als Herkunftsvarietät. **Zimmer** plädiert dafür, bei der Analyse der Variation, des Wandels oder auch grammatischer Stabilität von extraterritorialen Varietäten auch die in der Herkunftssprache bestehenden Wandeltdendenzen in den Blick zu nehmen. Des Weiteren demonstrieren **Gaeta**, **Cioffi** und **Saracco** sowie **Fisher**, wie die sprachtypologische Perspektive für die Analyse der Variation fruchtbar gemacht werden kann.

Zweitens ist das ermittelte Variantenspektrum in Bezug zu (diaphasischen, medialen und diastratischen) Erscheinungsformen der extraterritorialen Varietäten zu setzen, aber auch unter der Berücksichtigung von Sprachkompetenzen der Sprachnutzerinnen zu untersuchen. In diesem Band deckt **Reher** eine Korrelation zwischen den Variationsmustern bei Relativsatzeinleitungen und der Spracherwerbsbiographie der Sprecherinnen auf. **Bunk, Schulte** und **Wiese** ermitteln den Einfluss des Formalitätsgrades auf die Verwendung von nicht-kanonischen nackten NPs im Deutschen durch Mehrsprachige in Deutschland, Namibia und den USA.

Drittens ist der sprachpolitische Status (Amts-, Unterrichtssprache usw.) der extraterritorialen Varietäten und ihrer Kontaktvarietäten zu berücksichtigen sowie weitere soziohistorische Bedingungen der Sprachkontakte situation, darunter die Gebrauchsdomänen, Kontakt zu anderen (darunter auch standardsprachlichen) Varietäten und die Vitalität des Sprachgebrauchs. So zeigt bspw. **Meyer**, dass die Variation von Vergangenheitsmarkern in Unserdeutsch von solchen Faktoren abhängig ist wie dem Sprachgebrauch in der Familie sowie der sozialen und räumlichen Nähe zur Missionsstation. **Bunk, Schulte** und **Wiese** dokumentieren den Einfluss von Mehrsprachigkeitskonstellationen und Einstellungen zur Mehrsprachigkeit auf die sprachliche Variation.

Viertens sind die sprachideologischen Annahmen und Spracheinstellungen inter- und intravarietär zu untersuchen. In diesem Band erfasst **Plewnia** die historische Dynamik der sprachideologischen Positionen in der sich wandelnden Mehrsprachigkeitskonstellation in Lothringen. **Franz** ermittelt in sprachbiographischen Befragungen alltagssprachliche Bewertungen und Annahmen von sprachkontaktinduziertem Sprachwandel. **Bonin** setzt sich mit der Rolle sprachideologischer Annahmen bei der Konstruktion sozialer Zugehörigkeit auseinander.

Das Ziel dieses Bandes ist es, einen Beitrag zu einer umfassenden, datenbasierten, vergleichenden Grammatik des Deutschen als Minderheitensprache zu leisten.¹ Die Beiträge präsentieren eine große Bandbreite an Methoden, die zum Aufbau von unterschiedlichen, aber vergleichbaren Datensets eingesetzt werden (explizit in **Bunk, Schulte** und **Wiese**), und erproben diese an ausgewählten Phänomenen. So können auch kritische Rückschlüsse gezogen werden, die die bisherigen theoretischen Modelle hinterfragen. Die theoretischen Implikationen werden dabei genauso beleuchtet wie methodologische Hürden.

¹ Der vorliegende Sammelband geht auf die Tagung *Deutsche Sprachminderheiten weltweit kontrastiv: Fallstudien, Methoden und Korpora* zurück, die am 3. und 4. März 2022 an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg stattfand und zahlreiche Forschende aus dem In- und Ausland zusammenführte.

Die große Vielfalt an in kontrastiven wie Einzelstudien betrachteten extraterritorialen Varietäten in diesem Band reicht räumlich von Europa (Belgien, Frankreich, Italien, Polen, Rumänien) über Nordamerika (Kanada, USA), Südamerika (Chile), Afrika (Namibia) bis hin zu Australien und Ozeanien und überspannt damit große Teile des Globus. Die betrachteten Sprachebenen reichen von der (selten untersuchten) Phonetik und Phonologie über die Morphologie bis hin zu (Morpho-) Syntax. Die Studien fokussieren innovative Entwicklungen und Abbautendenzen, aber auch den Erhalt von Phänomenen.

Mit der empirischen Ausrichtung der Beiträge, die korpuslinguistische sowie Elizitationsmethoden einsetzen, werden sowohl die strukturellen Aspekte als auch die dynamischen Relationen zwischen Identität, Sprachpolitik und Sprachkontakt auf der einen Seite und Variation, Wandel, Verlust und Bewahrung von Minderheitensprachen auf unterschiedlichen Ebenen auf der anderen adressiert.

Die 13 Beiträge des Sammelbands verteilen sich auf drei thematische Blöcke. Der erste Block umfasst fünf **kontrastive Studien** und beleuchtet Systemmerkmale einer Varietät des Deutschen als Minderheitensprache im Vergleich zu anderen (deutschsprachigen) Kontaktsettings oder ist von vornherein komparativ angelegt. In diesem Block finden sich Studien, die sich im Bereich der vergleichenden Sprachinselnsforschung verorten lassen. Im ersten Beitrag mahnt **Hans Boas** eine systematische Herangehensweise an den Vergleich mehrerer extraterritorialer Varietäten des Deutschen an. In Anschluss an die Diskussion bestehender Ansätze schlägt er dabei einen konstruktionsgrammatischen und framesemantischen Zugang vor und demonstriert dessen Potenzial vor allem anhand von Kasussynkretismen. **Oliver Bunk, Britta Schulte** und **Heike Wiese** liefern anschließend eine vergleichende Analyse nicht-kanonischer Nominalphrasen in Varietäten auf drei Kontinenten: in Binnenvarietäten des Deutschen wie Kiezdeutsch, im Deutschen in Namibia sowie in einer deutschsprachigen Minderheit in den USA. Dabei stellen sie den Einfluss des jeweiligen sozialen Makrokontexts auf vorliegende Sprachvariation heraus. Im dritten Beitrag vergleichen **Nantke Pecht** und **Maike Rocker** korpusbasiert den Gebrauch von Progressiv-Konstruktionen im Pennsylvania Dutch in den USA mit dem in Belgien (Flandern) gesprochenen Cité Duits. Sie zeigen, dass beide Varietäten trotz unterschiedlichen Kontaktsprachen ähnliche Konstruktionen verwenden und erklären ihre Befunde mit einer Kombination aus sprachinternen und sprachexternen Faktoren. **Jirayu Tharincharoen** untersucht kontrastiv Vergleichskonstruktionen im Australiendeutschen und im Namdeutschen. Die Ergebnisse seiner Korpusanalyse zu diesen zwei unterschiedlichen Settings zeigen, dass das Komparativsystem im Barossadeutschen eine höhere Variation aufweist und zugleich das namdeutsche System ein standarddeutsches Zweiersystem präferiert. **Joachim**

Kokkelmans und **Birgit Alber** beschließen die Sektion mit einem Beitrag, der das Phänomen der Frikativdissimilation im Hutterischen, einer Sprachinselvarietät in Kanada und den USA, historisch rückverfolgt und dazu vergleichend inlandsbairische Varietäten mit in den Blick nimmt. Das Autorenduo arbeitet dabei auf der Grundlage einer instrumental- und wahrnehmungsphonetischen Studie auch die morphosyntaktischen Kontexte heraus, in denen der phonologische Prozess im Hutterischen auftritt, und plädiert für eine zyklische Rekonstruktion der Frikativdissimilation im Bairischen.

Der zweite Block setzt sich aus fünf **einzel sprachlichen Studien** zusammen, die sich zugleich auf fünf Kontinente verteilen. Im Unterschied zum vorherigen Block wird hier gezielt eine einzelne Sprachvarietät hinsichtlich ausgewählter Phänomene untersucht. Während kontaktlinguistische Studien häufig standarddivergente und dadurch „auffällige“ Merkmale in den Blick nehmen, fokussiert **Christian Zimmer** in seinem Beitrag umgekehrt die grammatische Stabilität im Deutschen in Namibia. Im Abgleich mit den Kontakt sprachen Afrikaans und Englisch stellt er die Frage, für welche Merkmale ein Wandel strukturell erwartbar gewesen wäre – jedoch nicht stattgefunden hat. Für diese innovative Studie nimmt er auf Basis von Korpus- und Fragebogendaten exemplarisch Genus, Negation und Future-Hilfsverben in den Blick. **Caroline Reher** untersucht anschließend die syntaktische Variation am Beispiel von Relativsatzeinleitungen im noch wenig erforschten (und teils gar als nicht mehr existent beschriebenen) Deutschen in Chile. Zu diesem Zweck wurden mithilfe von Wimmelbildaufgaben Relativsatzstrukturen erhoben. Die insgesamt standardnahen Befunde werden in Anschluss mit Strukturen in anderen extraterritorialen Varietäten wie in binnendeutschen Nicht-Standardvarietäten abgeglichen. Der dritte Beitrag von **Rose Fisher** gibt einen detaillierten Überblick über die Realisierung von Liquiden im Pennsylvania Dutch in Nordamerika. Dabei unterscheidet die Autorin vier phonologische Muster und zeichnet neben der synchronen Variation auch die diachrone Entwicklung dieser Typen nach. Im Vergleich zum pfälzischen Ursprungsdialekt zeigen sich autonome Entwicklungen im Pennsylvania Dutch, die durchaus nicht immer an der Kontakt sprache Englisch orientiert sind. Im vierten Beitrag dieser Sektion liefert **Lena Meyer** eine Analyse zur Variation der Vergangenheitsmarkierung in Unserdeutsch und macht zugleich auf Herausforderungen in der Analyse einer vom Aussterben bedrohten Kreolsprache aufmerksam. Dabei fragt sie nach den Faktoren, die die in Unserdeutsch optionale Tempusmarkierung steuern. Es zeigt sich, dass die Faktoren Geschlecht und Alter – wie im Falle anderer gefährdeter Sprachen auch – eine untergeordnete Rolle spielen. Stattdessen sind Faktoren wie der Sprachgebrauch innerhalb der Familie oder die Nähe zur deutschen Missionsstation ausschlaggebend. Der abschließende Beitrag dieser Sektion von **Livio Gaeta, Raffaele Cioffi**

und **Caterina Saracco** führt zurück nach Europa. Das Autorentrio demonstriert eine korpusbasierte Untersuchung zur besonders komplexen Passivbildung in der Gressoneyer Varietät des Walserdeutschen in Italien. Hierfür wurde eine spezielle Plattform zur Datenerhebung und -verarbeitung entwickelt. Die Ergebnisse zeigen, dass die variable Passivbildung in der untersuchten Varietät teils kontaktinduziert zu erklären ist, teils aber auch als (relativ rezente) eigenständige Entwicklung ohne Vorbild in einer der Kontaktssprachen.

Der dritte Block beschließt den Sammelband mit drei Studien zu **Spracheinstellungen und Identitäten** in jeweils einer ausgewählten Minderheitenvarietät des Deutschen. Zunächst untersucht **Albrecht Plewnia** in seinem sprachgeschichtlich orientierten Beitrag das Varietätengefüge in Ost-Lothringen um 1890, primär auf Basis historischer Fragebögen für den Sprachatlas des Deutschen Reichs. Er zeigt dabei aus soziolinguistischer Sicht, welche Konzepte von Mehrsprachigkeit und welche sprachideologischen Positionen sich aus den Antworten dieser Zeit ableiten lassen. **Sebastian Franz** wendet sich in seinem Beitrag subjektiven Perspektiven auf Sprachwandel im multilingualen wie multiethnischen Banat zu. Zu diesem Zweck wertet er qualitative Tiefeninterviews mit Angehörigen der Banater Schwaben und der Banater Berglanddeutschen aus. Der Beitrag rekonstruiert, wie Sprachwandel im Banat alltagslinguistisch vielfach in Form kontaktinduzierter Veränderungen wahrgenommen wird und welche außersprachlichen Bedingungen die Gewährspersonen hierfür verantwortlich machen. Ein Beitrag von **Sara Bonin** zur Konstruktion sprachlicher Zugehörigkeit von Personen mit deutschen Vorfahren in der Woiwodschaft von Opole, Polen, beschließt die Sektion und zugleich den Band. Die Untersuchung basiert auf einem Korpus narrativer Interviews und bezieht neben der emischen Perspektive auch den Einfluss der Sprachpolitik und den sich daraus ergebenden Assimilationsdruck in die Analyse mit ein. Hierfür kommen Verfahren der Membership Categorisation Analysis (MCA) und der Narrative Positioning Analysis zum Einsatz.

Literaturverzeichnis

- Altenhofen, Cléo Vilson (2013): Migrações e contatos linguísticos na perspectiva da geolinguística pluridimensional e contatual. *Revista de Letras Norte@mentos* 6 (12), 19–43.
- Ammon, Ulrich (2000): Sprache – Nation und die Plurinationalität des Deutschen. In Andreas Gardt (Hrsg.), *Nation und Sprache. Die Diskussion ihres Verhältnisses in Geschichte und Gegenwart*, 509–524. Berlin, New York: De Gruyter.

- Ammon, Ulrich, Hans Bickel & Alexandra N. Lenz (2016): *Variantenwörterbuch des Deutschen. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz, Deutschland, Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol sowie Rumänien, Namibia und Mennonitensiedlungen.* 2., völlig neu bearbeitete und erweiterte Aufl. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Berruto, Gaetano (2004): Sprachvarietät – Sprache (Gesamtsprache, historische Sprache). In Ulrich Ammon, Norbert Dittmar, Klaus J. Mattheier & Peter Trudgill (Hrsg.), *Soziolinguistik. Ein Internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft.* 2. Aufl., 188–195. Berlin, New York: De Gruyter.
- Dixon, R. M. W. (2009ff.): *Basic Linguistic Theory.* Vol. 1–3. Oxford: Oxford University Press.
- Coseriu, Eugenio (1969): Einführung in die strukturelle Linguistik. Vorlesung gehalten im Wintersemester 1967/68 an der Universität Tübingen. Tübingen: Romanisches Seminar der Universität.
- Mattheier, Klaus J. (1995): Sprachgeschichte des Deutschen. Desiderate und Perspektiven. In Andreas Gardt, Klaus J. Mattheier & Oskar Reichmann (Hrsg.), *Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen: Gegenstände, Methoden, Theorien,* 1–18. Berlin, Boston: Max Niemeyer.
- Riehl, Claudia Maria (2014): *Sprachkontaktforschung. Eine Einführung.* 3. Aufl. Tübingen: Narr.
- Riehl, Claudia Maria & Rahel Beyer (2021): Deutsch als Minderheitssprache. *Lublin Studies in Modern Languages and Literature* 45 (1), 7–20.

Hans C. Boas

Towards a systematic methodology for comparing extraterritorial German contact varieties

Abstract: This paper proposes a systematic methodology for comparing and analyzing the same linguistic phenomena across different extraterritorial varieties of German. Adopting insights from Construction Grammar and Frame Semantics, this paper discusses how corpus data from different extraterritorial varieties of German can be analyzed to gain a better understanding of the factors contributing to the distribution and development of specific types of constructions in the context of language contact and language change. Focusing on one particular morpho-syntactic phenomenon (case syncretism), this paper demonstrates how the notion of grammatical construction (a pairing of form with meaning/function) can be used for a systematic comparison and analysis of the same language contact phenomenon across different extraterritorial varieties of German.

Keywords: comparative language island research, language contact, Construction Grammar, Frame Semantics, case syncretism

1 Introduction

This paper addresses a number of issues regarding methods for analyzing extraterritorial contact varieties of German (*Sprachinseln* ‘language islands’). One of the main goals of the paper is to outline a more systematic approach to analyzing linguistic phenomena not only in single extraterritorial contact varieties of German, but to analyze similar phenomena across different varieties. Such a comparison will both help us understand more about the nature of both internal and external factors in language contact and language change, and lead to a more

Hans C. Boas: University of Texas at Austin, Department of Linguistics, 2505 University Avenue, Austin, TX 78712-1802, U.S.A., hcb@austin.utexas.edu

coherent method of structural comparison between individual extraterritorial varieties of German.¹

The paper is structured as follows. Section 2 reviews several different approaches to analyzing extraterritorial German contact varieties and discusses some technical, methodological, and analytic drawbacks of these approaches. Most of the data in this paper involve a particular type of phenomenon, namely case syncretism in extraterritorial contact varieties of German. Section 3 outlines an alternative approach to analyzing extraterritorial contact varieties of German by adopting the core principles of Construction Grammar (Fillmore & Kay 1993, Goldberg 1995/2006) and Frame Semantics (Fillmore 1982/1985, Fillmore & Atkins 1992). At the core of this proposal is the concept of construction, a pairing of form with meaning/function, similar to the linguistic sign as proposed by Saussure (1916). Based on data from a variety of extraterritorial contact varieties of German, I will show how the notion of construction allows us to arrive at a more systematic inventory of linguistic units in contact varieties of German. I will also argue that the concept of construction facilitates a systematic comparison of linguistic phenomena across different contact varieties of German. Finally, Section 4 summarizes the paper and provides an outlook on future research.

2 Prior approaches to analyzing extraterritorial German contact varieties

2.1 Documenting German contact varieties

The last 60 years have seen different types of approaches to analyzing extraterritorial contact varieties of German. One of the most prominent approaches follows a particular tradition in German dialectology known as the *Marburg School*, founded by Georg Wenker (1852–1911) (Wenker 1881/1886, Fleischer 2017). Based on a questionnaire consisting of 40 invented German sentences that he sent out to schoolmasters throughout the German Reich in the 1870s and 1880s, Wenker compiled more than a thousand dialect maps representing phonological, lexical,

¹ Thanks to Marc Pierce and two anonymous reviewers for very helpful comments and feedback on earlier drafts of the paper. The usual disclaimers apply. Thanks to Margo Blevins for her help with preparing the final version of this paper. Parts of this paper are based on ideas presented in Boas (2016/2021a).

and (to some degree) morpho-syntactic variation in the different varieties of German (Kretzschmar 2017).²

The methodology used by Wenker and his successors to create the *Sprachatlas des Deutschen Reiches* has also been adopted for the documentation and analysis of extraterritorial contact varieties of German.³ One prominent example is Gilbert's (1972) *Linguistic Atlas of Texas German*, which follows the *Marburg School* in that it documents different phonological, morphological, syntactic, and lexical features on 148 different maps illustrating regional variation in Texas German.

Gilbert's (1972) map number 33 in Figure 1 (below) captures the regional variation of the realization of the (Standard) German pronoun *ihr* ('her') in the sentence *Gib ihr zwei Stück!* ('Give her two (pieces).'), which is realized differently across central Texas, for example as *ihr*, *die*, and *her*. Gilbert's data in Figure 1 are an example of case syncretism, where the dative pronoun *ihr* is not always realized as it is in Standard German. Instead, some Texas German speakers use the determiner *die*, which marks the accusative (or nominative) case. Morpho-syntactic differences such as those reported by Gilbert (1972) in Texas German have been observed widely in extraterritorial contact varieties of German as they constitute one of the most frequently reported structural changes and almost always involve case reduction when compared to an earlier stage in time, if not loss of case inflection altogether.

Gilbert's (1972) methodology differs from that of the original research by Wenker and his successors in that he did not send out written questionnaires to local schools to have teachers fill them out according to the way their students (allegedly) speak.⁴ Instead, the *Atlas* is based on primary data collected by Gilbert conducting linguistic fieldwork across central Texas, during the interviews on tape (which he later transcribed), or he transcribed the speech of the Texas German speakers directly during the interview.

2 Wenker's research also faced critique regarding several points including the following: questionnaire bias (his method might have introduced biases); oversimplification of dialect boundaries (dialectal variation seems to be more complex and gradual); focus on a specific point in time (language is always evolving); lack of qualitative data (quantitative data was prioritized over qualitative insights); and standardization bias (a focus on features that deviate from Standard German, thereby inadvertently reinforcing the idea that Standard German is the norm, thereby marginalizing non-standard dialects). See Barbour & Stevenson (1990).

3 For other earlier research on extraterritorial contact varieties of German not in the tradition of the Marburg School, see Schmeller (1855), Lessiak & Pfalz (1918), and Schweizer (1939) on Cimbrian, Schirmunski (1927) on Russian German varieties, and Eikel (1949) on Texas German.

4 Wenker prepared a list of 40 sentences, which he sent to schoolteachers across the German-speaking countries, asking them to translate the sentences into the local dialect. The results are not always reliable, as some schoolteachers were not native speakers of the local dialect of their students (see Kehrein 2012).

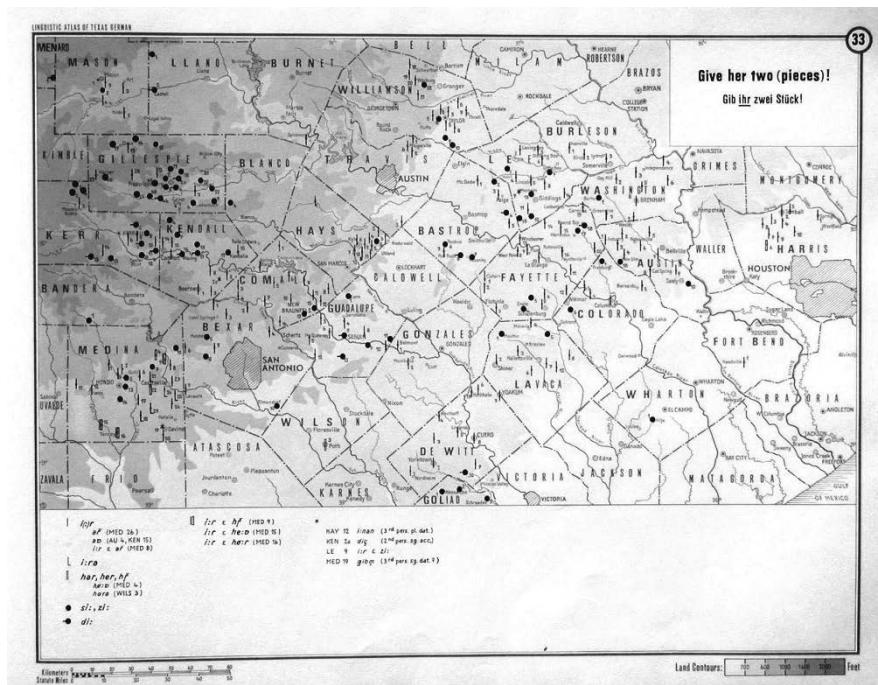


Fig. 1: Gilbert (1972), map #33 “Give her two (pieces)! / Gib ihr zwei Stück!”

One of the advantages underlying Gilbert's *Atlas* is that it is based on primary linguistic fieldwork data that formed the basis for the creation of the 148 dialect maps. In the early 2000s, Gilbert donated the original tapes of his 1960s fieldwork recordings to the Max Kade Institute at the University of Wisconsin in Madison, and the tapes were subsequently digitized for further use. In addition, in 2018 Gilbert donated his remaining linguistic field notes and transcriptions of interviews on paper to the Texas German Dialect Project (Boas 2007/2021b) at the University of Texas at Austin. The availability of the audio recordings and transcriptions of the interviews make it possible to cross-check Gilbert's (1972) analyses with the primary fieldwork data.

Besides the *Marburg School*-type research on extraterritorial contact varieties of German, there are also numerous edited volumes such as Berend & Jedig (1991), Berend & Mattheier (1994), Keel & Mattheier (2003), and Putnam (2011) containing individual papers on a variety of different linguistic aspects of various German contact varieties. There are also a significant number of book-length works providing more comprehensive analyses of individual extraterritorial German contact varieties, including Jedig (1966), Nuetzel (1993), Altenhofen (1996),

Kaufmann (1997), Franke (2008), Boas (2009a), Roesch (2012), Keiser (2012), Burns (2016), Louden (2016), and Shah et al. (2023). These works each focus on a specific extraterritorial German contact variety and typically provide analyses of specific morphological, syntactic, phonological, or lexical phenomena, while also touching on sociolinguistic aspects. More specifically, they primarily aim to determine the inventory of particular linguistic units (sounds, syllables, case markers, word order constructions, etc.) and then analyze how the distribution and interaction of these linguistic units have changed over time or how they differ from other varieties of German (typically Standard German). Such analyses often involve a discussion of the influence of internal and external factors on particular linguistic changes.

For example, case syncretism of the type documented in Texas German by Gilbert (1972) is also found in various contexts in different extraterritorial contact varieties of German as the following examples in (1)–(7) illustrate (SG = Standard German).

(1) German in Russia

In	<i>die Felder</i>	habn	se	geschaffen.
in	the fields-NOM/ACC	have	they	worked
In	<i>den Feldern</i>	haben	sie	geschafft. SG
in	the fields-DAT	have	they	worked

'They worked in the fields.'

(Berend & Riehl 2008)

(2) Michigan German

Der	waor	bei	sei	<i>Leit.</i>
he	was	with	his	people-NOM/ACC
Der	war	bei	seinen	Leuten. SG
he	was	with	his	people-DAT

'He was with his people.'

(Born 2004)

(3) Springbok German

Und	viele	von	<i>die Schwarzen</i>	koenn	auch	Afrikaans.
and	many	of	the blacks-NOM/ACC	can	also	Afrikaans
Und	viele	von	<i>den Schwarzen</i>	können	auch	Afrikaans. SG
and	many	of	the blacks-DAT	can	also	Afrikaans

'And many of the blacks can also speak Afrikaans.'

(Franke 2008)

(4) Barossa German

aus	<i>die</i>	<i>Kasse</i>	
out of	the	cash register-NOM/ACC	
Aus	der	Kasse	SG
out of	the	cash register-DAT	

‘Out of the cash register.’

(Riehl 2016)

(5) Pennsylvania German

wann ich <i>sie</i>	<i>die</i>	Blumen	bringe	deet.
when I	her-NOM/ACC	the	flowers	bring
Wenn ich ihr		<i>die</i>	Blumen	bringen würde SG
when I	her:DAT	the	flowers	bring would

‘When I bring her the flowers.’

(Huffines 1994)

(6) Low German in Brazil

Die	Hoor	op	<i>minen</i>	<i>Kopp</i>	sin	grau.
the	hair	on	my-ACC	head	are	gray
Die	Haare	auf	meinem	<i>Kopf</i>	sind	grau. SG
the	hair	on	my-DAT	head	are	gray

‘The hair on my head is gray.’

(Rosenberg 2005)

(7) Kroondal German

<i>Den</i>	helfen	wir	gerne.	
that-ACC	help	we	gladly	
<i>Dem</i>	helfen	wir	gerne.	SG
that-DAT	help	we	gladly	

‘We’re happy to help him.’

(Shah et al. 2023)

The examples of case syncretism in (1)–(7) are only from a synchronic perspective, i.e. they present a snapshot of the present case marking systems in the various extraterritorial contact varieties of German without providing information about prior stages of the contact varieties. In contrast, Boas (2009a/2009b) provides a more detailed analysis of case syncretism in Texas German to show that case syncretism is not a regular or coherent phenomenon. One data set used for his analysis involves older data from the 1960s that formed the basis for Gilbert (1972) and data

recorded more recently by the Texas German Dialect Project (TGDP) (Boas et al. 2010; www.tgdp.org), as shown in Table 1. Comparing Gilbert's historical data with data resampled 50 years later allows us to detect a number of different changes in Texas German.

For example, map 51 in Gilbert's (1972) *Atlas* shows the distribution of accusative versus dative case marking following the preposition *über* ('over') in the sentence *Das Bild hängt über dem Bett* ('The picture hangs over the bed.'), where the noun phrase following the proposition would be marked dative in Standard German and other German dialects. Gilbert's map 51 shows for Comal County that 87% of his informants used the accusative case while 13% used the dative case.⁵ In contrast, Boas (2009a) finds that all 49 speakers (100%) in Comal County recorded by the TGDP between 2001 and 2008 exhibit accusative marking (as in *über das Bett* 'above the bed').

A comparison of the historical Gilbert data with the more recent TGDP data might at first glance suggest that case syncretism in Texas German has progressed significantly between the 1960s and the early 2000s, a development already highlighted by Salmons (1994). In this connection, Boas (2009a: 197–199) also observes a similar trend towards reduced dative case marking following other two-way prepositions in Texas German, including *auf* ('on'), *unter* ('under'), *neben* ('besides'), and *im* ('in'), as Table 2 shows.

Tab. 1: Case marking following *über* in *Das Bild hängt über dem Bett* (Gilbert 1972, map 51; Boas 2009a: 198)

Gilbert	Fuller & Gilbert	TGDP Informants	TGDP Total
Akk	13 (87%)	85% 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 32, 33, 34, 35, 60, 71, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 82, 83, 84, 85, 96, 107, 108, 110, 123, 124, 125, 128, 129, 138, 139, 153, 155, 159, 160, 161, 164, 165, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174	49 (100%)
Dat	2 (13%)	9%	0
None			3
Other			0

⁵ Fuller and Gilbert (2003) report on the results of a mail-in questionnaire from 1965, with 255 respondents from 62 counties across central Texas.

Tab. 2: Comparison of case marking among two-way prepositions in Texas German (dative case is expected from the perspective of Standard German) (Boas 2016: 27)

		Gilbert (1972)	TGDP (2001–2008)
<i>über</i>	AKK	87%	100%
	DAT	13%	0%
<i>auf</i>	AKK	20%	93%
	DAT	80%	7%
<i>unter</i>	AKK	80%	93%
	DAT	20%	7%
<i>neben</i>	AKK	73%	97%
	DAT	27%	3%
<i>im</i>	AKK	87%	95%
	DAT	13%	5%

These data (as well as other data not discussed here), strongly suggest that the accusative is in the process of replacing the dative case in Texas German.⁶ A similar observation was already made by Wilson (1960), who pointed out the following for Texas German spoken in Lee and Fayette counties: “The most noticeable inflectional feature is the absence of the dative and genitive cases, for which the accusative serves.”⁷

However, as Boas (2009a: 205; 2016: 27) observes, there are some data regarding the use of two-way prepositions that call this proposed process of case syncretism into question. More specifically, Boas (2009a/2016) investigates the distribution of accusative and dative case markers in contexts in which one expects accusative case marking (in Standard German) and finds that a significant number of speakers use dative case marking in contexts in which accusative would be used in Standard German, see Table 3.

⁶ Whether this development is due to language change or attrition cannot be answered anymore because of a lack of reliable historical data (as well as metadata about speakers).

⁷ For a similar observation, see Eikel (1949). On the possible influence of Standard German on Texas German, see Boas & Levina (2024).

Tab. 3: Development of case marking in contexts in which one would expect accusative (Boas 2016: 27)

		Gilbert (1972)	TGDP (2001–2008)
<i>über</i>	AKK	27%	79%
	DAT	73%	21%
<i>auf</i>	AKK	27%	84%
	DAT	73%	16%
<i>unter</i>	AKK	87%	96%
	DAT	13%	4%
<i>neben</i>	AKK	80%	87%
	DAT	20%	13%
<i>in</i>	AKK	93%	95%
	DAT	7%	5%

A comparison of the data from Gilbert (1972) and the more recent data from the TGDP in Table 3 show several interesting points.⁸ First, what is commonly called case syncretism is not a uniform (synchronic) phenomenon that applies the same way across all morpho-syntactic linguistic units, as each preposition comes with its own unique distribution of accusative versus dative case marking properties. For example, Gilbert (1972) shows that *auf* is marked with accusative in 27% of the data and 73% with dative, while *in* is marked with accusative in 93% of the data and with dative in only 7%. This distribution seems to suggest that case syncretism is not a regular phenomenon affecting all members of a particular class (here two-way prepositions) in the same way. Instead, one needs to follow a more nuanced usage-based bottom-up approach to case syncretism that takes into account the various differences in case marking properties with each member of the same class. In other words, case syncretism is not as regular a process as previously thought.

Second, the data in Table 3 show that the linguistic change under way is not a regular diachronic phenomenon as it seems to affect different members of the class of two-way prepositions in different ways. For example, there is a significant change in the case marking properties documented by Gilbert (1972) for *auf* when compared with the newer data recorded by the TGDP. Accusative marking following *auf* increased from 27% to 84%. In contrast, accusative marking following *in* shows relatively little change as it increased only slightly from 93% to 95%. This

⁸ Note that the data from Gilbert (1972) as well as the resampled data recorded by the TGDP since 2001 are both elicited as translation tasks, where speakers are asked to translate the same English sentence into Texas German.

difference shows that changes in the distribution of accusative versus dative case markers following two-way prepositions do not follow the same path. Instead, they suggest that each of the five two-way prepositions in Table 3 follows a different path, meaning that it is difficult to arrive at a generalization about the rate of change among case-marking properties of Texas German two-way prepositions.

Third, and perhaps most interesting, the data in Table 3 demonstrate that a significant number of Texas German speakers use dative marking in contexts in which accusative marking would be expected in Standard German. This distribution is most pronounced in Gilbert's (1972) data and is somewhat reduced in the more recently recorded TGDP data. That a significant number of Texas German speakers employ dative case marking in contexts in which one would expect accusative case marking suggests that there is no clear distinction in case marking properties following two-way prepositions.

2.2 Problems with analyzing extraterritorial German contact varieties

The discussion above raises a number of different problems. In what follows, I will discuss three types of problems, namely what I call the (1) descriptive problem, (2) the analytical problem, and (3) the causation problem. Where appropriate, I will suggest ways of addressing some of these problems before turning to a more coherent proposal for a unified comparative approach to analyzing and comparing extraterritorial contact varieties of German.

2.2.1 The descriptive problem

Any type of linguistic analysis depends on the availability of appropriate data. When conducting linguistic fieldwork, linguists typically record native speakers and then use these recordings for their analyses to publish their findings. While many publications undergo a rigorous process of peer review, it is often not possible for the reviewers to reproduce an author's analysis because the primary field data are not available to them. This situation is less than ideal, because after publication of the findings, it is also not possible for colleagues to check or reproduce an analysis because the primary field data are not made available.

One way of solving this problem is to make the primary field data (together with other materials such as transcriptions and metadata) available to the scientific community by depositing them in a freely available online archive such as the Texas German Dialect Archive at the University of Texas at Austin or the *Archiv für*

Gesprochenes Deutsch at the *Leibniz-Institut für Deutsche Sprache* in Mannheim.⁹ Other options include larger more general online linguistic repositories such as TROLLing at the University of Tromsø.¹⁰ When using data deposited in these online archives, authors refer to specific unique file identification numbers or DOIs in their publications, which allows peer reviewers and readers of the publications to access the primary field data online in order to reproduce an author's analysis.

For example, Table 1 above includes specific numbers of speakers recorded by the TGDP, which makes it possible to find the recordings that form the basis of the analyses in Table 1. Thus, the online availability of linguistic field data allows for the reproduction of linguistic analyses proposed in the literature. To overcome the descriptive problem in comparative speech island research, it is necessary for each researcher to archive their field recordings (with appropriate permissions) in an online repository so that colleagues can access them to reproduce their findings.

2.2.2 The analytical problem

A good portion of the analytical problem is related to the descriptive problem, because there is still no effective unit of comparison that allows us to compare the same phenomena across different extraterritorial contact varieties of German. Take, for example, Riehl's (2016) analysis of case syncretism in Barossa German, which is based on a sub-corpus of 20 speakers with a total of 72,200 transcribed words. Riehl (2016: 257) points out that her sub-corpus includes 1051 instances of case marking that would require dative case in Standard German. Out of the 1051 instances, only 457 (30.4%) exhibit dative marking, 941 (67.7%) do not exhibit dative case marking or they show an incomplete dative marking, and 103 instances (6.8%) show accusative instead of dative case marking.¹¹

While Riehl's data and analysis provide a valuable contribution to our understanding of case marking properties in Barossa German, they are, in their current state, only of limited value for the following reasons. First, without having access to the primary linguistic field data, it is not possible to reproduce Riehl's analysis and results.¹² Second, Riehl's (2016: 257–258) description of the data

⁹ See <https://agd.ids-mannheim.de/index.shtml>.

¹⁰ See <https://site.uit.no/trolling/about/>.

¹¹ Other recent analyses of case syncretism in German contact varieties include Yager et al. (2015) and Zimmer (2020).

¹² Plans are currently under way for archiving the latest Barossa German recordings with the *Archiv für Gesprochenes Deutsch* with the IDS Mannheim.

provides only a glimpse of the different case markings in her data, because we learn that 114 of the 457 examples of dative case marking occur following verbs, the rest following prepositions. However, Riehl does not provide any information about which verbs and which prepositions mark the dative case in which contexts and whether the case marking in noun phrases occurs only on bare nouns, nouns preceded by determiners, nouns modified by adjectives, or nouns modified by adjectives that are preceded by a determiner. These differences raise the question of what should be counted as “dative” marking and whether different types of dative markings (or, case markings more generally) should be regarded as belonging to a coherent category “dative” case marking.

The situation becomes more complex when one attempts to determine how a specific linguistic phenomenon occurs in different extraterritorial contact varieties of German and whether the phenomenon is similar or different across multiple varieties. For example, to find out how Riehl’s (2016) findings about case syncretism in Barossa German differ from case syncretism in Russian German, several different publications can be consulted. One such publication is Rosenberg (2018), who discusses in detail different types of case markings in contexts in which one would expect dative case marking from the perspective of Standard German. Based on his analysis of transcribed interviews, Rosenberg (2018: 266) finds that the dative in a Russian German variety in western Siberia is drastically reduced: “Der Kasuszusammenfall ist in der Nominalflexion hochfrequent: Während er beim Definitartikel geringer ist (50% Dativ-Output), wird beim Adjektiv kaum Dativ markiert, der Output ist bei Dativ-Input und Akkusativ-Input nahezu gleich.”

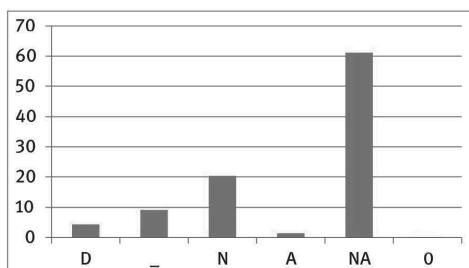


Fig. 2: Case-marking on adjectives in contexts where dative is expected in Standard German. (in %, n=699) (Rosenberg 2018: 266)¹³

¹³ D: dative case marking; -: reduction of case marking (no case ending, e.g. *de*), N: nominative case marking; A: accusative case marking; NA: nominative-accusative case marking (e.g. *die*); DA: dative-accusative case marking (*mi / di*); +: additional form; 0: no case marking.

Rosenberg's (2018) analysis of case syncretism provides detailed insights into the distribution of case marking on adjectives (as well as determiners, nouns, and pronouns), but it does not offer any more specific observations about the contexts in which the six different case marking options in Figure 2 appear. In other words, Rosenberg's statistical analysis is helpful for getting a bird's eye perspective of the distribution of different case markers on adjectives in contexts in which one would expect the dative case in Standard German, but it remains silent about the exact nature of these different contexts. Ideally, one would like to know more about the specific sentence-level and phrase-level contexts in which the case-marked adjectives appear.

The discussion of case-marking properties following different two-way prepositions in Texas German in Section 2.1 above shows that it is exactly the nature of the different contexts that appear to have an influence on the distribution of case. As Tables 2 and 3 above demonstrate, each two-way preposition differs from other members of the same class in how it marks case. This is only one particular context in which case is marked on adjectives, other contexts include dative-governing prepositions and double object constructions. This means that there are several different contexts in which case is marked on adjectives (as well as determiners and nouns) and each different context appears to come with a different distribution of case markers. In my view, Rosenberg's (2018) abstract statistical findings (together with the unavailability of the primary field data that form the basis for these findings) make it difficult to gain any deeper understanding of the true nature of case syncretism, because they do not take the many different contexts into account in which the various case marking strategies are used. The same holds for Riehl's (2016) analysis of case syncretism in Barossa German.

When trying to compare a linguistic phenomenon across different extraterritorial contact varieties of German, we see another aspect of the analytical problem. For example, comparing Riehl's (2016) analysis of case syncretism in Barossa German with Rosenberg's (2018) analysis of Russian German is challenging, because of the different ways in which the two authors analyze and present their data. Without having more detailed information about the exact contexts in which the different case marking strategies are applied, it is difficult, if not impossible, to arrive at deeper insights about how similar or different case syncretism is at work in the two contact varieties.¹⁴ My observations so far show the need for a more detail-oriented analysis and presentation of the data that also includes the relevant

¹⁴ Note that Standard German is used in this paper only for comparative purposes in order to establish a baseline (based on Standard German) for case-marking properties among different German contact varieties.

contexts in which a particular linguistic phenomenon is embedded. In Section 3, I outline the cornerstones of such a usage-based comparative bottom-up approach.

2.2.3 The causation problem

Finding explanations for language contact and language change phenomena can be relatively easy. For example, in the case of lexical borrowings the origin is fairly obvious, namely the contact language (for an overview, see Poplack & Sankoff 1988, Matras 2002, Clyne 2003, Winford 2003, Boas & Pierce 2011, Durkin 2020). Thomason & Kaufmann (1988) expand the concept of borrowing to cover also other types of linguistic structures. They propose a borrowing scale of five different stages, each representing an increasing intensity of contact as well as an increasing typological distance. For example, stage 1 involves only casual contact that results in lexical borrowings. Stage 2 involves slightly more intense contact, which results in slight structural borrowings as well as conjunctions and adverbial particles. Stage 3, more intense contact, results in slightly more structural borrowings such as adpositions and derivational affixes, according to Thomason & Kaufmann (1988).

While explanations for lexical borrowings are typically easy to identify, finding explanations for the causes for other types of contact-induced changes is much more complicated.¹⁵ In the literature, one can typically find two types of explanations for the causes of contact-induced language contact, namely internal factors, which relate to a “regular” internal development of the recipient language, and external factors, where a change in the recipient language is due to language contact with a donor language.¹⁶

One example of an explanation of contact-induced change involving external factors that result in case syncretism in an extraterritorial German contact variety is Huffines (1992: 178), who suggests that “the influence of English is realized indirectly, not through wholesale adoption of English syntax, but often by the selection and manipulation of Pennsylvania German rules within its own system, rules which more closely parallel English rules.” Similar explanations for case

¹⁵ In the 1950s, Haugen (1953) and Weinreich (1953) looked beyond purely structural factors to account for different types of contact-induced language by also considering the role of non-structural factors such as social class, ethnicity, and cultural identity, or, as Thomason (2019: 117) puts it: “language contact is a social phenomenon with linguistic consequences.”

¹⁶ Thomason (2020: 35) points out that sometimes “there may be no plausible historical explanation at all for a particular change or set of changes. [...] Our goal in analyzing linguistic changes, always, is to arrive at the best available historical explanation for a change. But in many cases [...] no historical explanation is available.”

syncretism caused by external factors (influence from English) have been proposed by Eikel (1949) for Texas German and Born (1994) for Michigan German. In this view, the almost complete absence of a case-marking system in English (the donor language) influences an extraterritorial contact variety of German (the recipient language) in such a way that over time the more complex case marking system of the recipient language becomes reduced, resulting in case syncretism.

Rosenberg (2005/2018), who points to comparative data from Brazil and Russia, has questioned the influence of external factors leading to case syncretism in extraterritorial contact varieties of German. He points out that Russian has a case-marking system involving six cases and shows that despite the larger number of cases of the donor language one nevertheless finds case syncretism in the German varieties (recipient languages) spoken in Russia. Thus, he concludes, reduction of the case system should not be attributed to contact-induced change with Russian: "Ein Transfer der Kasusstruktur aus der Kontaktsprache scheidet also als Erklärung aus, wenn man Erscheinungen eines völligen Zusammenbruchs des Kasussystems bei Angehörigen der jüngsten Generation einmal ausnimmt, die als Zweitsprachlerner (teils sogar als Fremdsprachlerner) des Deutschen zu gelten haben." (Rosenberg 2018: 273)¹⁷ In other words, case syncretism in Russian German should be attributed to internal instead of external factors.

At the same time, however, Rosenberg (2018: 276-77) points out that the situation might be more nuanced, because of his comparative data from Brazilian German that is in contact with Brazilian Portuguese. Rosenberg observes that both Brazilian German and Russian German show clear signs of case syncretism, but that dative marking in Russian German is more prevalent than in Brazilian German. He attributes this difference to the fact that the two contact languages differ in their case systems: While Brazilian Portuguese does not have a very pronounced case system, Russian makes clearer distinctions between case markings, and it has six cases. In other words, Rosenberg argues that while the primary forces leading to case syncretism in Brazilian and Russian German are internal factors at play, the structural differences in the contact languages affect the two contact varieties to different degrees. This means that an account of the causes of case syncretism in Brazilian German and Russian German views internal factors as the primary factor at play, while external factors appear to play a secondary role (see also Van Ness 1996 and Thomason 2004, 2020 for a discussion of internal and external factors in

¹⁷ A transfer of case structure from the contact language is therefore ruled out as an explanation, except for when on regards instances of the complete breakdown of the case system by members of the youngest generation, who, should be regarded as second language learners (in part even as foreign language learners). (Translation HCB).

contact-induced change). Our discussion shows that sometimes it is necessary to conduct a comparative analysis of different contact varieties to determine whether a given linguistic change is caused by internal or by external factors.

In summary: Our brief discussion of the descriptive problem, the analytical problem, and the causation problem has shown several important points. First Rosenberg (2018) is the only approach so far dedicated to developing a uniform descriptive apparatus for comparing two extraterritorial German contact varieties. However, based on a comparison with Riehl's study of a third variety, Barossa German, it is clear that Rosenberg's results are difficult to compare with Riehl's (2016) results, because of the unavailability of the primary source data and a lack of fine-grained distinctions regarding the different contexts in which case syncretism takes place. The same point can be made about the other German contact varieties discussed above. Second, without detailed specifications about the various contexts in which case syncretism takes place it becomes difficult to compare case syncretism across different varieties. Third, without being able to carefully study the different contexts in which case syncretism takes place in different extraterritorial German contact varieties one cannot arrive at a clearer understanding of the influence of internal and external factors causing this change. In other words, we need a comparative approach with a more coherent set of descriptive and analytical categories as well as a more systematic methodology that allows comparisons to be made on the basis of the same contexts in which case syncretism occurs. In what follows, I will provide a rough outline of the cornerstones of an approach that seeks to overcome the problems discussed above.

3 Towards a unified methodology and theory

3.1 Archiving and searching for data

As already mentioned above, it is important for researchers to process and archive their fieldwork data in a way that they become accessible to other colleagues. This is an important step to ensure the integrity of the peer review process for publications based on the fieldwork data. In addition, it will allow other researchers to review the primary fieldwork data to reproduce analyses that rely on them. Depositing the data (together with any transcriptions and metadata) in a freely available online archive such as the Texas German Dialect Archive (see Boas et al. 2010; Boas 2021b) at UT Austin or the *Archiv für Gesprochenes Deutsch* (see Wagener 2005, Stift & Schmidt 2014, Schmidt 2017) at the *Leibniz-Institut für Deutsche Sprache in Mannheim* will also ensure that they are permanently available

and not in danger of being lost. Another advantage is that the archived data can be re-used by colleagues to address other research questions that the person recording the data in the first place might not have thought about (obviously, with attribution of the person recording and depositing the data).¹⁸

Having the various corpora of extraterritorial contact varieties of German readily available online makes it possible to systematically search for particular linguistic phenomena such as case syncretism.¹⁹ For example, using a search interface capable of querying multiple corpora at the same time, one can search for the various contexts in which the dative-marking preposition *mit* ('with') occurs in the transcriptions of the recordings of various online archives.

A keyword-in-context search for *mit* results in a complete list of all the contexts in which the preposition occurs in the transcripts of various online archives. Because of space constraints, we focus here only on the data in the Texas German Dialect Archive available via ZuMult (which in November 2024 contained about 1.2 million tokens) as an example, similar types of results can be obtained for the online archives of other extraterritorial contact varieties of German as well.²⁰ Figure 3 shows a screenshot of a small excerpt of the results of the CQP query, where the preposition *mit* is marked in red at the center of the screen, so that it becomes possible to examine the various contexts in which it occurs. The unique file numbers in bold on the left side indicate the file in which an example sentence is located. Clicking "Open transcript" leads the researcher to the full transcript of the recording, together with the audio of the recording.

¹⁸ There are various online archives of extraterritorial German contact varieties available. Most archives, such as the Texas German Dialect Archive, the Linguistic Atlas of Kansas German at the University of Kansas, and the *Audioatlas Siebenbürgisch-Sächsischer Dialekte* at the LMU Munich (Krefeld, Lücke & Mages 2016) contain sound recordings and accompanying materials (transcriptions, metadata, maps, etc.) of only one specific extraterritorial German contact variety. In contrast, the *Archiv für Gesprochenes Deutsch* at the IDS Mannheim contains a multitude of different collections of extraterritorial German contact varieties from Australia, Canada, Mexico, Namibia, Russia, and the United States (for details, see Boas & Fingerhuth 2018).

¹⁹ Each project typically has its own system for processing, transcribing, and archiving its data. For a discussion of the various workflows, technical specifications, and transcription guidelines, see Blevins (2022).

²⁰ For information about ZuMult, see Fandrych et al. (2022).

CQP query: [word="mit"] within <Role="Informant"/>			Q	
Total: 4488 in 2247 documents.				
1	1-73-1-10-a	Speaker_0073	... nicht so weit . ABER frierer mit die alde Model T das ...	View / Open transcript
2	1-73-1-10-a	Speaker_0073	... denn nach die of course mit de Feier oder GroBvater und ...	View / Open transcript
3	1-73-1-12-a	Speaker_0073	denn . WAR ' S sonst alles mit Bicycles un ... un z ' FuB ...	View / Open transcript
4	1-73-1-12-a	Speaker_0073	war immer ... in die selber ... mit die selber Leut ... die ham ...	View / Open transcript
5	1-73-1-18-a	Speaker_0073	... you know dass - uh - jemand mit - uh - ... welche runtergeholzt hatte . SO ...	View / Open transcript
6	5-112-1-5-a	Speaker_0112	... dann seine Eltern kamen auch mit Ich glaub er hat sechs ...	View / Open transcript
7	5-112-1-5-a	Speaker_0112	... es war ihr ... Grofvater kam mit die Doss Brüder wo wo ...	View / Open transcript
8	5-112-1-6-a	Speaker_0112	... kennen un alles ist gut mit uns . MHM . MHM . MHM . MHM ...	View / Open transcript
9	5-112-1-11-a	Speaker_0112	MHM . MHM . UND wir hamm mit andere Schüler gespielt . DAS war ...	View / Open transcript
10	5-112-1-11-a	Speaker_0112	WIR mussten - um - ... weit fahren mit andere Schüler zu spielen , ABER ...	View / Open transcript
11	5-112-1-14-a	Speaker_0112	MHM . ABER die Kinder sind mit . SAMSTAGABENDS war da war ein ...	View / Open transcript
12	5-112-1-14-a	Speaker_0112	... und da sind die Kinder mit . UN es war eine gute ...	View / Open transcript
13	5-112-1-15-a	Speaker_0112	Texasdeutsch ? - eh - ALS ich - um - ... mit meine Freunde wir haben Englisch ...	View / Open transcript
14	5-112-1-15-a	Speaker_0112	... Deutsch sprechen aber das war mit die Eltern . WIR haben nicht ...	View / Open transcript
15	5-112-1-15-a	Speaker_0112	Geschirr das kam von Deutschland ... mit die UGROßmutter . UH- HUH . UH- ...	View / Open transcript
16	5-112-1-16-a	Speaker_0112	... macht alles besser wenn man mit die Leute reden kann . MHM ...	View / Open transcript
17	5-112-1-17-a	Speaker_0112	... waren also in Deutsch geschrieben mit die deutsche Schrift . MHM . MHM ...	View / Open transcript
18	5-112-1-18-a	Speaker_0112	wir Deutsch gesprochen . JA . ABER mit den mit den anderen Kindern ...	View / Open transcript
19	5-112-1-18-a	Speaker_0112	gesprochen . JA . ABER mit den mit den anderen Kindern indem man ...	View / Open transcript
20	1-95-1-4-a	Speaker_0095	helfen ? JA . JA Ich hab mit auf die Farm geholfen . MUSSTE ...	View / Open transcript

Fig. 3: Screenshot of CQP query for *mit* in the TGDA via ZuMult

Figure 3 shows, for example, two instances of case syncretism in Texas German, namely *mit meine Grosseldern* ('with my grandparents'; expected dative form following *mit*: *meinen*) in the first line and *mit die Kinder* ('with the children'; expected dative form following *mit*: *den Kindern*) in the second line from the bottom. Being able to query different archives of extraterritorial varieties of German for the same linguistic phenomenon allows researchers to obtain comparable primary data on a phenomenon such as case syncretism. In other words, researchers have a reliable empirical basis for determining and comparing the nature of a linguistic phenomenon in different extraterritorial contact varieties of German. Before turning to the details of such a comparative analysis, I propose in the following subsection the adaptation of a set of theoretical foundations that will facilitate such a comparison.

3.2 Construction Grammar and Frame Semantics

Construction Grammar (CxG) developed in the 1980s and 1990s out of the desire for a comprehensive (ideally full) coverage of linguistic phenomena within a single theoretical framework (Fillmore et al. 1988, Fillmore & Kay 1993, Goldberg 1995).

The main concept in CxG is that of a construction, a conventionalized pairing of form with meaning/function, similar to Saussure's (1916) concept of the linguistic sign, as illustrated in Figure 4.²¹ Note that the form side of a construction may include syntactic, morphological, and phonological properties, while the meaning side of a construction may include semantic, pragmatic, and discourse-functional properties.

CxG is a usage-based approach, i.e. it aims to model what a language user needs to know in order to fully produce and understand language (see Fillmore et al. 1988).²² On the constructional view, the architecture of grammar is non-modular and non-derivational and all of language consists of constructions (form-meaning pairings) at different levels of abstraction and schematicity, organized in networks of different types (Goldberg 2006, Bybee 2013, Diessel 2019, Boas 2021c). In Goldberg's (2003: 219) words: "the totality of our knowledge of language is captured by a network of constructions." Unlike some other frameworks, CxG does not distinguish strictly between "the lexicon" and "syntax," but rather regards the types of regular, semi-regular, and irregular linguistics phenomena as on a continuum.

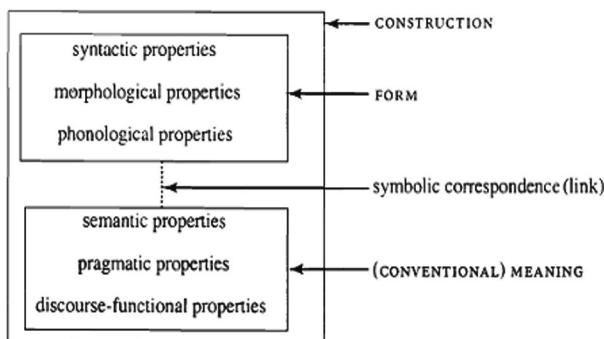


Fig. 4: Types of information in constructions (Croft 2001: 18)

²¹ Goldberg (2006: 5) defines a construction as follows: "Any linguistic pattern is recognized as a construction as long as some aspect of its form or function is not strictly predictable from its component parts or form other constructions recognized to exist. In addition, patterns are stored as constructions even if they are fully predictable as long as they occur with sufficient frequency."

22 For a discussion of how the usage-based approach can be applied to contact linguistics more generally, see Höder (2014), Höder & Boas (2018), and Backus (2020).

Tab. 4: German constructions at different levels of schematicity/abstraction (Boas & Ziem 2018a: 16)

Constructions	Examples
Morphemes	-er [<i>größ-er</i>] ('tall-er'); -er [<i>Trau-er</i>] ('sad-ness')
(complex) words	<i>trauig</i> ('sad'), <i>Junge</i> ('boy'), <i>Weberknecht</i> ('daddy longlegs')
Multi-word units	<i>Guten Tag!</i> ('Good afternoon!')
Grammatical phrasemes	<i>geschweige denn</i> ('let alone')
Proverbs	<i>Morgenstund hat Gold im Mund</i> ('The early bird catches the worm')
Idioms	<i>Jdm. an die Gurgel gehen</i> ('to be at each other's throat')
Comparatives	<i>jdm. x-er desto y-er [je mehr desto besser]</i> (the -er, the -er, 'the more, the better')
Double-object constructions	[[NP _{Nom}][VP][NP _{Dat}][NP _{Acc}]]
Parts of speech	[NOUN]

Table 4 shows an ordered inventory of different types of constructions illustrating the continuum between what has traditionally been called “the lexicon” and “syntax.” Some constructions such as words and morphemes are very specific whereas others, such as argument structure constructions or word order constructions are regarded as more abstract and schematic. Words as well as idioms and double-object (ditransitive) constructions count as pairings of form with meaning, or, in Goldberg’s (2006: 18) words: “it’s constructions all the way down.”

Since CxG regards all of language in terms of constructions, it is important to understand how utterances and sentences are produced (and understood). On the constructional view, a construct (a specific sentence or utterance) is licensed whenever different constructions are compatible with each other, thereby licensing a construct. Consider, for example, Table 5, in which the construct *Die Blumen duften stark* is licensed by eleven different constructions.

Tab. 5: Constructions instantiated by *Die Blumen duften stark* ('The flowers have a strong scent.') (Boas & Ziem 2018a: 20)

Types of constructions	Instances
Intransitive construction	[[<i>Die Blumen</i>] _{NP} [<i>duften</i>] _V]
[[X] _{NP} [Y] _V]	
VP construction ¹	<i>duften</i>
[[X] _V ([Y] _{NP}) ([Z] _{PP})]	

Types of constructions	Instances
AdvP construction	<i>stark</i>
$[[X]_{\text{Adv}} ([Y]_{\text{Adv}})]$	
NP construction	$[[die]_{\text{def-Pr.}} [Blumen]_N]$
Plural construction	$[[\text{Blume-}]_{\text{root-morph}} [-n]_{\text{infl-morph}}]$
$[[X]_{\text{N-root-morph}} [-Y]_{\text{infl-morph}}]$	
Verb-inflection construction ²	$[[duft-] [-en]]$
$[[X]_{\text{V-root-morph}} [Y]_{\text{infl}}]$	
Lexical constructions	<i>[duften], [die], [Blume], [stark], [aber]</i>

Note:

¹ Even though we are dealing here with an intransitive construction, the VP construction offers options for licensing direct and indirect object NPs in cases involving transitive and ditransitive verbs.

² The verb-inflection construction will need to access a subject-predicate agreement construction that licenses the verb's proper inflectional ending.

The information displayed in Tables 4 and 5 above only present the form side of the constructions, but not their meaning sides. Most meaning structures of constructions in CxG are modeled in terms of Frame Semantics, the sister theory of CxG that was developed by Fillmore (1982, 1985) and subsequently applied to the creation of a large-scale lexicographic database of English, called FrameNet (Fillmore et al. 2003, Ruppenhofer et al. 2016, Fillmore & Baker 2010), whose architecture consists of semantic frames. Over the next two pages, I provide a brief outline of Frame Semantics and FrameNet and discuss how its insights have been applied to languages other than English and how the approach to studying meaning at the lexical level has been applied to capturing the meaning of grammatical constructions. The idea behind Frame Semantics as implemented in FrameNet is that ...

[a] word's meaning can be understood only with reference to a structured background of experience, beliefs, or practices, constituting a kind of conceptual prerequisite for understanding the meaning. Speakers can be said to know the meaning of the word only by first understanding the background frames that motivate the concept that the word encodes

(Fillmore & Atkins 1992: 76–77)

In Frame Semantics, a lexical unit (LU), a word in one of its senses, is said to evoke the meaning of a semantic frame. For example, the multiple senses of the verb *to run* are separate LUs, each evoking separate semantic frames, including *Self_motion* (e.g. *John ran to the store*), *Leadership* (e.g. *These two were running the show*), *Cause_impact* (e.g. *I run my head into a hornet's nest*), and

`Cause_motion` (e.g. *Joe ran Bob to the store*).²³ Frames are evoked not just by a single LU but typically multiple if not dozens of LUs of different parts of speech.

Users can query FrameNet for lexical entries displaying information about semantic frames and the LUs that evoke them. The information displayed in FrameNet is the result of a careful corpus-based workflow that includes manual annotation of example sentences and results in lexical entries specifying semantic frames. For example, the `Self_motion` frame is evoked by over 50 different types of verbal and nominal LUs. Figure 5 shows the prose definition of the `Self_motion` frame in FN that includes so-called frame Elements (FEs), marked in color, which can be thought of as situation-specific semantic roles (see Fillmore & Baker 2010, Ruppenhofer et al. 2016, Boas 2013).

Self_motion

[Lexical Unit Index](#)

Definition:

The `Self_mover`, a living being, moves under its own direction along a `Path`. Alternatively or in addition to `Path`, an `Area`, `Direction`, `Source`, or `Goal` for the movement may be mentioned.

`She` **WALKED** along the road for a while.

Many of the lexical units in this frame can also describe the motion of vehicles (e.g., as external arguments). We treat these as belonging in this frame.

`The cars` **SCOOTED** slowly towards the intersection.

Fig. 5: FrameNet definition of the `Self_motion` frame²⁴

The definition in Figure 5 also includes example sentences, such as *She walked along the road for a while*, where walked is considered the LU that evokes the `Self_motion` frame and she is the FE `Self_mover`, along the road is the FE `Path`, and for a while is the FE `Duration`. Each frame definition is followed by specific definitions for each of the FEs. For example, the FE `Self_mover` is defined as “the living being which moves under its own power,” the FE `Source` is defined as “any expression which implies a definite starting-point of motion,” the FE `Path` is defined as “any description of a trajectory of motion which is neither a Source nor a Goal,” and the FE `Goal` is defined as “any expression which tells where the `Self_mover` ends up as a result of the motion.”

The entry of each LU evoking a semantic frame specifies the name of the frame it evokes, provides an LU-specific definition, and lists the various ways in which the

²³ Names of frames are in Courier New font.

²⁴ See https://framenet.icsi.berkeley.edu/fnReports/data/frameIndex.xml?frame=Self_motion.

FEs are realized syntactically in terms of their valence properties. This detailed lexical information allows researchers to investigate how the semantics of a given semantic frame are realized differently at the syntactic level. Each LU entry also contains the manually annotated example sentences on which the lexical entry is based (for details, see Fillmore & Baker 2010, Ruppenhofer et al. 2013, Boas 2017).²⁵ The semantic frames derived on the basis of English have also been successfully applied to other languages, including French, German, Japanese, Spanish, and Swedish (see Boas 2017/2020 for an overview).

While FrameNet was originally conceptualized as a lexicographic project, it has begun analyzing and documenting constructions using the same analytical apparatus as for LUs. The resulting database, a so-called constructicon, is a database consisting of entries for English grammatical constructions based on annotated example sentences showing which parts of them are licensed by which specific constructions (Fillmore 2008). The end result is similar to that of lexical FN-style entries in that each construction entry describes the construction and its components, lists the construction elements (CEs, the syntactic elements that make up a construct), explains the semantic contribution of the construction (often in frame-semantic terms), and links construction descriptions with annotated example sentences that exhibit its type (see Fillmore et al. 2012). The constructicon aims to cover constructions that vary in size and complexity, including non-lexical constructions such as highly schematic constructions and meaningful argument structure constructions as well as (partially) idiomatic constructions, complex words, and morphemes, ultimately resulting in a complete inventory of constructions in a language (see the contributions in Lyngfelt et al. 2018 as well as Boas 2019 and Boas et al. 2019 for some methodological considerations). Insights from the English constructicon have also been applied to the creation of constructicons for other languages such as German, Japanese, and Swedish.

For example, the German Constructicon project at the University of Düsseldorf (Boas & Ziem 2018b, Ziem et al. 2019) is in the process of creating a German constructicon with construction entries for a wide range of different German constructions, including the *geschweige denn* ('let alone') construction. The *geschweige denn* construction pairs the specific form [X *geschweige denn* Y], where X and Y are two propositions, with a particular semantico-pragmatic meaning that correlates the two propositions that each mark a specific point on a pragmatically

²⁵ The Berkeley FrameNet project currently consists of over 1200 frames, entries for more than 13,000 LUs, and more than 200,000 manually annotated example sentences. Frames are organized in a frame hierarchy that display different types of relations between frames (such as inheritance and perspective on).

defined scale as in *Die meisten von ihnen haben zuvor noch nie einen Computer gesehen, geschweige denn bedient* ('Most of them have never before seen a computer, let alone used one').

Diese Konstruktion ist Teil der Konstruktionsfamilie **KONJUNKTION_NEGATION_ADDITIV:NEG_X_NEG_Y**.

Die Konstruktion wird in der Literatur bzw. in Grammatiken auch thematisiert unter:

Negativ_additiver_Konnektor

Struktur/Form der Konstruktion:

X_geschweige_denn_Y

Definition

Die Negation:**NEG_X_geschweige_denn_Y-Konstruktion** korreliert zwei Propositionen, die jeweils einen Punkt auf einem pragmatisch definiertem Maßstab markieren. Die erste Proposition ist pragmatisch stärker als die zweite Proposition; so zieht, pragmatisch betrachtet, die Wahrheit der ersten Proposition automatisch die Wahrheit der zweiten Proposition nach sich. Einfacher ausgedrückt: Ist die erste Proposition wahr, so muss die zweite Proposition ebenfalls wahr sein. Die erste Proposition ist darüber hinaus auch informativer als die zweite Proposition, da die erstgenannte pragmatisch betrachtet die letztnannte einschließt, während diese wiederum die diskursrelevantere der beiden Propositionen ist.

Die Konstruktion umfasst das konstruktionsverzierende Element (KEE) **geschweige_denn_{KEE:geschweige_denn}**, die internen Kern-Konstruktionslemente (Kern-KE) **KE:Erstes_KonjunktErstes_Konjunkt** und **KE:Zweites_KonjunktZweites_Konjunkt** sowie die externen Kern-KE **KE:NegatorNegator** und **KE:FokuskontextFokuskontext**. Das **KE:Erstes_KonjunktErste_Konjunkt** geht dem **KEE:geschweige_denn** voraus, auf welches das **KE:Zweites_KonjunktZweite_Konjunkt** folgt. Der informationssstrukturelle Fokus liegt auf dem **KE:Erstes_KonjunktErsten_Konjunkt**, das die Basis für den entstehenden Kontrast zwischen den zwei Propositionen bildet. Das **KE:Erstes_KonjunktErste_Konjunkt** und das **KE:Zweites_KonjunktZweite_Konjunkt** bilden jeweils einen Teil der beiden Propositionen ab, wobei das **KE:Erstes_KonjunktErste_Konjunkt** meist zusätzlich vom **KE:NegatorNegator** negiert wird. Der **KE:FokuskontextFokuskontext** indiziert in der Regel den Rest der Proposition. Werden beide Konjunkte im Wechsel mit dem **KE:FokuskontextFokuskontext** kombiniert, können die einander gegenübergestellten Propositionen vollständig wiederhergestellt (oder vervollständigt) werden. Im Gegensatz zum **KE:Erstes_KonjunktErsten_Konjunkt** und **KE:Zweites_KonjunktZweiten_Konjunkt** muss der **KE:FokuskontextFokuskontext** nicht zwangsläufig realisiert werden – wird der **KE:FokuskontextFokuskontext** nicht realisiert, drücken die beiden Konjunkte jeweils vollständige Propositionen aus.

Fig. 6: First part of the construction entry of the *geschweige denn* construction in the German Constructicon²⁶

As Figure 6 shows, the construction entry of the *geschweige denn* construction provided by the German Constructicon project consists of the form of the construction (X_geschweige_denn) followed by a semantico-pragmatic definition, together with a list of construction elements and their definitions (e.g. Negator, Erstes_Konjunkt, Zweites_Konjunkt), the definition of the construction evoking element *geschweige denn*, and annotated corpus example sentences illustrating the use of the construction in context. The *geschweige denn* construction discussed here

26 <https://gsw.phil.hhu.de/constructicon/construction?id=10> (last access September 30, 2025)

is just one example of hundreds if not thousands of construction entries that will eventually make up a constructicon of German.²⁷

The main point relevant for our discussion of how to compare linguistic phenomena such as case syncretism in different extraterritorial contact varieties of German is that on the constructional view, all of language consists of constructions, pairings of form with meaning. As shown in Table 5 above, licensing a sentence or an utterance can involve multiple types of constructions that differ in their level of abstraction and complexity. In the following subsection, I discuss a few examples illustrating how a constructions-and-frame analysis can facilitate a comparison of linguistic phenomena in different extraterritorial contact varieties of German.²⁸

3.3 Applying constructional and frame-semantic insights

We begin with a relatively simple comparison of data from different extraterritorial contact varieties of German by considering lexical items, more specifically variation in how speakers identify the sixth day of the week. Compare the following examples from Namibia German (8), Australian German (9), and Texas German (10 and 11).²⁹

- | | | | | |
|-----|----------------------------|------|----|----------------|
| (8) | wir | gehn | am | <i>samstag</i> |
| | we | go | on | Saturday |
| | 'We're going on Saturday.' | | | |
| | (NAM171W2, 0057) | | | |

²⁷ The German constructicon, like its counterparts for other languages, is still a work in progress. At this point, it is not clear how many constructions the German constructicon team will identify and document. Even though it is an open empirical question, one can probably approximate the number of construction entries in a future German constructicon by looking at large reference grammars of German, such as Eisenberg (1989) and Zifonun et al. (1997), though the actual number is most likely much higher. For methodological proposals regarding procedures for discovering constructions in a corpus by conducting full-text annotation, see Boas (2019).

²⁸ For a specific approach to dealing with constructions in multilingual contexts, see Höder (2014/2018) and Boas & Höder (2018/2021) on Diasystematic Construction Grammar.

²⁹ The Namibia German, Australia German and Russian German data come from the DGD at the IDS Mannheim (https://dgd.ids-mannheim.de/dgd/pragdb.dgd_extern.welcome), the Texas German data from the TGDA (<https://tgdp.org/dialect-archive/>).

- (9) Ja, ich glaub *Sonnabend* sagte er.
 yes I believe Saturday said he
 'Yes, I believe he said Saturday.'
 (AD-E_00018m 0101)
- (10) Jeden *Sonnabend* hat jemand anders ein Kalb geschlachtet
 every Saturday has someone else a calf slaughtered
 'Every Saturday, someone else slaughtered a calf.'
 (TGDA, 45-523-1-7-a)
- (11) *Samstag* ist oft wenn was zu arbeit war in Feld
 Saturday is often when something to work was in field
 'Saturday was when there was usually work to do in the field.'
 (TGDA, 1-28-1-19-a)

Speakers from Namibia, Australia, and Texas use the different words *Samstag* and *Sonnabend* to denote the sixth day of the week. The use of different forms to denote the same meaning can be captured in frame-semantic terms by the Calendric_unit frame. Words in this frame name the different parts of the calendric cycle, both man-made and natural. The FE Unit (e.g. *Saturday*) specifies some time period as a part of a specific larger temporal FE Whole (*Saturday of next week*), or may be resolved on an exact time span by a FE Relative_time (*next Saturday*).³⁰ A comparative analysis of the data shows that the underlined words are different lexical constructions that pair specific different forms with the same frame-semantic meaning. This one-to-many relationship ((lexical) variation) between form and meaning is important because it also plays a crucial role in our discussion of case syncretism in the following examples (SG = Standard German).

- (12) willst du mit *mein* eltern redn
 want you with my-Ø parents talk
 Willst du mit meinem Eltern reden? SG
 'Do you want to talk to my parents?'
 (DNAM_E_00534, 1299)³¹

³⁰ For the complete definition of the Calendric_unit frame in FrameNet, see https://framenet2.icsi.berkeley.edu/fnReports/data/frameIndex.xml?frame=Calendric_unit.

³¹ An anonymous reviewer points out that this example might not be a case of case syncretism, but rather of (total) phonetic assimilation. Without further analysis of additional data produced by

- (13) ich war da bei Hamilton gewesen mit *ein* Onkel
 I was there by Hamilton been with a-NOM uncle
 ich war da bei Hamilton gewesen mit einem Onkel SG
 'I was there by Hamilton with an uncle.'
 (AD-E_00140, 011)
- (14) denn sind wir schon jefahren mit *die* Bahn
 then were we already travelledwith the-NOM/ACC train
 dann sind wir schon gefahren mit der Bahn SG
 'Then we traveled by train.'
 (RUDI_E_00017, 0003)
- (15) Ich bin nicht mit *die* Kirche ausgefallen.
 I was not with the-NOM/ACC church out-fall
 Ich bin nicht mit der Kirche ausgefallen. SG
 'I did not fall out with the church'
 (TGDA, 10-93-1-7-a)

Each of the underlined determiners of the noun phrases following *mit* in (12)–(15) should be marked with dative case (from the perspective of Standard German) to indicate indirect object marking. Instead, we find either no case marker in Namibian German as in (12), a nominative case marking in Australian German as in (13), or a case marker whose form is that of both accusative and nominative case in Russian German in (14) and in Texas German in (15).³² To capture the differences in case assignment following *mit* in Australian German, Namibian German, Russian German, and Texas German, I follow Barðdal (2008), who analyzes case markers in terms of constructions (pairings of form with meaning) that attach to determiners, adjectives, and nouns given specific case-marking contexts such as dative-governing prepositions.

the same speaker, it is very difficult to clarify this point. In the end, it might not matter since assimilation may be a phonetic/phonological process that can ultimately lead to morpho-syntactic change.

³² Note that I do not claim that *mit* and other prepositions that govern dative case in Standard German automatically have or used to have the same case marking properties in the extraterritorial contact varieties of German under discussion here. Instead, I am using Standard German as a *tertium comparationes* to make comparisons across different contact varieties easier. It is likely that these prepositions of (some of) the donor dialect(s) forming the basis for the contact varieties under discussion had case marking properties that were very different than those of today's dative-governing prepositions of Standard German.

On this view, *mit* is a frame-evoking LU that evokes the Accompaniment frame, in which a FE Co-participant fills the same role as the FE Participant in an event or relation.³³ The FE Co-participant is the accompanying entity (person or object) while the FE Participant is the accompanied entity (person or object) as in [_{<Participant>}Chuck] played the piano with^{Tgt} [_{<Co-participant>}Lily]. While in Standard German and other varieties of German, the FE Co-participant following *mit* is marked with dative case to identify the semantic classification as the FE Co-participant (grammatical function: indirect object), this overt dative case marking is not present in (12)–(15). The interesting observation from a constructional perspective is that even though the dative case marking is not present on the determiners in (12)–(15), the noun phrases following *mit* can still be identified as Co-participant FEs because of their structural contexts in which they occur. In other words, the identification of the FE Co-participant in the examples above hinges primarily on the structural context in which the NP representing the FE Co-participant appears, see Figure 7.

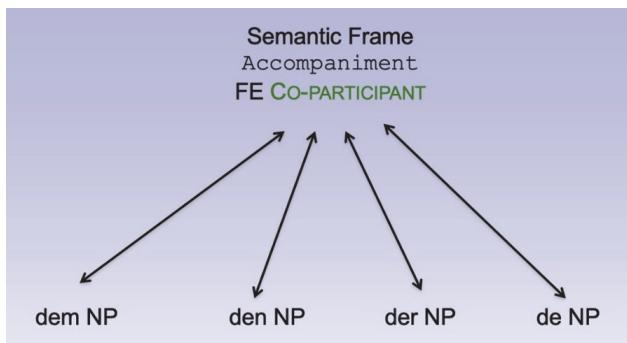


Fig. 7: Variable case marking on the form side of the construction for identifying the same frame element following *mit*

Figure 8 shows the two sides of the case-marking construction. At the top, we find the meaning of the FE Co-participant that is part of the semantic frame Accompaniment. This is the meaning side of the construction. At the bottom in Figure 8 we find the form side of the case marking construction, except for the rather unusual fact that there is not only one form of the construction (e.g. the (from

³³ See <https://framenet2.icsi.berkeley.edu/fnReports/data/frameIndex.xml?frame=Accompaniment>. For an analysis of case syncretism in the context of the Assistance frame, see Boas (2021a).

the perspective of Standard German) expected dative marking *dem NP*), but rather four different options that may all be used to indicate the same meaning.³⁴

Using this constructional representation of the relationship of form and meaning allows us to systematically identify and compare different instances of case marking representing the same meaning across different contact varieties. This approach has the advantage of taking into consideration variation on the form side of case-marking constructions such as the dative following *mit*. In some instances, the form side of the case-marking construction appears with the fully fledged-out morphological dative marking on the determiner. In other instances, the form side of the case-marking construction in Figure 8 appears in different forms that resemble the nominative and/or accusative case marker or no overt case marker at all (e.g. *d NP*). The point is that while the form side of the construction may vary, the meaning side remains the same.³⁵

This is only a brief overview of variation in case marking following only one preposition in a few German contact varieties. A more fully articulated account of case syncretism using frame-semantic and constructional insights requires further steps, which can only be outlined here due to space constraints. That is, further research needs to address whether case syncretism in noun phrases marked by *mit* shows a uniform behavior across all senses of *mit* (not just those evoking the frame Accompaniment). Taking Texas German as an example, the TGDA currently contains 7476 example sentences with *mit*. These need to be analyzed and categorized based on the different senses of *mit*. Besides the general Accompaniment sense of *mit*, it has also related senses covering an instrumental meaning (e.g. *Die war gekoch, ahm mit der Nadel immer gestochen* 1-167-1-35-a), a reciprocal meaning (e.g. *Dann hammer immer auch mit die Eltern Deutsch gesprochen* 1-35-1-20-a), and others.

³⁴ One reviewer suggests that at a lower level of abstraction the principle of no synonymy ‘one form, one meaning’ may still apply and wonders whether the different forms (*dem NP*, *den NP*, *der NP*, *de NP*) carry socio-linguistic meaning. Based on the distribution of differently case-marked NPs following *mit* in the Texas German Dialect Archive, I could not arrive at a clear distinction that would support the principle of no synonymy, very much in line with recent research by Laporte et al. (2021). In Boas (2009), I discuss the great degree of inter-speaker and intra-speaker variation found among the speakers of Texas German. Unfortunately, I have so far been unable to detect any patterns indicative of specific socio-linguistic factors determining the choice of one variant over the others.

³⁵ This account is only a model/representation of how this variation in case marking can be modeled using semantic frames and constructions. It does not provide an explanation for why or how this is happening, i.e. why we find an increase in case syncretism in extraterritorial contact varieties of German. One factor contributing to this development may be the phonological contexts in which case syncretism takes place. This needs to be addressed by further research.

A first analysis of the Texas German *mit* data involves determining which senses occur with what frequency, then it is possible to determine the different case making properties in each sense category of the *mit* data. Note, that so far, we have “only” discussed a few cases of noun phrases consisting of determiners and nouns with one particular sense of *mit*. However, there are several other contexts in which dative case marking is expected on noun phrases from the perspective of Standard German. Boas & Levina (2023) discuss multiple additional types of NPs following the Accompaniment sense of *mit* in Texas German as in Figure 8.

Category	Example
DAT NP: DET + NOUN	mit dem Hund / with the dog
DAT NP: Det + *NOUN	mit dem Soldat-Ø / with the soldier
DAT NP: NOM +case ending	mit Helmen / with helmets
DAT NP: *DET + NOUN + case ending	mit der Namen / with the names
NOM/ AKK NP: DET + NOUN	mit die Pferde-Ø / with the horses
NOM/AKK NP: NOUN	mit Pferde-Ø / with horses
NOM NP	mit mein-Ø Vater / with my father
AKK NP	mit den Wagen / with the wagons
GEN NP (?)	mit ihres Vieh-Ø / with their livestock
Not clear	mit Holz / with wood

Fig. 8: Case marking on Texas German NPs without adjectives following *mit* (Boas & Levina 2023).³⁶

A detailed analysis of the types of data as in Figure 8 will make it possible to determine which specific case-marking strategies on the determiner and/or noun occur with which sense(s) of *mit*.³⁷ Next, a similar analysis should be conducted with

36 Note that sometimes it is not clear how to categorize case marking in noun phrases. For example, in Table 8 the phrase *mit ihres Vieh* could be interpreted as being (partially) case marked with a genitive case because of the -s on the possessive pronoun (the full genitive marking in varieties such as Standard German also show genitive case marking on the noun as in *ihres Viehs* (but without the preposition *mit*, which marks dative case in Standard German and other varieties).

37 Following the usage-based approach (Backus 2020) to linguistic analysis, this paper seeks to identify in a bottom-up way whether there are any systematically structured patterns of case syncretism in the data. To achieve this goal, I suggest to take a splitting approach to word senses that regards each sense of a word as its own construction, following Fillmore & Atkins (1992). To achieve

a different category of noun phrases, namely those that also contain adjectives to see how case marking is distributed on the determiners, adjectives, and nouns. It is important to remember that the various steps outlined so far only cover case marking of NPs following on particular sense, namely the Accompaniment sense of *mit* in Texas German, not any other contexts in which one would expect dative case marking from the perspective of Standard German.³⁸ For a better understanding of case syncretism across extraterritorial contact varieties of German, a similar analysis needs to be conducted on the other varieties in order to allow for a systematic comparison. This will then yield to a better understanding of case syncretism following *mit* in extraterritorial contact varieties of German.

Next, a similar comparison should be conducted with other dative governing prepositions in Texas German such as *bei* ('at'), *aus* ('out (of)'), *seit* ('since'), and *zu* ('to'). For each of these prepositions it will be necessary to first determine on the basis of corpus data its various senses (most likely with the help of a frame-semantic analysis) and then the various types of noun phrases (NPs consisting of (1) bare nouns (2) determiners and nouns, and (3) determiners, nouns, and adjectives) that occur with each of these senses. For each of the different types of noun phrases occurring with the various senses it will then be necessary to determine the case markers on the various constituents of the noun phrases, similar to the procedure outlined above for the Accompaniment sense of TX German *mit*.

Once we have a full-fledged analysis of case markers found in the various types of NPs of all of the senses of all of the dative-governing prepositions (from the perspective of Standard German) of Texas German, we will be in a position to determine how uniform dative case-marking is on NPs following dative governing prepositions in Texas German. To arrive at a more complete picture of case marking strategies following dative governing prepositions, the steps outlined in this paragraph need to be repeated for the other extraterritorial contact varieties of German under discussion.³⁹ Once this analysis is complete, we will arrive at a more accurate overview of how case marking operates following dative governing prepositions in the various German contact varieties. To determine the exact nature of case syncretism involving dative case in Texas German, it will be

this goal, one would want to take a careful look at the individual senses and functions of *mit*, including senses involving an instrument, parts of the body, as well as several different types of adjuncts (see Durrell 2021).

³⁸ Of course, NPs consisting of pronouns following *mit* also need to be analyzed and compared.

³⁹ Ideally, we would want to include at least two additional types of information in such an analysis as well: (1) frequency information, and (2) sociolinguistic factors. While this is a desired goal, it may in practice be unattainable because of the different methodologies underlying the various research projects that document and analyze German contact varieties.

necessary to investigate at least two more additional contexts in which dative case marking occurs in Standard German.

The first context involves so-called two-way prepositions such as *auf* ('on') or *unter* ('under'), which in Standard German mark accusative case in contexts in which there is movement involved and dative case in contexts in which something remains in the same position (see the discussion of the data in Tables 1 and 2 in Section 2 above). For these prepositions, it will also be necessary to determine the contexts in which they mark dative case in Texas German and then compare these case-marking properties with those of other extraterritorial German contact varieties.

The second category of contexts that need to be investigated involves contexts in which in Standard German we find structural case marking of dative case. One example is the ditransitive construction that marks the indirect object (the recipient NP) of an activity with dative case (and the direct object with accusative case). In Texas German, we find variable case assignments in the ditransitive construction as the following examples illustrate.

- (16) a. In unser Familie war es der Vater was *Dir* Schläg gegeben hat.
 in out family was it the father who you beating gave has
 ‘In our family, it was the father who beat you.’
 (TGDA, 1-1-1-6-a)
- b. Aber die haben *mich* eine Trombone gegeben
 but they have me a trombone gave
 und das war so viel Spass
 and that was so much fun
 ‘They gave me a trombone and that was so much fun.’
 (TGDA, 1-32-1-14-a)
- c. So die Karte wo ich *dich* gegeben hab
 so the card that I you gave have
 ‘So the card that I gave you.’
 (TGDA, 1-403-1-6-a)
- d. Un hat se *mich* finf Dollar bill gegeben
 and has she me five dollar bill gave
 ‘And she gave me a five-dollar bill’
 (TGDA, 10-93-1-2-a)

In (16a) we find dative case marking of the recipient NP *Dir* ('you'), similar to Standard German. In contrast, in (16b) we find accusative case marking on the recipient NP *mich* ('me'), which would be marked with dative in Standard German and some other German dialects. We find the same accusative case marking of

recipient NPs in the other examples of the Texas German ditransitive construction in (16c)–(16d). A cursory glance at the transcriptions in the Texas German Dialect Archive shows a preponderance of accusative case markings of recipient NPs, while dative marking occurs only rarely in these contexts. The distribution of Texas German case marking in structural contexts in which Standard German marks dative case as in the ditransitive construction clearly warrants further investigation. Because of space limitations, we will not be able to pursue this matter further in this paper.

A future study should compare the distribution of dative case marking in structural contexts such as in the ditransitive construction and compare these with the lexically governed case marking contexts following prepositions in Texas German (as discussed above). Such an investigation will yield a much more complete and detailed picture of case syncretism (accusative/dative) in Texas German. In addition, parallel future studies should investigate how case marking operates in the same contexts in other extraterritorial contact varieties of German. This will allow a more systematic comparison of case syncretism across different contact varieties of German.

4 Conclusions and outlook

In this paper, I discussed a systematic approach to analyzing and comparing the same phenomena across different extraterritorial contact varieties of German. In Section 2, I discussed a number of prior analyses of case syncretism in contact varieties of German, arguing that while they provide insights into some aspects of dative/accusative case syncretism, they do not offer a more complete picture of all of the different contexts in which case syncretism occurs. In addition, I argued that the different ways of analyzing data and the availability of different types of data make it difficult to compare phenomena such as case syncretism across different contact varieties of German.

To address these issues, I proposed in Section 3 a usage-based approach (see Backus 2020) to analyzing and comparing linguistic phenomena in different contact varieties of German. Following ideas first discussed in Boas (2016) and Boas (2021a), I suggested in Section 3.1 to use comparable types of spoken data from contact varieties of German. Ideally, the spoken data should be transcribed and archived online together with the recordings so that they can be searched (as is the case in the *Datenbank Gesprochenes Deutsch* or the *Texas German Dialect Archive*).

In Section 3.2, I proposed to use Construction Grammar and Frame Semantics for analyzing and comparing different linguistic phenomena across a number of

contact varieties of German. A key concept is that of a construction, a pairing of form with meaning/function. First, I showed how Frame Semantics can be employed to systematically model lexical variation in Australian German, Namibian German, Russian German, and Texas German. More specifically, I argued that using the *Calendric_unit* frame to capture lexical variation of words expressing the 6th day of the week allows us to link up different types of form (e.g. *Samstag* and *Sonnabend* ('Saturday')) with the same meaning, which is captured by the *Calendric_unit* frame. Second, I showed how the notion of construction can also be employed to capture case syncretism in German contact varieties. On this view, case markers can be seen as constructions, i.e. pairings of form with meaning, which attach to determiners, adjectives, and nouns. The data from German contact varieties suggest a slightly different architecture of what a construction is in that it is possible to have one particular meaning, in this case the frame element *Co-participant* of the *Accompaniment* frame, that is paired with multiple different forms in specific structural contexts following the preposition *mit*.⁴⁰

The data discussed in Section 3.2 show that case syncretism in German contact varieties heavily relies on the structural position of the NP following *mit*. In other words, the form side of the construction, whether it is represented as *-em*, *-en*, *-er*, *-e*, or no marker at all, does not appear to matter since it is still possible to identify the NP following *mit* as the *Co-participant* frame element of the *Accompaniment* frame. At the end of Section 3.2, I argued that this constructional view of case syncretism in Texas German following prepositions that mark dative in Standard German should in the future also be extended to two-way prepositions marking accusative and dative. A similar approach should be followed for structural case marking contexts in which in Standard German dative case occurs with the Recipient frame element (the indirect object) of the ditransitive construction. Finally, I suggested that this approach should also be applied to other contact varieties of German, thereby leading to a more accurate and detailed picture of the full extent of dative/accusative case syncretism in German contact varieties.

The analysis I proposed in this paper is only the beginning of a more elaborate and systematic constructions-and-frames approach to comparing a broad range of phenomena in different German contact varieties. Future research needs to address the following open questions that could not be covered in this paper because of space constraints:

40 This finding runs counter to the principle of no synonymy as formulated by Goldberg (1995). As such, these results contribute to other recent findings calling into question the principle of no synonymy in Construction Grammar, see Uhrig (2015) and Laporte et al. (2021).

(1) What is the role and influence of contextual parameters that might contribute to establishing varieties, such as socio-demographic factors? Prior research by Busse (2007) and Finkbeiner et al. (2012) discuss various types of contextual parameters, which could be taken as the basis for a possible typology of context dimensions that in turn could allow for a possible distinction between linguistic vs. non-linguistic constraints on FE/CE instantiations and possibly also the evocation of frames and constructions. For example, it might turn out that a particular type of case syncretism is specific to a particular sub-community of Texas German speakers characterized by one (or more) sociolinguistic variables such as age, gender, or religious affiliation. The TGDP collects for each Texas German speaker sociolinguistically relevant information using an 11-page long biographical questionnaire (see Boas 2021b). If any sociolinguistic variable were to be found to be relevant for establishing a specific sub-community of Texas German speakers that exhibited a unique pattern of case syncretism, then the sociolinguistically relevant information could be modeled as a part of the meaning side of case-marking constructions.

(2) How do frames and constructions interact? This is a more general question that goes well beyond the scope of just contact linguistics alone. While research in Construction Grammar during the 1990s and 2000s primarily focused on a rather small set of (semi-)idiomatic constructions and argument structure constructions (see, e.g., Goldberg 1995, Kay & Fillmore 1999, Fillmore 2002, Kay 2005, Boas 2010, Butler & Gonzalvez-Garcia 2014, Hoffmann & Trousdale 2013), more recent constructional research has aimed to systematically investigate how verbs and constructions interact and how multiple constructions interact together with verbs (see, e.g., Sag et al. 2012, Lyngfelt 2018, Marty 2020, Ziem 2022, Boas (in press)). In the context of the case-marking constructions compared in this paper, one of the central questions to be addressed is whether there are abstract case-marking constructions or whether case-marking constructions are item-based, i.e., whether their specific distributions are governed by specific prepositions, verbs, or more abstract constructions.

References

- Altenhofen, Cléo Vilson (1996): *Hunsrückisch in Rio Grande do Sul: Ein Beitrag zur Beschreibung einer deutschbrasilianischen Dialektvarietät im Kontakt mit dem Portugiesischen*. Stuttgart: Franz Steiner.
- Backus, Ad (2020): Usage-based approaches. In Evangelia Adamou & Yaron Matras (eds.), *The Routledge handbook of language contact*, 110–126. London: Routledge.
- Barbour, Stephen & Patrick Stevenson (1990): *Variation in German: A critical approach to German socio-linguistics*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Barðdal, Johanna (2008): Productivity: Evidence from case and argument structure in Icelandic. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- Berend, Nina & Hugo Jedig (1991): Deutsche Mundarten in der Sowjetunion: Geschichte der Forschung und Bibliographie. Marburg: N.G. Elwert Verlag.
- Berend, Nina & Klaus Mattheier (1994): *Sprachinselkundliche Gedenkschrift für Hugo Jedig*. Frankfurt: Peter Lang.
- Berend, Nina & Claudia Riehl (2008): Russland. In Ludwig Eichinger, Albrecht Plewina & Claudia Maria Riehl (eds.), *Handbuch der deutschen Sprachminderheiten in Mittel- und Osteuropa*, 17–58. Tübingen: Gunter Narr.
- Blevins, Margo (2022): The language-tagging & orthographic normalization of German-language contact varieties. Ph.D. dissertation, The University of Texas at Austin.
- Boas, Hans C. (2007): From the field to the web: Implementing best-practice recommendations in documentary linguistics. *Language Resources and Evaluation* 40 (2), 153–174.
- Boas, Hans C. (2009a): *The life and death of Texas German*. Durham: Duke University Press.
- Boas, Hans C. (2009b): Case loss in Texas German: The influence of semantic and pragmatic factors. In Jóhanna Barðdal & Shobhana L. Chelliah (eds.), *The role of semantics and pragmatics in the development of case*, 347–373. Amsterdam, Philadelphia: Benjamins.
- Boas, Hans C. (2010): The syntax-lexicon continuum in Construction Grammar. *Belgian Journal of Linguistics* 24, 54–82.
- Boas, Hans C. (2013): Wie viel Wissen steckt in Wörterbüchern? Eine frame-semantische Perspektive. *Zeitschrift für Angewandte Linguistik* 57, 75–97.
- Boas, Hans C. (2016): Variation im Texasdeutschen: Implikationen fuer eine vergleichende Sprachinselkundliche. In Alexandra Lenz (ed.), *German Abroad: Perspektiven der Variationslinguistik, Sprachkontakt- und Mehrsprachigkeitsforschung*, 11–44. Vienna University Press.
- Boas, Hans C. (2017): Computational Resources: FrameNet and Constructicon. In Barbara Dancygier (ed.), *The Cambridge handbook of cognitive linguistics*, 549–573. Cambridge: Cambridge University Press.
- Boas, Hans C. (2019): Zur methodologischen Grundlage der empirischen Konstruktikographie. In Dániel Czicza, Volodymyr Dekalo & Gabriele Diewald (eds.), *Konstruktionsgrammatik VI. Varianz in der konstruktionalen Schematizität*, 237–263. Tübingen: Stauffenburg.
- Boas, Hans C. (2020): Constructions in English grammar. In Bas Aarts, April McMahon & Lars Hinrichs (eds.), *The handbook of English linguistics*, 277–297. Oxford: Wiley.
- Boas, Hans C. (2021a): Zur Vergleichbarkeit von Sprachinseldaten: Ein Plädoyer für eine “bottom-up”-Methodologie im Rahmen der Konstruktionsgrammatik und der Frame Semantik. In Csaba Földes (ed.), *Kontaktvarietäten des Deutschen im Ausland*, 66–88. Tübingen: Narr Francke Attempto.
- Boas, Hans C. (2021b): Zwei Jahrzehnte digitale Dokumentation und Erforschung eines aussterbenden deutschen Auswandererdialekts: Das Texas German Dialect Project (2001–2021). *Zeitschrift für deutschsprachige Kultur und Literatur* 30, 29–268.

- Boas, Hans C. (2021c) Construction grammar and frame semantics. In Wen Xu & John R. Taylor (eds.), *The Routledge Handbook of Cognitive Linguistics*, 43–77. New York, London: Routledge.
- Boas, Hans C. (2025): Constructional syntax. In Mirjam Fried & Kiki Nikiforidou (eds.), *The Cambridge handbook of construction grammar*, 44–70. Cambridge: Cambridge University Press.
- Boas, Hans C. & Matthias Fingerhuth (2018): Deutsche Sprachinselkorpora im 21. Jahrhundert. In Marc Kupietz & Thomas Schmidt (eds.), *Germanistische Sprachwissenschaft um 2020: Korpuslinguistik*. Vol. 5, 125–150. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Boas, Hans C. & Steffen Höder (eds.) (2018): Constructions in contact. Constructional perspectives on contact phenomena in Germanic languages. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- Boas, Hans C. & Steffen Höder (eds.) (2021): Constructions in contact 2: Language change, multilingual practices, and additional language acquisition. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- Boas, Hans C. & Ekatarina Levina (2023): *A frame-semantic account of the preposition mit in Texas German*. Talk presented at the Annual Germanic Linguistics Association Conference 2023. Banff, Canada.
- Boas, Hans C. & Ekatarina Levina (2024): Zur Dokumentation und Erforschung deutschsprachiger Pressetexte in Texas: Welchen Einfluss hatte das Standarddeutsche auf das Texas-Deutsche? In Csaba Földes (ed.), *Auslandsdeutsche Pressesprache in Europa, Asien und Nordamerika*, 301–320. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Boas, Hans C., Benjamin Lyngfelt & Tiago Timponi Torrent (2019): Framing Constructicography. *Lexicographica* 35 (1), 41–95.
- Boas, Hans C. & Marc Pierce (2011): Lexical developments in Texas German. In Michael Putnam (ed.), *Studies on German language islands*, 129–150. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- Boas, Hans C., Marc Pierce, Karen Roesch, Guido Halder & Hunter Weilbacher (2010): The Texas German Dialect Archive: A multimedia resource for research, teaching, and outreach. *Journal of Germanic Linguistics* 22 (3), 277–296.
- Boas, Hans C. & Alexander Ziem (2018a): Approaching German syntax from a constructionist perspective. In Hans C. Boas & Alexander Ziem (eds.), *Constructional approaches to syntactic structures in German I*, 1–46. Berlin, Boston: De Gruyter Mouton.
- Boas, Hans C. & Alexander Ziem (2018b): Constructing a Constructicon for German: Empirical, theoretical, and methodological issues. In Benjamin Lyngfelt, Lars Borin, Kyoko Ohara & Tiago Timponi Torrent (eds.), *Constructicography: Constructicon development across languages*, 183–228. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- Born, Renate (1994): Michigan German in Frankenmuth: Variation and change in an East Franconian dialect. Columbia: Camden House.
- Burns, Roslyn (2016): *New world Mennonite Low German. An investigation of changes in progress*. Ph.D. dissertation, University of California, Berkeley.
- Busse, Dietrich (2007): Diskurslinguistik als Kontextualisierung: Methodische Kriterien. Sprachwissenschaftliche Überlegungen zur Analyse gesellschaftlichen Wissens. In Ingo Warnke (Hrsg.) *Dis-*kurslinguistik nach Foucault. Theorie und Gegenstände. (= Linguistik - Impulse und Tendenzen 25), 81–105. Berlin, New York: De Gruyter.
- Butler, C.S. & F. Gonzalvez-Garcia (2014): *Exploring functional-cognitive space*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- Bybee, Joan (2013): Usage-based theory and exemplar representations. In Thomas Hoffmann & Graeme Trousdale (eds.), *The Oxford handbook of construction grammar*, 49–69. Oxford: Oxford University Press.
- Clyne, Michael (2003): *Dynamics of language contact*. Cambridge: CUP.
- Diessel, Holger (2019): *The grammar network*. Cambridge: Cambridge University Press.

- Durkin, Philip (2020): Contact and lexical borrowing. In Raymond Hickey (ed.), *The handbook of language contact*, 2nd edition, 169–179. Oxford: Wiley-Blackwell.
- Durrell, Martin (2021): *Hammer's German grammar and usage*. London: Taylor & Francis.
- Eikel, Fred (1949): The use of cases in New Braunfels German. *American Speech* 24, 278–281.
- Eisenberg, Peter (1989): *Grundriss der deutschen Grammatik*. Stuttgart: J.B. Metzler.
- Fandrych, Christian, Elena Frick, Julia Kaiser, Cordula Meißner, Annette Portmann, Thomas Schmidt, Matthias Schwendemann, Franziska Wallner & Kai Wörner (2022): ZuMult: Neue Zugangswege zu Korpora gesprochener Sprache. In Heidrun Kämper & Albrecht Plewnia (eds.), *Sprache in Politik und Gesellschaft: Perspektiven und Zugänge*. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Fillmore, Charles J. (1982): Frame semantics. In Linguistic Society of Korea (ed.), *Linguistics in the Morning Calm*, 111–138. Seoul: Hanshin.
- Fillmore, Charles J. (1985): Frames and the semantics of understanding. *Quaderni di Semantica* 6 (2), 222–254.
- Fillmore, Charles J. (2002): Mini-grammars of some time-when expressions in English. In Joan L. Bybee & Michael Noonan (eds.), *Complex sentences in grammar and discourse. Essays in honor of Sandra A. Thompson*, 31–59. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- Fillmore, Charles J. (2003): Form and meaning in language. Volume 1. Papers on semantic roles. Stanford: CSLI Publications.
- Fillmore, Charles J. (2008): Border conflicts: FrameNet meets construction grammar. *Proceedings of the XIII EURALEX International Congress* (Barcelona, 15–19 July 2008), 49–68.
- Fillmore, Charles J. & Beryl T. Atkins (1992): Toward a frame-based lexicon: The semantics of RISK and its neighbors. In Adrienne Lehrer & Eva Kittay (eds.), *Frames, fields and contrasts: New essays in semantic and lexical organization*, 75–102. Hillsdale: Erlbaum.
- Fillmore, Charles J. & Collin Baker (2010): A frames approach to semantic analysis. In Bernd Heine & Heiko Narrog (eds.), *The Oxford handbook of linguistic analysis*, 313–340. Oxford: Oxford University Press.
- Fillmore, Charles J. & Paul Kay (1993): *Construction grammar course book*. UC Berkeley: Department of Linguistics.
- Fillmore, Charles J., Paul Kay & Mary Catherine O'Connor (1988): Regularity and idiomacticity in grammatical constructions: The case of 'let alone.' *Language* 64, 501–538.
- Fillmore, Charles J., Chris Johnson & Miriam Petrucc (2003): Background to FrameNet. *International Journal of Lexicography* 16, 235–251.
- Fillmore, Charles, Russell Lee-Goldman & Russell Rhomieux (2012): The FrameNet Constructicon. In: Hans C. Boas & Ivan A. Sag (eds.), *Sign-based construction grammar*, 309–372. Stanford: CSLI Publications.
- Finkbeiner, Rita, Jörg Meibauer & Petra B. Schumacher (eds.) (2012): *What is a context? Linguistic approaches and challenges*. Amsterdam, Philadelphia: Benjamins (Linguistik Aktuell/Linguistics Today, 196).
- Fleischer, Jürg (2017): Geschichte, Anlage und Durchführung der Fragebogen-Erhebungen von Georg Wenkers 40 Sätzen. Dokumentation, Entdeckungen und Neubewertungen. Hildesheim: Olms.
- Franke, Katharina (2008): "We call it Springbok-German!" Language contact in the German communities in South Africa. Manuscript, Monash University.
- Fuller, Janet & Glenn Gilbert (2003): The linguistic atlas of Texas German revisited. In William Keel & Klaus Mattheier (eds.), *German language varieties worldwide: Internal and external perspectives*, 165–176. Frankfurt: Peter Lang.
- Gilbert, Glenn (1972): *Linguistic atlas of Texas German*. Austin: University of Texas Press.
- Goldberg, Adele (1995): *Construction grammar*. Chicago: Chicago University Press.

- Goldberg, Adele (2003): Constructions: A new theoretical approach to language. *Trends in Cognitive Sciences* 7 (2), 219–224.
- Goldberg, Adele (2006): *Constructions at work*. Oxford: Oxford University Press.
- Haugen, Einar (1953): *The Norwegian language in America: A study in bilingual behavior*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- Höder, Steffen (2014): Constructing diasystems. Grammatical organization in bilingual groups. In Tor A. Åfarli & Brit Mæhlum (eds.), *The sociolinguistics of grammar*, 137–152. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- Höder, Steffen (2018): Grammar is community-specific. Background and basic concepts of Diasystematic Construction Grammar. In Hans C. Boas & Steffen Höder (eds.), *Constructions in contact. Constructional perspectives on contact phenomena in Germanic languages*, 37–72. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- Hoffmann, Thomas & Graeme Trousdale (eds.) (2013): *The Oxford handbook on construction grammar*. Oxford: Oxford University Press.
- Huffines, Marion Lois (1993): Dying by convergence? Pennsylvania German and syntactic change. In Joseph Salmons (ed.), *The German language in America*, 215–226. Kade Institute for German-American Studies: University of Wisconsin Press.
- Huffines, Marion Lois (1994): Directionality of language influence: The case of Pennsylvania German and English. In Nina Berend & Klaus Mattheier (eds.), *Sprachinselkunde. Eine Gedenkschrift für Hugo Jedig*, 47–58. Frankfurt: Peter Lang.
- Jedig, Hugo (1966): *Laut- und Formenbestand der niederdeutschen Mundart des Altai-Gebietes* (=Sitzungsberichte der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig Vol. 112.5). Berlin.
- Kaufmann, Göz. (1997): Varietätendynamik in Sprachkontaktsituationen: Attüden und Sprachverhalten russlanddeutscher Mennoniten in Mexiko und den USA. Frankfurt: Peter Lang.
- Kay, Paul (2005): Argument structure constructions and the argument-adjunct distinction. In Mirjam Fried & Hans C. Boas (eds.), *Grammatical constructions: Back to the roots*, 71–100. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- Kay, Paul & Charles J. Fillmore (1999): Grammatical constructions and linguistic generalizations: The What's X doing Y? construction. *Language* 75 (1), 1–33.
- Keiser, Steven (2012): *Pennsylvania German in the American Midwest*. Durham: Duke University Press.
- Kehrein, Richard (2012): Linguistic atlases: Empirical evidence for dialect change in the history of languages. In Juan Manuel Hernández-Campoy & Juan Camilo Conde-Silvestre (eds.), *The handbook of historical sociolinguistics*, 480–500. Oxford: Wiley Blackwell.
- Krefeld, Thomas, Stephan Lücke & Emma Mages (2016): Zwischen traditioneller Dialektologie und digitaler Geolinguistik: Der Audioatlas siebenbürgisch-sächsischer Dialekte (ASD). Monsenstein & Vannerdat.
- Kretzschmar, William A. Jr. (2017): Linguistic atlases. In Charles Boberg, John Nerbonne & Dominic Watt (eds.), *The handbook of dialectology*, 57–72. Oxford: Wiley-Blackwell.
- Laporte, Samantha, Tove Larsson & Larissa Goulart (2021): Testing the principle of no synonymy across levels of abstraction. A constructional account of subject extraposition. *Constructions and Frames* 13 (2), 230–262.
- Lessiak, Primus & Anton Pfalz (1918): Sprachproben aus den Sieben Gemeinden (Sette Comuni Vicentini), Italien. *Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien. Phil.-hist. Klasse. Sitzungsberichte* 187 (1), 59–74.
- Louden, Mark (2016): *Pennsylvania Dutch: The story of an American language*. Baltimore: Johns Hopkins University Press.

- Lyngfelt, Benjamin (2018): Introduction: Constructions and constructicography. In Benjamin Lyngfelt, Lars Borin, Kyoko Ohara, & Tiago Torrent (eds.), *Constructicography: Constructicon development across languages*, 1–18. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- Lyngfelt, Benjamin, Lars Borin, Kyoko Ohara & Tiago Torrent (eds.) (2018): *Constructicography: Constructicon development across languages*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- Marty, Caroline (2020): Patterns of coining and constructions. The role of productivity. The wealth and breadth of construction-based research. *Belgian Journal of Linguistics* 34, 30–41.
- Matras, Yaron (2002): *Romani: A linguistic introduction*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Nützel, Daniel (1993): Case loss and morphosyntactic change in Haysville East Franconian. In Joseph Salmons (ed.), *The German language in America, 1683–1991*, 307–321. Madison: Max-Kade Institut.
- Poplack, Shana & David Sankoff (1988): A variationist approach to languages in contact. In Ulrich Ammon, Norbert Dittmar & Klaus Mattheier (eds.), *Sociolinguistics*, 1174–1180. Berlin: De Gruyter.
- Putnam, Mike (ed.) (2011): *Studies on German language islands*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- Riehl, Claudia (2016): Reliktvarietät, Herkunftssprache, Minderheitensprache und neue Mehrsprachigkeit: Das Barossa-Deutsche als Beispiel für die Dynamik der deutschen Sprache in Übersee. In Alexandra Lenz (ed.), *German Abroad: Perspektiven der Variationslinguistik, Sprachkontakt- und Mehrsprachigkeitsforschung*, 241–267. Göttingen: V&R Unipress.
- Roesch, Karen (2012): Language maintenance and language death: The decline of Texas Alsatian. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- Rosenberg, Peter (2005): Dialect Convergence in the German (Sprachinseln) Speech Islands. In Peter Auer, Frans Hinskens & Paul Kerswill (eds) *Dialect change: Convergence and divergence in European languages*, 221–235. Cambridge: Cambridge University Press.
- Rosenberg, Peter (2018): Überflutete Sprachinseln: Sprachvariation, Sprachwechsel und Sprachwandel in deutschen Sprachinseln in Russland und Brasilien. In Alexandra Lenz & Albrecht Plewnia (eds.), *Variation – Normen – Identitäten*, 264–282. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Ruppenhofer, Josef, Hans C. Boas & Collin Baker (2013): The FrameNet approach to relating syntax and semantics. In Rufus H. Gouws, Ulrich Heid, Wolfgang Schweickard & Herbert E. Wiegand (eds.), *Dictionaries. An international encyclopedia of lexicography*, 1320–1329. Berlin, New York: De Gruyter Mouton.
- Ruppenhofer, Josef, Michael Ellsworth, Miriam Petrucci, Chris Johnson & Jan Scheffczyk (2016): FrameNet II: Extended theory and practice. Available at [<http://framenet.icsi.berkeley.edu>].
- Sag, Ivan, Hans C. Boas & Paul Kay (2012): Introducing sign-based construction grammar. In Hans C. Boas & Ivan Sag (eds.), *Sign-based construction grammar*, 1–30. Stanford: CSLI Publications.
- Saussure, Ferdinand de (1916): *Cours de linguistique générale*. Lausanne, Paris: Payot.
- Schirmunski, Viktor (1927): Das kolonistische Lied in Russland. *Zeitschrift des Vereins für Volkskunde* 37 (4), 182–215.
- Schmeller, Johann (1838): Die Cimbern der VII und XIII Communen auf venedischen Alpen und ihre Sprache. Wiener Akademieverlag.
- Schmidt, Thomas (2017): DGD - die Datenbank Gesprochenes Deutsch. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 45 (3), 451–463.
- Schweizer, Bruno (1939): Zimbrische Sprachreste. Teil 1: Texte aus Giazzza (Dreizehn Gemeinden ob Verona). Nach dem Volksmunde aufgenommen und mit deutscher Übersetzung herausgegeben. Halle, Saale: Max Niemeyer.
- Shah, Sheena, Theresa Biberauer & Erika Herrmann (2023): *Sixth-generation contact German in South Africa: The case of Kroondal German*. London: EL Publishing.

- Stift, Ulf-Michael & Thomas Schmidt (2014): Das Archiv für Gesprochenes Deutsch. In Institut für Deutsche Sprache (ed.), *Ansichten und Einsichten: 50 Jahre Institut für Deutsche Sprache*, 360–375.
- Thomason, Sarah (2003): Contact as a source of language change. In Brian Joseph & Richard D. Janda (eds.), *The handbook of historical linguistics*, 687–712. Oxford: Blackwell.
- Thomason, Sarah (2019): Historical linguistics since 1968: On some of the causes of linguistic change. In Hans C. Boas & Marc Pierce (eds.), *New directions for historical linguistics*, 110–131. Leiden: Brill.
- Thomason, Sarah (2020): Contact explanations in linguistics. In Raymond Hickey (ed.), *The handbook of language contact*, 31–49. Oxford: Wiley-Blackwell.
- Thomason, Sarah & Thomas Kaufman (1988): *Language contact, creolization, and genetic linguistics*. Berkeley: University of California Press.
- Uhrig, Peter (2015): Why the principle of no synonymy is overrated. *Zeitschrift für Anglistik und Amerikanistik* 63 (3), 323–337.
- Van Ness, Silke (1996): Case syncretism in Pennsylvania German: Internal or external factors at play? *American Journal of Germanic Linguistics and Literatures* 8 (1), 1–17.
- Wagener, Peter (2005): Die Datenbank Gesprochenes Deutsch. Archivierung, Dokumentation und Er-schließung des Deutschen Spracharchivs (DSAv). *IDS Sprachreport* 3/2005, 23–26.
- Weinreich, Uriel (1953): *Languages in contact*. The Hague: Mouton.
- Wenker, Georg (1881): Sprach-Atlas von Nord- und Mitteldeutschland. Auf Grundlage systematisch mit Hilfe der Volksschullehrer gesammeltem Material aus circa 30 000 Orten. Bearbeitet, entworfen und gezeichnet von Dr. G. Wenker. Text. Einführung. Strassburg, London: Trübner.
- Wenker, Georg (1886): [Über das Sprachatlasunternehmen]. In Verhandlungen der achtunddreissigs-ten Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Giessen vom 30. September bis 3. Oktober 1885, 185–194. Leipzig: Teubner.
- Winford, Donald (2003): *An introduction to contact linguistics*. Oxford: Blackwell.
- Yager, Lisa, Nora Hellmond, Hyoun-A Joo, Michael Putnam, Eleanor Rossi, Catherin Stafford & Joseph Salmons (2015): New structural patterns in moribund grammar: Case marking in heritage German. *Frontiers in Psychology* 6, 1716, 1–9.
- Ziem, Alexander (2022): Konstruktionelle Arbeitsteilung im Lexikon-Grammatik Kontinuum: das Bei-spiel sprachlicher Kodierung von Quantität.” In Carmen Mellado Blanco, Fabio Mollica & Elmar Schafroth (eds.), *Konstruktionen zwischen Lexikon und Grammatik. Phrasem-Konstruktionen monolin-gual, bilingual und multilingual*, 21–53. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Ziem, Alexander, Johanna Flick & Phillip Sandkühler (2019): The German Constructicon Project: Frame-work, methodology, resources. *Lexicographica* 35 (1), 15–40.
- Zifonun, Giesela, Ludger Hoffmann, Bruno Strecker & Joachim Ballweg (1997): *Grammatik der deut-schen Sprache*. Berlin: De Gruyter.
- Zimmer, Christian (2020): Kasus im Namdeutschen. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 48 (2), 298–335.

Oliver Bunk, Britta Schulte and Heike Wiese

The influence of the societal macro context on language variation

A cross-country comparison of non-canonical bare NPs

Abstract: This chapter presents a comparative analysis of non-canonical bare noun phrases (ncbNPs) in German, examining their use by speakers from Germany, Namibia, and the United States. These countries differ in terms of the status of the German language (majority in Germany, minority in Namibia and the US) and in terms of the societal macro context (monolingual orientation in Germany and the US, multilingual orientation in Namibia). Using a comparative corpus study, we examine the influence of language status, societal macro context, speaker language capabilities (monolingual vs. multilingual), and communicative situation (formal vs. informal). Our analysis delves into the structure and use of ncbNPs across these distinct language contact situations. The findings underline the significant impact of the societal macro context on ncbNP usage, and highlight the need to consider diverse communicative settings and speaker groups.

Keywords: multilingualism, register, language variation, bare NPs, heritage language

1 Introduction

The dispersion of German¹ as a minority language into diverse ‘language islands’ across the globe offers a captivating look into linguistic variation. This chapter dives into how sociolinguistic factors and societal macro context, with their varying orientation towards multilingualism, influence such variation.

1 An anonymous reviewer aptly highlighted that there was no monolithic German being dispersed but that we are talking about different German dialects and standard varieties. Even though we strongly agree, for the sake of readability, we use the term German as a construct, covering different German varieties.

Oliver Bunk, Humboldt-Universität zu Berlin, Institut für deutsche Sprache und Linguistik, Unter den Linden 6, 10099 Berlin, oliver.bunk@hu-berlin.de * shared first author

Britta Schulte, Humboldt-Universität zu Berlin, Institut für deutsche Sprache und Linguistik, Unter den Linden 6, 10099 Berlin, britta.schulte@hu-berlin.de * shared first author

Heike Wiese, Humboldt-Universität zu Berlin, Institut für deutsche Sprache und Linguistik, Unter den Linden 6, 10099 Berlin, heike.wiese@hu-berlin.de

Societies differ with respect to their orientation and ideologies towards multilingualism. Some societies perceive monolingualism as the norm despite widespread societal multilingualism, which is reflected in a monolingual habitus (Alexiadou et al. 2023; Gogolin 2008; Wiley 2000, 2014) and monoglossic ideologies. Monoglossic ideologies follow the one-nation-one-language principle (Piller 2016), leading to the exclusion and delegitimisation of speakers by associating a particular territory with a language, e.g., Germany with German. This excludes speakers of minority languages as others and sets them apart as not belonging to the territory and thus as an out-group. Thus, these ideologies foster negative attitudes towards multilingualism and the devaluation of multilingual practices and speakers in particular when languages with low prestige are involved (Bunk & Pohle 2019; Wiese 2015 on *Kiezdeutsch* in Germany). In contrast, other societies embrace multilingualism as normalcy (Shah & Zappen-Thomson 2018; Wiese et al. 2017) and acknowledge multilingual practices as a linguistic resource, leading to more positive attitudes towards multilingualism.

This chapter delves into these divergent conceptualisations of multilingualism focussing on how they can impact speakers and their language use. The strong monolingual orientation in countries like Germany and the United States leads to hegemonic national majority languages, posing a challenge for minority languages. In contrast, a multilingual orientation, as observed in Namibia or other African countries, supports linguistic diversity and multilingual practices, including the use of minority languages and intense integrated language mixing and code-switching. German is used as a majority and minority language in societal settings that reflect both positive and negative evaluations of multilingualism, allowing for an investigation of the impact of these factors on linguistic variation. Previous research suggests that such factors seem to influence specific linguistic patterns and linguistic variation (e.g., Bunk et al. 2024 on the use of modal particles), shedding light on the various factors influencing variation and change. In this chapter, we consider language ideologies, and in particular, the conceptualization of multilingualism, which many studies focussing on the structural aspects of language contact tend to neglect.

The chapter examines the intricate interplay between linguistic variation in German and the societal macro context. In a comparative study, we investigate how the factors of language status (minority vs. majority), language capabilities (multilingual vs. monolingual), and societal macro context (multilingual orientation vs. monolingual orientation) influence linguistic variation. Considering research suggesting that variation is sensitive to communicative situations (formal vs. informal), we include this factor in our analysis. We consider the following settings to disentangle these factors: regarding language status, we compare Na-

mibia and the United States, where German is used as a minority language, vs. Germany, where German is used as the majority language. Language capabilities will be investigated by comparing monolingual and bilingual speakers in Germany, and the impact of the societal macro context will be covered by comparing Namibia, characterised by a multilingual orientation and the United States and Germany, characterised by monoglossic ideologies.

As a test case illustrating how these factors play out in linguistic variation, we take the use of non-canonical bare noun phrases (ncbNPs), i.e. nominal phrases lacking their determiner in specific contexts, which has been reported to be particularly dynamic in language contact settings (see Wiese et al. 2022; Wiese & Pohle 2016). NcbNPs are subject to ongoing internal language variation and change (see Leiss 2010), and multilingual speakers have been reported to spotlight such tendencies, making them a highly interesting domain within the fields of minority language research and multilingualism.

The chapter is structured as follows: Section 2 provides an overview of the role of German in Germany, Namibia, and the United States. Section 3 presents the comparative corpus study on the use of ncbNPs in these countries, including quantitative and qualitative analyses. Section 4 discusses the findings and their implications.

2 German in different societal macro contexts

2.1 German as a majority language in Germany

Germany is characterised by a strong monolingual societal habitus (Gogolin 2008) and is usually ideologically constructed as a monolingual country, even though a sizeable proportion of the population is multilingual. German is the hegemonic language in formal contexts such as education, legislation and governance and in informal contexts in everyday interactions. While the German school system provides some support for large minority languages, such as Russian and Turkish, through heritage language² instruction, the smaller ones play a minimal role in the education system (Mehlhorn & Brehmer 2018).

² Heritage speakers are “speakers who grow up in a bi- or multilingual home with a minority language in addition to the majority language(s) dominant in the larger society” (Wiese et al. 2022: 2, cf. Montrul and Polsinsky 2011). A Heritage language is a language that is not the majority language of a society.

New urban contact dialects such as *Kiezdeutsch* ('neighbour-)hood German'; Wiese 2006, 2013), which are rooted in multilingual speech communities, are often perceived negatively by the general public (Androutsopoulos 2011; Wiese 2015). Such language use is perceived as 'broken German', and speakers are constructed as outsiders who do not belong to the German-speaking in-group. Embedded in a societal context with German as the hegemonic language, *Kiezdeutsch* is a variety of German involving multilingual practices like code-switching and language mixing. Additionally, *Kiezdeutsch* makes productive use of patterns already present in varieties of German, including those used by monolingual speakers. A case in point is V3 structures. While German typically adheres to the V2 constraint, placing the finite verb in the second position after the so-called 'Vorfeld' (*Dann sind die zur ubahn gerannt* 'then they ran to the subway'), instances of V3, entailing two constituents before the finite verb (*Dann die sind zur ubahn gerannt* 'then they ran to the subway') appear in informal German. V3 has been described for many urban contact dialects in northwestern Europe (Freywald et al. 2015). Previous accounts considered V3 as a "restructuring of German XV to SVO" (Auer 2003: 259) in multilingual speakers, implying a dramatic change in German syntax in a societal macro context where German has a hegemonic status. However, subsequent analyses suggest that V3 is a variant of V2, fitting into the syntactic configurations of codified Standard German rather than representing a case of a new SVO pattern (te Velde 2016; Walkden 2017; Wiese 2013). V3 preserves the so-called sentence bracket (*Dann sind die zur ubahn gerannt* 'then they ran to the subway' vs. *Dann die sind gerannt zur ubahn* 'then they ran to the subway'), co-occurs with V2, and is an information-structurally motivated variant that occurs less frequently than V2 (Wiese & Müller, 2018). V3 is also reported to appear outside *Kiezdeutsch* (Bunk 2020; Schalowski 2017; Wiese 2013), and it is an integral part of German syntax and is processed accordingly (Bunk 2020). V3 patterns exemplify that contact varieties in countries with a monolingual orientation and a dominant majority language are varieties of this majority language.

The structure of such urban contact dialects are in stark contrast to urban contact dialects in African countries, which are often embedded within a multilingually oriented societal macro context allowing for stronger linguistic dynamics and heavy language mixing that exceeds the degree of mixing in contact varieties in monolingually oriented societies (see Wiese 2022).

2.2 German as a minority language in the United States

Like Germany, the US is characterised by monoglossic ideologies (see Wiley 2014), contradicting the multilingual reality. German is spoken as a minority language,

but, like in other countries, the ongoing decline of German (see Warren 1987) was dramatically amplified after the First and Second World Wars due to anti-German sentiments. As a result, German as a minority language in the US is on the verge of language death.

The US has experienced several waves of German immigration from the late 17th century to the present, with millions of Americans of German heritage speaking various German varieties, including Plattdeutsch, and regional High German dialects. This influx of German speakers gave rise to distinct German varieties, such as Pennsylvania German (also ‘Pennsylvania Dutch’) (Johannessen & Salmons 2015a) and Texas German (Boas 2009).

Before the First World War, the differing German-speaking communities had numerous German-language newspapers and churches and used German in social contexts such as ‘Schützenvereine’ (shooting clubs) or other social clubs. English-only language policies were first introduced in the 1880s for Black, Indigenous and People of Colour. However, by the end of the 1920s, these policies were extended to all groups, including the German-speaking minority. From then on, English was considered an essential part of US identity (Wiley 2000), following the one-nation-one-language ideology. Both the First World War and the English-only policy led to a decline in support for formal schooling in German and the loss of German-language media and church services.

Today, German is primarily used in informal situations and is at risk of language death (Boas 2009). Exceptions are varieties spoken in American Sectarian Communities, such as Pennsylvania German, but even in these secluded communities, English-only language policies prevail in schooling (Johannessen & Salmons 2015b). According to the American Community Survey Reports (2019), the number of people who speak German at home was nearly halved (43.6%) between 1980 and 2019. Today, there are only about 600,000 speakers who speak German at home in the US. Most of these speakers use a specific German variety that emerged from dialects migrants brought with them when immigrating to the US.

The structural dynamics of these varieties illustrate the impact of English as a dominant language. For example, the am-progressive (e.g. Ich *in am Laufen*, ‘I am walking’) in Pennsylvania German shows hyperextension beyond English usage (Brown & Putnam 2015). Code-switching and borrowing are widely used, most notably in nouns and modal particles (e.g., Boas & Pierce 2011). Speakers of Texas German show a decrease in German light verb constructions, such as *in Rente gehen* ‘to retire’, opting to use English verbs such as *retire* instead (Dux 2017). The use of English verbs also influences word order in Texas German. While speakers generally prefer German word order, sentences with English verbs are more likely to have verb-second rather than verb-last relative clauses (Dux 2018). Also,

minority German in the US shows register levelling, i.e. speakers do not distinguish between formal and informal language situations, for example, in V3 sentences (Wiese et al. 2022), and certain modal particles are at best used occasionally by these speakers (Bunk et al. to appear).

2.3 German as a minority language in Namibia

Like in the US, German is a minority language in Namibia, with English as the National language. However, in contrast to the US, Namibia has a vital German-speaking community with approximately 20,000 active speakers across all age groups (Riehl & Beyer 2021; Shah & Zappen-Thomson 2018).

Historically, German first appeared in Namibia in the 1840s in Catholic missionary schools and stations. It became the official language of Namibia under German colonial rule from 1884 to 1915. However, German never became the lingua franca of the country and was mainly used in official contexts until the end of colonial rule in 1915. Despite the atrocities committed during German colonial rule (including genocide against the Herero and Nama), German retained a semi-official status until its independence from South Africa in 1990 and its recognition as a national language (Shah & Zappen-Thomson 2018). Today, most German speakers in Namibia are at least trilingual, fluent in German, English and Afrikaans, with German often serving as an in-group language (Leugner 2022).

In contrast to Germany and the US, Namibia has a multilingual societal orientation. The country officially recognises thirteen national languages, including eight Bantu languages, two Khoisan languages, and three Indo-European languages. Ovambo is the most widely spoken primary household language (home language) at 48.9%, followed by other Bantu and Khoisan languages and Afrikaans. English is reported as a home language by only 3.4% of speakers, and German by only 0.9% (Namibia Statistics Agency 2017: 68).

In modern Namibia, German is spoken mainly in the regions of Windhoek and Swakopmund. It retains a visible presence in the linguistic landscape, not only through shops and official signs but also through media such as the German newspaper *Allgemeine Zeitung* and German radio and television broadcasts. German services are also common in the predominantly Lutheran churches. German is thus used in both formal and informal contexts in Namibia.

To promote linguistic diversity, the Namibian government allows the use of all national languages as mediums of instruction in schools up until the third grade. Beyond this level, these languages may continue to be used in private schools and, with official approval, in public schools. Furthermore, in regions of Namibia where a significant number of speakers of a national language reside,

that language can be used for official transactions, including governance, legal, and legislative matters (Dück 2018; Shah & Zappen-Thomson 2018). German is used as the language of instruction from grade 1 to 7 in private schools. The *Deutsche Höhere Privatschule* (DHPS) even maintains the use of (standard) German as the language of instruction throughout secondary education (Dück 2018; Shah & Zappen-Thomson 2018).

Schooling might also be a substantial factor in explaining why Namibian German is close to Standard German (Zimmer 2019; see also Zimmer, this volume, for a discussion on the importance of ‘stable’ linguistic phenomena in understanding language contact). However, Namibian German is characterised by specific features that deviate from Standard German in Germany and indicate its linguistic dynamics, especially in informal communicative situations. For example, at the lexical level, Namibian German shows a wide range of borrowings from Afrikaans and English (Bracke 2021; Zimmer in press), especially in informal contexts (Wiese & Bracke 2021). Phenomena at the interface between lexicon and grammar, such as *spät sein* instead of *zu spät sein* ‘to be late’, a possible transfer from English, or *weh kriegen* ‘to hurt’, from the Afrikaans construction *seer kry*, also highlight the dynamics of language contact (Wiese & Bracke 2021). Variation was also found at the syntactic level, e.g., in matrix clauses (*ich glaub nicht, er geht kino* ‘I don’t think, he is going to the cinema’; Sauermann et al. in print; Zimmer 2021) or *was* ‘that’ in relative clauses (*all das schöne, was wir erlebten* ‘all the beauty, that we experienced’; Zimmer 2021).

As can be seen from the above, sociolinguistic factors such as the societal macro context and the status of German might impact linguistic patterns. On the one hand, strong monolingual ideologies in the US foster structures in German as a minority language that are heavily influenced by the majority language, English. On the other hand, a multilingual orientation in Namibia allows for linguistic dynamics within German that are not solely a result of linguistic transfer of one majority language but also reflect the language’s internal development and dynamics. The following section presents the case study of ncbNPs, illustrating this interplay of ideologies, language status and variation.

3 Case study: Non-canonical bare NPs

3.1 Non-canonical bare NPs

German NPs lack their determiner in various contexts (see Helbig et al. 2001). The major cases of bare NPs in Standard German are indefinite transnumeral or mass nouns (e.g., *sie essen gerne Tofu* ‘they like to eat tofu’), indefinite plural nouns (e.g.,

Linguisten sind super ‘linguists are awesome’), proper nouns (e.g., *die Uni ist in Berlin* ‘the university is in Berlin’), and some predicative uses (*er ist Anwalt* ‘he is a lawyer’).

Historically, determiners in German have served as markers of definiteness and indefiniteness. Leiss (2010) argues that the use of determiners in German exhibits ‘hyperdetermination’, i.e., the over-generalised use of a redundant article. The historical development of the determiner system will eventually lead to the loss of its primary function of expressing definiteness. In present-day German, the erosion of article function has led to alternative means of expressing definiteness, such as bare nouns and light verb constructions. Leiss (2010) discusses the decline of determiners for several cases: 1) in generic and unique reference and light verb constructions and in local and directional contexts, 2) the decline of the definite article in initial, thematic position and of the indefinite article in rhematic position, both of which are inherently marked for definiteness due to their position in the clause.

NcbNPs are bare NPs that require a determiner in Standard German (e.g., Auer 2013; Auer & Cornips 2020; Wiese 2006). An illustrative spoken example taken from the RUEG corpus (see Section 3.2) is provided in (1):

- (1) die haben aber schon polizei gerufen
 they have but already police called
 ‘they *already* *called* *the* *police*’
 DEMo60FD_is

NcbNPs have been attested in various contexts and for various speaker groups. For example, in a corpus study, Zobel (2021) investigates newspapers and finds that bare NPs in copula sentences with *sein* ‘to be’ are not only determined by the lexical semantics of specific noun classes, as previously proposed in the literature (e.g., Geist 2018) but also by the predicative context. NcbNPs have also been reported in different multilingual contexts of German, e.g., in Kiezdeutsch (Wiese 2006, 2013; Wiese & Pohle 2016), in Cité Duits (Pecht 2019), and also in monolingual German (Wiese et al. 2022). A corpus study presented by Wiese et al. (2022) suggests an influence of language status and communicative situation but lacks statistical evidence. The next section explores these aspects further by presenting an in-depth corpus analysis, including statistical analyses.

3.2 Corpora

The empirical basis of the study is two comparable corpora, *RUEG*³ (Wiese et al. 2019) and *DNam*⁴ (Zimmer et al. 2020). Both corpora are openly accessible, and data were elicited using the ‘Language Situations’ (LangSit) Method (Wiese 2020), yielding comparable productions across different communicative contexts.

The *RUEG* corpus contains approximately 520,100 tokens based on language productions by adult and adolescent bilingual and monolingual speakers from five countries (Germany, Greece, Russia, Turkey, and the US). Data elicitation of the bilingual speaker group was conducted in the US and Germany, with speakers speaking majority German or English, respectively and minority Greek, Russian, or Turkish in both countries. Monolingual data was elicited in all the countries. The data include written texts and audios with aligned transcriptions of spoken texts, rich annotations on different linguistic levels as well as speaker-related biographical and sociolinguistic metadata. This study focuses on the German subcorpus (*RUEG-DE*), including only data from Germany and the United States. *RUEG-DE* encompasses data from 64 monolingual German speakers (DE_mo; 50,706 tokens) and 166 bilingual speakers from Germany (DE_bi; 91,723 tokens), and 34 minority German speakers from the US (US; 14,888 tokens).

The corpus *Deutsch in Namibia* (*DNam*) contains aligned audio data and is morphologically annotated. It provides speaker-related biographical and sociolinguistic data, and it contains 211,761 tokens and 110 speakers. The corpus is divided into three subcorpora: interviews, free speech, and LangSit. Data were analysed from 103 speakers, most of whom were adolescents between the ages of 14–18. All belong to the German-speaking minority and are trilingual in German, Afrikaans, and English.

The *RUEG* and the *DNam* corpora allow for a systematic analysis of the use of ncbNPs considering different (socio-)linguistic contexts. They comprise contexts in which German is spoken as a majority language (Germany) and a minority language (Namibia and the US) by monolingual (Germany) or multilingual speakers (Germany, Namibia, and the US). At the same time, the data cover different societal macro contexts: monolingual orientation (Germany and the US) and multilingual orientation (Namibia). As described above, these aspects might affect linguistic variation and the use of non-canonical patterns, which we further analyse in this study.

³ <https://hu.berlin/rueg-corpus>

⁴ <https://dgd.ids-mannheim.de/dgd/>

3.3 Method

For our analysis, we extracted noun phrases from both corpora, identifying nouns tagged with NN and manually sorting them into ncbNPs and canonical NPs (the latter also includes canonical bare nouns). The extracted data was then categorised by two annotators for each corpus and manually annotated by three annotators. Categories were based on Leiss (2010): 1) generic and unique reference (e.g., *die haben Polizei gerufen* ‘they called the police’, DEBi59M), 2) light verb constructions (e.g., *hat er Vollbremse gemacht* ‘he slammed the brakes’, DEBi69F), 3) local and directional contexts (e.g., *wir gehn Party* ‘we are going to the party’, NAM37M1), 4) definite article in initial, thematic position (e.g., *Auto noch intakt* ‘the car is intact’, NAM070M1) and 5) indefinite article in rhematic position (*er hat dann Ball geholt* ‘he then fetched the ball’, USBi66F). We manually identified theme and rheme based on the givenness of the information and the position within the clause.

Statistical analyses on the annotated data then aimed to identify patterns and significant differences in the use of ncbNPs. We look at the role of 1) language status (minority vs. majority), 2) language capabilities (multilingual vs. monolingual⁵), 3) societal macro context (multilingual orientation vs. monolingual orientation), and 4) communicative situations (formal vs. informal). We expect that speakers who grew up with more than one language in their home or surrounding society (multilingual speakers) will likely use ncbNPs more frequently due to their exposure to diverse repertoires and linguistic variation from using various languages. Their greater flexibility concerning linguistic structure is expected to play a role. Macro contexts with a more liberal approach to multilingualism, like Namibia, might further facilitate this process, as multilingual practices, including the frequent use of non-canonical patterns, are accepted as the norm and integrated into the multilingual repertoire. Conversely, in contexts that prioritise a specific majority language and follow monolingual ideologies, the minority language may be strongly affected, resulting in lower percentages of use of ncbNPs. Generally, we anticipate a higher frequency of ncbNPs in informal communicative contexts, where there is less pressure to adhere strictly to a highly codified variety that aligns with the written standard.

For our statistical model, we subsume 1) – 3) above under the label ‘group’ and refer to 4) as ‘register’. For the inferential statistics, we used binomial generalized linear mixed models (GLMER) with lme4 version 1.1-31 (Bates et al. 2015) in

⁵ Multilingual speakers are speakers who grow up with more than one language being spoken at home or speakers who grew up in a society with more than one national language.

R Studio (RStudio Team 2020). The speaker group from Germany was the reference for the ‘group’ variable, resulting in pairwise contrasts for ‘group’: DE vs. NAM (Germany vs. Namibia) and DE vs. US (Germany vs. the United States). We started to analyse with the maximum model, as Barr et al. (2013) suggest, and reduced random effects step-wise until the model converged. The final model included fixed effects for ‘group’ and ‘register’, their interaction, and random effects for ‘speaker’ (Table 1). Significant main effects and interactions were further explored using pairwise contrasts for ‘group’ and ‘register’ (see Table 2, Table 3). All graphs were plotted using ggplot2 (Wickham 2016).

3.4 Results

3.4.1 Frequency of ncbNPs across countries and settings

The data imply that ncbNPs occur across all groups regardless of societal macro context (monolingual orientation vs. multilingual orientation) or language status (minority vs. majority). Figure 1 shows the frequency of ncbNPs relative to all canonical NPs. The left plot depicts findings for all groups (DE_mo, DE_bi, NAM, US), while the right plot shows the findings for each country (DE, NAM, US). The majority-German speakers produced the lowest number of ncbNPs with 0.34% (72 out of 21,352). The relative frequencies are about the same in monolinguals (0.34%, or 22 out of 6,242) and bilinguals (0.33%, or 50 out of 14,920). In contrast, the mi-

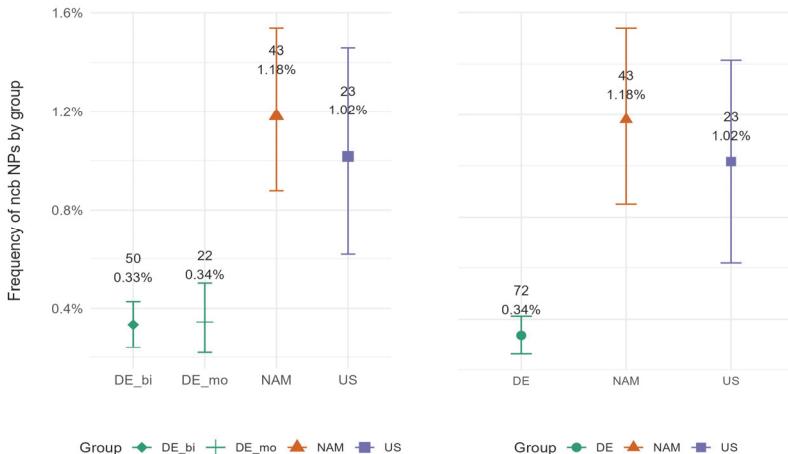


Figure 1: Relative and absolute frequencies of ncbNPs by group with 95% confidence intervals

nority-German groups from the US and Namibia use over three times as many ncbNPs (US: 1.02%, or 23 out of 2,263; NAM: 1.18%, or 43 out of 3,598).

The data indicate a difference between minority and majority German. However, we found no difference between bilingual and monolingual speakers in Germany ($p= 0.90693$ in a pairwise comparison). We combined the two majority-German groups for subsequent analyses, leading to three groups for our main comparisons: majority German in Germany (DE), minority German in Namibia (NAM), and minority German in the United States (US).

Table 1: GLMER for ncbNPs by group and register with DE and formality as base levels: feature ~ group * register + (1+ register|speaker), family= "binomial"

Predictors	Odds Ratios	Std. Error	CI	z Value	p
(Intercept)	0.00	0.00	0.00 – 0.00	16.04	<.001***
DE vs. NAM	0.17	0.10	0.06 – 0.51	-3.17	.002**
DE vs. US	3.30	2.62	0.70 – 15.65	1.51	.132
Register ME	2.71	0.62	1.72 – 4.25	4.31	<.001***
DE vs. NAM × Register ME	4.56	2.60	1.49 – 13.97	2.66	.008**
DE vs. US × Register ME	0.23	0.17	0.05 – 0.97	-2.00	.045*

* p<0.05 ** p<0.01 *** p<0.001

The overall occurrence of ncbNPs for these groups (Figure 1, right plot) shows the largest numerical difference between DE and NAM (0.84%). The difference between DE and US is smaller (0.68%), but it is still substantially larger than the difference between the two minority German groups NAM and US (0.16%). Figure 1 shows that the minority and majority German groups also differ in their variability. The majority German speakers show little variability, as shown by the small confidence interval, compared to the wider range of variability in the minority German speakers. Thus, the use of ncbNPs varies more in speakers of minority German than in speakers of majority German. Table 1 and Table 2 summarise the results of the statistical models. The maximum model (Table 1) shows a significant difference between certain groups, a main effect (ME) of ‘register’ and interactions of ‘groups’ and ‘register’. The data indicate a significant difference between DE and NAM ($p=.002^*$) but not between DE and US ($p=.132$).

Table 2: GLMER for ncb NPs by group with DE as base level reference and US as base level: feature == "bare NP" ~ group + (1|speaker), family= "binomial"

Predictors	Odds Ratios	Std. Error	CI	z Value	p
(Intercept)	0.00 ***	0.00	0.00 – 0.00	-16.01	<.001***
Group NAM	3.12 **	1.31	1.37 – 7.12	2.70	.007**
Group US	3.69 *	2.32	1.08 – 12.65	2.08	.038*
Group DE	0.27 *	0.17	0.08 – 0.94	-2.06	.040*
Group NAM	0.85	0.57	0.22 – 3.18	-0.25	.804

* p<0.05 ** p<0.01 *** p<0.001

To further explore the effects of the different groups, we also performed pairwise tests with DE and US as base levels, which did not include 'register' as an effect (Table 2). Here we find a significant difference between DE and NAM ($p<.001***$) and DE and US ($p=.038*/.04*$), but not between NAM and US ($p=.804$). Thus, the minority language groups behave differently than the majority language group. The difference between the models can be explained by the influence of register differentiation in both groups, which will be further explored in the following.

Overall, all three groups use fewer ncbNPs in formal than informal settings, but the register differences vary, as Figure 2 depicts. Specifically, speakers from Germany use ncbNPs in formal registers at a frequency of 0.12% (16 out of 72) and in informal registers at 0.69% (56 out of 72). Namibians use ncbNPs at a rate of 0.6% (10 occurrences out of 43) in formal registers and 1.67% (33 occurrences out of 43) in informal registers. For speakers in the US, the use of ncbNPs is 0.91% (13 occurrences out of 23) in formal registers and 1.21% (10 occurrences out of 23) in informal settings. Thus, the Namibian group shows the largest difference with a margin of 1.07%, followed by the German group with 0.57% and the US group with 0.3%.

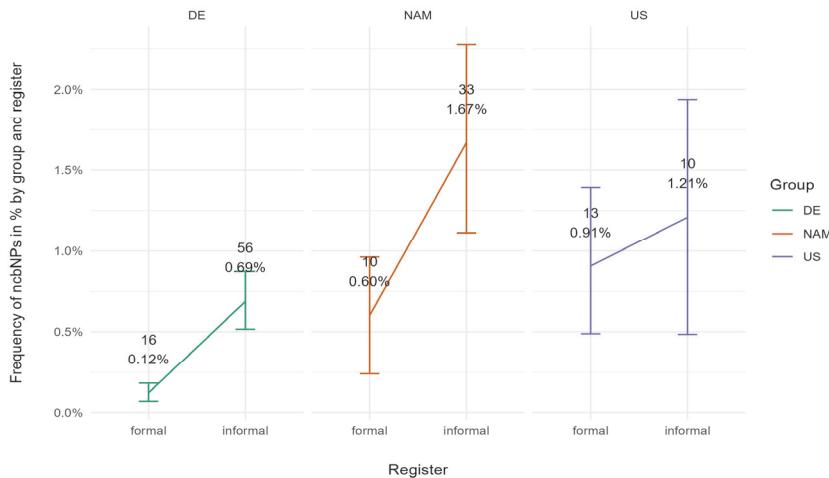


Figure 2: Relative and absolute frequencies of ncbNPs by group and register with 95% confidence intervals

Overall, we found a significant main effect of ‘register’ ($p<.001^{***}$). Thus, speakers across all groups use significantly more ncbNPs in informal than formal settings. However, the model also shows a significant interaction between register and group comparisons (DE vs. NAM and DE vs. US). In general, an interaction occurs when the effect of one independent variable on the outcome depends on another independent variable. Here, the outcome (dependent variable) is the type of NP (canonical vs. non-canonical), while the two independent variables are ‘register’ and ‘group’. The model shows a significant interaction between DE vs. NAM and a main effect of ‘register’ ($p=.008^{**}$, $z=2.66$, OR=4.56) and DE vs. US and a main effect of ‘register’ ($p=.045^*$, $z=2.00$, OR=0.23). However, both effects influence the model in different directions, as can be seen from their z -values. This means that the register difference is larger in the Namibian group than in the German group but smaller in the US group than in the German group. The two interactions also differ in their effect size. The interaction is stronger and more likely between speakers in Germany and Namibia (OR=4.35) than between speakers in Germany and the US (OR=0.23). These interactions allow us further to explore the register differences by group through pairwise contrasts. The models (Table 3) show significant register differentiation in DE ($p<.001^{***}$) and NAM ($p=.007^{**}$). However, the model shows no significant difference between formal and informal usage of ncbNPs in the US. This suggests register levelling (Wiese et al. 2022) in the US but not in the other two countries.

Table 3: Generalised linear mixed effects model with feature ~ register + (1 | speaker) and a sum contrast for register main effect per group

	DE		NAM		US	
Predictors	Odds Ratios	p	Odds Ratios	p	Odds Ratios	p
(Intercept)	0.00 (0.00 – 0.00)	<.001 ***	0.01 (0.00 – 0.01)	<.001 ***	0.00 *** (0.00 – 0.02)	<.001 ***
Register ME	5.86 (3.25 – 10.55)	<.001 ***	2.70 (1.31 – 5.57)	.007 **	1.32 (0.47 – 3.68)	.595

* p<0.05 ** p<0.01 *** p<0.001

3.4.2 Patterns and structures of ncbNPs

As mentioned in 3.1, we classified our data according to the categories of Leiss (2010), as these categories have been shown to play a role in bare NPs in Kiezdeutsch (Şimşek & Wiese 2022). We identified the following uses: generic reference, unique reference, light verb constructions, local and directional contexts, definite NP in thematic position, indefinite NP in rhematic position, and a pattern not mentioned in Leiss (2010), namely the use of a ncbNP as the second conjunct in a coordination.

Across all groups, we find that ncbNPs are used 25 times with generic and unique references, predominantly in patterns where Standard German would use a definite article. This usage is attested once in the US data, 8 times in Namibia, and 16 times in Germany. In Germany, such ncbNPs are produced both by monolingual and bilingual speakers. In (1) above, repeated here as (2), the ncbNP *Polizei* ‘police’ is used with a generic reference, and in (3), the ncbNP *Straße* ‘street’ is used with unique reference.

- (2) die haben aber schon polizei gerufen
 they have but already police called
‘they already called the police’
 DEMo60FD_is

- (3) die sind mit nem kinderwagen straße langgelaufen
 they have with a stroller street along.walked
‘they walked along the street with astroller’
 DEbi11MR_is

Novel light verb constructions, e.g. constructions that are not part of the codified norm of Standard German, are the second most frequent contexts for ncbNPs, especially in Germany. Speakers use light verb constructions 26 times, 17 appearing in Germany, 7 in Namibia, and 2 in the US. In Namibia, speakers use novel light verb constructions, such as *verdacht haben* ‘to have a suspicion’ or *sundowner machen* ‘to do/make a sundowner’ (4). Both *haben* and *machen* are semantically bleached and only denote an action, as is typical for light verbs (see also Wiese 2006 for light verb constructions in the multilingual setting of Kiezdeutsch in Germany).

- (4) hab auch gestern sundowner gemacht
 have also yesterday sundowner made
‘Yesterday I did a sundowner’
 NAM024M1

NcbNPs in local contexts occur in Germany (6 times) and Namibia (1 time). In majority German, bilingual speakers use them more frequently (4 times) than monolingual speakers from Germany (2 times). However, these figures are too low to draw any conclusions. In Namibia, we find one occurrence. (5) gives an example from a bilingual speaker in Germany who uses *Schlesi*, the colloquial name of a square and subway stop in Berlin, without a preposition or article, in contrast to Standard German.

- (5) bin jetzt schlesi
 am now Schlesi
‘I am at the Schlesi [subway station in Berlin]’
 DEbi02FG_iw

Definite ncbNPs in thematic position occur as often in Germany (7 out of 15 ncbNPs in thematic position) as in Namibia (7 out of 15) and only once in the US. The sentence-initial thematic position is often found with concrete nouns such as *Auto* ‘car’ or *Frau* ‘woman’, as in the Namibian example in (6).

- (6) frau lebt noch
 woman lives still
‘the woman still lives’
 NAM071W1

The largest category in our data, with 53 occurrences, is indefinite ncbNPs in rhe-matic position. This pattern occurs mainly in Germany (26 out of 53 times) and in Namibia (20 out of 53 times), while only used 7 out of 53 times by speakers from the US. Examples (7) and (8) give examples from Germany (monolingual speaker) and Namibia:

- (7) ich hab eben verkehrsunfall beobachtet
 I have just traffic.accident observed
 '*I have just observed a traffic accident'*
 DEMo02MD_is

- (8) ich hab video gemacht
 I have video made
 '*I made a video'*
 NAM012M1

Interestingly, our US data showed a new pattern of ncbNPs, in which the ncbNP is the second element in a coordination. This pattern is not attested in Germany and Namibia but accounts for about half of the US cases (11 out of 23). These patterns resemble determiner sharing in English (Ackema & Szendrői 2002) and might indicate cross-linguistic influence. The pattern is used equally in formal and informal communicative situations, as illustrated by (9) and (10).

- (9) es gab auch ein mann und frau
 it gave also a man and woman
 '*There also was a man and a woman'*
 USbi53M_is

- (10) [...] weil die ball und hund war vorne
 [...] because the ball and dog was in.front
 '*because of a ball and a dog was in front'*
 USBi08M_fw

Taken together, our findings indicate no qualitative difference between speakers in Germany and Namibia, with both groups following the current trend of deter-miner decline through hyperdetermination as suggested by Leiss (2010). However, we found a marked difference to speakers in the US whose ncbNPs mainly follow a novel pattern, namely ncbNPs as the second conjunct in a coordination. The findings are summarized in Table 4.

Table 4: Relative and absolute frequencies of ncbNPs by category

Category	DE	NAM	US	Total
Light verb constructions	17 (65.38%/23.61%)	7 (26.92%/16.28%)	2 (7.69%/9.09%)	26 (18.98%)
Generic and unique reference	16 (64.00%/22.22%)	8 (32.00%/18.60%)	1 (4.00%/4.55%)	25 (18.25%)
Local and directional contexts	6 (85.71%/8.33%)	1 (14.29%/2.33%)	0 (0%/0%)	7 (5.11%)
definite article in initial, thematic position	26 (49.06%/36.11%)	20 (37.74%/46.51%)	7 (13.21%/31.82%)	53 (38.69%)
Indefinite article in rhematic position	7 (46.67%/9.72%)	7 (46.67%/16.28%)	1 (6.67%/4.55%)	15 (10.95%)
Second conjunct in a coordination	0 (0%/0%)	0 (0%/0%)	11 (100.00%/50.00%)	11 (8.03%)
Total	72 (52.55%)	43 (31.39%)	22 (16.06%)	137(100.00%)

4 Discussion and conclusion

This chapter analysed the use of ncbNPs among German speakers in Germany, Namibia, and the US. While all three countries are characterised by multilingualism, they differ in their status of German (minority language in the US and Namibia vs. majority language in Germany) and societal macro context, i.e., societal orientation towards multi- and monolingualism (multilingual orientation in Namibia vs. monolingual orientation in Germany and the US). We explored how these factors and the communicative situation (formal vs. informal) affect the use of ncbNPs.

Our quantitative and qualitative analyses suggest that the societal macro context and language status strongly impact the use of ncbNPs, which becomes particularly visible through examining the communicative situations in which ncbNPs are used. We did not find any quantitative difference in the use of ncbNPs between the monolingual and multilingual speakers in Germany. However, they differed from the speakers from the US and Namibia. If multilingualism as such would lead to an increase in ncbNPs, we would expect all multilingual speakers across countries to differ from monolinguals, which is not the case. Instead, the fact that multilingual speakers in Germany differ from Namibian German speakers suggests a strong effect of German as the hegemonic majority language in

Germany but not in Namibia, which perceives multilingualism and multilingual practices as normalcy. Furthermore, the different attitudes towards multilingualism in the US and Namibia contribute the different status of German, leading to different effects concerning the use of ncbNPs. In the US, the impact on English is stronger due to the privileged status of English as a result of monoglossic ideologies in the former German-speaking speech communities. Contrary, in Namibia, German is still widely used, and the impact of English is less strong as the use of multiple language is considered the norm.

Concerning the communicative situation, both speaker groups from Germany and the Namibian speakers used ncbNPs almost exclusively in informal situations, marking a difference between communicative situations. This marking was even more pronounced in the Namibian group. These speakers might exhibit a greater degree of register differentiation and variation, possibly influenced by their more extensive linguistic repertoire due to their multilingual background and the normalcy of multilingualism in everyday life. In contrast, speakers from the US did not distinguish between situations in using ncbNPs. This quantitative difference between the US and Namibia might be tied to the societal macro context. The strong focus on English as the hegemonic majority language in the US might challenge minority German in both formal and informal situations. In contrast, the multilingual orientation in Namibia and the close-knit speech community allow German to be used daily in both situations. Additionally, just like in Germany, informal spoken German is also associated with the in-group (Leugner 2022; Wiese & Bracke 2021), which allows speakers to utilise language variation to signal belonging. This might not be the case for German speakers in the US anymore. Moreover, the school system in Namibia plays a pivotal role as most speakers in our corpus have received formal education in German, and the usage of bare NPs is perceived negatively, contributing to their heightened register awareness. They adhere to prescriptive standard language in formal registers but utilise language variation to carry social meaning in informal registers, which complements findings from Sauermann et al. (2022).

Considering the effect of language status, Germany and Namibia appear to pattern more concerning the use of ncbNPs than Namibia and the US, even though in the latter two countries, German is a minority language. Societal attitudes towards multilingualism might affect also the quality of language status: in Namibia, the status of German within the speech community is tied to high prestige, while this is not the case in the US, leading, among other factors, to more ethnolinguistic vitality in the German-speaking community in Namibia (see Giles et al. 1977). This effect might be influenced by strong monoglossic ideologies in the US, boosting English as the central language in most aspects of everyday life, while

Namibia perceives the use of several languages as the norm, allowing German to thrive within the community.

Concerning the qualitative properties of ncbNPs, German speakers in Namibia adhere to general principles determining the use of ncbNPs, also observable in the groups in German. The speakers follow the trend of hyperdetermination, as suggested by Leiss (2010) and apply these patterns more frequently than the other groups. Multilingual practices and non-canonical patterns might be more widely accepted in an environment that perceives multilingualism as normalcy, thus boosting ongoing language internal structural developments. The higher frequency of hyperdetermination in minority German in Namibia could indicate accelerated internal language change. In contrast, speakers from the US use a structure absent in the other speaker groups, namely ncbNPs in the second conjunct of a coordination. The construction resembles determiner sharing (Ackema and Szendrői, 2002) and might represent an extension of an existing pattern in English on minority German. This, again, indicates the strong influence of English in an environment that values monolingualism with a focus on English. In Namibia, where English also serves as a national language, we do not observe such a strong influence of English at the expense of German, as it has a macro context, oriented towards multilingualism.

In summary, our findings emphasise the significance of diverse linguistic settings in deepening our understanding of language variation and change. ‘Language islands’ prove invaluable in this regard, allowing for detailed investigations of a language influenced by contextual factors. NcbNPs pose an interesting case for analysing linguistic phenomena across different varieties and can thus help us understand those factors that are at play in language contact. Such phenomena are also suitable for systematic linguistic analyses (see Boas this volume). Our data highlights the importance of the communicative situation, leading to differences in linguistic registers, language status, and the broader societal macro context, including language ideologies and attitudes. In this chapter, we looked at these specific factors and their potential influence on language use. However, there might be more factors at play, e.g., liberal norm attitudes, as one anonymous reviewer pointed out. Determining these factors and their interaction in more detail might be highly enlightening, including pinpointing the factors that contribute to the different societal attitudes. For this purpose, future studies also need to consider the representation and construction of multilingualism in policy papers or public discussions. Pertaining to ‘language islands’, we are prompted to consider how external factors, such as technological advances and media exposure, shape variation and change in ‘language islands’, and how these developments affect the

interplay between ideologies and linguistic variation and change in different societal macro contexts.

Funding and acknowledgments

Research for this article was funded by the Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG, German Research Foundation) for the Research Unit “Emerging Grammars in Language Contact Situations” (FOR 2537, Projects P8/313607803 and P9/313607803) and the CRC 1412 “Register: Language Users’ Knowledge of Situational Variation” (Project C07/416591334). We thank Jones Anam, Susanne Rummel, and Johanna Gesine Pott for their help with data extraction and annotation, the editors of this volume and two anonymous reviewers for their valuable feedback.

5 References

- Ackema, Peter & Kriszta Szendrői 2002. Determiner sharing as an instance of dependent ellipsis. *The Journal of Comparative Germanic Linguistics* 5(1/3). 3–34.
- Alexiadou, Artemis, Claudio Scarvaglieri, Christoph Schroeder & Heike Wiese (Eds.) 2023. *The Construction of multilinguals as others* (Contact and Multilingualism). Berlin: Language Science Press.
- American Community Survey Reports 2019. *Language Use in the United States: 2019*.
<https://www.census.gov/content/dam/Census/library/publications/2022/acs/acs-50.pdf>.
(30.07.2023.)
- Androutsopoulos, Jannis 2011. Die Erfindung »des« Ethnolekts. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 41(4). 93–120.
- Auer, Peter 2003. Türkenslang: Ein jugendsprachlicher Ethnolekt des Deutschen und. In Annelies Häcki-Buhöfer (Eds.), *Spracherwerb und Lebensalter*, 255–264. Tübingen, Basel: Francke.
- Auer, Peter 2013. Ethnische Marker im Deutschen zwischen Varietät und Stil. In Arnulf Deppermann (Eds.), *Das Deutsch der Migranten* (Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2012), 9–40. Berlin: De Gruyter.
- Auer, Peter & Leonie Cornips 2020. Bare Nouns in Prepositional Phrases in Cité Duits, a Moribund Miners’ Multiethnolect (and Other Varieties of Dutch and German) 1. In Karen V. Beaman, Isabelle Buchstaller, Susan Fox & James A. Walker (Eds.), *Advancing socio-grammatical variation and change: In honour of Jenny Cheshire* (Routledge studies in sociolinguistics), 277–302. New York, London: Routledge.
- Barr, Dale J., Roger Levy, Christoph Scheepers & Harry J. Tily 2013. Random effects structure for confirmatory hypothesis testing: Keep it maximal. *Journal of Memory and Language* 68(3). 255–278.
- Bates, Douglas, Martin Mächler, Ben Bolker & Steve Walker 2015. Fitting Linear Mixed-Effects Models Using lme4. *Journal of Statistical Software* 67(1). 1–48.
- Boas, Hans C. 2009. *The life and death of Texas German* (American speech Annual supplement Nr. 93). Durham, NC: Duke Univ. Press.
- Boas, Hans C. & Marc Pierce 2011. Lexical developments in Texas German. In Michael T. Putnam (Eds.), *Studies on German-language islands* (Studies in Language Companion Series 123), 129–150. Amsterdam: Benjamins.

- Bracke, Yannic 2021. Namibian German and gender: A corpus study on the use of transferred lexical items. In Christian Zimmer (Ed.), *German(ic) in language contact: Grammatical and sociolinguistic dynamics* (Language variation 5), 97–127. Berlin: Language Science Press.
- Brown, Joshua R. & Michael T. Putnam 2015. Functional Convergence and Extension in Contact. In Janne B. Johannessen & Joseph C. Salmons (Eds.), *Germanic Heritage Languages in North America* (Studies in language variation 18), 135–160. Amsterdam: John Benjamins Publishing Company.
- Bunk, Oliver 2020. “‘Aber immer alle sagen das’ The Status of V3 in German: Use, Processing, and Syntactic Representation”. PhD Dissertation, Humboldt-Universität zu Berlin [http://dx.doi.org/10.18452/22085].
- Bunk, Oliver & Maria Pohle 2019. “Unter Freunden redet man anders”: The register awareness of Kiezdeutsch speakers. In Theresa Heyd, Ferdinand von Mengden & Britta Schneider (Eds.), *The sociolinguistic economy of Berlin: Cosmopolitan perspectives on language, diversity and social space* (Language and Social Life /LSL] 17), 97–124. Boston, Berlin: De Gruyter Mouton.
- Bunk, Oliver, Antje Sauermann & Fynn Raphael Dobler 2024. Sociolinguistic variation in Kiezdeutsch and Namdeutsch. The case of the modal particles halt and been. In James A. Stratton & Karen. V. Beaman (Eds.), *Expanding Variationist Sociolinguistic Research in Varieties of German*, 181–202. New York: Routledge.
- Dück, Katharina 2018. Namibia. In Albrecht Plewnia & Claudia M. Riehl (Eds.), *Handbuch der deutschen Sprachminderheiten in Übersee*, 109–131. Tübingen: Narr Francke Attempto.
- Dux, Ryan 2017. Classifying Language Contact Phenomena: English Verbs in Texas German. *Journal of Germanic Linguistics* 29(4). 379–430.
- Dux, Ryan 2018. Texas German and English word order constructions in contact. In Hans C. Boas & Steffen Höder (Eds.), *Constructions in contact* (Constructional Approaches to Language volume 24), 211–249. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing Company.
- Freywald, Ulrike, Leonie Cornips, Natalia Ganuza, Ingvild Nistov & Toril Opsahl 2015. Beyond verb second – a matter of novel information-structural effects? Evidence from Norwegian, Swedish, German and Dutch. In Jacomine Nortier & Bente A. Svendsen (Eds.), *Language, Youth and Identity in the 21st Century: Linguistic Practices across Urban Spaces*, 73–92. Cambridge University Press.
- Giles, Howard, Richard Y. Bourhis & Donald M. Taylor 1977. Towards a theory of language in ethnic group relations. In Howard Giles (Ed.). *Language, Ethnicity and Intergroup Relations*, 307–348. London, UK: Academic Press.
- Gogolin, Ingrid 2008. *Der monolinguale Habitus der multilingualen Schule*. Zugl.: Hamburg, Univ., Habil.-Schr., 1991, 2nd edn. (Internationale Hochschulschriften Bd. 101). Münster: Waxmann.
- Heine, Antje. 2020. Zwischen Grammatik und Lexikon. Ein forschungsgeschichtlicher Blick auf Funktionsverbgefüge. In Sabine de Knop & Manon Hermann (eds.), *Funktionsverbgefüge im Fokus: Theoretische, didaktische und kontrastive Perspektiven*, 15–38. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Helbig, Gerhard, Joachim Buscha & Helbig-Buscha 2001. *Deutsche Grammatik: Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Berlin: Langenscheidt.
- Johannessen, Janne B. & Joseph C. Salmons (Eds.) 2015a. *Germanic heritage languages in North America: Acquisition, attrition and change* (Studies in language variation volume 18). Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins Publishing Company.
- Johannessen, Janne B. & Joseph C. Salmons 2015b. The study of Germanic heritage languages in the Americas. In Janne B. Johannessen & Joseph C. Salmons (Eds.), *Germanic heritage languages in North America: Acquisition, attrition and change* (Studies in language variation volume 18), 1–18. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins Publishing Company.
- Leiss, Elisabeth. 2010. Koverter Abbau des Artikels im Gegenwartsdeutschen. In Dagmar Bittner & Livio Gaeta (eds.), *Kodierungstechniken im Wandel: Das Zusammenspiel von Analytik und Syn-*

- these im Gegenwartsdeutschen (Linguistik – Impulse & Tendenzen 34), 137–158. Berlin: De Gruyter.
- Leugner, Janosch L. 2022. *Deutsche Namibianer*innen oder namibische Deutsche?: Perzeption und Ordnung der sprachlichen Ressourcen und mehrsprachigen Praxis der deutschsprachigen Minderheit in Namibia*. Berlin: Humboldt-Universität zu Berlin, Sprach- und literaturwissenschaftliche Fakultät Unpublished doctoral Thesis.
- Mehlhorn, Grit & Bernhard Brehmer (Eds.) 2018. *Potenziale von Herkunftssprachen: Sprachliche und außersprachliche Einflussfaktoren* (Forum Sprachlehrforschung Band 14). Tübingen: Stauffenburg Verlag.
- Montrul, Silvina & Maria Polinsky 2011. Why not heritage speakers? Linguistic Approaches to Bilingualism(1). 58–62. Namibia Statistics Agency 2017. Namibia 2011: Population & Housing Census Main Report. <https://cms.my.na/assets/documents/p19dmn58guram30ttun89rdrp1.pdf>. (08.07.2023.)
- Pecht, Nantke 2019. Grammatical features of a moribund coalminers' language in a Belgian cité. *International Journal of the Sociology of Language* 2019(258). 71–98.
- Piller, Ingrid 2016. The Subordination of Linguistic Diversity. In Ingrid Piller (Eds.), *Linguistic Diversity and Social Justice*, 31–62. Oxford University Press.
- Riehl, Claudia M. & Rahel Beyer 2021. Deutsch als Minderheitensprache. *Lublin Studies in Modern Languages and Literature* 45(1). 7–20.
- RStudio Team 2020. RStudio: Integrated Development Environment for R. <http://www.rstudio.com/>. (01.08.2023.)
- Sauermann, Antje, Britta Schulte & Heike Wiese (2023). Namdeutsch: Deutsch im Sprachkontakt in Namibia. In Barbara Hans-Bianchi & Barbara M. Vogt (Eds.), *Deutsch im Kontakt: Neue empirische Studien zu Kontaktphänomenen* (Germanistische Linguistik). De Gruyter.
- Schalowski, Sören 2017. From Adverbial to Discourse Connective: Multiple prefields in spoken German and the use of dann ‘then’ and danach ‘afterwards’. In Heike Wiese, Heiko F. Marten, Phillip Bräcker & Oliver Bunk (Eds.), *Arbeitspapiere „Sprache, Variation und Migration“: Studentische Arbeiten (WP6)*. Potsdam: Universität Potsdam.
- Shah, Sheena & Marianne Zappen-Thomson 2018. German in Namibia. In Corinne A. Seals & Sheena Shah (Eds.), *Heritage language policies around the world* (Routledge studies in sociolinguistics 15), 128–147. London, New York, NY: Routledge.
- Şimşek, Yazgül & Heike Wiese (2022). Germany: Kiezdeutsch. In Paul Kerswill & Heike Wiese (Eds.), *Urban Contact Dialects and Language Change: Insights from the Global North and South*, 300–321. London: Routledge.
- te Velde, John R. 2016. Temporal adverbs in the kiezdeutsch left periphery: Combining late merge with deaccentuation for v3. *Studia Linguistica* 71(3). 301–336.
- Walkden, George 2017. Language contact and V3 in Germanic varieties new and old. *The Journal of Comparative Germanic Linguistics* 20(1). 49–81.
- Warren, Roland L. 1978. The community in America, 3rd edn. Chicago: Rand McNally.
- Wickham, Hadley 2016. *ggplot2*. Cham: Springer International Publishing.
- Wiese, Heike 2006. „Ich mach dich Messer“: Grammatische Produktivität in Kiez-Sprache. *Linguistische Berichte* 207. 245–273.
- Wiese, Heike 2013. What can new urban dialects tell us about internal language dynamics?: The power of language. In Werner Abraham & Elisabeth Leiss (Eds.), *Dialektologie in neuem Gewand: Zu Mikro-Varietätenlinguistik, Sprachenvergleich und Universalgrammatik* (Linguistische Berichte - Sonderheft 19), 207–245. Hamburg: Helmut Buske Verlag.

- Wiese, Heike 2015. "This migrants' babble is not a German dialect!": The interaction of standard language ideology and 'us'/them' dichotomies in the public discourse on a multiethnic context. *Language in Society* 44(3). 341–368.
- Wiese, Heike 2020. Language Situations: A method for capturing variation within speakers' repertoires. In Yoshiyuki Asahi (Eds.), *Proceedings of Methods XVI: Papers from the Sixteenth International Conference on Methods in Dialectology 2017* (Bamberger Beiträge Zur Englischen Sprachwissenschaft / Bamberg Studies in English Linguistics Serv.59), 108–117. Frankfurt a.M.: Peter Lang GmbH Internationaler Verlag der Wissenschaften.
- Wiese, Heike 2022. Urban Contact Dialects. In Salikoko S. Mufwene & Anna M. Escobar (Eds.), *Multilingualism in population structure* (Cambridge handbooks in language and linguistics volume 2), 115–144. Cambridge, New York, Melbourne, New Delhi: Cambridge University Press.
- Wiese, Heike, Artemis Alexiadou, Shanley Allen, Oliver Bunk, Natalia Gagarina, Kateryna Iefremenko, Esther Jahns, Martin Klotz, Thomas Krause, Annika Labrenz, Anke Lüdeling, Maria Martynova, Katrin Neuhaus, Tatjana Pashkova, Vicky Rizou, Tracy Rosemarie, Christoph Schroeder, Luka Szucsich, Wintai Tsehay, Sabine Zerbian & Yulia Zuban 2019. *RUEG Corpus*. <https://doi.org/10.5281/zenodo.3236069>. (01.08.2023.)
- Wiese, Heike, Artemis Alexiadou, Shanley Allen, Oliver Bunk, Natalia Gagarina, Kateryna Iefremenko, Maria Martynova, Tatjana Pashkova, Vicky Rizou, Christoph Schroeder, Anna Shadrova, Luka Szucsich, Rosemarie Tracy, Wintai Tsehay, Sabine Zerbian & Yulia Zuban 2022. Heritage Speakers as Part of the Native Language Continuum. *Frontiers in Psychology* 12, <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2021.717973>. (01.08.2023.)
- Wiese, Heike & Yannic Bracke 2021. Registerdifferenzierung im Namdeutschen: Informeller und formeller Sprachgebrauch in einer vitalen Sprechergemeinschaft. In Csada Földes (Eds.), *Kontaktvarietäten des Deutschen im Ausland (Proceedings German Abroad 3)* (Beiträge zur Interkulturellen Germanistik/ BIG), 273–293. Tübingen: Narr.
- Wiese, Heike & Maria Pohle 2016. „Ich geh Kino“ oder „... ins Kino“? *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 35(2). 171–216.
- Wiese, Heike, Horst Simon, Christian Zimmer & Kathleen Schumann 2017. German in Namibia: A vital speech community and its multilingual dynamics. In Péter Maitz & Craig A. Volker (Eds.), *Language contact in the German colonies*, 221–245. Journal of the Linguistic Society of Papua New Guinea.
- Wiley, Terrence G. 2000. Continuity and Change in the Function of Language Ideologies in the United States. In *Ideology, Politics and Language Policies*, 67–85. Amsterdam: John Benjamins Publishing Company.
- Wiley, Terrence G. 2014. Diversity, Super-Diversity, and Monolingual Language Ideology in the United States. *Review of Research in Education* 38(1). 1–32.
- Zimmer, Christian im Erscheinen. Linguistic variation and age of speakers in Namibian German: loan word usage in "Wenker sentences". In Hans Boas (Eds.), *German Abroad: Comparative Perspectives on Language Contact*. Leiden: Brill.
- Zimmer, Christian 2019. Deutsch als Minderheitensprache in Afrika. In Joachim Herrgen & Jürgen E. Schmidt (Eds.), *Sprache und Raum: Ein internationales Handbuch der Sprachvariation* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Language and space: an international handbook of linguistic variation / edited by Jürgen Erich Schmidt), 1176–1190. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Zimmer, Christian 2021. Sprachliche Charakteristika des Deutschen in Namibia – ein korpusbasierter Überblick. *Sprachwissenschaft* 46. 227–266.

- Zimmer, Christian, Heike Wiese, Horst J. Simon, Marianne Zappen-Thomson, Yannic Bracke, Britta Stuhl & Thomas Schmidt 2020. Das Korpus Deutsch in Namibia (DNam): Eine Ressource für die Kontakt-, Variations- und Soziolinguistik. *Deutsche Sprache* (3). 210–232.
- Zobel, Sarah 2021. Zur Determiniererlosigkeit bei prädikativ verwendetenzählbaren Nomen im Deutschen: Korpusdaten und ihre Konsequenzen. *Linguistische Berichte* 268. 455–503.

Nantke Pecht and Maike H. Rocker

Progressives in contact: A corpus-informed study of Pennsylvania Dutch and Cité Duits

Abstract: This article examines the use of progressive constructions in Pennsylvania Dutch (USA) and Cité Duits (Belgium), and the sociolinguistic dynamics involved. While Pennsylvania Dutch is based on dialects of German and has been in contact with English for 300 years, Cité Duits emerged in close contact with Belgian Dutch, a Limburgish dialect, and varieties of German in the 1930s. Although the progressive construction in Pennsylvania Dutch has received a lot of attention (e.g., Reed 1947; Huffines 1986, 1991, 1989; Burridge 1992, 1995; Louden 1988, 1992; Fuller 1996; van Pottelberge 2004; Brown and Putnam 2015; Hans-Bianchi 2013; Tomas 2018), few studies have analyzed its use in spoken language corpora, while also considering similar developments in other Germanic contact varieties. Based on evidence from corpus data of spoken language collected in Flanders and Ohio between 2012 and 2016, and in 2017/18, respectively, we show that speakers use similar constructions, despite the fact that different language varieties are involved. Specifically, our results indicate that the *am*-progressive is clearly the most frequent progressive construction produced by the participants, and that both communities have developed a progressive marker that differs in some respects from the marker found in (dialects of) German and Dutch. We argue that such tendencies can be explained by a combination of language-internal and language-external factors. On the one hand, multilingualism and contexts of sustained language contact seem to reinforce and speed up patterns of language variation and change. On the other hand, relatively small group sizes may accelerate the adoption of emergent grammatical options.

Keywords: spoken corpus data, progressive aspect, Germanic, Pennsylvania Dutch, Cité Duits, language contact, dialect contact

Nantke Pecht: University of Duisburg-Essen, Department of German Linguistics, Universitätsstraße 12, 45141 Essen, nantke.pecht@uni-due.de

Maike H. Rocker: Texas Tech University, Department of Classical and Modern Languages and Literatures, 2906 18th Street, Lubbock, TX 79409, U.S.A., mrocker@ttu.edu

1 Introduction

Progressive constructions in Germanic languages have received increasing attention in recent years, in particular in languages that do not encode aspect¹ grammatically like English. Despite a general level of interest in the progressive in Germanic languages such as Dutch and German (Krause 2002; van Pottelberge 2004; Flecken 2010; Behrens, Flecken, and Carroll 2013), North Frisian (Ebert 1989), Swedish (Henriksson 2006), Afrikaans (Breed, Brisard, and Verhoeven 2017) and Pennsylvania Dutch (Huffines 1986, 1989, 1991; Louden 1988, 1992; Burridge 1992, 1995; Fuller 1996; Hans-Bianchi 2013; Brown and Putnam 2015; Tomas 2018), to name only a few, little attention has been paid to the relationship between the sociolinguistic factors and the use of the progressive constructions by speakers of different Germanic contact varieties, with the exception of Riehl (2021).² Studies of contact varieties are particularly intriguing as they can offer a window onto the development of emergent grammars and the dynamics of language variation and change. Moreover, most previous analyses, for example of Pennsylvania Dutch, have relied on written material (Hans-Bianchi 2013), grammaticality judgment tasks (Brown and Putnam 2015), or targeted elicitation tasks (Tomas 2018), but rarely offer quantitative analyses of corpora of ‘natural’ speech. The present article aims to address this lack of empirical research by examining the use of progressive constructions in Pennsylvania Dutch³ (USA) and Cité Duits (Belgium) in recent corpus data from spoken language, as well as the sociolinguistic dynamics involved. While Pennsylvania Dutch is based on dialects of German and has been in contact with English for 300 years, Cité Duits emerged as a contact variety with features of Belgian Dutch, a Limburgish dialect and varieties of German in the 1930s.

If we look at the literature on progressive constructions in German(ic) varieties over the last few decades, we find that the am-progressive in Pennsylvania Dutch has attracted much attention. In particular, there is a debate over its grammaticalization status and the influence of the English language on such developments. For example, it has been suggested that the am-progressive in Pennsylvania Dutch can

¹ The notion of “aspect” has been subject to much debate. For reasons of space, we refer the reader to Kranich (2010: 23–37).

² Riehl (2021) analyzed the am-progressive by speakers of Wolga-German, Barrossa-German and Brazil-German, which included the contact languages Russian, English and Portuguese.

³ Note that many scholars use the notion of “Pennsylvania German” to underline its German origin. To our knowledge, speakers self-refer to their language as “Dutch”, which is why we decided to employ the emic category “Pennsylvania Dutch.” See Louden (2020: 1–2) for a discussion of the terminology.

be passivized (Tomas 2018: 240–256); a development that is often found in varieties in which the progressive shows a high degree of grammaticalization, such as English (e.g., ‘The cup is being cleaned.’). In turn, passivization of the am-progressive is unusual in German, including in most dialects (see Krause 2002: 112; Ramelli 2015: 237; 14 for Rhenish Franconian).

From a linguistic standpoint, a comparative analysis of the progressive in Pennsylvania Dutch and Cité Duits presents an interesting case. Even though these two varieties have been in contact with distinct languages, i.e., English versus Belgian Dutch and Limburgish, and are spoken on different continents, i.e., in Europe and in the United States, there is evidence that speakers have developed similar grammatical patterns including the same progressive marker. We argue that such tendencies in the use of progressive constructions are not primarily the result of the respective varieties involved, but must rather be explained by a combination of language-internal and language-external factors. According to Bybee and Dahl (1989: 77), locative phrases are the most common sources of progressive constructions across the languages that have some form of progressive. This also seems to be true for the West Germanic language family including English, Dutch and High German, although other variants and the level of grammaticalization may vary. It is therefore not surprising that two contact languages that derived from (mostly) West Germanic languages would develop a progressive with a locative preposition. What is notable, however, is the preference for a very similar progressive marker (am/an) and the fast development of this form as the preferred variant. This development was likely accelerated by factors related to multilingualism and community size, and, at least in the case of Pennsylvania Dutch, may constitute a case of language change on “fast forward” (see Kupisch and Polinsky 2022).

This article is organized as follows. We begin with a brief overview of previous studies carried out in this field (section 2.1), and outline the progressive constructions in spoken German, Dutch and English (section 2.2). Section 3 introduces the sociolinguistic history of the two speech communities (section 3.1), explains some linguistic features of Pennsylvania Dutch and Cité Duits (section 3.2), and describes the methods through which the data was gathered and the participants of the study (section 3.3). In section 4, we elaborate on the analysis of progressive constructions. By means of a quantitative analysis, we present the available constructions used by the speakers for expressing progressive (section 4.1), and we examine the use of a particular progressive marker found in both data sets (section 4.2). Section 4.3 discusses how apparently similar uses of the progressive can be explained, and to which degree the languages Pennsylvania Dutch and Cité Duits have been in contact with may have played a role in these developments. The concluding section 5 summarizes the main observations.

2 Progressive constructions: State-of-the-art

2.1 Previous analyses of the progressive

While the only study devoted to progressive constructions in Cité Duits (henceforth CD) is by Pecht (2021a), the progressive in Pennsylvania Dutch (henceforth PD) has been studied by numerous authors using a wide variety of sources and methods. The earliest detailed description by Reed (1947) is mostly based on native-speaker intuition, controlled speech production and written sources.⁴ While the usage of present tense with adverbials is described as the preferred option to express ongoing events, the existence of the am-progressive is mentioned but said to be marginal. This account provides valuable insights into an earlier stage of PD but suggests that the am-progressive was hardly used about eighty years ago. In a similar vein, Buffington and Barba (1954) briefly describe the occurrence of am-progressives in their *Grammar of Pennsylvania Dutch*, adding that these structures can be used in the past tense (1954: 64) but making no further quantifications of its usage. From the 1980s onwards, the am-progressive in PD started to receive more scholarly attention with the studies by Huffines. Huffines' (1986, 1987, 1989) data collection includes interviews, picture description tasks and sentence translation tasks with 19 sectarian and 33 nonsectarian PD speakers in Pennsylvania (Huffines 1986: 138–40). Her detailed descriptive analysis of the am-progressive by different speaker groups (1986), however, is mostly based on the picture description and translation tasks. The am-progressive is also mentioned by Louden (1988) in his fine-grained study on syntactic change in PD. Louden's (1988: 143; 57–61) description of the am-progressive is mostly based on the written transcripts of naturally occurring conversations among Old Order Amish and Old Order Mennonite speakers in Pennsylvania, but also includes written data of translation tasks and grammaticality judgment tasks. In addition, Burridge (1992) describes the development of the future tense and of am-progressives in an Old Order Mennonite community in Ontario, Canada, in light of the usage-based grammaticalization theory, while Fuller (1997) and Van Ness (2013 [1995]) both mention the progressive structures in passing. Other studies include analyses of written newspaper sources (van Pottelberge 2004), bible translations (Hans-Bianchi 2013), and grammaticality judgment tasks (Brown and Putnam 2015). To our knowledge, the most extensive recent study on the am-progressive was conducted by Tomas (2016, 2018), who asked sectarian PD

⁴ Reed (1947: 8) mentions that she conducted “controlled tests” in 1941, but it is not entirely clear to us how the data was exactly collected. It might be the case that she refers to grammaticality judgment tasks.

speakers in Pennsylvania and Ohio to produce replies to a targeted elicitation task in which speakers were presented short oral prompts describing particular situations. Nevertheless, this well-conducted study does not examine data of ‘natural’ spoken language.

Moreover, a number of scholars (Ebert 1989; Krause 2002; van Pottelberge 2004; Flecken 2010; Behrens, Flecken, and Carroll 2013) have compared the progressive in Dutch and German, the languages relevant to our study; only the Limburgish dialect Maaslands seems to have escaped the scientists’ radar so far.⁵ Probably the earliest observations on the am-progressive in German come from Brons-Albert (1984), Andersson (1989), Bhatt and Schmidt (1993), and Ebert (1996). The monographs by Krause (2002), van Pottelberge (2004) and Slater (2012) from a comparative linguistic perspective are particularly worth mentioning as fundamental works. Recent overviews of the topic are provided by Günthner (2010), Witt (2015), Flick (2016), Anthonissen, De Wit, and Mortelmans (2016), and Flick and Szczepaniak (2017). In addition, there are the detailed works on dialectal varieties by Ramelli (2015) and Kallenborn (2019). It should be noted, however, that all of these works operate with very different data: The early studies are often based on single pieces of evidence that lack sufficient empirical support (e.g., Brons-Albert 1984; Andersson 1989; Bhatt and Schmidt 1993; Ebert 1996). In contrast, the results of recent analyses are partly based on questionnaires (e.g., Elspaß and Möller 2011; Slater 2012; Flick and Kuhmichel 2013; Ramelli 2015), experimental settings (e.g., Behrens, Flecken, and Carroll 2013; Flecken 2010), or newspaper corpora (e.g., van Pottelberge 2004; Flick and Kuhmichel 2013; Anthonissen, De Wit, and Mortelmans 2016; Kuhmichel 2016), as well as on individual examples from the internet (e.g., van Pottelberge 2004). At the same time, quite a number of these studies deal with the am-progressive in formal contexts, mostly based on the newspaper corpora of the *German Reference Corpus* (DeReKo).⁶ Although the am-progressive has been well-documented, our quantitative analysis of its use in longer narratives in two distinct contact varieties may add another layer of complexity to the matter.

⁵ But see Pecht (2021a: 233–241) for a brief overview of Limburgish.

⁶ The works by Krause (2002), Günthner (2010), and Witt (2015) (partly) deal with the progressive in spoken German, but it seems that only Günthner (2010) analyzed data of spoken interactions. To be precise, Witt analyzed the **written** transcripts of spoken and written German. The same holds for Krause, who also included chat-corpora and individual examples. For a recent analysis of the am-progressive in German WhatsApp corpora, see Pecht and Zhou (2022).

2.2 The progressive in English, German and Dutch

Since our analysis focuses on variation in the use of the progressive, we will first sketch the available options in spoken German⁷, Belgian Dutch and English. Due to reasons of space, the Limburgish dialect Maaslands will not be discussed in detail. Although there are some minimal differences (see Pecht 2021a: 233–241), it behaves largely similar to Belgian Dutch.

The term ‘progressive’ (or ‘continuous’) is often associated with the imperfective⁸ (Comrie 1976; but see Klein 2009: 56 for a discussion) and is used to indicate that “the situation is in progress at reference time” (Bybee and Dahl 1989: 55), such as in ‘John is baking bread.’ Following Klein (1994: 3), who distinguishes between Topic Time (the time that is being talked about) and the Time of Situation (the unspecified time period of the event), we use the notion of ‘progressive aspect’ to refer to a time interval in which the Topic Time is fully included in the Time of Situation. According to Bybee and Dahl (1989: 77), the progressive shows a strong tendency to use periphrastic forms of expression across languages. Most commonly, progressive constructions develop from locative prepositions typically combined with copula verbs, as is the case in West Germanic languages as well (although other variants such as postural or motion verbs may be possible). While it is often assumed that progressives refer only to dynamic situations, generally associated with limited duration and not permanent states (i.e., verb classes restricted to dynamic and atelic verbal events), the English progressive construction is more general in its use, since it may be employed with a wide range of meanings (Comrie 1976: 33; also Bybee and Dahl 1989: 82), including with stative verbs or verbal groups that are considered impossible with the progressive in other languages (see Flecken 2010: 84). In English, the progressive is grammatically marked by the derivational suffix ‘-ing’ (e.g., baking) and is obligatory when reporting events that are ongoing (Comrie 1976: 33; Mair 2012: 823). In contrast, German and Dutch do not have a morphological marker, but rather a range of means to convey that a situation or event is ongoing, as illustrated below for German (1a–c) and Dutch (2a–c).

- (1) a. *Sie ist am Lesen* ‘She is reading.’
- b. *Sie ist beim Lesen* ‘She is reading.’
- c. *Sie ist dabei, (ein Buch) zu lesen*. ‘She is reading (a book).’

⁷ With German, we refer to the German *Gebrauchsstandard*, i.e., “a spectrum of registers and realization options that are context-sensitive, historically in flux and used by speakers as a more or less binding reference norm for situated speech” (Deppermann & Helmer 2013: 113, our translation; see also Hagemann et al. 2013).

⁸ Bybee and Dahl (1989: 77), in turn, propose that certain progressives develop into imperfectives.

- (2) a. *Zij is aan het/t lezen.* ‘She is reading.’
 b. *Zij zit te lezen.* ‘She is (sitting and) reading.’
 c. *Zij is bezig met lezen.* ‘She is busy with reading.’

As shown in 1a–c and 2a–c, German and Dutch have several progressive constructions. In addition, German has a construction with *im* ‘in the’, which is only possible with particular verbs (Andersson 1989: 97; Ebert 1996: 46; see further Szczepaniak 2011: 158). While the German am-progressive in 1a was long considered a feature of the dialects spoken south of the Benrath-line, recent linguistic work suggests that this construction has become a supraregional linguistic phenomenon and is slowly becoming grammaticalized in German (Krause 2002; van Pottelberge 2004: 216; Flick and Kuhmichel 2013: 54; Anthonissen, De Wit, and Mortelmans 2016: 2–3).⁹

Dutch (and Maaslands) has a construction similar to 1a, expressed with *aan het* ‘at the’ + infinitive (2a). This construction seems more grammaticalized than its German counterpart (Flecken 2010: 16–18). Furthermore, Dutch (and Maaslands) often uses posture verb constructions (2b), possible with ‘to sit/stand/lie’ (plus the motion verb ‘walk,’ e.g., *Ik loop te bellen*, ‘I am walking and phoning’) (Lemmens 2005). Finally, *bezig met* ‘busy with’ (2c) may express progressivity. It must be emphasized, however, that the overt marking of the progressive as in 1 (a–c) is not obligatory in German, and that speakers may use the present or past tense as well, e.g., *Sie liest gerade ein Buch*, literally ‘She reads a book.’ In Dutch, using present tense to express progressivity would lead to a marked construction in many contexts, although this is possible in certain contexts (Flecken 2010).

3 Contact settings and data

3.1 The sociolinguistic history of the speech communities

3.1.1 Pennsylvania Dutch in Ohio

Pennsylvania Dutch has a history of more than 300 years and its development can be traced back to the mid- to late eighteenth century (Louden 2006: 129; Van Ness 2013 [1995]: 420) when large numbers of German-speaking immigrants settled in

⁹ There is, however, evidence that the am-construction has *two* source regions, namely the Rhenish area and Switzerland (see Elspaß & Möller 2011; Flick & Kuhmichel 2013: 52; Flick 2016).

Pennsylvania. According to Van Ness (2013 [1995]: 421), their home languages included “Middle High German and Early New High German dialects of the Palatinate, though there were also significant numbers of settlers from Switzerland, Württemberg, Alsace, Westphalia and Hesse.” As a result of the interactions of these settlers over a prolonged period of time, PD developed into a koine that exhibited mainly features of Rhenish Palatinate and to a lesser extent of Alemannic (Huffines 1986: 2; Louden 2006: 129). In the literature, a distinction is usually made between the language use of the so-called “sectarians” and “nonsectarians.” This study analyzes data from sectarians (Amish), collected in Ohio. To better understand the development of PD, however, we will briefly review the sociolinguistic history of both groups.

In the beginning, PD was largely spoken by nonsectarians, i.e., members of Protestant congregations who vastly outnumbered the sectarian Anabaptist groups until the late 20th century (van Ness 1994: 420; Louden 2006: 130). But as the non-sectarian communities began to shift to the majority language English, it was the conservative Anabaptist groups, such as the Old Order Amish or Old Order Mennonites, who preserved PD as their primary language of spoken interactions. In the 21st century, the nonsectarian group completed the communal language shift to English. Nowadays, there are few heritage speakers under the age of fifty. Despite the sharp decline in speakers in the nonsectarian group, this variety has historically been the basis for many linguistic descriptions of PD (Van Ness 2013 [1995]: 422).

In the early nineteenth century, Anabaptist groups began to move westward from Pennsylvania while maintaining ties to their old settlements (see Reschly 2000). Because the population of Anabaptist groups has grown rapidly since the early twentieth century and continues to double about every twenty years, PD is considered the fastest-growing minority language in the United States (Kraybill and Bowman 2001; Louden 2006). In fact, the Amish population has more than doubled between 2000 and 2021, from approximately 175,000 to nearly 356,000 people (The Young Center 2022). Currently, the largest number of Amish live in Pennsylvania (84,000), followed closely by Ohio (80,000). Within Ohio, Holmes County is the largest Amish community, with more than 220 different congregations and more than 30,000 congregants (including adjacent counties). It was founded by Amish families in 1806 and currently has the highest percentage of Amish of any U.S. County (42,000 total residents of which more than 20,000 inhabitants are associated with Amish or Mennonite congregations (Amish America 2010)). Contrary to popular belief, many Amish communities do not live in complete isolation but maintain close ties with their English neighbors and do business with non-Amish people. In addition to farming, Amish are often seen selling products at local farmers’ markets or running their own businesses, such as construction or furniture manufacturing. Some of

these businesses employ non-Amish workers, for example, to drive Amish workers (who are not allowed to drive cars) to construction sites. Thus, English is used in every-day situations with the non-Amish, and also functions as the language of writing and education in the local schools. Importantly, PD serves as the primary language of family and community life, and spoken English is used mainly with outsiders (Huffines 1991: 126).

3.1.2 Cité Duits in Belgian-Limburg

Cité Duits (lit. ‘mining district German’) has a more recent sociolinguistic history. It developed as a Belgian Dutch-Maastrichts-German contact variety among second-generation immigrants in the former coalmining district of Eisden in the 1930s, and has been spoken by former miners in informal settings for over eight decades (for details, see Auer & Cornips 2018; Pecht 2019; 2021a, b). Located in Belgian-Limburg in the Dutch border region, Eisden is (officially) part of a region where most people speak Belgian Dutch and the Limburgish dialect of Maastrichts. German, in turn, is neither spoken in the area nor is it the native language of most of the speakers of CD, who grew up with a number of different languages, including Czech, Hungarian, Polish, and Italian. In the home context, speakers used to speak the language of their parents in their childhood, such as Polish or Italian. Belgian Dutch, in turn, served as the primary language at school and is still used in most daily interactions. This means that CD did not emerge out of communicative necessity but in addition to already available languages.

Previous findings from interviews, participant observations and documents reveal that CD could only emerge due to a combination of several sociohistorical factors specific to the mining district of Eisden (Pecht 2021a). Although Eisden was only one of seven former mining locations in Belgian Limburg, it attracted a particularly large number of workers from other European countries, making the residential district (*cité*) a place characterized by a dense mixture of language varieties. While many of the engineers in the mine came from Wallonia and the technical vocabulary underground became a mixture of French and Walloon, the first workers moved from countries of the former Habsburg Empire to Eisden and were often acquainted with some variety of German, but seldom with French (Delbroek 2016). As a result, a variety of German evolved into a lingua franca in the district in the 1930s. It can be assumed that this variety consisted of a mixture of different dialectal and non-standard varieties of German. Thus, in this Dutch-Maastrichts-speaking area, the first generation of miners – i.e., the parents of the speakers of this study –

spoke a variety of German among themselves. Since the district was built exclusively for the accommodation of miners and their families, its inhabitants remained rather segregated and had little contact with the local population during the first decades.¹⁰ Against the background of this rather closed social environment, CD emerged as a contact variety among the multilingual sons¹¹ of the miners. Today, CD is on the verge of disappearing, with about ten speakers left. With the closure of the mine in the late 1980s, many of the social contexts for speaking CD disappeared. In contrast to most varieties of German, it is impossible to determine whether CD is closer to (varieties of) Dutch or German. While speakers perceive CD as a variety of German, there is much evidence for a merging of features (see section 3.2 below) due to intensive language contact between Belgian Dutch, the Limburgish dialect of Maaslands and varieties of German (for details, see Pecht 2021a; further Auer & Cornips 2018; Pecht 2019, 2021b). In the following section, to gain the full picture of the contact situations, we will briefly outline some of the linguistic features of Pennsylvania Dutch and Cité Duits before turning to the methods of data collection.

3.2 The language varieties at stake

The contact between **Pennsylvania Dutch** and English has definitely influenced PD as it exists today, mostly in terms of its lexicon (Louden and Page 2005), but also to some extent in its morphosyntax. In terms of inflectional morphology, PD maintains a three-way distinction in grammatical gender (masculine, feminine, and neuter) (Page 2011: 151–155). With regard to case marking, PD historically distinguished between a combined nominative-accusative case ('common case') and a dative case, which is consistent with the Rhenish Palatinate dialects that influenced PD (Huffines 1987: 173). A distinction between nominative and accusative is only made for personal pronouns. However, reports from different PD communities show a great deal of variability in the use of a distinct dative case as opposed to a common case, to the point where some studies have concluded that there is an ongoing case merger, including the loss of the dative case (Anderson and Martin 1976; Enninger 1980; Costello 1985; Louden 1988). Interestingly, nonsectarian speakers seem to distinguish cases more rigorously, whereas sectarian speakers prefer the common case to the dative in many linguistic settings (Huffines 1987: 176).

¹⁰ The situation of social isolation changed slowly after the 'Cultural Agreement,' which aimed to open the Limburg mining districts to outsiders (Delbroek 2016: 141).

¹¹ Since boys and girls would seldom engage in the same leisure activities nor meet at school, CD emerged as an in-group variety mainly spoken by the male children (see Pecht 2021a: 52–56 for details).

For verbal inflection, PD roughly mirrors the respective German verb endings (Louden 2020: 402). In infinitival clauses, the constructions including '*fer ... tsu*' ('in order to', G. *um ... zu*), '*tsu*', '*fer*' and a zero option can be found, although the first two options are rarely used in current PD (Van Ness 2013 [1995]: 436; see also Louden 2020: 404–405). In particular in cases where English would use an infinitive or gerund form, PD is more likely to show a zero option, such as '*si hat gstart lane*' ('she began studying') (Van Ness 2013 [1995]: 436; Putnam and Rocker 2019). In addition, PD has fully grammaticalized a future tense using the auxiliary verbs *zeele* ('to count') and *figgere* ('to figure'), which mirrors the 'going to' and 'will'-futures in English (e.g., '*Ich zeel/figger me Bicher lese*', 'I am going to/will read more books') (Louden 2020: 404; see also Burridge 1992). Similar to some German dialects and regional varieties (Weber 2017), speakers express iterative aspect with the auxiliary of 'to do,' e.g., *si dut strige* 'she usually knits' (Huffines 1991: 131–134; Van Ness 2013 [1995]: 435).¹² Syntactically, PD mostly maintains verb-final placement in subordinate clauses and verb-second placement in main clauses (Van Ness 2013 [1995]: 434; Louden 2020: 403), although some variation may occur. In addition, there is evidence that particular reflexive verbs are used unreflexively, for instance (*sich*) *fiele* 'to feel' or (*sich*) *wunnere* 'to wonder' (Stolberg 2014).¹³ In all of these studies, it is important to keep in mind that there may be differences between sectarians and nonsectarians, and between written and spoken data.

In contrast, **Cité Duits** is only spoken in the cité of Eisdén and the available data are based on the few remaining speakers.¹⁴ Many features of CD constitute a fusion of features from Belgian Dutch, the Limburgish dialect of Maaslands spoken in the area and varieties of German. While the lexicon often resembles German, numerous lexical items can be associated with Belgian Dutch and the Maaslands dialect. Regarding morphosyntax, speakers do not mark case on negative articles (e.g., *kein Arbeit* 'no work'), attributive adjectives, possessive pronouns and determiners, distinguishing Cité Duits from German, where morphological case marking of the nominative, accusative, and dative is still productive (for an overview, see Pecht 2021a: 95–107). Furthermore, Cité Duits has developed three default articles: *de(r)* for singular definite nouns, *die* for plural definites and singular demonstra-

¹² According to Huffines (1991: 132), sectarian speakers also extend the use to verbs that do not express iterativity.

¹³ The data analyzed by Stolberg stems from newspaper texts collected in Pennsylvania in 1868, 1913, 1978–1979 and 1989–1992.

¹⁴ Because there is no longitudinal data at our disposal, we have no way of estimating the degree of change in the miners' language use over time.

tives, and *ein* for indefinites. In contrast to Dutch, Cité Duits has a number distinction in definite articles (Auer and Cornips 2018). An in-depth analysis of the paradigm of subject and object pronouns reveals that many pronouns resemble German, and to a lesser degree Maaslands. Some pronominal forms, however, constitute an amalgamation of the available forms in the three varieties (Pecht 2021a, 2021b). On the phonological level, the -g in the syllable onset is consistently realized as a stop according to German phonology (e.g., *gehapt* ‘had’) and therefore differs from Dutch/Maaslands. On the syntactic level, extraposition after the right verbal bracket is typical (e.g., *lass mal gucke deine Hände*, ‘let me see your hands’). A number of patterns also resemble Belgian Dutch and Maaslands, but are untypical of German. For instance, the order of verbal elements in the two-verb cluster follows the Belgian Dutch-Maaslands pattern (1-2-cluster, e.g., *maar bei iemand anders gehen stehle*, ‘but to steal from someone else’) and therefore differs from (most varieties of) German (2-1-cluster).¹⁵ Another characteristic feature is the infinitival complementizer *für ... zu*, a variant that can be associated with dialects of German and with *voor ... te* in Dutch non-standard varieties, but that also shows similarities to PD *fer ... tsu* (see above). While CD is a verb-second (V2)-language, it does allow for verb-third (V3) in certain contexts (e.g., *und ein Tag ich geh gucken*, ‘and one day I take a look’) although the number of attested examples is small (see Pecht 2019, 2021a, 2021b for details).

3.3 Methods of data collection and participants

For the present analysis, we draw on two corpora of audio recordings gathered in Belgian-Limburg and in Ohio between 2012 and 2016 and in 2017/18, respectively. The corpus of Cité Duits stems from Nantke Pecht, whereas the data of PD were collected by the *Language Contact and Attrition Lab* at the Pennsylvania State University, including Maike Rocker. The **Pennsylvania Dutch data** stem from two separate field trips in 2017 and 2018, during which 18 participants (4 female, 14 male) were recorded. Speakers ranged in age from 37 to 94 years ($M = 58$). Although they belonged to different church congregations, all speakers grew up in sectarian communities, with some still affiliated with Old Order Amish churches and others having left the church as young adults. All participants reported learning English either concurrently with PD or upon entering elementary school at the age of five or six. Those informants who were no longer affiliated with Old Order Amish churches

¹⁵ There is, however, variation across dialects of German and Dutch (see Barbiers et al. 2006 on Dutch, and Elspaß and Möller 2011 on German).

were often still highly involved in community life and self-reported using PD at least once a week.

Participants orally answered a brief questionnaire about their language background before participating in various tasks prepared by the research group. One such task was the narration of Mercer Mayer's (1969) picture book *Frog where are you?*. This resulted in 71 minutes of recorded speech, with the length of each recording ranging from approximately one to eight minutes per speaker. Because the instructions for narrating this book were rather broad (e.g., "Tell me the story that you see in PD in your own words"), participants varied in their use of detail, narrative structure, and tense. In the recorded data, a total of 734 sentences were found (both main and subordinate clauses) using present and past tenses (*Präteritum* and *Imperfekt*), suitable for expressing progressive events.

To obtain the linguistic **data of Cité Duits**, co-author 1, Nantke Pecht, employed a sociolinguistic interview method (Labov 2001), resulting in approximately 340 minutes of spoken Cité Duits. The first data was collected by Leonie Cornips and has been included as well. The aim of the employed method is to obtain speech data that is produced when speakers feel that they are not being observed. They therefore conducted in-group recordings in an informal setting with small groups of well-acquainted male speakers, all of them born and raised in Eisdén in the 1930s. These sessions had the character of an informal meeting and were accompanied by drinks and snacks. To influence the speech as little as possible, they tried not to interact with the group during the recordings. In addition, parts of the interactions were videotaped to facilitate data analysis. Most of the recordings took place at the local mining museum, with a total of 14 male participants (aged between 78 and 85).

The interviewed informants represent almost the entire Cité Duits-speaking population in this former mining community. Since all speakers are in their eighties and have not passed on the language to the subsequent generation, it is evident that CD is facing extinction. While no details are known about the exact linguistic trajectories of the first miners (parents of the speakers), we do have concrete information about the nationalities and home languages of the CD-speakers: All speakers grew up with Belgian Dutch and at least one other European home language, such as Hungarian, Slovenian, Polish, Italian, Portuguese, or Czech, but usually this involved a dialectal variety of the language. The Limburgish dialect of Maaslands was sometimes acquired in adulthood, but certainly not by all speakers, usually in contact with local speakers during soccer games. Participant observation also revealed that some of the participants spoke French in certain contexts, for example with siblings (see Pecht 2021a: 59–94 for a detailed description of the methods).

Transcriptions were made according to the GAT 2 conventions (Selting et al. 2009). While we agree with Bucholtz (2000) that an 'objective' transcription remains

an almost impossible endeavor, we tried to come as close as possible by having transcribers with different linguistic backgrounds work together on the transcripts. In the case of CD, this included native speakers of German and (Belgian) Dutch; in the case of PD, the transcribers involved had either a German, US-American English, and/or a PD language background. Finally, it must be emphasized that the methods of data collection differed in some respects, which may have led to a higher number of elicited progressive constructions in the PD-corpus. The fact that speakers of PD narrated a picture book story with different types of events may have facilitated the use of progressive constructions. In addition, the immediacy of narrating a story while looking at it for the first time may have led participants to use progressive constructions, since they were discovering the story as they turned the pages. Nevertheless, by including all types of progressive constructions in our analysis (see section 4.1), we believe that it is possible to compare these different corpora.

4 Results

4.1 Frequency distribution and use

As shown in section 2.2, German and Dutch have several means to mark the progressive. To analyze variation in the use of progressives, we extracted all contexts that express ongoingness of the respective action described. In both data sets, the transcribed data (see section 3) were first manually annotated and then reviewed. We identified 140 tokens expressing progressivity in the Ohio corpus and 86 tokens in the Belgian data set (Table 1).

Tab. 1: Distribution of progressive constructions in Pennsylvania Dutch and Cité Duits

Progressive construction	PD (n)	PD (%)	CD (n)	CD (%)
am-construction	138	98.6	77	89.5
beim V-INF sein	0	0	4	4.7
bezig über NP	0	0	3	3.5
posture verb	0	0	2	2.3
gehen + conj + V-fin	1	0.7	0	0
draa und V-fin	1	0.7	0	0
Total	140	100	86	100

Table 1 reveals that the Ohio-data contain 140 progressives, with 98 percent ($n = 138$) being expressed by the am-construction. In addition, one speaker uses *gehen und* ('go and') and one uses *draa und* (G. *dran*) once. In CD, 90 percent of the tokens ($n = 77$) show the use of the am-progressive. The CD-speakers use a construction with *beim* ('be at') four times (e.g., *da war se beim Essen* 'she was eating'), three times *bezig über* ('busy about') and a posture verb-construction twice (e.g., *da sitzen se allemaal zu warte schon* 'they are all sitting and waiting already'). While *beim* can be associated with German, the posture- and the *bezig*-constructions resemble their counterparts in Dutch (see section 2.2) (see also Pecht 2021a: 243–244). Although there is some variation in the data, our results indicate that both groups show a clear preference for the am-progressive.

In her study from 1947, Reed describes that progressive marking in PD is rare and that am-progressives such as *er is am graas maehe* ('he is mowing the lawn') are in free variation with unmarked present tense forms (e.g., *er maehst s graas*, lit. 'he mows the lawn') and periphrastic do-constructions (*er duht s graas maehe*, lit. 'he does mow the lawn') (Reed 1947: 11). This does not seem to be the case anymore, as no cases of do-periphrases are found that express ongoing events, and clearly the am-progressive is preferred to express ongoingness.

Speakers of PD and CD show similar preferences for the am-progressive, despite having emerged under very different sociohistorical conditions and in contact with different languages. Thus, a form of 'to be' + *am/aan het* + V-INF was inherent to (dialects of) German, but also to Belgian Dutch and Limburgish in the case of CD. As we will show in the following section, especially PD employs this structure very creatively and freely, adding many new options to this structure.

4.1.1 Some syntactic and semantic properties

Unlike in (most varieties of) German, the am-progressive in PD allows for one or multiple NPs or PPs between the progressive marker and the infinitive, leading to the order _{PROG} + X + V-INF. These may include transitive verbs with noun phrases, prepositional phrases following the am-marker and reflexive pronouns between the *am* and the infinitive, as illustrated by examples from our data (3–5):

- (3) *de IEmeschwarm iss an de HUND noochgehe.*
 the bee-swarm is PROG the dog after₂go_{INF}
 'The bee swarm is chasing the dog.'

- (4) *des war n HArsch sei hanner am iwwer rausschtecke.*
 this was a deer his antlers PROG above out_stick_{INF}
 ‘This was a deer sticking out his antlers.’
- (5) *de HUND iss am sich versteckle.*
 the dog is PROG himself hide_{INF}
 ‘The dog is hiding (himself).’

Similar observations have already been made by Huffines (1986: 143–144), Burridge (1992: 212–213) and Tomas (2018: 136–141), which suggests that these uses are not specific to the speakers from Ohio, but rather of PD. In turn, the order ‘_{PROG} + X + V-INF’ with definite NPs (e.g., *Der Bienenschwarm ist an dem Hund nachjagen*, lit. ‘the bee swarm is chasing the dog’) would be very unusual in German (this does not hold for noun incorporation), including in most regional varieties of German (e.g., Bhatt and Schmidt 1993: 77).¹⁶ In the corpus of CD, only one example has been attested with an element between the progressive marker and the infinitive, leading to the order _{PROG} + X + V-INF, shown in (6).

- (6) *und die warn da am VOD brauen.*
 and they were there PROG vodka brew_{INF}
 ‘And they were making vodka.’ (adapted from Pecht 2021a: 273)

Usually, the _{PROG} + V-INF-sequence in CD does not contain elements between the progressive marker and the infinitive. As exemplified in (7) and (8), complements appear either directly before or after the an/am-phrase in CD.

- (7) *dann warn we in kanTIne an sitze am bufFET hè?*
 then were we in cafeteria PROG sit_{INF} at_the counter
 ‘We were then sitting in the cafeteria at the counter.’
- (8) *ja de(r) war IMmer, DEUTsche televisie am gucken he.*
 yeah he was always German television PROG watch_{INF}
 ‘He was always watching German television.’

The progressive in (8) can be associated with Belgian Dutch and the Limburgish dialect. However, the combination of the progressive with states such as posture

¹⁶ Noun incorporation is typical in German: *Ich bin am eislaufen*, ‘I am ice-skating’ (Bhatt and Schmidt 1993: 78; Ebert 1996: 45).

verbs in the infinitive slot (*an sitze* ‘sitting’) as in (7) is remarkable and untypical for varieties of Dutch and German. In fact, some authors explicitly reject posture verbs with the progressive in German and Dutch (e.g., van Pottelberge 2004: 214). While similar uses are not attested in our PD data, previous studies mention the use of am-progressives with states. For instance, Burridge (1992: 212) describes am-progressives being used with psychological state verbs such as *wotte* ‘to want,’ for example *Ich bin am wotte fer sell* ‘I am wanting that’ (Burridge 1992: 221). The fact that the am-progressive is no longer restricted to dynamic and atelic verbal events but can express ongoingness with stative verbs is corroborated by other studies such as Brown and Putnam (2015), who found that the am-progressive with activity, achievement and stative verbs such as *wise* ‘to know’ were rated acceptable while stative copulas (*er is en Mann am sei* ‘he is being a man’) were rated unacceptable by sectarian PD speakers from Ohio and Pennsylvania. Moreover, the PD data contain three examples in which the conjugated verb (usually a form of *sein* ‘to be’) is replaced by *hocke* (‘sit’) (9):

- (9) *buwli HOCKT am der hund under jar gucke*
 boy sits PROG the dog and_the jar watch_{INF}
 ‘Boy sits watching the dog and the jar.’

The possibility of other finite verbs than ‘to be’ has been mentioned for German (e.g., *Ich halte ein Süppchen am kochen*, ‘I keep a soup boiling’) (van Pottelberge 2004: 189), but the resulting constructions usually have a causative-durative and not primarily a progressive meaning in German (see Flick 2016: 168 for similar thoughts). In this regard, it appears that the progressives in PD and CD exhibit fewer constraints than German.

Later accounts of the am-progressive in PD provide further evidence for the existence of structures which were impossible according to Reed, indicating the development and grammaticalization of this structure. In addition, it seems that the previous free variation of progressive and unmarked present tense is no longer available. While Fuller (1997: 143) finds that PD speakers use am-progressives in 90 % of the cases where a progressive would be expected in English, Louden (2020: 404) argues that the marking of progressive aspect has become mandatory. In addition, the am-progressive has been extended to all tenses. In a similar vein, it has been attested with the passive voice (*Blaume sin am verkaaft waerre* ‘Plums are being sold’) and with imperatives (*Sei am schtudya* ‘Be studying’) (Tomas 2016: 56–58; also Burridge 1992: 211). Similar observations can be made for the CD data: There is strong evidence that speakers prefer the am-progressive over other constructions, and that its use extends to contexts in which the present tense would be produced

by speakers of German and Belgian Dutch. As mentioned above, speakers of CD systematically produce states with the progressive (e.g., *er war am sitzen/stehen*, a construction that is infrequent and/or explicitly rejected in the latter varieties (see van Pottelberge 2004: 214). However, examples of passive constructions or imperatives do not occur in the CD-data (see Pecht 2021a: 227–280 for details).

4.2 Variation in the realization of the progressive marker

From the variable forms of expressing ongoingness, we will now turn to a more focused analysis of the progressive marker ‘am’ and its variants in CD and PD. Originally conceived of as a locative preposition (*an + dem* ‘at the’) in German, ‘am’ has developed into a progressive marker in German (Krause 2002; van Pottelberge 2004: 216; Flick and Kuhmichel 2013: 54). When used as a progressive marker to express ongoing events, ‘am’ does no longer carry its original locative meaning, although it certainly still exists as a locative preposition. The same applies to CD and PD, where *am*-constructions are the most common variant to express progressive (see section 4.1). In Dutch, as pointed out above (section 2.2), the progressive marker *aan het/t* is currently being grammaticalized (Flecken 2010: 81).

Bybee, Perkins, and Pagliuca (1994) and Bybee (2015: 124–125) have shown that languages marking the progressive aspect with a locative preposition often undergo a phonetic reduction of the progressive marker as the construction becomes more grammaticalized. Thus, we expect PD to show developments similar to English (on hunting > a-hunting > Ø hunting) in that the progressive marker may eventually be phonetically reduced to zero (i.e., not produced at all anymore). Evidence from previous studies (Huffines 1986; Burridge 1992) already shows a reduction from [am] to [an] or [ən] and even to [ə] in PD. Huffines (1988: 145, Table 8) showed that nonsectarian speakers in Pennsylvania use either [am] or [an] with a clear preference for the former, but never [ən], while sectarian speakers in Pennsylvania use all three variants but seem to prefer [ən]. In this study, most of the occurrences of [am] in the sectarian group were produced by the two oldest speakers, which may indicate a generational language change within the group. Huffines argues that the phonetic reduction to [an] or [ən] in the sectarian group may be due to the loss of dative case and hypothesizes that the preposition may be entirely lost in the future (Huffines 1986: 146; Van Ness 2013 [1995]: 435). This prediction was upheld by Burridge (1992: 211), who found that speakers mostly realized ‘am’ as [ən] or even [ə], and who predicts in accordance with Bybee, Perkins, and Pagliuca (1994) that further phonetic reduction is to be expected as part of the ongoing grammaticalization process. In contrast, Tomas (2018: 78) mentions only [am] and [an] variants, with 25 % of all attested cases realized as [an]. However, he does not describe other

variants, and despite mentioning regional or group-differences, he does not provide a more detailed analysis of the phonological differences. Because of these previous findings, we coded our spoken data auditorily to account for variation in the phonological expression of the progressive marker. It should be noted that the coding of the variants was done conservatively in order to not artificially inflate numbers for emerging variants (i.e., if in doubt, it was coded as the more conservative variant). That is, if the progressive marker was followed by another nasal or preceded by a sound that ended in a nasal, the progressive marker was coded as “existent” even though there may not have been a clear perceptible distinction of two separate sounds. Unfortunately, the audio quality does not allow for further analysis but these cases may be a great foundation for further study. Clearly, the marker itself exhibits some variation in its phonological realization in both varieties, as illustrated in Table 2 below.

Tab. 2: Phonetic realization of the progressive marker in Pennsylvania Dutch and Cité Duits

Realization	PD		CD	
	n	%	n	%
[am]	61	44.2	26	33.8
[an] / [a:n]	12	8.7	47	61
[ant]	0	0	4	5.2
[m]	50	36.3	0	0
[n]	12	8.7	0	0
Ø	3	2.2	0	0
Total	138	100	77	100

Speakers of CD use [ant] in 5 % of the cases, [am] in 34 % of the cases, and clearly prefer [an] or [a:n] with a proportion of 61 %. Shorter variants such as [m] or [n] are not attested. The variation in these markers may be explained by the differences in German and Belgian Dutch, with [am] resembling the German form, and [ant] resembling the Dutch-Maastricht form. The preferred variant [an] therefore is a uniquely CD form. All three variants are illustrated below by examples from the corpus (10–12).

- (10) *maar JETZ is dat aan't eh(.) WEGgehen.*
 but now is that PROG disappear_{INF}
 ‘But now it is disappearing.’ (Pecht 2021a: 265)

- (11) *die war für NON an lerne.*
 she was for nun PROG study_{INF}
 ‘She was studying to become a nun.’ (Pecht 2021a: 245)
- (12) *un: (.) ich war am WAR:ten auf dich.*
 and I was PROG wait_{INF} for you
 ‘And I was waiting for you.’ (Pecht 2021a: 245)

Since CD emerged rather recently, it is unlikely that *an* as a progressive marker first became productive as a lexical element and later became a grammatical marker indicating progressive aspect. The fact that there are still traces of *aan’t* and *am* in the data rather suggests that the variant *an* evolved out of the existing markers in Belgian Dutch, German and Limburgish (see also Pecht 2021a: 245–246).

PD shows variation between the markers [am], [an], [m], [n], and a null realization. While both forms ending in [n] are equally uncommon (both 9 %), [m] and [am] are the most frequently used variants at 44 % and 36 %, respectively. That means that forms ending in [m] make up more than 80 % of the data. The following examples present the less frequent variants [an], [n] and Ø (13–15) (for the most frequent phonological variant [am], see examples (5) and (9)).

- (13) *die ieme schwarm iss an de HUND noochgehe,*
 the bee swarm is PROG the dog after_{_go}_{INF}
 ‘The swarm of bees is going after the dog.’
- (14) *un iss n sei naas daa in LOOCH nei’schtecke*
 and is PROG his nose there in hole into_stick_{INF}
 ‘And he is putting his nose into a hole there’.
- (15) *un der hund is Ø neiGUCke.*
 and the dog is PROG into_{_look}_{INF}
 ‘And the dog is looking into [it].’

The fact that more than 80 % of all cases in the PD-data show a progressive marker with a bilabial nasal ([m]) may be surprising given the described dative-case loss in sectarian speakers of PD, and in light of Huffine’s findings (1986: 146), who showed that sectarian speakers prefer [an] or [ən] as a progressive marker. It seems that the Ohio speakers underwent the dative case merger later than speakers living in Pennsylvania (Van Ness 1996), which may have led to the grammaticalization of the [am] or [m] variant as a progressive marker before dative case loss took effect in

the variety. At the same time, it is possible that [am] and [m] no longer signal dative case but instead are simply used as a grammaticalized progressive marker. The use of both [m] and [n] may support this interpretation, since grammaticalization processes of emerging structures often go hand in hand with phonological reduction. The fact that three tokens in the data set show no overt realization of a progressive marker may also show the next and ‘final’ step of grammaticalization of the progressive marker, to a null element (similar to English). As far as we are aware, this is the first time that evidence of phonologically null progressive-markers in PD has been described.

4.3 (Dis)similar tendencies?

Bybee and Dahl (1989: 77) found that approximately one-third of all languages exhibit some form of progressive structure. A significant number of these structures evolve from locative prepositions, as mentioned already, commonly in conjunction with copula verbs. Notably, West Germanic languages predominantly fashion progressive constructions using locative prepositions (although some, like Dutch and Low German, also incorporate postural or motion verbs to convey progressive). As we have shown in section 4.1, both PD and CD show a clear preference for am-progressives to express ongoingness, even though other constructions are available for the same purpose in both varieties. Since the two contact languages emerged from West Germanic languages, it is not surprising that PD (a koiné of German varieties) and CD (comprising Belgian Dutch, Maaslands, and German), would develop a progressive structure with a locative preposition. While Pecht (2021a: 256–257) suggested elsewhere that the Ruhr-German of the Polish miners may possibly have influenced the development and frequency of the am-progressive in CD, the reason for the preference of “an” in CD over “an het”, usually contracted to “an’t,” remains intriguing. It is possible that it was followed by the eventual omission of the “t” through phonological reduction, with the phonetic overlap with “am” (without a dental plosive at the end) reinforcing this variant.

Comparing the evolution of the am-progressive in CD and PD to English, the progression appears notably accelerated. While the grammaticalization of the progressive took several centuries in English, it only took about eight decades in PD. This rapid development may stem from the linguistic contact, where the structured use of progressives in English heightened the discourse-pragmatic necessity for such constructs in PD. The grammaticalization process may be based on speakers’ inclination to differentiate between simple present and progressive tenses in English, prompting a similar distinction in PD. The swift grammaticalization of the pro-

gressive over approximately eighty years in PD is attributed to its vibrant and growing speaker community, which continues to be in steady contact with English. While similar dynamics may have influenced the development in CD, the fact that progressives show less grammaticalization in Dutch than in English, as well as the moribund nature of the speech community may have prevented a full grammaticalization of progressives in CD. Speculatively, if CD had a younger demographic, its construction might have evolved further, possibly accommodating more complex structures like passive voice. Drawing from Kupisch and Polinsky's (2022) perspective, the transformations in PD/CD can be likened to language evolution on "fast forward," potentially foreshadowing analogous developments in other German dialects across Europe. Indeed, Elspaß and Möller (2011) show clear evidence of the development and continuous spread of the am-progressive in contemporary German. Although their data is based on questionnaires, there is much evidence that the am-construction has gained considerable ground in the entire German-speaking area over the past decades (Krause 2002; van Pottelberge 2004; Flick and Kuhmichel 2013).

5 Conclusion and outlook

In this chapter, we have shown the similarities and differences between PD and CD in terms of their sociohistorical development and the expression of progressive constructions. While both varieties inherently have a range of structures to convey ongoingness, both strongly favor the use of am-progressives, with CD marking ongoingness with the am-progressive in roughly 90 percent of the attested cases and PD in 98 percent of the examples. Importantly, the use of the am-progressive is now mandatory to express ongoingness in PD, has been grammaticalized across different tenses, and seems to combine with the passive voice (although we did not find evidence of this in our data).

It seems that am-progressives are less restricted in both varieties compared to their standard language counterparts. In PD, for example, am-progressives allow for one or more noun or prepositional phrases between the two verb parts. Finally, while "am/an" in both varieties has evolved into a progressive marker that no longer carries locative meaning or case marking, phonetic realization shows different variants and may show signs of phonetic reduction, which is indicative of grammaticalization processes. While Ohio PD speakers have a clear preference for the [am] or [m] variant, CD speakers prefer the [an] variant. The differences found between PD and CD may be due to the sociohistorical conditions under which each variety emerged and developed.

The study of grammaticalization processes in small communities can provide valuable insights into the ways in which languages develop and change over time. While the development of contact languages may lead to a preference for particularly versatile structures such as the am-progressive, such language-internal factors may perhaps be strengthened by discourse-pragmatic needs that are influenced by speakers' multilingualism. As such, it may be possible that the existence of a grammaticalized (in the case of English) or highly preferred construction (in the case of Dutch) to express progressives prompts speakers to distinguish between simple and progressive forms more overtly in their contact language as well. In addition, multilingual communities may be more prone to show linguistic change due to the lack of norm-giving institutions and a (relatively) small community size. Thus, the influence of individual variation may be stronger and more immediate than in larger communities where a critical threshold of usage of an emergent variant may be less likely to attain. In other words, if ten speakers use a particular construction in a speech community of only 100 speakers, the new variant is more likely to be noticed by other speakers and (unconsciously) adopted into their language use as compared to a community of several hundred thousand speakers.¹⁷ As a result, we may observe more dramatic changes in grammar and syntax in small communities (Beeksma et al. 2017, Kupisch & Polinsky 2022, Rocker 2022: 224–225). This is not to say that the grammaticalization processes seen in PD are caused by the contact with English, but rather that the communal bilingualism and in-group language use may facilitate the spread and grammaticalization of certain structures. Thus, the grammaticalization process of am-progressives took approximately eight decades in PD, whereas it took several centuries in English (Hundt 2004; Kranich 2010; Petré 2016).

We believe that studying morphosyntactic change in contact communities can also help us understand the factors that drive change in standardized languages such as German: By studying koineization and grammaticalization processes in small contact communities, we can gain a better understanding of the linguistic, social, and cultural factors that drive language change. This allows us to analyze how contact with other languages, mobility of speakers, and changes in social status or power relations affect the development of new grammatical structures even in large majority language societies. Overall, we believe that our study not only enhances our understanding of progressive marking in these two Germanic contact

¹⁷ At this point, there is no consensus what constitutes a “small” and what defines a “large” community. While the CD group is objectively small, PD has several thousand speakers in Ohio alone. As compared to national languages such as English, German or Dutch, however, the group size is still comparatively small. A further discussion of this issue, especially in combination of what counts as a ‘community,’ is beyond the scope of this paper.

varieties, but may also provide us with a deeper understanding of the complex processes that shape language development and change.

Abbreviations

- CD = Cité Duits
 G = German
 PD = Pennsylvania Dutch
 PROG = progressive
 V-INF = verbal infinitive

References

- Amish America (2010): *Ohio Amish. Online encyclopedia on Amish life.* <https://amishamerica.com/ohio-amish/> (last access 02.03.2023).
- Anderson, Keith O. & Willard Martin (1976): Language loyalty among the Pennsylvania Germans: A status report on Old Order Mennonites in Pennsylvania and Ontario. In Erich A. Albrecht & J. Anthony Burzle (eds.), *Germanica Americana*, 73–80. University of Kansas: Lawrence.
- Andersson, Sven-Gunnar (1989): On the generalization of progressive constructions. “Ich bin (das Buch) am Lesen” – status and usage in three varieties of German. In: Lars-Gunnar Larsson (ed.), *Proceedings of the Second Scandinavian Symposium on Aspectology*, 95–106. Uppsala: Almqvist & Wiksell.
- Anthonissen, Lynn, Astrid De Wit & Tanja Mortelmans (2016): Aspects meets modality: A semantic analysis of the German am-Progressive. *Journal of Germanic Linguistics* 28 (1), 1–30.
- Arter-Lamprecht, Lotti (1992): *Deutsch-englischer Sprachkontakt. Die Mehrsprachigkeit einer Old Order Amish Gemeinde in Ohio aus soziolinguistischer und interreferenzlinguistischer Sicht*. Tübingen: Francke.
- Athanasiopoulos, Panos & Daniel Albright (2016): A perceptual learning approach to the Whorfian Hypothesis: Supervised classification of motion. *Language Learning* 66 (3), 666–689.
- Auer, Peter & Leonie Cornips (2018): Cité Duits – a polyethnic miners’ variety. In Leonie Cornips & Vincent de Rooij (eds.), *The Sociolinguistics of Place and Belonging. Perspectives from the Margins*, 55–88. Amsterdam: John Benjamins.
- Barbiers, Sjef, Leonie Cornips & Jan Pieter Kunst (2006): *Dynamische Syntactische Atlas van de Nederlandse Dialecten (DynaSAND)*. Amsterdam: Meertens Instituut. <https://sand.meertens.knaw.nl/zoeken/> (last access 13.05.2025).
- Baudot, Daniel (2005): Der Infinitiv als Marker der Progressivität im Deutschen: die so genannte Verlaufsform. In Jean F. Marillier & Claire Rozier (eds.), *Der Infinitiv im Deutschen*, 147–162. Tübingen: Stauffenburg.
- Beeksma, Merijn, Hugo de Vos, Tom Claassen, Ton Dijkstra & Ans van Kemenade (2017): A probabilistic agent-based simulation for community level language change in different scenarios. *Computational Linguistics in the Netherlands Journal* 7, 17–38.

- Behrens, Bergljot, Monique Flecken & Mary Carroll (2013): Progressive attraction: On the use and grammaticalization of progressive aspect in Dutch, Norwegian, and German. *Journal of Germanic Linguistics* 25 (2), 95–136.
- Bhatt, Christa & Claudia Maria Schmidt (1993): Die am + Infinitiv-Konstruktion im Kölnischen und im umgangssprachlichen Standarddeutschen als Aspekt-Phrasen. In Werner Abraham & Josef Bayer (eds.), *Dialektsyntax*, 71–98. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Breed, Adri, Frank Brisard & Ben Verhoeven (2017): Periphrastic Progressive Constructions in Dutch and Afrikaans: A Contrastive Analysis. *Journal of Germanic Linguistics* 29, 305–378.
- Brons-Albert, Ruth (1984): Die sogenannte „Rheinische Verlaufsform“: Stör mich nicht, ich bin am arbeiten!, *Rechtsrheinisches Köln* 9/10, 199–204.
- Brown, Joshua R. & Michael T. Putnam (2015): Functional convergence and extension in contact: Syntactic and semantic attributes of the progressive aspect in Pennsylvania Dutch. In Janne Bondi Johannessen & Joseph Salmons (eds.), *Germanic Heritage Languages in North America*, 135–160. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- Bucholtz, Mary (2000): The politics of transcription, *Journal of Pragmatics* 32, 1439–1465.
- Buffington, Albert F. (1941): English loan words in Pennsylvania German. In Nolte, Fred O. (ed.), *Studies in Honor of John Albrecht Walz*, 66–85. Lancaster, PA: Lancaster Press.
- Buffington, Albert F. & Preston Albert Barba (1954). *A Pennsylvania German Grammar*. Allentown: Schlechter.
- Burridge, Kate (1992): Creating grammar examples from Pennsylvania German, Ontario. In Kate Burridge & Werner Enninger (eds.), *Diachronic Studies on the Languages of the Anabaptists*, 199–241. Bochum: Brockmeyer.
- Burridge, Kate (1995): Evidence of grammaticalization in Pennsylvania German. In Henning Andersen (ed.), *Historical Linguistics 1993: Selected papers from the 11th International Conference on Historical Linguistics, Los Angeles, 16–20 August 1993* (Current Issues in Linguistic Theory 124), 59–75. Amsterdam: John Benjamins.
- Bybee, Joan (2015): *Language change*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Bybee, Joan & Östen Dahl (1989): The creation of tense and aspect systems in the languages of the world, *Studies in Language* 13, 53–103.
- Bybee, Joan, Revere Perkins & William Pagliuca (1994): *The Evolution of Grammar: Tense, Aspect, and Modality in the Languages of the World*. Chicago, London: University of Chicago Press.
- Comrie, Bernard (1976): *Aspect: An Introduction to the Study of Verbal Aspect and Related Problems*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Costello, John R. (1985): Pennsylvania German and English: Languages in Contact. In Heinz Kloss (ed.), *Deutsch als Muttersprache in den Vereinigten Staaten*, Teil II, 111–120. Wiesbaden: Franz Steiner.
- Dahl, Östen (1985): *Tense and aspect systems*. Oxford: Basil Blackwell.
- Delbroek, Bart (2016): *In de put. De arbeidsmarkt voor mijnwerkers in Belgisch-Limburg, 1900–1966*. Maastricht: Sociaal Historisch Centrum.
- Deppermann, Arnulf & Henrike Helmer (2013): Standard des gesprochenen Deutsch. Begriff, methodische Zugänge und Phänomene aus interaktionslinguistischer Sicht. In Jörg Hagemann, Wolf Peter Klein & Sven Staffeldt (eds.), *Pragmatischer Standard*, 111–142. Tübingen: Stauffenburg.
- Dirix, Peter, Liesbeth Augustinus & Frank Van Eynde (2020): IPP in Afrikaans: a corpus-based investigation and a comparison with Dutch and German. In Gunther De Vogelaer, Dietha Koster & Torsten Leuschner (eds.), *German and Dutch in Contrast*, 110–141. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Ebert, Karen H. (1989): Aspektmarkierung im Fering (Nordfriesisch) und verwandten Sprachen. In Werner Abraham & Theo Janssen (eds.), *Tempus – Aspekt – Modus: Die lexikalischen und grammatischen Formen in den germanischen Sprachen*, 293–322. Tübingen: Max Niemeyer.

- Ebert, Karen H. (1996): Progressive aspect in German and Dutch. *Journal of Germanic Languages and Literature* 1, 41–62.
- Elspaß, Stephan & Robert Möller (2011): *Atlas zur deutschen Alltagssprache*. <https://www.atlas-alltagssprache.de> (last access 12.12.2023).
- Enninger, Werner (1979): Language convergence in a stable triglossia plus trilingualism situation. In Peter Freese, Carin Freywald, Wolf Paprotte & Willi Real (eds.), *Beträge zur Fachwissenschaft und Fachdidaktik*, 43–63. Münster: Regensberg.
- Enninger, Werner (1980): Syntactic convergence in a stable triglossia plus trilingualism situation in Kent County, Delaware, U.S. In Peter H. Nelde (ed.), *Sprachkontakt und Sprachkonflikt XI*, 343–350. Wiesbaden: Steiner.
- Flecken, Monique (2010): *Event conceptualization in language production of early bilinguals*, PhD dissertation, Radboud Universiteit Nijmegen.
- Flecken, Monique & Johannes Gerwien (2013): Grammatical aspect influences event duration estimations: Evidence from Dutch. In Markus Knauff, Michael Pauen, Natalie Sebanz & Ipke Wachsmuth (eds.), *Cooperative minds: Social interaction and group dynamics. Proceedings of the 35th Annual Meeting of the Cognitive Science Society*, 2309–2314. Austin, TX: Cognitive Science Society.
- Flick, Johanna (2016): Der am-Progressiv und parallele am V-en sein-Konstruktionen: Kompositionali-tät, Variabilität und Netzwerkbildung. *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 138 (2), 163–196.
- Flick, Johanna & Katrin Kuhmichel (2013): Der am-Progressiv in Dialekt und Standardsprache. *Jahrbuch für Germanistische Sprachgeschichte* 4 (1), 52–76.
- Flick, Johanna & Renata Szczepaniak (2017): Wir sind am Überlegen: Wie akzeptabel ist der am-Pro-gressiv? Grammatische Entwicklungstendenzen aufspüren. *Praxis Deutsch: Zeitschrift für den Deutschunterricht* 44, 30–35.
- Fuller, Janet (1996): When cultural maintenance means linguistic convergence: Pennsylvania German evidence for the Matrix Language Turnover Hypothesis. *Language in Society* 25, 493–514.
- Fuller, Janet (1997): *Pennsylvania Dutch with a Southern Touch: A Theoretical Model of Language Contact and Change*. PhD dissertation, University of South Carolina.
- Fuller, Janet (1999): The role of English in Pennsylvania German development: best supporting actress? *American Speech* 74, 38–55.
- Günthner, Susanne (2010): Grammatik und Pragmatik – eine gebrauchsorientierte Perspektive auf die Grammatik gesprochener Alltagssprache. In Mechthild Habermann (ed.), *Grammatik wozu? Vom Nutzen des Grammatikwissens in Alltag und Schule*, 126–149. Mannheim, Zürich: Duden.
- Hagemann, Jörg, Wolf Peter Klein & Sven Staffeldt (eds.) (2013): *Pragmatischer Standard*. Tübingen: Stauffenburg.
- Hans-Bianchi, Barbara (2013): Die geborgte Grammatik. Zum Phänomen kontaktinduzierter Grammatikalisierung am Beispiel des Pennsylvania Deitsch. In Barbara Hans-Bianchi, Camille Miglio, Daniela Pirazzini, Irene Vogt & Luca Zenobi (eds.), *Fremdes wahrnehmen, aufnehmen, annehmen – Studien zur deutschen Sprache und Kultur in Kontaktsituationen*, 195–214. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Henriksson, Henrik (2006): *Aspektualität ohne Aspekt? Progressivität und Imperfektivität im Deutschen und Schwedischen*. Stockholm: Almqvist & Wiksell.
- Huffines, M. Lois (1986): The Function of Aspect in Pennsylvania German and the Impact of English. *Yearbook for German-American Studies* 21, 137–154.
- Huffines, M. Lois (1987): The Dative Case in Pennsylvania German: Diverging Norms in Language Maintenance and Loss. *Yearbook of German-American Studies* 22, 173–181.

- Huffines, M. Lois (1989): Convergence and language death: The case of Pennsylvania German. In Werner Enninger, Joachim Raith & Karl-Heinz Wandt (eds.), *Studies on the Languages and the Verbal Behavior of the Pennsylvania Germans*, Vol. 2, 17–28. Stuttgart: Franz Steiner.
- Huffines, M. Lois (1991): Pennsylvania German: convergence and change as strategies of discourse. In Herbert Seliger & Robert Vago (eds.), *First Language Attrition*, 125–138. Cambridge: Cambridge University Press.
- Hundt, Marianne (2004): Animacy, agentivity, and the spread of the progressive in Modern English. *English Language & Linguistics* 8, 47–69.
- Kallenborn, Tim (2019): *Regionalsprachliche Syntax. Horizontal-vertikale Variation im Moselfränkischen*. Stuttgart: Franz Steiner.
- Klein, Wolfgang (2009): How time is encoded. In Wolfgang Klein & Ping Li (eds.), *The Expression of Time*, 39–82. Berlin: De Gruyter.
- Klein, Wolfgang (1994): *Time in Language*. London, New York: Routledge.
- Knott, Thomas (1986): Quantitative aspects of lexical borrowing into Pennsylvania German. In Werner Enninger (ed.), *Studies on the Languages and the Verbal Behavior of the Pennsylvania Germans*, 53–60. Wiesbaden: Franz Steiner: Wiesbaden.
- Kranich, Svenja (2010): *The Progressive in Modern English: A Corpus-Based Study of Grammaticalization and Related Changes*. Amsterdam, New York: Rodopi B. V.
- Krause, Olaf (2002): *Progressiv im Deutschen: Eine empirische Untersuchung im Kontrast mit Niederländisch und Englisch*. Tübingen: Max Niemeyer.
- Kraybill, Donald, and Carl Bowman (2001): *On the Backroad to Heaven: Old Order Hutterites, Mennonites, Amish, and Brethren*. Baltimore, London: Johns Hopkins University Press.
- Kuhmichel, Katrin (2016): Zum Ausdruck von Progressivität in den Dialekten Hessens. In Alexandra Lenz & Franz Patocka (eds.), *Syntaktische Variation: Areallinguistische Perspektiven*, 67–88. Göttingen: Vienna University Press.
- Kupisch Tanja & Maria Polinsky (2022): Language history on fast forward: Innovations in heritage languages and diachronic change. *Bilingualism: Language and Cognition* 25, 1–12.
- Labov, William (2001): *Principles of Linguistic Change*. Volume 2: Social Factors. Oxford: Blackwell.
- Lambert, Marcus Bachman (1977 [1924]): *Pennsylvania German Dictionary*. Philadelphia: Pennsylvania German Society (repr. Exton, PA; Lancaster, PA: Schiffer Ltd.).
- Lemmens, Maarten (2005): Aspectual posture verb constructions in Dutch. *Journal of Germanic Linguistics* 17, 183–217.
- Louden, Mark (1988): Bilingualism and Syntactic Change in Pennsylvania German. PhD dissertation, Cornell University.
- Louden, Mark (1992): Language contact and the relationship of form and meaning in English and German. In Rosina L. Lippi-Green (ed.), *Recent Developments in Germanic Linguistics*, 115–126. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- Louden, Mark (2006): Patterns of language maintenance in German American speech islands. In Linda Thornberg & Janet Fuller (eds.), *Studies in contact linguistics: Essays in honor of Glenn G. Gilbert*, 127–145. New York: Peter Lang.
- Louden, Mark (2020): The English ‘infusion’ in Pennsylvania German. In Raymond Hickey (ed.), *English in the German-Speaking World*, 384–407. Cambridge: Cambridge University Press.
- Louden, Mark & B. Richard Page (2005): Stable bilingualism and phonological (non)convergence in Pennsylvania German. In James Cohen, Kara T. McAlister, Kellie Rolstad & Jeff MacSwan (eds.), *Proceedings of the 4th International Symposium on Bilingualism*, 1384–1392. Sommerville, MA: Cascadilla Press.

- Mair, Christian (2012): Progressive and continuous aspect. In Robert Binnick (ed.), *The Oxford Handbook of Tense and Aspect*, 803–827. Oxford, New York: Oxford University Press.
- Page, B. Richard (2011): Gender assignment of English loanwords in Pennsylvania German. Is there a feminine tendency? In Michael T. Putnam (ed.), *Studies on German-language Islands*, 151–162. Amsterdam: John Benjamins.
- Pecht, Nantke (2019): Grammatical features of a moribund coalminers' language in a Belgian cité. *International Journal of the Sociology of Language* 258, 71–98.
- Pecht, Nantke (2021a): *Language Contact in a Mining Community. A Study of Personal Pronouns and Progressive Aspect in Cité Duits*. Amsterdam: LOT.
- Pecht, Nantke (2021b): Pronominal usage in Cité Duits, a Dutch-German-Limburgish contact variety. In Maria Mazzoli & Eeva Sippola (eds.), *New Perspectives on Mixed Languages. From Core to Fringe*, 299–324. Amsterdam: Mouton de Gruyter.
- Pecht, Nantke & Yue Zhou (2022): „Ich bin (am) arbeiten.“ Eine semantisch-funktionale Analyse von „Ab-sentiv“ und am-Progressiv in der Kurznachrichtenkommunikation. (Networx 95). Hannover: Gottfried-Wilhelm-Leibniz-Universität.
- Pétré, Peter (2016): Grammaticalization by changing co-text frequencies, or why [BE Ving] became the ‘progressive’. *English Language & Linguistics* 10, 31–54.
- Putnam, Michael T. & Maike H. Rocker (2019): Aspectualizers and complementation in Pennsylvania Dutch: The case of *scharte*. In Kelly Biers & Joshua R. Brown (eds.), Selected Proceedings of the 9th Workshop on Immigrant Languages in the Americas (WILA 9), 20–27. Sommerville, MA: Cascadilla Proceedings Project.
- Ramelli, Christian (2015): *Die Rheinische Verlaufsform im rheinfränkischen Dialekt*. Potsdam: Universität Potsdam, Philosophische Fakultät.
- Rauch, Edward. H. (1879): *Pennsylvania Dutch Hand-Book*. Mauch Chunk, PA: E. H. Rauch.
- Reed, Carroll E. (1947): The question of aspect in Pennsylvania German. *Germanic Review* 22, 5–12.
- Reschly, Steven (2000): *The Amish on the Iowa Prairie, 1840 to 1910*. Baltimore, London: Johns Hopkins University Press.
- Riehl, Claudia M. (2021): Sprachkontakt und Spracherosion. Perspektiven der vergleichenden Sprachforschung. In Csaba Földes (ed.), *Kontaktvarietäten des Deutschen im Ausland*, 239–254. Tübingen: Narr Francke Attempto.
- Rocker, Maike H. (2022): *Variation in finite verb placement in heritage Iowa Low German: The role of prosodic integration and information structure*. PhD dissertation, The Pennsylvania State University.
- Selting, Margaret, Peter Auer, Dagmar Barth-Weingarten, Jörg Bergmann, Pia Bergmann, Karin Birkner, Elizabeth Couper-Kuhlen, Arnulf Depermann, Peter Gilles, Susanne Günthner, Martin Hartung, Friederike Kern, Christine Mertzlufft, Christian Meyer, Miriam Morek, Frank Oberzäucher, Jörg Peters, Uta Quasthoff, Wilfried Schütte, Anja Stukenbrock & Susanne Uhmann (2009): Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2). *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 10, 353–402.
- Slater, Ariane (2012): *Grammatik im Wandel: Die Verlaufsform im Deutschen und Englischen. Entwickelt das Deutsche eine „progressive form“?* München, Ravensburg: GRIN.
- Stolberg, Doris (2014): Changing argument structure in (heritage) Pennsylvania German. *Applied Linguistics Review* 5, 329–352.
- Szczepaniak, Renata (2011): *Grammatikalisierung im Deutschen: Eine Einführung*. Tübingen: Narr Francke Attempto.
- Tomas, Adam (2016): Variationslinguistik und ihre Methoden: deskriptiv vs. normativ. Ein Exempel aus dem Pennsylvanischdeutschen: *Ich bin es Buch am lesa*. In Daniel Holz, Patrizia Noel Aziz Hanna, Barbara Sonnenhauser & Caroline Trautmann (eds.): *Variation und Typologie* (Diskussionsforum

- Linguistik in Bayern / Bavarian Working Papers in Linguistics 5), 43–62. <http://epub.ub.uni-muenchen.de/view/subjects/13282.html> (last access 13.05.2025).
- Tomas, Adam (2018): *Der „am“-Progressiv im Pennsylvaniadeutschen: Grammatikalisierung in einer norm-fernen Varietät*. Tübingen: Narr Francke Attempto.
- van Ness, Silke (1994): Die Dimensionen lexikalischer Entlehnungen im Pennsylvaniendeutschen von Ohio (USA). Sprachdaten aus einer „Old Order Amish“-Gemeinde. *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 61, 279–297.
- van Ness, Silke (1996): Case syncretism in Pennsylvania German: Internal or external forces at play? *Journal of Germanic Linguistics* 8, 1–17.
- van Ness, Silke (2013 [1995]): Pennsylvania German. In Ekkehard König & Johan van der Auwera (eds.), *The Germanic Languages*, 420–438. London: Routledge.
- van Pottelberge, Jeroen (2004): *Der am-Progressiv: Struktur und parallele Entwicklung in den kontinental-westgermanischen Sprachen*. Tübingen: Gunther Narr.
- Weber, Thilo (2017): *Die 'TUN'-Periphrase im Niederdeutschen. Funktionale und formale Aspekte*. Tübingen: Stauffenburg.
- Witt, Arne (2015): *Deutsche Progressivkonstruktionen und ihre Verwendung*. Dissertation, Universität Hamburg.
- Young Center (2022): *Statistics on Amish population*, Young Center for Anabaptist and Pietist Studies, Elizabethtown College. <https://groups.etown.edu/amishstudies/statistics/population-2022/> (last access 02.03.2023).

Jirayu Tharincharoen

Variation in den barossadeutschen und namdeutschen Vergleichskonstruktionen

Abstract: Dieser Beitrag befasst sich mit dem Komparativsystem in extraterritorialen Varietäten des Deutschen in Australien und Namibia. Die Vergleichskonstruktionen in deutschen Varietäten weisen eine hohe Variationsbreite auf. Beispielsweise treten in vielen Dialekten neben *als* auch noch weitere Komparativpartikeln auf wie *wie*, *als wie*, *wan* usw. Daher stellt sich die Frage, wie die Variation der Vergleichskonstruktionen in extraterritorialen Varietäten aussieht. Dafür werden zwei Varietäten miteinander verglichen: Barossadeutsch, das seit Beginn des 20. Jh. an Vitalität verlor und eine hohe Variation in vielen sprachlichen Bereichen aufzeigt, und Namdeutsch, das immer noch aktiv verwendet wird und standardnah ist. Die Ergebnisse der Korpusanalyse legen nahe, dass das Namdeutsche das standarddeutsche Komparativsystem präferiert, während im Barossadeutschen eine hohe Variation der Komparativsysteme vorliegt.

Keywords: Vergleichskonstruktion, Barossadeutsch, Namdeutsch, Sprachpflege

1 Einführung

Aus typologischer Perspektive gilt die Feststellung einer Ähnlichkeit bzw. eines Unterschieds zwischen zwei oder mehreren Sachverhalten als sprachliche Universalie (vgl. Jäger 2018). Zum Ausdruck der vergleichenden Relation eines Sachverhalts zu einem anderen Sachverhalt liegen verschiedene sprachliche Realisierungsmittel vor. Auch im Deutschen werden aus variationslinguistischer Sicht verschiedene Komparativsysteme dokumentiert. In der Standardsprache lassen sich Vergleichskonstruktionen der Gleichheit (Äquative) mit der Vergleichspartikel *wie* markieren. Komparative sind hingegen an der Vergleichspartikel *als* zu erkennen. Im Gegensatz zur Standardsprache tendieren regionale Varietäten zur Verwendung der Vergleichspartikel *wie* sowohl in den Äquativen als auch in den Komparativen. So mit kann die Vergleichspartikel nicht als formale Markierung von Äquativen gegenüber Komparativen fungieren.

Jirayu Tharincharoen: Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, Lehrstuhl für germanistische Sprachwissenschaft, Bismarckstraße 1, 91054 Erlangen, jirayu.tharincharoen@fau.de

Dieser Beitrag beleuchtet die Variation der Vergleichspartikeln in zwei extraterritorialen Varietäten des Deutschen: Barossadeutsch in Australien und Namdeutsch in Namibia. Beide Varietäten werden vom Englischen als relevanter Superstratsprache beeinflusst. In Namibia wird das Deutsche in der deutschsprachigen Gemeinschaft immer noch aktiv verwendet und gepflegt, sodass die namdeutsche Varietät relativ standardnah ist. Dagegen verliert das Barossadeutsche bereits seinen Gebrauch in der Öffentlichkeit. Diese Varietät droht demnach innerhalb weniger Generationen nicht mehr zu existieren. Anhand einer Korpusanalyse wird das namdeutsche Komparativsystem mit dem Barossadeutschen verglichen, um zu ermitteln, wie sich eine Orientierung an der Standardvarietät, wie beim Namdeutschen, bzw. eine fehlende aktive Sprachverwendung, wie beim Barossadeutschen, auf die Variation der Komparativsysteme auswirkt.

Der Beitrag gliedert sich in 7 Abschnitte. Abschnitt 2 beschäftigt sich mit dem soziokulturellen Hintergrund und der aktuellen Situation des Barossadeutschen. In Abschnitt 3 geht es um die Geschichte des Namdeutschen. Abschnitt 4 beschreibt die bestehende Forschungsliteratur zu den Vergleichskonstruktionen. Abschnitt 5 erläutert Forschungsfragen sowie Methodik. Dabei werden auch die Untersuchungskorpora vorgestellt. Abschnitt 6 stellt zentrale Untersuchungsergebnisse dar. Diese werden in Abschnitt 7 mit Blick auf die aktive Sprachpflege als Einflussfaktor für die Variation der jeweiligen Komparativsysteme in den beiden untersuchten Varietäten diskutiert.

2 Die Geschichte des Barossadeutschen

Als Barossadeutsch wird eine extraterritoriale Varietät des Deutschen bezeichnet, die im Barossatal (ca. 70 Kilometer nordöstlich von Adelaide entfernt) gesprochen wird (vgl. Riehl 2018a: 246). Die Geschichte des Barossadeutschen beginnt mit der Einwanderung von deutschen Sprecher/-innen im 19. Jahrhundert nach Südaustralien aus religiösen Gründen (vgl. Paul 1965: 1–6). Die meisten Einwanderer/-innen in der ersten Generation stammen aus dem ostmitteldeutschen Sprachraum (vgl. Paul 1965: 6–11). Jedoch spielen ostmitteldeutsche Varietäten ab den 1960er Jahren keine große Rolle mehr für die barossadeutsche Sprachgemeinschaft, denn das lutherische Schulsystem und Gottesdienste üben einen Einfluss auf die Verbreitung einer auf dem Standarddeutschen basierenden Regionalvarietät in der barossadeutschen Gemeinschaft aus (vgl. Riehl 2018a: 246).

Die Verwendung der deutschen Sprache in Australien veränderte sich im Zuge des Ersten Weltkrieges, als sich eine gewisse Deutschenfeindlichkeit in Australien

verbreitete (vgl. Riehl 2018b: 13). Beispielsweise wurden deutsche Ortsnamen umbenannt. Die englische Sprache wurde Unterrichtssprache (vgl. Clyne 1972: 54). Allerdings wurde die deutsche Sprache in einigen abgelegenen Ortschaften im Barossatal aufgrund der Sonnabendschule immer noch nach 1918 aktiv verwendet (vgl. Clyne 1981: 16), während sie in anderen deutschen Siedlungen in Australien ihren Status als Unterrichtssprache verloren hatte.

Die Situation des Barossadeutschen veränderte sich erneut während des Zweiten Weltkriegs, als die deutsche Sprache nicht mehr in der Öffentlichkeit verwendet wurde. Dies führte zur Beschränkung ihrer Verwendung auf eine kleine und private Gemeinschaft (vgl. Riehl 2018a: 246). Heutzutage wird das Barossadeutsche nur noch von ca. 40 Sprecher/-innen verwendet, die über 80 Jahre alt sind. Weiterhin hat es keine Sonderstellung mehr in der Alltagskommunikation, weil die englische Sprache im Barossatal vorherrscht (vgl. Riehl 2018b: 26–28). Diese Varietät befindet sich daher in Auflösung und weist viele Restrukturierungsprozesse auf (vgl. Riehl 2014: 15, Riehl & Beyer 2021: 16).

Die Restrukturierung im Barossadeutschen lässt sich beispielsweise im (morpho-)syntaktischen Bereich anhand der Kasusreduktion beobachten (vgl. Riehl 2018a: 248–251)¹. Auch die barossadeutsche Verbstellung weicht von einer Standardvarietät ab. Gemäß Paul (1965: 114) finden sich Nebensätze, die keine Verbendstellung aufweisen (1a).

- (1) *wenn man würde alles mit'n Traktor mach'n*

(aus Paul 1965: 114)

Neben syntaktischen Restrukturierungsprozessen lassen sich auch lexikalische Übernahmen aufgrund des ständigen Sprachkontakts des Barossadeutschen zum Englischen beobachten, z. B. *Roode* ‚Straße‘ [road], *Raabberi* ‚Himbeere‘ [raspberry], *Taunschipp* ‚Gemeinde‘ [township] usw. (vgl. Riehl 2018b: 21).

Bislang ist festzuhalten, dass sich das Barossadeutsche durch eine hohe inter- und intraindividuelle Variation in vielen sprachlichen Bereichen auszeichnet (vgl. Riehl 2014: 22–23). Auch manche Konstruktionen, die in der Standardsprache selten vorkommt, aber häufig im Nonstandard auftreten, sind im Barossadeutschen frequent belegt, etwa die *tun*-Periphrase (vgl. Saller 2023).

1 Die Kasusreduktion ist auch in anderen extraterritorialen Varietäten des Deutschen nachweisbar wie im Texasdeutschen oder im Russlanddeutschen (siehe Boas in diesem Band).

3 Die Geschichte des Namdeutschen

Im Gegensatz zum Barossadeutschen steht das Namdeutsche nicht nur im Kontakt mit dem Englischen, sondern auch, aufgrund der sprachlichen Situation in Namibia als mehrsprachiger Gesellschaft, mit anderen Sprachen wie Afrikaans, Oshivambo und Otjiherero. Obwohl das Englische in Namibia eine entscheidende Rolle als Amtssprache seit der Unabhängigkeit spielt (vgl. Pütz & Dirwen 2013: 341–343, Zimmer 2019: 1180–1181), dürfen auch andere Nationalsprachen als Unterrichtssprache verwendet werden (vgl. Kellermeier-Rehbein 2012: 298–300). Dazu zählt auch die deutsche Sprache, auch wenn die deutsche Sprachgemeinschaft in Namibia nur knapp 1% der gesamten Bevölkerung ausmacht.

Die Geschichte der deutschen Gemeinschaft in Namibia ist sowohl auf die Missionierung durch die Rheinische Missionsgesellschaft im Jahre 1842 als auch auf die Kolonialzeit als Deutsch-Südwestafrika zwischen 1884 und 1915 zurückzuführen. Damals gründeten Missionare Schulen für die einheimische Bevölkerung. Neben dem üblichen Schulunterricht in afrikanischen Sprachen wurde in den Schulen auch Deutsch als Fremdsprache angeboten. Nach der Statuserklärung des heutigen Namibia zum Schutzgebiet des Deutschen Reiches im Jahre 1884 wanderten 1890 nach der Errichtung einer Festung ca. 12.000 Deutsche mit der Schutztruppe in das heutige Namibia ein (vgl. Böhm 2003: 536). Aufgrund der ständigen Einwanderung nach Deutsch-Südwestafrika wurden zwischen 1894 und 1909 verschiedene deutsche Schulen gegründet (vgl. Dück 2018: 113–114).

Erst während des Ersten Weltkrieges (und weiterhin bis nach dem Zweiten Weltkrieg) wurden deutsche Schulen geschlossen. Daneben galt ein Verbot, Deutsch als Unterrichtssprache zu verwenden. Die Situation der deutschen Sprache in Namibia änderte sich im Jahre 1984, als Deutsch zur semi-offiziellen regionalen Amtssprache erklärt wurde. Deutsch gilt somit als Amtssprache im deutschsprachigen Minderheitengebiet. Seit der Unabhängigkeit Namibias im Jahre 1989 kann die deutsche Sprache als eine von elf namibischen Nationalsprachen wieder in der Schule verwendet werden (vgl. Böhm 2003: 518–521, Zappen-Thomson 2018: 129–135).

Anders als im Falle des Barossadeutschen hat die deutschsprachige Gemeinschaft heutzutage in Namibia einen besonders hohen wirtschaftlichen Status. Weiterhin führt ihre gute Wirtschaftslage in Namibia zur alltäglichen Sprachverwendung (vgl. Dück 2018: 115). Beispielsweise werden die Medien wie die *Allgemeine Zeitung*, die älteste Zeitung des Landes, sowie weitere – auch teilweise private – deutschsprachige Radiosender finanziell unterstützt (vgl. Häusler 2018, Zappen-Thomson 2019: 523–527, Zimmer 2020: 300–301).

Auch in den Schulen wird Deutsch als Erst- und Fremdsprache gefördert. Wie bereits erwähnt, kann man Deutsch in Namibia an vielen Schulen lernen. An der Deutschen Höheren Privatschule (DHPS) in Windhoek wird die deutsche Sprache sogar bis in die Sekundarstufe als Unterrichtssprache verwendet (vgl. Böhm 2003: 540–542, Dück 2018: 116, Shah & Zappen-Thomson 2018: 139–140, Zimmer 2019: 1183).

Die aktuelle sprachliche Situation in Namibia schlägt sich im Sprachgebrauch und in der Sprachkompetenz der deutschen Gemeinschaft nieder. Deutsch wird in formellen sowie informellen Kontexten verwendet. Zimmer (2020: 320) beschreibt das Namdeutsche als eine relativ extraterritoriale Varietät des Deutschen, die nahe am Standarddeutschen liegt².

Jedoch sind im Namdeutschen aufgrund seiner Kontakte zu anderen Sprachen wie Englisch oder Afrikaans auch Transfererscheinungen in verschiedenen sprachlichen Bereichen nachweisbar (vgl. Riehl 2014: 101, Dück 2018: 123, Zimmer in diesem Band).

Ein interessantes Sprachkontaktphänomen im syntaktischen Bereich ist die Stellung der Negationspartikel. Im Namdeutschen steht die Negationspartikel adjazent zum Finitum wie in (2) – genau wie im Englischen und Afrikaans, wobei auffällig ist, dass die Doppelnegation, die übliche Form im Afrikaans, nicht im Namdeutschen vorkommt.

- (2) *Du musst nicht das jetzt machen.*

[Eng: *You need not do that now*]

[Afr: *Moenie dit nou doen nie*]

(aus Dück 2018: 123)

Weiterhin zeigt sich im Namdeutschen auch grammatische Variation, die im Standarddeutschen nicht bzw. in niedrigerer Frequenz vorkommt. Shah & Zimmer (2023) weisen z. B. darauf hin, dass die Konstruktion *gehen* + Infinitiv als Futurmarker im Namdeutschen fungiert (3).

- (3) *doch es geht witzig sein.*

(aus Shah & Zimmer 2023: 247)

Im morphologischen Bereich ist zu beobachten, dass das Fugenelement in manchen Komposita eindeutig häufiger auftritt als im Standarddeutschen. Beispielsweise

² Allerdings weist Zimmer (2021) darauf hin, dass einige sprachliche Charakteristika des Niederdeutschen auch im Namdeutschen belegt sind.

liegt das Fugenelement *s* bei *Mitgliedsstaat* in allen 14 Belegen in der Korpusuntersuchung von Shah & Zimmer (2023: 230) vor, während nur ca. 37% der entsprechenden Belege aus dem DeReKo das Fugenelement *s* aufweisen.

Bislang ist zu erkennen, dass die beiden Sprachgemeinschaften unterschiedliche Situationen erfahren, obwohl das Englische einen großen Einfluss auf beide Gemeinschaften ausübt. Während sich das Barossadeutsche in Auflösung befindet und eine höhere inter- und intraindividuelle Variation aufweist, liegt im Namdeutschen aufgrund der aktiven Sprachverwendung einerseits und der Orientierung an der Standardsprache andererseits eine standardnahe Varietät vor. Dementsprechend wäre es interessant, die Variation des Namdeutschen mit dem Barossadeutschen zu vergleichen.

Als ein beachtenswerter Untersuchungsgegenstand für die Untersuchung der grammatischen Variation dient die Auswahl der Vergleichspartikel im Deutschen, denn die Vergleichskonstruktionen im Deutschen weisen verschiedene Varianten in Abhängigkeit von sprachinternen und -externen Faktoren auf. Beispielsweise fungiert in der deutschen Standardvarietät *als* als Komparativpartikel. Dagegen können in deutschen Dialekten/Umgangssprachen andere Partikeln wie *wie*, *als wie*, *wan* die Komparativkonstruktionen markieren (siehe Abschnitt 4). Daher wird in den Blick genommen, ob im Namdeutschen als standardnaher Varietät nicht-standardsprachliche Komparativpartikeln belegt sind und ob das Barossadeutsche als eine variationsreiche Varietät über die erwähnten nicht-standardsprachlichen Komparativpartikeln (*wie*, *als wie* usw.) verfügt. Im nächsten Abschnitt werden zunächst die Vergleichskonstruktionen aus verschiedenen Perspektiven vorgestellt.

4 Vergleichskonstruktionen aus diachroner, typologischer und variationalinguistischer Perspektive

Aus typologischer Perspektive liegen drei Kategorien von Vergleichskonstruktionen mit zwei relevanten semantischen Merkmalen vor (4) (vgl. Jäger 2018: 8–16).

- (4)
 - a. Nicht-Grad-Äquativ [-Ungleichheit] [-Gradsemantik]
Johanna isst gerade wie Christian.
 - b. Grad-Äquativ [-Ungleichheit] [+Gradsemantik]
Johanna isst gerade so schnell wie Christian.
 - c. Komparativ [+Ungleichheit] [+Gradsemantik]
Johanna isst gerade schneller als Christian.

Unter Nicht-Grad-Äquativen bzw. offenen Vergleichen gemäß Thurmair (2001) werden Vergleiche der Gleichheit verstanden, die keine Skala einer graduierbaren Eigenschaft aufweisen. Stattdessen zeigen sie etwa einen Vergleich bezüglich Art und Weise auf (vgl. Jäger 2018: 13). Beispielsweise zeigt sich in (4a), dass Johanna auf ähnliche Art und Weise wie Christian isst. Daher tragen sie die folgenden semantischen Merkmale: [-Ungleichheit] [-Gradsemantik].

Grad-Äquative unterscheiden sich von Nicht-Grad-Äquativen durch eine graduierbare Eigenschaft (vgl. Haspelmath & Buchholz 1998, Jäger 2018: 11). In (4b) wird die Skala im Sinne der Geschwindigkeit, mit der Christian und Johanna essen, als graduierbare Eigenschaft aufgefasst. Grad-Äquative zeichnen sich durch zwei semantische Merkmale aus: [-Ungleichheit], [+Gradsemantik].

(4c) lässt sich als Komparativkonstruktion bezeichnen. Diese unterscheidet sich sowohl formal als auch funktional von den Äquativkonstruktionen in (4a) und (4b). Aus formaler Sicht liegt das komparierte Adjektiv *schneller* vor. Funktional betrachtet werden zwei ungleiche Sachverhalte in Beziehung zueinander gesetzt.

Eine weitere formale Eigenschaft der Komparativkonstruktionen, durch die sie sich im Standarddeutschen von den Äquativkonstruktionen unterscheiden, ist die Verwendung der Komparativpartikel *als* (4c) statt der Äquativpartikel *wie* (4a, 4b). Aus typologischer Sicht wird das standarddeutsche Komparativsystem als Zweiersystem mit Versprachlichung des semantischen Merkmals [±Ungleichheit] bezeichnet. Das heißt, im Standarddeutschen liegen zwei Vergleichspartikeln vor: *wie* in Äquativen und *als* in Komparativen. Aus typologischer Perspektive finden sich daneben noch andere Komparativsysteme. Sie lassen sich wie in Tabelle 1 darstellen.

Tab. 1: Vergleichspartikelsysteme in typologischer Perspektive (in Anlehnung an Jäger 2018: 374 und leicht modifiziert)

	Nicht-Grad-Äquative	Grad-Äquative	Komparative
Einersystem	Ungarisch <i>mint</i>		
Zweiersystem [±Gradsemantik]	Französisch <i>comme</i>	<i>que</i>	
Zweiersystem [±Ungleichheit]	Deutsch <i>wie</i>		<i>als</i>
Dreiersystem	Englisch <i>like</i>	<i>as</i>	<i>than</i>

Jedoch liegt in heutigen deutschen Dialekten eine Tendenz zum Einersystem wie im Ungarischen vor, und zwar dergestalt, dass die Äquativpartikel *wie* auch in Komparativen verwendet werden kann (vgl. Lipold 1983: 1237–1238, Elspaß & Möller 2003, Jäger 2018). Überdies kommen in vielen deutschen Dialekten auch weitere

Komparativpartikeln vor, etwa *als wie*, *weder* und *wan* (vgl. Jäger 2013, Glaser 2021: 369–379).

Die Entwicklung der Komparativpartikel aus der Äquativpartikel ist nicht nur im heutigen Deutsch nachweisbar. Dieser Prozess hat bereits seit dem Althochdeutschen mehrfach stattgefunden, wie Tabelle 2 zeigt (vgl. Jäger 2018: 364).

Tab. 2: Die Entwicklung des deutschen Komparativsystems (in Anlehnung an Jäger 2018: 364 und leicht modifiziert)

	Nicht-Grad-Äquative	Grad-Äquative	Komparative
Althochdeutsch		so	danne
Mittelhochdeutsch	also	so	dann/denn
Frühneuhochdeutsch (15. Jh.)	als		denn
Frühneuhochdeutsch (16. Jh.)	wie	als	denn
Neuhochdeutsch (17. und 18. Jh.)	wie	als	
Neuhochdeutsch (19. Jh.)	wie	wie	als
Dialekte/Umgangssprache			

```

graph TD
    A[so] --> B[als]
    B --> C[als]
    C --> D[als]
    D --> E[als]
    E --> F[als]
    F --> G[danne]
    F --> H[dann/denn]
    F --> I[denn]
    F --> J[als]
    J --> K[wie]
    K --> L[wie]
    L --> M[wie]
    M --> N[wie]
    N --> O[wie]
    O --> P[denn]
    O --> Q[denn]
    O --> R[als]
  
```

Die in Tabelle 2 dargestellte Entwicklung lässt sich gemäß Jäger (2018: 364) als Komparativzyklus bzw. Distributionsverschiebung bezeichnen. Dieser Zyklus findet sich nicht nur im Deutschen, auch in anderen Sprachen ist die Entwicklung der Komparativpartikel aus der Äquativpartikel historisch belegt (vgl. Jäger 2021). Beispielsweise weist das Altgriechische eine Entwicklung der Äquativpartikel ἕτερα zur Komparativpartikel auf (vgl. Schwyzer 1950: 565). Überdies sind die diachronen Distributionsverschiebungen der Vergleichspartikeln auch in anderen nicht-indogermanischen Sprachen zu beobachten wie im Chinesischen (vgl. Heine & Kuteva 2002: 256–257).

Jäger (2018: 428–439) erklärt die Entwicklungslinie der Komparativpartikel aus der (Nicht-Grad-)Äquativpartikel mit der sprachlichen Ökonomie. Es ist zunächst davon auszugehen, dass Komparative aufgrund der semantischen Merkmale [+Ungleichheit] [+Gradsemantik] als die markierteste Konstruktion zu betrachten sind. Im Gegensatz dazu sind Nicht-Grad-Äquative am unmarkiertesten und werden am häufigsten verwendet (vgl. Hahnemann 1999). Dementsprechend kommen neu grammatisierte Vergleichspartikeln in der Regel in den Nicht-Grad-Äquativen vor, bevor sie sich in die anderen Kategorien ausbreiten.

Ein weiterer relevanter Grund für die Entwicklung des deutschen Komparativsystems zum Einersystem ist die formale Redundanz in Komparativen. Im Standarddeutschen sind Komparativkonstruktionen sowohl mit der Komparativpartikel *als* als auch mit dem Komparativsuffix {-er} am komparierten Adjektiv markiert. Gemäß Jäger (2018: 429–430) ist die Komparativpartikel *als* in diesem Fall semantisch leer. Aus sprachökonomischen Gründen ist das Komparativmorphem daher für die formale Markierung des Komparativausdrucks ausreichend.

Diese Entwicklung der Vergleichskonstruktionen zum Einersystem findet sich nicht nur in deutschen Dialekten, sondern auch in nicht-standardsprachlichen Varietäten anderer westgermanischer Sprachen, so bei der Einheitsvergleichspartikel *als* in niederländischen Dialekten (vgl. Hubers & de Hoop 2013) und der Einheitsvergleichspartikel *as* in regionalen Varietäten des Englischen (vgl. Small 1924: 43).

5 Fragestellung und Methodik

5.1 Forschungsfragen

In Abschnitt 3 wurde bereits darauf eingegangen, dass sich das Barossadeutsche und Namdeutsche durch ein Spektrum an Variation unterscheiden. Während das Barossadeutsche aufgrund einer fehlenden Orientierung an der Standardsprache eine hohe Variation aufzeigt, lässt sich im Namdeutschen eine standardnahe Varietät beobachten. Eine Untersuchung zu einer variationsreichen Konstruktion wie der Vergleichskonstruktion (siehe Abschnitt 4) in beiden extraterritorialen Varietäten ist deshalb interessant. Daher stellt sich zunächst die Frage, wie variationsreich die Vergleichskonstruktionen des Barossadeutschen und Namdeutschen sind. Die folgenden Hypothesen werden aufgestellt:

- In Abschnitt 2 wurde bereits darauf hingewiesen, dass sich das Barossadeutsche durch eine hohe Variation in verschiedenen sprachlichen Bereichen auszeichnet. Außerdem kommen manche nicht-standardsprachlichen Strukturen im Barossadeutschen häufig vor. Deshalb ist ebenfalls davon auszugehen, dass die barossadeutschen Vergleichskonstruktionen eine hohe Variation aufweisen. Somit wird beispielsweise erwartet, dass die standarddeutsche Äquativpartikel *wie* auch in den barossadeutschen Komparativkonstruktionen auftritt wie in vielen deutschen Dialekten (siehe Abschnitt 4).
- Abschnitt 3 zeigt, dass eine standardnahe Variation im Namdeutschen aufgrund der Präsenz des Standarddeutschen aktiv verwendet wird. Mit Blick auf die Vergleichskonstruktionen kann daher vermutet werden, dass das standardsprachliche Zweiersystem des Deutschen (*wie* in Äquativkonstruktionen

und *als* in Komparativkonstruktionen, siehe Tabelle 2) im Namdeutschen präferiert wird.

5.2 Datengrundlage

Als Datengrundlage für diese Studie dienen zwei Korpora: das Australiendeutsche Korpus (vgl. Clyne 1981) und das Korpus Deutsch in Namibia (vgl. Zimmer et al. 2020).

Das Australiendeutsch-Korpus (AD, online zugänglich über die Datenbank für gesprochenes Deutsch (DGD): dgd.ids-mannheim.de): Das AD-Korpus ist aus einem Projekt an der Monash University in Melbourne zwischen 1966 und 1973 unter Leitung von Michael Clyne entstanden. Es umfasst insgesamt 220 Tonaufnahmen mit 329.378 Tokens. Dabei wurden 292 barossadeutsche Sprecher/-innen, deren Familien teilweise schon seit drei Generationen in Südaustralien leben, interviewt. Überdies enthält das AD-Korpus auch Interviews von 41 barossadeutschen Sprecher/-innen, die in deutschsprachigen Ländern geboren und erst in einem gewissen Alter nach Australien ausgewandert sind. Bei den Interviews handelt es sich meistens um Erzählungen und Bildbeschreibungen. Jedoch wurde in den Metadaten der jeweiligen in Deutschland bzw. Österreich geborenen Sprecher/-innen nicht angegeben, ob sie in Australien aufgewachsen sind. Daher sind die in den deutschsprachigen Ländern geborenen Sprecher/-innen aus der Analyse ausgeschlossen.

168 der Tonaufnahmen³ sind im AD-Korpus transkribiert, lemmatisiert und nach Wortarten annotiert. Demnach ist es möglich, die Vergleichspartikeln nach Wortarten zu recherchieren. Dafür wurde die Suchanfrage ‚KOKOM‘ (Vergleichspartikel) in der DGD durchgeführt. Danach wurden *als* und *wie* in anderen Funktionen aussortiert, denn im Korpus sind die entsprechenden interrogativen bzw. temporalen Vorkommen von *als* und *wie* manchmal falsch als ‚KOKOM‘ annotiert, etwa *wie* in der W-Frage (5a) oder *als* als Temporalsubjunktor (5b). Nach der manuellen Datenbereinigung verblieben 249 Vergleichskonstruktionen.

³ Da die in den deutschsprachigen Ländern Geborenen ausgeschlossen sind, wurden in dieser Studie nur 147 Transkripte (292.385 Tokens) analysiert.

Das **Korpus Deutsch in Namibia** (DNAM, online zugänglich über die Datenbank für gesprochenes Deutsch (DGD): dgd.ids-mannheim.de): Das Korpus „Deutsch in Namibia“ ist im Forschungsprojekt „Namdeutsch: Die Dynamik des Deutschen im mehrsprachigen Kontext Namibias“ (2016–2020) entstanden. In diesem Korpus werden Sprachaufnahmen der deutschsprachigen Minderheit in Namibia dokumentiert und archiviert. In drei verschiedenen Set-ups wurden Daten erhoben: semi-strukturierte Interviews, etwa zur Sprachbiographie und Spracheinstellungen, freie Gespräche (von zwei bis fünf Personen ohne Forscher/-innen) und Sprachsituationen (Simulation einer formellen bzw. informellen Kommunikationssituation). Insgesamt verfügt das Korpus über 227 Aufnahmen von 110 Sprecher/-innen und umfasst 211.761 Tokens. Dabei wurden auch Sprecher/-innen, die in Deutschland bzw. Österreich geboren und nach Namibia ausgewandert sind, interviewt. Anders als im AD-Korpus wurde in den Metadaten der jeweiligen namdeutschen Sprecher/-innen angegeben, wer in Deutschland bzw. Österreich geboren ist, aber in Namibia aufgewachsen. Deshalb wurden die in Namibia aufgewachsenen Sprecher/-innen ebenfalls berücksichtigt, auch wenn sie in Deutschland oder Österreich geboren sind. Insgesamt wurden 102 Transkripte (151.670 Tokens) in Betracht gezogen: 91 Transkripte der in Namibia bzw. Südafrika Geborenen (101.399 Tokens) und 11 Transkripte der in den deutschsprachigen Ländern Geborenen (50.271 Tokens).

Die Transkripte sind tokenisiert, lemmatisiert und nach Wortarten annotiert. Daher konnte dieselbe Suchanfrage ‚KOKOM‘ durchgeführt werden. Nach der manuellen Datenbereinigung wurden 276 Belege für die Analyse gewonnen.

5.3 Untersuchungsvariablen

5.3.1 Kategorien der Vergleichskonstruktionen

Für diese Studie liegen zunächst die in Abschnitt 4 dargestellten Kategorien der Vergleichskonstruktionen zugrunde: Nicht-Grad-Äquativ, Grad-Äquativ und Komparativ. Alle drei Kategorien unterscheiden sich auf formaler Ebene eindeutig voneinander. Die Komparative enthalten ein Adjektiv im Komparativ, also mit dem Komparativmorphem {-er}. Die Grad-Äquative weisen ein Adjektiv im Positiv mit Gradsemantik auf, die Nicht-Grad-Äquative dagegen nicht. Demgemäß dient in erster Linie die jeweilige formale Markierung der Kategorien als Annotationskriterium.

Problematisch ist die Annotation von hypothetischen Vergleichssätzen wie in (6). Im Standarddeutschen werden solche hypothetischen Vergleichssätze mit *als wenn*, *als ob*, *als + Finitum* oder mit *wie wenn* gebildet. Außerdem lassen sie sich

auf morphologischer Ebene häufig am Konjunktiv II erkennen (vgl. Demske 2014, Bücking 2015, Jäger 2018: 17).

- (6) Hanno fährt Fahrrad,
- als wenn** er betrunken wäre.
 - als ob** er betrunken wäre.
 - als wäre** er betrunken.
 - wie wenn** er betrunken wäre.

(aus Bücking 2015: 262)

Im Analysekorpus fällt jedoch ins Auge, dass die hypothetischen Vergleichssätze meistens nicht mit dem Konjunktiv II gekennzeichnet sind. Nur an den Subjunktoren *als ob* sowie *als wenn* lässt sich der hypothetische Vergleichssatz erkennen (7). Daher erfolgt die Annotation der hypothetischen Vergleichssätze ausschließlich durch die Subjunktion und Kontexte.

- (7) *weil mein vater kommt mir vor, als ob er ewig alt ist*

DNAM_E_00620_SE_05_T_01_DF_01

Überdies muss auch erwähnt werden, dass die hypothetischen Vergleichssätze in beiden Korpora selten belegt sind. Im AD-Korpus finden sich nur 6 Belege und im DNAM-Korpus nur 20 Belege⁴, sodass sie keine aussagekräftigen Ergebnisse liefern können. Sie werden zwar in den Ergebnissen erwähnt, aber nicht ausführlich analysiert.

5.3.2 Andere Vergleichspartikeln

In den Untersuchungskorpora ist neben den standardsprachlichen Vergleichspartikeln *als* und *wie* auch die regionalsprachliche Vergleichspartikel *als wie* vorhanden (vgl. Jäger 2013). Daher wurde sie auch in der Untersuchung berücksichtigt.

Weiterhin wurden im Analysekorpus auch englische Vergleichspartikeln wie *like*, *as*, *than* gesucht, denn es ist anzunehmen, dass der englische Einfluss auf die barossadeutsche und namdeutsche Varietät zur Bildung von Vergleichskonstruktionen mit englischen Partikeln führen kann. Ausgewertet werden in diesem Fall nur deutsche Belege, die eine englische Vergleichspartikel wie (8a) enthalten. Belege,

⁴ Alle 26 Belege werden von zwei deutschen L1-Sprecher/-innen als hypothetische Vergleichssätze analysiert.

die sich eindeutig als englische Vergleichskonstruktionen identifizieren lassen, wie (8b), werden aus der Analyse ausgesondert.

- (8) a. [...] die singt doch nicht **like** ihre originelln lieder wirklich.
DNAM_E_00499_SE_01_T_01_DF_01
b. I reckon he's **as** bad **as** Hilda the other day.
AD-- E_00052 SE_01_T_01

Auch Belege, die zwar die Partikel *like* enthalten, in denen sie aber nicht als Vergleichspartikel fungiert, wurden in der Studie nicht berücksichtigt. Vielmehr handelt es sich bei solchen Fällen um einen Diskursmarker (9) (*like* als Diskursmarker siehe Levey 2006, Miller 2009).

- (9) *ich hab noch nie in meinem leben actually like eine puppe geownt [...]*
DNAM E 00276 SE 01 T 01 DF 01

In (9) kennzeichnet *like* keine vergleichende Relation eines Sachverhalts zu einem anderen Sachverhalt. Vielmehr leistet die Partikel hier einen Beitrag zur Strukturierung einer Äußerung in der Interaktion. Demnach lässt sie sich als Diskursmarker betrachten.

Die Unterscheidung zwischen *like* als Vergleichspartikel und als Diskursmarker erfolgt ausschließlich anhand der semantischen und pragmatischen Interpretation. Daher wurde das Cohens-Kappa-Intersubjektivitätsmaß⁵ für die Annotation verwendet, um eine subjektive Interpretation während der Annotation zu reduzieren (vgl. Landis & Koch 1977). Alle Belege mit *like*, die im deutschen Kontext vorkommen, wie (9), wurden zunächst von zwei englischen L1-Sprecher/-innen, die Deutsch auf hohem Niveau beherrschen, annotiert⁶. Nur die Belege mit *like*, die von beiden Annotator/-innen als Vergleichspartikel ausgewertet wurden, können in die Analyse einbezogen werden.

5 Als Cohens-Kappa-Intersubjektivitätsmaß versteht sich ein statistisches Maß zur Bewertung der Übereinstimmung zwischen zwei Annotator/-innen. Dabei treffen sie unabhängig voneinander qualitative Entscheidungen (vgl. Landis & Koch 1977). Es ist für die Annotation der Belege, bei der die semantischen Kontexte für die Annotation entscheidend sind, von großer Relevanz etwa hypothetische Vergleichssätze (siehe Abschnitt 5.3.1) oder die Entscheidung, ob *like* als Vergleichspartikel fungiert.

6 Von 1.366 *like*-Belegen wird *like* in 1.314 Belegen von beiden Annotator/-innen als Diskursmarker ausgewertet, in 25 Belegen als Vergleichspartikel. Dieses Ergebnis führt zum Cohens-Kappa-Intersubjektivitätsmaß von 0,64. Gemäß Landis & Koch (1977: 165) gilt die Übereinstimmung als substantiell.

5.3.3 Syntaktischer Verwendungskontext

Gemäß Jäger (2018: 311–324) variiert die Auswahl der Vergleichspartikel in hessischen Dialekten je nach syntaktischen Kontexten. Beispielsweise ist der Komparativanschluss mit *wie* im Phrasenvergleich (prädikativer Kontext) die vorherrschende Variante (10a). Dagegen wird die Vergleichspartikel *als* in Satz- und Phrasenvergleichen mit dem inhärent komparativischen *anders* präferiert (10b-c).

- (10) a. Phrasenvergleich
Die Tür ist ja breiter wie hoch.
(aus Jäger 2018: 312)
- b. Satzvergleich
Wenn es raschelt, ist es besser, als wenn es klimpert.
(aus Jäger 2018: 320)
- c. Phrasenvergleich mit dem inhärent komparativischen *anders*
Diesen alten Traktor zu reparieren, das schafft bestimmt kein anderer als mein Sohn.
(aus Jäger 2018: 322)

Dagegen wird in der deutschsprachigen Schweiz die Vergleichspartikel *als* in allen syntaktischen Kontexten präferiert, während andere Komparativanschlüsse wie *weder*, *wan* und *wie* weniger vorkommen und zudem Verwendung in bestimmten Sprachräumen aufzeigen (vgl. Glaser 2021: 369–379). Dementsprechend sollen auch syntaktische Kontexte in dieser Studie berücksichtigt werden.

6 Ergebnisse

6.1 Vergleichskonstruktionen im Barossadeutschen

Im Barossadeutschen kommen drei verschiedene Vergleichspartikeln in allen drei Kategorien mit unterschiedlicher Frequenz vor: *als*, *wie* und *als wie*, siehe Abbildung 1.

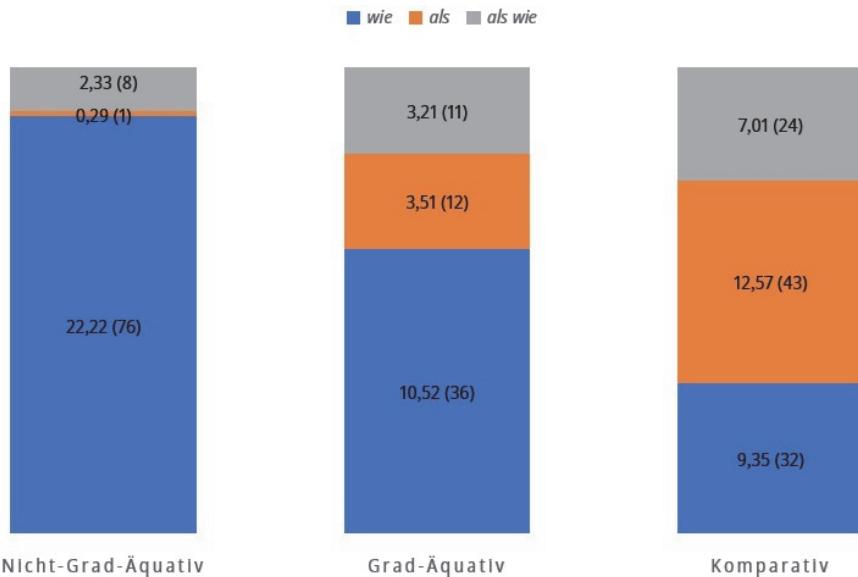


Abb. 1: Verwendung der jeweiligen Vergleichspartikeln in den barossadeutschen Vergleichskonstruktionen (pro 1 Mio. Tokens, in Klammern: absolute Häufigkeit)

Aus Abbildung 1 ist abzulesen, dass die Vergleichspartikel *wie* meistens in Äquativkonstruktionen vorkommt und *als* in Komparativkonstruktionen. Die Tendenz zum Zweiersystem wie im Standarddeutschen lässt sich zwar im Barossadeutschen beobachten, aber andere Partikeln wie *als* und *als wie* treten ebenfalls in den Äquativkonstruktionen auf. Auch die Partikeln *wie* und *als wie* werden in den Komparativkonstruktionen verwendet. Dabei spielen die syntaktischen Verwendungskontexte in Abschnitt 5.3.3 keine wichtige Rolle für die Auswahl der jeweiligen Vergleichspartikeln.

- (11) a. Nicht-Grad-Äquativpartikel *wie* (Satzvergleich)
Oh es war nicht leicht, so wie man hört
AD--_E_00065_SE_01_T_01_DF_01
- b. Nicht-Grad-Äquativpartikel *wie* (Phrasenvergleich)
und wir haben sie etwas puder gegeben wie früher [...]
AD--_E_00217_SE_01_T_01_DF_01
- (12) a. Nicht-Grad-Äquativpartikel *als wie* (Satzvergleich)
Oh, ja, fast die selbe als wie's hier is'
AD--_E_00034_SE_01_T_01_DF_01

- b. Nicht-Grad-Äquativpartikel *als wie* (Phrasenvergleich)
das ge -, hört sich gerade an als wie 'n tractor brrrr [...]
AD--_E_00167_SE_01_T_01_DF_01

In den Grad-Äquativien weisen die Informant/-innen die Verwendung der Äquativpartikeln *als* (13) und *als wie* (14) auf. Das Vorkommen von *als* in den Grad-Äquativien lässt sich mit einem sprachkontaktbedingten Einfluss von der englischen Grad-Äquativpartikel *as* erklären (siehe Tabelle 1).

- (13) a. Grad-Äquativpartikel *als* (Satzvergleich)
Das war nicht so leicht als wirs heute haben
AD--_E_00034_SE_01_T_01_DF_01
- b. Grad-Äquativpartikel *als* (Phrasenvergleich)
War'n Sie jung als Sie?
AD--_E_00065_SE_01_T_01_DF_01
- (14) a. Grad-Äquativpartikel *als wie* (Satzvergleich)
nich' ganz so schl - schlimm als wie wenn man muß sieben Meilen fahren mit Pferd
AD--_E_00070_SE_01_T_01_DF_01
- b. Grad-Äquativpartikel *als wie* (Phrasenvergleich)
[...] but das war ebenso viel englisch als wie deutsch
AD--_E_00175_SE_01_T_01_DF_01

Das größte Variationsspektrum ist bei den Komparativen zu beobachten. In Abbildung 1 zeigt sich, dass die Komparativpartikel *als* mit *wie* (15) und *als wie* (16) konkurriert. Auch bei den Komparativen lassen sich die syntaktischen Verwendungskontakte nicht als Einflussfaktor für die Auswahl der jeweiligen Partikeln betrachten.

- (15) a. Komparativpartikel *wie* (Satzvergleich)
ja hatten mehr Zeit wie wir jetzt haben
AD--_E_00064_SE_01_T_01_DF_01
- b. Komparativpartikel *wie* (Phrasenvergleich)
Da war ich war nur nie weiter wie Melbourne [...]
AD--_E_00054_SE_01_T_01_DF_01
- c. Komparativpartikel *wie* (mit dem inhärenten komparativischen *anders*)
früher w - das war ganz anders wie jetzt
AD--_E_00024_SE_01_T_01_DF_01

- (16) a. Komparativpartikel *als wie* (Satzvergleich)
Das das is' besseres deutsch, als wie ich sprech'
AD--_E_00070_SE_01_T_01_DF_01
- b. Komparativpartikel *als wie* (Phrasenvergleich)
that Zug kommt später nach Melbourne als wie diese hier von Warrnambool
AD--_E_00083_SE_01_T_01_DF_01
- c. Komparativpartikel *als wie* (mit dem inhärenten komparativischen *anders*)
frühere Jahre gab 's anders als wie jetzt
AD--_E_00159_SE_01_T_01_DF_01

Neben einer hohen interindividuellen Variation bei den Vergleichspartikeln in den Beispielen (11)–(16) lässt sich eine hohe intraindividuelle Variation beobachten. Beispielsweise liegt bei einer Sprecherin keine klare funktionale Aufteilung zwischen *als* und *wie* vor, denn beide Partikeln werden sowohl in den Äquativ- als auch Komparativkonstruktionen verwendet.

- (17) a. Partikel *wie* in der Äquativkonstruktion (Phrasenvergleich)
Melbourne Zoo ist nicht so schön wie Sydney.
- b. Partikel *als* in der Äquativkonstruktion (Phrasenvergleich)
[...] Sie sollten noch gut deutsch sprechen. War'n Sie jung als Sie?
- c. Partikel *wie* in der Komparativkonstruktion (Phrasenvergleich)
[War es schwer zu der damaligen Zeit ein Haus zu bauen im Vergleich zu heute?] Leichter wie jetzt
- d. Partikel *als* in der Komparativkonstruktion (Phrasenvergleich)
Oh, Adelaide ist schöner als Melbourne, denk' ich.
AD--_E_00065_SE_01_T_01_DF_01

Bei manchen Sprecher/-innen sind sogar alle drei im Korpus belegten Vergleichspartikeln (*als*, *wie* und *als wie*) in einer Kategorie vertreten. Beispielsweise benutzt eine Sprecherin alle drei Partikeln in den Komparativkonstruktionen in (18).

- (18) a. Partikel *als* in der Komparativkonstruktion
Die alte Leute auch, mein ich. (unverständlich) schlimmer als (unverständlich).
- b. Partikel *wie* in der Komparativkonstruktion (Phrasenvergleich)
Es war besser Leben wie heutzutage.

- c. Partikel *als wie* in der Komparativkonstruktion (Phrasenvergleich)
Es geht leichter als wie jetzt.

AD--_E_00177_SE_01_T_01_DF_01

Bei den hypothetischen Vergleichssätzen ist festzuhalten, dass die Nebensatzeinleitungen, die in der deutschen Standardvarietät vorkommen: *als* + Finitum, *als ob*, *als wenn* und *als* + Finitum, ebenfalls im Barossadeutschen verwendet werden.

Tab. 3: Nebensatzeinleitungen der hypothetischen Vergleichssätze im Barossadeutschen (absolute Häufigkeit)

Nebensatzeinleitung	Modus	
	Indikativ	Konjunktiv
<i>als</i> + Finitum	-	1
<i>als ob</i>	3	-
<i>als wenn</i>	1	1

Auch mit Blick auf die Verwendung der Konjunktivform in hypothetischen Vergleichssätzen sind sowohl der Indikativ als auch der Konjunktiv in fast gleichem Verhältnis belegt (siehe Tabelle 3). Jedoch ist aufgrund der geringen Datenmenge nicht festzustellen, welche Nebensatzeinleitung sowie welchen Modus die hypothetischen Vergleichssätze im Barossadeutschen präferieren.

6.2 Vergleichskonstruktionen im Namdeutschen

Im Gegensatz zum Barossadeutschen weist das Namdeutsche eine niedrigere Variation bei den Vergleichspartikeln auf. Im DNAM-Korpus liegt eine eindeutige Tendenz zur Verwendung der Partikel *wie* in Äquativkonstruktionen und von *als* in Komparativkonstruktionen vor. Dies entspricht der standardsprachlichen Verwendung.



Abb. 2: Verwendung der jeweiligen Vergleichspartikeln in den namdeutschen Vergleichskonstruktionen (pro 1 Mio. Tokens, in Klammern: absolute Häufigkeit)⁷

Andere Varianten sind im Korpus vereinzelt belegt, z. B. *als wie* in Nicht-Grad-Äquativ (19) oder *wie* (20) bzw. *als wie* (21) in Komparativen. Auch hier gelten die syntaktischen Verwendungskontexte als nicht relevant für die Verwendung der jeweiligen Vergleichspartikeln.

- (19) Nicht-Grad-Äquativpartikel *als wie* (Phrasenvergleich)⁸
hochdeutschn sprachgebrauch würd ich mal sagn als wie jetz sa mal in bayern
DNAM_E_00606_SE_08_T_01
- (20) a. Komparativpartikel *wie* (Phrasenvergleich)
ich fände das wäre viel viel wichtiger wie son social abnd
DNAM_E_00608_SE_05_T_01_DF_01

⁷ Die absolute Frequenz der Vergleichspartikel *like* im Namdeutschen (25 Belege) wird zwar nicht in Abbildung 2 dargestellt, sie wird aber weiter in Abschnitt 6.2 erwähnt.

⁸ Im Korpus ist die Äquativpartikel *als* lediglich in Kombination mit dem Phrasenvergleich belegt.

- b. Komparativpartikel *wie* (mit dem inhärenten komparativischen *anders*)

die essn schon anders wie wir essn

DNAM_E_00584_SE_02_T_01_DF_01

- (21) Komparativpartikel *als wie* (Phrasenvergleich)

die kriege die jetz sind sind besser als wie der im zweitn weltkrieg

DNAM_E_00584_SE_02_T_01_DF_01

Überdies ist in den Vergleichskonstruktionen neben den deutschen Vergleichspartikeln (*als, wie, als wie*) auch die englische Äquativpartikel *like* belegt. Es handelt sich um eine direkte lexikalische Übernahme der englischen Vergleichspartikel. Allerdings weist sie eine geringe Tokenfrequenz im Analysekorpus auf (25 Belege) und erscheint meistens in Nicht-Grad-Äquativen (22).

- (22) Nicht-Grad-Äquativpartikel *like* (Phrasenvergleich)

bei einer party mit J311 und so like früher

DNAM_E_00376_SE_01_T_01_DF_01

Es kann insofern festgehalten werden, dass das namdeutsche Komparativsystem deutlich weniger Variation aufweist als das des Barossadeutschen. Auch intraindividuelle Variation lässt sich bei den namdeutschen Sprecher/-innen kaum beobachten. Nur ein Sprecher weist die Verwendung von *als* und *wie* in den Komparativen auf (23). Drei Sprecher/-innen benutzen die Vergleichspartikeln *als* und *wie* in den Äquativkonstruktionen (24).

- (23) a. Partikel *als* in der Komparativkonstruktion (Satzvergleich)

man bringt seine kinder dahin lieber als dass man se auf eine regierungsschule

- b. Partikel *wie* in der Komparativkonstruktion (Phrasenvergleich)

die sind noch schlechter wie ich.

DNAM_E_00587_SE_01_T_01_DF_01

- (24) a. Partikel *als* in der Äquativkonstruktion (Phrasenvergleich)

bis du genauso gefährdet als wenn du irgndwo anders rüberläufst

- b. Partikel *wie* in der Äquativkonstruktion (Phrasenvergleich)

wie früher n kleiner farmer zu bleibn (kannst) kann man heutzutage nich mehr von lebn

DNAM_E_00596_SE_06_T_01_DF_01

In den hypothetischen Vergleichssätzen zeigt sich, dass die Nebensatzeinleitungen, die als üblich in der deutschen Standardvarietät gelten: *als* + Finitum und *als ob*, belegt sind. Jedoch weisen namdeutsche hypothetische Vergleichssätze fast ausschließlich den Indikativ auf, während der hypothetische Vergleichssatz mit dem Konjunktiv nur einmal im Korpus belegt ist (siehe Tabelle 4).

Tab. 4: Nebensatzeinleitungen der hypothetischen Vergleichssätze im Namdeutschen (absolute Häufigkeit)

Nebensatzeinleitung	Modus	
	Indikativ	Konjunktiv
<i>als</i> + Finitum	-	1
<i>als ob</i>	19	-

7 Diskussion und Zusammenfassung: Aktive Sprachverwendung als relevanter Faktor für den Erhalt des Zweiersystems

Die Ergebnisse in Abschnitt 6 legen nahe, dass das Barossadeutsche ein breiteres inter- und intraindividuelles Variationsspektrum an Vergleichskonstruktionen aufweist. Dagegen wird das standarddeutsche Zweiersystem im Namdeutschen konzenterter verwendet als im Barossadeutschen. Somit werden die in Abschnitt 5.1 aufgestellten Hypothesen bestätigt.

Ein möglicher Einflussfaktor für den Erhalt des Zweiersystems im Namdeutschen und die hohe Variation im Barossadeutschen ist die Präsenz des Standarddeutschen in der Sprachgemeinschaft. Es wurde in Abschnitt 2 erwähnt, dass das Barossadeutsche nicht mehr im öffentlichen Raum präsent ist. Überdies tendiert die jüngere Generation der barossadeutschen Gemeinschaft zur Verwendung des Englischen. Die fehlende Sprachweitergabe führt einerseits zum Sprachwechsel in der Gesellschaft. Andererseits löst sie eine hohe Variation vor der Spracherosion auf.

Dieses Phänomen betrifft nicht nur das Barossadeutsche. Auch andere extra-territoriale Varietäten des Deutschen, die sich in Auflösung befinden, zeigen eine gewisse Variationsbreite auf. Beispielsweise weisen Boas & Fingerhuth (2017: 97–99) sowie Boas (2018: 180–187) darauf hin, dass im Texasdeutschen, das heutzutage

nur noch von den vor 1950 Geborenen gesprochen wird und dem der Sprachtod droht, viele Varianten, die teilweise von der Standardvarietät abweichen, in verschiedenen sprachlichen Bereichen vorkommen. Überdies zeigen Lindenfelser (2021), Aristarkhova-Schmidtkunz (2022) sowie Meyer in diesem Band eine hohe Variation im Unserdeutschen, der einzigen deutschbasierten Kreolsprache, auf. Aufgrund der fehlenden Sprachpflege und -weitergabe in der Gemeinschaft wird es immer weniger gesprochen. Demnach weist das Unserdeutsche eine hohe inter- und intraindividuelle Variation auf.

Dagegen bleibt das standarddeutsche Zweiersystem im Namdeutschen erhalten. In Abschnitt 3 wurde erwähnt, dass Deutsch in Namibia im institutionellen Kontext immer noch aktiv gebraucht wird. Quirk (1991), Riehl (2012) und Riehl & Beyer (2021) argumentieren, dass der Unterricht von Minderheitensprachen in einem institutionellen Kontext neben dem Spracherhalt auch einen Zugang zum Erwerb einer Standardvarietät ermöglicht. Somit tendieren die Sprachunterrichtsteilnehmer/-innen in den Minderheitengemeinschaften zur Orientierung an einer in der Schule erworbenen Standardvarietät. Weiterhin gewinnt das Deutsche in Namibia an Bedeutung und Vitalität. Das zeigt beispielsweise die Präsenz des Deutschen in den namibischen Medien, in der Musik und Literatur. Saller (2023: 186) argumentiert, dass die aktive Verwendung des Deutschen in Schulen sowie Medien in Namibia einen Beitrag zum Standardeinfluss auf das Namdeutsche leistet.

Auch die Mehrsprachigkeit der beiden Gemeinschaften könnte als Grund für den Erhalt bzw. Verlust des Zweiersystems betrachtet werden. In Namibia fungiert Englisch zwar als Amtssprache (vgl. Simataa & Simataa 2017: 26–29), aber andere Nationalsprachen besitzen auch einen rechtlichen Status als Unterrichtssprache und werden in verschiedenen öffentlichen Domänen verwendet (siehe Abschnitt 3 sowie Bunk et al. in diesem Band). Das Deutsche hat sich ebenfalls als Minderheitensprache in Namibia etabliert und neben einer Standardvarietät entwickeln sich weitere Varietäten wie Namdeutsch oder Namslang (vgl. Wiese et al. 2014: 279). Es kann daraus geschlossen werden, dass die mehrsprachige Gesellschaft in Namibia zur Vitalität des Deutschen und somit zum Erhalt eines Zweiersystems führt.

Dagegen unterscheidet sich die mehrsprachige Gesellschaft in Australien von Namibia durch die Verwendung anderer Minderheitensprachen in der Öffentlichkeit. Auch wenn in Australien mehr als 300 Sprachen gesprochen werden, fungiert das Englische als die wichtigste Kommunikationssprache (vgl. Schalley, Guillemin & Eisenchals 2015: 162). Gemäß Rubino (2010: 1–3) ist die australische Gesellschaft stark von der anglozentrischen Kultur geprägt. Daher wird das Englische in Australien aktiv in verschiedenen Domänen verwendet (vgl. Lo Bianco 2001). Zugleich verdrängt das Englische die Verwendung anderer Minderheitensprachen in Australien. Da das Englische in Australien an Prestige gewinnt, tendieren die Migrant/-

innen dazu, ihre Herkunftssprache aufzugeben und Englisch zu sprechen. Somit entwickelt sich die australische Sprachgesellschaft zur monolingualen Gesellschaft (vgl. Adoniou 2018: 273–276). Der hohe Status des Englischen in Australien wirkt sich weiterhin auf die fehlende Sprachweitergabe in der barossadeutschen Gesellschaft aus. Dies führt zu einer hohen inter- sowie intraindividuellen Variation der Vergleichskonstruktionen, die teilweise von einem sprachkontaktbedingten Einfluss gesteuert wird.

Danksagung: Für wertvolle Anmerkungen bedanke ich mich bei Prof. Dr. Mechthild Habermann, Uwe Durst, Julian Mader, Lena Aristarkhova-Schmidtkunz, Dr. Sebastian Knöpker sowie anonymen Gutachter/-innen. Alle verbleibenden Fehler sind meine eigenen.

Literatur

- Adoniou, Misty (2018): Monolingualism in multicultural Australia. Paradoxes and challenges. In Yun-Kyung Cha, Seung-Hwan Ham & Moosung Lee (Hrsg.), *Routledge International Handbook of Multicultural Education Research in Asia Pacific*, 272–285. Oxfordshire: Routledge.
- Aristarkhova-Schmidtkunz, Lena (2022): The effects of language contact on the aspect system of Unserdeutsch. A contrastive analysis. In Hanna Fischer, Melitta Gillmann & Mirjam Schmuck (Hrsg.), *Aspektualität in Varietäten des Deutschen*, 165–184. Hamburg: Buske.
- Boas, Hans Christian & Matthias Fingerhuth (2017): I am proud of my language but I speak it less and less! – Der Einfluss von Spracheinstellungen und Sprachgebrauch auf den Spracherhalt von Hertage-Sprechern des Texasdeutschen. *Linguistische Berichte* 249, 95–121.
- Boas, Hans Christian (2018): Texas. In Albrecht Plewnia & Claudia Maria Riehl (Hrsg.), *Handbuch der deutschen Sprachminderheiten in Übersee*, 171–192. Tübingen: Narr.
- Böhm, Michael Anton (2003): *Deutsch in Afrika: die Stellung der deutschen Sprache in Afrika vor dem Hintergrund der bildungs- und sprachpolitischen Gegebenheiten sowie der deutschen auswärtigen Kulturpolitik*. Frankfurt a.M. u.a.: Peter Lang.
- Bücking, Sebastian (2015): Zur Syntax hypothetischer Vergleichssätze im Deutschen. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 43, 261–305.
- Clyne, Michael (1972): *Perspectives on Language Contact. Based on a Study of German in Australia*. Melbourne: Hawthorn.
- Clyne, Michael (1981): *Deutsch als Muttersprache in Australien. Zur Ökologie einer Einwanderersprache*. Wiesbaden: Franz Steiner.
- Demske, Ulrike (2014): Verbstellungsvariation in hypothetischen Vergleichssätzen. *Linguistische Berichte* 238, 101–140.
- Dück, Katharina (2018): Namibia. In Albrecht Plewnia & Claudia Maria Riehl (Hrsg.): *Handbuch der deutschen Sprachminderheiten in Übersee*, 109–130. Tübingen: Narr.
- Elspaß, Stephan & Robert Möller (2003): *Atlas zur deutschen Alltagssprache (Ada)*. <http://www.atlas-alltagssprache.de/> (letzter Zugriff 08.06.2022).

- Glaser, Elvira (2021): *Syntaktischer Atlas der deutschen Schweiz (SADS)*. Bd. 1: *Einleitung und Kommentare*. Tübingen: Narr.
- Hahnemann, Suzan (1999): *Vergleiche im Vergleich: Zur Syntax und Semantik ausgewählter Vergleichsstrukturen mit ‚als‘ und ‚wie‘ im Deutschen*. Tübingen: Niemeyer.
- Haspelmath, Martin & Oda Buchholz (1998): Equative and similitative constructions in the languages of Europe. In Johan van der Auwera & Dónall O Baoill (Hrsg.), *Eurotyp. Typology of Languages in Europe*. Bd. 3: *Adverbial constructions in the languages of Europe*, 277–334. Berlin, New York: De Gruyter.
- Heine, Bernd & Tania Kuteva (2002): *World Lexicon of Grammaticalization*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Hubers, Ferdy & Helen de Hoop (2013): The effect of prescriptivism on comparative markers in spoken Dutch. *Linguistics in the Netherlands* 30 (1), 89–101.
- Jäger, Agnes (2013): Mehr als (wie) die Summe seiner Teile. Vergleichspartikeln in den Dialekten Hessens mit besonderer Berücksichtigung von ‚als wie‘. *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 80, 261–296.
- Jäger, Agnes (2018): *Vergleichskonstruktionen im Deutschen: Diachroner Wandel und synchrone Variation*. Berlin: De Gruyter.
- Jäger, Agnes (2021): The comparative cycle in crosslinguistic perspective. *Linguistic Typology at the Crossroads* 1, 124–178. <https://typologyatcrossroads.unibo.it/article/view/13430/13066> (letzter Zugriff 19.09.2023).
- Kellermeier-Rehbein, Birte (2012): Koloniallinguistik aus hochschuldidaktischer Perspektive. In Stefan Engelberg & Doris Stolberg (Hrsg.), *Sprachwissenschaft und kolonialzeitlicher Sprachkontakt*, 293–310. Berlin: Akademie.
- Landis, Richard J. & Gary G. Koch (1977): The measurement of observer agreement for categorical data. *Biometrics* 33 (1), 159–174.
- Levey, Stephen (2006): The sociolinguistic distribution of discourse marker ‚like‘ in preadolescent speech. *Multilingua* 25 (4), 413–441.
- Lindenfelser, Siegwald (2021): *Kreolsprache Unserdeutsch. Genese und Geschichte einer kolonialen Kontaktvarietät*. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Lipold, Günter (1983): Möglichkeiten der deutschen Komparation in den deutschen Dialekten. In Werner Besch, Ulrich Knoop, Wolfgang Putschke & Herbert Ernst Wiegand (Hrsg.), *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung*. Bd. 2, 1232–1242. Berlin, New York: De Gruyter.
- Lo Bianco, Joseph (2001): From policy to anti-policy. How fear of language rights took policy-making out of community hands. In Joseph Lo Bianco & Rosie Wickert (Hrsg.), *Australian policy activism in language and literacy*, 13–44. Melbourne, VIC: Language Australia.
- Miller, Jim (2009): Like and other discourse markers. In Pam Peters, Peter Collin & Adam Smith (Hrsg.), *Comparative Studies in Australian and New Zealand English*, 315–336. Amsterdam: Benjamins.
- Paul, Peter (1965): *Das Barossadeutsche. Ursprung, Kennzeichen und Zugehörigkeit. Untersuchungen in einer deutschen Sprachinsel*. Masterarbeit, University of Adelaide. <https://digital.library.adelaide.edu.au/dspace/handle/2440/126751> (letzter Zugriff 08.06.2022).
- Pütz, Martin & René Dirven (2013): Globalisierung und Sprachplanungsmodelle aus Sicht der Kognitiven Soziolinguistik: Fallstudie Namibia. In Karina Schneider-Wiejowski, Birte Kellermeier-Rehbein & Jakob Haselhuber (Hrsg.), *Vielfalt, Variation und Stellung der deutschen Sprache*, 325–348. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Quirk, Randolph (1991): Language varieties and standard languages. *JALT Journal* 11 (1), 14–25.

- Riehl, Claudia Maria (2014): Sprachverlust und Spracherosion am Beispiel des Barossa-Deutschen (Australien). *JournaLIPP*, Bd. 3: *Gefährdete Sprachen*, 13–26.
- Riehl, Claudia Maria (2016): Reliktvartität, Herkunftssprache, Minderheitensprache und neue Mehrsprachigkeit. Das Barossa-Deutsche als Beispiel für die Dynamik der deutschen Sprache in Übersee. In Alexandra Lenz (Hrsg.), *German Abroad. Perspektiven der Variationslinguistik, Sprachkontakt und Mehrsprachigkeitsforschung*, 241–267. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Riehl, Claudia Maria (2018a): Simplifizierungsprozesse revisited. Der Abbau der Kasusmarkierung in Sprachkontaktkonstellationen. In Alexandra Lenz & Albrecht Plewnia (Hrsg.), *Germanistische Sprachwissenschaft um 2020*. Bd. 4: *Variation – Normen – Identitäten*, 241–262. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Riehl, Claudia Maria (2018b): Deutsch in Australien. In Albrecht Plewnia & Claudia Maria Riehl (Hrsg.), *Handbuch der deutschen Sprachminderheiten in Übersee*, 9–32. Tübingen: Narr.
- Riehl, Claudia Maria & Rahel Bayer (2021): Deutsch als Minderheitensprache. *Lublin Studies in Modern Languages and Literature* 45 (1), 7–20.
- Rubino, Antonia (2010): Multilingualism in Australia: reflections on current and future research trends. *Australian Review of Applied Linguistics*, 33 (2), 17.1–17.21.
- Saller, Anna (2023): Erkläransätze zu Unterschieden in der Verbreitung der tun-Periphrase in extrateritorialen Varietäten des Deutschen. In Alexander Lasch, Kerstin Roth & Dominik Hetjens (Hrsg.), *Historische (Morpho-)Syntax des Deutschen (Jahrbuch für Germanistische Sprachgeschichte* 14), 180–195. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Schalley, Andrea, Diana Guillemin & Susanna Eisenchlas (2015): Multilingualism and assimilationism in Australia's literacy-related educational policies. *International Journal of Multilingualism* 12 (2), 162–177.
- Schwyzler, Eduard (1950): Griechische Grammatik. Bd. 2: Syntax und syntaktische Stilistik. München: C. H. Beck.
- Shah, Sheena & Marianne Zappen-Thomson (2018): German in Namibia. In Corinne Seals & Sheena Shah (Hrsg.), *Heritage Language Policies Around the World*, 128–147. Abingdon, New York: Routledge.
- Shah, Sheena & Christian Zimmer (2023): Grammatical innovations of German in multilingual Namibia: The expanded use of linking elements and *gehen* ('go') as a future auxiliary. *Journal of Germanic Linguistics* 35 (3), 205–264.
- Simataa, Agnes & Evans Simataa (2017): Namibian multilingualism and sustainable development. *Journal of University of Namibia Language Centre* 2 (2), 26–37. <https://journals.unam.edu.na/index.php/JULACE/article/view/1314/1141> (letzter Zugriff 21.09.2023).
- Small, George William (1924): *The comparison of inequality. The semantics and syntax of the comparative particle in English*. Greifswald: Abel.
- Thurmair, Maria (2001): *Vergleiche und Vergleichen. Eine Studie zu Form und Funktion der Vergleichsstrukturen im Deutschen*. Tübingen: Niemeyer.
- Wiese, Heike, Horst Simon, Marianne Zappen-Thomson & Kathleen Schumann (2014): Deutsch im mehrsprachigen Kontext. Beobachtungen zu lexikalischgrammatischen Entwicklungen im Namdeutschen und im Kiezdeutschen. *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 81 (3), 274–307.
- Zappen-Thomson, Marianne (2019): Stützung des Spracherhalts bei deutschsprachigen Minderheiten. Namibia. In Ulrich Ammon & Gabriele Schmidt (Hrsg.), *Förderung der deutschen Sprache weltweit*, 517–530. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Zimmer, Christian (2019): Deutsch als Minderheitensprache in Afrika. In Joachim Herrgen & Jürgen Erich Schmidt (Hrsg.), *Deutsch: Sprache und Raum – Ein internationales Handbuch der Sprachvariation*, 1176–1190. Berlin: De Gruyter.

- Zimmer, Christian (2020): Kasus im Namdeutschen. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 48, 298–335.
- Zimmer, Christian, Heike Wiese, Horst Simon, Marianne Zappen-Thomson, Yannic Bracke, Britta Stuhl & Thomas Schmidt (2020): Das Korpus Deutsch in Namibia (DNam). Eine Ressource für die Kontakt-, Variations- und Soziolinguistik. *Deutsche Sprache* 48 (1), 210–232.
- Zimmer, Christian (2021): Wie viel Niederdeutsch steckt im Namdeutschen? Die Rolle niederdeutscher Dialekte beim Varietätenkontakt in der ehemaligen Kolonie Deutsch-Südwestafrika. *Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung* 128, 55–68.

Verwendete Korpora

- IDS Mannheim, Datenbank für Gesprochenes Deutsch (DGD): Korpus Australiendeutsch (AD).
- IDS Mannheim, Datenbank für Gesprochenes Deutsch (DGD): Deutsch in Namibia (DNAM).

Joachim Kokkelmans and Birgit Alber

The life cycle of fricative dissimilation in *Hutterisch* and Bavarian varieties

Abstract: Late Middle High German experienced a process of fricative dissimilation in which /x/ (<ch, h>) became /k/ before /s/ (e.g. MHG *vu[xs]* > NHG *Fu[ks]* ‘fox’). A comparative study of Bavarian dialects and the Southern Bavarian variety of *Hutterisch* (a German language island in Canada and the U.S.A.) shows that this process exhibits effects of domain narrowing: fricative dissimilation applies at the phrase level in *Hutterisch* (*i[k s]iech*, ‘I see’), at the word level in some Bavarian varieties (*brau[k]-st*, ‘need-2sg’), and at the stem level in others (Tyrolean *Fu[ks]*, ‘fox’; similarly in German Standard German). This retreating of phonological processes to increasingly smaller morphosyntactic domains is interpreted as an example of the life cycle of phonological processes in the sense of Bermúdez-Otero (2007, 2015), Bermúdez-Otero & Trousdale (2012).

Data for *Hutterisch* are elicited from three speakers for all relevant morphosyntactic domains and for contexts where /x/ precedes fricatives other than /s/. The acoustic and perceptual analysis carried out reveals that, differently from other Bavarian varieties, *Hutterisch* is undergoing a process of rule generalisation by which fricative dissimilation can be triggered also by the fricatives /ʃ/ and /f/ (*i[kʃ]piel*, ‘I play’, *i[kf]oohr* ‘I drive’).

Keywords: phonetics, phonology, sound change, *Hutterisch*, Bavarian, language island

1 Introduction

Around the 13th century, a dissimilation phenomenon started to spread from Bavarian varieties, reaching among others Central German dialects and, ultimately, Standard German (Paul 2007: 162). The sequence /xs/ (e.g. in *sechs* ‘six’) became /ks/, a

Joachim Kokkelmans, Free University of Bozen-Bolzano, Faculty of Education, Regensburger Allee 16, 39042 Brixen (BZ), Italy, jkokkelmans@unibz.it

Birgit Alber, Free University of Bozen-Bolzano, Faculty of Education, Regensburger Allee 16, 39042 Brixen (BZ), Italy, birgit.alber@unibz.it

dissimilation of the [+continuant] feature that transformed the velar fricative into a [-continuant] velar stop. Varieties of German differ widely with respect to the extent to which they have been affected by this sound shift: some never experienced any dissimilation in /xs/ and still preserve [xs], some have applied the sound shift exclusively within a stem, while others apply it across morpheme boundaries (e.g. Central Bavarian *i brauch*, *du braukst* (*brauch* + -st) ‘I need, you need’). According to Schabus (2006: 294), *Hutterisch*, a Bavarian-based emigrant variety spoken in Canada and the U.S.A., goes a step further by also applying /xs/-dissimilation across word boundaries (e.g. *giltich* + *saii(n)* = *giltik saai(n)* ‘to be guilty’; compare *giltich* + *weedn* = *giltich weedn* ‘to become guilty’).

Since the literature on this sound shift in *Hutterisch* and, more generally, the different domains of its application in the varieties of German is quite scarce, this contribution seeks to systematically determine and explain the structure of the observed variation. To this purpose, we elicited /xs/ in different contexts from three native speakers of *Hutterisch*. We furthermore tested whether dissimilation is applied when /x/ is followed by fricatives other than /s/, i.e. /ʃ/, /f/, /v/ and /ts/. Interestingly, *Hutterisch* not only displays active dissimilation across the board before /s/, but also before the fricatives /ʃ/ and /f/, while dissimilation does not take place in /xv/- or /xfs/-clusters.

Bermúdez-Otero (2015; Bermúdez-Otero & Trousdale 2012) proposes to consider sound changes like the /xs/-dissimilation analysed here from the perspective of their ‘life cycle’: a sound change becomes active at the phonetic ‘surface’ of an utterance, then spreads progressively into narrower domains, a phenomenon Bermúdez-Otero calls *domain narrowing*. This means that a phonological rule typically starts by applying at the phrase level. Subsequently its domain of application may be narrowed to the word level. When a sound change has reached the stem level, it might have ceased to apply across morpheme and word boundaries. This contribution shows that the predictions of this model are borne out by the /xs/-dissimilation data in *Hutterisch* and other varieties of German. *Hutterisch* exemplifies the initial stage, with dissimilation applying at the phrase level, while other German dialects show us how the rule has subsequently been narrowed to the word and stem level. At the same time, in *Hutterisch* the process of fricative dissimilation has been extended to contexts where /x/ is followed by fricatives other than sibilants. *Hutterisch* thus is also an example of what is termed *rule generalisation* in Bermúdez-Otero’s model.

For convenience, sequences of /x/ + one of the segments elicited here (/s/, /ʃ/, /f/, /v/ and /ts/) will be referred to as ‘/xS/’, with a capital <S> indicating any of the five segments. Therefore, ‘/xs/’ hereafter refers specifically to a sequence of /x/ and the sibilant fricative /s/, while ‘/xS/’ refers to a sequence of /x/ and any of the five segments elicited here. Since the precise phonetic realisation of /x/ is not of crucial

importance, we will furthermore use [χ] for all phonetic realisations of /χ/ without making any claim w.r.t. its precise articulation ([x], [ç], [χ] etc.).

In the next section, the sociolinguistic situation of *Hutterisch* is summarised, while section 3 contains the historical background of /xs/-dissimilation in German varieties. Section 4 describes the structure of the questionnaires eliciting /xs/ in *Hutterisch* as well as the data collection process. The results of the acoustic and perceptual analysis of the data are presented in section 5, while section 6 offers a theoretical interpretation of the typology of the process within Bermúdez-Otero's model. Section 7 concludes this contribution.

2 *Hutterisch*

The Hutterian Brethren are a religious anabaptist community living in 559 colonies (*Bruderhöfe*) located in Canada (mostly in the states of Alberta, Manitoba and Saskatchewan) and the U.S.A. (mostly in South Dakota). The members of the community, according to its own estimates, today number around 50.000 (<https://hutterites.org/the-leut/distribution/>). The origin of the community dates back to the 16th century, when their founding father, Jakob Hutter, gathered followers in the Pustertal valley of Tyrol to form a religious group sharing beliefs in adult baptism, radical pacifism and in the community of goods. The sociolinguistic situation of the community is stable, speakers are trilingual: they use their historical dialect, *Hutterisch*, on a daily basis, a register close to Standard German for worship and for Bible studies and are fluent in English, which is the dominant language taught at school (a situation similar to the anabaptist speaker groups of Pennsylvania Dutch; see Fischer, this volume). The *Hutterisch* dialect is not normally used in written form, nor is it standardised (Louden 2020, Lorenz-Andreash 2004, Pichler 2009, Schabus 2006, Scheer 1987).

Hutterisch can be classified as a Southern Bavarian dialect, with prominent Carinthian features such as the *Kärntner Dehnung* ('Carinthian lengthening', e.g. *Hutterisch Schl[i:]ssl* 'key', compare to Standard German *Schl[y]ssel*; Schabus 2006: 288). However, Tyrolean traits typical for the Pustertal are present, as well, as for instance the shortening of vowels in trisyllabic diminutives (*Hutterisch W[ɔ:]gn-W[al]gela*, 'cart, small cart'; Schabus 2006: 292). The migration history of the Hutterites is complicated, as they fled persecution from their native country Tyrol, over Moravia, Transylvania, Ukraine, to Russia and, eventually, in the 19th century, to the U.S.A. and Canada. Written accounts of their migration and of the events that occurred throughout their history are provided by sources written by the Hutterites themselves (mainly the chronicles of the *Groß-Geschichtbuch*, started by Caspar Bre-

itmichel, and the *Klein-Geschichtbuch*, started by Johannes Waldner; see Wolkan 1923; Zieglschmid 1943, 1947). During this migration, they came into contact with other anabaptist groups, which probably explains some features in the language common to Central German varieties, such as the spirantisation of the word-final velar stop /g/. This process, which interacts with the phenomenon investigated in this paper, can be exemplified by *Hutterisch wichti[g]e* vs. *wichti[x]* ('important', PL vs. SG), where an underlying final /g/ is realised as the fricative [x].

Schabus (2006: 274) uses for *Hutterisch* the term *Wandersprachinsel* ('migrating language island'). *Hutterisch* is thus a language island that has been exposed to various contact languages during its history of migration, from Russian to Central German varieties to English, an influence which is most visible in the loanwords of its lexicon. At the same time the community, because of its shared religious beliefs, is very tight-knit and has preserved much of its original Southern Bavarian dialect until today.

3 /xs/-dissimilation in the varieties of German

The phonological process of fricative dissimilation discussed in this paper is described by Paul (2007: 162) as being first attested in Eastern Upper German varieties, where a Middle High German velar fricative /x/ (written as <h, ch>) was dissimilated to a velar stop [k] in Early New High German before the sibilant fricative /s/. The typical example for this process is the word for 'fox', *vuhs*, which in Early New High German (and in Modern (German) Standard German) is pronounced *Fu[ks]*:

- (1) Fricative dissimilation /xs/ → [ks] from Middle High German to Early New High German

MHG [xs]	→	NHG [ks]
<i>vu[xs]</i>	→	<i>Fu[ks]</i> 'fox'

Not all varieties of German were affected: firstly, many varieties from the western and northern parts of the German dialect continuum had previously shifted /xs/ to /ss/, eliminating thus the context for /xs/-dissimilation (Schirmunski 1962: 404–407). Secondly, the majority of Swiss dialects (e.g. the dialect of Jaun; Stucki 1917) experienced no /xs/-dissimilation at all, preserving [xs] (e.g. *fu[xs]*).

In Early New High German, the phonetic realisation with a stop is rendered occasionally in the written form, as e.g. in *<fuks, ogs, wagsen>* (Schmid 2007: 384; 'fox', 'ox', 'grow'; compare to Standard German *Fuchs, Ochse, wachsen*, where dissimilation, though realised, is *not* indicated in the written form). However, since the pronunciation of the sequence is not represented systematically in writing,

we do not know how the process spread across the Bavarian dialects, nor what contexts exactly it affected. Specifically, it is not clear whether – originally – dissimilation occurred only before sibilants, or also before other fricatives, and it is not clear whether the process took place only stem-internally or also across morpheme or word boundaries. Thus, in Prasch's *Glossarium Bavaricum* (Prasch 1689: 12), the pronunciation of words such as *Ochsenzeh* or *Rauchfang* is not given, and we do not know whether the /xS/-sequences were dissimilated or not. It is only with Schmeller's (1828) *Bayerisches Wörterbuch* ('Bavarian dictionary') that /xS/-dissimilation is annotated in the written form more systematically. From Schmeller, we learn that the process /xs/ → [ks] took place stem-internally, but he also transcribes it as occurring across morpheme boundaries in compounds, as in the following example, where /x/ in the word *Lauch* 'leek' is transcribed as a stop (<ck>) in the compound *láksgre̩* before the linking element -s-:

- (2) Fricative dissimilation across morpheme boundaries in Bavarian (Schmeller 1828a: 422)

Der Lâuch [...] Knoblâuch [...] Gehört hieher auch der Ausdruck lâcksgre̩ (von Obst, noch ganz grün, unreif) als lâuchs=grüen?

'The leek [...] garlic [...] Does also the expression 'leekgreen' (of fruit, still very green, unripe) belong here as leeks=green?'

Schmeller does not notate the process as taking place before inflectional suffixes (*Ka̩ ügleichs Wártl*, 'no different word', Standard German *kein ungleiches Wort*; Schmeller 1828a: 424–425) or before fricatives other than /s/ (e.g. before /ʃ/, as in *Dáhhstual* 'roof truss', Standard German *Dach[ʃ]tuhl*; Schmeller 1828b: 351).

In modern Bavarian dialects, there are attestations of fricative dissimilation occurring across morpheme boundaries, as well as stem-internally. Thus, Schirmunski (1962) lists Central Bavarian examples with a dissimilated consonant before the second person singular inflectional suffix -st, as in *braukst* 'need-2SG', *møkst* 'make-2SG', *mækst* 'want-2SG.SBJV' or before the superlative suffix -st-, as in *nakst* 'nearest', *hekstns* 'at most' (compare German Standard German *brau[x]st*, *ma[x]st*, *mö[ç]test*, *nä[ç]ste*, *hö[ç]stens*, where fricative dissimilation does *not* occur according to pronunciation dictionaries such as Krech 2009). Similar forms are also attested in the dialect atlases of modern Bavarian varieties (see the maps for *brauchst* and *kochst*: map 71 in Maiwald 2010, map 79 in Koch 2007 and map 89 in Funk 1998), ranging from Central Bavarian to East Franconian and Northern Bavarian (Rowley 1997: 80-81). While some of these forms may be interpreted as morphologically opaque (*hekstns/höchstens* is an adverb meaning 'at most' and hence maybe is not transparently derived as a superlative from the adjective *hoch* 'high'), the examples of dissimilation taking place across morpheme boundaries in the context of second

person suffixes are a clear indication that at least in some Bavarian dialects the process is or was active at the word level.

Similarly, in their dictionary of the Viennese dialect, the *Wörterbuch der Wiener Mundart*, Hornung & Grüner (2002) mention cases with dissimilation across morpheme boundaries, although the process seems not to be without exceptions. They list superlative forms with dissimilation such as *hegsdn*, *hek̩sdn* ('highest'; Standard German *höch-st-en*) and *n̥eksdn* ('nearest/next', Standard German *näch-st-en*), but these forms contrast with superlative forms such as *schwechsdn* ('weakest'; Standard German *schwäch-st-en*), without dissimilation (Hornung & Grüner 2002: 503, 599, 723). Dissimilation seems to occur also across morpheme boundaries with inflectional suffixes, e.g. before the adjectival neuter singular suffix -s (compare *a ne-iche Braud* 'a new bride' with *a neiks Gwånd* 'a new dress'; *wqs Waks*, 'something soft'; Standard German *etwas Weiches*). In these contexts, many exceptions are attested as well (e.g. *a schiachs Weda* 'bad weather', Standard German *schlechtes Wetter*; Hornung & Grüner 2002: 606, 755, 767).

Although there are Bavarian dialects in which fricative dissimilation apparently takes place or took place across morpheme boundaries, there are others where this is clearly not the case. In the Tyrolean dialect of Meran, Italy (the native language of one of the authors of this article), fricative dissimilation takes place in morphologically simple contexts (see (3a) below), but not across the boundary separating stems from inflectional suffixes, across the two elements of a compound or across word boundaries ((3b)).

(3) Fricative dissimilation in the Tyrolean dialect of Meran, Italy

Tyrolean	Standard German cognate	
a. <i>Fu[ks]</i>	<i>Fuchs</i>	'fox'
<i>Da[ks]</i>	<i>Dachs</i>	'badger'
<i>O[ks]l</i>	<i>Achsel</i>	'armpit'
b. <i>woa[xs]</i>	<i>weich-es</i>	'soft-N.SG'
<i>hoa[xs]</i>	<i>hoh-es</i>	'high-N.SG'
<i>Mil[xs]uppm</i>	<i>Milch-suppe</i>	'milk soup'
<i>i lo[x s]i aus</i>	<i>ich lache sie aus</i>	'I laugh at her'
<i>schia[x s]ain</i>	—	'to be ugly'

All cases where the fricative /χ/ dissimilates to [k] are cases where it precedes /s/. It is not possible to check whether dissimilation also occurs before other fricatives within a stem, since such stem-internal sequences of /χ/ plus a fricative other than /s/ are not attested (see below for discussion of the reasons for this gap).

The variety of Modern Standard German that is used as a national standard in Germany behaves in the same way as Tyrolean. Also in this variety, fricative dissimilation is restricted to the stem-internal domain and does not take place across

the boundaries of inflectional suffixes, across the boundary separating the two elements of a compound, or across word boundaries. It is therefore a process restricted to the morphological stem. Furthermore, /x/ is dissimilated only when it precedes the sibilant fricative /s/. Compare (4a) with (4b):

(4) Fricative dissimilation in German Standard German

a.	<i>Fu</i> [ks]	<i>Fuchs</i>	‘fox’
	<i>La</i> [ks]	<i>Lachs</i>	‘salmon’
	<i>Da</i> [ks]	<i>Dachs</i>	‘badger’
	<i>A</i> [ks]e	<i>Achse</i>	‘axle’
b.	<i>Da</i> [xs]	<i>Dach-s</i>	‘roof-GEN’
	<i>brau</i> [xs]t	<i>brauch-st</i>	‘need-2SG’
	<i>hö</i> [çs]te	<i>höch-st-e</i>	‘highest’
	<i>Ho</i> [xz]ommer	<i>Hoch-sommer</i>	‘midsummer’
	i[ç z]ehe	<i>ich sehe</i>	‘I see’

In the Austrian and Swiss national standards, the pattern is somewhat different: as the maps for *Wuchs* ‘growth’, *Wachstumsschub* ‘growth spurt’ and *Büchse* ‘box/rifle’ in the *Atlas zur Aussprache des deutschen Gebrauchsstandards (AADG)* show, the stem-internal realisation with [xs] predominates in Switzerland and Eastern Austria (Kleiner 2011ff.). The authors interpret this finding in two different ways: in Switzerland, the pronunciation [xs] would result from the combined effects of the dialectal pronunciation ([xs]) and of the orthography (<chs>), especially considering that the informants of the *AADG* were presented with a written text and a word list. In Eastern Austria, on the other hand, the authors stress the fact that the local regiolects exclusively use the [ks]-realisation, so that the realisation [xs] is to be interpreted as an effect of the orthography. To this, one might add the hypothesis that stem-internal [xs]-realisations in Austrian Standard German reflect a hypercorrect compensation for the dialectal and regiolectal [ks]-realisations: if the local pronunciation *brau*[ks]t corresponds to Standard German *brau*[xs]t, then local *Bü*[ks]e corresponds to Standard German *Bü*[xs]e by analogy. This can explain why the *AADG* found stem-internal [xs]-realisations specifically in regions where Central Bavarian dialects are spoken.

Summarising, while in German Standard German the process is bound to the domain of a single stem, in some Bavarian dialects the process also takes place (or took place) across morpheme boundaries. No examples could be found in which fricative dissimilation occurred across a word boundary. Finally, in none of the varieties discussed so far are there data that suggest that the dissimilation of /x/ can be triggered by any other consonant than the sibilant /s/.

In early Hutterite written sources such as the *Groß-Geschichtbuch*, there are traces in the orthographic rendering of words showing that the dissimilation

/xs/ → [ks] occurred across morpheme boundaries. However, the notation of the process is far from systematic. Caspar Breitmichel, a member of the community who died in 1573, writes <Nägſten> ‘nearest/next’ for the cognate of Standard German *nächsten*. However, on the same page he also writes <erwachſen> for *erwachsen* ‘adult’ and <weil Ichſ> for *weil ich es* ‘because I it’, without indicating any dissimilation of [x]/<ch> (Zieglschmid 1943: LXVIII).

In his dissertation and dictionary of *Hutterisch*, Scheer (1972, 1987) transcribes the dissimilation /xs/ → [ks] only when the sequence occurs stem-internally, and explicitly states that he refrains from annotating any variants resulting from contextually triggered phonological processes (Scheer 1972: 44).

Schabus (2006: 294) mentions that dissimilation can occur across morpheme boundaries in *Hutterisch*. He observes that [x] alternates with [k] in examples such as *ich khåå(n)s* ‘I can-it’ and *khån-iks* ‘can-I-it’, where [x] precedes a sibilant [s] in the latter and is dissimilated before the clitic -s. This example can therefore be interpreted as a case in which the process takes place at the level of the word, if we assume that the prosodic word includes the clitic. He also mentions clear cases of dissimilation across word boundaries, such as *giltich* ‘guilty’ vs. *giltik saai(n)* ‘to be guilty’ (Schabus 2006: 294), which must be interpreted as clear instances of application of dissimilation at the phrasal level. He does not mention any dissimilation in contexts where /x/ precedes fricatives other than /s/.

The picture emerging from the data described in the literature for the Bavarian dialects, Standard German and *Hutterisch* is that of a dissimilation process that varies in sensitivity with respect to its domain of application. *Hutterisch* is the only variety for which dissimilation is described to occur at the phrase level, at the word level (across morpheme boundaries) and within a stem. The spotty attestations documented in the Bavarian dialects suggest that in at least some of them (e.g. the Vienna dialect), fricative dissimilation can occur (or maybe, could occur productively, at some stage of history) across morpheme boundaries, though not at the phrase level. In the Southern Bavarian dialect of Meran (as in German Standard German) /xs/-dissimilation is restricted to morpheme-internal contexts, i.e. to the stem. Swiss dialects like that of Jaun (FR), finally, occupy the far end of the spectrum by exhibiting no dissimilation at all. This situation can be represented as a scale on which, from right to left, the process takes/has taken place in increasingly more narrow domains, depending on the dialect (see Table 1).

From what we learnt so far, the process seems to apply only when the fricative /x/ encounters the sibilant fricative /s/. In the next section, new data from *Hutterisch* is presented that describes in detail both the domain of application of fricative dissimilation in this variety as well as the precise preconsonantal context triggering the stopping of /x/.

Tab. 1: Extent of dissimilation in /xs/ in selected varieties of German, per domain of application ([ç] and [x] are not distinguished). Sources: Stucki (1917) (Jaun), Hornung & Grüner (2002) (Vienna), Schabus (2006) and our data (*Hutterisch*).

	Stem-internally	Across mor-pheme bound-aries (suffix)	Across mor-pheme bound-aries (com-pounds)	Across word boundaries
Swiss dialect of Jaun (FR)	<i>ta[xs]</i> ‘badger’	<i>ʃppə̯s heimla[xs]</i> ‘something secret-N.SG’	<i>xɪ̯[xs]tɔr</i> ‘church tower’	<i>græ̯[x s]i</i> ‘to be exhausted’
Tyrolean (Meran)	<i>Fu[ks]</i> ‘fox’	<i>hoa[xs]</i> ‘high-N.SG’	<i>Mil[xs]uppm</i> ‘milk soup’	<i>schia[x s]ain</i> ‘to be ugly’
Austrian dialect of Vienna	<i>Fu[ks]</i> ‘fox’	<i>wq̯s Nei[ks]</i> ‘something new-N.SG’	<i>nq̯[xs]it̩sn</i> ‘to have detention’	<i>schwq̯[x s]ei̯n</i> ‘to be weak/drunk’
<i>Hutterisch</i>	<i>fu[ks]</i> ‘fox’	<i>du schilli[ks]t</i> ‘you squint-2SG’ (strabismus)	<i>ratti[ks]uppm</i> ‘radish soup’	<i>i[k s]iech</i> ‘I see’

4 Data collection in *Hutterisch*

Starting from Schabus (2006)’s brief mention of dissimilation across word boundaries in *Hutterisch*, we tested its extent in different domains with different fricatives (e.g. /xf/) and sibilants (e.g. /xfs/).¹ Three female informants from two colonies in Canada took part in this study: F1 (*Elm River*, Manitoba; older generation, born in the 1960s), F2 (*Green Acres*, Manitoba; *idem*) and F3 (*Green Acres*, Manitoba; younger generation, born in the 1990s). All three speak *Hutterisch* natively, Standard German to varying extents and English as a second language. Due to the distance between Italy and Canada and to the Covid restrictions that were in force at the time, the interviews took place online in early 2022 and were recorded via the software *Zoom* (sampling frequency: 44100 Hz).² The lexemes of the elicitation task were chosen after consulting Scheer (1987)’s dictionary. The authors of this paper spoke English during the interviews, so as not to influence the *Hutterisch* dialect elicitation task.

1 The supplementary material for this study (scripts, results etc.) can be found online at the address: <https://www.degruyterbrill.com/document/isbn/9783112212783/html>.

2 After careful manual inspection of every single word or group of words with /xS/, we did not find any random intensity drop of the kind found in *Zoom* recordings by Zhang et al. (2021). Since their recordings took place almost two years before our recordings, the issue they report might have been solved in the meanwhile.

by using Standard German. They avoided any use of a /xS/-sequence when speaking, using e.g. pictures (similarly to the visual elicitation method in Reher, this volume) or letting the informants produce these sequences spontaneously, as follows:

- (5) Researcher: How do you say ‘Monday’?
 Informant: *Mantich.*
 Researcher: And how do you say ‘shoes’?
 Informant: *Schiach.*
 Researcher: So what are shoes that one wears on Mondays?
 Informant: *Mantikschiach.*

As *Mantich* (German *Montag*) in example (5) shows, *Hutterisch* experienced spirantisation of word-final postvocalic /g/ (Vg#) to [x], similarly to Central and Northern varieties of German. This means that there are two different origins for [x] in *Hutterisch*: the historical /x/ descended from word-internal Proto-Germanic *h (e.g. *skō-haz > *Schuach* ‘shoe’) or originating in the Second Germanic Consonant Shift (e.g. *ik > ich ‘I’), and the more recent [x] from Vg#. According to Schabus (2006: 294), *Hutterisch* [x] from Vg# is also affected by dissimilation before /s/. Therefore, both types of [x] were included in the questionnaire. The words with [x] from Vg# were also elicited in isolation, to make sure that the base form has [x] (e.g. *ich bin wichti*[x], *ich kann wichti*[k] *sai* ‘I am important, I can be important’).

These two types of /x/ were each elicited before the fricatives /s/, /ʃ/, /f/, /v/ (<w>) and the affricate /tʃ/, yielding ten combinations. The reason for including /tʃ/ is the following: since dissimilation originally occurred before the sibilant fricative /s/, it is *a priori* uncertain whether one should search for the sound shift before all sibilants (including the sibilant affricate) or before fricatives in general (including /f, v/). Including the non-sibilant fricatives /f, v/ as well as the sibilant non-fricative /tʃ/ allows to test both potential directions of rule extension.

The ten elicited combinations (/xs, xf, xv, xts/ with both types of /x/), whenever possible, occurred in four different domains in the questionnaire: 1) when both segments of /xS/ belong to the same stem (stem-internally, e.g. *Fuchs* ‘fox’); 2) separated by a morpheme boundary when the second segment belongs to a suffix (e.g. *du schillich-st* ‘you squint-2SG (have a strabismus)’); 3) when they are separated by the morpheme boundary of a compound word (e.g. *Rettich-suppe* ‘radish soup’); and 4) when they are separated by a word boundary (e.g. *ich siech* ‘I see’). Table 2 reports the number of attestations (total: 104) of each type of /x/ before each consonant in each domain that were recorded during the interviews, split by informant.

While /xs/ could easily be elicited in any domain, /xf/, /xf/ and /xv/ and /xtʃ/ are extremely rare stem-internally or with suffixes in *Hutterisch* and German. This has historical reasons (for example, Proto-Germanic *hw was simplified to /x/ or /w/ before the Old High German stage, thereby removing the possibility for modern /xv/

Tab. 2: Number of occurrences of the stimuli, split by type of /x/, following consonant, domain of application and informant.

	Stem-internally			Across mor-pheme bound-aries (suffix)			Across mor-pheme bound-aries (com-pounds)			Across word boundaries		
	F1	F2	F3	F1	F2	F3	F1	F2	F3	F1	F2	F3
x	4	2	2	3			5	2		2	3	5
Vg#	s			3			3	1	1	7	4	2
x							1	2		3	1	3
Vg#	ʃ						5	3	4			
x							1			2		2
Vg#	f						1			2	1	3
x										3		1
Vg#	v											
x				5	2	1		1		4	1	1
Vg#	ts						2					

stem-internally; Proto-Germanic **hsk* or **ksk* was not found stem-internally and therefore yielded no modern stem-internal /ʃ/; etc.).

In addition to these 104 stimuli, 57 occurrences of /x/ before segments other than /s/, /ʃ/, /f/, /v/ or /ts/ were analysed. This allows for the comparison of /x/ in the context of /xS/ with /x/ in other environments that do not trigger dissimilation. Among these, 37 were followed by a silence, 14 by a stop, 5 by a vowel or sonorant and 1 by [h]. 42 of the 52 occurrences were reflexes of the historical /x/ while 15 originated in the spirantisation of /g/ in Vg#. Every occurrence of /x/ in the data was preceded by a vowel that belonged to the same stem/morpheme.

5 Data analysis and results

Since the informants were recorded online via *Zoom* and their own computer microphone, two independent methods were used for the analysis of the audio data, in order to increase its reliability. The *acoustic* method quantified the ‘stop-likeness’ of the first segment in /xS/ with the help of relative intensity measurements, while the *perceptual* method was based upon the evaluation by four linguists of the ‘stop-likeness’ in contextless audio fragments. Both methods made use of the software *Praat* (Boersma & Weenink 2020).

5.1 Acoustic analysis

For each occurrence of /xS/ in the audio data, the time boundaries between the preceding vowel, the first segment (/x/ realised as [x] or [k]) and the following segment (/s/, /ʃ/, /f/ or /v/ or /ts/) as well as its end were marked manually in *Praat*. This is illustrated in Fig. 1 with the sentence *ich wort* ‘I wait’, where three vertical lines mark the boundaries between [i] and [x], [x] and [v], and the end of [v]. In this spectro-

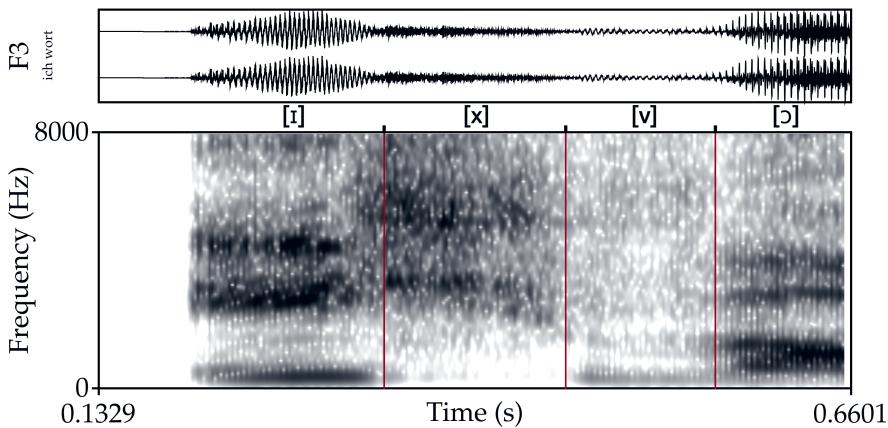


Fig. 1: Oscillogram (top) and spectrogram (bottom) of the sequence [ixvɔ̄] in ‘ich wort’, pronounced by informant F3.

gram, [x] coincides with intense frication noise around 2500–6500 Hz. This noise is reflected in the oscillogram, where the acoustic energy is not as high as during the vowel but clearly higher than during the initial silence before the vowel. [x] is thus characterised both by a high intensity (in dB) and a high Centre of Gravity (in Hz).

Unlike the fricative [x], the stop [k] is acoustically characterised by silence corresponding to the closure phase. This is illustrated in Fig. 2 with the word *Fuchs* ‘fox’, where the oscillogram and the spectrogram show no acoustic energy during the closure phase.³ This results in a lower intensity and a lower Centre of Gravity (abbreviated CoG) than in the case of [x]. Before /s/, /ʃ/, /f/ and /v/, i.e. before fricatives, this difference in intensity and CoG between [x] and [k] (high-frequency noise vs. low-frequency silence, respectively) is consistent and robust. Before the affricate /ts/, however, the difference is less clear-cut: the closure at the start of the affricate

³ The closure phase is particularly silent in this spectrogram, because the software *Zoom* cancelled out silences in the recordings (the setting *suppress background noise* was set to *auto*).

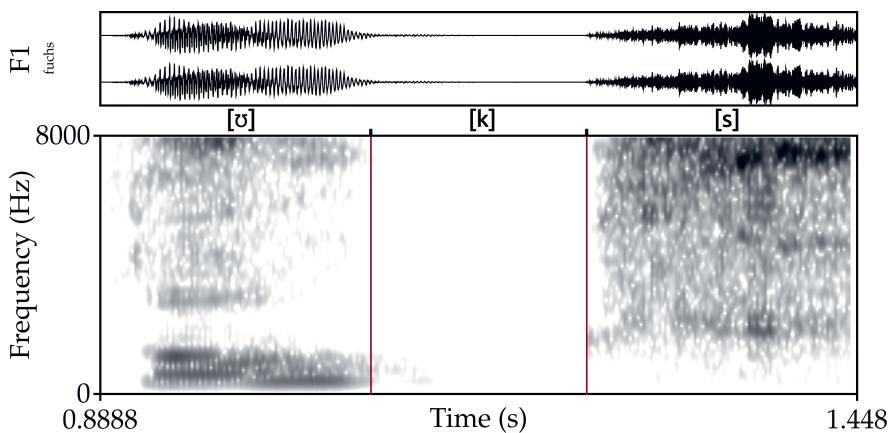


Fig. 2: Oscillogram (top) and spectrogram (bottom) of the sequence [ʊks] in ‘Fuchs’, pronounced by informant F1.

is often anticipated during /x/ and this lowers the intensity and CoG of [x] significantly towards its end. This is shown in Fig. 3 with the word *fuchtsich* ‘fifty’, where the intensity drops drastically during the transition phase from [x] to [ts] and the high-frequency energy disappears. To tackle this problem, acoustic measurements were performed exclusively on the first half of /x/ in /xS/. For each occurrence of /xS/, relative intensity was measured as the average intensity during the first half

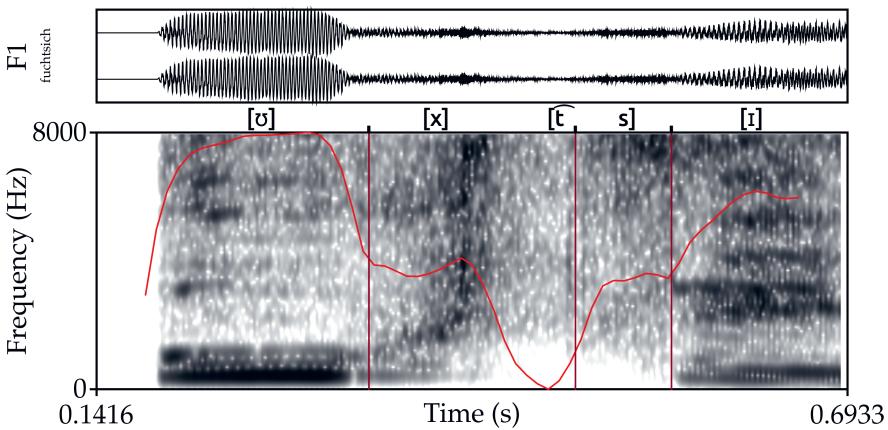


Fig. 3: Oscillogram (top) and spectrogram (bottom) of the sequence [ʊxtsɪ̯] in ‘fuchtsich’, pronounced by informant F1. The red line shows the evolution of intensity through time.

of /x/ with respect to the intensity maximum of the preceding vowel.⁴ Measuring relative rather than absolute intensity with the help of the preceding vowel allows to limit the effect of context- and person-related variation in overall intensity.

The intensity maximum of the preceding vowel was calculated in the time span from 0.2 seconds before the first boundary (the very beginning of the spectrograms in Fig. 1, 2 and 3) until the first boundary. In all of the 104 stimuli before /s, ſ, f, v, tſ/ and all of the 57 occurrences of /x/ in other environments, these 0.2 seconds were sufficient to include the preceding vowel (this was verified manually). For each occurrence of /xS/, the Centre of Gravity of /x/ was also calculated.⁵

Five cases had a pause longer than 0.1 seconds between the two relevant segments and were therefore excluded. In three other cases, the interval was shorter than 0.08 seconds and in all other cases it was completely absent.

To limit informant-specific effects, Linear Mixed Models (LMM) were used for statistical analysis (Jiang 2007). The dependent variable was either relative intensity or CoG. The fixed effect variables were the segment following /x/ as well as the domain of application of the sound shift (stem-internally, across word boundaries etc.). Informant was a random effect variable, allowing to balance out interspeaker variation. The LMM, ANOVA and *post-hoc* tests were run as follows in R (Bates et al. 2015; Hothorn, Bretz & Westfall 2008; Kuznetsova, Brockhoff & Christensen 2017; R Core Team 2022):

```
library (lme4)
library (lmerTest)
library (multcomp)
m <- lmer(relative_int ~ following_segment + domain + (1 | informant))
anova (m, type='III')
posthoc <- glht(m, linfct = mcp(following_segment = 'Tukey'))
```

⁴ Relative intensity was calculated as follows in *Praat*:

```
To Intensity: 100, 0, "yes"
vowel_max = Get maximum: timestart - 0.2, timestart, "parabolic"
cons_int = Get mean: timestart, timeswitch-(timeswitch-timestart)/2, "sones"
relative_int = cons_int - vowel_max
```

where *timestart* is the time of the first boundary (between the vowel and /x/) and *timeswitch* the time of the second boundary (between /x/ and /S/).

⁵ The Centre of Gravity was calculated as follows in *Praat*:

```
Extract part: timestart, timeswitch-(timeswitch-timestart)/2, "rectangular", 1, "yes"
To Spectrum: "yes"
erbCoG = Get centre of gravity: 2
erbCoG = hertzToErb(erbCoG)
```

where the CoG is averaged across the first half of /x/ and converted to *Equivalent Rectangular Bandwidth* units (Moore & Glasberg 1983).

Additionally, regression trees were generated for each informant individually using *rpart* in *R* (Therneau & Atkinson 2022). The formula used by *rpart* was the same as the one used by the LMM above, excluding of course the informant variable. This allows to determine the main splits in the data based on the most significant differences between groups.

Since different vowels tend to have different intensities on average (e.g. [a] > other vowels; Parker 2002), it was controlled whether, for example, a combination like /xs/ by any chance occurred more frequently after louder vowels (e.g. [a]) than other combinations, etc. To this purpose, the LMM analysis above was also run with the intensity maximum of the preceding vowel as dependent variable (instead of relative intensity). No significant influence of the following segment ($p = 0.42$ in the ANOVA) nor of the domain ($p = 0.77$) was found. With the average intensity of the preceding vowel (instead of relative intensity), no significant influence of the following segment ($p = 0.14$) nor of the domain ($p = 0.43$) was found.

5.2 Perceptual analysis

Four linguists (among whom the authors of this paper) participated in the perceptual evaluation of the 104 stimuli by means of a *demo window* script in *Praat*. The stimuli were truncated temporally so as to start only 0.15 seconds before the beginning of the first segment in /xS/ (the first vertical line in Fig. 1) and to stop 0.15 seconds after the end of the second segment in /xS/ (the third vertical line in Fig. 1). The shortness of the audio fragment rendered word recognition very difficult.

The stimuli were presented in a randomised order and their overall intensity scaled to 72 dB. The audio fragment could be heard any number of times. Possible answers were, e.g. in the case of /xf/, ‘certainly K + sch’, ‘rather K + sch’, ‘no idea’, ‘rather CH + sch’ and ‘certainly CH + sch’. The answers were converted to ‘perceived fricativeness’ values of 0.00, 0.25, 0.50, 0.75 and 1.00, respectively.

To evaluate to what extent these four independent perceptual evaluations coincided with each other, interrater agreement was quantified as Cohen’s *weighted kappa* (Fleiss, Levin & Paik 2003: 606–607; Landis & Koch 1977: 165). The lowest *kappa* value for any interrater agreement pair was 0.64 (“substantial agreement”) and the highest was 0.83 (“almost perfect agreement”). The raters thus agreed consistently on whether a given audio fragment contained [x] or [k], despite being completely unaware of what other raters answered for the same fragment.

5.3 Results

The acoustic analysis yielded, as expected, a lower relative intensity and a lower Centre of Gravity in more ‘stop-like’ cases, and a higher relative intensity and CoG in more ‘fricative-like’ cases. For example, the first half of /x/ in stem-internal /xs/ (e.g. *Fuchs* ‘fox’) had an average relative intensity of -29 dB and an average CoG of 13 ERB. On the opposite end, the first half of /x/ when not followed by /s, f, v, t̪/ (e.g. *ich aach* ‘me too’) had an average relative intensity of -16 dB and an average CoG of 27 ERB. Fig. 4 displays the average relative intensity per following segment and domain of application of the sound shift, for all informants together. Fig. 5 displays

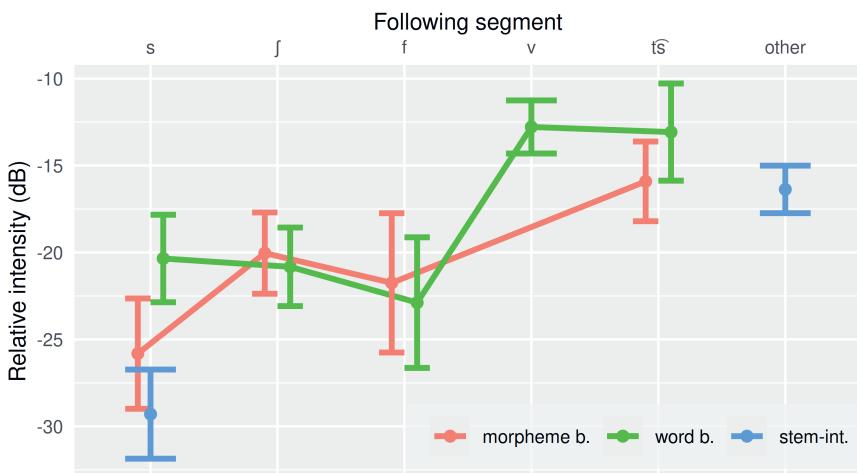


Fig. 4: Average relative intensity as a function of following segment and domain of application, with 95% confidence intervals.

the average Centre of Gravity in the same fashion. Although little can be said with certainty about /xv/ due to a lack of data (only 4 occurrences), the global pattern emerges quite clearly: a following /s/, /ʃ/ and /f/ generally triggers dissimilation of /x/ to [k], while /v/ (though uncertainly), /t̪/ and other segments or a silence exert no influence on /x/, which remains [x]. The results of the LMM, ANOVA and *post-hoc* tests (only displaying significant comparisons) are as follows:

Dependent variable: relative intensity (dB)/Centre of Gravity (ERB)

Fixed effect variables: following segment, domain

Random effect variable: informant

***: $p < 0.001$; **: $p < 0.01$; *: $p < 0.05$

ANOVA	following segment	F =	17.77/35.08	***	/	***
		domain	7.58/1.27	***	/	0.285
Post-hoc	/s/ vs. other	z =	-6.92/-8.72	***	/	***
	/s/ vs. /ʃ/	z =	-1.72/-3.44	0.493	/	**
	/s/ vs. /ts/	z =	-5.74/-9.85	***	/	***
	/ʃ/ vs. other	z =	-4.46/-4.87	***	/	***
	/ʃ/ vs. /ts/	z =	-3.55/-5.71	**	/	***
	/f/ vs. other	z =	-5.41/-4.78	***	/	***
	/f/ vs. /ts/	z =	-4.61/-5.20	***	/	***

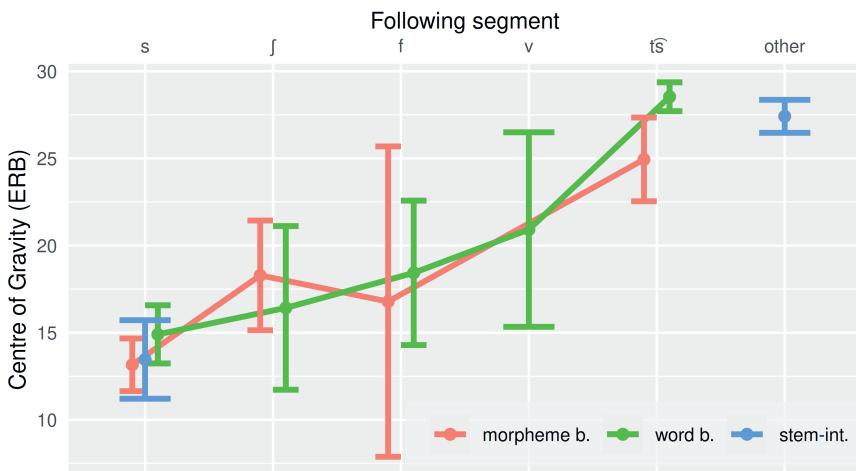


Fig. 5: Average Centre of Gravity as a function of following segment and domain of application, with 95% confidence intervals.

The regression trees confirmed this interpretation: for each informant individually, the first and main criterium splitting the relative intensity data into two groups was whether the following segment belongs to the set {s, ʃ, f} or not. This confirms that dissimilation is generally triggered by /s, ʃ, f/, but not by /v, /ts/ or other segments/silence. The regression trees for the Centre of Gravity measurements also resulted for two informants individually in {s, ʃ, f} vs. {v, /ts/, other} as the primary criterium, while the main split was {s, ʃ, v} vs. {f, /ts/, other} for informant F2.

The results of the perceptual analysis strongly corroborate those of the acoustic analysis, confirming the general difference between /xs, xʃ, xf/ on the one hand and

/xv, xf^s/ on the other hand. Figure 6 shows the average ‘fricative-likeness’ ratings for each following segment and each informant. The younger informant (F3) con-

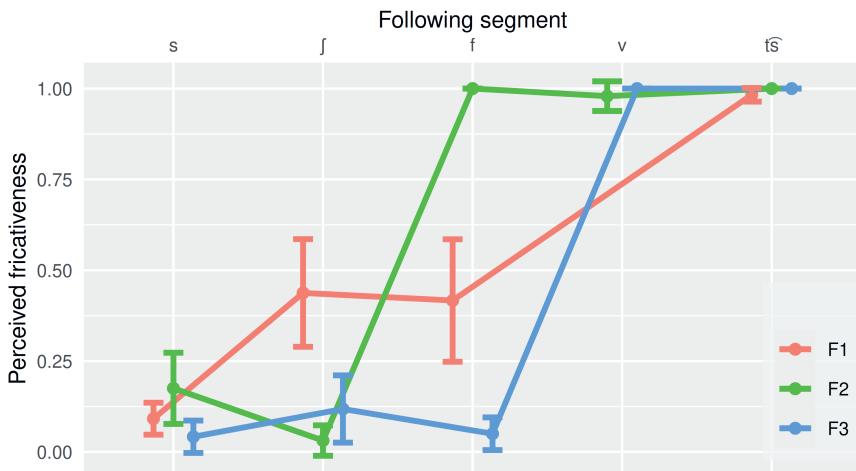


Fig. 6: Average perceived fricativeness as a function of following segment, split by informant, with 95% confidence intervals.

sistently uses [k] before /s,ʃ,f/, while the older informant from the other colony (F1) displays variation between [xʃ~kfʃ] and [xf~kf]. Combined with F2’s consistent use of [k] before /s,ʃ/ and of [x] before /f/, this suggests that dissimilation is completely established in /xs/, rather robustly applied in /xʃ/ and less stable in /xf/ overall. This in turn suggests that dissimilation before /ʃ/ and /f/ is a more recent phenomenon.

A significant effect of the domain of application of /xs/-dissimilation was only found when measuring relative intensity and perceived fricativeness, but not Centre of Gravity. In the two former cases, /x/ in the stem-internal domain was consistently more robustly realised as [k], while /xs/ across morpheme boundaries exhibited more variation (despite still being almost always [ks]) and even more so across word boundaries. This result could be interpreted with the observation that, while no informant ever articulates e.g. *Fu[xs]* ‘by mistake’ (/ks/ having completely replaced the earlier underlying form /xs/ in the stem and throughout the paradigm), alternations such as *siech ich* vs. *ik siech* (‘see I’ vs. ‘I see’) allow learners of *Hutterisch* to infer that the underlying form has /x/, which could occasionally interfere with /xs/-dissimilation by resulting in the ‘accidental’ phonetic realisation [x]. Irrespective of what the right explanation for this observation might be, it is in any case worth observing that the robustness of /xs/-dissimilation correlates precisely

with the hierarchy *phrase level* < *word level* < *stem level* observed above across varieties of German.

The general results of this study can be summarised in the following way, with examples taken from the questionnaire:

- (6) a. Stem-internally:

<i>Do[ks]</i>	<i>Dachs</i>	'badger'
---------------	--------------	----------

- b. Across morpheme boundaries (suffixes):

<i>du schilli[ks]t</i>	<i>du schielst</i>	'you squint-2SG' (strabismus)
<i>fu[xts]ig</i>	<i>fünfzig</i>	'fifty'

- c. Across morpheme boundaries (compounds):

<i>Heni[ks]afn</i>	<i>Honigseife</i>	'honey soap'
<i>Hantschi[kʃ]wits</i>	<i>Handschuhschweiß</i>	'glove sweat'
<i>Friedri[kf]eld</i>	<i>Friedrichfeld</i>	'field named after a certain Friedrich'
<i>Mili[xts]ent</i>	<i>Milchzahn</i>	'milk tooth'

- d. Across word boundaries:

<i>di[k s]eachn</i>	<i>dich sehen</i>	'to see you'
<i>i[kʃ]naid</i>	<i>ich schneide</i>	'I cut'
<i>spitsi[k f]uuul</i>	<i>'spitzig' voll</i>	'filled to the brim'
<i>i[x v]aas</i>	<i>ich weiß</i>	'I know'
<i>fuchtsi[x ts]ents</i>	<i>fünfzig Cents</i>	'fifty cents'

6 Fricative dissimilation in Bavarian and the life cycle of phonological processes

Bermúdez-Otero describes the changes that phonological processes undergo over a long period of time as a *life cycle* with specific properties (Bermúdez-Otero 2015; see also Bermúdez-Otero 2007, Bermúdez-Otero & Trousdale 2012 and Ramsammy 2015). Typically, once a phonetic phenomenon has been phonologised and has evolved into a categorical phonological rule, this rule, on its subsequent diachronic pathway, applies in increasingly narrow morphosyntactic domains, a phenomenon which Bermúdez-Otero calls *domain narrowing*. A typical example of domain narrowing is the deletion of postnasal [g] in a syllable coda throughout the history of English. In Early Modern English, the process took place at the phrase level. This means that a word such as *prolong*, when occurring phrase-finally, was pronounced as *prolo[n]*. In *prolong it*, however, *g*-deletion would not have occurred, since the postnasal [g] could be resyllabified into the onset of the following word, escaping thus the coda

context relevant for *g*-deletion. At a subsequent diachronic stage, the domain of application of the rule was narrowed down to the word level: now *proto[ŋ]* it was subject to *g*-deletion since the process occurred before resyllabification could rescue the [g] from deletion. At the stage corresponding to today's English, the process finally retreated further to the domain of the stem level. This means that deletion occurs in words such as *proto[ŋ]-er* and only [ŋgl]-sequences where [g] can be syllabified as an onset at the level of the stem escape deletion (e.g. *elongate*; see Bermúdez-Otero 2015 and Bermúdez-Otero & Trousdale 2012 for the discussion of English *g*-deletion as exemplifying the life cycle of phonological processes).

Bermúdez-Otero's theoretical model outlines precise stages through which phonological rules are expected to pass and, furthermore, also predicts typical features correlated to each stage, from the gradience of phonetic implementation rules to the sensitivity to morphosyntactic domains exhibited by phonological rules that have reached grammar proper.

In this paper, we propose that the process of fricative dissimilation observable in Bavarian dialects and in *Hutterisch* can be seen as an example of domain narrowing. Our data therefore support the idea that phonological rules, when persisting in a language, 'age' in the sense that they affect increasingly smaller morphosyntactic domains.

In *Hutterisch*, fricative dissimilation applies inside the domain of the phrase, and as predicted by Bermúdez-Otero's model, also in all smaller domains. According to the model's idea that the domain is widest when the rule is closest in time to its first phonetic implementation, *Hutterisch* therefore exemplifies stage 1 of the life cycle of fricative dissimilation.

The Bavarian dialects in which fricative dissimilation was observed as occurring at the word level (even if not systematically) exemplify stage 2, where the process has retreated to a smaller domain. In the literature on these varieties that we consulted, we did not find any mention of fricative dissimilation occurring in a larger domain such as the phrase level.

The German variety of Modern Standard German and Bavarian dialects such as Tyrolean, which behaves like German Standard German, are an example of the last stage that the process can reach: here, fricative dissimilation takes place only at the stem level, but not across morpheme boundaries:

(7) The life cycle of fricative dissimilation in Bavarian

	Fricative dissim. applies at:	Language	Examples
Stage 1	phrase level	<i>Hutterisch</i>	<i>Fu[ks]</i> <i>du sie[ks]t</i> <i>Ratti[ks]uppm</i> <i>i[k s]iech</i>
Stage 2	word level	some Bavarian varieties	<i>Fu[ks]</i> <i>du brau[ks]t</i> <i>Eiⁿmø[xs]uppm</i> <i>schwo[x s]eiⁿ</i>
Stage 3	stem level	Tyrolean (Meran)	<i>Fu[ks]</i> <i>hoa[xs]</i> <i>Mil[xs]uppm</i> <i>schia[x s]ain</i>

If this interpretation is on the right track, it would mean that *Hutterisch* represents the oldest stage of the rule and, presumably because of its status as a language island, has not participated in the domain narrowing process taking place in other Bavarian dialects.

There is one detail that has yet to be explained, though. We found that our *Hutterisch* speakers extended the application of fricative dissimilation in the sense that the fricative /x/ is dissimilated not only before /s/, but also (more variably) before the fricatives /ʃ/ and /f/. Although narrowing of morphosyntactic domains of application is a typical feature of the diachrony of phonological rules, a widening of environments is attested as well. Bermúdez-Otero (2015) speaks in this case of *rule generalisation* and emphasises that this phenomenon can occur independently of the retreating of rules to ever smaller morphosyntactic domains. This new, more general rule, which sees /x/ → [k] before fricatives other than /s/, is predicted to start its life cycle again in the most general context possible and this is exactly what we observe: generalised fricative dissimilation applies at the phrase level. We might even speculate that the fact that the specific fricative dissimilation /xs/ → [ks] applies at the phrase level, in *Hutterisch*, could have favoured the introduction of the more general rule that would have to start its life at this level, as well.

In sum, the fricative dissimilation data obtained in *Hutterisch* and in Bavarian varieties fit well into a theoretical model in which phonological rules are seen as entering the grammar by first applying in the widest possible domain, but then, while they age, develop a sensitivity to increasingly smaller morphosyntactic domains. At the same time, the *Hutterisch* data show that a widening of the environments of

phonological rules might occur as well, maybe especially if this widening does not have to occur in parallel to the narrowing of morphosyntactic domains.

7 Conclusions

This paper discusses the phenomenon of fricative dissimilation in Bavarian varieties. We collected attestations in the literature of the process /x/ → [k] before fricatives in Bavarian varieties and carried out an in-depth study of fricative dissimilation in *Hutterisch*, a Southern Bavarian variety spoken by anabaptist communities in Canada and the U.S.A., originating in South Tyrol and Carinthia. For our study of *Hutterisch*, three informants were interviewed and a total of 104 items containing /xS/-clusters in four morphosyntactic domains (stem-internally, across inflectional suffixes, across morpheme boundaries in compounds, across words) were elicited. An acoustic as well as perceptual analysis of the data was then carried out.

From the data, four groups of dialects emerge, exhibiting various degrees of application of fricative dissimilation. In the Alemannic dialect of Jaun, the process does not take place at all. In the Bavarian dialect family, three groups of varieties can be identified, based on the morphosyntactic domain in which the process applies. In *Hutterisch*, fricative dissimilation applies at the phrase level, i.e. fricatives are dissimilated also across word boundaries. In some Bavarian dialects described in the literature, it seems that fricative dissimilation can take place only at the word level, i.e. in morphologically simple roots, but also across the boundary of inflectional suffixes. Other Bavarian dialects, such as the Tyrolean dialect of Meran, behave like German Standard German in that fricative dissimilation occurs at the stem level, but not across morpheme boundaries.

Our study of fricative dissimilation in *Hutterisch* furthermore shows that dissimilation of /x/ to [k] is applied not only before the alveolar sibilant /s/, but also before other fricatives, namely /ʃ/ and /f/ (an innovation unattested in the related German varieties in Europe; see Fischer, this volume for similar innovations with respect to continental varieties).

The pattern of increasingly narrow domains of rule application observable in the Bavarian dialects fits well into Bermúdez-Otero (2015)'s model of a life cycle of phonological processes. In this model, younger rules apply in larger morphosyntactic domains while older rules retreat to ever smaller domains until the result of the process is attested only in morphologically simple stems. Under this interpretation, *Hutterisch* would exemplify the youngest stage (maybe preserved as such because of its isolation as a language island). Some Bavarian dialects have narrowed application to the word level, dissimilating fricatives also across suffix boundaries, but

not across words. Other Bavarian dialects such as the Tyrolean dialect spoken in Meran (IT) have reached the final stage of the process, where fricative dissimilation is attested only in stems. In this regard, the most ‘innovative’ Bavarian dialects are similar to German Standard German.

Hutterisch, which under this perspective exemplifies the process when it is ‘young’, presents a type of innovation not observed in other Bavarian dialects. In this variety, dissimilation occurs also before fricatives other than /s/, an enlargement of environments that can be subsumed under the name of ‘rule generalisation’ (Bermúdez-Otero 2015). *Hutterisch* thus fills two gaps in the general paradigm of this phenomenon: it is an example of stage 1 of the life cycle of the rule and, at the same time, shows how the process might be generalised to involve fricatives other than /s/ as triggers.

References

- Bates, Douglas, Martin Mächler, Ben Bolker & Steve Walker (2015): Fitting Linear Mixed-Effects Models Using lme4. *Journal of Statistical Software* 67 (1), 1–48.
- Bermúdez-Otero, Ricardo (2007): Diachronic phonology. In Paul de Lacy (ed.), *The Cambridge handbook of phonology*, 497–517. Cambridge: Cambridge University Press.
- Bermúdez-Otero, Ricardo (2015): Amphichronic explanation and the life cycle of phonological processes. In Patrick Honeybone & Joseph C. Salmons (eds.), *The Oxford Handbook of Historical Phonology*, 374–399. Oxford: Oxford University Press.
- Bermúdez-Otero, Ricardo & Graeme Trousdale (2012): Cycles and continua: On unidirectionality and gradualness in language change. In Terttu Nevalainen & Elizabeth Closs Traugott (eds.), *The Oxford Handbook of the History of English*, 691–720. Oxford: Oxford University Press.
- Boersma, Paul & David Weenink (2020): Praat: doing phonetics by computer. Version 6.1.09. <http://www.praat.org/> (last access 10.02.2023).
- Fleiss, Joseph L., Bruce Levin & Myunghee Cho Paik (2003): *Statistical Methods for Rates and Proportions* (Wiley Series in Probability and Statistics). 3rd edition. Hoboken (NJ): Wiley and Sons.
- Funk, Edith (1998): Karte 89: ‘kochst’. In Werner König (ed.), *Bayerischer Sprachatlas / Regionalteil 1: Sprachatlas von Bayerisch-Schwaben. Formengeographie I: Verbum*. Heidelberg: Winter.
- Hornung, Maria & Sigmar Grüner (2002): *Wörterbuch der Wiener Mundart*. 2nd edition. Vienna: öBV & HPT.
- Hothorn, Torsten, Frank Bretz & Peter Westfall (2008): Simultaneous Inference in General Parametric Models. *Biometrical Journal* 50 (3), 346–363.
- Jiang, Jiming (2007): *Linear and Generalized Linear Mixed Models and Their Applications* (Springer Series in Statistics). New York (NY): Springer.
- Kleiner, Stefan (2011ff.): *Atlas zur Aussprache des deutschen Gebrauchsstandards (AADG)*. Unter Mitarbeit von Ralf Knöbl. <http://prowiki.ids-mannheim.de/bin/view/AADG/> (last access 03.05.2025).
- Koch, Günter (2007): Karte 79: ‘du brauchst, du kochst’. In Hans-Werner Eroms & Rosemarie Spannbauer-Pollmann (eds.), *Bayerischer Sprachatlas / Regionalteil 5: Sprachatlas von Niederbayern (SNIB. Formengeographie I: Verbum*. Heidelberg: Winter.

- Krech, Eva-Maria, Eberhard Stock, Ursula Hirschfeld, Lutz-Christian Anders, Peter Wiesinger, Walter Haas & Ingrid Hove (2009): *Deutsches Aussprachewörterbuch*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Kuznetsova, Alexandra, Per B. Brockhoff & Rune H. B. Christensen (2017): ImerTest Package: Tests in Linear Mixed Effects Models. *Journal of Statistical Software* 82 (13), 1–26.
- Landis, J. Richard & Gary G. Koch (1977): The Measurement of Observer Agreement for Categorical Data. *Biometrics* 33 (1), 159–174.
- Louden, Mark L. (2020): Minority Germanic Languages. In Michael T. Putnam & B. Richard Page (eds.), *The Cambridge Handbook of Germanic Linguistics*, 807–832. Cambridge: Cambridge University Press.
- Lorenz-Andreasch, Helga (2004): *Mir sein já kolla Teitschverderber. Die Sprache der Schmiedeleut-Hutterer in Manitoba/Kanada*. Vienna: Praesens.
- Maiwald, Cordula (2010): Karte 71: 'du kochst'. In Ludwig M. Eichinger (ed.), *Bayerischer Sprachatlas / Regionalteil 6: Sprachatlas von Oberbayern. Phonologie II. Vokalismus. Kurzvokale und Konsonantismus*. Heidelberg: Winter.
- Moore, Brian C. J. & Brian R. Glasberg (1983): Suggested formulae for calculating auditory-filter band-widths and excitation patterns. *The Journal of the Acoustical Society of America* 74 (3), 750–753.
- Paul, Hermann (2007): *Mittelhochdeutsche Grammatik* (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte. A: Hauptreihe 2). 25th edition. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Parker, Stephen G. (2002): *Quantifying the sonority hierarchy*. Ph.D. dissertation. Amherst (MA): University of Massachusetts Amherst.
- Pichler, Julia Heidi (2009): *Rechtschreibnormierung einer Minderheitensprache: Kodifizierungsprobleme bei einem Verschriftingsprojekt des Huttererdialekts in Kanada*. Master's thesis, University of Vienna.
- Prasch, Johann Ludwig (1689): *De Origine Germanica Latinae Linguae: qua dissertatio prior, una cum Onomastico Germanico-Latino, aliquatenus suppletur & explicatur, adeoque via aperitur novo Etymologico. Accedit Glossarium Bavanicum*. Regensburg: Hofmann.
- Ramsammy, Michael (2015): The Life Cycle of Phonological Processes: Accounting for Dialectal Microtypologies. *Language and Linguistics Compass* 9 (1), 33–54.
- R Core Team (2022): *R: A Language and Environment for Statistical Computing*. Vienna: R Foundation for Statistical Computing.
- Rowley, Anthony R. (1997): *Morphologische Systeme der nordostbayerischen Mundarten in ihrer sprachgeographischen Verflechtung*. Stuttgart: Franz Steiner.
- Schabus, Wilfried (2006): Südbairische Elemente in der deutschen Mundart der Hutterer. In Elisabeth Knipf-Komlósi & Nina Berend (eds.), *Sprachinselwelten* (Variolinguia. Nonstandard - Standard - Substandard 27), 273–299. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Scheer, Herfried W. (1972): *Studien zum Wortschatz der Mundart der Hutterischen Brüder*. Ph.D. dissertation. Montréal: McGill University.
- Scheer, Herfried W. (1987): *Die deutsche Mundart der Hutterischen Brüder in Nordamerika* (Beiträge zur Sprachinselforschung 5). Vienna: VWGö.
- Schirmunski, Viktor M. (1962): *Deutsche Mundartkunde: Vergleichende Laut- und Formenlehre der deutschen Mundarten*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Schmeller, Johann Andreas (1828a): *Bayerisches Wörterbuch*. Vol. 2. Stuttgart, Tübingen: J. G. Cotta.
- Schmeller, Johann Andreas (1828b): *Bayerisches Wörterbuch*. Vol. 1. Stuttgart, Tübingen: J. G. Cotta.
- Schmid, Wilhelm (2007): *Geschichte der deutschen Sprache: Ein Lehrbuch für das germanistische Studium*. 10th edition. Stuttgart: Hirzel.
- Stucki, Karl (1917): *Die Mundart von Jaun im Kanton Freiburg: Lautlehre und Flexion* (Beiträge zur schweizerdeutschen Grammatik 10). Frauenfeld: Huber.

- Therneau, Terry & Beth Atkinson (2022): *rpart: Recursive Partitioning and Regression Trees*. R package version 4.1.19. <https://CRAN.R-project.org/package=rpart> (last access 15.02.2023).
- Wolkan, Rudolf (1923): *Geschicht-Buch der Hutterischen Brüder*. Standoff Colony bei MacLeod, Alberta, Kanada: Hutterische Brüder.
- Zhang, Cong, Kathleen Jepson, Georg Lohfink & Amalia Arvaniti (2021): Comparing acoustic analyses of speech data collected remotely. *Journal of the Acoustical Society of America* 149 (6), 3910–3916.
- Zieglschmid, Andreas J. F. (1943): *Die älteste Chronik der Hutterischen Brüder: Ein Sprachdenkmal aus frühneuhochdeutscher Zeit*. Ithaca (NY): Cayuga Press.
- Zieglschmid, Andreas J. F. (1947): *Das Klein-Geschichtsbuch der Hutterischen Brüder*. Philadelphia (PA): The Carl Schurz Memorial Foundation.

Christian Zimmer

Grammatical stability in a language contact setting

On features of Namibian German that do not undergo convergence

Abstract: Starting from the assumption that the role of both standard-divergent features and contact-induced change is sometimes overemphasised in studies on language contact, this chapter focusses on phenomena where convergence does not seem to take place. Such features are usually ignored because deviation from a standard variety is often a prerequisite for being mentioned in language contact research. It is argued that non-convergent features are relevant to a holistic understanding of contact settings and, more specifically, can be used to support the idea that grammatical differences are not necessarily minimised in a contact setting, even if the contact is sufficiently intense. Namibian German, which is in close contact with Afrikaans and English, is used to illustrate this claim. Three phenomena are examined with the help of corpus and questionnaire data: grammatical gender, negation, and future auxiliaries.

Keywords: language contact, German, Namibia, heritage language, borrowing, stability

1 Introduction

Studies on language contact very often proceed as follows:

1. Grammatical specifics are identified that set the varieties under investigation apart from other varieties of the same language (very often the standard variety of the language(s) under study).
2. The features classified as innovative are compared with the characteristics of the contact (standard) language(s). If an innovative pattern resembles a feature found in a contact language, *contact-induced change / structural borrowing /*

Christian Zimmer: Technische Universität Dortmund, Fakultät Kulturwissenschaften,
Emil-Figge-Straße 50, 44227 Dortmund, christian.zimmer@tu-dortmund.de

convergence is typically presented as an explanation for the emergence of the grammatical feature in question.

Such studies have led to many insights into how language contact, variation, and change interact. However, the approach described is not without problems. Firstly, standard-divergent features of contact varieties tend to be overemphasised. This is true both from a qualitative perspective (specifics of a contact variety are often less exceptional than assumed) and from a quantitative perspective (standard-divergent variants are often greatly outnumbered by their standard counterpart, which is in many cases not mentioned/reflected in the literature). Secondly, the role of language contact in standard-divergent phenomena might be overstated.

In this chapter, I will discuss a different approach using the example of Namibian German, which is in close contact with Afrikaans and English (see e.g. Wiese et al. 2017; Shah & Zappern-Thomson 2018; Zimmer 2019). As a first step, I will identify some major grammatical differences between German, English, and Afrikaans. Subsequently, I will focus on cases of grammatical stability where one could expect variability, given that convergence is often seen as major driving force of language change in such a setting.

I will thus put centre stage phenomena that are rarely mentioned or examined in detail because they are typically not considered interesting. My claim is that these structures are relevant for a holistic understanding (and description) of contact settings and language contact in general.

The remainder of this chapter is structured as follows. In Section 2, I provide background on German in Namibia that is relevant for the understanding of the phenomena to be discussed. Section 3 illustrates the overemphasis on both standard-divergent features and contact as an explanation, using examples from Namibian German. Section 4 concentrates on grammatical differences between German, English, and Afrikaans, followed by a description of the methodology used (Section 5). Some of these differences are examined in Section 6, after which the chapter's conclusions are presented.

2 German in Namibia

Namibia is a country characterised by a high degree of multilingualism. Since independence from South Africa in 1990, English has been the sole official language, although it is only spoken as a first language by a very small proportion of the population. Bantu languages (e.g. Oshiwambo or Otjiherero) and Khoekhoeogowab are

particularly widespread as first languages. Afrikaans, which was the official language during the rule of the apartheid regime until Namibia's independence, also plays an important role and still functions as a lingua franca in many areas. German is one of the 13 “national languages” of Namibia, which are granted certain rights (see e.g. Shah & Zappen-Thomson 2018).

The German-speaking minority has its roots in immigration during the period of colonisation (1884–1915; the colony's name was *Deutsch-Südwestafrika* ‘German South-West Africa’). This community currently comprises about 20,000 Namibians. Its members are generally at least trilingual and speak English and Afrikaans in addition to German. Furthermore, some – but not many – German speakers also have knowledge of other Namibian national languages such as Oshiwambo, Otjiherero and/or Khoekhoeogowab (see e.g. Shah & Zimmer 2023). In addition, Low German also played a certain role as many colonists came from the northern parts of the German-speaking area in Europe where Low German dialects are/were spoken besides High German. Low German, however, was generally quickly abandoned (some substrate influence is nonetheless plausible, see Zimmer 2021a, b). In contrast to Low German, High German is not moribund in Namibia: at present, a language shift (to English or Afrikaans) does not seem imminent (Zimmer 2025). Large parts of the community are committed to language maintenance and have strong networks. This is facilitated by the fact that the German-speaking minority is still one of the socio-economically privileged groups in the country. German is spoken in various domains, including to a certain extent in the workplace. There are German-language media (e.g. a daily newspaper *Allgemeine Zeitung* and various radio programmes) and religious services as well as clubs where German is used predominantly or solely (e.g. scouts, sports clubs, carnival clubs). Access to German-language content is also guaranteed via the internet and satellite television.

In addition, education plays an important role. Several Namibian schools offer the subject *Deutsch als Muttersprache* (*DaM*, ‘German as a mother tongue’). Many parents from the German-speaking community attach great value to this subject and send their children to these schools, even though they may live some distance away and their children have to attend as boarders. In the classroom, a clear exonormative orientation towards the standard variety of Germany can be observed. Non-standard features, especially those that are specific to Namibian German, are typically stigmatised and sanctioned (see e.g. Zimmer 2021c: 255–256; Wiese, Sauermann & Bracke 2022). In general, standard language ideologies and purism are relatively widespread in the community. At the same time, covert prestige is attached to certain Namibia-specific non-standard features, resulting in register differentiation. Formal speech and texts are quite close to the standard variety of Germany while Namibian German speakers deviate from this to a greater extent in informal

situations (Wiese & Bracke 2021; Wiese, Sauermann & Bracke 2022). The language use associated with informal situations is usually labelled *Namdeutsch* (Zimmer 2019).

The setting is thus characterised by the prolonged maintenance of a minority language by a relatively small but socio-economic privileged group with widespread standard language ideologies, and by comparatively intense contact between three very closely related languages.¹

3 Internal and external causation

In what follows, Namibian German will be used to briefly illustrate the steps typically used in studies on language contact. The first step identifies and focuses on features that set the variety apart from other varieties of the same language (very often the/a standard language). An example would be the use of *um*: in both Namdeutsch and Standard German, *um* is used in adverbials of purpose (see (1)). However, in Namdeutsch standard-divergent examples can also be found. For instance, *um* is used in subject infinitive clauses, where it cannot be analysed as a conjunction (see (2a)).²

- (1) *Ich gebe ein Beispiel, um das Phänomen zu illustrieren*
I give an example for the phenomenon to illustrate.
'I give an example (in order) to illustrate the phenomenon.'
- (2) a. *da fiel mir das anfangs sehr schwer um zu verstehen was die sagen*
moeilik om te verstaan
difficult for to understand
'at first it was very difficult to understand what they say' (NAM152M4)

1 For more details on sociolinguistic and historical aspects, see e.g. Deumert 2009; Wiese et al. 2017; Dück 2018; Kroll-Tjingaete 2018; Shah & Zappen-Thomson 2018; Zappen-Thomson 2019; Zimmer 2019, 2025; Shah & Zimmer 2023 and the literature cited therein.

2 Examples from the corpus *Deutsch in Namibia* (*DNam*, 'German in Namibia'), which will be described in Section 5, are accompanied by an alias. For example, the alias *NAM152M4* indicates that the example is from the *DNam* corpus (*NAM*) and provides the following information about the speaker in question: a unique number assigned to the person (for instance, 152), the person's gender (*M* stands for *männlich* 'male' and *W* for *weiblich* 'female'), and information on the birth year of the person (1: after 1996; 2: between 1996 and 1977; 3: between 1957 and 1976; 4: before 1957).

The second step compares the standard-divergent feature with the characteristics of the contact varieties. In our example, a parallel to Afrikaans is striking: the use of the *um* illustrated in (2a) is very similar to its Afrikaans equivalent *om* (2b). In Afrikaans, *om* is used in many more contexts than its cognate *um* in Standard German (see e.g. Donaldson 1993: 272–280; Vliegen 2004; Zimmer 2021c: 241). Therefore, contact-induced change is an obvious candidate to explain such examples, and indeed, this has repeatedly been put forward (Shah 2007: 25; Riehl 2014: 108; Zimmer 2019: 1186).

In fact, there is much to suggest that contact plays a role here. For example, standard-divergent *um* is characteristic not only of Namdeutsch but also of German varieties in South Africa, which are also in close contact with Afrikaans (Stielau 1980: 213–214; Franke 2008: 301–305). Thus, in situations where the same languages are in contact, there are similar linguistic features, which suggests a causal relationship. However, contact is of course not necessarily *the only* explanation for the existence of linguistic specifics. For this reason, the approach illustrated above is problematic if studies limit themselves to these two steps and claim that contact is the (only) explanation for the existence of a feature. Elaborate methods have been proposed to identify contact-induced change that go far beyond this two-step approach (see e.g. Mougeon, Nadasdi & Rehner 2005; Poplack & Levey 2010). In the case of *um*, for example, it seems noteworthy that there are also examples of standard-divergent *um* in varieties in a completely different contact setting such as South Tyrol, where German is in contact with Italian (Riehl 2014: 107). Furthermore, a context expansion of *um* can also be observed in Standard German, where contact with Afrikaans or its close relative Dutch does not play a major role (Zimmer 2021c: 248–249). An example is given in (3):

- (3) ... nie lange gezögert, um auf den Auslöser zu drücken
 ... never long hesitated for on the release.button to press
 ‘... never hesitated long to press the shutter button’
 (example is taken from *Süddeutsche Zeitung*, 14 May 1997)

Given the descriptions in grammars and language use in older texts, such uses of *um* are to be seen as an innovative pattern, which does not (yet) conform to Standard German. This phenomenon is not particularly surprising, considering that the development of purposive markers into infinitive markers is cross-linguistically quite well attested (Haspelmath 1989). Hence, there seem to be more factors at play than just contact with Afrikaans.

In traditional terminology, such phenomena have been described as both *internally* and *externally* motivated. Such examples show that important aspects can

be overlooked if a study's methodology only consists of the two steps described above. For many phenomena in the literature on contact-induced change, a closer inspection has even revealed evidence that contact does not play a role at all, although at first glance this seemed to be an obvious explanation (see e.g. Poplack & Levey 2010 and the literature cited therein).

The abundance of studies in which non-standard features are too readily classified as contact-induced change without further examination of other possibilities has been repeatedly raised as an issue (see e.g. Dorian 1993; Mougeon; Nadasdi & Rehner 2005: 99; Poplack & Levey 2010: 397–398; Wiese 2013; see Wiese et al. 2017 on Namdeutsch).³ However, this criticism has not entirely prevented such studies from being conducted. In some cases, this might have to do with a lack of the necessary resources and data in particular settings. The approach of Mougeon, Nadasdi & Rehner (2005), for example, relies in part on the quantitative analysis of larger data sets. The necessary resources for this are simply not available for all settings. In other cases, the unhesitating categorisation of non-standard features as contact-induced change seems (additionally) to be based on fundamental assumptions about how contact affects language use.

In studies where contact is the sole explanation given for an innovative pattern, the argument can be represented by the following formula:⁴

(4) grammatical difference + contact → variability & change

In what follows, I would like to support the idea that such a formula is too simple. This is especially the case when *grammatical difference* and *contact* are understood as sufficient conditions (or sufficient explanations) for variability and change. This assumption is typically not made explicit, but it is rather implied in cases where a feature is presented as fully explained without taking other aspects into account. However, an explanation based only on *grammatical difference* and *contact* is usually not the whole story. If it were, we would need to observe variability and change wherever these two components meet, but this is neither always the case (which is not surprising, since language change is not deterministic) nor the case in the vast majority of instances – counter examples are relatively easy to find.

³ At the same time, of course, there are also disciplines/traditions of thought for which the opposite is true. For example, Thomason & Kaufman (1988: 57) claimed “that historical linguists have traditionally been strongly prejudiced in favor of internal explanations for linguistic changes” (see also Mougeon, Nadasdi & Rehner 2005: 99 on “an overreaction against the notion of contact phenomena in linguistics”). Both tendencies (and the dichotomy as such) are problematic (see also Section 7).

⁴ Note that “grammatical differences” refers to differences between the relevant languages/varieties (e.g. German has grammatical gender vs. English does not have grammatical gender).

So far, I have mainly focused on the observation that contact tends to be overemphasised when explaining certain innovative patterns. In addition, the two-step process described above also typically leads to an overemphasis on standard-divergent features as such. From a qualitative perspective, such features are often less exceptional than initially thought or claimed. Much of what can be found through detailed analysis of language use in a contact setting can also be found in the language of monolingual speakers – as long as the (written) standard language is not the only point of comparison (see e.g. Poplack & Levey 2010: 395; Wiese et al. 2022). If it is not the same feature, it might be a related one. This can be the case when two varieties develop in the same direction but at different speeds, illustrated by *um*. For example, in both Namdeutsch and Standard German, *um* is used in new contexts, but this expansion is much more advanced in the contact setting. In Standard German, the innovative use of *um* is so far mainly limited to attributes of certain nouns, e.g. *Mittel, um ein Problem zu lösen* ‘means to solve a problem’; this new construction is semantically close to adverbials of purpose.

From a quantitative perspective, standard-divergent constructions are often overemphasised if an analysis is based on single examples (which is not uncommon in contact linguistics). As a reader, one gets the impression that something is characteristic of a variety, although this is not necessarily the case. Idiosyncrasies and innovations that have not been propagated in the community might be misinterpreted. And even if an innovation has become an established variant within the community, it may still be greatly outnumbered by standard variants. The Namibian German *um*, for example, is only used in less than 10% of the relevant constructions in the DNam corpus (which will be described in the following section).⁵

Finally, the selection of constructions to be discussed can be biased (see e.g. Kaufmann 2010 on this issue). Deviation from the norm is usually a prerequisite for being mentioned (which is of course understandable if one is interested in variation and change). All this leads to a skewed picture of a variety – colleagues are often surprised how close Namdeutsch is to Standard German when I play audio files to them, because I usually focus on standard-divergent features in my papers and presentations.

I will therefore focus on constructions where stability can be observed *despite* contact in order to contribute to a more balanced description of Namibian German and to shed more light on the nature of contact-induced change (and stability) in

⁵ The reader may want to check whether this information is a surprise after my previous description of the phenomenon, which is similar to many descriptions of non-standard features in the literature.

such settings. To this end, grammatical differences between German, English, and Afrikaans are identified:⁶ these are the possible loci of convergence.

4 German, English, and Afrikaans

German, English, and Afrikaans all belong to the Germanic language family, more specifically to the West Germanic branch, and can therefore be described as closely related. Therefore, there are many similarities with regard to grammar,⁷ and yet, of course, differences can be identified. Table 1 summarises some of these differences (see e.g. Donaldson 1993; Huddleston & Pullum 2002; Kortmann 2020: 113–142; Zimmer 2024).⁸

Tab. 1: Selected grammatical differences between English, German, and Afrikaans

	German	Afrikaans	English
Morphological case marking in full NPs	yes	no	no
Grammatical gender in full NPs	yes	no	no
Future auxiliaries	<i>werden</i> ‘become’, <i>sal</i> ‘shall’ in some dialects	<i>sal</i> ‘shall’, <i>gaan</i> ‘go’	<i>go, will, shall</i>
Negation	double negation in some dialects	double negation	double negation in some dialects
Perfect auxiliaries	<i>haben</i> ‘have’, <i>sein</i> ‘be’	<i>hê</i> ‘have’	<i>have</i>
Number of nominal plural allomorphs	7	2	1
Infinitive marking	<i>zu</i>	<i>om te</i>	<i>to</i>

⁶ Note that I do not want to say anything about lexical borrowing or properties of individual lexemes (such as which preposition follows a particular verb).

⁷ Detailed studies of Namibian English are still relatively rare. Therefore, the overview is mainly based on literature relating to better described varieties. The constructions discussed here are not among those phenomena for which peculiarities of Namibian English have been reported so far (Buschfeld & Kautzsch 2014, Kautzsch 2019, Steigertahl 2019).

⁸ Overviews such as this are necessarily simplifications, as they do not take into account differences between varieties of the languages, exceptions, and so on. Table 1 only serves as a starting point. Where necessary, further details will be discussed below.

All of these features are possible loci of convergence. Indeed, numerous cases of standard-divergent language use have been observed in settings where these languages are in contact. This is true for Namibian German, but also in other scenarios where all three of these Germanic languages are in contact (in South Africa) or only German and English (e.g. in Northern America or Australia). In particular, variation in case marking has been extensively studied, including a discussion of the role of contact in this phenomenon (see e.g. Salmons 1994; Van Ness 1996; de Kadst 2001; Clyne 2003: 124–130; Franke 2008: 259–278; Boas 2009a: 174–218, 2009b, this volume; Yager et al. 2015; Zimmer 2020, and the literature cited therein). In many cases, a reduction of the German case system is described, which means that the German varieties become more similar to Afrikaans and/or English (which do not have case marking in full NPs). There are further examples of variability in German contact varieties that could be interpreted as convergence. This is true, for example, for *gehen* ‘go’ used as a future auxiliary (see Shah & Zimmer 2023 on Namibian German; see Burridge 1992, 2002 on Pennsylvania German) or the expanded use of *haben* ‘have’ as a perfect auxiliary (Zimmer 2021b, 2021c). However, there are also differences between German and English and/or Afrikaans that seem to be stable in Namibian German. It is these constructions that I will focus on in this chapter. If *grammatical differences + contact* were sufficient conditions for contact-induced change, convergence would be expected here. I will address future auxiliaries (with a focus on *shall*), negation, and grammatical gender in Section 6, which is preceded by a brief discussion of the data and methodology used.

5 Methodological considerations

It is inherently difficult to show that a specific feature is absent from a variety. This is generally true for negative evidence. For example, a single instance of *gehen* used as a future auxiliary is sufficient to prove that this construction occurs in a community (and indeed many publications are based on single examples; Poplack & Levey 2010: 391). In contrast, even a data set of thousands of examples in which only *werden* is used does not definitely prove that *gehen* is completely absent from the community’s language use. However, proving that something is *completely absent* does not seem to be a meaningful goal in our case. In fact, I think it is quite likely that almost everything occurs in spontaneous speech, at least with a very low frequency (even if it is only slips of the tongue or idiosyncrasies). Instead, I am interested in where change has taken place, whereby *change* implies at least some level of diffusion of a variant. In the words of Poplack & Levey (2010: 399) the goal is to “uncover the regular patterns that characterize natural exchanges in the speech

community and to distinguish them from isolated or idiosyncratic occurrences.” This idea is based on the notion of *patterns*, defined as “a series of parallel occurrences (established according to structural and/or functional criteria) occurring at a non-negligible rate of use” (Poplack & Meechan 1998: 129). While it is of course debatable what exactly is a *non-negligible rate of use*, the general idea seems very appealing: one wants to find out what is characteristic of a certain variety. This, of course, requires a quantitative approach to language variation.

For the following analyses, corpus data are used. The data are taken from the corpus *Deutsch in Namibia* (*DNam*; ‘German in Namibia’). This resource contains three types of conversations ranging in level of formality (group conversations, “language situations”, semi-structured interviews) and approximately 18 hours of transcribed, normalised, and annotated audio recordings of more than 100 speakers of Namibian German aged 14–75 (Zimmer et al. 2020; Wiese et al. 2017).⁹ With the help of the “language situation” set-up, formal and informal conversations were elicited, which are informative in terms of register differentiation (see Wiese 2020 on this method), as is the comparison between the more formal interviews and the informal free conversation in the peer groups (during which the researchers were not present).

In addition to the corpus data, questionnaire data have been analysed, more specifically the results of an acceptability judgement task and a cloze test (the latter will be explained in Section 6.3 as it is only relevant for the study of future auxiliaries). In the acceptability judgement task, participants were asked to rate items in text message exchanges on a six-point scale (see example in Figure 1). For the analysis, the left end of the scale (*ungewöhnlich* ‘uncommon’) was assigned 0 points, the right end (*gewöhnlich* ‘common’) was assigned 5 points and the options in between were assigned values from 1 to 4.

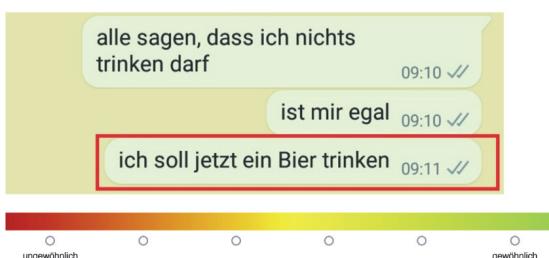


Fig. 1: Item used in the acceptability judgement task

⁹ The *DNam* corpus is openly accessible via the *Database for Spoken German*: <https://dgd.ids-mannheim.de/>, last accessed May 19, 2023.

The items were designed in the style of common messenger applications. Lower-case letters were almost exclusively used (including many non-standard ones) as well as further typical features of written informal language (such as ellipses). The messages were deliberately formulated in a relatively colloquial style. In this way, an informal private conversation was simulated (as innovations are most likely to occur in this type of communicative setting). The sentence to be rated was highlighted by a red box and a context was given for each sentence (see Figure 1). When explaining the task, it was emphasised in particular that it was not conformity with Standard German that was being assessed, but individual familiarity with the structure in question. These explanations seem to have worked well as many non-standard items were rated as common. For example, the sentence in (5) deviates from (German) Standard German in several respects, but still received a mean rating of 4.7 out of a possible 5 points (median: 5).

- (5) wir müssen net sicher machen, dass es genug Fleisch zum Braaien gibt
 ‘we just need to make sure there is enough meat to grill’

The data were collected online via *SoSci Survey* (www.soscisurvey.de). The link was distributed in our network of Namibian speakers of German, which emerged from previous data collection.¹⁰ Participants who were not born in Namibia or were currently not living there were excluded from the analysis. Responses from 26 participants were analysed (16 female and 9 male participants, as well as one person who did not provide any information on their gender; no further categories were suggested by the participants).

6 Case Studies

6.1 Grammatical Gender

Neither Afrikaans nor English has grammatical gender. In contrast, German distinguishes between feminine, masculine, and neuter. This is exemplified with the definite articles (in the nominative singular) in Table 2.

¹⁰ I would like to thank Bishop Burgert Brand for helping us distribute the questionnaire.

Tab. 2: Differences between German and English/Afrikaans concerning gender marking

Afrikaans	<i>die lepel/vurk/mes</i>		
English	<i>the spoon/fork/knife</i>		
German	feminine <i>der Löffel</i>	masculine <i>die Gabel</i>	neuter <i>das Messer</i>

It would be conceivable that convergence takes place here, leading to a reduction of gender marking in Namdeutsch (in a similar fashion to case marking). Comparing German and Afrikaans in Table 2, a parallel stands out: *die* is used in both languages. This form would be an obvious candidate for context expansion in Namdeutsch, as it is used for all nouns in Afrikaans and for feminine nouns in German (in the nominative and accusative singular), i.e. the class with the highest type frequency (Pavlov 1995: 45–46).¹¹

In order to examine whether evidence for such a development can be found, all 1,457 instances of *die* were extracted from the *DNam* corpus. This sample contains only constructions that are also common in Standard German, as well as some loan words that are not used in this variety (see (6) and (7)).

- (6) *die plaas* ‘the place/farm’ – Afrikaans: *die plaas*

- (7) *die lorry* ‘the lorry’

There may be an influence of Afrikaans that results in the feminine being the productive default gender for loan words, due to the form equivalence of the invariable definite article in Afrikaans and the nominative singular word form in the feminine paradigm in German. Apart from that, there is no evidence of a generalisation of *die* or notable gender variation in general.

To confirm this impression based on the corpus material, two examples of generalised *die* were included in the acceptability judgement task. Both the noun belonging to masculine gender (*Unfall* ‘accident’) and the neuter noun (*Auto* ‘car’) in Standard German were clearly rejected when combined with *die* (see Table 3).

¹¹ Of course, other changes in the gender system would also be conceivable, e.g. the use of invariable *de*, which has been described for other contact varieties of German (see e.g. Rosenberg 2016). This has not been tested in detail, but a cursory inspection of corpus data suggests that there are no signs of such a development either.

Tab. 3: Rating of expanded *die*

		mean	median
<i>ist jemand verletzt?</i> ‘is anyone injured?’	<i>nein die Unfall war nicht so schlimm</i> no the accident was not that bad’	1.19	0
<i>warum wart ihr da?</i> ‘why were you there?’	<i>die Auto stand auf dem Parkplatz</i> the car was in the car parking lot’	0.55	0

The picture therefore seems to be quite clear: a generalisation of *die* cannot be attested for Namibian German. This is in line with descriptions of other German contact varieties. For example, Boas (2009a: 235–236) concludes that “there is relatively little variation in gender assignment in present-day Texas German”, which is in stark contrast to other phenomena such as case marking (see also the contributions in Plewnia & Riehl 2018).

6.2 Negation

A salient feature of Afrikaans is double negation (see (8); Donaldson 1993: 401–419).

- (8) *Ek ken nie daardie man nie.*

I know NEG that man NEG
'I don't know that man'

(Donaldson 1993: 402)

Double negation can also be found in several varieties of English (and is used – at least occasionally – in some of the varieties spoken in southern Africa, see Mesthrie 2008: 628; McCormick 2008: 529). Furthermore, double negation is sometimes mentioned as a feature of Low German varieties – although its status remains somewhat unclear (Elmentaler & Borchert 2012).¹² The presence of this feature in varieties of the three contact languages therefore provides support (or different possible sources) for a double negation construction in Namdeutsch.

However, no evidence for the existence of double negation was found in the *DNam* corpus. All 3,265 instances of *nicht* (including its phonological variants) were extracted and analysed. None formed part of a construction that could be analysed

12 Note that the term *double negation* covers similar constructions that may differ in detail. This is also true for the varieties mentioned here.

as double negation. Nevertheless, there might be a more subtle influence of Afrikaans negation on Namdeutsch. Riehl (2014: 107) has argued that peculiarities can be observed in the placement of the particle *nicht*. She claims that Namdeutsch imitates the first part of Afrikaans double negation. Her example is given in (9a) together with its Afrikaans equivalent (9b). The structure with which Riehl (2014: 107) (implicitly) contrasts the Namibian example is given in (9c).

- (9) a. *Der hat nicht seine Frau ermordet.*
 he has NEG his wife murdered
- b. *Hy het nie sy vrou vermoor nie.*
 he has NEG his wife murdered NEG
- c. *Der hat seine Frau nicht ermordert.*
 He has his wife NEG murdered
 ‘He did not murder his wife.’

Riehl (2014: 107)

Examples like (9a) can also be found in the *DNam* corpus (see (10)).

- (10) *kenns du nicht schloss neuschwanstein*
 know you NEG castle neuschwanstein
 ‘Don’t you know Neuschwanstein castle?’

(NAM009M1)

It would be interesting to check whether this construction is more common in Namdeutsch than in other varieties of German (which would support the idea that contact with Afrikaans plays a role here), but this is beyond the scope of this chapter. Crucial for the argument here is that no cases of double negation were found in the Namdeutsch corpus, which is in line with Riehl’s observation.

This is also corroborated by the acceptability judgements. Two items with double negation (parallel to the Afrikaans construction) were included in the phrases to be judged. Both were clearly rejected by the participants (Table 4).

Tab. 4: Rating of double negation

		mean	median
<i>du kennst ihn doch</i> 'you know him.'	<i>er isst nicht gerne Gemüse nicht</i> he doesn't like to eat vegetables'	0.31	0
<i>wer war das?</i> 'who was that?'	<i>ich kenne nicht diesen Mann nicht</i> i don't know this man'	1.03	0

It therefore seems justified to conclude that double negation is not an established construction in Namibian German. The situation is similar for German in South Africa (Franke 2008: 334):

double negative constructions occur only very marginally and are restricted to speakers from the Natal Midlands. Although some of the constructions resemble the negative concord construction in Afrikaans [...] on the surface, pressure from Afrikaans can be fairly safely excluded here, since there is not a single instance of a speaker from Afrikaans-speaking Northern Natal employing double negation.

6.3 SHALL future

In Afrikaans, *sal* 'shall' (see (11)) is regularly used as a future auxiliary besides *gaan* 'go' and the futurate present (see e.g. Donaldson 1993: 235–236; Kirsten 2018).

- (11) *Ek sal dit doen as ek tyd het*
 I shall this do.INF if I time have
 'I'll do it if I have time' (Donaldson 1993: 235)

gaan seems to be gaining ground at the expense of *sal*, but both options are still frequently used (Kirsten 2018). In English, *shall* is also used as a future auxiliary, although with restricted distribution.

It would thus be conceivable that *sollen* ‘shall’ is used as a future auxiliary in Namdeutsch (in a similar way to the expanded use of *haben* as a perfect auxiliary and *gehen* ‘go’ used as a future auxiliary in this variety, for example). Besides influence by the main contact languages, substrate influence is also a possible scenario, since ‘shall’ has been described as a future auxiliary in some Low German dialects (Grimme 1910: 135–136; Saltyeit 1983: 294–296).

In order to check whether there are signs of such a development, corpus data have been examined first. The *DNam* corpus contains 179 word forms of *sollen*

'shall'. Most frequent among these examples is the expression of a deontic obligation, either in the indicative (12) or in the subjunctive (13). Furthermore, there are also some examples of epistemic modality (14).

- (12) *meine ma meinte dass ich dahin gehen soll*
 my mom said that I there go.INF shall.1SG.IND
und ihr helfen soll
 and her help.INF shall.1SG.IND
 'my mom said I should go there and help her' (NAM024M1)
- (13) *man sollte immer aufm bürgersteig laufen*
 one shall.3SG.SBJV always on.the pavement walk.INF
 'one should always walk on the pavement' (NAM099W1)
- (14) *ich sollte gleich bei ihn sein*
 I shall.3SG.SBJV shortly with you be.INF
 'I should be with you shortly' (NAM155M2)
- (15) *tischler soll er werden*
 carpenter shall.1SG.IND he become.INF
 'he shall become a carpenter' (NAM179W2)

There is no clear case where *sollen* is used as a future auxiliary. However, there are ambiguous examples where such an interpretation seems possible in addition to a deontic reading. In these cases, however, the broader context helps to disambiguate. In (15), for example, the question is what the mentioned person *should become* not about what he *will become*. But if one looks only at the construction with *sollen*, both interpretations are possible.

In the acceptability judgements, the evaluation of the two items containing *sollen* is less clear compared to the cases discussed above (see Table 5). Both are neither systematically rejected nor fully accepted.

Tab. 5: Rating of *sollen*

	mean	median
<i>alle sagen, dass ich nichts trinken darf; ist mir egal.</i> <i>ich soll jetzt ein Bier trinken</i> 'everyone says I must not drink; I don't care. I will drink a beer now'	2.28	2
<i>ich darf ihn eigentlich nicht kontaktieren; ist mir egal. ich soll ihn jetzt anrufen</i> I'm not actually allowed to contact him; I don't care. I will call him now	3.39	4

A possible interpretation is that *sollen* as a future auxiliary is indeed considered a common feature of Namibian German, at least by some participants. However, there might also be a confounding effect in the data. Since the expression of a deontic obligation and *sollen* used as the future auxiliary are identical on the surface (*sollen* + infinitive), the context had to be used to provide clear examples for the study. For both items, the context was therefore used to make it clear that the action described by this structure violates an obligation (see Table 5: 'I must not drink' – 'I will drink nonetheless'; 'I must not contact him' – 'I will contact him nonetheless'). This context rules out the deontic reading. However, it is possible that at least some participants did not read the whole conversation, but only the utterance to be evaluated. In this case, *sollen* could easily be interpreted as expressing an obligation – and with this reading, the structure is completely unmarked.

Given that the interpretation of the acceptability judgements remains somewhat unclear, we now turn to another type of questionnaire data. These data have also been analysed in Shah & Zimmer (2023), but with a focus on *gehen* as future auxiliary. A cloze test was used to study the choice of future auxiliaries (and the futurate present). Participants were presented auditorily with the first part of a sentence and instructed to use predefined lexemes to complete it. These preselected lexemes, which did not include auxiliaries, could be modified (for example, inflected) by participants and/or complemented with words of their own choice (the complete list of items is available in the appendix). It was emphasised that conformity with Standard German is not obligatory and that participants should choose the variant that is most natural for them. The participants were presented with a questionnaire and asked to record their responses by hand. The stimuli had been prerecorded by a member of the German-speaking community in Namibia. The items were presented one after the other, whereby the time between the individual items was deliberately kept short with the help of previously defined pauses, so that there was a moderate time pressure for the participants. A total of 184 German-speaking Namibians participated in the cloze test (72 female and 108 male participants as

well as four individuals who did not provide any information on their gender; no further categories were suggested by these participants). The age of the participants ranged from 14 to 67 years (with the majority being secondary school students). Data were collected in Windhoek, Swakopmund, and Otjiwarongo.

With the help of lexical material (e.g. *tomorrow*) future time reference was ensured.¹³ This is illustrated in (16).

- (16) *Heute hat's sehr wenig geregnet. Morgen ...*

'It has rained very little today. Tomorrow ...'

- a. *wird es vielleicht mehr regnen.*
become.3SG it perhaps more *regnen.*
'it will perhaps rain more.'
- b. *regnet es vielleicht mehr.*
rain.3SG it perhaps more
'it may rain more.'
- c. *geht es vielleicht mehr regnen.*
go.3SG it perhaps more rain.INF
'it will perhaps rain more.'

Participants frequently use two options that are also common in Standard German: an inflected form of *werden* 'become' as auxiliary (16a) and the futurate present (16b). In addition, standard divergent *gehen* is also repeatedly used as an auxiliary (16c) (see Shah & Zimmer 2023 for an in-depth analysis).

A word form of *sollen* is used in only nine cases. Six of them are subjunctives, which excludes an interpretation as a future auxiliary. Instead, a deontic (17a) or an epistemic (18a) reading (depending on the context) is possible.

13 Important aspects such as the time of event (immediate vs. distant future) and the animacy of the subject, were systematically varied in the items (Shah & Zimmer 2023).

- (17) *Wir haben kein Biltong mehr. Wenn unser Besuch weg ist ...*

‘We’re out of biltong. When our visitors are gone ...’

- a. *sollten wir zum Einkaufszentrum fahren*
 shall.3SG.SBJV we to.the shopping.mall drive.INF
 ‘we should drive to the shopping mall’

- (18) *Meine Ma ist immer pünktlich. In ein paar Minuten ...*

‘My mom’s always on time. In a few minutes ...’

- a. *sollte sie hier sein.*
 shall.3SG.SBJV she here be.INF
 ‘she should be here.’

- b. *soll sie hier sein.*
 shall.3SG she here be.INF
 ‘she shall be here.’

- (19) *Ich weiß nicht, was der Plan für heute Abend ist. Vielleicht ...*

‘I don’t know what the plan is for tonight. Maybe ...’

- a. *sollen wir zu Freunden fahren.*
 shall.3SG we to friends drive.inf
 ‘we shall drive to friends.’

The remaining three instances of *sollen* are used in indicative mood (18b) and (19a) – the structure illustrated in (18b) is used twice. A deontic reading is possible here, but an interpretation as a future auxiliary is also not ruled out.

Even if these three occurrences were counted as future auxiliaries, it is not possible to speak of an established pattern, but rather “isolated or idiosyncratic occurrences” (Poplack & Levey 2010: 399) – compare the 1,285 instances of *werden* and 93 instances of *gehen* in the data set. The three occurrences of *sollen* (in the indicative) thus account for only 0.2 % of instances of all three options. If one considers all participant responses including the futurate present, which is a quite frequently used option, the percentage of *sollen* (in indicative mood) drops to 0.1%.

In sum, the corpus data and the cloze test clearly indicate that *shall*-future is not an established variant of Namibian German, while the evidence arising from the acceptability judgements is not entirely clear and could be interpreted in favour

of a (partly) conventionalised innovative pattern. However, in view of these differences and the possible problems with the acceptability judgements described above, these assessments should be treated with caution. The most plausible conclusion seems to be that *shall*-future cannot be classified as an established feature either, despite contact influence from Afrikaans (and other varieties).

7 Conclusion

The setting examined here is predisposed to grammatical convergence. There is sufficiently intense contact and the languages are closely related, which makes them particularly susceptible to contact-induced change (as put forward by e.g. Thomason 2014).¹⁴ Indeed, there is evidence, for example, that Afrikaans has an impact on the use of the infinitive in Namibian German (see Section 3). Given that “the chances that just one structural feature travelled from one language to another are vanishingly small” (Thomason 2010: 34), it seems obvious that there are more examples of innovative patterns of this type – and there definitely are. However, as I hope to have shown, there are also examples of grammatical differences being maintained. There is no (or no strong) evidence of convergence between German and its contact languages through a generalisation of *die*, the use of double negation, or a *shall*-future. In consequence, *grammatical difference + contact* clearly do not necessarily lead to convergence.

Of course, schooling and an exonomic orientation towards the standard variety of Germany play a role in this (see e.g. Kaufmann 2010: 488–490 on sociolinguistic reasons for non-convergence). Authorities such as teachers and parents in many cases (try to) suppress grammatical innovations. However, this is true for many features. Some of the examples mentioned above are clearly stigmatised, such as the *go*-future. Nevertheless, this feature is used at a non-negligible rate (Zimmer 2021c: 238). Prescriptivism thus has only a limited impact on language use in this setting and cannot explain why some innovations gain traction while others do not.

So, what distinguishes the cases where innovative patterns can be observed from grammatical gender marking, the absence of double negation and a *shall*-future? In my view, it is important to look at internal factors. The expanded use of *um*, for example, builds on an already existing trend in German (Zimmer 2021c:

¹⁴ Needless to say, there are other constellations in which contact is even more intense and might have a greater influence on grammatical structures.

249). In Standard German, *um* is also gaining ground – albeit at a different pace than in Namibia. This innovative pattern therefore fits with a language internal development and at the same time is supported by the parallel construction in Afrikaans (for a similar argument, see Wiese et al. 2017: 227–228 on the dative possessive; Zimmer 2021c: 247–251 on the possessive -s; Shah & Zimmer 2023 on the *go*-future in Namibian German). Acknowledging this kind of multiple causation is important for a holistic understanding of the development, and I argue that it can help us to understand which innovative patterns emerge and which do not in settings like German in Namibia. It seems to be the case that features with multiple supports (both language-internal and language-external), have the best chance of developing. There do not seem to be tendencies in German that might support the emergence of a *shall*-future, double negation, or the generalisation of *die*, and this might be part of the explanation why stability in these domains can be observed in Namibian German despite support from the contact language(s).

This view of the Namibian German setting accords with a tradition in contact linguistics in which the dichotomy of internal vs. external motivation is viewed with scepticism. For example, it is sometimes (still) assumed that an innovation can be classified as either internally or externally motivated, ignoring the possibility that both are relevant – an assumption that Thomason (2010: 34) among others is critical of:

The rather extensive literature that attempts to decide between an internal and an external cause of a particular change is a waste of effort – the dichotomy is false, and the best historical explanation might well have to appeal to both causes.

This claim is inspired by an earlier programmatic article by Dorian (1993), in which she elaborates on “built-in pitfalls in this dichotomous terminology” (Dorian 1993: 132) in a more general way:

Dichotomies have the effect of nudging us in the direction of an either/or discrimination. The responsibility for this may lie with the user of the dichotomy but it is certainly encouraged when the terms of the dichotomy are themselves antonyms as is the case with *internal* and *external* in the phrases ‘internally motivated change’ and ‘externally motivated change’.

At the same time, there are some issues with multiple causation. It is extremely difficult if not impossible to prove that more than one cause triggers a certain development. How do we know that all possible explanations are relevant and not only one of them? Furthermore, it is conceivable that multiple causation is sometimes put forward for strategic reasons, as it presents the easiest solution. In other words, it seems safer to argue for multiple causation rather than committing to a single cause – a strategy that might prevent criticism.

In order to seek evidence that multiple causation is more than just a refusal to commit to one single cause, a systematic (and ideally comprehensive) comparison of grammatical features in a single contact setting would be required. In this way, one could test the hypothesis that a combination of internal and external support does indeed increase the chances for a particular innovative pattern (whereas internal or external support alone would have a significantly weaker influence). To this end, it would be necessary to pay much more attention to constructions where change would be possible but is not observed. The present chapter can be understood as a step in this direction.

Acknowledgement: I am grateful to Jones Anam and Julian Mertin for their help with data preparation as well as to two anonymous reviewers for valuable feedback. My work was funded by the *Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG; German Research Foundation)*, ZI 1793/1-2.

References

- Boas, Hans C. 2009a. *The Life and Death of Texas German*. (Publications of the American Dialect Society 93). Durham, NC: Duke University Press.
- Boas, Hans C. 2009b. Case loss in Texas German. In Jóhanna Barðdal & Shobhana L. Chelliah (eds.), *The Role of Semantic, Pragmatic and Discourse Factors in the Development of Case*, 347–376. (Studies in Language Companion Series 108). Amsterdam, Philadelphia: Benjamins.
- Boas, Hans C. 2025. Towards a systematic methodology for comparing extraterritorial German contact varieties. This volume.
- Burridge, K. 1992. Creating grammar: Examples from Pennsylvania German, Ontario. In K. Burridge & W. Enninger (eds.), *Diachronic Studies on the Languages of the Anabaptists*, 199–241. Bochum: Brockmeyer.
- Burridge, Kate. 2002. Changes within Pennsylvania German grammar as enactments of Anabaptist world view. In Nick J. Enfield (ed.), *Ethnosyntax: Explorations in Grammar and Culture*, 207–230. Oxford: Oxford University Press.
- Buschfeld, Sarah & Alexander Kautzsch. 2014. English in Namibia: A first approach. *English World-Wide* 35. 121–160.
- Clyne, Michael. 2003. *Dynamics of Language Contact*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Deumert, Ana. 2009. Namibian Kiche Duits: The Making (and Decline) of a Neo-African Language. *Journal of Germanic Linguistics* 21 (4). 349–417. doi:10.1017/S1470542709990122.
- Donaldson, Bruce C. 1993. *A Grammar of Afrikaans*. (Mouton Grammar Library 8). Berlin, New York: De Gruyter Mouton.
- Dorian, Nancy C. 1993. Internally and externally motivated change in language contact settings: doubts about dichotomy. In Charles Jones (ed.), *Historical Linguistics: Problems and Perspectives*, 131–155. (Longman Linguistics Library 5). London: Longman.
- Dück, Katharina. 2018. Namibia. In Albrecht Plewnia & Claudia M. Riehl (eds.), *Handbuch der deutschen Sprachminderheiten in Übersee*, 109–130. Tübingen: Narr/Francke/Attempto.

- Elmentaler, Michael & Felix Borchert. 2012. Niederdeutsche Syntax im Spannungsfeld von Kodex und Sprachpraxis. In Robert Langhanke, Kristian Berg, Michael Elmentaler & Jörg Peters (eds.), *Niederdeutsche Syntax*, 101–135. (Germanistische Linguistik 220). Hildesheim, Zürich, New York: Olms.
- Franke, Katharina. 2008. We call it Springbok-German!”: Language Contact in the German Communities in South Africa. Monash University PhD dissertation.
- Grimme, Hubert. 1910. *Plattdeutsche Mundarten*. Leipzig: Göschen.
- Haspelmath, Martin. 1989. From purposive to infinitive – a universal path of grammaticalization. *Folia Linguistica Historica* 23. 287–310.
- Huddleston, Rodney & Geoffrey K. Pullum. 2002. *The Cambridge Grammar of the English Language*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Kadt, Elizabeth de. 2001. “You still speak German?”: Teenage language skills in a German-speaking community. In Tom Ammerlaan (ed.), *Sociolinguistic and Psycholinguistic Perspectives on Maintenance and Loss of Minority Languages*, 61–72. Münster: Waxmann.
- Kaufmann, Göz. 2010. Non-convergence despite language contact. In Peter Auer & Jürgen Erich Schmidt (eds.), *Language and Space: An International Handbook of Linguistic Variation*, 478–493. (Handbooks of Linguistics and Communication Science 30.1). Berlin, New York: De Gruyter Mouton. doi: 10.1515/9783110220278.478.
- Kautzsch, Alexander. 2019. Namibian English on the web: Lexical and morphosyntactic features in a Corpus of Namibian Online Newspapers (CNamON). In Alexandra U. Esimaje, Ulrike Gut & Bassey E. Antia (eds.), *Corpus Linguistics and African Englishes*, 232–258. (Studies in Corpus Linguistics 88). Amsterdam, Philadelphia: Benjamins.
- Kirsten, Johanita. 2018. “Dit gaan nog belangrik word”: Veranderinge in grammatale toekomsverwysing in Afrikaans. *Tydskrif vir Geesteswetenskappe* 58 (2). 277–292.
- Kortmann, Bernd. 2020. *English Linguistics: Essentials*. 2nd ed. Stuttgart: Metzler. doi:10.1007/978-3-476-05678-8.
- Kroll-Tjingaete, Anika. 2018. Strukturelle Veränderungen der deutschen Sprache in Namibia: eine text-analytische Untersuchung. (Hochschulschriften 51). Berlin: trafo.
- McCormick, Kay. 2008. Cape Flats English: morphology and syntax. In Rajend Mesthrie (ed.), *Varieties of English 4: Africa, South and Southeast Asia*, 521–534. Berlin, New York: De Gruyter Mouton. doi:10.1515/9783110208429.2.624.
- Mesthrie, Rajend. 2008. Synopsis: morphological and syntactic variation in Africa and South and Southeast Asia. In Rajend Mesthrie (ed.), *Africa, South and Southeast Asia*, 624–635. (Varieties of English 4). Berlin: De Gruyter.
- Mougeon, Raymond, Terry Nadasdi & Katherine Rehner. 2005. Contact-induced linguistic innovations on the continuum of language use: The case of French in Ontario. *Bilingualism: Language and Cognition* 8 (2). 99–115.
- Pavlov, Vladimir. 1995. Die Deklination der Substantive im Deutschen: Synchronie und Diachronie. Frankfurt am Main: Lang.
- Plewnia, Albrecht & Claudia M. Riehl (eds.). 2018. *Handbuch der deutschen Sprachminderheiten in Übersee*. Tübingen: Narr/Francke/Attempto.
- Poplack, Shana & Marjory Meechan. 1998. Introduction: How languages fit together in codemixing. *International Journal of Bilingualism* (Special issue: Instant Loans, Easy Conditions: The Productivity of Bilingual Borrowing) 2 (2). 127–138. doi:10.1177/136700699800200201.
- Poplack, Levey & Stephen Levey. 2010. Contact-Induced Grammatical Change: A Cautionary Tale. In Peter Auer & Jürgen Erich Schmidt (eds.), *Language and Space: Theories and Methods*, 391–419.

- (Handbooks of Linguistics and Communication Science 30.1). Berlin, New York: De Gruyter Mouton. doi:10.1515/9783110220278.391.
- Riehl, Claudia Maria. 2014. *Sprachkontaktforschung. Eine Einführung*. 3rd ed. Tübingen: Narr.
- Rosenberg, Peter. 2016. Regularität und Irregularität in der Kasusmorphologie deutscher Sprachinselvarietäten (Russland, Brasilien). In Andreas Bittner & Klaus-Michael Köpcke (eds.), *Regularität und Irregularität in Phonologie und Morphologie: Diachron, kontrastiv, typologisch*, 177–217. (Lingua Historica Germanica 13). Berlin, Boston: De Gruyter.
- Salmons, Joseph C. 1994. Naturalness and morphological change in Texas German. In Nina Berend & Klaus J. Mattheier (eds.), *Sprachinselforschung: Eine Gedenkschrift für Hugo Jedig*, 59–73. Frankfurt am Main: Lang.
- Saltveit, Laurits. 1983. Syntax. In Gerhard Cordes & Dieter Möhn (eds.), *Handbuch zur niederdeutschen Sprach- und Literaturwissenschaft*, 279–333. Berlin: Erich Schmidt.
- Shah, Sheena. 2007. German in a contact situation: the case of Namibian German. *eDUSA* 2 (2). 20–45.
- Shah, Sheena & Marianne Zappen-Thomson. 2018. German in Namibia. In Corinne A. Seals & Sheena Shah (eds.), *Heritage language policies around the world*, 128–147. (Routledge studies in sociolinguistics 15). London, New York: Routledge.
- Shah, Sheena & Christian Zimmer. 2023. Grammatical innovations of German in multilingual Namibia: The expanded use of linking elements and *gehen* ('go') as a future auxiliary. *Journal of Germanic Linguistics* 35 (3). 205–264.
- Steigertahl, Helene. 2019. Introducing a corpus of English(es) spoken in post-independence Namibia: Insights into corpus design and quantitative analyses. In Alexandra U. Esimaje, Ulrike Gut & Bassey E. Antia (eds.), *Corpus Linguistics and African Englishes*, 98–117. (Studies in Corpus Linguistics 88). Amsterdam, Philadelphia: Benjamins.
- Stielau, Hildegard Irma. 1980. *Nataler Deutsch*. (Deutsche Sprache in Europa und Übersee. Berichte und Forschungen 7). Wiesbaden: Steiner.
- Thomason, Sarah. 2010. Contact Explanations in Linguistics. In Raymond Hickey (ed.), *The Handbook of Language Contact*, 29–47. Oxford: Wiley. doi:10.1002/9781444318159.ch1.
- Thomason, Sarah G. 2014. Contact-induced language change and typological congruence. In Julianne Besters-Dilger, Cynthia Dermarkar, Stefan Pfänder & Achim Rabus (eds.), *Congruence in Contact-Induced Language Change*, 201–218. (Linguae & litterae 27). Berlin, Boston: De Gruyter.
- Thomason, Sarah G. & Terence Kaufman. 1988. *Language Contact, Creolization, and Genetic Linguistics*. Berkely, Los Angeles, Oxford: University of California Press.
- Van Ness, Silke. 1996. Case syncretism in Pennsylvania German: Internal or external forces at play? *American Journal of Germanic Linguistics and Literatures* 8. 1–17.
- Vliegen, Maurice. 2004. Die *om te*-Konstruktion im Niederländischen und die *um zu*-Konstruktion im Deutschen. Ein Vorschlag zur Bedeutungsbeschreibung. *Leuvense Bijdragen* 93. 179–220.
- Wiese, Heike. 2013. What can new urban dialects tell us about internal language dynamics? The power of language diversity. In Werner Abraham & Elisabeth Leiss (eds.), *Dialektologie in neuem Gewand. Zu Mikro-/Varietätenlinguistik, Sprachenvergleich und Universalgrammatik*, 207–245. (Linguistische Berichte, Special Issue 19). Hamburg: Buske.
- Wiese, Heike. 2020. Language Situations: A method for capturing variation within speakers' repertoires. In Yoshiyuki Asahi (ed.), *Methods in Dialectology XVI*. (Bamberg Studies in English Linguistics). Frankfurt am Main [et al.]: Lang.
- Wiese, Heike, Artemis Alexiadou, Shanley Allen, Oliver Bunk, Natalia Gagarina, Kateryna Iefremenko, Maria Martynova, et al. 2022. Heritage speakers as part of the native language continuum. *Frontiers in Psychology* 12. 1–19. doi:10.3389/fpsyg.2021.717973.

- Wiese, Heike & Yannic Bracke. 2021. Registerdifferenzierung im Namdeutschen: Informeller und formeller Sprachgebrauch in einer vitalen Sprechergemeinschaft. In Csaba Földes (ed.), *Kontaktvarietäten des Deutschen im Ausland*, 273–293. Tübingen: Narr.
- Wiese, Heike, Antje Sauermann & Yannic Bracke. 2022. Coherence and language contact: Orderly heterogeneity and social meaning in Namibian German. In Karen V. Beaman & Gregory R. Guy (eds.), *The Coherence of Linguistic Communities*, 301–318. New York: Routledge.
- Wiese, Heike, Horst J. Simon, Christian Zimmer & Kathleen Schumann. 2017. German in Namibia: A vital speech community and its multilingual dynamics. *Language & Linguistics in Melanesia* (Special issue: *Language Contact in the German Colonies: Papua New Guinea and beyond*; ed. by Péter Maitz & Craig A. Volker). 221–245.
- Yager, Lisa, Nora Hellmold, Hyoun-A Joo, Michael Putnam, Eleonora Rossi, Catherin Stafford & Joseph C. Salmons. 2015. New structural patterns in moribund grammar: case marking in heritage German. *Frontiers in Psychology* 6. 1716.
- Zappen-Thomson, Marianne. 2019. Stützung des Spracherhalts bei deutschsprachigen Minderheiten: Namibia. In Ulrich Ammon & Gabriele Schmidt (eds.), *Förderung der deutschen Sprache weltweit*, 517–530. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Zimmer, Christian. 2019. Deutsch als Minderheitensprache in Afrika. In Joachim Herrgen & Jürgen Erich Schmidt (eds.), *Sprache und Raum – Deutsch. Ein internationales Handbuch der Sprachvariation*, 1176–1190. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 30.4). Berlin, Boston: De Gruyter Mouton.
- Zimmer, Christian. 2020. Kasus im Namdeutschen. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 48. 298–335.
- Zimmer, Christian. 2021a. Wie viel Niederdeutsch steckt im Namdeutschen? Die Rolle niederdeutscher Dialekte beim Varietätenkontakt in der ehemaligen Kolonie Deutsch-Südwestafrika. *Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung* 128. 55–68.
- Zimmer, Christian. 2021b. Siedlungsgeschichte und Varietätenkontakt: Zur Entstehung des Namdeutschen. *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 88 (3). 324–350.
- Zimmer, Christian. 2021c. Sprachliche Charakteristika des Deutschen in Namibia – ein korpusbasierter Überblick. *Sprachwissenschaft* 46 (2). 227–266.
- Zimmer, Christian. 2024. Nominal inflectional morphology in Germanic: Nouns. In Sebastian Kürscher & Antje Dammel (eds.), *The Oxford Encyclopedia of Germanic Linguistics*, 1–19. Oxford: Oxford University Press. doi:10.1093/acrefore/9780199384655.013.949.
- Zimmer, Christian. 2025. German in Southern Africa: Language maintenance and shift. In Jeroen Darquennes, Joseph C. Salmons & Wim Vandebussche (eds.), *Language Contact. An International Handbook*, 471–485. (Handbooks of Linguistics and Communication Science 45.2). Berlin, Boston: De Gruyter Mouton. doi:10.1515/9783110443011-027.

Appendix

Stimuli used in the cloze test	lexeme(s) to be used
<i>Namibia hat sich noch nie für ne Fußball-WM qualifiziert. Aber ich denk', in 10 oder 15 Jahren...</i> 'Namibia has never qualified for a World Cup. But I think in 10 or 15 years...'	<i>teilnehmen</i> 'to participate'
<i>Ich will mich bei der Schulleiterin beschweren. Morgen früh...</i> 'I want to complain to the headmistress. Tomorrow morning...'	<i>zu ihr; gehen</i> 'to her; to go'
<i>Wir haben kein Biltong mehr. Wenn unser Besuch weg ist...</i> 'We're out of biltong. When our visitors are gone...'	<i>zum Einkaufszentrum; fahren</i> 'to the mall; to drive'
<i>Meine Freunde haben einen neuen Fußball gekauft. Morgen...</i> 'My friends have bought a new football. Tomorrow...'	<i>spielen</i> 'to play'
<i>Ich wollte schon immer wissen, wo sie die Tasche gekauft hat. Wenn ich sie das nächste Mal sehe...</i> 'I've always wanted to know where she bought the bag. Next time I see her...'	<i>fragen</i> 'to ask'
<i>Ich weiß nicht, was der Plan für heute Abend ist. Vielleicht...</i> 'I don't know what the plan is for tonight. Maybe...'	<i>zu Freunden; fahren</i> 'to friends; to drive'
<i>Heute hat's sehr wenig geregnet. Morgen...</i> 'It has rained very little today. Tomorrow...'	<i>vielleicht; mehr regnen</i> 'maybe; to rain more'
<i>Ich hab Hunger und hier gibt's gute Pizza. Nachdem ich telefoniert hab'...</i> 'I'm hungry and there's good pizza here. After I have made a phone call...'	<i>chauen</i> Nambian German: 'to eat'
<i>Ich weiß noch nicht, was ich antworten soll. Aber ich verspreche dir, morgen...</i> 'I don't know what to reply yet. But I promise you, tomorrow...'	<i>darüber; nachdenken</i> 'about that; to think'
<i>Meine Ma ist immer pünktlich. In ein paar Minuten...</i> 'My mom's always on time. In a few minutes...'	<i>hier; sein</i> 'here; to be'
<i>Hast du Lust, zum Essen hier zu bleiben? Heute Abend...</i> 'Would you like to stay for dinner? Tonight...'	<i>braaien</i> Nambian German: 'to barbecue'
<i>Ich bin grad ziemlich arm. Aber ich bin mir fast sicher, in zehn Jahren...</i> 'I'm pretty poor right now. But I'm almost sure in ten years...'	<i>reich sein</i> 'to be rich'
<i>Die Wolken sind ziemlich dunkel. Bald...</i> 'The clouds are pretty dark. Soon...'	<i>regnen</i> 'to rain'
<i>Wenn wir weiter über Reiten reden...</i> 'If we keep talking about riding...'	<i>einschlafen</i> 'to fall asleep'
<i>Bis jetzt weiß sie noch nichts davon. Aber wenn ich nächste Woche bei ihr bin...</i> 'She doesn't know anything about it yet. But when I'm with her next week...'	<i>es; sagen</i> 'it; to tell'
<i>Das Restaurant ist echt gut. Schon bald...</i> 'This restaurant is really good. Soon...'	<i>viele Gäste; haben</i> 'many guests; to have'

Caroline Reher

Syntaktische Variation im Deutschen in Chile am Beispiel von Relativsatzeinleitungen

Abstract: Dieser Beitrag untersucht Relativsatzeinleitungen im Deutschen in Chile und liefert damit neue Einblicke in syntaktische Variation in Sprachkontaktsituat ionen.¹ Die Analysegrundlage bilden Aufnahmen gesprochener Spontansprache von deutsch-spanisch bilingualen Sprecher:innen. Das erhobene Material, das bei einem zweimonatigen Feldaufenthalt in Südchile entstanden ist, umfasst Interviews, Gruppengesprächsaufnahmen und elizierte Aufnahmen, die mithilfe einer eigens entwickelten Elizitationsmethode erhoben wurden, um die Produktion von Relativsätzen in natürlicher Rede zu evozieren. Die Daten zeigen zum Großteil standardkonforme Strukturen, jedoch auch ein Spektrum von vom Standard verschiedenen Varianten, deren Auftretensmuster mit den Erwerbsbiografien der Gewährspersonen korrelieren. Dabei zeigen sich vor allem Varianten der Relativsatzeinleitung mit nicht-kongruenten d-Relativa und nicht-kongruentem was. Die für letztere Variante auf den ersten Blick naheliegende Motivation durch Sprachkontakteinfluss des Spanischen greift als alleinige Erklärung allerdings zu kurz, da enge Parallelen zu Relativsätzen sowohl in weiteren extraterritorialen Varietäten des Deutschen in anderen Kontaktsettings als auch in Dialekten und überregionalen Varietäten des binnendeutschen Raums bestehen.

Keywords: Extraterritoriale Varietäten des Deutschen, Deutsch in Chile, Varietätenvergleich, Syntaktische Variation, Relativsatzeinleitung

¹ Der vorliegende Aufsatz präsentiert ausgewählte Ergebnisse meines Dissertationsprojekts. Mein Dank gilt Ulrike Freywald für ihre Kommentare und Hinweise zu älteren Versionen dieses Aufsatzes, Philipp Cirkel für die Unterstützung bei der praktischen Durchführung der Datenerhebung vor Ort, sowie meinen Gewährspersonen und allen Weiteren, die mich in Chile bei der Kontaktvermittlung unterstützten.

Caroline Reher: Technische Universität Dortmund, Emil-Figge-Straße 50, 44227 Dortmund,
caroline.reher@tu-dortmund.de

1 Einleitung

Das Deutsche in Chile gehört zu den vergleichsweise wenig untersuchten extrateritorialen Varietäten des Deutschen. In der einschlägigen Literatur wird ihm seit einigen Jahrzehnten eine starke rückläufige Entwicklung zugeschrieben und der baldige Sprachtod prognostiziert (vgl. Grandjot & Schmidt 1960; Burdach & Vega 1998; Müller 2000). Durch die in der Forschungsliteratur häufige Darstellung als quasi nicht mehr existente Varietät (vgl. bspw. Riehl 2014: 185) entsteht der Eindruck, dass sie sich nicht mehr für eine Analyse sprachlicher Variation anbiete. Entgegen dieser Beschreibungen und Prognosen ist die deutschsprachige Community in Chile jedoch auch heute noch sehr präsent (vgl. Wolf-Farré 2021b, 2017). Auch wenn das Deutsche nur noch selten Familiensprache ist und wenig im alltäglichen Leben der Deutschchilen:innen Gebrauch findet, scheint sich ein Sprachtod bislang nicht abzuzeichnen. Das liegt unter anderem am hohen Prestige, das das Deutsche in Chile genießt, an der hohen Identifikation der Deutschchilen:innen mit dem Deutschtum und der „starken institutionellen Sicherung“ (Wolf-Farré 2021b: 315) des Deutschen durch die vielen deutschen Schulen im Land. Letzteres wirkt zum einen einem Sprachverlust entgegen und sorgt zum andern für ein ausgeprägtes Normbewusstsein und damit zu einer Normorientierung der Deutschsprecher:innen in Chile. Sprachliche Innovationen bzw. nicht-standardsprachliche Strukturen werden von den Sprecher:innen zumeist negativ bewertet und als „schlechtes Deutsch“ oder als das „Deutsch der weniger Gebildeten“ abgestempelt. Interessanterweise dienen sie jedoch gleichzeitig als sympathische gruppenidentitätsstiftende Merkmale, die es jedoch eigentlich, falls bewusst, zu verstecken gilt. Es liegt meinen Beobachtungen nach eine Spannung zwischen einerseits Normorientiertheit und Ablehnung von sprachlicher Innovation und andererseits hoher Dynamik durch die Sprachkontaktsituation und Mehrsprachigkeit der Sprecher:innen vor, was das Deutsche in Chile zu einem interessanten Forschungsgegenstand für Sprachkontaktforschung, Soziolinguistik und Variationslinguistik macht.

Die bisherige Forschung zum Deutschen in Chile beschränkt sich hauptsächlich auf soziolinguistische und auswanderungsgeschichtliche Analysen (Grandjot & Schmidt 1960, Bieregel & Müschen 1983, Burdach & Alvaro 1996/98, Müller 2000, Fischer 2007, Kovacs 2009, Demel 2013, Wolf-Farré 2017, 2021a,b). Skizzenhaft werden darin sprachliche Besonderheiten aufgelistet, ohne sie dabei selbst zum Fokus der Untersuchung zu machen. Da eine stärker grammatisch orientierte Arbeit bislang nicht vorliegt, möchte ich mich diesem Forschungsdesiderat in meiner Dissertation widmen und beginne in diesem Aufsatz mit der Dokumentation eines syntaktischen Teilbereichs, nämlich der Relativsatzeinleitung.

Relativsatzeinleitungen gehören zu den variationslinguistischen Themen, die in der Forschung zu extraterritorialen Varietäten des Deutschen bereits einige Aufmerksamkeit erhalten haben (vgl. Boas, Pierce & Brown 2014, Putnam & Schwarz 2014, Bousquette 2014, Bidese, Padovan & Tomaselli 2014, Fleischer 2022, Dal Negro 2014). Sich diesen Phänomenbereich zur Untersuchung von sprachlicher Variation vorzunehmen, ist auch deshalb plausibel, weil man hier bereits im binnendeutschen² Raum eine breite Variation vorfindet. Die folgenden Beispiele (1)–(3) zeigen einen kleinen Ausschnitt dieser Variation:

- (1) *Der sohn der fährt auch mit einem der wo bei der gemeinde ist*
(Alemannisch; Murelli 2021: 54, Originalquelle dort)
- (2) *De Frau, we he 'n Teeken gaff*
die Frau, wer er ein Zeichen gab
(Westfälisch; Fleischer 2005: 177, Originalquelle dort)
- (3) *da mân, wåt dâ ŋ wèr*
der Mann, was da war
(Ostpommersch; Fleischer 2005: 178, Originalquelle dort)

Sprachkontakte situationen bilden jedoch einen speziellen Kontext, der besonders offen für Variation und Wandel ist und somit sprachliche Innovationen begünstigen kann (vgl. Wiese et al. 2017: 229). Dieser Aufsatz verfolgt das Ziel, weitere Einblicke in die dynamischen Prozesse grammatischer Variation in Kontaktzenarien zu erlangen und somit einen Beitrag zu dieser Diskussion zu leisten. Dabei fokussiert dieser Aufsatz in einer Art Bestandsaufnahme zunächst formale Aspekte der Relativsatzbildung im Deutschen in Chile, nämlich das Auftreten verschiedener Einleitungselemente. Die funktionalen Aspekte, die die Variation bei der Relativsatzeinleitung steuern, müssen hier aus Platzgründen zunächst ausgeklammert bleiben; sie werden Gegenstand weiterer syntaktischer Untersuchungen im Rahmen meiner Dissertation sein.

Als Analysegrundlage dienen Daten, die ich während eines zweimonatigen Feldforschungsaufenthalts im Jahr 2021 im Süden Chiles erhoben habe.³ Die Erhebung umfasste dabei verschiedene Datentypen, nämlich Interviews, Gruppenge-

2 Mit dem Begriff „binnendeutsch“ ist hier und im Folgenden die Sprachverwendung innerhalb des geschlossenen deutschen Sprachraums in Mitteleuropa gemeint.

3 Die Feldforschungsreise wurde vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) im Rahmen des Forschungsstipendiums für Doktorandinnen und Doktoranden gefördert.

sprächsaufnahmen sowie gezielt elizierte Daten zur Relativsatzproduktion mithilfe einer selbstentwickelten Methode (siehe ausführlicher Kapitel 3.2). Insgesamt wurden 40,5 Stunden Material von 47 Gewährspersonen (GPs) erhoben.

Der Aufsatz ist wie folgt strukturiert: Zunächst wird in Kapitel 2 die deutschsprachige Community in Chile vorgestellt und siedlungsgeschichtliche und soziolinguistische Informationen dieser Sprechergruppe beleuchtet. In den darauffolgenden Kapiteln 3 und 4 erfolgt die Beschreibung der Datenerhebung in Chile und der gewonnenen Ergebnisse. Im Anschluss daran widme ich mich in Kapitel 5 der Diskussion eines relativsatzspezifischen Variationsphänomens in den Daten, nämlich der Relativsatzeinleitung durch *was*. Dieses Phänomen wird hier in den Kontext der bisherigen Forschung zu Relativsätzen sowohl in anderen extraterritorialen deutschen Varietäten als auch in binnendeutschen Varietäten eingeordnet. Abschließend folgt in Kapitel 6 ein Fazit mit einem Ausblick auf weiterführende Fragestellungen.

2 Deutsch in Chile

2.1 Geschichte und Sprachgebrauch der Minderheit

Die deutschstämmige Minderheit in Chile geht auf die deutsche Einwanderung Mitte des 19. Jahrhunderts zurück, die sich vor allem auf die Jahre 1846–1914 erstreckt und insbesondere den chilenischen Süden betraf. Die deutsche Einwanderung lässt sich dabei grob in drei Einwanderungswellen untergliedern. In der ersten Welle von 1846–1875 (Blancpain 1986: 67) siedelten Familien aus Hessen, Brandenburg, Württemberg, der Oberlausitz, Schlesien, Westfalen und Böhmen (Rosenberg 1998: 277) vor allem in der nördlichen Region Südwürttembergs rund um den Llanquihue-See sowie in Osorno, Valdivia und La Unión. In der zweiten Welle zwischen 1882 und 1914 kamen vor allem Siedler:innen aus Ostdeutschland (vgl. Rosenberg 1998: 277) und ließen sich im Gebiet der *Frontera* zwischen Süd- und Mittelchile sowie auf der Halbinsel Chiloé nieder (vgl. Burdach & Vega 1998: 41). In der dritten Welle nach 1918, die zahlenmäßig keine große Relevanz gegenüber den ersten beiden hat, schlossen sich die Siedler:innen vor allem schon bestehenden Siedlungen an (vgl. Rosenberg 1998: 277). In diese Phase fällt auch die Flüchtlingsbewegung in der Nachkriegszeit, in der Chile etwa 10.000–12.000 Flüchtlinge aufnahm (vgl. von zur Mühlen 1988: 243). Neben Südwürttemberg als Hauptsiedlungsgebiet der Deutschen entstanden außerdem Siedlungen in Concepción, Temuco und der Hauptstadt Santiago de Chile.

Genaue Einwanderungszahlen sind schwierig zu beziffern. Je nach Quelle beträgt die Zahl aller deutschen Einwanderer:innen von 1840 bis 1914 zwischen 20.000 (Bernecker & Fischer 1993: 205) und 30.000 (vgl. Blancpain 1974: 888). Auch wenn die deutsche Einwanderung nach Chile im Vergleich zu Argentinien und Brasilien in einem deutlich geringeren Ausmaß stattfand, gilt Chile als das am meisten deutschgeprägte Land Lateinamerikas (vgl. von zur Mühlen 1988: 244). Dies liegt unter anderem an dem besonderen Einfluss der Deutschchilen:innen auf die „wirtschaftliche Erschließung des Südens, [und an] ihrem Beitrag zum chilenischen Erziehungswesen“ (Converse 1979: 302–303), die sich bis heute noch auf den Status der Deutsch-Chilen:innen und das damit verbundene Prestige dieser Gruppe auswirkt (vgl. Fischer 2007: 6). Nicht nur die Architektur erinnert in bestimmten Regionen des Landes deutlich an die deutschen Einwanderer:innen, sondern auch das gesellschaftliche Leben ist durch deutsche Vereine und Institutionen, wie Schulen, Kirchen, Feuerwehrvereine, Chöre und Sportvereine, sowie durch deutsche Traditionen und Feste, die im öffentlichen Raum stattfinden, deutlich geprägt. Darüber hinaus ist die deutsche Sprache im öffentlichen Raum bestimmter Regionen sehr präsent. So finden sich neben deutschen Straßennamen etwa deutsche Schriftzüge an Geschäften, Gastronomiebetrieben sowie Hotels und Vereinen, häufig in Kombination mit frakturähnlicher Schrift und der deutschen Flagge, die gemeinhin für deutsche Qualität und Tradition stehen (vgl. Wolf-Farré 2021a: 329–330). Tatsächlich spricht jedoch nur ein Bruchteil der Bevölkerung Deutsch. Heute geht man von ungefähr 20.000–35.000 Deutschsprachigen in Chile unter rund 150.000–200.000 Nachfahren deutscher Einwanderer:innen (vgl. Rosenberg 1998: 276–277; Born & Dickgießer 1989: 67) von aktuell etwa 19 Millionen Einwohnern aus. Diese Zahlen sind jedoch eher als ungefähre Richtwerte zu verstehen, die in der Literatur seit der Arbeit von Born & Dickgießer aus dem Jahre 1989 stets wiederholt werden, da aktuelle Zahlen schlachtweg fehlen. Geht man von dieser Sprecherzahl aus, zählt Chile heute neben Brasilien und Argentinien zu den Ländern mit den größten deutschsprachigen Bevölkerungsgruppen in Lateinamerika (vgl. Gaudig & Veit 1997: 10–11, zitiert nach Fischer 2007: 6). Allerdings hat das Deutsche in dieser Sprechergemeinschaft als alltägliche Umgangssprache an Bedeutung verloren (vgl. Wolf-Farré 2021b: 315) und ist heute nur noch selten Familiensprache (vgl. Wolf-Farré 2017: 155). Die Landessprache in Chile ist Spanisch und so findet der größte Teil des Alltags der Deutschchilen:innen auf Spanisch statt. Das Deutsche wird dagegen im privaten Bereich nur noch vereinzelt mit bestimmten Personen in ihrem Umfeld verwendet, etwa mit einzelnen, oftmals älteren Familienmitgliedern, Personen in der Kirche, im deutschchilenischen Vereinsleben (z.B. beim Chor, im Garten- und Skatclub, in der Burschenschaft, beim Sportverein und der Feuerwehr) oder mit Freunden und Verwandten aus dem binnendeutschen Raum. Auch wenn

das Spanische zum allergrößten Teil die Kommunikation innerhalb der Familien bestimmt, ist die deutsche Sprache im Familienleben dennoch stets präsent – wenn auch teils nur in „reduzierter Form“⁴ (vgl. Wolf-Farré 2017: 156). So werden bestimmte Phrasen und Wörter, wie bspw. Begrüßungs- und Abschiedsformeln (siehe Abbildung 1), frequent formulierte Aufforderungen (z.B. *jetzt Zähneputzen*) oder Wörter bestimmter semantischer Felder wie etwa Lebensmittel (ausgelöst durch den frequenten Gebrauch von deutschen Kochbüchern) im Familienalltag stets auf Deutsch in die Kommunikation integriert. Darüber hinaus konsumieren viele deutschchilenischen Haushalte deutschsprachige Medien, wie etwa die jeden Sonntag ausgestrahlte bilinguale Radiosendung *Deutsche Stunde* (span. *la hora alemana*), das Fernsehprogramm des deutschen Nachrichtensenders *Deutsche Welle* sowie die Wochenzeitung *El Condor*.



Abb. 1: Checkliste mit Alltagsaufgaben für die Kinder einer deutschchilenischen Familie

Aus diesen Schilderungen könnte der oben schon beschriebene Eindruck entstehen, dass sich das Deutsche in dieser Community bald verliert oder bereits verloren hat, was jedoch nicht der Fall ist. So spiegeln die beschriebenen reduzierten Formen des Deutschen innerhalb des familiären Alltags nicht die Sprachkenntnisse der Personen wider. Die Sprecher:innen der Gruppe sind keineswegs nur „*rememberers*“ nach Campell & Muntzel (1989: 181), die keine aktive Sprachfähigkeit mehr

⁴ Der Begriff „reduziert“ meint hier nicht sprachlich reduzierte/vereinfachte Formen, sondern den sehr beschränkten Gebrauch.

besitzen und sich nur noch an einzelne Wörter oder Phrasen erinnern. Vielmehr sind Deutschkenntnisse in weiten Teilen der Community stets sehr präsent.⁵

Als einer der spracherhaltenden Faktoren ist vor allem das chilenische Schulsystem zu nennen. An insgesamt 28 Schulen in Chile, von denen fünf von der Bundesrepublik anerkannte deutsche Auslandsschulen sind, wird heute Deutsch unterrichtet.⁶ Im privatisierten Schulsystem Chiles genießen sie ein außerordentlich hohes Prestige, weshalb sie von den allermeisten Deutschchilen:innen besucht werden. Interessanterweise führt dieser Umstand allein jedoch noch nicht zum Spracherhalt. So beschreibt Wolf-Farré (2017), dass der Kontakt mit dem Deutschen in der Schule bei vielen zunächst eine Ablehnung der Sprache hervorruft, da die Sprache nun mit Zwang und Pflicht in Verbindung gebracht wird (vgl. Wolf-Farré 2017: 108). Die starke Identifikation mit dem Deutschtum führt letztlich jedoch oft zu einer Art „Rückbesinnung“ (Wolf-Farré 2017: 155) bei Personen mittleren Alters. Sie beginnen das Deutsche wieder aktiv in ihren Alltag zu integrieren, in Vereinen den Austausch mit Deutschsprachigen zu suchen und die Sprache wieder in die familiäre Kommunikation aufzunehmen. Diese Entwicklung hängt sicherlich zum einen mit dem hohen Prestige, das die Deutschchilen:innen genießen, und dem damit einhergehenden Stolz und dem Willen zum „Erhalt der Eigentümlichkeit“ (Wolf-Farré 2017: 52) zusammen. Zum anderen ist das Deutsche auch unter ökonomischen Gesichtspunkten von Bedeutung, da die zusätzlichen Sprachkenntnisse zu größeren Chancen auf dem internationalen Arbeitsmarkt führen. Letztlich verschwinden durch das große Bildungsangebot in deutscher Sprache und die oben dargestellte sprachliche Realität innerhalb der Familienkommunikation in gewisser Weise die Grenzen zwischen den Sprecher:innen, die Deutsch eher zu Hause erworben haben, und denen, die Deutsch eher in der Schule gelernt haben.

2.2 Sprachliche Merkmale des Deutschen in Chile

Möchte man sich der Beschreibung der deutschen Sprache in Chile sprachstrukturrell nähern, ist zunächst die deutliche Standardnähe des Sprachgebrauchs dieser Community zu erwähnen. Sicherlich tragen heutzutage die vielen deutschen Schu-

⁵ Damit sind vor allem die Deutschchilen:innen gemeint, die der protestantischen Konfession angehören. Katholische Deutschchilen:innen sprechen heute nur noch sehr selten Deutsch, da sie sich schneller mit der Umgebungsgesellschaft mischten und ihre Sprache im Zuge dessen meist aufgaben. Demgegenüber hat der protestantische Glaube lange Zeit zur Isolation der Gruppe geführt und so als spracherhaltender Faktor gewirkt (vgl. Blancpain 1974: 569–570).

⁶ Diese Informationen sind der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen des Bundesamts für Auswärtige Angelegenheiten entnommen.

len im Land sowie die stetige Zuwanderung aus allen Teilen des deutschen Sprachgebiets dazu bei, jedoch scheinen die Herkunftsdialekte der Auswanderer:innen schon früher eine deutlich geringere Rolle gespielt zu haben als man das von anderen extraterritorialen Varietäten (z.B. dem Russlanddeutschen) weiß. So berichtet etwa Blancpain (1974) in seinem Standardwerk zum Deutschen in Chile von der frühen Verdrängung der Dialekte durch das Hochdeutsche (vgl. Blancpain 1974: 569) und auch Born & Dickgießer (1989) schreiben:

Die Einwanderer scheinen ihre Dialekte sehr schnell zugunsten einer überregionalen, dem Standarddeutschen nahen Umgangssprache aufgegeben zu haben, denn in der Literatur findet man nirgendwo [...] Hinweise auf dialektale Ausprägungen der deutschen Sprache in Chile (Born & Dickgießer 1989: 68).

Innerhalb der Gruppe herrschen ein starkes Normbewusstsein und ebenso eine starke Normorientierung. Sprachliche Innovationen bzw. nicht-standardsprachliche Strukturen werden meinen Beobachtungen zufolge zumeist negativ bewertet und als „schlechtes Deutsch“ angesehen. Sprachliche Mischformen aus Spanisch und Deutsch (vgl. z.B. (4)–(5)) gilt es demnach zu vermeiden, da sie als Zeichen von Faulheit oder schlechter Bildung gelten. Nicht selten habe ich während der Interviews Aussagen wie „wir dürfen die deutsche Sprache nicht verlottern lassen!“ (V13M_Interview⁷) gehört.

- (4) *pásame el Öffnador*
(V16M_Interview)
(span. *pásame el destapador*, dt. reich mir mal den Öffner)
- (5) *Dann war das malasuerte.*
(V15F_Interview)
(span. *malasuerte*, dt. nglück)

Im Zuge dieser mischsprachlichen Erscheinungen findet in der Literatur immer wieder der Begriff „Launadeutsch“ bzw. „Lagunendeutsch“ Erwähnung, jedoch

⁷ Zur Struktur der Siglen: Die Buchstabenkombinationen am Anfang der Siglen stehen für den Ort, an dem die Aufnahme gemacht wurde (F = Frutillar, LL = Llanquihue, PM = Puerto Montt, PV = Puerto Varas, S = Santiago, V = Valdivia), die Zahl steht für die Nummer der Gewährsperson und der finale Buchstabe für das Geschlecht der Gewährsperson (M = männlich, F = weiblich). Die Information nach dem Unterstrich steht für den jeweiligen Datentyp: Interview, Gruppengespräch oder Wimmelbild (siehe hierzu Kapitel 3.2)

nicht in homogener Weise.⁸ So definieren bspw. Blancpain (1970) und Converse (1979) (sowie viele weitere Arbeiten, die sich auf diese beiden Quellen beziehen) „Launa-“, bzw. „Lagunendeutsch“ als eine frühere Dialektausgleichsvarietät, die unter den ersten Siedler:innen rund um den Llanquihue-See entstanden und gesprochen worden sei und die (je nach Quelle) mehr oder weniger starken spanischen Einfluss gezeigt habe. Daneben wird in der Literatur der Begriff „Launadeutsch“ als Sammelbegriff für jedwede Form von Interferenzerscheinung im Deutschen durch die Sprachkontaktsituation mit dem Spanischen definiert. So ist laut Schabus (1998) der Begriff „Launadeutsch“ dabei selbst ein Beispiel dessen, da sich „Launa“ von *la(g)una* (span. *laguna*, dt. See) ableite (vgl. Schabus 1998: 138).

In der deutschchilenischen Bevölkerung kursiert dieser Begriff laut meinen GPn heutzutage gemeinhin als Synonym für „schlechtes“ bzw. fehlerhaftes Deutsch, das sich durch Sprachmischung auszeichne und das wohl vor allem in der südlichen Region rund um den Llanquihue-See zu finden sei, wie folgendes Zitat belegt:

„Kein verlottertes Südendeutsch sollen die Kinder sprechen.“
(V12F_Interview)

Da in dieser Region vor allem Landwirte siedelten, im Gegensatz zu Handels- und Kaufleuten, die sich eher in der etwas nördlicher gelegenen Stadt Valdivia niederließen, wird der Begriff teils abwertend für den Bildungsstand oder die Charaktereigenschaften (hier vorzugsweise „faul“) von denjenigen, die diese Sprachform nutzen, gebraucht. Die wenigsten meiner GPn ordnen sich selbst als Sprecher:innen dieser Varietät zu, weil eine negative soziale Distinktion damit einhergeht. Gleichzeitig berichten die GPn jedoch stets mit einer gewissen Sympathie über ihre Erfahrungen mit dem „Launadeutschen“ und geben gelegentlich (zumindest hinter vorgehaltener Hand) zu, dass sich Sprachmischung zumindest hin und wieder auch mal in den eigenen Sprachgebrauch des Deutschen einschleiche.

Tatsächlich finden sich in meinen Daten nicht selten die in der einschlägigen Literatur als typisch beschriebenen Sprachmischungsphänomene (auch bei den GPn, die Sprachmischung besonders rigoros ablehnen), wie z.B. die Integration von spanischen Verben mittels des Suffix *-ieren* (6) (vgl. z.B. Bieregel/Müschen 1983: 25).

- (6) *das hat mich (-) sehr (-) impresioniert*
(PV51M_Interview)
(span. *impresionar*, dt. beeindrucken)

⁸ Siehe Wolf-Farré (2017) für eine ausführliche Diskussion der Verwendung dieses Begriffs in der einschlägigen Forschungsliteratur.

Definiert man „Launadeutsch“ nun als Sammelbegriff für jedwede Form sprachlicher Mischung oder sprachlicher Transfererscheinungen durch die Kontaktsituation, muss man letztlich sagen, dass die meisten meiner GPn sich dieser Varietät bedienen, wenn auch zu stark unterschiedlichem Grad. Dies reicht von konstantem Codeswitching bis zu einzelnen Ad-hoc-Entlehnungen.

Trotz der starken Normorientierung und Ablehnung sprachlicher Innovation der Sprecher:innen ist das Deutsche in Chile nicht völlig frei von sprachlicher Variation, deren Analyse Fokus meiner Untersuchung in den folgenden Kapiteln sein wird.

3 Datenerhebung in Chile

Als Grundlage der folgenden Analyse dienen Daten, die ich im Jahr 2021 während einer zweimonatigen Feldforschungsreise erhoben habe. Insgesamt wurden hier Erhebungen mit 55 Personen durchgeführt, von denen 47 (19 weibliche / 29 männliche) Personen in dieser Analyse berücksichtigt werden.⁹

Das erhobene Material umfasst drei Datentypen, nämlich Interviews, Gruppengesprächsaufnahmen und elizitierte Aufnahmen zur Relativsatzproduktion, die alle in diese Analyse einfließen. Im Folgenden werden Informationen zur Gewährspersonenakquise gegeben sowie die genaue Zusammensetzung der GPn und die Erhebungsmethoden im Detail dargestellt.

3.1 Auswahl von Erhebungsorten und Gewährspersonen

Um ein möglichst breites Bild des Sprachgebrauchs der deutschchilenischen Community zu erhalten, wurden für die Auswahl der GPn die folgenden vier Kriterien angesetzt: Zum einen sollten sie deutscher Abstammung sein. Zum anderen sollten sie über ausreichend gute Kenntnisse der deutschen Sprache verfügen, sodass eine sprachstrukturelle Analyse möglich ist. Gemessen wurde dies mithilfe von Selbst-einschätzungen der GPn. Des Weiteren wurde für die Auswahl eine geographische Eingrenzung vorgenommen. So wurden hauptsächlich GPn, die einen Großteil ihres Lebens in der nördlichen Region Südwes Chile verbracht haben, einbezogen, um sich zunächst vor allem auf die Analyse des Sprachgebrauchs in dieser Region, die

⁹ Die übrigen acht Personen wurden zwar vor Ort miterhoben, bleiben jedoch in der Analyse unberücksichtigt, da sie entweder die unten aufgeführten Kriterien nicht erfüllen, oder insgesamt nicht ausreichend Daten von dieser Person erhoben wurden.

als besonders von der deutschen Auswanderung geprägt gilt, zu konzentrieren. Hier lag mein Fokus auf unterschiedliche Orten Südwesens in den Regionen *Los Ríos* und *Los Lagos*, nämlich Valdivia, Orten rund um den Llanquihue-See (Puerto Varas, Frutillar, Llanquihue und Puerto Octay) sowie Puerto Montt. Dabei ist jedoch zu erwähnen, dass grundsätzlich nicht davon ausgegangen werden kann, dass die GPn keinen weiteren sprachlichen Einflüssen ausgesetzt waren, da sich die Gruppe der Deutschchilen:innen durch eine hohe Mobilität auszeichnet. Viele meiner GPn sind zum Studium oder aus beruflichen Gründen im Laufe ihres Lebens für einige Zeit in die ausgehend vom Llanquihue-See ca. 1.000 km entfernte Hauptstadt Santiago de Chile oder in die hauptstadtnahen Städte Viña del Mar und Valparaíso gezogen. Ortsfestigkeit ist in dieser Gemeinschaft eher die Seltenheit, sodass die Mobilität und die sich womöglich daraus ergebenden sprachlichen Einflüsse als verbindendes Merkmal dieser Gruppe betrachtet werden können.

Auf der Suche nach GPn kontaktierte ich bereits zehn Monate vor Beginn der Feldforschungsreise, im Januar/Februar 2021, deutschchilenische Institutionen, darunter Schulen, Feuerwehrkompanien, Vereine (z.B. Sportvereine, Gesangsvereine, Kegel- und Skatclubs), Theater, Kirchen und Seniorenheime mit erkennbarem deutschem Bezug. Ziel dieser Vorgehensweise war es, einen möglichst breiten Einblick in die Sprecher:innengruppe zu erlangen.

Durch die lange Vorlaufzeit entwickelten sich bis zum tatsächlichen zweimontigen Feldaufenthalt (November/Dezember 2021) bereits persönliche Beziehungen mit einigen Sprecher:innen. Vor Ort luden sie mich dann auf Familienfeiern, Spieleabende mit Freunden und Ausflüge ein und verhalfen mir so zu Kontakten zu weiteren GPn aus ihrem persönlichen Umfeld. Ich wurde überall ausgesprochen freundlich empfangen und bin mit meinem Vorhaben stets auf großes Interesse und Hilfsbereitschaft gestoßen. So erweiterte sich das Netz der GPn während des Feldaufenthalts stetig, wobei ich überdies neben den persönlichen Weitervermittlungen einiger Institutionen, wie z.B. deutschen Feuerwehrkompanien und Burschenschaften, persönlich einen spontanen Besuch abstattete und jedem einzelnen Hinweis auf Sprecher:innen nachging. In der Seenregion wendete ich mich außerdem an einen Pfarrer einer protestantischen Gemeinde, der mir als „official community broker“ (Meyerhoff, Schleef & MacKenzie 2015: 36) den Kontakt zu weiteren GPn ermöglichte.

3.2 Zusammensetzung der Gewährspersonengruppe

Insgesamt haben 55 Personen an der Erhebung teilgenommen, von denen 47 Personen (19w/28m)¹⁰ mit einem Durchschnittsalter von 53 Jahren in die hier vorgestellte Analyse eingeflossen sind. Die Gruppe der GPn ist sehr heterogen zusammengesetzt (siehe Tabelle 1 und 2). Sie unterscheiden sich neben dem Alter (15–88 Jahre), Geschlecht und den Ortsdaten auch im Zeitpunkt der Einwanderung der ersten Familienangehörigen nach Chile, im Erwerbskontext der deutschen Sprache, in der Intensität, mit der sich die GPn in ihrer Kindheit mit der deutschen Sprache in ihrem engen sozialen Umfeld konfrontiert fanden, im besuchten Schultyp, im Bildungsgrad sowie in der Häufigkeit und Länge¹¹ von Aufenthalten in Deutschland. Für die geografische Zuordnung der GPn wurden aufgrund der bereits erwähnten hohen Mobilität der Gruppe der Ort bzw. die Orte zugrunde gelegt, an denen die GPn eine intensive sprachliche Prägung erfahren haben (siehe Tabelle 1). Dafür wurde nicht nur der aktuelle Wohnort herangezogen, sondern daneben Orte, in denen die GPn aufgewachsen sind, sowie Orte, an denen sie sich über einen längeren Zeitraum von mehr als fünf Jahren aufgehalten haben.¹²

Tab. 1: Ort der sprachlichen Prägung der GPn

Los Lagos	Los Lagos / Santiago	Valdivia	Valdivia / Santiago	Valdivia / Concepción	Santiago	Temuco / Santiago
20	6	8	6	2	3	2

Da ein Merkmal dieser Gruppe die stetige Zuwanderung aus dem binnendeutschen Raum seit der ersten Einwanderung bis heute ist, wurde darauf verzichtet, die GPn nach der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Auswanderergeneration einzuteilen.

¹⁰ Der Umstand, dass mehr Männer als Frauen an meiner Erhebung teilgenommen haben, ergibt sich daraus, dass ich bei der Suche nach GPn einschlägige Vereine, wie z.B. deutsche Feuerwehrkompanien, einen Skat-Club sowie einen Männerchor, kontaktierte, die jeweils nur männliche Mitglieder verzeichneten.

¹¹ Als langjähriger Aufenthalt wurden durchgängige Aufenthalte mit einer Mindestdauer von einem Jahr gewertet.

¹² Die Orte rund um den Llanquihue-See (u.a. Puerto Varas, Llanquihue und Frutillar) sowie das vom See etwas nördlich liegende Osorno und das südlich liegende Puerto Montt werden hier unter dem Namen der Region „Los Lagos“ zusammengefasst.

Tab. 2: Zusammensetzung der GPn

Ge-schlecht	Einwan-derungs-zeitraum	Schultyp	Bildungs-grad	Erwerbs-kontext	Intensität Kontakt zur dt. Sprache in Kindheit	Häufig-keit Aufenthalte in Dt.	Langjähri-ger Aufent-halt in Dt.
männlich (28)	1848- 1895 (36)	Deutsche Schule (43)	Studium (34)	Familie (23)	sehr viel (20)	regelmäßig ein Mal im Jahr (5)	ja (15)
weiblich (19)	1901- 1931	andere (4)	Ausbil-dung (2)	Schule (8)	viel (9)	jahr (5)	nein (32)
divers (0)	(4)			Familie & Schulab-schluss (15)	manchmal (10)	regelmäßig alle paar Jahre (6)	
	1930- 1960 (5)			Umfeld (1)	kaum (3)		
	1970- 1990 (2)	keine An-gabe (5)			gar nicht (5)	ein paar Mal bis-her (24)	
						ein Mal bisher (8)	
						nie (4)	

Die Zugewanderten heirateten sehr häufig in die bereits bestehenden Auswandererfamilien ein, wodurch die Bestimmung der konkreten Auswanderergeneration der GPn eine Schwierigkeit darstellt. Stattdessen wurden die GPn daher anhand des Zeitpunkts der ersten Einwanderung ihrer Familienangehörigen in folgende Kategorien eingeteilt: 1848–1995 (Zeitraum der eigentlichen Kolonisation), 1901–1930 (Zeitraum während und nach dem ersten Weltkrieg), 1931–1966 (Zeitraum um den zweiten Weltkrieg) und 1970–1990 (jüngere Einwanderung).

Die verschiedenen Erwerbskontexte der GPn (siehe Kapitel 2) zu bestimmen und klar voneinander zu trennen, hat sich als sehr schwierig erwiesen, da häufig mehrere Erwerbskontakte zugleich bestehen und z.B. auch diejenigen GPn, die angaben, das Deutsche nur in der Schule gelernt zu haben, in den allermeisten Fällen innerhalb der Familie Kontakt zur deutschen Sprache hatten. Um diesem Umstand

zu begegnen, wurde für jede GP anhand von Erzählungen und Selbsteinschätzungen die jeweilige Intensität des Kontakts zur deutschen Sprache im engen sozialen Umfeld in der Kindheit auf einer fünfstufigen Skala (gar nicht, kaum, manchmal, viel und sehr viel)¹³ bestimmt. Neben der Sprache innerhalb der Familienkommunikation wurden hierbei auch andere Bereiche berücksichtigt, die zu einem intensiven Kontakt mit der deutschen Sprache geführt haben können, wie bspw. das enge Umfeld der Familie, weitere Bezugspersonen sowie die Betreuungssituation. Bei letzterer ist vor allem die deutsche Schule in Chile zu erwähnen, die von den allermeisten Kindern der deutschchilenischen Bevölkerung (und von rund 92 % meiner GPn) besucht wird bzw. wurde.

3.3 Erhebungsmethoden

Neben etwa einstündigen, semi-strukturierten, sprachbiografischen und soziolinguistischen Interviews, die von mir mit Einzelpersonen oder mit Kleingruppen durchgeführt wurden, habe ich zwanzig- bis dreißigminütige Gruppengespräche erhoben, bei denen sich zwei bis maximal fünf GPn ohne mein Beisein miteinander unterhielten. Dabei wurden Karten mit gesprächsanregenden Fragen verwendet, wie z.B. *Gibt es etwas, woran du gerade mit voller Passion arbeitest?* oder *Was verbessert deine Laune schlagartig?* (aus dem Konversationsspiel „Erzählt euch mehr“ von Simon & Jan 2020). Insgesamt sind dabei Aufnahmen mit einer Länge von drei einhalb Stunden entstanden. Da der Fokus meiner syntaktischen Analyse der Sprachdaten auf der Einleitung von Relativsätzen lag und Relativsätze ein sprachliches Phänomen darstellen, das in gesprochener Sprache eher selten ist, habe ich eine Elizitationsmethode entwickelt mit dem Ziel, die Produktion von Relativsätzen in natürlicher Rede zu evozieren. Dafür habe ich eine Wimmelbildaufgabe entworfen, bei der sich zwei GPn gegenübersetzen und jeweils das gleiche Bild anschauen.¹⁴

¹³ gar nicht = es bestand kein Kontakt zur deutschen Sprache im engen sozialen Umfeld im Kindesalter. Deutsch wurde erst im Jugendalter bis Erwachsenenalter erlernt; kaum = das Deutsche war innerhalb der Familienkommunikation in Form von Wörtern und Phrasen alltäglich präsent; manchmal = Deutsch war innerhalb der Familienkommunikation in Form von Wörtern und Phrasen alltäglich präsent und gelegentlich gab es Kontakt mit deutschsprachigen Großeltern und/oder anderen Betreuungspersonen; viel = Deutsch war neben Spanisch Teil der alltäglichen Familienkommunikation und fungierte z.B. als Hauptsprache in der Kommunikation mit einem Elternteil, und/oder es bestand intensiver Kontakt mit deutschsprachigen Großeltern und/oder anderen Betreuungspersonen; sehr viel = die Familienkommunikation fand hauptsächlich auf Deutsch statt.

¹⁴ Um für die GPn einen erkennbaren Bezug zu meiner Universität im Ruhrgebiet herzustellen, habe ich für diese Aufgabe das Wimmelbuch „Entdecke Bochum“ von Hilbers (2017) verwendet, das von der USB Umweltservice Bochum GmbH herausgegeben wurde.

Die Bilder sind dabei jedoch nicht völlig identisch (siehe Abbildung 2). Auf dem Bild, das GP A vorliegt, sind Namen zu jeder Figur abgebildet. Gewährsperson B sieht auf ihrem Bild zwar dieselben Figuren, jedoch ohne die dazugehörigen Namen. Die Aufgabe von GP B ist es nun, zwei konkrete Figuren auf dem Wimmelbild ausfindig zu machen, nämlich Pedro und Alina. Dies gelingt ihr durch gezieltes Erfragen der Namen der Figuren auf dem Bild, wie etwa nach dem folgenden Beispiel: „Wie heißt die Frau, die vor dem Bus steht?“. Die Figur, deren Name erfragt wird, soll der GP A dabei möglichst anschaulich und kreativbeschrieben werden: Wo befindet sich die Figur? Was macht die Figur? Mit wem interagiert die Figur? Durch die geforderten präzisen Figurenbeschreibungen erhoffte ich mir ein erhöhtes Auftreten von Relativsatzproduktionen. GP A hat nun zur Aufgabe, GP B die Namen der Personen und anderen Lebewesen, die von GP B erfragt werden, zu nennen und bei Unsicherheiten detaillierte Beschreibungen einzufordern, ohne dabei Tipps zu geben, wo Pedro und Alina genau auf dem Bild zu finden sind. Die Aufgabe ist beendet, sobald Pedro und Alina gefunden wurden.

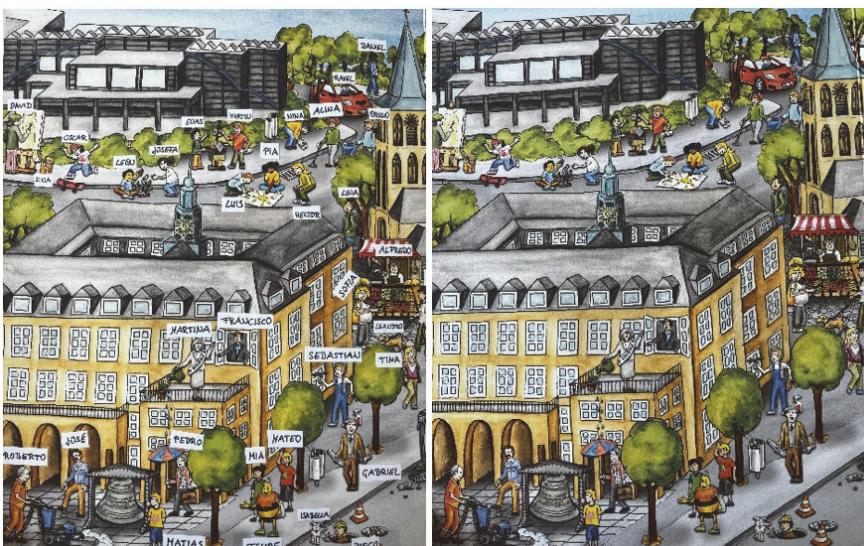


Abb. 2: Wimmelbildaufgabe. Links ist das Bild mit Namen für Gewährsperson A, rechts das Bild ohne Namen für Gewährsperson B.

Die Wimmelbildaufgabe sowie die Interviews und Gruppengespräche wurden aufgezeichnet und später für die Analyse aufbereitet. Dafür wurden die Wimmelbild- und Gruppengesprächsaufnahmen vollständig und die Interviewaufnahmen in

Teilen in EXMARaLDA nach den GAT2-minimal-Richtlinien (vgl. Selting et al. 2009) transkribiert und ein POS-Tagging der für meine Analyse relevanten Tokens manuell vorgenommen.¹⁵ Im Rahmen der Transkription erfolgte auch die Anonymisierung der Transkripte.¹⁶

4 Auswertung und Ergebnisse

Insgesamt wurden in den Transkripten aller drei Datentypen 1.086 Relativsätze manuell getagged und annotiert, von denen 911 Relativsätze in die Analyse mit einfließen.¹⁷ Davon wurden 390 Relativsätze in den Interviewaufnahmen, 368 in den Wimmelbildaufnahmen und 153 in den Gruppengesprächsaufnahmen produziert.

Die erhobenen Daten zeigen, wie erwartet, zu einem sehr großen Teil, nämlich zu 89,5 %, standardkonforme Strukturen (vgl. Bsp. (7) und (8)). Daneben zeigt sich jedoch auch ein gewisses Variationsspektrum. So finden sich in den geäußerten Relativsätzen auch d-Relativa ohne Kongruenzbeziehung zum Bezugswort, wie in (9),

¹⁵ Das verwendete POS-Tagset ist STTS 2.0 (Westpfahl et al. 2017).

¹⁶ Vor der Datenerhebung wurde eine schriftliche Einverständniserklärung zur Teilnahme, Audio-Aufzeichnung und Datenauswertung einer jeden Gewährsperson eingeholt.

¹⁷ Als Relativsätze wurden nur vollständige Relativsätze mit einem finiten Verb gewertet. Als finite Verb wurden sowohl Verben auf Deutsch als auch auf Spanisch berücksichtigt. (Bsp.: *wie heißt die Frau was* (.) ähm (2.4) *está embarasada*, F44F_Wimmelbild, span. *estar embarasada* = ‘schwanger sein’). Mit einem d-Pronomen eingeleitete Sätze mit V2-Struktur (Bsp.: *ach da sind Kinder die machen irgendwie Kunst*, V14F_Wimmelbild) wurden aussortiert, da in diesen Fällen die Unterscheidung von Relativ- und Demonstrativpronomen nicht eindeutig möglich war. Sätze, in denen das finite Verb als einziges Element hinter dem d-Pronomen auftrat und die Struktur in die Gesamttillokution einer Frage integriert war (Bsp.: *und wie heißt der Mann* (-), *das* (-) *malt?*, PV48F_Wimmelbild), wurden als Relativsätze gewertet, da es in diesen Fällen sehr plausibel ist, dass das d-Element ein Relativpronomen und kein Demonstrativpronomen ist. Sätze mit einem w-Pronomen und V2-Struktur wurden ebenfalls als Relativsätze gewertet (Bsp.: *wie hier am Strand, wo wir* (.) *sind im Moment*, PV29M_Gruppengespräch). Durch die in der Wimmelbildaufgabe provozierte repetitive Struktur der Äußerungen (Bsp.: *Wie heißt das Mädchen, das die Tüten trägt? Wie heißt der Mann, der die Straße putzt? Wie heißt das Mädchen, das auf der Straße sitzt?* usw.) kam es in Aufnahmen dieses Datentyps zu elliptischen Strukturen wie *und die, die da auf der Straße malt?*. Diese Äußerungen wurden ebenfalls als Relativsätze gewertet. Zweifelsfälle waren solche verkürzten Strukturen wie ähm: *hm: der den da Müll da mischt?* (PM31M_Wimmelbild) oder *und dann die da weiter oben stehen? (-) die da irgendwas bauen?* (F43M_Wimmelbild). In diesen Fällen wurde die Äußerung als Relativsatz gewertet und das geäußerte d-Pronomen als Relativum mit fehlendem Bezugselement analysiert. Insgesamt wurden in den Transkripten aller drei Datentypen 1.086 Relativsätze manuell getagged. Davon wurden 175 nach den oben beschriebenen Kriterien aussortiert, sodass in die Analyse 911 Relativsätze eingeflossen sind.

das Relativum *was* mit und ohne Kongruenzbeziehung zum Bezugswort (Bsp. (10) und (11)), die nicht-kongruente Relativpartikel *wo*, vgl. (12), sowie der Gebrauch eines Null-Relativums in (13).

- (7) *wie heißt der Schneemann, **der** direkt äh (-) am am LKW steht?*
(PV47M_Wimmelbild)
- (8) *nein der neben der nein rechts von Alina, **wo** die beide dann die(.) die Tüte tragen*
(S07F_Wimmelbild)
- (9) *wie heißt der Mann, **die** den (-) den Bus fährt?*
(V20M_Wimmelbild)
- (10) *etwa in der Nähe von dem Kind, **was** da auf der Straße malt?*
(V17M_Wimmelbild)
- (11) *wie heißt der(.) der Mann, **was** äh mit ähm die Zeitung liest*
(F44F_Wimmelbild)
- (12) *wie heißt der der der(.) der **wo** Bratwürste(.) verkauft?*
(PV52M_Wimmelbild)
- (13) *und die drei Ø an den Tischen sitzen*
(F43_Wimmelbild)

Innerhalb der 10,5 % standardabweichenden Relativsatzeinleitungen zeigen jedoch nicht alle GPn die gleichen Variationsphänomene. Vielmehr lassen sich gewisse Variationstypen feststellen, die mit Aspekten der Sprachbiografien der GPn korrelieren. Hier erweist sich bei aller Heterogenität der GPn-Gruppe vor allem ein Faktor als relevant, nämlich die Intensität des Kontakts zur deutschen Sprache im engen sozialen Umfeld in der Kindheit. So lassen sich die GPn in zwei Gruppen unterteilen (siehe Tabelle 3). Die Gruppe 1 besteht aus GPn, die in ihrer Kindheit wenig mit der deutschen Sprache konfrontiert waren (oben in Tabelle 2 entspricht das den Skalenwerten „gar nicht“, „kaum“ und „manchmal“), und Gruppe 2 aus GPn, die eher stark mit der deutschen Sprache konfrontiert waren (auf der Skala in Tabelle 2 „viel“ und „sehr viel“). Diese Intensität der Konfrontation mit dem Deutschen korreliert mit der Art der zu beobachtenden Variation bei den Relativsatzeinleitungen.¹⁸

¹⁸ Andere Faktoren wie Geschlecht, Alter, Zeitpunkt der ersten Einwanderung, Ortsansässigkeit und die sprachlich prägende Region scheinen hier keinen nennenswerten Einfluss zu haben.

Tab. 3: Gruppenzuteilung der GPn nach Intensität des Kontakts zur deutschen Sprache im engen sozialen Umfeld in der Kindheit**Gruppe 1 – Intensität Kontakt zur dt. Sprache in Kindheit**

(17)

gar nicht (5)	kaum (3)	manchmal (9)
------------------	-------------	-----------------

Gruppe 2 – Intensität Kontakt zur dt. Sprache in Kindheit

(30)

viel (10)	sehr viel (20)
--------------	-------------------

Zunächst einmal zeigt sich, dass in beiden Gruppen unterschiedlich viele Relativsätze gebildet wurden (siehe Tabelle 4). So produzierten die GPn der Gruppe 1 insgesamt 245, die GPn der Gruppe 2 dagegen 666 Relativsätze. Setzt man diese Zahlen ins Verhältnis zu den unterschiedlichen Gruppengrößen und berechnet die durchschnittliche Anzahl der Relativsätze pro Person, ergibt sich, dass in Gruppe 2 pro Person 68 % mehr Relativsätze gebildet wurden als in Gruppe 1.

Die Daten von Gruppe 1 zeigen einen deutlich höheren Anteil an nicht-standardkonformen Relativsatzeinleitungen als die Daten von Gruppe 2 (24 % vs. 5,7 %). Den größten Anteil der nicht-standardkonformen Relativsatzeinleitungen in Gruppe 1 bildet dabei der Gebrauch von nicht-kongruenten d-Relativa.

Tab. 4: Anzahl Relativsätze in Interview-, Gesprächs- und Wimmelbildaufnahmen pro Gruppe**Gruppe 1 – Relativsätze insgesamt**

245 (100 %)

standard- konform	nicht- standard- konform
----------------------	--------------------------------

186 (76 %) 59 (24 %)

nicht- kongruente d-Relativa	andere Relativa
------------------------------------	--------------------

45 (18,3 %) 14 (5,7 %)

Gruppe 1 – Relativsätze insgesamt

	wer	Ø	que	einfaches Relativum statt PP	sonstige
	1	5	2	2	4

Gruppe 2 – Relativsätze insgesamt

666 (100 %)

standard- konform	nicht- standard- konform
----------------------	--------------------------------

628 (94,3 %) 38 (5,7 %)

nicht- kongruente d-Relativa	andere Relativa
------------------------------------	--------------------

12 (1,8 %) 26 (3,9 %)

was	Ø	que	einfaches Relativum statt PP	sonstige
12	5	3	3	3

Die meisten GPn der Gruppe 1 scheinen hier jedoch nicht einfach willkürlich zu agieren. Vielmehr nutzen sie mitunter jeweils ein individuelles Default-Relativum für Bezugselemente jeglicher Art; dieses ist entweder *die*, *der* oder *das*. So nutzt Sprecher V20M nahezu durchgehend *die* als Default-Relativum (vgl. die Belegsätze in (14)–(16)), Sprecher S10M *der* (Bsp. (17)–(21)) und Sprecherin PV48F *das* (Bsp. (22)–(24)) – ganz unabhängig von den grammatischen Eigenschaften des Bezugselements.

- (14) *untan rechts gibt_s eine (-) Mädel glaub ich (-) mit äh blonde Haare, die mit den Hund ist*
(V20_Wimmelbild)
- (15) *wie heißt der Mann, die den (-) den Bus fährt?*
(V20M_Wimmelbild)
- (16) *wie heißt der Chinese, die (--) neben die Kirche is?*
(V20_Wimmelbild)
- (17) *wie heißt (--) ein Frau (--), der ein Hund hast?*
(S10M_Wimmelbild)

- (18) *wie heißt (–) eine Katze (–), der neben der Maler ist?*
(S10M_Wimmelbild)
- (19) *wie heißt (–) ein Kind (–), der ein gelb T-Shirt hat?*
(S10M_Wimmelbild)
- (20) *wie heißt eine kleine Mädchen, der afroamerikanisch ist*
(S10M_Wimmelbild)
- (21) *wie heißt ein Mann (–), der ein Mustache (–) hat?*
(S10_Wimmelbild)
- (22) *wie heißt der Mann (–), das (–) malt?*
(PV48F_Wimmelbild)
- (23) *und wie heißt der die Frau, das ein Kaffee trinkt?*
(PV48F_Wimmelbild)
- (24) *wie heißen die Leute, das (–) ähm (.) die:: Straße putzt?*
(PV48F_Wimmelbild)

Bei den GPn der Gruppe 2, deren Relativsatzeinleitungen nahezu ausschließlich standkonforme Strukturen zeigen (nämlich zu 94,3 %), macht diese Variante nur einen sehr geringen Anteil der wenigen nicht-standardkonformen Relativsatzeinleitungen aus.¹⁹

In beiden Gruppen erscheint darüber hinaus vereinzelt der Gebrauch eines Null-Relativums (siehe oben (13)), die Verwendung des spanischen Relativums *que* sowie der Gebrauch eines einfachen d-Relativums anstelle einer Präpositionalkonstruktion, vgl. in (25) (... *um die Uhrzeit, zu der ich schlafen sollte*) und (26) (... *deutsche Freunden, mit denen ich (–) immer im Kontakt bin*)

- (25) *was mach ich wenn ich nich schlafe? äh um die Uhrzeit, die ich schlafen sollte*
(V14F_Gruppengespräch)
- (26) *aber ich habe mh (–) ((schnalzt)) (-) drei oder ei ein paar äh deutsche Freunden, die ich (–) immer im Kontakt bin*
(S06M_Interview)

Interessanterweise findet sich in Gruppe 2 nun eine Variante, die sich nicht bei Gruppe 1 zeigt, nämlich die Verwendung von nicht-kongruentem *was* zur Relativierung von Substantiven, die nicht-neutrales Genus aufweisen, wie in (27)–(30):

¹⁹ Dazu möchte ich nicht unerwähnt lassen, dass von insgesamt 12 Belegen der nicht-kongruenten d-Relativa in Gruppe 2 allein fünf Belege die Struktur *das Mädchen, die...* ausmachen. In diesen Fällen kongruiert das Relativum zwar nicht mit dem grammatischen Geschlecht des Bezugselements, jedoch mit dem natürlichen Geschlecht.

- (27) *ja nach ja äh nach dem Panamakanal, was ja erst vor m (--) halben Jahrhundert existiert praktisch*
(V13M_Interview)
- (28) *der Pfarrer, was jetzt da is spricht Deutsch und spricht Spanisch*
(LL55F_Interview)
- (29) *ich muss ein Beruf erlernen (-), was mir zusagt*
(V17M_Interview)
- (30) *das war ein Eiweißmangel, was sehr groß war in der Bevölkerung*
(V17M_Interview)

Daneben tritt die durch *was* eingeleitete Variante auch in Kontexten, in denen u.a. eine Präpositionalkonstruktion stehen könnte, vgl. in (31) (... *in der deutschen Schule, in der ich war*) und (32) (... *dieses Jahr, in dem ich dort war*) auf sowie ein einziges Mal zur Einleitung eines freien Relativsatzes mit belebtem Referenten (vgl. (33)).

- (31) *aso zum Beispiel in der Deutschen Schule, was ich da war*
(PM50F_Interview)
- (32) *ich war im Austausch im also dieses Jahr, was ich dort war*
(V27F_Interview)
- (33) *was die Nazis umgebracht ham (.) uh::: (.) das (--) sechs Millionen (.) acht Millionen (1.4) das ist das große Problem*
(F43M_Interview)

Zusammenfassend zeigen sich in Gruppe 1 deutlich mehr standardabweichende Relativsatzeinleitungen als in Gruppe 2. Durch den hohen Anteil der nicht-kongruenten d-Relativa ergibt sich in Gruppe 1 ein variantenreicheres Spektrum mit teils sehr systematischen idiosynkratischen Formen. Da diese GPn eher wenig Kontakt mit dem Deutschen in ihrer Kindheit hatten und das Deutsche daher v.a. in der Schule gelernt haben, könnten hier Zweit- bzw. Fremdspracherwerbsprozesse eine denkbare Erklärung für die beobachtete Variation sein.

Die GPn der Gruppe 2 produzierten im Gegensatz zu Gruppe 1 deutlich mehr Relativsätze. Da sie in ihrer Kindheit stärkeren Kontakt mit dem Deutschen hatten als die GPn der Gruppe 1, könnte es sein, dass ihnen dadurch die Produktion von komplexeren syntaktischen Strukturen leichter fällt. In Gruppe 2 findet sich außerdem deutlich weniger Variation, dafür allerdings ein Variationsphänomen, das sich bei Gruppe 1 gerade nicht zeigt, nämlich der Gebrauch von *was* zur Relativierung von Substantiven mit nicht-neutralem Genus und zur Einleitung von freien Rela-

tivsätzen mit belebtem Referenten. Auch wenn dieses Variationsphänomen nur selten auftritt, ist es interessant, dass es gerade in dieser Gruppe auftritt und nicht in der Gruppe, in der mehr Variation zu erwarten und auch vorzufinden ist. Darüber hinaus handelt es sich um ein Phänomen, das sich in ein größeres Bild fügt. So findet sich diese Struktur auch in ähnlicher Weise in anderen extraterritorialen Varietäten des Deutschen und darüber hinaus in Dialekten und überregionalen Varietäten des binnendeutschen Raums. Auf diese über das Deutsche in Chile hinausgehende Betrachtung werde ich im folgenden Kapitel genauer zu sprechen kommen.

5 **was** als relativsatzeinleitendes Element

5.1 Relativierungsstrategien im Standarddeutschen

Im Standarddeutschen können Relativsätze mittels folgender Relativpronomina eingeleitet werden: *der/die/das* und *welcher/welche/welches*.²⁰ Dabei zeigen die Pronomina Genus-Numerus-Kongruenz mit dem Bezugsausdruck, übernehmen im Relativsatz die Funktion eines Satzgliedes und können sowohl in restriktiven als auch in nicht-restriktiven Relativsätzen eingesetzt werden. Zur Relativierung von Lokal-, Temporal- und Modaladverbien werden die Relativadverbien *wo*, *als* und *wie* genutzt:

- (34) *dort, wo der Schrank steht*
- (35) *gestern, als ich meine Mutter abgeholt habe*
- (36) *jetzt ist es genau so gekommen, wie ich es erwartet habe*

Für die Einleitung von freien Relativsätzen wird i.d.R. *wer* für belebte Referenten und *was* für unbelebte Referenten genutzt:²¹

- (37) *Wer Hunger hat, kann sich nun am Buffet bedienen.*
- (38) *Was besonders lecker ist, macht meistens auch dick.*

Als standardsprachlich gilt außerdem die Verwendung des Relativums *was* zur Einleitung von attributiven Relativsätzen mit bestimmten Bezugselementen im Genus

²⁰ Vgl. hier und im Folgenden Duden-Grammatik (2022) sowie Zifonun (2001).

²¹ Siehe Fuß & Grewendorf (2014) zur Diskussion von *wo* als Einleitungselement in freien Relativsätzen.

Neutrum, wie z.B. nach neutralen Pronomina (vgl. (39)–(41)) und nach nominalisierten Adjektiven (vgl. (42)), sowie zur Einleitung von weiterführenden Relativsätzen, die die gesamte Satzaussage als Bezugselement aufweisen, siehe (43).

- (39) *Er hörte nur das, was er hören wollte.*
- (40) *Ich habe alles, was ich brauche.*
- (41) *Sie hat etwas gesagt, was niemand verstanden hat.*
- (42) *Das ist das Beste, was mir je passiert ist.*
- (43) *Mein Auto wurde geklaut, was mich wirklich schockiert hat.*

Im Standarddeutschen ist eine gewisse Alternanz zwischen den Relativa *das* und *was* feststellbar. Die einzelnen Faktoren, die diese Alternanz steuern, untersuchen Brandt & Fuß (2019) in einer breit angelegten Korpusstudie von Teilkorpora des Deutschen Referenzkorpus (DeReKo). Sie stellen unter anderem fest, dass die Präsenz eines lexikalischen Bezugsnomens ausschlaggebend für die Wahl des Relativums ist. So wird aus ihren Daten ersichtlich, dass „bei eindeutig lexikalisch-nominalen Elementen wie Substantiven und Eigennamen im Neutrum Singular [...] *das* als Relativum quasi obligatorisch“ ist (Brandt & Fuß 2019: 111).²²

Auch die Duden-Grammatik beschreibt den Gebrauch des Relativums *was* bei einem nominalen Bezugselement im Genus Neutrum als eine nicht-standardsprachliche Variante, deren Verwendung sich auf bestimmte Regionen beschränkt: „Bei Bezug auf Nomen steht nur *das*. [...]. Die in manchen Regionen anzutreffende Verwendung von *was* gilt als nicht standardsprachlich“ (Duden-Grammatik 2022: 753).

5.2 ***was* im Deutschen in Chile**

Im Deutschen in Chile ist die standardkonforme Verwendung von *was* zur Einleitung von attributiven Relativsätzen ebenfalls anzutreffen. So finden sich in den Daten beider GPn-Gruppen Belege sowohl für die Relativierung von Indefinitpronoma (vgl. (44)–(45)) als auch von substantivierten Adjektiven, wie in (46). Darüber hinaus zeigt sich *was* zur Einleitung von weiterführenden Relativsätzen, z.B. in (47).

²² Das Relativum *was* analysieren die Autoren als ein „unspezifiziertes Element [...], das mit einer größeren Menge syntaktischer Umgebungen kompatibel ist“ (Brandt & Fuß 2019: 93). Demgegenüber gilt *das* als das spezifischere Element, das in bestimmten Kontexten (nämlich z.B. bei Existenz eines lexikalischen Bezugsnomens) gefordert wird. In allen anderen Kontexten dagegen wird *was* als unspezifisches Default-Relativum eingesetzt (vgl. Brandt & Fuß 2019: 94–95).

- (44) *das war nich so etwas, was ich davor halt viel gehört hatte*
(V15M_Gruppengespräch)
- (45) *weil er alles gut findet, was ich mache*
(V14F_Gruppengespräch)
- (46) *jetzt das einzige Schöne, was es gibt*
(LL55F_Interview)
- (47) *am Tisch wird nur Deutsch gesprochen äh, was schwer durchzuhalten ist*
(V13M_Interview)

Eine Abweichung vom Standarddeutschen tritt in den Daten zum Deutschen in Chile jedoch bei der Relativierung von Substantiven im Genus Neutrum auf. So finden sich hier bei Sprecher:innen der Gruppe 2 Belege wie die in (48)–(51), in denen trotz vorhandenem lexikalischen Bezugsnomen das Relativum *was* statt des standardkonformen *das* genutzt wird:

- (48) *etwa in der Nähe von dem Kind, was auf der Straße malt*
(V17M_Wimmelbild)
- (49) *das Deutsch, was heute in der Burschenschaft gesprochen wird, is fatal*
(V13M_Interview)
- (50) *einer wohnt in Pulincay ins Elternhaus, was noch da ist*
(LL55F_Interview)
- (51) *äh und das Mädchen, was aus dem Fenster schaut?*
(V14F_Wimmelbild)

Auch wenn die Duden-Grammatik (2022: 753) diese Belege als nicht-standardsprachlich einordnet, würden sie vermutlich von vielen Deutschsprechenden im binnendeutschen Sprachgebiet selbst in standardnahen Sprachlagen als eher unauffällig wahrgenommen.²³

Anders verhält es sich mit dem in Gruppe 2 beschriebenen Auftreten des Relativums *was* bei der Relativierung von Substantiven, die kein neutrales Genus aufweisen (siehe oben (27)–(30) sowie bei der Einleitung eines freien Relativsatzes mit belebtem Referenten (vgl. (31)) und anstelle von Präpositionalkonstruktionen (wie in (32)–(33)). Zumindest nicht-genuskongruentes *was* weist nun eine strukturelle Ähnlichkeit zu spanischen Relativsätzen auf. Im Spanischen werden Relativsätze mit dem Relativum *que* (dt. *was*) eingeleitet. Der Satz aus Beispiel (30), hier wiederholt als Beispiel (52), hat demnach folgende Entsprechung im Spanischen (52):

²³ Daher wurden diese Belege in der Auswertung der Daten auch nicht zur Kategorie „nicht-standardkonforme Relativsatzeinleitungen“ gerechnet, sondern als standardkonform analysiert.

- (52) *das war ein Eiweißmangel, was sehr groß war in der Bevölkerung*
 (52') *era una deficiencia de proteína que era muy alta en la población
 war ein Mangel von Protein der war sehr groß in der Bevölkerung*

Das spanische Relativum *que*, das außerdem auch Interrogativpronomen und subordinierende Konjunktion in Subjekt- und Objektsätzen sein kann, kann sowohl für Personen als auch für unbelebte Referenten im Singular und Plural sowie in Verbindung mit Präpositionen verwendet werden.²⁴

Es liegt nahe anzunehmen, dass es hier einen Zusammenhang gibt und die Struktur im Deutschen in Chile eine kontaktinduzierte Transfererscheinung darstellt (*pattern borrowing* nach Haspelmath 2009), bei der das Muster des Relativsatzes aus dem Spanischen entlehnt wurde. Diese Interpretation kann jedoch nicht die vollständige Erklärung sein, da sich das nicht-kongruente Relativum *was* auch in anderen Sprachkontaktsituationen findet, in denen Spanisch nicht als Kontaktssprache beteiligt ist. Im folgenden Kapitel gebe ich einen Überblick über Studien und eigene stichprobenartige Analysen zum Auftreten des Relativums *was* in anderen extraterritorialen Varietäten des Deutschen.

5.3 ***was* in anderen extraterritorialen Varietäten des Deutschen**

Ein ganz ähnliches Muster wird von Putnam & Schwarz (2014) für das Misionedeutsche, eine in der Provinz Misiones in Argentinien gesprochene deutsche Varietät, beschrieben. Bei der Analyse von Erzählungen von 14 portugiesisch-dominanten Sprecher:innen stellen die Autor:innen ein hohes Aufkommen von nicht-kongruierendem *was* zur Einleitung von Relativsätzen fest. Die in der Studie angeführten Beispielsätze beinhalten sowohl attributive als auch freie Relativsätze und sind in (53)–(56) vollständig wiedergegeben (vgl. Putnam & Schwarz 2014: 614, 619):

- (53) *Meine Tochter, was heit moin hier war*
 (54) *Sind schon fast 6 Jahre, was nicht richtig regnet hier*
 (55) *Was da arbeiten konn(t), musst nach Argentinien ziehn*

²⁴ Darüber hinaus stehen im Spanischen noch die Relativpronomen *el/ la cual* und *los/ las cuales* (dt. 'welche/r/s') zur Verfügung. Diese können sich ebenfalls auf Unbelebtes und auf Personen beziehen und gehören der gehobeneren Sprache an. Für Personen kann darüber hinaus noch das Relativum *quien(es)* (dt. 'wer') verwendet werden, das meist in Verbindung mit Präpositionen steht (vgl. Real Academia Española 2009: 3291–3317).

(56) **Was** sind Deutsche, haben Deutsch gesprochen

Die Autor:innen sehen für dieses Phänomen im Deutschen kein Äquivalent und klassifizieren es daher als grammatische Innovation. Diese führen sie auf den „extremen Sprachkontakt“ (Putnam & Schwarz 2014: 614) zum brasilianischen Portugiesisch zurück, das analog zum spanischen Muster ebenfalls das Pronomen *que* (dt. *was*) als Relativausdruck nutzt. Sie analysieren diesen Befund als Grammatikalisierungsprozess im Sinne von Heine & Kuteva (2003, 2005), bei dem das Misiones-deutsche als *replica language* das Muster des brasilianischen Portugiesisch als *model language* übernimmt bzw. analog zu dem Muster der *model language* eine Reanalyse eines äquivalenten Elements (hier: *was*) in der *replica language* vornimmt (vgl. Putnam & Schwarz 2014: 619–620).

Diese Interpretation könnte angesichts der Ähnlichkeit der Kontaktsprachen – Portugiesisch in Brasilien, Spanisch in Chile – auch eine Erklärung für die nicht-kongruenten *was*-Vorkommen in Chile sein. Allerdings tritt dasselbe Phänomen auch in deutschen Varietäten im Kontakt mit nicht-romanischen Sprachen auf.

So stellen Boas, Pierce & Brown (2014) in einer Untersuchung zum Texasdeutschen bei einer Auswertung von soziolinguistischen Interviewdaten aus dem *Texas German Dialect Archive* (TGDA) fest, dass *was* häufig als Relativierungsstrategie genutzt wird („is well attested in our data“, Boas, Pierce & Brown 2014: 597) und von einigen Sprecher:innen als eine Art Default-Relativum fungiert, unabhängig von Genus und Numerus des Bezugselements. Folgende Beispiele sind nach Boas, Pierce & Brown (2014: 598) zitiert:

(57) *Er hat un Onkel, was da gewohnt hat.*

(58) *Das ist die einste Farm, was noch iebrig ist.*

(59) *Mir ham die Gebäude, was daneben war*

Darüber hinaus führten die Autoren eine Longitudinalstudie durch, bei der Daten von Gilbert (1972) mit Daten aus dem TGDA aus dem Jahr 2001 verglichen wurden. Dafür wurden in denselben Regionen (Comal County und Gillespie County), in denen Gilbert (1972) Daten erhoben hat, die gleichen Sätze in einer Übersetzungsaufgabe erneut elizitiert (siehe (60)–(61), zitiert nach Boas, Pierce & Brown 2014: 602).

(60) *There's a man who I want to see.*

[Gilbert sentence #37]

(61) *There are children who I gave the candy to.*

[Gilbert sentence #38]

In diesem Vergleich zeigt sich im jüngeren Texasdeutschen eine erhöhte Variabilität der genutzten Relativpronomen, sowie ein zunehmender Gebrauch der Relativpronomen *was* und *wo*. Da im englischen attributiven Relativsatz *who*, *which* oder *that* zu erwarten wäre, führen die Autor:innen diese Struktur nicht auf den Einfluss des Englischen zurück, sondern stattdessen auf die stetig abnehmende Deutschkompetenz der Sprecher:innen und den damit einhergehenden Zusammenbruch des Pronominalsystems im Texasdeutschen (vgl. Boas, Pierce & Brown 2014: 598, 606).

Ein kurzer stichprobenartiger Blick in eine andere Kontaktsituation in Namibia, in der die deutsche Varietät zwar auch mit dem Englischen in Kontakt steht, aber im Gegensatz zu Texas sehr vital ist, und in der die Sprecher:innen über sehr gute Deutschkompetenzen verfügen, zeichnet jedoch ein ganz ähnliches Bild. So finden sich ebenfalls in der deutschen Varietät in Namibia Belege für die Verwendung von *was* zur Relativierung von Bezugselementen, die nicht-neutrales Genus aufweisen, wie aus einer ersten Sichtung des „Deutsch in Namibia“-Korpus²⁵ von Zimmer et al. (2020) in der Datenbank für Gesprochenes Deutsch (DGD) am Leibniz-Institut für Deutsche Sprache Mannheim hervorgeht (62)–(64).

- (62) *ein Person, was Afrikaans spricht*
(DNAM_E_00601_SE_08_T_01_DF_01)
- (63) *die snaakeste Story, was eure Eltern euch ma erzählt haben*
(DNAM_E_00003_SE_01_T_01_DF_01)
- (64) *oder spielt ihr noch Spiele, was ihr als Kind gemacht gespielt habt?*
(DNAM_E_00003_SE_01_T_01_DF_01)

Daneben findet sich das Phänomen in der Kontaktsituation zum Russischen, wie meine ersten Befunde aus der Durchsicht des Korpus „Russlanddeutsche Dialekte“²⁶ der DGD zeigen (65)–(67).

25 Dieses Korpus umfasst 227 Aufnahmen von Interviews und freien Gesprächen von insgesamt 110 Sprecher:innen (darunter Jugendliche und Erwachsene im Alter zwischen 14 und 75 Jahren), die 2017 erhoben wurden.

26 Dieses Korpus umfasst 330 Sprachaufnahmen von Interviews und Erzählungen von insgesamt 20 Sprecher:innen, deren Alter nicht bekannt ist. Die Aufnahmen wurden zwischen 1959 und 1989 erstellt und bilden „authentische Sprachaufnahmen aus den heute nicht mehr existierenden deutschen Sprachinseln im östlichen Teil der ehemaligen Sowjetunion“ (Kurzbeschreibung des Korpus im Archiv für Gesprochenes Deutsch, https://agd.ids-mannheim.de/RUDI_extern.shtml).

- (65) *dene ire Menna wa do härkumme sin*
 'denen ihre Männer **was** da hergekommen sin'
 (RUDI_E_00016_SE_47_T_01_DF_01)
- (66) *die Schprei un dä Waaize durchenannte was si dat gedrosche hen*
 'die Spreu und der Weizen durcheinander, **was** sie dort gedroschen haben'
 (RUDI_E_00002_SE_19_T_01_DF_01)
- (67) *unt de letschte Fetza wa mr no ghejt hent des he mr vrhondlat*
 'und den letzten Fetzen **was** wir noch gehabt haben das haben wir verhandelt'
 (RUDI_E_00016_SE_02_T_01)

Dieser kurze Vergleich deutet darauf hin, dass die Verwendung des Relativums *was* unabhängig von grammatischen Eigenschaften des Bezugselements ein Phänomen ist, das sich nicht nur in meinen Daten zum Deutschen in Chile findet, sondern ebenso in anderen extraterritorialen Varietäten des Deutschen auftritt. Auch wenn die Relativsatzmuster der Kontaktsprache die Verwendung von *was* möglicherweise stützen, etwa im Kontakt zum Spanischen und Portugiesischen, handelt es sich doch um ein Muster, das unabhängig von der Art der Kontaktsprache auftritt und somit keine reine Transfererscheinung sein kann.

Was könnte das parallele Vorkommen von nicht-kongruentem *was* in Relativsätze dann erklären? Neben der Kontaktsituation haben all diese Varietäten ihre Nicht-Normiertheit gemeinsam. Wenn der Grad der Normiertheit tatsächlich ein maßgeblicher Faktor ist, dann wäre zu prüfen, ob sich *was* auch in binnendeutschen Nicht-Standardvarietäten finden lässt. Dies ist das Ziel des folgenden Kapitels.

5.4 ***was* in binnendeutschen Nicht-Standardvarietäten**

Laut Grammatiken des Deutschen, wie z.B. der Duden-Grammatik (2022), sind also Strukturen wie *das Mädchen, was auf der Straße sitzt* nicht standardkonform (siehe Kapitel 5.1). Dabei wirkt die kongruente Verwendung des Relativums *was* eher unauflässig und würde von vielen Sprecher:innen des Deutschen womöglich als standardkonform oder zumindest standardnah eingeschätzt werden. Und auch aus sprachwissenschaftlichen Untersuchungen geht hervor, dass sich diese Struktur im Sprachgebrauch des binnendeutschen Raums offenbar in frequenter Form findet.

So untersuchen Pheiff & Kasper (2020) innerhalb des REDE-Projekts verschiedene sprachliche Phänomene auf ihr Vorkommen in unterschiedlichen Sprechweisen (Dialekt, regional gefärbte Alltagssprache und Hochsprache) im binnendeutschen Sprachraum. In einem online-Fragebogen wurden GPn aufgefordert, den

Satz (68) in ihre vertrauteste Sprechweise, nämlich Dialekt, regional gefärbte Alltagssprache oder Hochsprache, zu übersetzen (vgl. Pheiff & Kasper 2020: 71).

- (68) *Das Geld, das ich verdiene, gehört mir.*

Im Gegensatz zur Einschätzung der Duden-Grammatik, dass *was* nur in „manchen Regionen“ (Duden-Grammatik 2022: 753) anzutreffen sei, zeigen die Ergebnisse von Pheiff & Kasper „keine charakteristische Raumbildung“ (Pheiff & Kasper 2020: 72). Vielmehr scheint *was* überregional gebraucht zu werden und sich darüber hinaus nicht auf Dialekte oder regionale Alltagssprache zu beschränken, sondern sich ebenso in der Hochsprache zu zeigen (vgl. Pheiff & Kasper 2020: 72).

Diese Ergebnisse bestätigen Beobachtungen aus bisheriger Forschung. So beschreibt etwa Murelli (2012) ein „Eindringen von *was* in das Gebrauchsgebiet von *das*“ (Murelli 2012: 148) in der gesprochenen überregionalen Sprache. Die Alternanz zwischen *das* und *was* bei neutralem Bezugselement ist dabei keinesfalls ein marginal auftretendes Phänomen, sondern stattdessen als ein „Charakteristikum der gesprochenen deutschen Umgangssprache“ (Murelli 2012: 148) anzusehen.

Diese Beobachtungen greift Murelli in einer sprachvergleichenden Untersuchung (Murelli 2021) erneut auf und diskutiert in diesem Zusammenhang den Begriff des Neo-Standards (Auer 2017, 2018), in das dieses sprachliche Phänomen Einzug gehalten hat. Der Neo-Standard gilt dabei als eine überregionale, informelle, mündliche und moderne Varietät, die sich nicht nur auf den mündlichen Sprachgebrauch, sondern ebenso auf die Schriftlichkeit erstreckt (vgl. Auer 2018: 44–51). Die folgenden Beispiele (69)–(71), zitiert nach Murelli (2021: 69), belegen den Gebrauch des kongruenten *was* sowohl bei belebten als auch unbelebten Bezugselementen in Zeitungsartikeln:

- (69) *Denn das Geld, was Apple damit verdienen würde, läge weiter weit über dem der Konkurrenz.*
 (Börse am Sonntag, 2014)
- (70) *Verglichen wird das jährliche sogenannten verfügbare Einkommen – also das Geld, was den Menschen tatsächlich zum Ausgeben und Sparen zur Verfügung steht.*
 (Hessische Niedersächsische Allgemeine, 2018)
- Im Fall von Veronika B. sucht die Polizei noch immer nach Zeugen, die das Opfer, was von Freunden und Familie nur Anka genannt wurde, kurz vor ihrem Tod gesehen hatten.*
 (Neue Presse, 2018)

Die Muster, die für diese überregionale, standardnahe, (im Vergleich zur Standardsprache) informellere und variantenreichere Umgangssprache typisch sind, decken sich mit Mustern, die aus Dialekten des Deutschen bekannt sind. In einer Überblicksarbeit zu Relativierungsstrategien in deutschen Nicht-Standardvarietäten stellt Fleischer (2005) fest, dass in bestimmten Dialektregionen *was* und *das* für die Relativierung neutraler Bezugselemente alternieren, wie im Nordniederdeutsch-Ostfriesischen (72) und im Obersächsischen (73), und dass in anderen Regionen, wie dem Westfälischen (74), „*das* bereits vollständig durch *was* ersetzt wurde“ (Fleischer 2005: 178). Folgende Beispiele in (72)–(74) sind alle Fleischer (2005: 178, Originalquellen dort) entnommen:

- (72) *dat Peerd, wat ik köfft heb*
das Pferd, was ich gekauft habe
- (73) *das Thier, was de da rennt*
das Tier, was da da rennt
- (74) *en Stück, wat druckt wär*
ein Stück, was gedruckt wird

Auch das in Kapitel 5.2 und 5.3 besprochene Phänomen der nicht-kongruenten Verwendung des Relativums *was* ist für einzelne Dialekte, wie das Ostpommersche (75) und das Nordbairische (76), bereits belegt, zitiert nach Fleischer (2005: 178–179, Originalquellen dort):

- (75) *da mån, wåt då ř wèr*
der Mann, was da war
- (76) *ən Menschn, wos nemmats ən Pfennich] gitt*
'einem Menschen, was niemand einen Pfennig gibt'

Aus meiner eigenen Belegsammlung aus weiteren Dialekträumen stammen darüber hinaus die folgenden Belege in (77)–(80), die zumindest die Frage aufkommen lassen, ob das bislang für den binnendeutschen Raum als regional beschriebene Phänomen der nicht-kongruenten Relativierung mit *was* eine großflächigere Ausbreitung zeigt, als bislang vermutet.

- (77) *Das sind die Dinger, was Carmen hat in der Nase drinne.*
(Flohmarktgespräch in Dortmund, Oktober 2021)
- (78) *Die Stelle ist ziemlich ähnlich zu der Stelle, was er jetzt bei uns hatte.*
(Alltagsgespräch in Dortmund, Februar 2022)

- (79) *Und wisst ihr, was ich früher auch nicht wusste? Dass Kollagen eines der wichtigsten Proteine ist, was der Körper braucht für die Zellerneuerung, für die lebenswichtige Organe.*
 (mündliche Instagram-Story einer Influencerin aus Ludwigshafen, 10.6.2023)
- (80) *Super Mantel Toller Schnitt Größe passt perfekt. Endlich mal ein Mantel was nicht aufträgt und trotzdem warm ist. Bin begeistert ↗ 76 kg Grösse L*
 (schriftliche Kundenrezension Zalando, bewertet am 22.10.2022)

Aus den Ausführungen in diesem Kapitel geht hervor, dass das besprochene Variationsphänomen des nicht-kongruenten Relativums *was* nicht nur im Deutschen in Chile auftritt. Vielmehr zeigen sich durch den hier verfolgten vergleichenden Ansatz interessante Parallelen zu Beobachtungen sowohl in anderen extraterritorialen Varietäten des Deutschen als auch in binnendeutschen Varietäten.

6 Schlussbetrachtung

Die Ausführungen in diesem Aufsatz haben gezeigt, dass das Deutsche in Chile eine vitalere extraterritoriale Varietät ist als gemeinhin in der Forschungsliteratur beschrieben und somit ein interessantes Forschungsfeld für die Analyse grammatischer Variation darstellt.

Als ein syntaktisches Variationsphänomen habe ich in diesem Aufsatz die Relativsatzeinleitung herausgegriffen. Aus einer ersten Bestandsaufnahme der Relativsatzmuster ergibt sich folgendes Bild: Die erhobenen Gesprächsdaten zeigen zu einem sehr großen Teil, nämlich zu 89,8 %, standardkonforme Strukturen. Dennoch ergibt sich ein gewisses Variationsspektrum, in dem die gefundenen Varianten nicht völlig unsystematisch auftreten, sondern sich konsistente Muster je nach Erwerbsbiografie der GPn abzeichnen. Die Variante *was* zur Relativierung von Substantiven mit nicht-neutralem Genus fügt sich interessanterweise in ein größeres Bild ein, da sie sich auch in ähnlicher Weise in anderen Kontaktsettings weiterer extraterritorialer Varietäten des Deutschen mit anderen, nicht-romanischen Kontaktssprachen sowie außerdem in Dialekten und überregionalen Varietäten des binnendeutschen Raums findet. Der in diesem Aufsatz verfolgte varietätenvergleichende Ansatz liefert somit Anhaltspunkte zu einer allgemeineren Einordnung der Variation bei Relativeinleitungen im Deutschen in Chile. Unter anderem hat sich dadurch gezeigt, dass die Einleitung durch nicht-kongruierendes *was* nicht (bzw. nicht nur) durch Interferenz aus der Kontaktssprache Spanisch zu erklären ist.

Die sich durch diesen Vergleich ergebenden Parallelen gilt es nun weiter zu untersuchen und einer detaillierten Analyse zu unterziehen. In meiner Dissertation

werde ich der Frage nachgehen, inwiefern sich die Frequenzen des Auftretens sowie die Gebrauchskontexte von *was* (und anderen Relativeinsatzeinleitungen, die in diesem Aufsatz nicht ausführlicher zur Sprache kommen konnten, wie z.B. *wo* und Default-Verwendungen von d-Relativa) in den besprochenen Varietäten unterscheiden und ob sich darin Parallelen oder aber Differenzen zeigen, die dann doch auf varietätspezifische Muster hinweisen.

Zentrale Fragen sind dabei beispielsweise, inwieweit sich die Verwendungsweisen der Relativa in den Varietäten auf der Zugänglichkeitshierarchie (*Accessibility Hierarchy*) nach Keenan & Comrie (1977) einordnen lassen²⁷, oder inwiefern grammatische Faktoren, wie Genus, Numerus und Definitheit des Bezugselements, Kasus des Relativums sowie die relative Position des Relativausdrucks zum Bezugselement (Kontakt- vs. Distanzstellung) einen Einfluss auf die Wahl des Relativums haben. Daneben ist ein Effekt semantischer Faktoren, wie die Belebtheit des Bezugselements, denkbar.

Nicht zuletzt gilt es der Frage nachzugehen, was das Element *was* so attraktiv für die verschiedenen Verwendungsweisen macht und wie speziell das nicht-kongruente *was* in den einzelnen Varietäten zu analysieren ist. Das Charakteristikum der fehlenden Kongruenz zum Bezugselement wirft die Frage auf, ob es sich bei diesem relativsatzeinleitenden Element im Vergleich zum kongruierenden *was* um einen anderen Typus handelt, d.h. ob es als Relativpartikel oder aber als subordinierende Konjunktion zu analysieren ist.

Letztlich darf nicht außer Acht gelassen werden, dass sich die Sprechergruppen soziolinguistisch mitunter stark voneinander unterscheiden. Neben all den grammatischen Einflussfaktoren könnten auch soziolinguistische Faktoren, die in diesem Aufsatz nicht umfänglich berücksichtigt werden konnten, wie etwa das (mehr oder weniger stark ausgeprägte) Normbewusstsein der Sprecher:innen dazu beitragen, dass sich bestimmte Varianten in einzelnen Varietäten verbreiten.

²⁷ Durch die Natur meiner Elizitationsmethode der Wimmelbildaufgabe (siehe Kapitel 3.2) wurden hauptsächlich Relativsätze erhoben, bei denen das Relativum die syntaktische Funktion des Subjekts einnimmt, wie bspw. in *wie heißt der Schneemann, der direkt äh (-) am am LKW steht?* (PV47M_Wimmelbild). In späteren parallelen Erhebungen in Chile, Texas und Namibia habe ich die Elizitationsmethode angepasst, sodass in meiner Dissertation nun auch Aussagen zu Relativierungsstrategien für tiefere Positionen der Hierarchie getroffen werden können.

Literatur

- Auer, Peter (2018): The German neo-standard in a European context. In Gerhard Stickel (Hrsg.), *National language institutions and national languages. Contributions to the EFNIL Conference 2017 in Mannheim*, 37–56. Budapest: Hungarian Academy of Sciences.
- Bernecker, Walther L.; Fischer, Thomas (1993): Deutsche in Lateinamerika. In Klaus J. Bade (Hrsg.), *Deutsche im Ausland - Fremde in Deutschland: Migration in Geschichte und Gegenwart*, 197–214. München: C. H. Beck.
- Bidese, Ermenegildo; Padovan, Andrea; Tomaselli, Alessandra (2014): The syntax of subordination in Cimbrian and the rationale behind language contact. *STUF - Language Typology and Universals* 67 (4), 489–510.
- Bieregel, Yenny; Müschen, Rolf (1983): Presencia de la Culura y Lengua Alemanas en Chile. *Revista Chilena de Humanidades* 4, 11–31.
- Blancpain, Jean-Pierre (1970): La Tradición Campesina Alemana en Chile. *Boletín de la Academia Chilena de la Historia* 81, 81–139.
- Blancpain, Jean-Pierre (1974): *Les Allemands au Chili (1816-1945)*. Köln, Wien: Böhlau.
- Blancpain, Jean-Pierre (1986): *Los Alemanes en Chile (1816-1945)*. Santiago de Chile: Ediciones Pedagógicas Chilenas.
- Boas, Hans C.; Pierce, Marc; Brown, Collin L. (2014): On the variability of Texas German wo as a complementizer. *STUF - Language Typology and Universals* 67 (4), 589–611.
- Born, Joachim; Dickgiesser, Sylvia (1989): Deutschsprachige Minderheiten. Ein Überblick über den Stand der Forschung für 27 Länder. Mannheim: Institut für deutsche Sprache.
- Bousquette, Joshua (2014): Complementizer agreement in eastern Wisconsin: (Central) Franconian features in an American heritage language community. *Language Typology and Universals. Special Issue: German complementizers in contact* 67 (4), 561–588.
- Brandt, Patrick; Fuß, Eric (2019): Relativpronomenselektion und grammatische Variation: *was* vs. *das* in attributiven Relativsätzen. In Eric Fuß, Marek Konopka und Angelika Wöllstein (Hrsg.), *Grammatik im Korpus*, 91–209. Tübingen: Narr.
- Burdach Rudloff, Ana María; Vega Alvarado, Olly (1996): Uso del Alemán y/o del Español con diferentes interlocutores en cuatro comunidades del sur de Chile. *Onomázein* 1, 42–55.
- Burdach Rudloff, Ana María; Vega Alvarado, Olly (1998): Coexistencia de los lenguas en el sur de Chile. *Anuario de Lingüística Hispánica* 14, 35–72.
- Campbell, Lyle; Muntzel, Martha C (1989): The Structural Consequences of Language Death. In Nancy Dorian (Hrsg.), *Investigating Obsolescence: Studies in Language Contraction and Death*, 181–196. Cambridge: Cambridge University Press.
- Converse, Christel (1979): Die Deutschen in Chile. In Hartmut Fröschele (Hrsg.), *Die Deutschen in Lateinamerika. Schicksal und Leistung*, 301–372. Tübingen, Basel: Horst Erdmann Verlag.
- Dal Negro, Silvia (2014): Language contact and variation patterns in Walser German subordination. *STUF - Language Typology and Universals* 67 (4), 469–487.
- Demel, Eva (2013): Sprachinselminderheiten in Argentinien und der Provinz Llanquihue, Chile. Dissertation, Universität Wien.
- Duden (2022): Duden. Die Grammatik. Struktur und Verwendung der deutschen Sprache. Satz – Wortgruppe – Wort. 10. Aufl. Berlin: Dudenverlag.
- Fischer, Birgit (2007): *Sprachpraxis und sprachliche Identität von Deutsch-Chilenen in Chile*. Magisterarbeit, Goethe-Universität Frankfurt am Main.

- Fleischer, Jürg (2005): Relativsätze in den Dialekten des Deutschen: Vergleich und Typologie. *Linguistik online* 24, 171–186.
- Fleischer, Jürg (2022): Eastern Yiddish relative clauses in an areal perspective: An analysis based on the Language and Culture Atlas of Ashkenazic Jewry. *Journal of Germanic Linguistics* 34, 209–240.
- Fuß, Eric; Grewendorf, Günther (2014): Freie Relativsätze mit d-Pronomen. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 33 (2), 165–214.
- Gaudig, Olaf; Veit, Peter (1997): Der Widerschein des Nazismus. Das Bild des Nationalsozialismus in der deutschsprachigen Presse Argentiniens, Brasiliens und Chiles. Berlin: Wissenschaftlicher Verlag.
- Gilbert, Glenn G. (1972): *The linguistic atlas of Texas German*. Austin: University of Texas Press.
- Grandjot, Carlos; Schmidt, Ernesto (1960): *Die beiden Heimatsprachen der Chilenen deutscher Abstammung – Ergebnisse einer statistischen Umfrage*. El Bilingüismo de los Chilenos de Ascendencia Alemana – Resultado de una encuesta estadística. Santiago de Chile: Liga Chileno-Alemana.
- Haspelmath, Martin (2009): Lexical borrowing: Concepts and issues. In Martin Haspelmath und Uri Tadmor (Hrsg.), *Loanwords in the World's Languages. A comparative handbook*, 35–54. Berlin, Boston: de Gruyter.
- Heine, Bernd; Kuteva, Tania (2003): On contact-induced grammaticalization. *Studies in Language* 27 (3), 529–572.
- Heine, Bernd; Kuteva, Tania (2005): *Language contact and grammatical change*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Keenan, Edward L.; Comrie, Bernard (1977): Noun phrase accessibility and universal grammar. *Linguistic inquiry* 8, 63–99.
- Kovacs, Karoline (2009): Deutsch in Argentinien und in Chile: Eine aktuelle Bestandsaufnahme der Verwendung der deutschen Sprache in Chile und in Argentinien. Diplomarbeit, Universität Wien.
- Meyerhoff, Miriam; Schleef, Erik; MacKenzie, Laurel (2015): *Doing sociolinguistics. A practical guide to data collection and analysis*. London, New York: Routledge.
- Mühlen, Patrick von zur (1989): Fluchtziel Lateinamerika. Die deutsche Emigration 1933–1945: politische Aktivitäten und soziokulturelle Integration. Bonn: Verlag Neue Gesellschaft.
- Müller, Eva Katrin (2000): Sprachwahl im spanisch-deutschen Sprachkontakt in Südgeorgien. Ergebnisse einer sprachsoziologischen Untersuchung unter Nachfahren deutscher Einwanderer. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Murelli, Adriano (2012): Das Geheimnis, das oder was du mir verraten hast? Das oder was als Relativpronomen. In Marek Konopka und Roman Schneider (Hrsg.), *Grammatische Stolpersteine digital: Festschrift für Bruno Strecker zum 65. Geburtstag*, 145–152. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache.
- Murelli, Adriano (2021): Relativsätze im Deutschen und im Italienischen. Ein Vergleich unter Berücksichtigung von Nicht-Standard-Varietäten. *Linguistik online* 109 (4), 45–77.
- Pfeiff, Jeffrey; Kasper, Simon (2020): Syntaktische Variation „oberhalb“ des Dialekts? Die Erhebung der regionsprachlichen Syntax des Deutschen: horizontal, indirekt, vertikal und online. *Niederdeutsches Wort* 60, 35–87.
- Putnam, Michael T.; Schwarz, Lara (2014): How interrogative pronouns can become relative pronouns: the case of *was* in Misionero German. *STUF - Language Typology and Universals* 67 (4), 613–625.
- Real Academia Española (2009): *Nueva gramática de la lengua española – sintaxis II*. Madrid: Espasa Libros.
- Riehl, Claudia (2014): *Sprachkontaktforschung. Eine Einführung*. 3. Aufl. Tübingen: Narr.

- Rosenberg, Peter (1998): Deutsche Minderheiten in Lateinamerika. In Theo Harden und Elke Hentschel (Hrsg.), *Particulae particularum. Festschrift zum 60. Geburtstag von Harald Weydt*, 261–291. Tübingen: Stauffenburg.
- Schabus, Wilfried (1998): Kontaktlinguistische Phänomene in österreichischen Siedlern undarten Südamerikas. In Peter Ernst, Franz Patocka (Hrsg.), *Deutsche Sprache in Raum und Zeit. Festschrift für Peter Wiesinger zum 60. Geburtstag*, 125–144. Wien: Edition Praesens.
- Selting, Margaret; Auer, Peter; Barth-Weingarten, Dagmar; Bergmann, Jörg; Bergmann, Pia; Birkner, Karin; Couper-Kuhlen, Elizabeth; Depermann, Arnulf; Gilles, Peter; Günthner, Susanne; Hartung, Martin; Kern, Friederike; Mertzlufft, Christine; Meyer, Christian; Morek, Miriam; Oberzaucher, Frank; Peters, Jörg; Quasthoff, Uta; Schütte, Wilfried; Stukenbrock, Anja; Uhmann, Susanne (2009): Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2). *Gesprächsforschung - Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 10, 353–402.
- Westpfahl, Swantje; Schmidt, Thomas; Jonietz, Jasmin; Borlinghaus, Anton (2017): STTS 2.0. Guidelines für die Annotation von POS-Tags für Transkripte gesprochener Sprache in Anlehnung an das Stuttgart Tübingen Tagset (SSTS). Version 1.1, März 2017.
- Wiese, Heike; Simon, Horst; Zimmer, Christian; Schumann, Kathleen (2017): German in Namibia: A vital speech community and its multilingual dynamics. *Language & Linguistics in Melanesia (Sonderheft: Language Contact in the German Colonies: Papua New Guinea and beyond)*, 221–245.
- Wolf-Farré, Patrick. (2017): Sprache und Selbstverständnis der Deutschchilenen. Eine sprachbiografische Analyse. Heidelberg: Winter.
- Wolf-Farré, Patrick. (2021a): „Bitte Brot Delivery“ - Emblematisches Deutsch im Süden Chiles. In Evelyn Ziegler und Heiko Marten (Hrsg.), *Linguistic Landscapes im deutschsprachigen Kontext: Forschungsperspektiven, Methoden und Anwendungsmöglichkeiten im Unterricht und Sprachmarketing*, 329–349. Berlin: Peter Lang.
- Wolf-Farré, Patrick (2021b): Spracherhaltende Faktoren bei den Deutschchilenen. In Csaba Földes (Hrsg.), *Kontaktvarietäten des Deutschen im Ausland*, 315–329. Tübingen: Narr.
- Zifonun, Gisela (2001): Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich: Der Relativsatz. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache.
- Zimmer, Christian; Wiese, Heike; Simon, Horst J.; Zappen-Thomson, Marianne; Bracke, Yannic; Stuhl, Britta; Schmidt, Thomas (2020): Das Korpus *Deutsch in Namibia (DNam)*: Eine Ressource für die Kontakt-, Variations- und Soziolinguistik. *Deutsche Sprache* 48 (3), 210–232.

Rose Fisher

Liquids in Pennsylvania Dutch

Diachronic change and synchronic dialectal differences

Abstract: Detailed investigations of a particular class of sounds from diachronic and synchronic perspectives are difficult to find for Pennsylvania Dutch – a Palatine German-based minority language spoken in North America in intense contact with English – and have the potential to further our understanding of many typological linguistic tendencies. Liquids (/l/ and /r/-sounds) reveal many interesting linguistic and contact phenomena. As phonetic entities, liquids are especially vulnerable to influence from language contact compared to other sounds. Phonological patterns involving (vowel)-liquid-(vowel) sequences show both the close relationship between Pennsylvania Dutch and its closest German relatives as well as its adaptability and innovation in contact with English. In this paper, I outline four phonological patterns involving liquids: 1) the lowering of vowels under the influence of the following /r/ and the deletion of that /r/ preceding coronals, 2) vowel epenthesis to break up final liquid-obstruent clusters, 3) intervocalic liquid sequences, and 4) post-/r/ schwa deletion. I trace the diachronic development of these patterns, propose connections between them, discuss the similarities and differences between /l/ and /r/ in these contexts, and situate these findings in the broader cross-linguistic literature. This review of the extant research on liquids in Pennsylvania Dutch demonstrates just a few of the ways that the language continues to evolve nestled within the overarching North American language and culture. Importantly, these patterns show that not all changes result in English-like outcomes and shed light on the nature of dialectal and sociolinguistic differences.

Keywords: morphophonology, liquids, Pennsylvania Dutch, language contact

Rose Fisher: The Pennsylvania State University, 201 Old Main, University Park, PA 16802, U.S.A., rosefisher96@gmail.com

1 Introduction

Liquids (/l/ and /r/-sounds) have proven themselves to be a fascinating and dynamic object of study cross-linguistically (e.g., Proctor 2010). In Pennsylvania Dutch (henceforth PD) varieties – spoken in the United States today primarily by separatist sectarians such as the Amish and Old Order Mennonites – liquids are frequent and salient (Keiser 2012: 117). Pronunciations and phonological patterns involving liquids draw group-based and region-based dialect boundaries as I will show in this paper. Much previous work in PD has considered its source dialects as well as the common ancestor of German varieties, namely Middle High German (e.g., Reed 1947; Haag 1956). This method has greatly improved our understanding of where PD originates and how it developed over time. I continue in this tradition with a particular focus on the most important source dialect of PD, Palatine German. Considering the available literature on Palatine German helps to clarify the starting point from which developments involving liquids have taken place throughout the history of PD.

Phonological explorations of PD (e.g., Kelz 1971 and Haag 1956) have tended to comprehensively list all the phonemes in the language using a zoomed out and largely descriptive approach. Phonological phenomena such as the ones of interest here involving liquids are not described or considered in detail. Furthermore, most research on PD has focused on the Nonsectarian PDs among whom the language has very few native speakers left.¹ In this paper, I aim to fill these gaps building on similar work by Keiser (2012) and comparing morphophonological liquid phenomena in modern sectarian varieties – which are still widely spoken – against those reported in earlier and more linguistically conservative Nonsectarian PD varieties. These comparisons are undertaken with the aim of tracing how liquids in PD developed over time and came to exist as they do today. I consider Palatine German to be an approximate starting point for PD developments, Nonsectarian PD as an intermediary form, and modern sectarian varieties as indicative of how the language functions now.

Thus, the questions being considered in this literature review include the following:

¹ By the turn of the twentieth century, the nonsectarians (and some more progressive sectarians) had begun switching over to English monolingualism (Louden 2016: chp. 6). Today, the vast majority of nonsectarians are English monolinguals with limited/no understanding of Pennsylvania Dutch. In the second half of the twentieth century when much research on PD was generated, a large albeit elderly nonsectarian speaker community remained.

- Q1. How have liquids evolved throughout PD history?
- Q2. How do liquids differ between modern sectarian varieties?
- Q3. What do these developments and differences tell us about the nature of language change and language contact?

According to Matras (2009: 230), allophonic variation is a common context for convergence. Liquids and semi-vowels are the consonants most vulnerable to change due to language contact (Matras 2009: 231). For example, /r/ in Romani varieties varies in accordance with its main contact language (e.g., Romani in contact with German has the uvular trill [r] typical of Standard German; Matras 2009: 232).² On this basis, we might expect that /l/ and /r/ are especially likely to show influence from English and adopt English allophonic distributions. In Texas German, /l/ and /r/ are susceptible to influence from English in that English uvular [ɫ] and approximant [ɹ] allophones are common variants of /l/ and /r/ respectively (Gilbert 1970: 95). This lends support to the hypothesis that influence from English is foreseeable for PD liquids.

In section 2, I introduce the Pennsylvania Dutch language including its background, its speakers, and the development of the language and speaker groups over time. The liquids of PD, /l/ and /r/, and their various realizations throughout PD history and in different groups are discussed in section 3. In section 4, I describe four phonological patterns involving liquids. These include vowel lowering and /r/ deletion preceding coronals, vowel epenthesis between liquid + velar and liquid + labial final clusters, the deletion of final schwa in /-Vre/ sequences,³ and the variation between the presence and absence of penultimate schwa in /-ele/ and /-ere/ sequences. Section 5 discusses the findings and implications of this literature review and section 6 makes some concluding statements.

2 Pennsylvania Dutch

Pennsylvania Dutch is spoken throughout North America by the descendants of German-speaking immigrants who came to the US from Central Europe throughout

² My thanks to an anonymous reviewer for pointing me to this reference.

³ V represents any vowel, and /e/ represents a schwa.

the eighteenth century. Its history in the US spans more than 300 years and no influx of new immigrants revitalizes its language habits (as is the case with Spanish in the US, for example). The vitality and resilience by which PD has survived and thrived into the twenty-first century despite intense contact with English is remarkable. PD most closely resembles the Palatine German dialects spoken in the state of Rhineland-Palatinate in Germany (especially those of the Eastern Palatinate) and is clearly Palatine in origin (Louden 2024). Palatine German can therefore serve as a useful starting point for understanding how PD developed over time. However, using Palatine German as a baseline is imperfect for the following reasons: i) PD is a koine, the result of dialect leveling, and Palatine German was not the only influential party though it was the most important one (Louden 2024),⁴ ii) most of the research on Palatine German has been conducted since the ancestors of PD speakers left Europe, and iii) Standard German (henceforth SG) has a strong prescriptive influence on Palatine German which it does not have on PD. Thus, Palatine German can only serve as an approximate baseline. As Louden (2016) showed in his book and as I show in this paper, PD has also undergone various independent changes not found in continental German varieties making it a vibrant, dynamic, and uniquely American phenomenon.

PD is itself an umbrella term for a group of dialects that vary by region as well as by group. The Sectarian vs. Nonsectarian PD distinction is the most notable of these dialect divides (Fisher 2022a). The nonsectarians – consisting primarily of German Reformed and Lutheran Protestants – historically made up the largest group of PD speakers. However, beginning in the late nineteenth century, use of PD began to decline among this group, and now few speakers remain. The most traditional among the sectarians – separatist groups which descended from the Anabaptist movement⁵ – still culturally separate themselves from mainstream society using such things as horse-and-buggy transportation, limited technology, and strict dress codes. They consist primarily of Old Order Amish and Mennonite groups. In contrast to the nonsectarians and more integrated sectarian groups, many of these conservative sectarians still use PD as the primary language for in-group communication (Fisher 2022a).

⁴ The language resulted from contact between multiple German varieties spoken by immigrants from Southwestern Germany and Switzerland (Louden 2016: 131–5).

⁵ The Anabaptists were Reformers who came out of the Protestant Reformation. They denied infant baptism espousing adult baptism instead and were pacifists who believed in remaining separate from the world. For these beliefs they were persecuted and unwanted by the Catholic and mainline Protestant governments of Europe (Kraybill et al. 2013; chp. 2).

Another notable and well-documented difference between Nonsectarian PD and Sectarian PD is that Nonsectarian PD is/was⁶ linguistically more conservative than Sectarian PD. For example, Nonsectarian PD has fewer borrowings from English (Huffines 1988), still uses dative case (most Sectarian PD varieties do not; Huffines 1989; Louden 2016: 323–324), and the English spoken by (some) nonsectarian speakers shows more phonological interference from PD (Raith 1981). At first blush this seems paradoxical since the nonsectarians do not have the clear distinction between themselves and mainstream society that the separatist sectarians maintain. However, Huffines (1988), using lexical borrowing as an example, argues that convergence (linguistic adaptability) can be a strategy of language maintenance in that it prevents a switch to the majority language from which the borrowing/interference comes and promotes continued use of the minority language. This makes the language more flexible, attuned to the needs of speakers, and more likely to undergo change in certain linguistic domains.⁷ We would, therefore, expect the modern sectarian varieties to show more convergence with English in the realizations of liquids and in phonological patterns involving liquids than the nonsectarians who speak/spoke an older, more linguistically conservative, and less adaptable variety of PD.

While much groundwork on PD has already been laid (grammar books, dictionaries, research studies, etc.),⁸ much of this work is outdated and focuses exclusively on Nonsectarian PD. Even studies that have considered sectarian varieties have rarely done so from an inter-sectarian perspective. This is an important point because of the broad array of Amish and Mennonite sectarian groups spread geographically across North America.⁹ Keiser (2012) is an important exception. His work elaborates on some of the key distinctions between Midwestern PD (henceforth MPD) and Pennsylvania PD (the Eastern variety; EPD), the most important

⁶ I use present and past tense here and elsewhere in reference to Nonsectarian PD because I do not deny that some PD speakers in this group remain and I do not wish to imply that it is no longer spoken. However, it is spoken only by a small minority of, in some cases, second language speakers. It is not spoken natively by a large group of speakers in the way that it still was in the twentieth century from which much of the research originates.

⁷ See also Louden (1988) for a discussion of sectarian stable bilingualism as opposed to the unstable bilingualism of the nonsectarians and how these conditions help explain linguistic differences between the two groups.

⁸ See Louden (2001) and Louden (2016) for extensive and thoughtful overviews of the existing linguistic research on PD.

⁹ As of 2023, there were more than 425,000 Amish and Mennonite Pennsylvania Dutch speakers in 32 states in the US and 4 provinces in Canada (see statistics from Young Center for Anabaptist and Pietist Studies 2023a, 2023b).

sectarian dialect divide. Though speakers from both groups are sectarians, their histories diverged as early as the late eighteenth century when the ancestors of the Midwestern group began migrating westward into Western Pennsylvania (Louden 2016: 69–70). Though these PD varieties are mutually intelligible and migrants from the Pennsylvania community have since established many new settlements throughout the US, sometimes near Midwestern ones, the early migration of the Midwestern Amish has created geographical and cultural distance between these two groups that in combination with divergent linguistic features, leads to identification with either one variety or the other.

One of the features that diverges in these two varieties involves the borrowing of retroflex /r/ from American English which has replaced the original tap/trill in EPD but has a much less dominant presence in MPD. In his (2012: 117) study, Keiser emphasizes the salience of retroflex /r/ as a marker of the Eastern dialect. Words containing /r/ are frequent in PD, making it a noticeable feature (Keiser 2012: 125). One of his Midwestern participants said of the EPD speakers who have completely adopted the retroflex /r/, “Their Dutch is hard to understand. It’s so ,r‘-y” (Keiser 2012: 125).

3 Liquids in Pennsylvania Dutch

3.1 What are liquids?

Cross-linguistically, liquids (consisting of laterals or /l/-sounds and rhotics or /r/-sounds) are a thorny but interesting group of sounds. The class of liquids is notoriously difficult to define in comparison to other classes (e.g., nasals; Proctor 2010: 1). Rhotics especially include a very diverse group of sounds in terms of place (e.g., alveolar, retroflex, uvular) and manner (e.g., fricative, tap, trill, approximant, vowel) of articulation (Wiese 2003; Proctor 2010: 7). There are, however, convincing reasons that liquids should be grouped into a natural class. For example, in languages that only have one liquid phoneme, [l] and [r] are often allophones of that phoneme (Proctor 2010: 38). Proctor (2010: 5) defines the class of liquids using the following criteria:

1. A capacity to facilitate clustering in onsets and codas.

2. An affinity for the nucleus, observed in their distribution in clusters and ability to function as syllabic consonants.¹⁰
3. A degree of interchangeability within the class, manifest in allophony, neutralization, and other phenomena.

Liquids like /l/ and /r/ are sonorants and require more opening of the mouth. They can cluster with obstruents – which involve closing or almost closing the mouth to obstruct air flow – in onsets and codas. For example, in *black* and *carb*, /l/ and /r/ cluster with the obstruent /b/ in onset and in coda respectively. In reference to Proctor's second point, liquids display vowel-like qualities (Proctor 2010: 38). In the word *table*, /l/ is a syllabic consonant because it makes up the nucleus of the syllable in place of a vowel. Liquids are versatile and especially vulnerable to change and diversity, often taking many realizations. The broad variety of /r/-sounds possible in dialects of German (e.g., alveolar [r], retroflex [ɹ], and uvular [χ] to name only a few) is a good example of this (Wiese 2003: 30).

3.2 L laterals

The lateral inherited into Palatine German from Middle High German (henceforth MHG) is pronounced the same in all positions (Green 1990). In his phonological analysis of Nonsectarian PD, Kelz (1971: 424–3) described the lateral as an alveolar produced with the tongue tip. Reed's (1947: 275) phonological description of Nonsectarian PD listed /l/ as “a dental liquid, weakly palatalized, occurring in all positions.” He noted that this phoneme descends from MHG /l/ and included examples of it in initial (e.g., *blaibd* ‘(he) stays’) and final (e.g., *šdal* ‘stall’) syllable positions. Both Haag (1956: 8) and Buffington & Barba (1954: 8) also described /l/ as the same in all positions.

In English, /l/ is not pronounced the same in all positions. There is a distinction between clear [l] found in the onsets and dark or velarized [ɫ] found in the codas of many English dialects (see phonological rule (1) taken from Jensen's *English Phonology* 1993: 128).

- (1) l-velarization: /l/ → [+back] / __C₀]¹¹

¹⁰ See also Kelz (1971: 107) and Wiese (2003: 26).

¹¹ This rule means that /l/ acquires the feature [back] or is pronounced further back in the mouth when it is in coda position. → = “becomes” and / __ = “in the context of.” C₀ = “before any number of consonants including none” and J_σ = “syllable boundary.”

Like Nonsectarian PD, MPD is conservative and has the general pattern of using clear [l] in all positions (80% or greater frequency; Keiser 2012: 131). Some cases of dark [ɫ] can be found in modern MPD especially in English loanwords or names (Keiser 2012: 132–133). In modern EPD (spoken in Lancaster, Pennsylvania and its daughter settlements), on the other hand, Keiser (2012: 1291–35) showed that /l/ mirrors the English pattern of allophony in which a velarized, dark [ɫ] appears in coda position. Examples of this alternation in EPD include *ali* [a.lɪ] ('all'; clear [l]) with /l/ in intervocalic position and *all* [aɫ] ('all'; dark [ɫ]) with /l/ in coda (Keiser 2012: 133).¹²

3.3 Rhotics

Turning next to the phoneme /r/, Post (2023: 103–104) listed multiple possibilities in terms of place (dental/alveolar vs. uvular) and manner (rolled/trilled vs. tapped) that can be found throughout the area representing Palatine German. Bellmann et al. (1999, Band 4) reported in their *Mittelrheinischer Sprachatlas*, which covered the state of Rhineland-Palatinate, that the most common form of /r/ in the onset of *Rose* ‘rose’ (map #457) was the alveolar trill [r] ($n=461$), though the uvular trill [ʀ] was also attested ($n=89$). This (variable) consonantal /r/ is used in onsets (Post 2023: 104–105). Post explained that in codas, /r/ is vocalized to a “murmured sound” something like an /a/. This vocalization of /r/ in final position is a very common feature in German varieties.

Kelz (1971: 42–43) listed a trilled and a tapped allophone of /r/ in Nonsectarian PD and, like the lateral, described them as alveolar sounds produced with the tongue tip. The difference between the two is that the trill results from stronger airflow and multiple vibrations of the tongue tip whereas the tap results from weaker airflow and only one tap against the roof of the mouth. According to Kelz, taps occurred intervocally only while trills were found prevocally. Buffington & Barba (1954: 8) said of /r/ that it is “like English *r* in *red*, but trilled or flapped once.” Reed (1947: 275) mentioned only the “tongue-tip trilled dental fricative”, which occurred prevocally. Buffington (1937: 143) stated that “the apical or tongue-tip trill is the regular pronunciation of the P.G. [PD] r in the initial or inter-vocalic position” and clarified that “the tip of the tongue generally makes a single tap only.” Furthermore, in reference to MPD spoken in Arthur, Illinois, Shoemaker

¹² Keiser (2012: 129) also mentioned cases where /l/ has been vocalized to [ɔ] or [ʊ] in the coda (instead of being realized as a velarized [ɫ]) due to the influence of the dialect of American English spoken in the Lancaster County area. He found in EPD, where the vocalized /l/ is more relevant, that it is only dominant in syllabic environments such as *all* ‘all’ (66% of these tokens were vocalized; Keiser 2012: 134). This will not be further considered here.

(1940: 39) claimed that /r/ is “singly trilled” in initial and intervocalic positions. In considering all these different sources, I agree with Mark Louden’s (p.c.) assessment that Nonsectarian PD likely had primarily a tapped and not a trilled realization of /r/.

Similar to /l/, modern Sectarian PD varieties show some influence from the American English realization of /r/ though all retain vocalized /r/ [e] in final position (see phonological rule (2) below). MPD has a complicated system of /r/ allophony. The general pattern is that a tap is used in onset clusters and intervocally (e.g., the first and third syllables in [brə.vi.rə] ‘to try’) while initial /r/ is a retroflex [ɹ] (e.g., [an.ɹɪ] ‘other’; Keiser 2012: 1191–21).¹³ Given that even Keiser’s oldest Midwestern speakers used some retroflex /r/-sounds word-initially while only a few speakers born before 1910 produced even one case of a tapped /r/ in this position, the retroflex must have been part of MPD since the early twentieth century (Keiser 2012: 123).

By contrast, the retroflex [ɹ] is the only consonantal realization found in EPD (Keiser 2012: 125) displacing the tapped variant. Frey (1945: 94) first noted this use of retroflex /r/ for the Amish of Lancaster County, Pennsylvania.¹⁴ He made the following statement:

The *r* is an interesting case. In the dialect it is consonantal (single-tap or American type, depending on the individual speaker) when initial or intervocalic; medially before a consonant or in final position it is generally vocalized to the mid-low mixed vowel. In AHG [Amish High German],¹⁵ however, there is a strong tendency

¹³ Keiser’s (2012: 69) study includes 149 Midwestern PD speakers (70 from Holmes County, Ohio, 70 from Kalona, Iowa, 7 from Livingston, Wisconsin, and 2 from elsewhere in Wisconsin) and 39 Pennsylvania PD speakers (14 from Lancaster County, Pennsylvania, 15 from Bucks/Montgomery Counties, Pennsylvania, and 10 from Fennimore, Wisconsin). Fennimore is included in the Pennsylvania (Eastern) dialect because it is a daughter settlement from Lancaster and thus speaks that variety. The 15 speakers from Bucks/Montgomery Counties are nonsectarians and less conservative Mennonites among whom the language is moribund (pg. 121). Keiser’s study includes sectarian speakers from the Old and New Order Amish, Beachy Amish, Old Order Mennonites, Conservative Mennonites, and (more integrated and progressive) Mennonites. His study on liquids in chapter 5 of his book includes only a subset of these speakers (Midwestern: 50 speakers; Eastern: 18 speakers).

¹⁴ Because this area hosts the largest Amish community in the world (Donnermeyer 2023), it is not insignificant in the modern EPD-speaking world. It is also part of the original heartland of PD as Pennsylvania is where the ancestors of most PD speakers settled before spreading out from there. Nonetheless, I recognize that there are subvarieties of Eastern PD (for example, that spoken by the Old Order Mennonites located in Lancaster and elsewhere).

¹⁵ This refers to the archaic variety of Standard German used for church services and other religious purposes (Bible reading, etc.). See Louden (2016: 331–341) for more on Amish High German.

to pronounce *r* in the American fashion in all positions; this is especially true in hymn-singing. In fact, the Amish use this same [r] in their PaD [PD] to a greater extent than is heard in the eastern counties. In all probability the encroachment of strong American English environs is responsible for this linguistic situation (Frey 1945: 94).

This tendency toward pronouncing consonantal /r/ with an American English retroflex, already underway in the first half of the twentieth century, has solidified in EPD in the twenty-first century (Keiser 2012: 1171–18). In summary, Nonsectarian PD used only realizations of /r/ and /l/ that were inherited from its ancestors, while both modern sectarian varieties show some influence from English. EPD shows more influence from English in that it uses retroflex /r/ exclusively as the consonantal variant and has completely adopted the allophonic distribution of English /l/. MPD is more conservative in its use of /r/ and /l/ maintaining mostly inherited patterns.

Like in many German varieties, /r/ in final position is vocalized in all PD varieties (for example, *Yaahr* ‘year’ is pronounced with a vocalic /r/; Buffington & Barba 1954: 6; see also Kelz 1971: 42–43). This vowel is described by Buffington & Barba (1954: 6) as akin to the /a/ in English *father*. Because it is pronounced like its counterpart in continental German varieties, I will use the same phonetic notation [ə] (a-schwa) as typically used by researchers of German for this vocalized /r/ (see phonological rule (2) adapted from Hall 2011: 71 who wrote the rule for SG).¹⁶

(2) /r/-vocalization: /r/ → [ə] / __ C₀ σ

The rule for /r/ vocalization in (2) leaves one under the impression that /r/ sometimes clusters with final consonants in which case it must be vocalized. We will see that at least for some varieties of PD (Nonsectarian PD and MPD in particular), final /r/ + consonant clusters are rare because of other sound changes.

¹⁶ As a sidenote, some Southern German dialects have a non-vocalized alveolar /r/ in codas following short vowels (Wiese 1996: 253). This pattern has not emerged in PD.

4 Phonological patterns involving liquids in Pennsylvania Dutch

4.1 Vowel lowering and /r/ deletion

A few words about vowel lowering are in order before examining consonant clusters. In words which in Middle High German contain a combination of a high or mid vowel /i, y, e, u, o/ with /r/ in closed syllables, these vowels are lowered to a short /a/ under the influence of the following /r/ (Louden 2024). The lowering is motivated by articulatory reasons outlined by Schach (1958: 219–220). This /r/ – which is vocalized in SG and many other German dialects – is then deleted when followed by one or more coronal consonants (/s, t, n, r/; Louden 2024; see Table 1). Because of vowel epenthesis before velars and labials preceded by /r/ (to be discussed in more detail in section 4.2), the vowel lowering still takes place, but the /r/ is not deleted (Louden 2024).

Tab. 1: Lowering of high/mid vowels to /a/ and deletion of /r/ in final coronal clusters

	Middle High German ¹⁷	Palatine German ¹⁸	Pennsylvania Dutch ¹⁹	English
-ir-	kirse	Ke'sch	Kasch [kaʃ]	cherry
-yr-	bürste	Be'scht	Bascht [baʃt]	brush
-er-	herz(e)	He'z, Ha'z	Hatz [hats]	heart
-ur-	durst	Do'scht, Da'scht	Dascht [daʃt]	thirst
-or-	wort	Wo't, Wa't	Watt [vat]	word

According to Buffington & Barba (1954: 140) the dialects of the Rhineland Palatinate lower high front vowels preceding preconsonantal /r/ to /e/ but not to /a/ as they are in PD. This holds true for the examples in Table 1; MHG /i/: *kirse*; Palatine German: *Ke'sch* and MHG /y/: *bürste*; Palatine German: *Be'scht*. The back vowel /u/ can be lowered to /o/ or /a/ in Palatine German and /o/ can be lowered to /a/ (e.g., MHG /u/: *durst*; Palatine German: *Do'scht, Da'scht* and MHG /o/: *wort*; Palatine German: *Wo't*,

¹⁷ These Middle High German translations come from the online Duden dictionary (2023).

¹⁸ Examples for Palatine German in Table 1 are taken from the online *Pfälzisches Wörterbuch* (Christmann, Krämer, and Post 19651–998).

¹⁹ The pronunciations in Table 1 mirror those given by Louden (2023: 8).

Wart). There is some variation in how far the vowel will be lowered (see Table 1). In fact, /i/ > /e/ and /u/ > /o/ (as in *Dorschd*; lowering only from high to mid) are the most common forms of lowering in Palatine German and unlowered vowels are the norm today (e.g., *Durscht*; Post 2023: 86). Because this vowel lowering can be found in other Palatine koines in Canada and the Dakotas, Schach (1984: 237) concluded that it must have been a widespread feature before the ancestors of modern-day Palatine varieties such as PD left that area in Europe even though it is now rare there.

With respect to the realization of /r/ in these cases, Buffington & Barba (1954: 132) claimed that “the complete disappearance of the r-sound after short *a* when followed by a dental [...] is a distinctive PG [PD] peculiarity.” This is because the /r/, though it might be weakly articulated in Palatine German, is never completely unpronounced (Buffington & Barba 1954: 140). This is confirmed by Louden (2024) for both Eastern and Western varieties of Palatine German. In his description of the Palatine German dialect spoken in Kirn an der Nahe (located roughly at the border between the Rhine Franconian and Moselle Franconian Palatinate regions), Kirchberg (1906: 30) claimed that /r/ deletion is rare but that weak articulation of /r/ was especially likely after /a/. He listed some occurrences of /r/ deletion including *hat* (SG: ‘hart’, English: ‘hard’), *śwats* (SG: ‘schwarz’, English: ‘black’), and *mak* (SG: ‘Mark’, English: an older German currency). Haag’s (1956: 22) explanation for the Palatine dialect spoken in Mannheim was the same, namely that medial /r/ is lost when it comes between /a/ and a consonant (for example, *wam* SG: ‘warm’, English: ‘warm’; *wanne* SG: ‘warnen’, English: ‘to warn’; *hatt* SG: ‘hart’, English: ‘hard’; *wade* SG: ‘warten’, English: ‘to wait’). Thus, /r/ can only be completely lost and is most likely to be weakened following the low back vowel /a/. Richard Wiese (p.c.) suggested that /r/ deletion might better be thought of as a merger of /a/ and the a-schwa [ɐ] which are very similar sounds. He also pointed out in his book on the phonology of German (1996: 254) that “there is a tendency to neutralize the distinction between [a(:)], [a᷑], and [ɐ]” and gave *Oda*, *Radar*, and *Oder* as examples from SG of each respectively. While these phenomena – vowel lowering and /r/ weakening/deletion – continue to be variable in Palatine German and have actually become less common, they solidified early in the history of PD probably as a result of koineization (see Louden 2024) and are a feature of all PD varieties.²⁰

It is also interesting to note that there are some exceptions in PD to the rule by which /r/ is deleted when it precedes a coronal in coda. The two vowels that can appear with vocalic /r/ [ɐ] as part of a diphthong in EPD are the mid vowels [ɛ] and

²⁰ These phenomena are well-documented in PD. See e.g., Reed (1947: 275–276), Frey (1945: 89), Van Ness (1990: 34–35), and Kelz (1971: 46).

[ɔ] ((ich) *heer* [hɛə] ‘(I) hear’ and *Yaahr* [jɔə] ‘year’ respectively; pronunciations are my own).²¹ Note that in these two contexts, vocalic /r/ can also appear preceding coronals (examples for [ɛ]: *Wert* [vɛ:t] ‘worth’, *erscht* [ɛʃt] ‘first’; examples for [ɔ]: *Baart* [bɔ:t] ‘beard’, (*er*) *fahrt* [fɔ:t] ‘(he) drives’). In the phrase *Di Fraa wert di Hosse* ‘The woman wears the pants’ taken from Louden (2016: 32), the verb borrowed from English ‘to wear’ also demonstrates this pattern of a vocalized /r/ that is maintained following /e/ and preceding a coronal (my pronunciation: [ve:t]). This contrasts with (*er*) *watt* ‘(he) becomes’ (my pronunciation: [va:t]), where the /r/ that historically appears in this verb preceding a coronal (*wart*) is deleted. It is likely that the same applies for MPD since it also has the [ɛə] diphthong ([dɛə] is the pronunciation used for *Deer* ‘door’ in both EPD and MPD; Keiser 2012: 126).²² Keiser (2012: 126) also transcribed *Ohr* ‘ear’ as [oə] for both EPD and MPD. I would transcribe this word as [ɔə] which leads me to believe that MPD has both diphthongs with vocalic /r/ that EPD does regardless of how this vowel is represented.

4.2 Vowel epenthesis

As established in the previous section, instances of /r/ are deleted in PD in most contexts where they precede a final coronal. However, for Nonsectarian PD /r/ was maintained when followed by a final labial or velar consonant (Kelz 1971: 46). In this context a vowel (also referred to by some sources as *svarabhakti* or *Sprossvokal* in German) was epenthesized between /r/ and the following labial or velar consonant (Reed 1947: 275; Buffington & Barba 1954: 141; Louden 2024). This epenthesis resyllabifies the affected words and creates a disyllable from a monosyllable. The choice between the two possible epenthesized vowels in these contexts was conditioned by place of articulation of the following consonant; [ə] was epenthesized before labials and [ɪ] before velars (Kelz 1971: 46). Seifert’s (2001)

²¹ I am a native speaker of Lancaster Amish Pennsylvania Dutch. The pronunciations here and elsewhere when I note that I am referring to my own pronunciation are based on my own intuitions and have been confirmed by at least two other native speakers of Lancaster Amish EPD by asking them how they would say [insert English word] in PD. This method does not rule out the possibility of variation in this community. In general, my anecdotal claims and intuitions are on behalf of the Lancaster Amish. The extent to which my observations apply to other Eastern PD varieties I will leave as an open question. In this case, see Keiser (2012: 125) where he gives the same transcription for *erscht* in EPD as mine.

²² Note that this is an example of partial vowel lowering from /i/ > to /e/ in PD since another PD variant of the word for ‘door’ is *Dier* (pronounced with /i/), which is the unrounded form of vowel in the MHG word *tür*.

A *Word Atlas of Pennsylvania German* provided examples of this in Nonsectarian PD both for velars/palatals (*Karich* ‘church’ map 74) and for labials (*Harebscht* ‘autumn’ map 102). On the basis of data from a variety of PD dialects in the US and Canada and a closely related immigrant Palatine variety in Canada, Louden (2024) concluded that epenthesis was likely first commonly used between /r/ and velars before spreading to break up /r/ and labial clusters.

This epenthesis could also occur between /l/ and labial or velar clusters (e.g., it was consistently found in *Milich* and could also be found in words like *el(e)f* ‘twelve’ and */kalig/* ‘lime’; Kelz 1971: 113). However, it did not appear in every possible context (e.g., [melg] ‘milk!’ (an imperative), [kɔlb] ‘calf’, [helf] ‘help!'; Kelz 1971: 46). On the other hand, /r/ consistently had an epenthesized vowel.²³

Though such instances of epenthesis as outlined above certainly exist in Palatine German and have for a long time, evidence suggests that it never became as systematic as it did in PD. Buffington & Barba (1954: 141) claimed that it was much less common in Palatine German appearing only in rare cases. Bräutigam stated in his (1934) dissertation *Die Mannheimer Mundart* that the urban Mannheim variety of his time had an epenthesized vowel only rarely (e.g., *Milisch* ‘milk’). Epenthesis, to the extent that it could still be found, mainly appeared between final /r/ and velar clusters (e.g., *Baerrig* ‘mountain’ and *schtarrick* ‘strong’). Interestingly, the suburban Mannheim varieties found south of the Neckar river maintained the epenthesized vowel despite undergoing deletion of the /r/ (e.g., *schtaick* SG: ‘stark’, English: ‘strong’ and *aig* SG: ‘arg’, English: ‘very’; Bräutigam 1934: 66).²⁴ Kirchberg (1906: 30) explained in his description of the dialect of Palatine German spoken in Kirn an der Nahe that liquid-obstruent clusters could be broken up with an epenthesized vowel especially in the west of the dialect region. He gave the examples *dōref* ‘dorf’ and *khōrəp* ‘basket’ but also stated that, while this pattern used to be widespread, it had almost completely disappeared in his day.²⁵ This research thus presents epenthesis as a rare and declining phonological phenomenon already a century ago due to influence from SG (Bräutigam 1934: 65).

²³ Further substantiating the claim that this pattern was systematic in Nonsectarian PD is the fact that it even appeared in loanwords from English such as the following: /barɪʃə/ ‘bargain’, /parəbəs/ ‘purpose’, /jarɪg/ ‘York’, /harisbərɪg/ ‘Harrisburg’, /rubərəb/ ‘rhubarb’, /kærəbəd/ ‘carpet’ (Kelz 1971: 133–134).

²⁴ See also Haster (1908: 30) for another reference to this phenomenon of epenthesizing a vowel then deleting /r/ in Palatine German.

²⁵ Some additional examples from Kirchberg (1906: 38) include: *miliχ* ‘milk’, *árig* ‘very’, *wárəm* ‘warm’, *dárəm* ‘bowels’, *héməriχ* ‘Heimberg’. See also Karch (1975: 77), who described variability in these cases for the Eastern Palatinate. Post (2023: 93–94) also discussed this phenomenon for Palatine German more broadly. He included examples for both liquids, /r/ (*Marrig(d)* SG: ‘Markt’,

As was the case with /r/ deletion preceding coronals, Louden (2024) claimed that there is little evidence today of vowel epenthesis to break up final liquid + velar or labial clusters in Palatine German. He suggested that PD inherited these patterns from Palatine German several hundred years ago as variable tendencies and solidified them into grammatical rules as a result of koineization. On this basis, we can assume that modern Sectarian PD varieties likely inherited these systems fully intact: i) vowels lowered to /a/ before /r/;²⁶ ii) no /r/ before final coronals (with the exception of [ɛə] and [ɔə]/[oe] diphthongs), and iii) an epenthesized vowel preventing final /r/ + labial and velar clusters.

In Shoemaker's (1940) dissertation on the PD of the Amish community in Arthur, Illinois (an MPD variety), he found that an [ɪ] was inserted in these cases before a velar but the /r/ was then deleted resulting in a diphthong (instead of [darıç] 'through' as in Nonsectarian PD the result is [darıç]). This is reminiscent of the *schaick* and *aig* forms given by Bräutigam (1934: 66) for suburban Mannheim Palatine German. A few of Shoemaker's older speakers used the [darıç] form, suggesting that it was an earlier form. In Arthur, when /r/ was followed by a labial it was likewise deleted but no vowel was epenthesized resulting in forms like [ka:b] 'basket' instead of [karib] as in Nonsectarian PD. The other possibility was that the vowel could be [æ:] instead of [a:] and be followed by vocalized /r/ [kæ:əb]. This is similar to the [ɛə] and [ɔə] diphthongs that I mentioned in section 4.1 and serves as further evidence that such diphthongs with final vocalized /r/ are not uncommon and can be found preceding final consonants. I assume as Louden (2024) did that this is still the situation in MPD.

Based on his work among the Amish of Lancaster, Pennsylvania (a variety of EPD), Frey (1945: 89) affirmed vowel epenthesis for /r/ and /l/ and gave the examples *Barig* [barıg] 'mountain' and *folig* [fɔlıg] 'follow' (pg. 88). Interestingly, in his examination of Amish High German used for religious services by the Amish, Frey (1945: 93) gave [darç] 'through' as another alternative in addition to [darıç] with epenthesis. He explained in a footnote that this /r/ was the retroflex realization used in American English. Despite Frey's findings in 1945, however, this epenthesis is not typical for the modern Lancaster Amish PD variety (with the exception of *Millich* 'milk'). In this variety, *elf* 'eleven' is pronounced [ɛlf] with a velarized /l/ like in English (my pronunciation; see Keiser 2012: 134 for confirmation of the use of velarized

English: 'market') and /l/ (*dswellef* SG: 'zwölf', English: 'twelve'), and also for nasals (*Sennef(d)* SG: 'Senf', English: 'mustard' and *Wammes* SG: 'Wams', English: 'doublet').

²⁶ This piece is a bit more complicated and I have given an oversimplified portrayal of it. See Louden (2024) for his discussion of lowering to /æ/ which eventually lowered further to /a/, the most common form today.

/l/ in coda clusters in EPD) and has no epenthesis. /r/-sounds in this position are pronounced either with a vocalized /r/ if they are before labials (e.g., *Erps* [eeps] ‘pea’, (*ich*) *daerf* [deef] ‘(I) may’, *Arm* [əm] ‘arm’) or as a retroflex if they are before velars (e.g., [stark] ‘fast’ and [da:x] ‘through’) without epenthesis.²⁷ Recall from section 3.3 that the retroflex borrowed from English is the only consonantal /r/ in this dialect. Words like the comparative *starker* [stax.ke] ‘faster’ also have a retroflex /r/ in a simple coda. Pronunciations in these examples are mine.

Table 2 serves as summary of the discussion on vowel epenthesis thus far. Nonsectarian PD has obligatory epenthesis with /r/ clusters and MPD has epenthesis for velars and no epenthesis for labials in /r/ clusters. Both velar and labial contexts are accompanied by /r/deletion in MPD. There is no vowel epenthesis in Lancaster Amish EPD. During data collection for a different project in Old Order Mennonite communities in Berks and Lancaster Counties in Pennsylvania, however, I noticed that speakers of this EPD variety did epenthesize a vowel between /r/ and velars (e.g., *darich*, *arich*, *schtarick*, and the common last name *Burkholder*, which they pronounced as *Barickholder*). For /r/ + labial clusters, the /r/ was realized as a retroflex (e.g., *Arwet* [a.i.vət] ‘work’ and *Warm* [va:xm] ‘worm’). In Lancaster Amish EPD these are realized as [ee.vət] and [wam] respectively. This provides further evidence that epenthesis likely was a feature of all EPD varieties, but that it has since been lost. The use of retroflex [x] instead of a [ɪə] sequence in EPD ([a.i.vət] and [va:xm] instead of [a.iəvət] and [va:xəm]) is probably due to post-/r/ schwa deletion, which will be discussed in more detail in section 4.3 below.

Tab. 2: Vowel epenthesis in Palatine German, Nonsectarian PD, MPD, and EPD

	Palatine German	Nonsectarian PD	MPD	EPD
Before /r/ (+ velars/ palatals)	variable but could occur (<i>schtarick</i>)	yes (<i>Karich</i>)	yes (<i>daich</i>)	no (<i>darch</i>)
Before /l/ (+ velars/ palatals)	less common (<i>Milisch</i>)	less common (<i>Millich</i>)	less common if at all	no except in <i>Millich</i> (<i>Millich</i>)

²⁷ I have heard a Mennonite EPD speaker say [a:p.sə] instead of [eep.sə] *Erpse* ‘peas.’ Keiser (2012: 145) also reported /a:blə/ as the word for ‘strawberries’ for some Mennonites. These findings suggests that there is some either dialectal or individual variation between whether [e] or [ɪ] is pronounced before labials. Since [a:p.sə] was produced by an elderly speaker it could also be an older/intermediate form.

	Palatine German	Nonsectarian PD	MPD	EPD
Before labials	variable but could occur (<i>khôrap</i>)	yes (<i>Harebscht</i>)	no (<i>Korb</i> [ka:b])	no (<i>Erps</i> [ɛəps] & <i>Arm</i> [ɔem])

4.3 Post-/r/ schwa deletion in Eastern PD

Related to the fact that retroflex /r/ appears in coda clusters in EPD rather than undergoing epenthesis, is a sound change in modern EPD that has deleted schwas that follow intervocalic /r/ (see phonological rule (3)). This leaves the retroflex in final position to maintain inflectional distinctions such as singular/plural (Keiser 2012: 126). One example of this from the nominal domain is [də̯ɪ̯-ə] > [də̯ɪ̯] ‘doors.’ The singular form is [də̯ɪ̯] with a vocalized /r/. It also applies to the verbal domain (e.g., [və̯ɪ̯ə] > [və̯ɪ̯l] ‘were’ as opposed to [və̯ɪ̯l] ‘was’; Keiser 2012: 126). Even though schwa is deleted, the maintenance of the retroflex /r/, as opposed to the vocalic /r/, allows for inflectional distinctions to be maintained. Another example is the contrast between (*ich*) *waer* [və̯ə] ‘I would be’ and (*d Ihr*) *waert* [və̯.ɪ̯t] ‘(you all) would be’ (my pronunciations). Second person plural verbs are typically inflected with {-et} (for example, (*d Ihr*) *kummet* ‘(you all) come’ from the infinitive *kumme* ‘to come’; Frey 1945: 91). Thus, [və̯.ɪ̯t] > [və̯.ɪ̯t] results from schwa deletion. This explains why /r/ is not vocalized in this case. Lastly, the comparative *schwerer* [ʃwe..re] ‘heavier’ and the adjective *schmierich* [ʃmi..riç] ‘oily’ show that retroflex /r/ can, on occasions rendered rare by the aforementioned sound changes, appear in intervocalic position. These developments thus not only allow retroflexes to appear in coda clusters of all kinds (as in [ʃtaʊk] with a velar and [və̯.ɪ̯t] with a coronal), but it also allows them to emerge in simple codas and intervocally.

- (3) Post-/r/ schwa deletion: /ə/ → [Ø] / Vr __ C₀ /

This sound change is especially remarkable because post-/r/ schwa is maintained in both Nonsectarian PD (e.g., *heere* ‘to hear’; Haag 1956: 73) and MPD (e.g., [də̯.rə] ‘doors’; Keiser 2012: 118). Palatine German dialects also show no evidence of this schwa deletion (e.g., *freere* ‘to freeze’; Christmann, Krämer, & Post 19651–998).²⁸

28 Schwa deletion is quite common in German varieties (Wiese 2009); however, not in cases such as these, where it is an inflectional suffix.

Interestingly, this pattern has been extended to names and English loanwords. For example, the English loanword *wear* ‘to wear’ is phonologically incorporated as [vɛ.i], which contrasts with other borrowed infinitives like ‘to change’ (pronounced [tʃeɪm.dʒə] because final schwa is obligatory for infinitives in PD; my pronunciations). The name *Sarah* (pronounced as either unincorporated English [sə.rə] or phonologically incorporated [sæ.rə] with a tap in MPD; Keiser 2012: 128) is pronounced [se.i] among the Lancaster Amish, although there is no precedent from English or other German varieties to do so. Other examples I have heard speakers of Lancaster Amish PD use while speaking English are [ɛ.i] as the pronunciation for ‘era’, [tə.mə.u.i] as the pronunciation for ‘tomorrow’, and [hə.u.i.b] as the pronunciation for ‘horrible’ leaving out the final schwa ([ɛrə], [tə.mə.uə], and [ho.uə.b] respectively). Another interesting example with a quadruple consonant cluster is [prɛ.u.mts] as the pronunciation for ‘parents’.²⁹

Frey (1945: 93) found the forms [wərə] or [wɔ:ərə] ‘were’ with no schwa deletion in his Amish High German data from the Lancaster Amish.³⁰ He did not mention what these speakers used for PD. Post-/r/ schwa deletion presumably began to emerge in EPD soon after this time following the total adoption of the retroflex /r/ from English. It was likely either catalyzed or caused by the retroflex, which is licit in English codas. The presence of a retroflex /r/ in coda position allowed for previous inflectional distinctions between singular and plural, for example, to be maintained and avoided homophony. If MPD were to also undergo loss of the schwa after intervocalic /r/, it would be forced to pronounce the tap syllable-finally, which is not licit in English.

4.4 Penultimate schwas in intervocalic liquid sequences

The final liquid pattern discussed here also involves distinction making via the use of schwa as an inflectional marker where SG sometimes has a null marker (e.g., zero plurals). Disyllabic words ending in syllabic liquids (/er/ pronounced [ə] and /el/ pronounced [l]) are not uncommon in German varieties. *Messer* [me.sə] ‘knife’ and *Kessel* [ke.sə] ‘bucket’ (my pronunciations) are two examples of this from PD. Their SG equivalents have zero plural forms (*Messer* and *Kessel* respectively). In Palatine German there is variation in the plural forms of these nouns between zero, final schwa, and final schwa with no penultimate schwa (*Messer*, *Messere*, *Messre*)

²⁹ I have not tested this phenomenon and do not know how frequent it is in the English of PD speakers from this area.

³⁰ Note that Frey (1945) represents the retroflex [i] with the symbol <r>.

and *Kessel*, *Kessele*, *Kessle* respectively; see the Pfälzisches Wörterbuch by Christmann et al. 19651–998). According to Post (2023: 125) the trend is that nouns which end in /-el/ and /-er/ whose plural forms are marked with {-n} (/ -eln/ and / -ern/) in SG end in / -ele/ and / -ere/ respectively in their Palatine German equivalents (e.g., *Gawwele* ‘forks’ as opposed to SG *Gabeln* and *Schweschtere* ‘sisters’ as opposed to SG *Schwestern*).³¹ Post also noted that this form can occur with the equivalents of SG zero plurals (*Messere* ‘knives’ and *Fenschtere* ‘windows’, for example). The use of schwa to mark plural (as opposed to a null marker) in these cases goes at least as far back as New High German, when the middle German region (which includes Palatine German) commonly built plurals using {-e} for nouns ending in /-el/, /-er/, and /-en/ (*vogel-e* ‘bird-s’, *feder-e* ‘feather-s’, *wagen-e* ‘wagon-s’). This was also common with family relation nouns ending in /-ter/ (*veter-e* ‘father-s’, *suster-e* ‘sister-s’, *bruder-e* ‘brother-s’; Wegera & Solms 1998: 1544).

The /-re/ vs. /-ere/ and /-le/ vs. /-ele/ variants in Palatine German are phonological (not morphological) because they occur in the nominal, verbal, and adjectival domains as long as the same phonological conditions hold. For possessive pronouns like *unsere* ‘our’ and comparative adjectives such as *jingere* ‘younger’, whose final inflectional {-e} creates this same phonological context, the same variation between /-ere/ vs. /-re/ and /-ele/ vs. /-le/ arises. These variants seem to alternate frequently throughout the language. In his book on Palatine German, Post (2023: 114) discussed diminutive verbs and gave examples (e.g., *siff(e)le* ‘to constantly drink small sips’ and *essele* ‘to eat a little bit’) some of which have penultimate schwa in parentheses and others which do not. According to Bräutigam’s (1934: 119) list for Palatine German in Mannheim, /-l/, /-le/, and /-ele/ were all possible forms of the nominal diminutive (*haisl* ‘little house’, *gaile* ‘little horse’, and *hingele* ‘little chicken’, respectively). Karch (1975: 22) listed both /-re/ and /-ere/ forms for possessive pronouns like *mein-*, *dein-*, etc. In his list of plural forms for which the singulars end in /-el/ or /-er/ in Palatine German, Karch (1975: 17) included some cases of penultimate schwas in parentheses (e.g., /ʃdrw(ə)l + ə/ SG: ‘Stiefel’, English: ‘boots’) and some that did not have penultimate schwa /ʃwesdr+e/ SG: ‘Schwestern’, English: ‘sisters.’ The Pfälzisches Wörterbuch (Christmann et al. 1965–1998) tends to have the penultimate schwas in this context in parentheses (e.g., *kraww(e)le* ‘to crawl’) or to list both variants as options (e.g., *Schweschdere*, *Schweschtre* ‘sisters’). Thus, there is/was clearly variation between the two variants in Palatine German.

³¹ I do not consider SG to be some kind of starting point for PD as they are both descended from a common ancestor (MHG). However, in this case, SG is a good stand-in for MHG because it preserves the / -eln/ and / -ern/ forms that were inherited from MHG (see for example *wundern* ‘to surprise’ in Duden).

Nonsectarian PD also had variable forms. For the possessive pronouns with dative feminine and plural inflectional suffixes, Haag (1956: 42) listed *unsere* 'our' but *eire* 'your' (as opposed to *eiere*) and *meinre* 'my' (as opposed to *meinere*). Reed (1948: 328) gave both options for Nonsectarian PD for all possessive pronouns: *meinere/meinre*, *unsere/unsre* and so on.³² Nominal diminutives also vary between whether or not they have penultimate schwa (see map 135 for instances of *Bobli* and *Bobeli* 'baby' and map 137 for *Schibli* and *Schibeli* 'lamb' in Seifert (2001). According to Kelz's (1971: 1121–13) description of Nonsectarian PD, the /-le/ form (without penultimate schwa) was the most common form since he listed only those with no mention of a penultimate schwa. Examples include verbal infinitive forms (e.g., /ʃauflə/ SG: 'to shovel' and /runslə/ SG: 'runzeln', English: 'to wrinkle') and nominal plural forms (/dswiwłə/ SG: 'Zwiebeln', English: 'onions' and /runslə/ SG: 'Runzeln', English: 'wrinkles'; Kelz 1971: 112). This also occurs with /r/ (-re) according to Buffington & Barba (1954:35), who stated that for many nouns ending in /-el/ and /-er/ in the singular, the corresponding plural forms were /-le/ and /-re/ respectively (*die Bloder - die Blodre* 'the blister(s)' and *der Druwwel – die Druuwle* 'the trouble(s)'). There is some evidence, however, that while /-le/ was the most common form for /l/, /-ere/ was the most common form for /r/ in Nonsectarian PD. Kelz (1971: 114), for example, had /ʃdolbərə/ as the phonemic realization of SG: *stolpern*, English: 'to stumble.' Nouns in Stine's (1996) dictionary for Nonsectarian PD consistently have /-ere/ forms (e.g., *Schweschdere* 'sisters' and *Fenschdere* 'windows') but with a few exceptions /-le/ forms are the norm for /l/ (e.g., *Hiwwle* 'hills' with singular form *Hiwwel* and *Schissle* 'bowls' with singular form *Schissel*). Buffington & Barba (1954: 37) listed plural nouns ending in /-ere/ (e.g., *Gichdere* 'fits, convulsions' and *Ooschdere* 'easter') despite their previously given explanation that many nouns ending in /-er/ and /-el/ undergo penultimate schwa deletion. They also gave /-ere/ for comparative adjectives (e.g., *die yingere Meed* 'the younger girls'; Buffington & Barba 1954: 53). In Seifert's (2001) atlas, *drick(e)le* 'to dry' (map 11) and *wechs(e)le* 'to make change' (map 111), both have a schwa in parentheses. The adjective 'grouchy' – which can be realized as *grid(e)lich*, *grum(e)lich*, *grim(e)lich*, or *giw(e)lich* – also appears with an optional penultimate schwa before /l/ (see Seifert 2001, map 81). *Dochdere* 'daughters' (map 167), on the other hand, is presented without the parentheses as if the schwa is obligatory.

Turning next to modern sectarian varieties, /-le/ patterns seem to have solidified in MPD while /-ere/ forms are maintained. *Di Heilich Schrift* (Anonymous 2013, a translation of the Bible into PD completed by MPD speakers) contains examples

³² In most cases the vowels involved here will be schwas, but they can sometimes involve other vowels too (e.g., the inflectional vowel {-i} in *besseri* vs. *bessri*, the comparative 'better').

of each; for /r/, *messahra* or *Messere* (I Kings 18:28) and for /l/, *kesla* or *Kessel* ‘kettles’, *shaufla* or *Schaufle* ‘shovels’, and *shisla* or *Schissle* ‘bowls’ (2 Kings 25:14).³³ Recall that a tapped /r/ [ɾ] is used in intervocalic position in MPD (Keiser 2012: 119). EPD, on the other hand, now has primarily /-le/ and /-re/ without penultimate schwa for both /l/ and /r/ (*Messre* and *Kessel*). This claim is based on my intuitions and on data from the study reported in Fisher (2022b), where 10 participants from the Lancaster Amish community rated /-re/ and /-le/ plural forms (*Hiwwle* ‘hills’, *Schpiggle* ‘mirrors’, *Fenschdrex* ‘windows’, and *Dellre* ‘plates’) as the most acceptable forms. The other forms that were judged included /-ere/ or /-ele/, /-s/ plurals, and zero plurals. Recall that the only consonantal /r/ available in EPD is the retroflex.

5 Discussion

The phonological patterns that have been described in this paper have parallels found in other (Germanic) languages. PD lowers high and mid vowels to /a/ when they precede /r/ and also deletes the /r/ before coronals. According to Proctor (2010: 36) vowel lengthening and deletion are cross-linguistically common for postvocalic liquids. Though Palatine German tolerates /r/-coronal clusters to a greater degree than PD, there is additional evidence that it disfavors /-rn/ codas. For example, instead of *Dorn* ‘thorn’ and *Farn* ‘fern’ as in MHG (see the Duden dictionary) and SG, Kirchberg (1906: 30) listed *dóra* and *fára* respectively for the dialect of Palatine German spoken in Kirn an der Nahe. Plural nouns such as *Schweschdere* (SG: ‘Schwestern’, English: ‘sisters’) and verbal infinitives such as *wunnere* (SG: ‘wundern’, English: ‘to be surprised’) which end in /-ern/ in SG also show this avoidance of /-rn/. Swiss German also exhibits some variation in these cases. Alongside *Chorn* (SG: ‘Korn’, English: ‘grain’), *Chor* with deletion of the final nasal can also be found. *Chore* with the replacement of the nasal with schwa is most widely attested (Christen et al. 2010: 156). These patterns suggest a dispreference for /-rn/ clusters in coda and these aforementioned changes may represent attempts to avoid them.

As Louden (2023: 28) explained, epenthesizing a vowel between liquid + labial and liquid + velar final clusters as we see in Nonsectarian PD supports CV(C) syllable structure and prevents clustering. This pattern can be observed in Old

³³ My thanks to Mark Louden for pointing out these examples to me. Note that the two orthographic variants of these words represent two PD spelling systems, one German-based, which I use throughout this paper, and the other English-based, which is used in *Di Heilich Shrift* (Anonymous 2013).

English coda clusters made up of a liquid + a velar or palatal fricative (Maquire 2018: 492; e.g., *berig* ‘mountain’ and *ðerih* ‘through’). There is some evidence that epenthesis generally applied to liquid + consonant final clusters (e.g., *wylif* ‘she-wolf’) in Old English. Though many liquid + consonant clusters are licit in coda position in Dutch (e.g., /-lm/, /-rm/, /-rn/, and /-lp/; Booij 1995: 40), in his book on the phonology of Dutch, Booij also stated (pg. 127) that schwa epenthesis may be used to break up non-homorganic consonant clusters in codas (e.g., *arm* [ɑrəm] ‘arm’ and *elf* [eləf] ‘eleven’). This insertion does not occur with homorganic clusters (e.g., *hart* *[hɑrət] ‘heart’ and *bank* *[baŋək] ‘bank’). Booij (1995: 128) explained that, “from a functional point of view it is quite natural that only heterorganic consonant clusters are broken up since they require more articulatory effort than homorganic clusters.” Nonsectarian PD epenthesis may also be (partially) driven by this preference to avoid heterorganic consonant clusters. Modern MPD still has the epenthesized vowel but also deletes the /r/ in these contexts (e.g., *daich* instead of *darich* ‘through’) which is a different strategy for breaking up the cluster. EPD uses a retroflex /r/ with no epenthesis (*darch*).

Booij (1995: 19) showed that schwa epenthesis can optionally occur between nasals and obstruents in Dutch (e.g., *henn[ə]p* ‘hemp’ and *lemm[ə]t* ‘blade’). Post (2023: 93–94) also described schwa epenthesis to break up nasal + obstruent clusters in Palatine German (*Sennef(d)* SG: ‘Senf’, English: ‘mustard’ and *Wammes* SG: ‘Wams’, English: ‘doublet’). Kelz’s (1971: 81) findings which included both *finf* and *fimf* ‘five’ as possible pronunciations suggest that epenthesis did also occur to some extent with nasals in Nonsectarian PD. When the English verb ‘to happen’ is borrowed into PD, it undergoes penultimate schwa deletion when it is integrated as [hæp.nə] (my pronunciation), so in this sense too, nasals may pattern with liquids. It is clear that nasals and liquids pattern together in some respects cross-linguistically (e.g., they are both able to form syllabic consonants; Proctor 2010: 4). Comparing nasals and liquids in PD could be a fruitful avenue for future research.

EPD has undergone an additional sound change not found in English or in continental German varieties. Post-/r/ schwas are deleted, where /r/ is in intervocalic position, leaving a consonantal /r/ in final position to mark inflectional distinctions previously made by schwa (e.g., [dɛɪ] instead of [dɛɪə] ‘doors’; Keiser 2012: 126). Based on what can be gleaned from somewhat limited sources, the adoption of retroflex /r/, loss of epenthesis, and post-/r/ schwa deletion in EPD occur at very close to the same time (sometime between Frey 1945 and Keiser 2012). It is possible that the retroflex /r/, which commonly appears in coda in English, is better suited to that position than its tapped equivalent. This would explain why it does not require epenthesis in cases like *darch* ‘through’ and why it can appear without final schwa in cases like *Deere* [dɛɪ]. Dorsal constriction in [ɪ] strongly resembles low

back vowels (Proctor 2010: 9), which suggests that the retroflex is more vocalic than the tap and is less well-suited to intervocalic position. This could explain why the retroflex is used without penultimate schwa in cases like *Messre* ‘knives’ and *Dellre* ‘plates.’ In his chapter on Texas German, Gilbert (1970: 899–2) finds retroflex [ɹ] in codas (instead of vocalic [r]) surprisingly often. This is another indication that retroflex /r/ is well-suited for codas and that rhotics are susceptible to influence from language contact.

Though the adoption of retroflex /r/ may go a long way in explaining why EPD displays phonological patterns not found in the more conservative MPD, it does not explain why MPD has been slower to adopt English realizations of the liquids like the retroflex. I have focused primarily on differences between MPD and EPD in this paper, but they are completely mutually intelligible and the linguistic differences between them are by no means vast (Keiser 2012: 171). Sociolinguistic investigations of frequency and domains of PD use (in other words, the intensity of contact with English) would perhaps yield some explanations for why MPD is more conservative than EPD. Of course, it would also be relevant to investigate linguistic conservatism in other sound classes and linguistic domains.

Whether or not penultimate schwas in /-ele/ and /-ere/ final sequences will be realized has varied both in the history of PD (Nonsectarian PD and Palatine German) and in other Germanic varieties such as Dutch (*knabbelen* ‘to munch’ [knablən] and *bibberen* ‘to tremble’ [bibbrən]; Booij 1995: 128–129). Based on admittedly scant evidence, I made the following preliminary claims which require further testing: i) that in Palatine German /-ele/ and /-ere/ coexist(ed) with /-le/ and /-re/, ii) that in Nonsectarian PD, /-le/ and /-ere/ were the most common of the four variants, iii) that in modern MPD /-le/ and /-ere/ are now the only forms (Mark Louden p.c.), and iv) that in modern EPD, penultimate schwas are consistently unrealized (/le/ and /re/ are used). Like in Palatine German, variation can be found in Swiss German in these cases. *Löffel* ‘spoon’ and *Nagel* ‘nail’ in the *Sprachatlas der deutschen Schweiz* only have zero or /-le/ plurals (Hotzenköcherle & Baumgartner 1975). On the other hand, /-ere/ can be found more readily (e.g., *Brüdere* ‘brothers’; Christen et al. 2010: 288). The sequences /-ere/ and /-eri/ are common in Swiss German for the female form of nouns (e.g., SG: *Näherin*, English: ‘seamstress’; Hotzenköcherle & Baumgartner 1975). This lends further evidence to the claim that the penultimate schwa is more likely to appear with /r/ than with /l/.

One big question these findings leave us with is, why is /r/ more likely than /l/ to be affected in PD and other related German varieties? Both liquids, /l/ and /r/, are commonly vocalized cross-linguistically (Proctor 2010: 38) – although the /r/ is more commonly syllabic than the /l/ (pg. 45) – but /r/ is the only one that is consistently vocalized in German varieties. It is the only liquid to be deleted before coronals. /r/

is much more systematically impacted than /l/ by vowel epenthesis or some other adjustment like /r/ deletion preceding velars and labials (e.g., *staick* instead of *stark* ‘strong’). While /-le/ tends to be the preferred form (as opposed to /-ele/) in Nonsectarian PD, the type of /r/ that is used conditions whether /-ere/ or /-re/ is preferred (Nonsectarian PD and MPD use taps and prefer /-ere/ and EPD uses retroflexes and prefers /-re/). Proctor (2010: 40–45) outlined some asymmetries between /l/ and /r/ and concluded that /l/ generally patterns more like obstruents while /r/ patterns more like vowels. This could explain why /r/ is more likely to influence vowels (as in vowel lowering) and undergo a merger with the vowel (be deleted) displaying a context akin to vowel hiatus. These liquid (a)symmetries too could be a productive avenue for future research.

6 Conclusions

In this final section, I return to my questions posed in section 1. Regarding Q1 and Q2, the phonetic instantiations and allophonic distributions of /r/ and /l/ were conserved through much of PD history and up to today in MPD. Nonsectarian PD solidified phonological tendencies it inherited from Palatine German into grammar rules (vowel lowering before /r/, /r/ deletion before coronals, and epenthesis between liquids and labials/velars; Louden 2024). As predicted on the basis of previous studies (e.g., Huffines 1989 and Raith 1981), Nonsectarian PD in the twentieth century was more conservative in its realizations of /r/ and /l/ and in the phonological patterns that involve them than sectarian varieties. Modern MPD and EPD – which must negotiate their existence alongside increasingly intense contact with English – are innovative and adaptable. Like Nonsectarian PD, MPD uses epenthesis for avoiding final /r/ + velar clusters, but it then deletes the /r/. EPD is less conservative than MPD in that it has adopted both the phonetic realizations of both liquids from English and also its allophonic distribution. This has impacted other phonological developments by making it possible for /r/ to be used in coda without displacing the vocalic /r/ typically used in that position. Post-/r/ schwa deletion has even extended somewhat into English showing that a sound change triggered by language contact will not necessarily result in the two languages sharing the exact same phonological patterns, but can also create entirely new ones. Regarding Q3, these findings for PD support Matras’ (2009: 232) claim that liquids are especially likely to converge in situations of language contact. Nevertheless, the convergence is limited to phonetics. While liquid allophony has been rearranged in

modern PD varieties, the phonemes /l/ and /r/ are unchanged.³⁴ As in other languages, liquids in Pennsylvania Dutch are a highly variable object of linguistic study.

References

- Anonymous (2013): *Di Heilich Shrift. Pennsylvania Deitsch un English*. Wycliffe Bible Translators, Inc. Berlin, Ohio: TGS International.
- Bellmann, Günter, Joachim Herrgen & Jürgen Erich Schmidt (1997): *Mittelrheinischer Sprachatlas*. Band 3: Vokalismus. Kurzvokale des mittelhochdeutschen Bezugssystems. Vokale in Nebensilben. Sproßvokale. Tübingen: Max Niemeyer.
- Bellmann, Günter, Joachim Herrgen & Jürgen Erich Schmidt (1999): *Mittelrheinischer Sprachatlas*. Band 4: Konsonantismus. Dialektalität. Konsonanten des westgermanischen Bezugssystems. Sproßkonsonanten. Tübingen: Max Niemeyer.
- Booij, Geert (1995): *The Phonology of Dutch*. Oxford: Clarendon Press.
- Bräutigam, Kurt (1934): *Die Mannheimer Mundart*. Waldorf, Heidelberg: Lamade.
- Buffington, Albert F. (1937): *Pennsylvania German: A Grammatical and Linguistic Study of the Dialect*. Doctoral dissertation, Harvard University.
- Buffington, Albert F. & Preston Albert Barba (1954): *A Pennsylvania German Grammar*. Schlechter.
- Christen, Helen, Elvira Glaser & Matthias Friedli (2010): *Kleiner Sprachatlas der deutschen Schweiz*. Vienna: Huber.
- Christmann, Ernst, Julius Krämer & Rudolf Post (1965–1998): *Pfälzisches Wörterbuch*. Wiesbaden: Franz Steiner Verlag. <https://woerterbuchnetz.de/?sigle=PfWB> (last access 12.05.2025).
- Donnermeyer, Joseph F. (2023): A Demographic Profile of the Greater Lancaster County, Pennsylvania, Amish. *The Journal of Plain Anabaptist Communities* 3 (2), 1–34.
- Dorian, Nancy C. (1989): The nature and scope of changes in the Pennsylvania German of two multi-generational kin networks: The noun phrase. In Werner Enninger, Joachim Raith & Karl-Heinz Wandt (Eds.), *Studies on the Languages and the Verbal Behavior of the Pennsylvania Germans II*, 41–70. Wiesbaden: Franz Steiner.
- Duden (2023): *Duden*. Cornelsen Verlag GmbH. <https://www.duden.de/> (last access 12.05.2025).
- Fisher, Rose (2022): Varieties of Pennsylvania Dutch: Postvernacular or Not so Simple? In Elizabeth Peterson & Eeva Sippola (Eds.), *Selected Proceedings of the 12th Workshop on Immigrant Languages in the Americas (WILA 12)*, 19–38. BeLLS 13. DOI:10.15845/bells.v12i2.3824.
- Fisher, Rose, Katharina S. Schuhmann & Michael T. Putnam (2022): Reducing the role of prosody: Plural allomorphy in Pennsylvania Dutch. In Kelly Biers and Joshua R. Brown (Eds.), *Selected Proceedings of the 11th Workshop on Immigrant Languages in the Americas (WILA 11)*, 1–11. Somerville, MA: Cascadilla Proceedings Project.
- Frey, J. William (1945): Amish ‘triple-talk’. *American Speech* 20 (2), 85–98.
- Green, W. A. I. (1990): The Dialects of the Palatinate (Das Pfälzische). In Charles V. J. Russ (Ed.), *The Dialects of modern German: A Linguistic Survey*, 241–264. London: Routledge.

³⁴ See also Louden & Page (2005: 1389) and Louden (2016: 323–325).

- Gilbert, Glenn G. (1970): The Phonology, Morphology, and Lexicon of a German Text from Fredericksburg, Texas. In Glenn G. Gilbert (Ed.), *Texas Studies in Bilingualism*, 63–104. Berlin: De Gruyter.
- Haag, Earl C. (1956): *A Comparison of the Pennsylvania-German and the Mannheim Dialects*. Master's thesis, The Pennsylvania State University.
- Haag, Earl C. (1985): *A Pennsylvania German Reader and Grammar*. University Park, PA: The Pennsylvania State University Press.
- Hall, Tracy Alan. (2011): *Phonologie: Eine Einführung*. Berlin: De Gruyter.
- Haster, Wilhelm (1908): *Rheinfränkische Studien: Der Konsonantismus in Rheinhessen und der Pfalz*. Doctoral dissertation, Ludwigs-Universität zu Giessen.
- Hotzenköcherle, Rudolf & Heinrich Baumgartner (1975): *Sprachatlas der deutschen Schweiz*. Band 3: Formengeographie. With help from Doris Handschuh, Rudolf Hotzenköcherle, Rudolf Trüb, Jürg Bleiker, Rudolf Meyer and Alfred Suter. Bern: Francke.
- Huffines, Marion Lois (1988). Lexical borrowing and linguistic convergence in Pennsylvania German. *Yearbook of German-American Studies* 23, 59–71.
- Huffines, Marion Lois (1989): Case usage among the Pennsylvania German sectarians and Nonsectarian PDs. In Nancy C. Dorian (Ed.), *Investigating Obsolescence: Studies in Language Contraction and Death*, 211–226. Cambridge: Cambridge University Press.
- Jensen, John T. (1993): English phonology. (Current Issues in Linguistic Theory 99). Amsterdam: John Benjamins Publishing Company.
- Karch, Dieter (1975): *Zur Morphologie der vorderpfälzischen Dialekte* (Vol. 3). Tübingen: Max Niemeyer.
- Keiser, Steven Hartman (2012): *Pennsylvania German in the American Midwest* (Vol. 86). The American Dialect Society 96.
- Kelz, Heinrich (1971): *Phonologische Analyse des Pennsylvaniadeutschen* (Vol. 32). Hamburg: Helmut Buske.
- Kirchberg, Carl (1906): Laut- und Flexionslehre der Mundart von Kirn a. d. Nahe, mit Berücksichtigung der näheren Umgebung. Doctoral dissertation, Kaiser-Wilhelms-Universität Straßburg.
- Kraybill, Donald B., Karen M. Johnson-Weiner & Steven M. Nolt (2013): *The Amish*. Baltimore: The Johns Hopkins University Press.
- Louden, Mark L. (1988): *Bilingualism and Syntactic Change in Pennsylvania German*. Doctoral dissertation, Cornell University.
- Louden, Mark L. (2001): The Development of Pennsylvania German Linguistics within the Context of General Dialectology and Linguistic Theory. In Mark L. Louden, Howard Martin, & Joseph C. Salmons (Eds.), *A Word Atlas of Pennsylvania German*, 7–52. Madison, WI: Max Kade Institute for German-American Studies.
- Louden, Mark L. & B. Richard Page (2005): Stable Bilingualism and Phonological: (Non)Convergence in Pennsylvania German. In James Cohen, Kara T. McAlister, Kellie Rolstad & Jeff MacSwan (Eds.), *ISBA: Proceedings of the 4th International Symposium on Bilingualism*, 1384–1392. Somerville, MA: Cascadilla Press.
- Louden, Mark L. (2016): *Pennsylvania Dutch: The Story of an American Language*. Baltimore: Johns Hopkins University Press.
- Louden, Mark (2024): Vowel Lowering, consonant cluster simplification, and koineization in the history of Pennsylvania Dutch. In Jennifer Hendriks & B. Richard Page (Eds.), *Investigating West Germanic Languages: Studies in honor of Robert B. Howell*, 107–130. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- Maguire, Warren (2018): The Origins of Epenthesis in Liquid + Sonorant Clusters in Mid-Ulster English. *Transactions of the Philological Society* 116(3), 484–508.
- Matras, Yaron (2009): *Language contact*. Cambridge: Cambridge University Press.

- Post, Rudolf (2023): *Pfälzisch. Sprachkultur in der Pfalz und der Kurpfalz*. Neckarsteinach: Edition Tintenfass.
- Proctor, Michael Ian (2010): *Gestural Characterization of a Phonological Class: The Liquids*. Doctoral dissertation, Yale University.
- Raith, Joachim (1981): Phonologische Interferenzen im amerikanischen Englisch der anabaptistischen Gruppen Deutscher Herkunft in Lancaster County (Pennsylvania) unter Berücksichtigung von Sprachgemeinschaftstyp und Erwerbskontext. *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 48, 35–52.
- Reed, Carroll E. (1947): A survey of Pennsylvania German phonology. *Modern Language Quarterly* 8 (3), 267–289.
- Reed, Carroll E. (1948): A survey of Pennsylvania German morphology. *Modern Language Quarterly* 9 (3), 322–342.
- Schach, Paul (1958): Zum Lautwandel im Rheinpfälzischen: die Senkung von kurzem Vokal zu *a* vor *r*-Verbindung. *Zeitschrift für Mundartforschung* 26, 200–222.
- Schach, Paul (1984). Observations on Palatine and Hessian Dialects on the Great Plains. In Wolfgang W. Moelleken (Ed.), *Dialectology, Linguistics, Literature: Festschrift for Carroll E. Reed*, 232–248. Lorch: Kümmerle.
- Seifert, Lester W. J. (2001): *A Word Atlas of Pennsylvania German* (Mark L. Louden, H. Martin, & J. C. Salmon, Eds.). Madison, WI: Max Kade Institute for German-American Studies.
- Shoemaker, Alfred L. (1940): Studies on the Pennsylvania German dialect of the Amish community in Arthur, Illinois. Doctoral dissertation, University of Illinois.
- Stine, Eugene S. (1996): *Pennsylvania German Dictionary*. Philadelphia: The Pennsylvania German Society.
- Van Ness, Silke (1990): *Changes in an obsolescing language: Pennsylvania German in West Virginia* (Vol. 336). Tübingen: Gunter Narr.
- Wegera, Klaus-Peter & Hans-Joachim Solms (1998): Morphologie des fröhneuhochdeutschen. *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*, Band 1, 1542–1554. Berlin & New York: De Gruyter.
- Wiese, Richard (1996): *The Phonology of German*. Oxford: Clarendon Press.
- Wiese, Richard (2003): The unity and variation of (German) /r/. *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 70 (1), 25–43.
- Wiese, Richard (2009): The grammar and typology of plural noun inflection in varieties of German. *The Journal of Comparative Germanic Linguistics* 12 (2), 137–173.
- Young Center for Anabaptist and Pietist Studies (2023a): Amish Population. <https://groups.etown.edu/amishstudies/statistics/population-2023/> (last access 12.05.2025).
- Young Center for Anabaptist and Pietist Studies (2023b): Old Order Mennonites (Horse-and-Buggy). https://groups.etown.edu/amishstudies/files/2023/09/OOMs_horse-and-buggy_2023_updated-92-023.pdf (last access 01.01.2025).

Lena Meyer

Variation in der Vergangenheitsmarkierung in Unserdeutsch

Herausforderungen linguistischer Analysen in einer moribunden
Kreolsprache

Abstract: Unserdeutsch ist die weltweit einzige bekannte Kreolsprache, die auf dem Deutschen basiert. Entstanden ist sie Anfang des 20. Jahrhunderts während der deutschen Kolonialzeit in einer Missionsschule in Papua-Neuguinea. Heute gilt Unserdeutsch mit weniger als 75 Sprecher:innen, die vor allem nach Australien migriert sind, als vom Aussterben bedroht. Unter anderem deswegen ist in Unserdeutsch sehr viel sprachliche Variation zu finden. Dieser Aufsatz widmet sich einer empirischen Variationsanalyse der in Unserdeutsch optionalen Tempusmarkierung. Die Ergebnisse, die auf den soziolinguistischen Interviews mit 28 Sprecher:innen basieren, zeigen, dass vor allem linguistische Faktoren wie die Aktions- und Verbart die Variation beeinflussen. Wie bereits in anderen Gemeinschaften, deren Sprache bedroht ist, zeigt sich, dass soziale Kriterien wie Geschlecht und Alter in dem untersuchten Korpus eine untergeordnete Rolle spielen. Stattdessen sind andere Faktoren wie der Sprachgebrauch innerhalb der Familie oder die (soziale und geografische) Nähe zur Missionsstation ausschlaggebend. Ausgehend von der variationslinguistischen Analyse werden in diesem Artikel außerdem die methodischen und theoretischen Herausforderungen, die sich durch den nahenden Sprachtod von Unserdeutsch ergeben, beschrieben. Ergänzt durch den Faktor, dass Unserdeutsch durch seine späte Dokumentation noch kaum erforscht wurde, ergeben sich spezifische Schwierigkeiten, die empirische Datenanalysen erschweren.¹

1 Für Hinweise zu einer früheren Version des Textes danke ich zwei anonymen Gutachter:innen. Weiter möchte ich der Unserdeutschgemeinschaft danken, die sich bereit erklärt hat, ihr Wissen und ihre Sprache mit der Forschung zu teilen. Ganz besonderer Dank geht an Chris Kikuchi, der bei Nachfragen stets verfügbar war.

Lena Meyer: Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW, Campusbibliothek, Hofackerstrasse 30, 4132 Muttenz, Schweiz, lena.meyer@fhnw.ch

Keywords: Aktionsart, Kreolsprache, Soziolinguistik, Sprachtod, Variationsanalyse, Verbart, Vergangenheitsmarkierung

1 Einleitung

Unserdeutsch ist die einzige bekannte deutschbasierte Kreolsprache, die heute noch gesprochen wird. Die Sprache entstand im 20. Jahrhundert unter Mixed-Race-Kindern im damals deutsch besetzten Neuguinea. Diese Kinder, die meist mit Tok Pisin als Erstsprache aufwuchsen, wurden von deutschen Missionaren aufgezogen und in Deutsch und dem katholischen Glauben unterrichtet. In dieser Spracherwerbssituation entstand Unserdeutsch. Heute gibt es nur mehr etwa 75 bereits ältere Sprecher:innen, die verstreut über Australien und Papua-Neuguinea leben.² Für die meisten dieser Sprecher:innen spielt Unserdeutsch im Alltag kaum mehr eine Rolle. Damit gilt Unserdeutsch nach dem UNESCO *Language Vitality Index* als vom Aussterben bedroht (siehe Lindenfelser & Maitz 2017 für eine genauere Beschreibung) und wird höchstwahrscheinlich in den nächsten Jahren verschwinden. Möglicherweise durch den moribunden Status von Unserdeutsch begünstigt, findet sich sehr viel sprachliche Variation in Unserdeutsch. Eine Analyse dieser Variation ist allerdings durch einige Herausforderungen erschwert. Die erste Schwierigkeit betrifft den bereits fast abgeschlossenen Sprachwechsel. Viele der Sprecher:innen erzählen, dass sie seit dem Umzug nach Australien die Sprache kaum noch benutzt haben und kommentieren ihre eigenen Sprachkenntnisse als nicht mehr ausreichend. Dementsprechend ist davon auszugehen, dass bei den meisten Sprecher:innen durch den seltenen Gebrauch der Sprache bereits gewisse Attritionserscheinungen vorhanden sind, die die sprachlichen Daten beeinflussen können (vgl. Lindenfelser 2021: 219). Die zweite Schwierigkeit betrifft den Fakt, dass Unserdeutsch noch wenig erforscht wurde. Bis heute existiert nur eine Monografie (Lindenfelser 2021), die die Entstehung von Unserdeutsch behandelt und rund ein Dutzend Artikel, die sich mit spezifischen Themen beschäftigen. Für den vorliegenden Beitrag sind dabei besonders die folgenden neueren Studien relevant: Maitz (2017) zur Dekreolisierung und Variation in Unserdeutsch, Lindenfelser und Maitz (2017) zu einer typologischen Verortung der Sprache, Maitz und Volker (2017) zur Geschichte und dem drohenden Sprachtod und Aristarkhova-Schmidtkunz (2022) mit einer ersten Betrachtung des Aspektsystems. Eine ausführliche grammatische Beschreibung von

2 Die jüngste Sprecherin ist knapp über 60 Jahre alt. Jüngere Personen sind bestenfalls als Erinnerer einzustufen.

Unserdeutsch, die zur Basis von Variationsanalysen herangezogen werden kann, steht momentan noch aus.³

Die Herausforderungen, die sich innerhalb von variationslinguistischen Untersuchungen ergeben können, werden durch solche Gegebenheiten amplifiziert. Einerseits ergeben sich durch die wenige Dokumentation häufig Schwierigkeiten dabei, gewisse Muster von Variation zu erkennen (vgl. Cardoso & Costa 2021: 78). Andererseits erschwert der Status als moribunde Sprache die Analyse, indem z. B. für Datenerhebungen nur mehr eine geringe Anzahl an bereits älteren Sprecher:innen verfügbar ist. Dieser Artikel beschäftigt sich mit diesen entstandenen Herausforderungen und möglichen Lösungsstrategien am Beispiel einer untersuchten Variable: der optionalen grammatischen Markierung von Vergangenheit. Mit dieser Arbeit soll gezeigt werden, dass trotz der auftretenden Schwierigkeiten die Beschäftigung mit solch unterrepräsentierten Sprachen einen wichtigen Beitrag zur bereits bestehenden Forschung leisten kann.

Der Artikel gliedert sich wie folgt: Nach der Einleitung folgt die Schilderung der Analyse, wobei hier zuerst auf den Forschungsstand zur Vergangenheitsmarkierung (Abschnitt 2) eingegangen wird, bevor das der Untersuchung zugrundeliegende Korpus (Abschnitt 3.1) und die Methodik (Abschnitt 3.2) erläutert werden. In Kapitel 4 werden die Ergebnisse der Variationsanalyse geschildert. Der Fokus liegt dabei zuerst auf dem Einfluss sozialer Faktoren (Abschnitt 4.1), bevor die linguistischen Faktoren, die die Variation beeinflussen (Abschnitt 4.2), erläutert und interpretiert werden. In Kapitel 5 folgt ein kurzes Fazit.

2 Vorbemerkungen und Forschungsstand

Um die Variation in Unserdeutsch quantitativ untersuchen zu können, müssen operationalisierbare Variablen gefunden werden, anhand derer eine Betrachtung der Variation möglich ist. In der Variationslinguistik üblich ist dabei, dass die Wahl von geeigneten Variablen (und die Bestimmung des variablen Kontexts) nach ausführlicher Recherche der bestehenden Forschungsliteratur erfolgt (vgl. Meyerhoff & Schleef & MacKenzie 2015: 115).⁴ Wie bereits in Kapitel 1 beschrieben, gestaltet sich eine solche ausführliche Recherche aufgrund der spärlichen Forschungsgrundlage

³ Eine Beschreibung des verbalen Systems von Unserdeutsch ist durch Lena Aristarkhova-Schmidtkunz in Arbeit.

⁴ Neben einem solchen *corpus-based* Ansatz, bei dem man bereits mit vorformulierten Hypothesen an die Daten herangeht, ist es ebenfalls möglich, *corpus-driven* vorzugehen, und die Hypothesen aus dem Korpus zu generieren (vgl. Tognini-Bonelli 2001: 17).

ein wenig schwierig. Um mögliche Variablen zu finden, die sich für eine statistische Analyse eignen, wurden auf der einen Seite die sprachlichen Daten untersucht. Weitere in Frage kommende Variablen konnten aus Maitz (2017) entnommen werden, der sich auf sprachlichen Vorüberlegungen basierend mit der Variation in Unserdeutsch auseinandersetzt. Weitere mögliche Variablen wurden bereits in anderen Pidgin- und Kreolsprachen (z. B. Meyerhoff & Klaere 2017; Patrick 1999) oder extraterritorialen deutschen Varietäten (z. B. Kaufmann & Duran 2022; Zimmer 2021) untersucht.

Daraufhin wurden knapp dreißig in Frage kommende sprachliche Phänomene in einem Vortest bei fünf Sprecher:innen unterschiedlichen Geschlechts und Alters untersucht. Aufgrund zuvor festgelegter Kriterien (adäquate Variation und häufiges Vorkommen) konnten einige Variablen ermittelt werden, die sich für eine statistische Analyse eignen, u. a. die optionale grammatische Markierung von Vergangenheit. Diese Variable eignet sich besonders gut, da bereits einige Überlegungen zum Tempussystem in Unserdeutsch angestellt wurden, die im Folgenden näher beschrieben werden.

Erste Analysen zu verbalen Kategorien konnten zeigen, dass das Tempussystem in Unserdeutsch im Vergleich zu anderen Varietäten des Deutschen im In- und Ausland Reduktion und Simplifizierung aufweist (vgl. z. B. Aristarkhova-Schmidt-Kunz 2022: 166; Volker 1982: 43). Simplifizierung zeigt sich zum Beispiel darin, dass die Markierung von Tempus in Unserdeutsch optional ist und die meisten Verben keine synthetische Person- und Numerusflexion mehr aufweisen, sondern der Form des deutschen Infinitivs entsprechen (vgl. Aristarkhova-Schmidt-Kunz 2022: 168).⁵ Die zwei Futurformen, die im Deutschen existieren, sind in Unserdeutsch zu einer einzigen Form verschmolzen, während die Vergangenheitsformen nur in schwach grammatischer Form oder in Überresten vorhanden sind (vgl. Lindenfelser & Maitz 2017: 112). Es ist möglich, die Verbalphrase grammatisch unmarkiert zu lassen und die Vergangenheit nur über den Kontext auszudrücken:

- (1) *wo i war jung i immer geht zu schule* (JHI; 36_02)⁶
 wo 1SG COP.PST jung 1SG immer gehen zu Schule
 SD: Als ich jung war, bin ich immer zur Schule gegangen.

5 Einzige Ausnahme ist hier die Kopula *sein*, die teilweise nach Numerus und Person flektiert wird.

6 Für alle zitierten Belege wird wie folgt auf die Sprachdaten verwiesen: Zuerst steht die Sprechersigle der Person, die die Aussage getätigt hat, und danach die Nummer der Aufnahme. Damit wird die Wiederauffindbarkeit der Belege gewährleistet, um weitere Untersuchungen und Vergleiche mit anderen Varietäten zu ermöglichen (vgl. Boas in diesem Band).

Innerhalb der Sprachgemeinschaft⁷ herrscht sowohl intra- als auch interindividuelle Variation hinsichtlich der Markierung von Vergangenheit. Wenn grammatisch markiert wird, gibt es verschiedene Möglichkeiten: Einerseits können Tempora verwendet werden, die formal dem deutschen Präteritum und Perfekt ähneln. Das Präteritum (2a) ist auf Kopula-, Modalverben und auf die frequenten Verben *haben* und *wissen* beschränkt und wird meist als fossilisierte Form der 3. Person Singular verwendet. Für alle anderen Vollverben wird eine dem Perfekt ähnliche Markierung verwendet [AUX + ge-V] (2b). Die Auxiliarverben *sein* und *haben* sind dabei frei austauschbar.⁸ Auch im Korpus zu finden sind Partizipien ohne Auxiliar (2c), Auxiliar und Verb, das nicht in der Form eines Partizips gebildet ist (2d) und Konstruktionen mit *wid* (2e), die habituelle Vorgänge in der Vergangenheit markieren.

- (2) a. *i wusste ni wie zu trink-en ein bier* (HT; 25_02)
 1SG wissen.PST NEG wie zu trinken-v⁹ ART.INDF Bier
 SD: Ich wusste nicht, wie man ein Bier trinkt.
- b. *wenn wi hat zurück ge-gang-en* (JL; 24_02)
 wenn 1PL AUX zurück PTCP-gehen-v
 SD: Als wir zurückgegangen sind ...
- c. *abe wi ge-stehl-en avoca* (AC; 69_02)
 aber 1PL PTCP-stehlen-v Avocado
 SD: Aber wir haben Avocados gestohlen.

⁷ Der Begriff Sprachgemeinschaft ist nach Dorian (vgl. 1981: 55) zu verstehen: Eine Sprachgemeinschaft besteht aus den Leuten, die sich selbst als Teil derselben sehen (unabhängig vom Grad ihrer tatsächlichen Sprachkompetenz).

⁸ Wenn *sein* als Auxiliar verwendet wird, passiert das meist in der fossilisierten Form *war*. Auch wenn diese Belege formal dem deutschen Plusquamperfekt ähneln, ist nicht davon auszugehen, dass dieses Tempus in Unserdeutsch existiert, da nicht auf vorvergangene Ereignisse verwiesen wird.

⁹ In vorangehenden Arbeiten zu Unserdeutsch wurde angenommen, dass Unserdeutsch mit der *-en*-Endung über einen Verbalmarker verfügt, der auch an englischsprachige Verbstämme treten kann (vgl. z. B. Lindenfelser & Maitz 2017: 105). Obwohl mittlerweile einige Fragezeichen bezüglich dieser Annahme aufgekommen sind (z. B. die geringe Anzahl an englischsprachigen Belegen mit *-en*), wird die Verbendung als Verbalmarker glossiert, weil dies aus synchroner Sicht sinnvoll und für das in sich geschlossene sprachliche System logisch erscheint.

- d. *i hat ni sag-en mi frau* (VK; 64_02)
 1SG AUX NEG sagen-v 1SG.POSS Frau
 SD: Ich habe es meiner Frau nicht gesagt.

- e. *i wid geht rabaul un suh-en arbeit* (PK; 34_02)
 1SG HAB.PST gehen Rabaul und suchen-v Arbeit
 SD: Ich ging immer nach Rabaul, um Arbeit zu suchen.

Die Existenz von optionaler Tempusmarkierung im System von Unserdeutsch lässt sich einerseits durch den Einfluss der wichtigsten Substratsprache Tok Pisin erklären, in der die Tempusmarkierung ebenfalls optional ist (vgl. Faraclas 2007: 356). Andererseits lässt sich Unserdeutsch damit auch gut im kreolistischen Kontext verorten, da optionale Tempusmarkierung in vielen Kreolsprachen unabhängig vom Lexifikator oder den Substratsprachen festgestellt wurde (vgl. Meyerhoff 2021: 351–357). Mit der Frage, welche sprachlichen und außersprachlichen Faktoren einen Einfluss auf die Variation in der Vergangenheitsmarkierung ausüben, beschäftigt sich der vorliegende Artikel.

3 Daten und Methodik

3.1 Korpus

Das Korpus, mit dem diese Fragen beantwortet werden sollen, wurde im Rahmen des von der DFG geförderten Forschungsprojekts *Unserdeutsch (Rabaul Creole German): Dokumentation einer stark gefährdeten Kreolsprache in Papua-Neuguinea*¹⁰ erhoben. Auf mehreren Feldforschungsreisen nach Australien und Papua-Neuguinea wurden soziolinguistische Gruppeninterviews, Sprachelizitierungen und soziodemografische Fragebögen erhoben. Die Interviews wurden nach ihrer Aufnahme nach leicht angepassten cGAT-Konventionen (vgl. Schmidt, Schütte & Winterscheid 2015) im Partitur Editor (Version 1.6) der Software EXMARaLDA transkribiert.

Für die in diesem Artikel beschriebene Analyse wurde aus diesem Korpus ein Teilkorpus extrahiert, für das die Gruppeninterviews derjenigen Sprecher:innen

¹⁰ Das Korpus, das im Rahmen des von 2015 bis 2021 von der DFG geförderten Projekts (Projekt-Nummer 275623802) erhoben wurde, ist seit dem 11.01.2024 über die Datenbank für Gesprochenes Deutsch (DGD) am IDS Mannheim zugänglich.

ausgewählt wurde, von denen mind. 20 Minuten Redebeitrag in Unserdeutsch vorhanden ist, damit die Wahrscheinlichkeit groß genug ist, sprachliche Phänomene in ausreichender Häufigkeit für statistische Analysen zu finden. Nach Berücksichtigung dieses Kriteriums wurde eine Auswahl von 28 Sprecher:innen getroffen. Diese Sprecher:innen sind alle multilingual aufgewachsen und haben mindestens einige Jahre ihrer Kindheit in der Missionsschule in Vunapope verbracht. Dort haben sie Unserdeutsch entweder im heimatlichen Umfeld als Erstsprache oder innerhalb der Mission in Interaktion mit anderen Kindern als Zweitsprache erlernt. Alle ausgewählten Sprecher:innen leben heutzutage in Australien. Im Korpus befinden sich sowohl Daten von Frauen als auch von Männern,¹¹ die sich in zwei unterschiedliche Altersgruppen einteilen lassen.¹²

Tab. 1: Sprecher:innen im Korpus

Alter	Männlich	Weiblich	Total
83-93 (Gen. II)	1	5	6
60-82 (Gen. III)	6	16	22
Subtotal	7	21	28

An Tabelle 1 ist mit der offensichtlich ungleichen Verteilung von Alter und Geschlecht auch eine weitere Herausforderung abzulesen, mit der viele Forschende, die sich mit Minderheitensprachen beschäftigen, konfrontiert sind: Durch kleinere Sprachgemeinschaften lassen sich nur mehr Datensets erheben, die nicht für jede Art von linguistischer Analyse verwendet werden können (vgl. Meyerhoff 2021: 353). Erschwerend kommt hier noch hinzu, dass im für diese Studie herangezogenen Datenset zwar noch Geschlecht und Alter für alle Sprecher:innen bekannt ist, weitere soziale Daten aber von einigen fehlen, da die demografischen Fragebögen nicht oder nur teilweise ausgefüllt wurden. Aus diesem Grund mussten die entsprechenden Sprecher:innen von der Analyse ausgeschlossen werden. Die ungleiche Verteilung zwischen Geschlecht und Alter muss bei der Analyse dieser Faktoren berücksichtigt werden. Es ergibt sich allerdings für die vorliegende Studie trotzdem

¹¹ Wie ein:e Gutachter:in zu Recht anmerkt, ist das binäre System für den Faktor Geschlecht aus soziolinguistischer Perspektive problematisch. Im vorliegenden Fall identifizieren sich jedoch alle Gewährspersonen eindeutig als männlich oder weiblich.

¹² Für die Einteilung in verschiedene Altersgruppen wird die Generationenaufteilung nach Lindenfelser (vgl. 2021: 7) herangezogen, der aufgrund von historischen, sozialen und sprachlichen Zäsuren verschiedene Generationen von Unserdeutsch-Sprecher:innen voneinander abgrenzt.

eine repräsentative Stichprobe, da die Daten die heutige Sprachgemeinschaft abbilden, in der mehr jüngere Sprecherinnen am Leben sind als ältere Sprecher.

3.2 Methodik

Die Variation in der Markierung von Vergangenheit und die möglichen Einflussfaktoren wurden mithilfe multipler Regressionsanalysen untersucht. Innerhalb einer solchen werden die normalisierten Effekte und Verteilung mehrerer eventuell relevanter linguistischer und sozialer Faktoren in Abhängigkeit von der Frequenz einer bestimmten Variante getestet (vgl. Meyerhoff 2021: 355). Für die Regressionsanalyse wurden sämtliche Verbalphrasen in der Vergangenheit im Korpus kodiert, wobei für alle festgehalten wurde, ob die Vergangenheit grammatisch ausgedrückt wurde oder nicht. Weggelassen wurden sämtliche unklare Kontexte, bei denen nicht eindeutig feststellbar war, ob es sich um Vergangenheit handelt oder nicht.

Eine hier zu nennende Schwierigkeit, die sich bei der Annotation der sprachlichen Daten zeigte, ist das mögliche Nachlassen der Unserdeutschkompetenz bei einigen der Gewährspersonen. Es ist anzunehmen, dass bei einigen Sprecher:innen Attritionserscheinungen auftreten, da Unserdeutsch nach der Migration kaum noch im Alltag verwendet wurde (vgl. Kap. 1). Dies führt auf der einen Seite zur Häufung unklarer Kontexte durch längere Sprechpausen und Versprecher. Auf der anderen Seite kann eine Betrachtung von Attrition auf quantitativer Ebene aber interessant sein, da ein Zusammenhang zwischen sprachlicher Variation und Attrition bzw. der Phase des Sprachtods angenommen wird (vgl. Cardoso & Costa 2021: 79). Ausdrücke von Attrition können sich auf allen sprachlichen Ebenen zeigen, z. B. durch semantische Extension einzelner Lexeme, Abbau von Flexionsmorphologie (v. a. Kasus), Fixierung der Satzstellung oder Abbau unterschiedlicher Stellungsmerkmale (vgl. Pearson 2011: 94–95). Wie von Lindenfelser (vgl. 2021: 220) bereits problematisiert, sind all diese angenommenen Merkmale auch kreoltypische Phänomene. Eine eindeutige Abgrenzung, welche dieser Vorkommen dem Kreolstatus von Unserdeutsch geschuldet und welche als mögliche Attritionserscheinungen zu klassifizieren sind, lässt sich aufgrund fehlender verlässlicher diachroner Daten nicht bestimmen. Eine direkte Quantifizierung dieses Faktors ist also nicht mehr möglich.

Weitere direkte Datenerhebungen wie z. B. Lexikontests sind aufgrund der älteren und nur mehr sehr kleinen Sprachgemeinschaft nur sehr schwer durchführbar.¹³ Eine Möglichkeit, sich trotzdem an eine Analyse von Attrition anzunähern, besteht in der Untersuchung von Code-Switching. Bolonyai (vgl. 2009: 260–266) liefert soziolinguistische, psycholinguistische und sprachliche Merkmale zur Bestimmung von Code-Switching als Attrition, z. B. aufgrund lexikalischer Lücken. Kritisch anzumerken sind hier andere Studienergebnisse, die Code-Switching zum Beispiel als Ausdruck bilingualer Kompetenz ansehen (vgl. z. B. Poplack 1980: 601) oder die indexikalischen Funktionen von Code-Switching betonen (vgl. z. B. Clyne 2011: 209). Auch lässt sich eine Bestimmung aufgrund der von Bolonyai (vgl. 2009: 260–266) genannten Merkmale in der Praxis häufig nicht durchführen. Da sich aber einerseits für die vorliegende Studie keine andere Möglichkeit ergab, Attrition zu messen, und weil sich über die Interviews verteilt die Tendenz zeigt, dass Sprecher:innen, die größere Schwierigkeiten mit dem Produzieren von Unserdeutsch haben (und dies z. B. kommentieren), häufiger ins Englische wechseln, wird ein Englisch-Index erhoben. Nach Myers-Scotton (1993) wurde für jeden Gesprächsbeitrag (außer Orts- und Personennamen, Rückversicherungs- und Zustimmungssignale) die Matrix-Sprache bestimmt.¹⁴ Anschließend wurde der Prozentanteil berechnet, wie häufig Englisch die Matrix-Sprache im Vergleich zu Unserdeutsch ist.

Zusätzlich zu diesem Englisch-Index wurden weitere linguistische und soziale Faktoren kodiert. Aufgrund der fehlenden Überlegungen in Unserdeutsch wurden diese zu großen Teilen aus Studien zu anderen (englischbasierten) Kreolsprachen übernommen (vgl. z. B. Patrick 1999; Hackert 2004). Tabelle 2 führt die abhängige Variable und alle unabhängigen Faktoren mit ihren Ausprägungen auf, die in die Analyse aufgenommen wurden.¹⁵ Die sozialen unabhängigen Faktoren wurden bis auf den Englisch-Index aus Fragebögen entnommen, die die Sprecher:innen ausgefüllt haben. Mit diesen Faktoren wurden zwei Regressionsmodelle – eines für soziale Faktoren (Modell 1) und eines für linguistische Beschränkungen (Modell 2) –

13 Die vorliegende Analyse wurde während der Covid-19 Pandemie durchgeführt. Forschungsreisen, um weitere Daten zu erheben, waren aufgrund der Reisebeschränkungen nicht möglich.

14 Als Matrix-Sprache wird die Sprache innerhalb von Code-Switching bezeichnet, die den morphosyntaktischen Rahmen bildet (vgl. Myers-Scotton 1993: 229). Die Bestimmung der Matrix-Sprache geschieht damit rein auf der formalen Ebene, ohne die Funktion des Code-Switching zu bestimmen.

15 Zusätzlich zu den in der Tabelle aufgeführten Faktoren wurden weitere überprüft, die sich aber im Verlauf der Modellierung als nicht signifikant herausstellten. Diese werden – bis auf Alter und Geschlecht – im Folgenden nicht weiter erwähnt.

aufgestellt.¹⁶ Beide Modelle wurden mithilfe einer *forward-stepwise*-Regression durchgeführt, d. h., dass aufbauend auf einem *Intercept-only*-Modell alle Faktoren getestet wurden, ob sie das Modell statistisch verbessern.

Tab. 2: Unabhängige Faktoren in den Regressionsmodellen

	Bezeichnung	Ausprägungen ¹⁷
Abhängige Variable	Vergangenheit	<u>markiert, unmarkiert</u>
Linguistische Faktoren	Aktionsart	<u>durativ, resultativ</u> ¹⁸
	Numerus	<u>Singular, Plural</u>
	Semantik der Verben	<u>Handlungs-, Vorgangs- und Zustandsverben</u> ¹⁹
	Verbart	<u>Kopula, Vollverb, Modalverb</u>
Soziale Faktoren	Englisch-Index	Wert zwischen 1.25 und 52.18
	Erstsprache	<u>Andere Erstsprache, Unserdeutsch</u>
	Höchste Ausbildung	<u>Keine höhere Ausbildung, High School-Abschluss, College</u>
	Identität	<u>Starke Identifizierung, Identifizierung, keine Identifizierung mit Unserdeutsch</u>

Beide Modelle wurden auf mehrere kodierte Zufallsfaktoren getestet, die das Ergebnis beeinflussen könnten (Sprecher:in, Interviewer:in, Anzahl der Personen im Gespräch und Lexem). Die Zufallsfaktoren, die zu einer relevanten statistischen Verbesserung der Modelle führten, wurden einbezogen. Abschließend wurde noch

¹⁶ Diese wurden als *generalised-mixed-effects regression models* mithilfe der glmer-Funktion aus dem lme4-package in R (Version 4.1.2) berechnet.

¹⁷ Die Dummy-Ausprägung, die als Vergleich herangezogen wird, ist in dieser Tabelle unterstrichen. Alle Ergebnisse sind daher immer relativ zu dieser Variante zu verstehen.

¹⁸ Diese Einteilung wurde kontextabhängig für jedes Verb bestimmt: Als durative Verben werden solche kodiert, die keinerlei zeitliche Abgrenzung oder Gebundenheit beschreiben, während resultative Verben eine Handlung oder einen Vorgang beschreiben, der zeitlich begrenzt ist (vgl. Ehrich 2010: 74).

¹⁹ Diese semantische Klassifizierung beruht auf der Einteilung von Maienborn (vgl. 2011: 810) und wurde kontextabhängig für jedes Verb bestimmt: Bildet ein Verb eine (intentionale, zielgerichtete) Handlung ab, wird es als Handlungsverb kodiert. Ist bei einem Verb keine selbstständige Handlung des Subjekts festzustellen, aber eine auf das Subjekt bezogene Veränderung, wird es als Vorgangsverb klassifiziert. Wenn durch das Verb keine Veränderung am Subjekt ausgedrückt wird, wird es als Zustandsverb bestimmt.

auf signifikante Interaktionen getestet, von denen wiederum mit *stepwise*-Regression überprüft wurde, ob sie das Modell signifikant verbesserten. Sowohl für Modell 1 als auch Modell 2 traf das auf jeweils eine Interaktion zu, die in die Modelle miteinbezogen wurde. Die Ergebnisse der beiden Modelle werden im folgenden Kapitel beschrieben und interpretiert.

4 Ergebnisse

Von den 12761 Verbalphrasen, die im Korpus als in der Vergangenheit stattfindend annotiert wurden, wird bei 54,96 % (n = 7013) die Vergangenheit grammatisch markiert, während in den restlichen Fällen die Verbalphrase unmarkiert bleibt:

Tab. 3: Häufigkeitsverteilung der Formen von Verbalphrasen mit Vergangenheitsbezug

Form der Verbalphrase	n	%
Präteritum	4021	31,51 %
Auxiliar + Partizip	2119	16,61 %
Partizip	235	1,84 %
Auxiliar + Verb	499	3,91 %
wid + Verb	139	1,09 %
Unmarkierte Verbalphrase ²⁰	5748	45,04 %
Gesamt	12761	100 %

Es kann dabei beobachtet werden, dass die Variabilität in der Vergangenheitsmarkierung in Unserdeutsch Norm ist: Keine der 28 untersuchten Sprecher:innen zeigt kategorisches Verhalten hinsichtlich der grammatischen Markierung. Extensive Variation wie hier, die sich sowohl auf intra- als auch interindividueller Ebene zeigt, wird innerhalb der Forschung häufig als erstes Zeichen von Sprachtod gedeutet (vgl. Campbell & Palosaari 2011: 112). Innerhalb der Forschung wurden allerdings sowohl die Reduktion von grammatischer Markierung (vgl. z. B. Holloway 1997) als auch die Übergeneralisierung von ebensolchen Markern (vgl. z. B. Cardoso

²⁰ Nur in einigen Fällen ist der Vergangenheitsbezug gänzlich unmarkiert. Meist wird über die Einbettung in den Kontext oder (seltener) über Adverbien markiert, dass die Erzählung in der Vergangenheit situiert ist.

& Costa 2021) als typisch für moribunde Sprachen festgehalten. Dementsprechend ist nicht eindeutig festzuhalten, ob die Variation in Unserdeutsch dem Muster entspricht, das für moribunde Sprachen angenommen wird. Wolfram (vgl. 2004: 780) gibt zusätzlich zu bedenken, dass diese Annahme von besonders extensiver Variation in sterbenden Sprachen zwar eine von mehreren Linguist:innen vertretene ist, dies aber auf einer zu geringen empirischen Grundlage basiert. Interpretieren lässt sich die Variation in Unserdeutsch nur unter Einbezug von linguistischen und sozialen Beschränkungen, deren Einfluss in den folgenden Abschnitten beschrieben wird.

4.1 Soziale Einflussfaktoren

Für die Untersuchung der sozialen Faktoren mussten sechs Gewährspersonen aus der Analyse ausgeschlossen werden, da bei ihnen aufgrund von fehlendem oder teilweise unausgefülltem Fragebogen die Ausprägungen der hinzugezogenen Faktoren nicht vorhanden waren. Deswegen konnten nur 10811 Tokens in das Regressionsmodell einbezogen werden. Die Ergebnisse für Modell 1 sind wie folgt:

Tab. 4: Soziale Einflussfaktoren auf die Markierung von Vergangenheit (Modell 1)

Soziale Faktoren	Estimate	Std.-Abw.	z-Wert	p-Wert
Intercept	-1,27354	1,13494	-1,122	0,26181
Identität (<i>part of identity</i>)	-0,90550	0,31687	-2,858	0,00427 **
Identität (<i>no part of identity</i>)	0,29788	0,49073	0,607	0,54384
Erstsprache (<i>andere</i>)	-0,93941	0,37852	-2,482	0,01307 *
Englisch-Index:Bildung (<i>High School</i>)	0,20352	-0,07726	-2,634	0,00844 **
Englisch-Index: Bildung (<i>no Education</i>)	-0,16602	0,07953	-2,087	0,03685 *

Random Effects: Sprecher:in (22), Interviewer (2); Pseudo-R² (nach Nakagawa, Johnson & Schielzeth 2017): 0,22

Wie bereits an Tabelle 4 ersichtlich, zeigen vier der sozialen Faktoren (zwei davon in Interaktion) signifikante Ergebnisse als Einflussfaktoren für die grammatische Markierung von Vergangenheit an. Ein sozialer Faktor, der signifikanten Einfluss auf die Vergangenheitsmarkierung ausübt, ist das Erlernen von Unserdeutsch als Erst- oder als Zweitsprache (p = 0,013072):

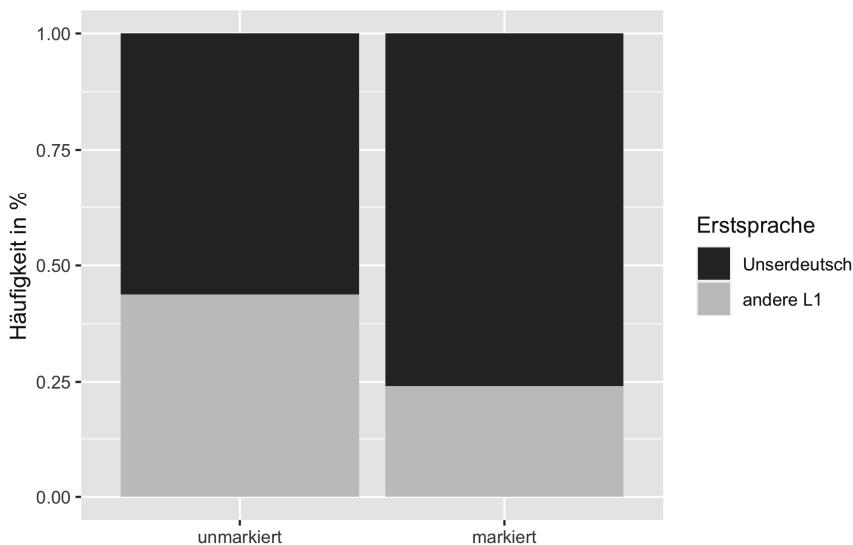


Abb. 1: Vergangenheitsmarkierung hinsichtlich Erstsprache

Die Sprecher:innen, die Unserdeutsch innerhalb ihrer Peer-Group als Zweitsprache erlernt haben, verwenden weniger grammatische Vergangenheitsmarkierung als diejenigen, die Unserdeutsch innerhalb der Familie als Erstsprache erlernt haben. Einerseits zeigen sich hier möglicherweise Simplifizierungen beim Erlernen von Unserdeutsch, da dieser Abbau von morphologischen Markierungen häufig im Zweitspracherwerb beobachtet wurde (vgl. Taylor 1974: 25). Andererseits ist es möglich, dass es sich um Transfer aus der Erstsprache handelt: Von den Sprecher:innen, die Unserdeutsch als Zweitsprache erlernt haben, geben die meisten stattdessen Tok Pisin als zuerst erlernte Sprache an. Wie bereits erwähnt, weist Tok Pisin wenig Vergangenheitsmarkierung auf. Welche der beiden Erklärungen zutrifft, lässt sich mit den vorliegenden Daten allerdings nicht mehr eruieren.

Die weiteren untersuchten Faktoren – die Identifizierung mit Unserdeutsch und die Interaktion zwischen Englisch-Index und höchster abgeschlossener Bildung – werden vom Modell zwar als statistisch signifikant errechnet (Identität: $p = 0,008946$; Interaktion zwischen Bildung und Englisch: $p = 0,011281$), allerdings lassen sich die Ergebnisse kaum mit dem vorhandenen Wissen erklären. Zum Beispiel zeigt sich in der Interaktion der beiden Faktoren *Bildung* und *Englischgebrauch* im Gespräch, dass für die Gewährspersonen, die einen College-Abschluss haben, mit erhöhter Englischverwendung die Wahrscheinlichkeit steigt, die Vergangenheit

grammatisch zu markieren im Vergleich zu denjenigen, die einen High-School- oder keinen höheren Schulabschluss haben. Das würde insofern noch zu den beobachteten Mustern anderer Studien passen, wo höhere Bildung häufig mit standardnäheren Formen korreliert (vgl. Prichard & Tamminga 2012: 69). Die statistischen Ergebnisse zeigen allerdings, dass zwar die Wahrscheinlichkeit der grammatischen Markierungen bei Personen mit keinem höheren Schulabschluss im Vergleich zu denjenigen mit einem College-Abschluss (bei erhöhtem Englisch-Gebrauch) sinkt, aber im Vergleich zu denjenigen, die einen High-School-Abschluss haben, steigt sie wieder an. Diese Ergebnisse lassen sich ohne weitere Untersuchungen, deren Durchführung durch die geringe Sprecher:innenzahl erschwert ist, nicht erklären.

Betrachtet man den Englisch-Index ohne die Interaktion, zeigt sich ebenfalls ein signifikanter Einfluss ($p = 0,007268$). Die häufigere Verwendung von Englisch im Interview erhöht die Wahrscheinlichkeit von grammatischer Markierung. Dies widerspricht dem Muster, das in einigen Studien in Zusammenhang mit Attrition gefunden wurde, indem eigentlich Markierungen abgebaut werden (vgl. Pearson 2011: 94–95). Das kann bedeuten, dass sich der Englisch-Gebrauch bzw. Code-Switching in diesem Korpus nicht als Operationalisierung für die nachlassende Sprachkompetenz der Sprecher:innen eignet und dass sich mögliche Attritionserscheinungen auf anderer Ebene zeigen.

Auch die Ergebnisse für die Identifizierung mit Unserdeutsch sind nicht einfach zu erklären. Es zeigt sich, dass bei Sprecher:innen, die im Fragebogen angeben, sich stark mit Unserdeutsch zu identifizieren, die Wahrscheinlichkeit zur grammatischen Markierung steigt (im Vergleich zu denjenigen, die sich nur teilweise damit identifizieren können). Grundsätzlich ist anzunehmen, dass Sprecher:innen bestimmte Formen entweder benutzen oder vermeiden, wenn sie sich mit gewissen Gruppen identifizieren wollen (Le Page & Tabouret-Keller 1985: 18). Nun könnte zwar angenommen werden, dass die grammatische Markierung die prestigereiche Variante in Unserdeutsch sei, da vor allem in Kreolsprachen häufig die dem Lexifikator ähnliche Variante mehr Prestige hat (vgl. Sippola 2018: 100). Dagegen spricht allerdings, dass (wenn auch nicht signifikant) Sprecher:innen, die Unserdeutsch gar nicht als Teil ihrer Identität sehen, mehr grammatische Vergangenheitsmarkierung verwenden.²¹

²¹ Hier muss zusätzlich erwähnt werden, dass dieser Faktor mithilfe der soziodemografischen Fragebögen erhoben wurde, die die Sprecher:innen ausgefüllt haben. Mit einer Mehrfachauswahl konnten die Sprecher:innen angeben, wie stark sie sich mit Unserdeutsch identifizieren. Das Abfragen von Identität mithilfe von vorgegebenen und damit restriktiven Antworten kann allerdings

Ob überhaupt eine der beiden Varianten als prestigereicher angenommen werden kann, ist insgesamt in Frage zu stellen: In nicht-standardisierten Sprachen passt es häufig, dass keine prestigereichen oder stigmatisierten Varianten vorliegen (vgl. Riehl 2015: 287). Dafür würde sprechen, dass die Unserdeutsch-Sprecher:innen in Papua-Neuguinea – einer multilingualen und variationsfreundlichen sprachlichen Umgebung – aufgewachsen sind, wobei die meisten von ihnen keinen (intensiven) Kontakt zu einem geschriebenen deutschen Standard hatten. Zusätzlich dazu ist Unserdeutsch eine rein orale Sprache ohne kodifizierte Norm (vgl. Lindenfelser 2021: 146). Laut Riehl (vgl. 2015: 288) kann das dazu führen, dass die Sprecher:innen alle Varianten als gleich akzeptabel bewerten bzw. dass die Variable sozial ungewichtet ist. Eine solche Annahme wird neben der teilweise schwierigen Interpretation anderer sozialer Faktoren auch dadurch gestützt, dass die beiden Faktoren Alter und Geschlecht, die ansonsten in vielen Sprachen in Hinblick auf Sprachwandel und -variation ausschlaggebend sind (vgl. z. B Cardoso & Costa 2021), keine Rolle für die Variation spielen. Damit ließe sich Unserdeutsch auch in den Kontext der Forschung zu Sprachen im Stadium des Sprachtods einbetten: Eine solche sozial neutral bewertete Variation wurde bereits in Studien zu anderen moribunden Sprachen festgehalten (vgl. Campbell & Palosaari 2011: 111) und wird deswegen von einigen als erstes Anzeichen von Sprachtod gesehen (vgl. Dorian 2010: 22).

Eine zweite mögliche Erklärung neben der von sozial ungewichteter Variation ist, dass diese typischen soziolinguistischen Kategorien in nicht-westlichen Minderheiten- und Kreolsprachen häufig nicht geeignet sind, um Variation zu erklären und andere Faktoren stattdessen eine wichtigere Rolle spielen (vgl. Stanford & Preston 2009: 6–7). In Gesellschaften, die anders organisiert sind als westliche Mehrheitsgesellschaften, sind auch andere soziale Faktoren wichtiger (vgl. Dorian 2010: 4). Die Ermittlung und Auswertung solcher sozialer Faktoren, die spezifisch in der Unserdeutschgemeinschaft relevant sind, werden durch zwei Umstände erschwert: Das Finden solcher Faktoren wird vor allem durch den Status als *Outsider* der Sprachgemeinschaft verkompliziert. Die Erhebung und Auswertung werden dadurch erschwert, dass viele der Faktoren, die eine Rolle spielen könnten, nicht mehr in der Quantität erhoben werden können, die es für eine quantitative Analyse braucht. In der Untersuchung mehrerer Faktoren, die in Unserdeutsch wichtig sein

nicht das komplette Spektrum von Identität abbilden. Das könnte die hier gezeigten Ergebnisse insofern beeinflussen, als hier eigentlich eine andere Gruppenverteilung vorliegt.

könnten, zeigte sich einer als aufschlussreich.²² Der Sprachgebrauch bzw. in diesem Fall die Verwendung von grammatischer Vergangenheitsmarkierung kann von den sprachlichen Variationsmustern der Eltern oder Geschwister geprägt werden (vgl. Hazen 2004: 503). Mit der Unterstützung der Unserdeutschgemeinschaft und einer Analyse der sprachlichen Daten konnte für einige der Gewährspersonen innerhalb des gewählten Teilkorpus eine familiäre Beziehung festgestellt werden. Zwischen den verwandten Sprecher:innen lassen sich ähnliche Muster hinsichtlich der Vergangenheitsmarkierung ablesen:

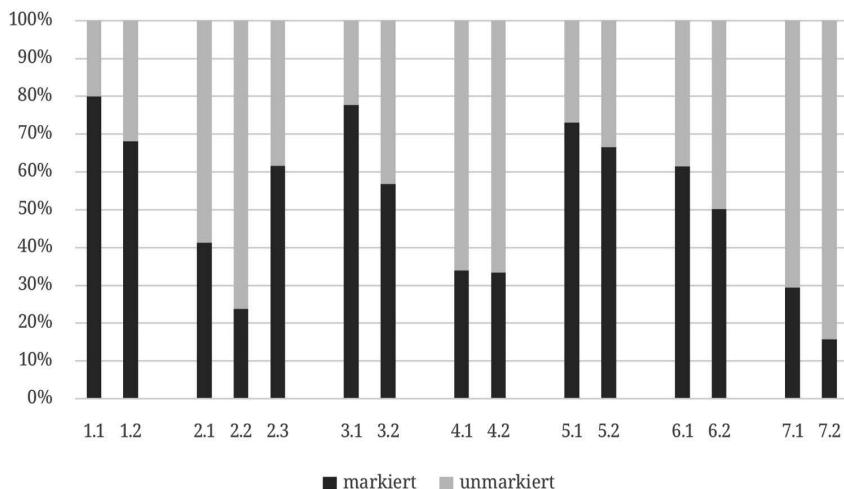


Abb. 2: Vergangenheitsmarkierung gruppiert nach familiärer Beziehung

Die Balkenkombinationen 1 bis 6 sind Geschwister und bei Balkenpaar 7 handelt es sich um einen Vater und seine Tochter. Wie an Abbildung 2 ersichtlich, ähneln sich die sprachlichen Muster von Sprecher:innen, die miteinander verwandt sind (außer Geschwistertrio 2).²³ Damit zeigen die vorliegenden Daten ein anderes Muster

22 Diese möglichen Faktoren wurden einerseits aus der bereits bestehenden Literatur entnommen, andererseits wurden die Interviews durchsucht, ob im Gespräch zum Sprachgebrauch gewisse Themen wiederholt auftauchen. Als zweiten Schritt wurden die Interviews durchsucht, ob sich mit den bereits vorliegenden Daten eine Möglichkeit bietet, diese Faktoren zu analysieren.

23 Warum das Geschwistertrio 2 im Sprachgebrauch voneinander abweicht, ist nicht eindeutig erklärbar. Die Sprecher:innen 2.1 und 2.2, die seltener markieren, geben im Interview an, mehr Zeit allein mit dem Vater verbracht zu haben als ihre jüngeren Geschwister (wie 2.3). Möglicherweise

als bisher in anderen Studien beobachtet wurde: Nach einer systematischen Zusammenfassung verschiedener familienbezogener Variationsanalysen hält Hazen (vgl. 2004: 518) fest, dass sich ältere und jüngere Geschwister in ihrem Sprachgebrauch meist stark unterscheiden. Den Grund dafür sieht er in unterschiedlichem sprachlichen Input durch die Eltern (vgl. Hazen 2004: 518). Bei den Verwandtschaftsgruppierungen in Unserdeutsch zeigen sich jedoch starke Ähnlichkeiten in der Vergangenheitsmarkierung. Das kann entweder daran liegen, dass sich die jüngeren Sprecher:innen am Sprachgebrauch ihrer älteren Geschwister orientiert haben (vgl. Dorian 1981: 107) oder aber die Kinder wurden durch den Sprachgebrauch der Eltern geprägt. Die zweite Annahme wird durch das Vater-Tochter-Paar 7 gefestigt, die sich ebenfalls sprachlich ähnlich verhalten. Das widerspricht der eigentlichen Annahme, dass die Kinder die Variationsmuster ihrer Eltern zwar im Rahmen des Spracherwerbs erlernen, aber nicht ihr Leben lang behalten, sondern dass die Peer-Group irgendwann wichtiger wird (vgl. Hazen 2004: 500). Es lässt sich allerdings mit den vorliegenden Daten nicht mehr eindeutig festmachen, an wem die Sprecher:innen sich orientiert haben.

Ein weiterer Faktor, der jedoch für die Übernahme der sprachlichen Muster der Eltern sprechen würde, und der sich an dieser Untersuchung zeigen lässt, ist der Einfluss der (geografischen und sozialen) Nähe zur Missionsstation (vgl. Maitz 2017: 16). Die Eltern des Geschwisterpaars 1 sind in der Missionsstation aufgewachsen und sie haben auch nach Erwachsenwerden weiterhin in der Station in engem Verhältnis mit den Missionaren gelebt, wie Sprecherin 1.2 erzählt:

- (3) *Darum wo alle pater war immer gekommen, alle freundin für mama und papa, die wid alle so sitzen, trinken bier wein.* (EP; 27_02)
- SD: Deswegen, immer wenn die Patres zu uns gekommen sind, die Freunde von meiner Mama und meinem Papa, sind sie alle herumgesessen und haben Bier und Wein getrunken.

Auch die Eltern der Geschwisterpaare 3 und 5 hatten administrative Jobs an der Missionsstation, womit anzunehmen ist, dass sie mehr alltäglichen Kontakt zu den Missionaren hatten. Damit sind nicht nur sprachliche Einflüsse aus dem Lexifikator zu erwarten, sondern auch eine Übernahme der sprachlichen Ideologien der Missionare: Der Familie der beiden Geschwister 5.1 und 5.2 wird z. B. von anderen Sprecher:innen in der Sprachgemeinschaft eine erhöhte Standardideologie nachgesagt, die der Vater innerhalb der Familie scheinbar auch forciert habe. Auf die Frage, ob

haben diese beiden mehr sprachlichen Input von ihrem Vater erhalten. Mit den vorliegenden Daten lässt sich dies allerdings nicht mehr eindeutig belegen.

die Eltern, die noch Standarddeutsch sprechen konnten, das Unserdeutsch der Kinder jemals korrigiert haben, sagt eine Sprecherin zum Beispiel:

- (4) *Mein mutter war war ni, abe [Vater von 5.1 und 5.2] war imme. Wi geht spielen mit alle kinde fi die. Die sa: „In mein haus du sprehen deutsch ode englisch, kein kaputte deutsch.“* (ESE; 33_02)

SD: Meine Mutter war nicht so, aber [Vater von 5.1. und 5.2] war immer so. Wir gingen mit den Kindern von ihnen spielen und er hat gesagt: „In meinem Haus sprichst du Deutsch oder Englisch, kein kaputtes Deutsch!“

Es ist also anzunehmen, dass innerhalb dieser Familie standardnahes Deutsch einen höheren Stellenwert hatte. Auf der anderen Seite kommen die Verwandtschaftspaare, die die Tendenz zu weniger Vergangenheitsmarkierung zeigen – außer Geschwisterpaar 6, die aus nicht erklärbaren Gründen von diesem Muster abweichen – aus Familien, die außerhalb der Missionsstation gearbeitet und gelebt haben. Der Sprecher 7.1 hat zum Beispiel auf Plantagen in Papua-Neuguinea weit außerhalb der Missionsstation gearbeitet, wo er auch mit seiner Tochter länger gelebt hat. Auf den Plantagen war die Alltagssprache außerhalb der Familie meist Tok Pisin:

- (5) *I sprehen alles auf pidgin, kein englisch. Alle sprehen in pidgin nu.* (PK; 34_02)
SD: Ich habe immer in Pidgin gesprochen. Kein Englisch. Alle haben nur Pidgin gesprochen.

In Tok Pisin (und dessen Substratsprachen) gibt es kaum obligatorische Markierung von Vergangenheit, was möglicherweise als Transfer in das Unserdeutsch der Sprecher:innen übergegangen ist. Zusätzlich dazu wurde durch die räumliche und soziale Entfernung zu den Missionaren auch deren Standardideologie nicht angenommen oder nach dem Besuch der Missionsschule als Kind wieder abgelegt. Diese Variationsmuster wurden dann an die Kinder weitergegeben. Eine solche Verteilung zeigt sich häufig in Kreolgemeinschaften, in denen angenommen wird, dass die Personen, die mehr Kontakt mit den Europäern hatten, die strukturellen Muster der europäischen Sprache besser erlernen (vgl. Alleyne 1971: 180). Im Fall von Unserdeutsch scheinen es allerdings nicht nur die sprachlichen Muster zu sein, die von den Missionaren übernommen wurden, sondern auch die Standardideologien, die diese höchstwahrscheinlich hatten (vgl. Lindenfelser & Maitz 2017: 95). Wenn es auch vielleicht heute keine Sprecher:innen mehr gibt, die noch über Deutschkompetenz oder diese standardgeprägten Sprachideologien verfügen, zeigen sich trotzdem Variationsmuster, die sich verfestigt haben und an die nächste Generation

weitergegeben wurde. Dementsprechend kann geschlossen werden, dass durchaus soziale Faktoren gefunden werden können, die die Variation in Unserdeutsch beeinflussen, nur sind es eben nicht dieselben, die in westlichen Sprachgemeinschaften zur Erklärung herangezogen werden (vgl. Dorian 2010: 4).

Weiter zeigt sich hier ein Beispiel dafür, dass Schwierigkeiten, die sich bei der Analyse ergeben haben – wie die nicht mögliche Übertragung von Faktoren, die in anderen Studien ausschlaggebend waren – dazu geführt haben, die sprachlichen Daten aus einer neuen Perspektive zu betrachten. Die Informationen, die zu den gerade erläuterten Ergebnissen geführt haben, sind aus qualitativen Analysen der Interviews generiert worden. Das zeigt, dass trotz fehlender quantitativer Daten Tendenzen und erste Muster für Sprachen in erschwerten Analysekontexten geliefert werden können.

4.2 Linguistische Einflussfaktoren

Neben den sozialen Faktoren, die die Variation erklären können, wurden auch linguistische Faktoren untersucht. Die Ergebnisse des Modells 2 zu den untersuchten linguistischen Faktoren, die in Tabelle 2 näher erläutert sind, sind dabei wie folgt:

Tab. 5: Linguistische Einflussfaktoren auf die Markierung von Vergangenheit (Modell 2)

Linguistische Faktoren	Estimate	Std. Abw.	z-Wert	p-Wert
Intercept	0,13935	0,44340	0,314	0,75332
Verbart (<i>Modal</i>)	-0,76587	0,44830	-1,708	0,08756
Verbart (<i>Vollverb</i>)	-1,17147	0,35963	-3,257	0,00112 **
Numerus (<i>Singular</i>)	0,60377	0,05213	11,582	< 2e-16 ***
Semantik (<i>Vorgangsverben</i>): Aktionssart (<i>resultativ</i>)	1,35719	0,45278	2,997	0,00272 **
Semantik (<i>Zustandsverben</i>): Aktionssart (<i>resultativ</i>)	0,01248	0,30902	0,040	0,96779

Random Effects: Sprecher:in (28), Lexem (307), Anzahl Personen im Interview (5); Pseudo-R2 (nach Nakagawa & Johnson & Schielzeth 2017): 0,44

Wie an den Ergebnissen abzulesen ist, spielt es eine signifikante Rolle, um welche Art von Verb es sich handelt ($p = 0,003179$):

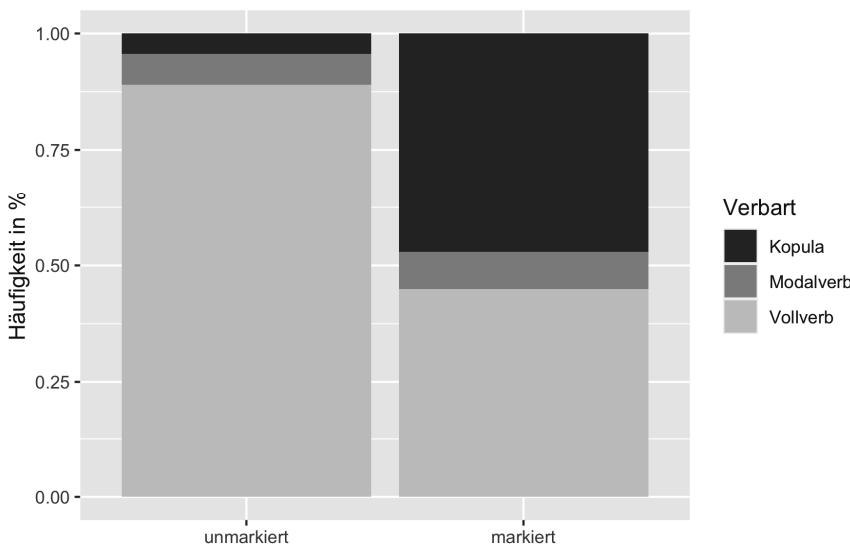


Abb. 3: Vergangenheitsmarkierung hinsichtlich Verbart

Kopulaverben werden in fast allen Fällen mit Vergangenheit markiert. Die wenigen Belege, die mit unmarkierter Kopula vorkommen, finden sich in Kontexten, in denen insgesamt kaum Vergangenheit markiert wird. Eine Erklärung dieser Verteilung ist über einen anderen statistisch signifikanten Faktor möglich: Wie bereits in einigen Studien zu anderen Kreolsprachen belegt werden konnte, werden mehrheitlich Zustandsverben mit Vergangenheit markiert (vgl. z. B. Patrick 1999: 172 für Jamaican Creole oder Hackert 2004: 164 für Bahamian Creole). Modal- und Kopulaverben sind in den meisten Fällen Zustandsverben. Das bedeutet, dass sich dieses teilweise für Kreolsprachen als universal angenommene Merkmal (vgl. Hackert 2004: 164) auch in Unserdeutsch finden lässt. Möglich ist auch, dass die hohe Gebrauchsfrequenz der Kopula eine Rolle spielt: Häufig gebrauchte Wörter behalten irreguläre oder komplexe Formen eher bei als selten vorkommende (vgl. Fenk-Oczlon 1991: 365; 372). Das kann dazu führen, dass die Kopula (und auch die häufiger vorkommenden Modalverben) ihre Markierung beibehalten.

Zwei weitere linguistische Faktoren interagieren signifikant miteinander ($p = 0,011055$): Aktionsart der Verben und die semantische Klassifizierung der Verben in Handlung-, Vorgangs- und Zustandsverben.²⁴

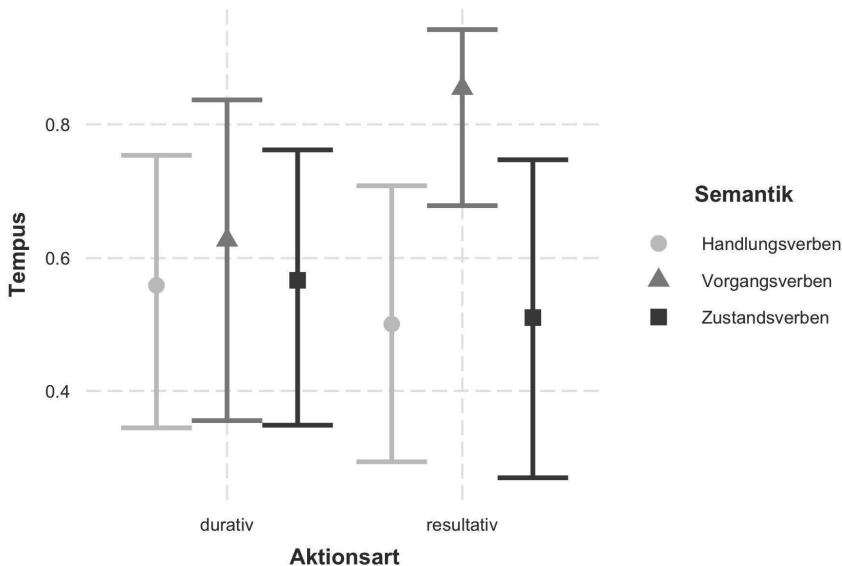


Abb. 4: Interaktion zwischen Aktionsart und Semantik der Verben

Insgesamt zeigt sich – wenig überraschend – dass Verben mit resultativer Bedeutung seltener mit grammatischer Vergangenheit markiert werden. Da diese Verben eine zeitlich gebundene und abgeschlossene Situation beschreiben, sinkt damit die Notwendigkeit, diese Handlung auch grammatisch in der Vergangenheit zu verankern. Auch diese Verteilung zeigte sich bereits in anderen Studien zu Kreolsprachen, wie z. B. Urban Bahamian Creole (vgl. Hackert 2004: 86). In dieser englischbasierten Kreolsprache ist die Variation zwischen Verbflexion, perfektiven Markern

²⁴ Der Einfluss von Aktionsart und Verbsemantik auf die Form der grammatischen Vergangenheitsmarkierung wurde auch für andere deutsche Varietäten bereits festgestellt (vgl. Fischer 2022: 159–162).

und Nullmarkierung hauptsächlich darauf zurückzuführen, dass Verben, die offensichtlich Situationen in der Vergangenheit beschreiben, nicht markiert werden müssen.

An Abbildung 4 ist zu sehen, dass durative Verben grundsätzlich häufiger mit grammatischer Vergangenheitsmarkierung vorkommen als resultative. Ausnahme bilden hier die resultativen Vorgangsverben, für die eine signifikant erhöhte Wahrscheinlichkeit besteht, dass die Vergangenheit markiert wird. Im Vergleich dazu werden Verbalphrasen mit durativen Vorgangsverben oder resultativen Zustands- und Handlungsverben seltener grammatisch markiert.²⁵ Eine mögliche Erklärung ist, dass diese Verteilung vor allem an einzelnen Verben liegt. Bei den Vorkommen der durativen Vorgangsverben (z. B. *bluten*) handelt es sich meist um Einzelnen-nungen oder selten im Korpus vorkommende Verben. Deswegen lässt sich nicht eindeutig feststellen, warum diese seltener markiert werden als resultative Vorgangsverben.

Bei den resultativen Vorgangsverben auf der anderen Seite handelt es sich um häufiger auftretende Verben wie *finden*, *kriegen* und *treffen*. Dabei sind es vor allem zwei resultative Vorgangsverben, die für die häufige Markierung verantwortlich sind: *sterben* und *gebären*. Diese beiden Verben gehören von allen im Korpus annotierten Verben zu den am häufigsten markierten (neben der Kopula *sein*). *Gebären* wird von 85 Vorkommen nie ohne grammatische Markierung verwendet, *sterben* von 111 Vorkommen nur ein einziges Mal. Zur erhöhten Markierung dieser beiden Verben gibt es unterschiedliche Erklärungsmöglichkeiten. Beide Verben sind sehr frequent, womit durch Heranziehen des Frequenzprinzips erklärt werden kann, dass sie ihre Markierung behalten haben. Auf der anderen Seite besteht die Möglichkeit, dass die Sprecher:innen nur diese Vergangenheitsformen kennen, da sowohl *sterben* als auch *gebären* durch ihre Semantik häufiger in der Vergangenheit verwendet werden als im Präsens. Das Verwenden des Partizips von *sterben* in einem Kontext mit zukünftiger Bedeutung stützt diese Hypothese:

- (6) *Ich bin jetzt de elteste in unsre familie un nekste is sie. So ich muss ers gestorben, dann sie.* (HT; 54_02)
- SD: Ich bin jetzt die Älteste in unserer Familie. Die nächste ist sie. Also muss ich erst sterben, dann ist sie die Älteste.

²⁵ Diese Interaktion ist allerdings mit einer gewissen Vorsicht zu betrachten: Durative Vorgangsverben sind seltener als resultative (51 Tokens für durative Vorgangsverben vs. 419 Tokens bei resultativen), was die Ergebnisse beeinflussen könnte.

Beide Verben sind stark mit dem Beginn und Endpunkt des menschlichen Lebens verbunden, deren Beschreibung seltener als Prozess und weitaus häufiger als Beschreibung bereits vergangener Geschehnisse passiert. Dies lässt vermuten, dass die Verben durch den ungesteuerten Spracherwerb in ihrer Vergangenheitsform in das Lexikon von Unserdeutsch aufgenommen wurden.

Ein letzter Faktor, der im Modell 2 eine signifikante Rolle spielt ($p < 2.2e-16$), ist der Numerus des Subjekts in der Verbalphrase.

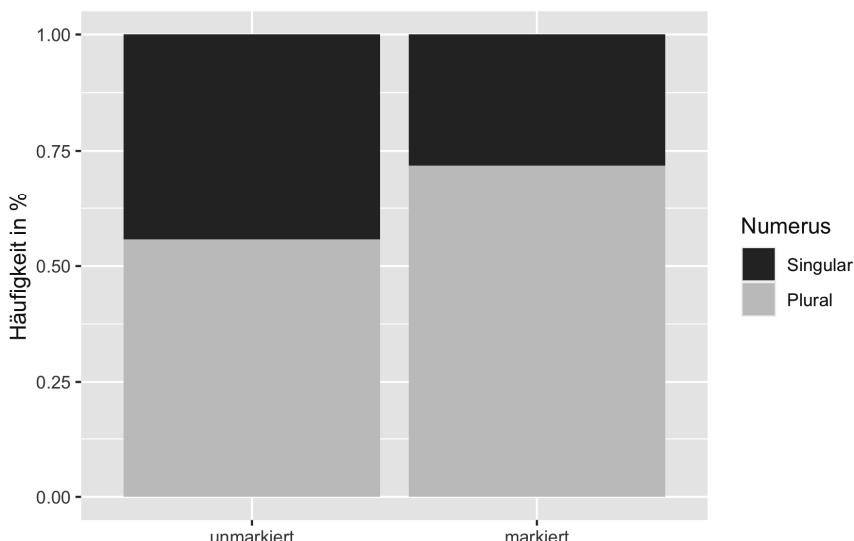


Abb. 5: Vergangenheitsmarkierung hinsichtlich Numerus des Subjekts

Wie im Diagramm deutlich wird, steigt die Wahrscheinlichkeit einer grammatischen Markierung im Singular. Eine mögliche Interpretation dieser Ergebnisse basiert wiederum auf dem Frequenzprinzip: Die Verbformen, die nicht in einer dem Infinitiv ähnlichen Form gebildet werden, werden – sowohl im Präsens als auch in den seltenen Präteritumsformen – als fixierte Form der 3. Person im Singular verwendet. Vermutlich liegt das an der Häufigkeit von Äußerungen im Singular im alltäglichen Sprachgebrauch, was dazu führen könnte, dass die Formen einfacher abrufbar sind (vgl. Fenk-Oczlon 1991: 368). Aufgrund der Verfügbarkeit der Formen im Singular wird daraufhin häufiger im Singular markiert als im Plural.

5 Fazit

Das Tempussystem von Unserdeutsch zeigt im Vergleich zu anderen deutschen Varietäten den Zusammenfall und Abbau verschiedenster Kategorien. Damit lässt sich Unserdeutsch vor allem in einem kreolistischen Forschungskontext verorten. Auch in den angeführten Erklärungsansätzen der Variation in der Vergangenheitsmarkierung zeigen sich Parallelen zu anderen Kreolsprachen. Hinsichtlich sozialer Variation zeigt sich, dass die Faktoren, die für die Untersuchung westlicher größerer Sprachen wie Englisch herangezogen werden, um sprachliche Variation zu erklären (Alter, Geschlecht, Bildung), keine große Rolle spielen. Stattdessen lässt sich die Variation eher auf die geografische und soziale Nähe zur Missionsstation zurückführen; dieses Muster zeigt sich ähnlich in anderen Studien zu Kreolsprachgemeinschaften. Auch auf linguistischer Ebene zeigt Unserdeutsch Ähnlichkeit zu anderen Kreolsprachen, indem durative bzw. Zustandsverben häufiger mit Vergangenheit markiert werden.

Schwierigkeiten, die vor allem auf die bisherige Unerforschtheit und auf den Status von Unserdeutsch als moribunde Sprache zurückzuführen sind, ergeben sich auf allen Ebenen einer solchen Analyse. Zum Beispiel ist die Planung des Forschungsdesigns und das Finden der zu untersuchenden Variablen ohne zugrundeliegende Grammatik – wie es die variationslinguistische Forschung vorschlägt – kompliziert und durch den moribunden Charakter sind weitere Datenerhebungen erschwert. Wie der vorliegende Artikel zeigt, bietet die Analyse unerforschter Sprachen trotzdem die Möglichkeit, neue Erkenntnisse beizusteuern, die auch kontrastiv im Gegensatz zu bereits ausführlich erforschten Sprachen interessant sind. Zum Beispiel ist es möglich, bereits in der Variationslinguistik etablierte Kategorien für kleinere Sprachgemeinschaften zu testen und zu hinterfragen und in diesem Prozess weitere, bisher unerforschte Erklärungsmöglichkeiten zu entdecken.

Literatur

- Alleyne, Mervyn (1971): Acculturation and the cultural matrix of creolization. In Dell Hymes (Hrsg.), *Pidginization and Creolization of Languages. Proceedings of a Conference held at the University of West Indies Mona, Jamaica, April 1968*, 169–186. Cambridge: Cambridge University Press.
- Aristarkhova-Schmidkunz, Lena (2022): The effects of language contact on the aspect system of Unserdeutsch: a contrastive analysis. In Hanna Fischer, Melitta Gillmann & Mirjam Schmuck (Hrsg.), *Aspektualität in Varietäten des Deutschen* (Linguistische Berichte 32), 165–184. Hamburg: Buske.
- Bolonyai, Agnes (2009): Code-switching, imperfect acquisition, and attrition. In Barbara E. Bullock & Almeida Jacqueline Toribio (Hrsg.), *The Cambridge Handbook of Linguistic Code-switching*, 253–269. Cambridge: Cambridge University Press.

- Campbell, Lyle & Naomi Palosaari (2011): Structural aspects of language endangerment. In Peter Austin & Julia Sallabank (Hrsg.), *The Cambridge Handbook of Endangered Languages*, 100–119. Cambridge: Cambridge University Press.
- Cardoso, Hugo C. & Patricia Costa (2021): Synchronic variation in Sri Lanka Portuguese personal pronouns. *Journal of Pidgin and Creole Languages* 36 (1): 77–108.
- Clyne, Michael (2011): A Myth of Attrition and a Tale of Collaboration. Bilingualism, Code-Switching and Aging. In Monika S. Schmid & Wander Lowie (Hrsg.), *Modeling Bilingualism. From Structure to Chaos. In Honor of Kees de Bot* (Studies in Bilingualism 43), 201–220. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- Dorian, Nancy C. (1981): *Language Death: The Life Cycle of a Scottish Gaelic Dialect*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- Dorian, Nancy C. (2010): *Investigating Variation: The Effects of Social Organization and Social Setting* (Oxford studies in sociolinguistics). Oxford, New York: Oxford University Press.
- Faraclas, Nicholas (2007): Tok Pisin (Pidgin/Creole English). In John Holm & Peter L. Patrick (Hrsg.), *Comparative Creole Syntax. Parallel Outlines of 18 Creole Grammars* (Westminster Creolistics Series 7), 355–372. United Kingdom, Sri Lanka: Battlebridge.
- Fenk-Oczlon, Gertraud (1991): Frequenz und Kognition – Frequenz und Markiertheit. *Folia Linguistica* 25 (3–4), 361–394.
- Fischer, Hanna (2022): *Tempus und Regionalsprache. Eine gebrauchslinguistische Studie* (Deutsche Dialektgeographie 129). Hildesheim u. a.: Olms.
- Ehrich, Veronika (2010): *Hier und jetzt. Studien zur lokalen und temporalen Deixis im Deutschen*. Tübingen: Max Niemeyer.
- Hackert, Stephanie (2004): *Urban Bahamian Creole: System and variation* (Varieties of English Around the World 32). Amsterdam: John Benjamins.
- Hazen, Kirk (2004): The Family. In Jack K. Chambers, Peter Trudgill & Natalie Schilling-Estes (Hrsg.), *The Handbook of Language Variation and Change*, 500–525. Hoboken: John Wiley & Sons.
- Holloway, Charles E. (1997): *Dialect Death: The case of Brule Spanish*. Amsterdam: John Benjamins.
- Kaufmann, Göz & Daniel Duran (2022): Of snoidels and hofdüütsch. *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 89 (2–3), 231–282.
- Labov, William (1972): *Sociolinguistic Patterns*. Oxford: Blackwell.
- Le Page, Robert & Andrée Tabouret-Keller (1985): *Acts of Identity. Creole based Approaches to Language and Ethnicity*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Lindenfelser, Siegwalt (2021): *Kreolsprache Unserdeutsch. Genese und Geschichte einer kolonialen Kontaktvarietät* (Koloniale und Postkoloniale Linguistik 17). Berlin, Boston: De Gruyter.
- Lindenfelser, Siegwalt & Péter Maitz (2017): The creoleness of Unserdeutsch (Rabaul Creole German): a typological perspective. In Péter Maitz, & Craig Volker (Hrsg.), *Language Contact in the German Colonies: Papua New Guinea and beyond* (Language and Linguistics in Melanesia. Journal of the Linguistic Society of Papua New Guinea), 91–142.
- Maienborn, Claudia (2011): Event Semantics. In Claudia Maienborn, Klaus von Heusinger & Paul Portner (Hrsg.), *Semantics. An International Handbook of Natural Language Meaning* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 33), 802–29. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Maitz, Péter (2017): Dekreolisierung und Variation in Unserdeutsch. In Helen Christen, Peter Gilles & Christoph Purschke (Hrsg.), *Räume – Grenzen – Übergänge. Akten des 5. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD)* (ZDL Beihefte), 215–252. Stuttgart: Steiner.
- Maitz, Péter & Craig Volker (2017): Documenting Unserdeutsch. Reversing colonial amnesia. *Journal of Pidgin and Creole Languages* 32 (2), 365–397.

- Meyerhoff, Miriam (2021): Variation in Pidgin and Creole Languages. In Umberto, Ansaldi & Miriam Meyerhoff (Hrsg.), *The Routledge Handbook of Pidgin and Creole Languages*, 348–362. London, New York: Routledge.
- Meyerhoff, Miriam & Steffen Klaere (2017): A case for clustering speakers and linguistics variables. Big issues with smaller samples in language variation. In Isabelle Buchstaller & Beat Siebenhaar (Hrsg.), *Language Variation – European Perspectives VI* (Studies in Language Variation 19), 23–46. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- Meyerhoff, Miriam, Erik Schleef & Laurel MacKenzie (2015): *Doing Sociolinguistics. A practical guide to data collection and analysis*. London, New York: Routledge.
- Myers-Scotton, Carol (1993): *Dueling Languages. Grammatical Structure in Codeswitching*. Oxford: Clarendon Press.
- Nakagawa, Shinichi, Paul C. D. Johnson & Holger Schielzeth (2017): The coefficient of determination R^2 and intra-class correlation coefficient from generalized linear mixed-effects models revisited and expanded. *Journal of the Royal Society Interface* 14 (134), 1–11.
- Patrick, Peter L. (1999): *Urban Jamaican creole variation in the mesolect* (Varieties of English around the world 17). Amsterdam: John Benjamins.
- Pearson, Christen M. (2011): Where Did It Go? The Hide and Seek of Language Attrition and the Freeze Tag of Language Stagnation. In James M. Perren, Kai Losey, Dinah Ouano Perren & Allison Piippo (Hrsg.), *Transforming Learning: Teaching & Advocacy and ESL at the Crossroads*, 90–104. Ann Arbor: Michigan Teachers of English Speakers and Other Languages.
- Poplack, Shana (1980): Sometimes I'll start a sentence in Spanish Y TERMINO EN ESPAÑOL. Toward a typology of code-switching. *Linguistics* 18 (7–8), 581–618.
- Prichard, Hilary & Meredith Tamminga (2012): The Impact of Higher Education on Philadelphia Vowels. *University of Pennsylvania Working Papers in Linguistics* 18 (2), 87–95.
- Riehl, Claudia Maria (2015): Language attrition, language contact and the concept of relic variety: the case of Barossa German. *International Journal of the Sociology of Language* 236, 261–293.
- Schmidt, Thomas, Wilfried Schütte & Jenny Winterscheid (2015): cGat. *Konventionen für das computergestützte Transkribieren in Anlehnung an das Gesprächsanalytische Transkriptionssystem 2 (GAT 2)*. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache. https://ids-pub.bsz-bw.de/frontdoor/deliver/index/docId/4616/file/Schmidt_Schuette_Winterscheid_cGAT_2015.pdf (letzter Zugriff 20.12.2022).
- Sippola, Eeva (2018): Collecting and analysing creole data. In Wendy Ayres-Bennett & Janice Carruthers (Hrsg.), *Manual of Romance Sociolinguistics* (Manuals of Romance Linguistics 18), 91–113. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Stanford, James N. & Dennis R. Preston (2009): The lure of a distant horizon: Variation in indigenous minority languages. In James N. Stanford & Dennis R. Preston (Hrsg.), *Variation in Indigenous Minority Languages* (IMPACT: Studies in Language and Society 25), 1–20. Amsterdam: John Benjamins.
- Taylor, Barry P. (1974): Toward a Theory of Language Acquisition. *Language Learning* 24 (1), 23–35.
- Tognini-Bonelli, Elena (2001): *Corpus Linguistics at Work* (Studies in Corpus Linguistics 6). Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- Volker, Craig (1982): *An Introduction to Rabaul Creole German (Unserdeutsch)*. Unveröffentlichte Masterarbeit, University of Queensland.
- Wolfram, Walt (2004): Language Death and Dying. In Jack K. Chambers, Peter Trudgill & Natalie Schilling-Estes (Hrsg.), *The Handbook of Language Variation and Change*, 764–787. Hoboken: John Wiley & Sons.
- Zimmer, Christian (2021): Sprachliche Charakteristika des Deutschen in Namibia – ein korpusbasierter Überblick. *Sprachwissenschaft* 46 (2), 227–266.

Livio Gaeta, Raffaele Cioffi und Caterina Saracco

Korpuslinguistik am Beispiel der walserdeutschen Sprachinseln in Italien

Sprachkontakt, Spracherhaltung, Sprachwandel im Bereich der Passivbildung

Abstract: Traditionell ist die Korpuslinguistik mit der Entwicklung großer Textkorpora entstanden, die anhand der standardisierten Sprachen erstellt wurden. Aus diesem Gesichtspunkt ist kein Wunder, dass Minderheitssprachen selten zum Untersuchungsobjekt gemacht wurden, nicht zuletzt deswegen, weil sie nur eine kleine und zusätzlich wenig bzw. kaum standardisierte Datenbasis zur Korpusbildung anbieten. Im vorliegenden Beitrag wird auf die walserdeutschen Sprachinseln im nordwestlichen italienischen Gebiet eingegangen, die insofern einen Spezialfall darstellen, als sie als bedrohte Sprachen dramatische Prozesse von Sprachverfall aufweisen. Mithilfe einer spezifisch entwickelten Plattform wird eine Untersuchung der Passivbildung der Gressoneyer Varietät, die aufgrund der Korpusanalyse eine komplexe funktionale Strukturierung beobachten lässt, durchgeführt.*

Keywords: Sprachkontakt, Sprachinseln, Korpuslinguistik, Passiv

* Teile dieses Beitrags wurden auf der Tagung „Deutsche Sprachminderheiten weltweit kontrastiv: Fallstudien, Methoden und Korpora (DSWK 2022)“, 03.–04.03.2022 an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, sowie auf dem „16th Cambridge Italian Dialect Syntax-Morphology Meeting“, 14.–16.9.2022 an der Universität Neapel „Federico II“, vorgestellt. Wir sind allen Anwesenden sowie den HerausgeberInnen und zwei anonymen GutachterInnen für wertvolle Kommentare und Hinweise sehr dankbar. Der Beitrag ist das Ergebnis einer engen Zusammenarbeit der VerfasserInnen. Die Verantwortung für die einzelnen Abschnitte ist jeweils wie folgt aufgeteilt: RC für die Abschnitte 2–3, LG für den Abschnitt 4–4.2 und CS für den Abschnitt 4.3, während die Abschnitte 1 und 5 gemeinsam verfasst wurden.

Livio Gaeta: Università di Torino, Via Sant’Ottavio 20, 10124 Torino, Italia, livio.gaeta@unito.it

Raffaele Cioffi: Università degli Studi di Napoli Federico II, Corso Umberto I 40, 80138 Napoli, Italia, raffaele.cioffi2@unina.it

Caterina Saracco: Università degli Studi di Milano, Via Festa del Perdono 7, 20122 Milano, Italia, caterina.saracco@unimi.it

1 Einführung

Traditionell beschäftigt sich die Korpuslinguistik mit den sogenannten „großen“ Sprachen, d.h. Sprachen, die über eine große Menge an geschriebenen Texten verfügen und eine relativ etablierte Standardisierung aufweisen. Sie werden in der Fachliteratur als Hochdichte sprachen bezeichnet (vgl. Maxwell & Hughes 2006). In diesem Beitrag werden wir versuchen, Methoden der Korpuslinguistik auf sogenannte „kleine“ bzw. Niedrigdichte sprachen anzuwenden, nämlich auf die walserdeutschen Varietäten, die in kleinen und weitest isolierten Dörfern des nordwestlichen Italiens gesprochen werden und vergleichsmäßig reich an geschriebenen Texten sind. Die Niedrigdichte sprachen sind dadurch gekennzeichnet, dass sie über eine reduzierte, aber dennoch nicht unbedeutende Menge an geschriebenen Texten verfügen, und aber keine bzw. eine geringe Standardisierung aufweisen. Der Aufsatz ist folgendermaßen strukturiert: Im Abschnitt 2 werden die Walser-Gemeinden in Italien eingeführt, die in den letzten Jahren Objekt verschiedener Forschungsprojekte waren. Im Abschnitt 3 werden diese Projekte kurz vorgestellt. Um den laufenden Phänomenen des Sprachverfalls entgegenzuwirken, versuchen die Projekte, Methoden und Konzepte der Korpuslinguistik auf die bisher gesammelten Sprachmaterialien unterschiedlicher Natur anzuwenden. Außer dem wesentlichen Beitrag zur Erhaltung und Dokumentation dieser Sprachvarietäten sind die Methoden der Korpuslinguistik auch insofern nützlich, als sie uns durch quantitative und qualitative Analysen erlauben, feinkörnige strukturelle Aspekte dieser Varietäten zu verstehen, die sonst als reine idiosynkratische Variation erscheinen. Im Abschnitt 4 wird als Fallstudie für die Nutzungsmöglichkeiten unseres Korpus die Passivbildung im Titsch, der Walser-Varietät von Gressoney, vorgestellt, bei der eine Fülle alternativer und scheinbar chaotisch verteilter Möglichkeiten vorliegen. Dank der Korpusbelege kann einerseits gezeigt werden, dass das Passivsystem im Titsch kohärent strukturiert ist und als Ergebnis einer Reihe von Grammatikalisierungsprozessen, an denen alle anderen Walser-Varietäten beteiligt sind, gesehen werden kann. Andererseits geht aber das Titsch seinen eigenen Weg: Das wird daran deutlich, dass das rezente *goa*-Passiv einen wichtigen Platz im diathetischen System erworben hat, das der ähnlichen Entwicklung entspricht, die in allen anderen germanischen Sprachen festgestellt wird. Im Abschnitt 5 wird ein kurzes Fazit gezogen.

2 Die Sprachsituation in den Walser-Gemeinden in Italien

Das sogenannte Walser-Gebiet erstreckt sich über die Grenzen der Schweiz, Liechtensteins, Österreichs und Italiens.¹ Die Anordnung der Dörfer folgt der Verteilung der Alpenhauptpässe und der alt- bzw. neuzeitlichen Bergpfade. Dieser Aspekt lässt sich leicht mit den ursprünglichen Lebensverhältnissen der Walser-Gruppen in Verbindung bringen, und zeugt von der hohen Mobilität dieser Volksguppen im Früh- und Spätmittelalter. Die Präsenz der Walser-Dörfer auf beiden Seiten des Monte Rosa ist mit dieser hohen Mobilität eng verbunden. Die Gemeinden in Nordwestitalien existieren tatsächlich seit langer Zeit: Historisch gehen ihre Wurzeln bis ins Spätmittelalter zurück. Die ersten Walser-Gemeinden entstanden im späten Frühmittelalter bzw. frühen Spätmittelalter infolge der Ankunft von Ansiedlern (Hirten, Bauern und Krämer) aus dem Wallis (daher Walliser > Walser), den höchsten Teil des Monte-Rosa-Tals sowohl auf der Seite des Piemonts als auch auf der Seite des Aostatals zu besetzen.² Bis in die Neuzeit unterhielten diese Gemeinden kontinuierliche Kontakte zu den Schweizer Tälern und insbesondere zu ihrer ursprünglichen Heimat, sowie zum südwestlichen deutschen Handelsgebiet. Offensichtlich waren diese Kontakte auch von großer Bedeutung zur Erhaltung bzw. Verfestigung der alemannischen und hochdeutschen Dachsprache, die bis ins 19. Jh. zurückgeht. Diese Kontakte ließen zunächst aufgrund der Einigung Italiens und dann infolge der unterdrückenden Sprachpolitik des Faschismus nach. Gleichzeitig diente die repressive Sprachpolitik des Faschismus dazu, eine völlig isolierte soziolinguistische Situation in diesen kleinen Gemeinden zu erhalten. Dies begünstigte jedoch indirekt die Verwendung der lokalen walserdeutschen Varietät als FamilienSprache trotz des Verlustes des Hochdeutschen als Dachsprache. Andererseits wirkten die fortschreitende Separation und die massive Migration in der zweiten Hälfte des 20. Jhs., die sowohl als Abwanderung von Einheimischen als auch als Zuwanderung von Italienischsprachigen in die Walserdörfer, auch in Verbindung

¹ Vgl. die Karte und weitere Materialien auf der Webseite des Einheitskomitees der historischen deutschen Sprachinseln in Italien: <https://www.iseolelinguistiche.it/de/unser-sprachinselkarte.html> (letzter Zugriff 28.04.2023).

² Das erste Walser-Dorf in Italien war wohl Formazza/Pomatt (gegründet in der letzten Hälfte des 10. Jhs.); die Siedlungen von Issime, Gressoney und Rimella wurden im 13. Jh. gegründet. Vgl. Rizzi (1992), Zinsli (2002) für einen Überblick.

mit Mischehen, verstanden werden kann, als unaufhaltsame Kräfte, die diese Gemeinden zunehmend der Spracherosion aussetzen. Dies muss bei der Betrachtung der in Tab. 1 unten aufgeführten Daten berücksichtigt werden.

Heutzutage weisen die walserdeutschen Sprachgemeinschaften in Italien aus soziolinguistischer Sicht keinen homogenen Zustand auf. Die beiden Gemeinschaften im Aostatal befinden sich in einem stark mehrsprachigen Kontext, in dem Italienisch neben Französisch als ko-offizielle Sprache vorkommt. Während die Gemeinde von Gressoney in der Vergangenheit enge Kontakte mit der Schweiz bzw. mit dem Südwesten Deutschlands pflegte, was im Dorf eine lange deutschsprachige Tradition mit Hochdeutsch als High-Code, d. h. als Prestige- bzw. geschriebene Varietät (vgl. Ferguson 1959), gewährleistete, scheint die von romanischen – insbesondere frankoprovenzalischen – Sprachgemeinschaften völlig umgebene Walser-Siedlung von Issime eine enge Verbindung mit der Italophonie mit Französisch als H-Code aufzuweisen. Andererseits weist die Gemeinde von Issime trotz dieses stark mehrsprachigen Kontextes eine gute Vitalität sowie ein hohes Interesse an der Bewahrung der Walser-Varietät auf.³ Darüber hinaus weisen auch die einzigen zwei im Piemont noch lebendigen Walser-Sprachgemeinschaften (Formazza und Rimella) eine ähnliche Situation auf. Diese Gemeinschaften sind zwar in einen stark mehrsprachigen Kontext eingebettet, in dem die piemontesischen und italienischen Varietäten den Mehrheitscode darstellen. Die Grenzgemeinde von Formazza befindet sich allerdings in der Nähe zum Griespass (Passo del Gries): aufgrund ihrer geographischen Lage hat die Gemeinde eine lange Tradition von Kontakten zu anderen italienischen (Saley/Salecchio) sowie schweizerischen (Bosco Gurin) Walser-Gemeinden. Die Varietät von Formazza (Pumattertitsch) weist eine bemerkenswerte Vitalität auf, die durch die lange – und immer noch präsente – deutschsprachige Tradition begünstigt wird.⁴ Dagegen ist die Sprachsituation der Gemeinde Rimella wesentlich anders. Umgeben von romanischen Gemeinden weist die Walser-Siedlung von Rimella eine enge Verbindung mit der Italophonie (Italienisch als H-Code) auf. Das Dorf, das sich am Ende eines geschlossenen Tals befindet, hat sich in den letzten Jahrzehnten stark entvölkert. Infolge des Rückgangs der Zahl der SprecherInnen und ihrer Überalterung sind diese Gemeinden massiv der sprachlichen Erosion ausgesetzt, die zum Sprachverfall und voraussichtlich zum Sprachtod führen können (vgl. dazu Dal Negro 2004, Zürrer 2009 und Viazza 2017). Aus den Daten

³ Die Gemeinden von Issime und Gressoney sind 13 km voneinander entfernt und durch die frankoprovenzalische Gemeinde Gaby getrennt.

⁴ Die Vitalität vom Pumattertitsch wird durch die bemerkenswerte Lyrik von Anna Maria Bacher sowie durch die vielen von der Gemeinde organisierten Sprachkurse gut belegt.

in Tab. 1 lässt sich ein allgemeiner Eindruck der tatsächlichen Situation dieser Varietäten gewinnen:⁵

Tab. 1: EinwohnerInnen und SprecherInnen in den untersuchten Walser-Dörfern

Siedlung	1901		1978		2001		
	E	S	E	S	E	S (Sigg)	S (CELE)
Gressoney	949	882	581	397	789	430	631
Saint-Jean		(93 %)		(68 %)		(54 %)	(80 %)
Gressoney	170	170	193	102	297	—	202
La Trinité		(100 %)		(53 %)			(68 %)
Issime	1617	909	407	310	403	230	322
		(56 %)		(76 %)		(57 %)	(80 %)
Formazza	515	489	592	314	453	229	315
		(95 %)		(53 %)		(51 %)	(70 %)
Rimella	1007	1005	320	300	142	?	129
		(99 %)		(94 %)			(91 %)

Die oben dargestellten Daten und Prozentsätze müssen insbesondere in Bezug auf die Anzahl der SprecherInnen mit etwas Vorsicht interpretiert werden. Neben den ältesten Daten, die auf Bohnenbergers (1913: 5–6) Pionierarbeit beruhen, lautete in der Untersuchung von Fazzini Giovannucci (1978) die Forschungsfrage „Sprechen Sie den Dialekt?“, was direkt auf die Sprachkompetenz Bezug nahm. Ähnlicherweise verfährt Siggs (2006) Berechnung, deren Ergebnisse sich mit denjenigen Fazzinis gleichsetzen lassen. Andererseits betrifft die Frage der von der Centre d’Études Linguistiques pour l’Europe (= CELE) durchgeführten Umfrage „Kennen Sie den Dialekt?“ nur indirekt die Sprachkompetenz und kann auch bloß als ein Hinweis auf die allgemeine Kenntnis der Walser-Identität bzw. -geschichte interpretiert werden (vgl. Angster 2021: 110). Es ist kein Wunder, dass die positiven Antworten bei dieser letzten Befragung sogar gestiegen sind. Auf der anderen Seite ist auch die Anzahl der EinwohnerInnen nicht direkt an die Walser-Identität gebunden, insoweit als in einigen Fällen, wie etwa in Gressoney – La Trinité, eine hohe Immigration aus den nahen Gebieten stattfand.

5 Mit Ausnahme von Fazzini Giovannucci (1978) beziehen sich die Einwohnerdaten auf die jeweiligen Volkszählungen.

Allerdings hat sich die sprachliche und soziolinguistische Situation dieser Gemeinschaften in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts wiederholt verändert, als eine Wiederentdeckung der kulturellen und sprachlichen Wurzeln der Walser stattfand, die zu einer Aufwertung der Sprach- und Textproduktion in den verschiedenen Dialekten geführt hat. In diesem Zusammenhang lieferte das Gesetz 482/99 einen erheblichen Beitrag zum Schutz und Erhalt der Walser-Kultur sowie aller anderen Minderheiten in Italien. Das offensichtliche Ergebnis dieser Wiederbelebung war die Gründung von Walser-Kulturzentren, die die Veröffentlichung von mehreren Texten in Prosa und Vers, und insbesondere von lexikographischen Werken wie zweisprachigen Wörterbüchern, Grammatiken, Schulbüchern u. ä., von Ethno-Texten, Kinderbüchern, Kochbüchern und Zeitschriftenrubriken usw. förderten. Darüber hinaus gehört zu den Ergebnissen dieser Wiederentdeckung der Walser-Wurzeln die Herausgabe eines Bandes zur Etablierung einer gemeinsamen Rechtschreibung und orthographischer Normen (Vgl. Antonietti 2010), die allerdings von den einzelnen Gemeinden nicht vollständig akzeptiert wurden. In dieser Hinsicht lässt sich sowohl in den Prosatexten als auch in den poetischen Texten ein hohes Maß an graph(emat)ischer Variabilität feststellen.

Die Wiederentdeckung der (gemeinsamen) Walser-Traditionen konnte dem zunehmenden Marginalisierungsprozess der Walser-Sprache in den einzelnen Gemeinden nicht entgegenwirken (vgl. Angster 2014 und Angster & Gaeta 2021). Die zunehmende Mehrsprachigkeit, in der sich diese Minderheitensprachen befinden, gab einen weiteren Anstoß zur Spracherosion und auch zu einer Verschiebung hin zu den romanischen Sprachen. Es ist kein Wunder, dass die Zahl der Veröffentlichungen in den letzten zehn Jahren aufgrund der schrumpfenden Zahl der SprecherInnen und der Alterung der Bevölkerung zurückgegangen ist. Insofern sind diese Varietäten der Gefahr eines schneller werdenden Prozesses des Sprachverfalls ausgesetzt, was die Frage nach der Bewahrung und Untersuchung dieses Kulturerbes dringend macht.

3 Zur Digitalisierung der Walser-Varietäten

Die Bewahrung und Erforschung der Walser-Kultur bildet die Grundlage einer Reihe von 2015 begonnenen Forschungsprojekten, die zum Teil noch laufen.⁶ Die

⁶ Untersuchungsobjekt der Projekte DiWaC (2015–2017) und ArchiWals (2017–2020) war ausschließlich die Erforschung der Walser-Varietäten von Issime, Gressoney, Formazza und Rimella.

Projekte zielen darauf ab, diese Varietäten mithilfe digitaler Tools zu untersuchen. Die Katalogisierung und Lemmatisierung der gesammelten Sprachmaterialien wird einer Plattform anvertraut, die speziell für diesen Zweck entworfen und entwickelt wurde.⁷ Die Entwicklung einer eigenen Plattform erwies sich von Anfang an als notwendiger Schritt unter anderem deswegen, weil die geringe Anzahl an gesammelten Texten sowie die Besonderheiten der Walser-Dialekte die Verwendung von Standard-Lemmatisierungswerkzeugen unmöglich machte (vgl. Gaeta, Angster, Cioffi & Bellante 2022).

In dieser Hinsicht lässt sich das Projekt in den Zweig der Korpuslinguistik einordnen, der sich auf die Entwicklung von „tools for small languages“ spezialisiert hat. „Small languages“ werden neuerdings unter dem Label „low-density languages“ (vgl. Maxwell & Hughes 2006) erfasst. Diese zeichnen sich durch eine reduzierte, aber dennoch nicht unbedeutende Menge an geschriebenen Texten aus und wenig oder weisen keine Standardisierung auf. Den Niedrigdichtesprachen stehen die „high-density languages“ gegenüber, die über hoch standardisierte große Mengen an geschriebenen Texten verfügen. Solche Hochdichtesprachen sind das Lieblingsobjekt der traditionellen Korpuslinguistik gewesen, wofür auch die meisten theoretischen Überlegungen und praktischen Anwendungen ausgearbeitet wurden.

Unsere Plattform beruht auf der Logik der mehrstufigen Datenbanken. In der Plattform werden für jeden einzelnen Eintrag verschiedene selbstständige Schichten und Tools miteinander verknüpft, die die Lemmatisierung und die Erfragung der Texte im Korpus erlauben. Die Plattform (<http://appv2.climalp.org/>) liegt sowohl dem Lexikon als auch dem Korpus zugrunde: die beiden Ebenen (Lexikon und Textkorpus) sind miteinander verbunden und durchsuchbar.⁸ Die Lemmata gehen auf die Digitalisierung der von den jeweiligen Walser-Gemeinden zusammengestellten Wörterbücher zurück. Darüber hinaus wurde die Plattform erheblich mit neuen Einträgen aus dem Textkorpus angereichert, und die bereits enthaltenen Einträge wurden mithilfe graphischer, morphologischer, semantischer u. ä. Varianten ergänzt und erweitert. Außerdem können alle mit einem Lemma verbundenen Informationen und Merkmale wie PoS, Wort-in-Kontext, syntaktische und semantische

Das Projekt CLiMALP (2020–2024) erweiterte die Analyse auf die romanischen Varietäten der Westalpen, das Frankoprovenzalische und das Okzitanische; vgl. Gaeta, Angster, Cioffi & Bellante (2022), Raimondi et al. (2023).

⁷ Die Technologie wurde am 21.11.2019 patentiert (Patentnr. 102019000021837) und liegt u.a. einem Spin-off-Projekt zugrunde, das auf die Katalogisierung und Verwaltung personenbezogener medizinischer Daten abzielt.

⁸ Vgl. Gaeta, Angster, Cioffi & Bellante (2022) für eine detailliertere Beschreibung der Plattform. Zurzeit wird der Zugang zur Plattform nur nach Berechtigung ermöglicht.

(d. h. translatorische) Struktur, usw. untersucht und analysiert werden. Im Gegensatz zur Plattform ist das Lexikon online unter <https://www.climalp.org/> frei zugänglich. Allerdings können die Lemmata nur nach den jeweiligen Varietäten und ihren italienischen und deutschen Übersetzungen durchsucht und in Bezug auf den Kontext, in dem sie vorkommen, analysiert werden. Der Zugang zu den gesamten Texten bleibt jedoch gesperrt.

Wie oben erwähnt, ist das Korpus die zweite Komponente der Plattform. Die Plattform enthält ein eigenes Textkorpus für jede der fünf untersuchten Walser-Varietäten, nämlich von Gressoney, Issime, Formazza, Rimella und Alagna, von den ältesten verfügbaren Texten bis hin zu den neueren Materialien. Der aktuelle Bestand des Korpus wird in Tab. 2 zusammengefasst:⁹

Tab. 2: Der aktuelle Bestand des Archivs (www.climalp.org)

	Texte	Lemmata	Tokens
Titsch (Gressoney)	660	12314	93050
Töitschu (Issime)	574	7632	130411
Titsch (Formazza)	—	6680	—
Titschu (Rimella)	182	3778	3701
Titschu (Alagna)	—	4500	—

Es muss hervorgehoben werden, dass die Korpora mit den jeweiligen Lexika koindexiert sind, was ihre direkte Bereicherung erlaubt. Offensichtlich kann die Größe der einzelnen Korpora keine typischen Standarderfordernisse der Korpuslinguistik wie etwa Ausgewogenheit oder Repräsentativität beanspruchen. Wie bei den Niedrigdichte sprachen erwartet werden kann, zielen die Korpora eher darauf ab, das textuelle und sprachliche Kulturerbe der Walser-Gemeinden zu bewahren (vgl. Angster, Bellante, Cioffi & Gaeta 2020, und Gaeta, Angster, Cioffi & Bellante 2022). In diesem Sinne kann aus der Textproduktion nichts ohne Bewertung ausgelassen, gestrichen oder normalisiert werden. Wie bei vielen kleinen Sprachen üblich, werden die Texte von wenigen Autoren geschrieben, die zum aktiveren Teil der Gemeinden gehören. Darüber hinaus decken die Korpora einen engen Bereich von Gattungen

⁹ Gegenwärtig sind zu den Varietäten von Rimella, Formazza und Alagna nur die Wörterbücher und ein kleines Schulungskorpus (im Fall von Rimella) vorhanden. Diese Korpora werden erst dann angereichert, wenn die Korpora von Gressoney und Issime einen zufriedenstellenden Grad an Korrektheit erreicht haben.

ab, die sich auf die Textsorten beschränken, die im schriftlichen Schatz der Walser-Wiederbelebung enthalten sind: Mehrsprachige Bücher, informative Texte (z. B. Kirchenberichte oder Zeitschriftenrubriken der Walser-Gemeinden), Gedichte, Übersetzungen von Märchen und Kindergeschichten, Transkriptionen von Dialogen und Interviews, die einen Zeitraum von über 150 Jahren umfassen. Ausgehend von den ältesten Quellen (wie den von Albert Schott 1840 gesammelten Übersetzungen oder den Gedichten von Louis Zumstein) enthalten die Korpora Material aus Studien im Bereich der Sprachatlanten (erste Hälfte des 20. Jhs.) und anderen linguistischen und dialektologischen Studien (Bohnenberger 1913, Zürrer 1975, Zürrer 1982, Zürrer 1999, Bauen 1978, Fazzini & Cigni 2004 ff., Dal Negro 2004 usw.), von in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts aufgenommenen und noch nicht publizierten Interviews, sowie von Projekten, die nach dem Gesetz 482/1990 vervollständigt wurden (Angster, Rivoira & Romano 2012, Antonietti, Angster & Valenti 2015).

4 Der Nutzen von Korpora: das Passiv im Titsch

Trotz ihrer begrenzten Relevanz für weitreichende Analysen im Vergleich zu den Hochdichtätssprachen können Textkorpora auch bei Niedrigdichtätssprachen wichtige Informationen für die Analyse spezifischer, kleinräumiger Aspekte sprachlicher Variation liefern. Dies gilt insbesondere für die Passivkonstruktion im Titsch, der Varietät von Gressoney, die in Textkorpora relativ gut dokumentiert ist und besondere Probleme hinsichtlich der Variation aufwirft. Nach einer Darstellung der verschiedenen Passivkonstruktionen im Titsch werden zunächst die Ergebnisse einer Korpusstudie diskutiert und anschließend das Titsch im Vergleich zur übrigen germanischen Sprachfamilie charakterisiert.

4.1 Die Passivkonstruktionen im Titsch

Im Titsch ist die Passivbildung besonders komplex. Im Folgenden wird nur ein kurzer Überblick gegeben (vgl. Gaeta 2018), in dem nur Beispiele aus dem mit der jeweiligen Textnummer gekennzeichneten Korpus verwendet werden. Die Beispiele wurden jedoch durch direkte Interviews mit SprecherInnen bestätigt.

Als Ausgangspunkt sei darauf hingewiesen, dass das für das Standarddeutsche kanonische WERDEN-Passiv im Titsch völlig fremd ist. Das Verb *werde* ‚werden‘ kommt tatsächlich im Titsch vor, wo es aber als inchoative Kopula und sporadisch

– eventuell unter standarddeutschem Einfluss – in der Futurkonstruktion verwendet wird. Stattdessen finden wir das Passiv mit dem Verb *si* ‚sein‘ sowohl im Präsens als auch im Perfekt:¹⁰

- (1) *D'oalt-ò sproach éscht letz zeicht-é ende schuele*
 die=alt-F.SG Sprache[F] ist zuletzt unterrichtet-F.SG in_der Schule
 ,Die alte Sprache wird zuletzt in der Schule unterrichtet.' (DOK_0016)

- (2) *Os der Schrift chammo erchenne wette d'Beldong von*
 aus der Schrift kann.man erkennen wie die=Bildung[F] von
de Gressoneyer-Walser set 1500 bes 1850 entwecklot-e
 den Gressoneyer-Walsern seit 1500 bis 1850 entwickelt-F.SG
gsid escht
 gewesen ist

,Aus der Schrift kann man erkennen, wie die Bildung der Gressoneyer Walser seit 1500 bis 1850 entwickelt worden ist/wurde/war.' (DOK_0048)

Man beachte, dass sowohl im Titsch als auch in anderen oberdeutschen Varietäten die Kongruenz des Partizips erhalten bleibt (vgl. Bucheli Berger & Glaser 2004, Fleischer 2007, Gaeta 2018). In dieser Hinsicht entspricht die Passivkonstruktion mit *si* der Kopulakonstruktion, bei der das Adjektiv mit dem Subjekt kongruiert. Es ist zu beachten, dass die erhaltene Kongruenz in Kopula- und Passivkonstruktionen ein Randmerkmal ist, das sonst nur im Nordgermanischen vorkommt und in den übrigen westgermanischen Varietäten vollständig verschwunden ist.

Darüber hinaus muss man anmerken, dass die Perfektform in (2) infolge des wohl bekannten Sprachwandelphänomens des Präteritumschwundes mehrdeutig ist, wonach bei den Vergangenheitstempora eine komplett Nivellierung der perfektiven, imperfektiven und aoristischen Werte stattgefunden hat. Infolgedessen kann die Form *éscht gsid entwecklöté* (in der normalisierten Orthographie) sowohl perfektischen – also: ‚ist entwickelt worden‘ – als auch präteritalen Wert haben: ‚wurde bzw. war entwickelt‘.¹¹ Veranschaulicht man nun die dominierende Sprache

¹⁰ Zur Orthographie des Titsch vgl. Gaeta, Saracco & Cioffi (2024). In den Texten ist die graphische Variation enorm. Eine kurze Erörterung der damit verbundenen Probleme findet sich in Gaeta, Angster, Cioffi & Bellante (2022) und Raimondi et al. (2023).

¹¹ Dieser doppelte Wert lässt sich auf einen gemeinsamen Nenner mit dem Auftreten des sogenannten Doppelperfekts zurückführen, das wir systematisch bei Verben mit SEIN- als auch mit HABEN-Perfekt feststellen (vgl. Buchwald-Wargenau 2012 für eine diachrone Untersuchung des Präteritumschwundes in Verbindung mit dem sogenannten Doppelperfekt):

des Repertoires, nämlich das Italienische, wo eine spezifische imperfektive Form vorkommt, so stellt sich heraus, dass die ursprünglich perfektive Form *éscht gsid entweéklöté* im Italienischen mindestens drei mögliche Entsprechungen hat, nämlich das Perfekt *è stata sviluppata*, das Präteritum *fu sviluppata* und das Imperfekt *era sviluppata*, wobei Letzteres einen eindeutigen imperfektiven oder stativ-resultativen Wert hat. Darüber hinaus wird auch das Passiv mit dem Verb *chéeme* ‚kommen‘ verwendet, aber nur im Präsens:

- (3) *Òngefer es k mälòb woa chént gméschlö-z òn*
 ungefähr ein Kilo Mehl[N] wo kommt gemischt-N.SG und
gwéerchò-z mét den andre „denge“
 überarbeitet-N.SG mit den anderen Dingen
 ‚Ungefähr ein Kilo Mehl, das mit anderen Dingen gemischt und
 überarbeitet wird.‘ (DOK_0317)

Es ist anzumerken, dass die Verwendung des KOMMEN-Passivs im Perfekt von den SprecherInnen als ungrammatisch abgelehnt wird:

- (4) **Mathematik éscht geng kéemet vò Louis zeichòt-é*
 Mathematik[F] ist immer gekommen von Louis gelehrt-F.SG
 ‚Mathematik ist immer von Louis unterrichtet worden.‘

Diese Beschränkung ist umso auffälliger, weil *chéeme* auch in der inchoativen Kopulakonstruktion vorkommt, die allerdings sowohl im Präsens als auch im Perfekt möglich ist:

- (5) a. *De grôss chrieschboum chént bluerot-e*
 der groß Kirschbaum kommt blutrot-M.SG
 ‚Der große Kirschbaum wird blutrot.‘ (DOK_0201)

- (i) *Aber sibber noch ni gsit arrivièrt*
 aber sind.wirnoch nicht gewesen angekommen
 ‚Wir waren aber noch nicht angekommen.‘ (DOK_0010)

- (ii) *Niema nid hät khät gmerkt vòn der ankönft*
 Niemand nicht hat gehabt gemerkt von der Ankunft
 ‚Niemand hatte etwas von der Ankunft bemerkt.‘ (DOK_0123)

- b. *Wenn mengé familie sinn rich-é kéemet mét dem
wenn manche Familien sind reich-F.PL gekommen mit dem
handal
Handel
,Wenn manche Familien mit dem Handel reich geworden sind.'
(DOK_0367)*

Allerdings findet man eine weitere Möglichkeit zur Passivbildung im Perfekt, die als Hilfsverb *goa* ‚gehen‘ selegiert:

- (6) *Es Schtock mo weiss ni wette z'Greschoney
ein Stock[N] man weiß nicht wie zu=Gressoney
entdeckt-s escht canget
entdeckt-N.SG ist gegangen
,Man weiß nicht, wie der Stock in Gressoney entdeckt worden ist/
wurde.‘ (DOK_0040)*
- (7) *De toufnoamna sin of franzesésch abkändret-e kanget
die Taufnamen[M] sind auf Französisch abgeändert-M.PL gegangen
,Die Taufnamen sind auf Französisch abgeändert worden.‘ (DOK_0014)*

Darüber hinaus wird das GEHEN-Passiv auch im Präsens und generell in den imperfektiven Tempora verwendet, in denen es jedoch eine modalisierte deontische Interpretation wie im folgenden Beispiel aufweist, wo eine Form des Konjunktiv II neben dem Präsens Indikativ vorkommt:

- (8) *Met der Vorschreft on der Verpflichtong, dass deä Kanisner
mit der Vorschrift und der Verpflichtung, dass der Katechismus[M]
abgeschrebn-e gange woa z'Sitte em
abgeschrieben-M.SG ginge wo zu=Sitten im
Wallesch brucht-e geid
Wallis gebraucht-M.SG geht
,Mit der Vorschrift und der Verpflichtung, dass der Katechismus abgeschrieben werden sollte, der in Sitten im Wallis verwendet werden soll.‘ (DOK_0045)*

Dieses komplexe Bild kann sicherlich mit der bereits im Abschnitt 2 erwähnten weit verbreiteten Mehrsprachigkeit zusammenhängen, die in Gressoney die Norm ist, da die Sprecher weitgehend viersprachig sind. Zum normalen Repertoire gehören neben Titsch auch Italienisch, Piemontesisch und Französisch, das in der Schule als

zweite Amtssprache neben Italienisch unterrichtet wird. Darüber hinaus ist Deutsch nach wie vor ein wichtiges Sprachmuster – wenn auch nicht mehr in der Rolle der Dachsprache wie in der Vergangenheit – zumindest für einige Sprecher, die in der Schweiz oder in Deutschland Bildungs- oder Berufserfahrung gesammelt haben. Daher ist es angebracht, die Passivbildung im Titsch in Zusammenhang mit den anderen dem Repertoire angehörigen Sprachen zusammenzufassen. In Tab. 3 werden die verschiedenen Passivtypen mit den jeweiligen Werten im Titsch sowie in den übrigen Sprachen des Repertoires zusammengefasst:

Tab. 3: Passivtypen im Titsch, Italienischen, Piemontesischen, Französischen und Deutschen

Passivtypen	Wert	T	I	P	F	D
SEIN-Passiv: Präsens	[statis-v-resultativ]	+	+	+	+	+
SEIN-Passiv: Perfekt	[statis-v-resultativ] [dynamisch]	+	+	+	+	+
		+	+	+	+	-
GEHEN-Passiv: Präsens	[deontisch]	+	+	+	-	-
KOMMEN-Passiv: Präsens	[dynamisch]	+	+	-	-	-
GEHEN-Passiv: Perfekt	[dynamisch]	+	-	-	-	-
WERDEN-Passiv: Präsens	[dynamisch]	-	-	-	-	+
WERDEN-Passiv: Perfekt	[dynamisch]	-	-	-	-	+

In Tab. 3 wird die Rolle des Sprachkontakte insofern deutlich, als sowohl das KOMMEN-Passiv als auch das deontische GEHEN-Passiv auf Mustern beruhen, die auch in romanischen Sprachen vorkommen. Eine mögliche Erklärung ist die kontaktinduzierte direkte Grammatikalisierung, insofern als das romanische Muster im Titsch mit autochthonen Verben repliziert wird (vgl. Heine & Kuteva 2005, und Gaeta 2018 für eine ausführliche Diskussion). Das ist besonders klar, wenn man die Tatsache veranschaulicht, dass die Beschränkungen des KOMMEN- bzw. GEHEN-Passivs denjenigen entsprechen, die auch in den romanischen Sprachen und insbesondere im Italienischen vorkommen, wo die beiden Konstruktionen nur im Präsens bzw. in den imperfektiven Tempora auftreten.

Anders verhält es sich mit dem GEHEN-Passiv im Perfekt, wo kein direktes Muster vorhanden ist. Deswegen muss das GEHEN-Passiv im Perfekt als genuine und relativ rezente Entwicklung des Titsch betrachtet werden, die zudem in den älteren Texten gar nicht auftritt. In dieser Hinsicht lässt sich vermuten, dass die Konstruktion erst mit den SprecherInnen der Nachkriegsgeneration robust erscheint (vgl. Gaeta 2018 für eine ausführliche Diskussion). In dieser Hinsicht muss die ältere Übersetzung (9) der Parabel des verlorenen Sohns von Albert Schott (1840: 12) mit

der neueren Übersetzung (10) verglichen werden, die von NachkriegssprecherInnen verfasst wurde (vgl. Antonietti 2010: 86):

- (9) *Er-iʃ verlōrn-ə̄ gsî, on-iʃ amum gvunnē*
 er=ist verloren-M.SG gewesen und=ist wiederum gefunden
 ,Er war verloren und ist wieder gefunden worden.'

- (10) *Min bueb éschte ferlórn-ē ksid, ón ietza éschter*
 mein Kind ist verloren-M.SG gewesen und jetzt ist.er
wéder kange t kfónnet
 wieder gegangen gefunden
 ,Mein Sohn war verloren und jetzt ist er wieder gefunden worden.'

Schließlich muss daran erinnert werden, dass das WERDEN-Passiv nur der deutschen Dachsprache angehört und dem Titsch völlig fremd bleibt.¹² Zu beachten ist, dass das WERDEN-Passiv im Deutschen als dynamisch-resultativ interpretiert wird, d.h. mit einem anhaltenden Zustandswechsel, und keine stativ-resultative Lesart bietet, wie sie für das SEIN-Passiv typisch ist. Letzteres profiliert lediglich die Vergangenheit eines Sachverhalts. Man vergleiche *Die Tür ist geöffnet worden* vs. *Die Tür ist geöffnet gewesen*, wo im letzteren Fall der Sachverhalt des Geöffnet-seins nicht

12 Es sei nur am Rande erwähnt, dass sich die Form des Konjunktiv II *werté* ‚würde‘ einen sporadischen Platz als Hilfsverb errungen hat, das statt *weré* ‚wäre‘ verwendet wird:

- (i) *D'stroass fer goa vòm Wald zer Trinò oder goa én der schuel*
 die=Straße für gehen vom Wald zur Trinò oder gehen in der Schule
ðf de Platz werté òngéfer d'glicha gsid,
 auf dem Platz würde ungefähr die=gleiche gewesen
 ,Die Straße vom Wald nach Trino oder zur Schule auf dem Platz wäre ungefähr dieselbe gewesen.‘ (DOK_0581)

Das spiegelt sich auch darin wider, dass in der Passivbildung *werté* auftreten kann, wie das folgende Beispiel des GEHEN-Passivs zeigt:

- (ii) *Wier welte nomma nid dass z'wörterbuech werte gschrében-z*
 wir wollten nur nicht dass das=Wörterbuch[N] würde geschrieben-N.SG
kannet alz en interessant-e studiumzwäck fer noaforschra,
 gegangen als ein interessant-M.SG studium.zweck[M] für Nachforscher.PL
 ,Wir wollten nur nicht, dass das Wörterbuch als ein interessanter Forschungszweck für For-scher geschrieben worden wäre.‘ (DOK_0178)

mehr gültig ist, obwohl er in der Vergangenheit zutraf. Dies steht in krassem Gegensatz zu den romanischen Sprachen, wo das SEIN-Passiv zwischen einer stativ-resultativen und einer dynamischen Interpretation zweideutig ist, wobei der Endzustand im Moment der Äußerung bestehen bleibt (Squartini 1999). Aufgrund des oben genannten Präteritumschwundes ist im Titsch die stativ-resultative Lesart mit dem SEIN-Passiv möglich, was dem Imperfekt der romanischen Sprachen entspricht. Man beachte, dass in (10) die zwei nebeneinander auftretenden Passivkonstruktionen jeweils die stativ-resultative Lesart *éer éscht verlorne gsid* (in der normalisierten Orthographie) ‚er war verloren‘ und die dynamische Lesart *éer éscht verlorne kanget* ‚er ist gefunden worden / wurde gefunden‘ unterscheiden.

4.2 Die Korpusuntersuchung

Wie lässt sich nun das komplexe Bild der Passivbildung im Titsch aus der Perspektive des konkreten SprecherInnenverhaltens modellieren? In Interviews zur Datenerhebung scheinen nämlich die SprecherInnen die drei unterschiedlichen Hilfsverben als freie kontextgebundene Varianten zu verwenden, wo nur die oben dargestellten strukturellen Beschränkungen (z. B. zwischen *chéeme* und *goa*) gelten.

Versuchen wir nun, das Korpus für eine bessere Bewertung der Passivbildung in Titsch zu nutzen. Zunächst stellt sich die Frage nach der Bewertung von Passivformen im Korpus, insofern sie von anderen Konstruktionen zu unterscheiden sind, die nicht als Passivformen zu bewerten sind. Im Allgemeinen sind in der Bewertung alle Beispiele eines Partizips II mitkalkuliert worden, das von *chéeme* und *goa* begleitet wird. Darüber hinaus sind nur Beispiele „authentischer“ Passivbildungen mit *si* miteingerechnet worden, d. h. die Fälle, in denen das Subjekt auch als direktes Objekt der entsprechenden Aktivkonstruktion erscheint. Alle anderen Beispiele wurden nicht miteingerechnet. Dementsprechend sind Fälle intransitiver Verben wie *foare* ‚fahren‘ ausgeschlossen worden, wo offensichtlich ein SEIN-Perfekt vorliegt, sowie Fälle, wo andere Hilfsverben vorkommen wie etwa *blibe* ‚bleiben‘ (11), und schließlich Verben wie *schmélze*, *schmelzen*‘ (12), *erhalte* ‚erhalten‘ (13) u. ä., wo keine direkte transitive Aktiventsprechung im Korpus vorhanden ist:

- (11) *Deje Bruch esch noch erhoaltn-e blebet*
dieser Brauch[M.SG] ist noch erhalten-M.SG geblieben
,Dieser Brauch ist noch erhalten geblieben.’ (DOK_0083)
- (12) *Wenn de zécker ésch gschmòlzn-e machmò*
wenn der Zucker[M] ist geschmolzen-M.SG macht.man

d'prob òf z'tällòrlé
 die=Probe auf das=Tellerchen
 ,Wenn der Zucker geschmolzen ist, macht man die Probe auf das
 Tellerchen.' (DOK_0336)

- (13) En der Lomatto, ei-s bim andre sin Hischer alle
 in der Lomatto ein-N.SG beim anderen sind Häuser[N] alle
 noch guet erhoaltn-e
 noch gut erhalten-N.PL
 ,In Lomatto sind alle Häuser noch gut erhalten.' (DOK_0104)

Auf der anderen Seite sind Fälle wie *erlesche*, 'löschen' in (14) miteingerechnet worden, falls eine eindeutige Passivkonstruktion wie in (15) auch vorhanden ist:

- (14) Wenn alz éscht zwäg gsid òn z'fir éscht
 wenn alles ist aus gewesen und das=Feuer ist
 wolte erlescht
 langsam gelöscht
 ,Wenn alles vorbei ist und das Feuer langsam gelöscht ist.' (DOK_0200)
- (15) Wenn z'soarch éscht em héerd, d'lantéernò geit erlascht-e
 wenn das=Sarg ist im Erde die=Laterne[F] geht gelöscht-F.SG
 ,Wenn der Sarg in der Erde ist, soll die Laterne gelöscht werden.' (DOK_0349)

Schließlich wurden Fälle wie *siede*, 'kochen' ausgelassen, wo ein si-Perfekt (16) neben einem hä-Perfekt (17) steht, obwohl das Verb auch eine transitive Konstruktion (18) aufweist:

- (16) Wenn de ris éscht gnueg gsottn-e tuemòne abschétte,
 wenn der Reis ist genug gekocht-M.SG tut.man abtropfen
 ,Wenn der Reis ausreichend gekocht ist, lassen Sie ihn abtropfen.' (DOK_0242)
- (17) Wenn z'Wasser hät gsottet hämmò de gmahn-e
 wenn das=Wasser hat gekocht hat.man der gemahlen-M.SG
 kaffé drégleit,
 Kaffee[M] eingelegt
 ,Wenn das Wasser gekocht hat, den gemahlenen Kaffee hinzufügen.' (DOK_0250)

- (18) *Z'bluet hämmò gsottet*
 das=Blut hat.man gekocht
 ,Man hat das Blut gekocht.' (DOK_275)

A fortiori wurden Fälle wie *livrò* ‚beenden‘ ausgelassen, in denen neben der Hilfsverbalternation im Perfekt wie in (19) vs. (20) eine unakkusative Konstruktion (21) auftritt:

- (19) *Un diewe esch z'oalt Joahr wolte glivrut*
 und so ist das=alte Jahr langsam beendet
 ,Und so ist das alte Jahr langsam zu Ende gekommen.' (DOK_0077)
- (20) *Was hämmo toat debel hät z'oalt Joahr wolte glivrut*
 was hat.man getan während hat das=alte Jahr langsam beendet
 ,Was wurde getan, als sich das alte Jahr langsam dem Ende zuneigte.'
 (DOK_0077)
- (21) *Aber es moal sinn d'chénn en z'wasser glivròt*
 aber ein mal sind die=Kinder in das=Wasser beendet
 ,Aber einmal sind die Kinder ins Wasser gefallen'. (DOK_0192)

Insgesamt erhält man die in Tab. 4 angegebenen Zahlen für die Passivbildung im Korpus:

Tab. 4: Passivbildung im Titsch – Daten aus dem Korpus

	Lemmat _K	Verben _K	Passivformen _K
Types	5905	1420	24% 154 11%

Von den im Korpus vorkommenden Verben_K, die ein Viertel der Gesamtzahl der im Korpus vorkommenden Lemmata_K ausmachen, bildet ein Zehntel eine im Korpus vorkommende Passivform_K. In Tab. 5 wird die Verteilung der Passivformen nach den verschiedenen Passivtypen gezeigt:

Tab. 5: Gesamte Verteilung der Passivformen nach den verschiedenen Passivtypen im Titsch

Passivtypen		Types		Tokens
si-Passiv	99	52%	156	45%
chéeme-Passiv	12	6%	14	4%
goa-Passiv	80	42%	176	51%
Tot.	191	100%	346	100%

Es ist zu beachten, dass es typenmäßig mehr Passivkonstruktionen gibt, nämlich 191, als die 154 Verben mit Passivform in Tab. 4. Mit anderen Worten schwankt fast ein Viertel der Verben zwischen verschiedenen Passivkonstruktionen. Aus Tab. 5 erhält man allerdings ein klares Bild. Neben dem KOMMEN-Passiv, das völlig marginal erscheint, teilen sich die anderen Passivtypen die Arbeit mit einer ähnlichen Verteilung sowohl mit Bezug auf die Types- als auch auf die Tokens-Anzahl. Wenn nun die konkrete Anzahl der Tokens nach der kontextuellen Verteilung in den jeweiligen nicht-perfektischen (Indikativ Präsens, Konjunktiv I und II und Infinitiv) und perfektischen (Perfekt und Konjunktiv Perfekt und Plusquamperfekt) Tempora untersucht wird, erhält man ein klares Muster der Passivbildung im Titsch:

Tab. 6: Tokens-Verteilung der Passivformen nach den verschiedenen Passivtypen im Titsch

Passivtypen (Tokens)		nicht-perfektisch		perfektisch
si-Passiv	120	68%	36	21%
chéeme-Passiv	14	8%	—	—
goa-Passiv	42	24%	134	79%
Tot.	176	100%	170	100%

Im Allgemeinen bestätigen die Ergebnisse das im Abschnitt 4.1 oben gezeichnete Bild. Allerdings stellt das KOMMEN-Passiv bei den nicht-perfektischen Zeitformen nur eine Alternative zum SEIN-Passiv dar, die ziemlich selten auftritt. Man beachte, dass das SEIN-Passiv in nicht-perfektischen Zeitformen eine stativ-resultative Lesart (22) haben kann, die dem nicht-perfektischen und stets imperfektiven KOMMEN-Passiv (23) fremd ist:

- (22) *Wenn alz éscht guet gméschlò-z leckmòs amòm en*
 wenn alles ist gut gemischt-N.SG legt.man.es wiederum in

*der fannò
der Pfanne*

,Wenn alles gut gemischt ist, gibt man es zurück in die Pfanne.' (DOK_0240)

- (23) *Òngefer es k mälòb woa chént gméschlò-z òn
ungefähr ein Kilo Mehl[N] wo kommt gemischt-N.SG und
gwérchò-z mét den andre „denge“
gearbeitet-N.SG mit den andere Dinge
,Ungefähr ein Kilo Mehl, das mit den anderen Dingen gemischt und verarbeitet
wird.' (DOK_0317)*

Darüber hinaus erscheint das GEHEN-Passiv in den nicht-perfektischen Zeitformen im Vergleich zu seiner Verwendung in den perfektischen Zeitformen relativ marginal. Allerdings hat das GEHEN-Passiv in den nicht-perfektischen Zeitformen nur einen deontischen Wert, der im Gegensatz zum einfachen Passiv der perfektischen Zeitformen steht, wie im folgenden Beispiel zu sehen ist, in dem beide Werte im selben Satz wiederkehren:

- (24) *Esch noch z'siege dass alz was ésch kannet ufgchrében-z
ist noch zu=sagen dass alles was ist gegangen aufgeschrieben-N.SG
geit von allerhand glörte litte genou prueft-s
geht von allerhand gelehrte Leute genau geprüft-N.SG
òn mét dédscher noaforschòng chennentsch noch wittòr
und mit dieser Nachforschung können.sie noch weiter
vorwertz goa
vorwärts gehen*

,Es ist noch zusagen, dass alles, was aufgeschrieben worden ist, soll noch von allerhand gelehrten Leuten geprüft werden und mit dieser Nachforschung können sie noch weiter vorwärts gehen.' (DOK_0124)

Außerdem ist nochmal darauf hinzuweisen, dass diese beiden Passivtypen, nämlich das imperfektive KOMMEN-Passiv und das deontische GEHEN-Passiv, die sich eindeutig auf romanische Muster stützen und auf eine kontaktinduzierte Grammatikalisierung zurückgehen (s. Abschnitt 4.1 oben und Gaeta 2018), viel seltener vorkommen als die beiden anderen, nämlich das SEIN-Passiv und das perfektische und stets perfektive GEHEN-Passiv, die in Tab. 6 den Löwenteil ausmachen. Daraus lässt sich schließen, dass das imperfektive KOMMEN-Passiv und das deontische GEHEN-Passiv in der gesamten Bandbreite der Diathese marginal sind.

Andererseits profiliert sich eine deutliche Arbeitsteilung zwischen dem SEIN-Passiv und dem perfektive GEHEN-Passiv mit Bezug auf das Merkmal [\pm perfektiv]. Es muss betont werden, dass diese auftauchende Arbeitsteilung aufgrund der Grammatikalisierung des perfektiven GEHEN-Passivs zustande gekommen ist, die als eigene und rezente Innovation des Titsch aufzufassen ist und kein direkt entsprechendes Muster in den Kontaktssprachen aufweist.¹³ Diese Gegenüberstellung beruht auf den aspektuellen Eigenschaften der Verbalkonstruktion, wie der Kontrast zwischen dem perfektiven GEHEN-Passiv und dem SEIN-Passiv, das einen stativ-resultativen Wert hat, zeigt.

In dieser Hinsicht kann dem Fünftel der Perfektformen im Korpus nach Tab. 6, die eine SEIN-Passivform haben (25), ein klarer stativ-resultativer Wert zugeschrieben werden, im Gegensatz zu den Perfektformen, die mit dem GEHEN-Passiv vorkommen, die eine dynamische Lesart mit einem ausgedrückten Agens haben (26):

- (25) *En Teil derfa escht but-s gsid met Holz*
 ein Teil[M] davon ist gebaut-N.SG gewesen mit Holz
vo friechore Hischer
 von frühere Häuser[N]
 ,Ein Teil davon war mit dem Holz früherer Häuser gebaut.' (DOK_0021)

- (26) *De tschappòlò von Oagre ... escht kanget am hejò 1776*
 die Kapelle[F] von Oagre ist gegangen am Juli 1776
vòn Johannés Joseph Curtaz but-é
 von Johannes Joseph Curtaz gebaut-F.SG
 ,Die Kapelle von Oagre wurde im Juli 1776 von Johannes Joseph Curtaz gebaut.' (DOK_0371)

Der unterschiedliche aspektuelle Wert der beiden Perfektformen hängt teilweise auch mit der jeweiligen Aktionsart der Verben zusammen. Einerseits stellt das teli-sche Verb *bue* ‚bauen‘ in Verbindung mit dem GEHEN-Passiv einen Endzustand, den Bau der Kapelle, dar, der im Gegensatz zum stativ-resultativen Wert des SEIN-Passivs steht. Andererseits hat ein Handlungsverb wie *sénge* ‚singen‘ in Verbindung

¹³ Ein alterer Gutachter weist auf die Grammatikalisierung von GEBEN als Passiv-Auxiliar im Luxemburgischen hin, die ebenfalls einmalig ist, aber gesondert betrachtet werden muss, da sie zum einen nicht die im Titsch anzutreffende Beschränkung auf perfektive Kontexte aufweist und zum anderen als rein funktionale Alternative zur WERDEN-Konstruktion erscheint (zum Passiv im Luxemburgischen siehe ausführlich Gaeta 2005).

mit dem SEIN-Passiv eine habituelle Lesart (27), die mit seinem telischen Wert in Verbindung mit dem GEHEN-Passivs kontrastiert (28):

- (27) *Ze Wiehnachte ésch d'méttternachtmäsch wie genn*
 zu Weihnachten ist die=Mitternachtsmesse[F] wie immer
gsonnngn-e gsid
 gesungen-F.SG gewesen
 ,Zu Weihnachten wurde immer die Mitternachtsmesse gesungen.' (DOK_0138)
- (28) *Of jede fall éscht z'lied gsongen-z kanget, anschtatt*
 auf jeden Fall ist das=Lied[N] gesungen-N.SG gegangen anstatt
vòn den òrgele és vòn der gitarrò begleiten-z
 von den Orgel ist von der Gitarre begleitet-N.SG
gsid
 gewesen
 ,Auf jeden Fall wurde das Lied gesungen, begleitet von der Gitarre anstelle
 der Orgel.' (DOK_0202)

Es ist zu beachten, dass in (28) neben dem dynamischen GEHEN-Passiv – das als perfektiv interpretiert wird – auch ein imperfektives SEIN-Passiv vorkommt, nämlich das atelische Handlungsverb *bégliete* ‚begleiten‘, das eine Nebenhandlung zur Haupthandlung einführt. Zusammenfassend lässt sich aufgrund der Korpusuntersuchung schließen, dass im Titsch infolge der Grammatikalisierung des GEHEN-Passivs eine deutliche Polarisierung der dynamischen-perfektiven Konstruktion gegenüber der stativ-resultativen Konstruktion, die eventuell als imperfektiv/habituell interpretiert werden kann, zustande gekommen ist.

4.3 Die Passivkonstruktion im Titsch vor dem Hintergrund der germanischen Familie

Wie ist diese Polarisierung der Passivkonstruktionen im Titsch vor dem Hintergrund der germanischen Sprachfamilie zu sehen? Ist die Polarisierung der Passivkonstruktionen als Ergebnis einer besonderen, nur für diese kleine Walser-Gemeinde spezifischen Kontaktsituation zu verstehen, die den in Tab. 3 skizzierten Rahmen der romanischen Kontaktsprachen widerspiegelt? Im folgenden Abschnitt soll versucht werden, diese Frage mit Hilfe eines kurzen Überblicks über die Passivkonstruktionen innerhalb der germanischen Sprachfamilie zu beantworten.

Die altgermanischen Sprachen konnten das Passiv durch unterschiedliche Strategien kodifizieren. Gotisch war die einzige Sprache, in der finite Verbformen vorkamen, die auf das indogermanische Medium zurückgingen und ein Verbsuffix hatten (Fortson 2004: 83; Kulikov & Lavidas 2013: 98–121).¹⁴

- (29) *Saei gabair-ada* *weih-s* *hait-ada*
 er.der gebären-PRS.PASS.3SG heilig-M.SG.NOM heißen-PRS.PASS.3SG
 sun-us *gud-is*
 Sohn[M]-NOM Gott[M]-GEN
 ,Das heilige Geschöpf, das geboren wird, wird Gottessohn geheißen.' (Lk 1, 35)

Allerdings standen für das Passiv im Präteritum keine synthetischen Formen zur Verfügung. Stattdessen wurde das Passiv durch die Kombination des Partizip II und der Vergangenheitsformen von *wisan* ‚sein‘ (30) oder *waírþan* ‚werden‘ (31) ausgedrückt, wo das Agens durch die Präpositionalphrase *fram Guda* ‚von Gott‘ kodiert wird.¹⁵

- (30) *Insandip-s* *was* *aggil-us* *gabriel* *fram*
 gesendet-M.SG.NOM war Engel[M]-NOM Gabriel von
 Gud-a *in* *baurg* *Galeilaias*
 Gott[M]-DAT in Stadt Galilea.GEN
 ,Der Engel Gabriel wurde von Gott in die Städte Galiläas gesandt.' (Lk 1, 26)

- (31) *Nu gasweraid-s* *warþ sun-us* *man-s*
 jetzt verherrlicht-M.SG.NOM wurde Sohn[M]-SG.NOM Mensch[M]-SG.GEN
 ,Nun wurde der Menschensohn verherrlicht.' (Joh 13, 31)

Die Wahl zwischen *wisan* ‚sein‘ und *waírþan* ‚werden‘ hat vermutlich mit den unterschiedlichen aspektuellen Nuancen zu tun, da die mit *wisan* gebildeten Passivformen als Zustandspassive zu betrachten sind, während die Passivformen mit

¹⁴ Außerdem lagen andere synthetische Ausdrucksweisen vor, die den altgriechischen Passivformen im Präsens im Gotischen entsprechen konnten, nämlich intransitiv-inchoative *nan*-Verben, wie z. B. *hailnan* ‚geheilt werden‘ vs. *hailjan* ‚jemanden oder etwas heilen‘ (vgl. Zanchi & Tarsi 2021).

¹⁵ Vgl. Skladny (1873: 3–7) für die gotischen Passivbeispiele. Gegen Katz‘ (2021: 202) Annahme, dass *wisan* und *waírþan* aufgrund der Kongruenz des Partizips mit dem Subjekt als Kopulas betrachtet werden sollen, spricht jedoch, dass im Kontrast zur Kopulakonstruktion das Hilfsverb nie weggelassen werden kann (Miller 2019: 509). Die Partizipkongruenz ist allerdings neben Titsch auch im Isländischen, Färöischen, Norwegischen (Nynorsk) und Schwedischen erhalten (Askedal 2009: 36).

waírþan ‚werden‘ Vorgangpassive sind (s. Krause 1968: 221).¹⁶ In den übrigen germanischen Sprachen ist das Passiv durch ähnliche periphrastische Konstruktionen dokumentiert, die aus dem Partizip II und unterschiedlichen Hilfsverben bestanden (vgl. Ramat 1981: 155; Harbert 2007: 274). Sowohl im Altenglischen als auch im Althochdeutschen wurde das Partizip II von den jeweiligen Hilfsverben für SEIN und WERDEN (*Ae. bēon/wesan* und *weorðan*, *Ahd. sīn/wesan* und *werdan*) begleitet. Auch im Altnordischen war die periphrastische Konstruktion mit den Hilfsverben *vera* bzw. *verða* und dem Partizip II vorhanden. Außerdem haben die nordgermanischen Sprachen ein neues Passivsuffix entwickelt, das auf die Grammatikalisierung des germanischen Reflexivpronomens **sik* zurückgeht (vgl. Cennamo *et al.* 2015: 704–707).

In den frühesten Stadien der germanischen Sprachen scheint der Bedeutungsunterschied zwischen einem Zustandspassiv und einem Vorgangpassiv jedoch nicht so offensichtlich zu sein, wie in den folgenden Beispielen im Altenglischen, wo telische Handlungsverben unterschiedslos mit beiden Arten von Passiven verwendet werden (Mitchell 1985: 332):

- (32) a. *On ðæm gefeohte wæs Cartainiens-a VII M*
 in der Schlacht was Karthager[M]-PL.GEN sieben tausend
ofslagen & XV M gefangen
 ermordet und fünfzehn tausend gefangen
 ,In der Schlacht wurden siebentausend Karthager getötet und
 fünfzehntausend gefangen.‘ (Or IV, 6.4.92)
- b. *Dær wearð Romana XXX M ofslagen*
 dort wurde Römer[M]-PL.GEN dreißig tausend ermordet
 & *Regulus gefangen*
 und Regulus gefangen
 ,Dort wurden dreißigtausend Römer getötet und Regulus gefangen.‘
 (Or. IV, 6.94.17)

Allerdings zeigt Kilpiö (1989: 67), dass *weorðan* + Partizip II nur für „prozessuale“ Passive und nicht für Zustandspassive verwendet wird. Insofern scheint die funktionelle Verteilung der zwei Hilfsverben so gestaltet zu sein, dass beide verwendet werden können, um Vorgangspassive zu bilden, wobei *wesan/bēon* auf die Bildung

¹⁶ Laut Lehmann (1994: 36) lässt sich diese Unterscheidung im Griechischen gut widerspiegeln, weil *wisan*-Passive normalerweise griechische Perfekt-Passive übersetzen, während *waírþan*-Passive altgriechischen Aorist-Passiven entsprechen.

der Zustandspassive spezialisiert ist. Insgesamt kann man in Übereinstimmung mit Mailhammer und Smirnova (2013) feststellen, dass die Konstruktionen *weorðan* bzw. *werdan* und *wesan/béon* bzw. *wesan/sin* + Partizip II in den älteren Stufen des Altenglischen sowie des Althochdeutschen noch weitgehend kompositionell und dementsprechend im Gegensatz zum heutigen Zustand nicht völlig grammatikaliert waren. Im späten Althochdeutschen wurde die frühere Kombination mit Partizipien telischer Verben reanalysiert und auf Partizipien atelischer Verben mit einer passiven Umdeutung ausgedehnt (Kotin 2003).

Aufgrund des vorigen Überblicks kann man also feststellen, dass in der Geschichte der germanischen Sprachen die periphrastische Konstruktion zum Ausdruck der Passivdiathese charakteristisch ist. Außerdem hat sich die funktionelle Arbeitsverteilung zwischen einer stativ-resultativen und einer dynamischen Passivkonstruktion in dieser Sprachfamilie systematisch ausgebaut, wie sie im Deutschen durch das *sein-* und *werden*-Passiv bezeugt ist (siehe für einen Überblick Harbert 2007: 318–321):

Tab. 7: Passivbildungen in den heutigen germanischen Standardsprachen

	[stativ-resultativ]	[dynamisch]	Dativ-Passiv
Isländisch	vera	verða	–
Färöisch	vera	verða / blíva	fáa / vinna
Norw. bokmål	være	bli	få
Norw. nynorsk	vera	verte / bli	få
Schwedisch	vara	bli	–
Dänisch	være	blive	–
Friesisch	wêze	wurde	–
Niederländisch	zijn	worden	krijgen
Deutsch	sein	werden	bekommen / kriegen
Titsch	si	(chéeme) / goa	(kriege)
Englisch	to be / get		

Zusammenfassend lassen sich zwei Haupttendenzen in den heutigen germanischen Sprachen feststellen. Erstens hat sich in verschiedenen Sprachen ein Dativ- bzw. Rezipientenpassiv entwickelt, das mit der Selektion eines spezifischen Hilfsverbs verbunden ist. Es ist zu beachten, dass sich diesbezüglich auch im Titsch ein margi-

nales Korpusbeispiel beobachten lässt, wo allerdings keine richtige Auxiliarisierung vorkommt, weil im Kontrast zur Passivkonstruktion ein *zu*-Infinitiv von *kriege* regiert wird:

- (33) *D'Greschòneyera, dòrch d'chénége Margherita, hein*
 die=Gressoneyer durch die=Königin Margherita haben.3PL
kriegt d'sproach z'wéder hä
 gekriegt die=Sprache zu=wieder haben.INF
 ,Durch Königin Margherita haben die Einwohner von Gressoney ihre
 Sprache wiederbekommen gekriegt'. (DOK_0565)

Zweitens, und das ist noch wichtiger, wurde die funktionelle Arbeitsverteilung der zwei unterschiedlichen Passivtypen systematisch ausgebaut, obwohl in den meisten kontinentalskandinavischen Sprachen WERDEN durch das inchoative *blice*, d. h. etymologisch BLEIBEN, ersetzt wurde und aber von SEIN funktionell getrennt bleibt. Der Ausbaugrad der funktionellen Differenzierung ist allerdings unterschiedlich. Im Gegensatz zum Färöischen ist z. B. im Isländischen die Verwendung von *verða* marginal und auf gewisse modale Kontexte beschränkt, während in den kontinental-skandinavischen Sprachen das WERDEN-Passiv deutlich dominant ist, obwohl das SEIN-Passiv immer wieder in stativ-resultativen Kontexten auftaucht. Insofern stellen wir eine systematische Polarisierung fest, wo ein kanonisches Passiv, das mit telischen bzw. perfektiven Verben vorkommt, einer stativen bzw. atelischen Konstruktion gegenübersteht. Innerhalb dieses kohärenten Rahmens bildet Englisch die einzige Ausnahme, weil das altenglische Hilfsverb *weorðan* während der spät-mittelenglischen Periode völlig verschwunden ist (Harbert 2007: 319; Toyota 2008). Auch in dieser Hinsicht ist Englisch als ein Einzelgänger zu betrachten, wie mehrmals hervorgehoben wurde (vgl. McWhorter 2005: 287, Trudgill 2011: 50). Man beachte, dass im Englischen das SEIN-Passiv auch als Rezipientenpassiv gilt.

Die in den Alpen gesprochenen germanischen Varietäten unterscheiden sich im Allgemeinen von den übrigen kontinentalen westgermanischen Sprachen dadurch, dass das WERDEN-Passiv fremd bzw. als Teutonismus anzusehen ist. In dieser Hinsicht muss das Vorkommen des WERDEN-Passivs im Zürcher Schweizerdeutschen gegenüber dem SEIN-Passiv als eine Expansion unter dem Einfluss der standarddeutschen Varietät betrachtet werden (vgl. Reese 2007: 45). Vielmehr werden unterschiedliche Strategien der Passivbildung im Hinblick auf die Wahl der Hilfsverben identifiziert. Insbesondere das KOMMEN-Passiv ist als „Alpenpassiv“ bezeichnet worden, da es sich über die gesamte Breite des Alpenbogens erstreckt, wie z. B. im Südbairischen (34) (Wiesinger 1989, Ramat 1998, Wiemer 2011, Gaeta & Seiler 2021, Giacalone Ramat 2021):

- (34) *Da kummt de neie Schul gebaut*
 da kommt die neue Schule gebaut
 ,Die neue Schule wird da gebaut.'

- (35) *S ist finz spat tonzt kemmen.*
 es ist bis spät getanzt gekommen
 ,Es wurde bis spät getanzt.'

- (36) *Un tas Fäschts ischt gmachut-s chu*
 und das Fest[N] ist gemacht-N.SG gekommen
 ,Und das Fest ist gemacht worden/wurde gemacht.'

Zu beachten ist jedoch, dass das KOMMEN-Passiv sowohl in Mòcheno (35) in der bayrischen Sprachinsel des italienischen Trentino (Cognola 2014) als auch in der Walser-Varietät von Bosco Gurin (36), die sich als Sprachinsel im Schweizer Tessin erhalten hat (Russ 2002), in Verbindung mit Vergangenheitstempora vorkommt und sich deutlich vom KOMMEN- und GEHEN-Passiv in Titsch abhebt.

5 Fazit

Die walserdeutschen Sprachinseln in Norditalien sind ein äußerst reiches Kulturerbe, das innerhalb der germanischen Sprachfamilie beispiellose Entwicklungen aufweist. Dank der digitalen Plattform des Archivs CLiMALp kann – im Einklang mit den Forderungen der UNESCO – dieses Kulturerbe sichergestellt und weiter überliefert werden. Die Plattform steht der Walser-Gemeinschaft völlig zur Verfügung. In diesem Zusammenhang liegt unsere Hoffnung nahe, dass die Plattform insbesondere von den jüngeren SprecherInnen als ein positiver Stimulus zur Sprachförderung wahrgenommen wird.

Andererseits bietet die Plattform eine quantitative Basis für die Durchführung korpusbasierter Sprachuntersuchungen, die besonders wertvoll sind, da sie Niedrigdichte sprachen betreffen. In diesem Beitrag wurde der komplexe Bereich der Passivbildung im Titsch mithilfe der Korpusdaten untersucht, die die unterschiedlichen Facetten der Verteilung der Passivtypen zeigen konnten. Ein bemerkenswertes Ergebnis der Untersuchung war die Feststellung einer Profilierung der zwei dominierenden Passivtypen, die sich nach dem Merkmal [\pm perfektiv] verteilen lassen. Diese Profilierung findet im Titsch infolge der Grammatikalisierung eines im Germanischen beispiellosen Passivtyps statt, die nicht direkt auf den Einfluss des Sprachkontaktes mit im Repertoire vorkommenden romanischen Varietäten

zurückgeführt werden kann. Auf jeden Fall verstärkt die Grammatikalisierung des GEHEN-Passivs im Titsch die Polarisierung zwischen einer stativ-resultativen und einer dynamischen Passivkonstruktion, die sich im Rest der germanischen Sprachfamilie – mit der bemerkenswerten Ausnahme des Englischen – ausgebaut hat.

Literatur

- Angster, Marco (2014): Lingue di minoranza e di maggioranza. 200 anni di lingue straniere a Gressoney (AO). In Valentina Porcellana & Federica Diémoz (eds.), *Minoranze in mutamento. Etnicità, lingue e processi demografici nelle valli alpine italiane*, 105–121. Alessandria: Dell'Orso.
- Angster, Marco (2021): Isolamento, cambio linguistico, integrità del sistema nel caso di una parlata in decadenza. In Silvia Ballarè & Guglielmo Inglese (eds.), *Tipologia e sociolinguistica: verso un approccio integrato allo studio della variazione. Atti del workshop della Società di Linguistica Italiana (10 settembre 2020)*, 103–141. Milano: Officinaventuno.
- Angster, Marco, Marco Bellante, Raffaele Cioffi & Livio Gaeta (2020): Corpora e varietà minoritarie: le isole Walser in Italia. *Rivista Italiana di Dialettopologia* 44, 107–125.
- Angster, Marco & Livio Gaeta (2021): Contact phenomena in the verbal complex: the Walser connection in the Alpine area. In Livio Gaeta & Guido Seiler (eds.), *The Alps as a Linguistic Area (Language Typology and Universals (STUF) 74 (1))*, 73–107.
- Angster, Marco, Matteo Rivoira & Antonio Romano (2012): Eredità, sviluppo interno e contatto. Tratti fonetici, marche morfologiche e scelte (orto)grafiche per le comunità walser di Piemonte e Valle d'Aosta. In: Tullio Telmon, Giammario Raimondi & Luisa Revelli (eds.), *Coesistenze linguistiche nell'Italia pre- e postunitaria (Atti del XLV Convegno della Società di Linguistica Italiana (Aosta-Bard-Torino 26-28 settembre 2011))*, 331–346. Roma, Bulzoni.
- Antonietti, Federica (eds.) (2010): *Scrivere tra i Walser. Per un'ortografia delle parlate alemanniche in Italia*. Formazza: Associazione Walser Formazza
- Antonietti, Federica, Marco Angster & Monica Valenti (eds.) (2015): *Piccolo Atlante Linguistico dei Walser Meridionali (PALWaM)*. Aosta: Tipografia Valdostana.
- Askedal, John O. (2009): Some general evolutionary and typological characteristics of the Germanic languages. In John Ole Askedal, Ian Roberts, Tomonori Matsushita & Hiroshi Hasegawa (eds.), *Germanic Languages and Linguistic Universals*, 7–56. Amsterdam & Philadelphia: John Benjamins.
- Bauen, Marco (1978): *Sprachgemischter Mundartausdruck in Rimella (Valsesia, Piemont). Zur Syntax einer Südwalserischen Dialekts im Spannungsfeld der italienischen Landes- und Kultursprache*. Haupt: Bäärn/Stuegert.
- Bohnenberger, Karl (1913): *Die Mundart der deutschen Walliser im Heimattal und in den Aussenorten*. Frauenfeld: Huber.
- Bucheli Berger, Claudia & Elvira Glaser (2004): Zur Morphologie des (ko)prädiktiven Adjektivs und Partizips II im Alemannischen und Bairischen. In Franz Patocka & Peter Wiesinger (Hrsg.), *Morphologie und Syntax deutscher Dialekte und Historische Dialektologie des Deutschen*, 189–226. Wien: Praesens.
- Buchwald-Wargenau, Isabel (2012): *Die doppelten Perfektbildungen im Deutschen. Eine diachrone Untersuchung*. Berlin: De Gruyter.

- Cennamo, Michela, Thórhallur Eythórsson & Jóhanna Barðdal (2015): Semantic and (morpho) syntactic constraints on anticausativization: Evidence from Latin and Old Norse-Icelandic. *Linguistics* 53 (4), 677–729.
- Cognola, Federica (2014): On asymmetric pro-drop in Mòcheno. Pinning down the role of contact in the maintenance of a root-embedded asymmetry. *Language Typology and Universals (STUF)* 67 (4), 511–532.
- Dal Negro, Silvia (2004): *The Decay of a Language: The Case of a German Dialect in the Italian Alps*. Bern: Peter Lang.
- Fazzini Giovannucci, Elisabetta (1978): *Die alemannischen Dialekte im westlichen Norditalien*. (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik – Beihefte 28). Wiesbaden: Franz Steiner.
- Fazzini Elisabetta & Costanza Cigni (2004 ff.): *Vocabolario comparativo dei dialetti walser in Italia*. Alessandria: Dell'Orso.
- Ferguson, Charler (1959): Diglossia. *Word* 15 (2), 325–340.
- Fleischer, Jürg (2007): Zur Herkunft des flektierten prädiktiven Adjektivs im Höchst-alemannischen. *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 74, 196–240.
- Fortson, Benjamin (2004): *Indo-European Language and Culture: An Introduction*. London: Blackwell.
- Gaeta, Livio (2005): Hilfsverben und Grammatikalisierung: Die fatale Attraktion von *geben*. In Torsten Leuschner, Tanja Mortelmans & Sarah De Groot (Hrsg.), *Grammatikalisierung im Deutschen*, 193–209. Berlin: Walter de Gruyter.
- Gaeta, Livio (2018): Im Passiv sprechen in den Alpen. *Sprachwissenschaft* 43 (2), 221–250.
- Gaeta, Livio, Marco Angster, Raffaele Cioffi & Marco Bellante (2022): Corpus linguistics for low-density varieties. Minority languages and corpus-based morphological investigations. *Corpus* 23. <https://journals.openedition.org/corpus/7345> (letzter Zugriff 04.04.2023).
- Gaeta, Livio, Caterina Saracco & Raffaele Cioffi (2024): *Dizionario Titsch – Italiano*. Alessandria: Edizioni dell'Orso.
- Gaeta, Livio & Guido Seiler (2021): A specter is haunting Europe: The Alps as a linguistic area? In Livio Gaeta & Guido Seiler (eds.), *The Alps as a Linguistic Area* (Language Typology and Universals (STUF) 74(1)), 1–16.
- Giacalone Ramat, Anna (2021): Another look at the Alps as a zone of contact: Understanding processes of language contact. *Sprachwissenschaft* 46 (2), 205–225.
- Harbert, Wayne (2007): *The Germanic Languages*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Heine, Bernd & Tania Kuteva (2005): *Language Contact and Grammatical Change*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Katz, R. Moses (2021): *The Resultative in Gothic*. Leiden: Brill.
- Kilpiö, Matti (1989): *Passive Constructions in Old English translations from Latin: With Special Reference to the OE Bede and the Pastoral Care*. Helsinki: Société Néophilologique.
- Kotin, Michail (2003): *Die werden-Perspektive und die werden-Periphrasen im Deutschen. Historische Entwicklung und Funktionen in der Gegenwartssprache*. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Krause, Wolfgang (1968): *Handbuch des Gotischen*. 3. Auflage. München: C. H. Beck.
- Kulikov, Leonid & Nikolaos Lavidas (2013): Reconstructing passive and voice in Proto-Indo-European. *Journal of Historical Linguistics* 3 (1), 98–121.
- Lehmann, Winfred P. (1994): Gothic and the reconstruction of Proto-Germanic. In Ekkehard König & Johan van der Auwera (Hrsg.), *The Germanic Languages*, 19–37. London, New York: Routledge.
- Mailhammer, Robert & Elena Smirnova (2013): Incipient grammaticalisation: Sources of passive constructions in Old High German and Old English. In Gabriele Diewald, Leena Kahlas-Tarkka & Ilse Wischer (eds.), *Comparative Studies in Early Germanic Languages. With a Focus on Verbal Categories*, 41–69. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.

- Maxwell, Mike & Baden Hughes (2006): Frontiers in linguistic annotation for lower-density languages. In Timothy Baldwin, Francis Bond, Adam Meyers & Shigeko Nariyama (eds.), *Proceedings of the Workshop on Frontiers in Linguistically Annotated Corpora 2006*, 29–37. Sydney: Association for Computational Linguistics.
- McWhorter, John H. (2005): *Defining Creole*. Oxford: Oxford University Press.
- Miller, D. Gary (2019): *The Oxford Gothic Grammar*. Oxford: Oxford University Press.
- Mitchell, Bruce (1985): *Old English syntax*, Vol. 1. Oxford: Oxford University Press.
- Raimondi, Gianmario, Marco Angster, Marco Bellante, Paolo Benedetto Mas, Raffaele Cioffi, Livio Gaeta, Aline Pons & Matteo Rivoira (2023): Going standard on a blank page: a corpus-based approach to the written varieties of the Western Alpine minorities (Occitan, Francoprovençal and Walser). In Elissa Pustka, Carmen Quijada Van den Berghe & Verena Weiland (eds.), *Corpus Dialectology*, 84–105. Amsterdam & Philadelphia: John Benjamins.
- Ramat, Paolo (1998): Typological comparison and linguistic areas: Some introductory remarks. *Language Sciences* 20, 227–240.
- Ramat, Paolo (1981): *Einführung in das Germanische*. Berlin, New York: Mouton de Gruyter.
- Reese, Johannes (2007): *Swiss German. The Modern Alemannic Vernacular in and around Zurich*. München: Lincom Europa.
- Rizzi, Enrico (1992): *Storia dei Walser*. Anzola d'Ossola: Fondazione Enrico Monti.
- Russ, Charles J. (2002): *Die Mundart von Bosco Gurin: eine synchronische und diachronische Untersuchung*. Stuttgart: Franz Steiner.
- Schott, Albert (1840): *Die Deutschen am Monte-Rosa mit ihren Stammgenossen im Wallis und Üechtland*. Zürich: ohne Verlag.
- Sigg, Roman (2006): Sind die Walser in Norditalien noch zu retten? Zur Wiederbelebung sterbender Dialekte. In Sergio Gilardino (Hrsg.), *Walsersprache* 2, 33–45. Aosta: Le Château.
- Skladny, Andreas (1873): *Über das gotische Passiv*. Neisse: Bär.
- Squartini, Mario (1999): Voice clashing with aspect: the case of Italian Passives. *Rivista di Linguistica* 11 (2), 341–365.
- Toyota, Junichi (2008): *Diachronic Change in the English passive*. Basingstoke: Palgrave.
- Trudgill, Peter (2011): *Sociolinguistic Typology*. Oxford: Oxford University Press.
- Viazzo, Pier Paolo (2017): Quanti erano – e quanti sono – i Walser a sud delle Alpi? Dal XVI secolo alla legge 482/99. In Livio Gaeta (eds.), *Le isole linguistiche tedescofone in Italia: situazione attuale e prospettive future (Workshop, Torino, 24 febbraio 2017)* (Bollettino dell'Atlante Linguistico Italiano 41), 109–119.
- Wiemer, Björn (2011): The grammaticalization of passives. In Heiko Narrog & Bernd Heine (eds.): *The Oxford Handbook of Grammaticalization*, 535–546. Oxford: Oxford University Press.
- Wiesinger, Peter (1989): Zur Passivbildung mit *kommen* im Südbairischen. In Wolfgang Putschke, Werner Veith & Peter Wiesinger (Hrsg.), *Dialektgeographie und Dialektologie. Günter Bellmann zum 60. Geburtstag von seinen Schülern und Freunden*, 256–268. Marburg: Elwert.
- Zanchi, Chiara & Matteo Tarsi (2021): Valency patterns and alternations in Gothic. In Silvia Luraghi & Elisa Roma (eds.), *Valency over Time. Diachronic Perspectives on Valency Patterns and Valency Orientation*, 31–87. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Zinsli, Paul (2002): *Walser Volkstum. In der Schweiz, in Vorarlberg, Liechtenstein und Italien. Erbe, Dasein, Wesen*. Chur: Bündner Monatsblatt Verlag Desertina.
- Zürrer, Peter (1975): *Wortfelder in der Mundart von Gressoney. Ein Beitrag zur Kenntnis der norditalienischen Walser-Mundarten*. Frauenfeld: Huber.
- Zürrer, Peter (1982): *Wörterbuch der Mundart von Gressoney. Mit einer Einführung in die Sprachsituation und einem grammatischen Abriß*. Frauenfeld: Huber.

- Zürrer, Peter (1999): *Sprachinseldialekte. Walserdeutsch im Aostatal (Italien)*. Aarau: Sauerländer.
- Zürrer, Peter (2009): *Sprachkontakt in Walser Dialekten. Gressoney und Issime im Aostatal (Italien)*. Stuttgart: Steiner.

Albrecht Plewnia

Das Varietätengefüge in Lothringen um 1890

Ein Beitrag zur historischen Sprachminderheitenforschung

Abstract: Die aktuelle Situation der Sprecherinnen und Sprecher der germanophonen Varietäten in Ost-Lothringen ist komplex; insbesondere ist das Verhältnis der lokalen, historisch deutschen Dialekte zum jetzt als exogen interpretierbaren Standarddeutschen vielfach unklar. Der Beitrag fokussiert die historischen Grundierungen der gegenwärtigen Situation. Mit dem mehrfachen Wechsel der politischen Zugehörigkeit dieses Raums änderten sich jeweils auch Funktionen und Zuschreibungen der verschiedenen dort gesprochenen Sprachen und Varietäten. Eine besondere Quelle für die Reichsland-Zeit sind die Fragebögen der für den Sprachatlas des Deutschen Reichs durchgeföhrten Erhebungen. Diese enthielten auch einige sprachsoziologisch orientierte Fragen; so wurde in Elsass-Lothringen z.B. auch nach dem Vorhandensein anderer Sprachen als Deutsch sowie nach zugehörigen Sprecherzahlen gefragt. Hier soll aus soziolinguistischer Sicht anhand der Wenker-Bögen untersucht werden, welche verschiedenen Konzepte von Mehrsprachigkeit und welche sprachideologischen Positionen aus den Antworten für diese Zeit ableitbar sind.

Keywords: Lothringen, Lothringer Platt, Mehrsprachigkeit, Wenker

Möge dieser kleine Beitrag zur Kunde Lothringen's eine weitere Anregung zur Beschäftigung mit diesem Lande werden, welches, obgleich es für den Forscher in jeder Beziehung nicht weniger interessanten Stoff als das Elsass bietet, doch weit weniger bekannt ist als das letztere. (This 1887: 1)

1 Statusfragen

Viele Minderheitensprachen haben ein Statusproblem. Europa ist stark nationalstaatlich geprägt; der layenlinguistische Blick auf die europäische Sprachenwelt ist

Albrecht Plewnia: Leibniz-Institut für Deutsche Sprache, R5, 6-13, 68161 Mannheim, +49 621 1581 127, plewnia@ids-mannheim.de

vielfach gekennzeichnet durch eine Tendenz zur Identifikation von Sprache und Nation bzw. Nationalstaat. Das macht die Situation für Minderheitensprachen – die ja sozusagen Sprachen ohne eigenen Staat, ohne eigenes Territorium sind – generell schwierig; dies gilt insbesondere, wenn eine Minderheitensprache über keinen eigenen ausgebauten Standard verfügt. Das führt oft dazu, dass solche Sprachen von Laien als (nur) Dialekte konzipiert werden. Ein Beispiel dafür wäre der Fall des Niederdeutschen: Die niederdeutsche Sprache ist aus sprachstruktureller Sicht klar als eigenständige (nordseegermanische) Sprache zu klassifizieren, sie war in mittelniederdeutscher Zeit ausgebaute Schrift- und Verkehrssprache und fungierte als Lingua franca im gesamten Hanseraum. Im Zuge des sich in Norddeutschland spätestens seit dem 17. Jahrhundert vollziehenden Sprachwechsels zum Hochdeutschen wurde sie jedoch weitgehend auf eine Funktion als Nähersprache reduziert, ein einheitlicher neuniederdeutscher Standard fehlt. Entsprechend wird das Niederdeutsche von rund drei Fünfteln der Menschen in Norddeutschland eher für einen Dialekt gehalten, nur für rund zwei Fünftel ist es eher eine Sprache.¹ Erst seit dem Ende des 20. Jahrhunderts vollzieht sich hier ein allmählicher Bewusstseinswandel (auch befördert durch die Aufnahme des Niederdeutschen in die Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen).²

Die Situation der deutschsprachigen Minderheiten in Europa ist sehr unterschiedlich. Ein wichtiger Parameter ist dabei der Status der deutschen Standardsprache. Wo ein voll ausgebautes Diasystem des Deutschen existiert, in dem die Standardsprache die üblichen Domänen (insbesondere Bildungssystem und Medien) besetzt, ist die Sache eindeutig; das ist etwa in Ostbelgien, in Südtirol oder auch in Nordschleswig der Fall. In den verbliebenen deutschen Sprachinseln in Mittel- und Osteuropa sowie in den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion orientiert sich die sprachliche Identitätskonstruktion typischerweise auch dann noch am Label „deutsch“, wenn die Standardsprache gar nicht oder nur sehr rudimentär

1 Vgl. Adler et al. 2016: 28–31. Es handelt sich um Ergebnisse einer Repräsentativerhebung des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache (IDS) und des Instituts für niederdeutsche Sprache (INS) aus dem Jahr 2016; die Frageformulierung lautete: „In Deutschland werden verschiedene Sprachen und Dialekte gesprochen: Wie ist das mit Plattdeutsch: a) Ist Plattdeutsch Ihrer Meinung nach eher ein Dialekt oder eher eine Sprache? b) Ist Plattdeutsch Ihrer Meinung nach eher eine Sprache oder eher ein Dialekt? (Stichprobe geteilt, Frage a bzw. b jeweils nur an die Hälfte der Befragten)“. Zum Statusproblem des Niederdeutschen vgl. ausführlich Adler 2021.

2 Der sozusagen umgekehrte Fall, also dass sich eine aus sprachstruktureller Sicht eher als Dialekt einzustufende Varietät zu einer eigenständigen Sprache emanzipiert, ist übrigens auch möglich. So leitet sich der Anspruch auf die sprachliche Eigenständigkeit des Luxemburgischen nicht zuletzt aus der staatlichen Eigenständigkeit des Großherzogtums Luxemburg her. Auch manche Prozesse in Südosteuropa nach dem Zerfall Jugoslawiens lassen sich ähnlich deuten.

vorhanden ist. Etwas komplizierter ist die Situation in Frankreich. Sowohl im Elsass, das historisch (überwiegend) zum alemannischen Dialektkontinuum gehört, als auch in Lothringen, wo historisch rheinfränkische und moselfränkische Dialekte beheimatet sind, ist die deutsche Standardsprache nur sehr eingeschränkt präsent; funktionale Dachsprache für alle distanzsprachlichen Domänen ist stets Französisch.

Was die Erforschung der sprachlichen Situation betrifft, stand Lothringen (worauf auch das Eingangszitat dieses Beitrags abhebt) immer ein wenig im Schatten des benachbarten Elsass, das als Forschungsgegenstand natürlich auch von seinem Universitätsstandort Straßburg profitiert. Während das Elsass vergleichsweise gut untersucht ist (genannt sei nur exemplarisch die monumentale elsässische Sprachgeschichte von Dominique Huck; Huck 2015), ist die Datenlage zu Lothringen weit weniger gut (einen aktuellen Überblick geben Beyer & Fehlen 2019). Wie die Menschen in Ost-Lothringen die spezifische Mehrsprachigkeitskonstellation, in der sie sich befinden, erleben und erlebten, ist das Thema dieses Beitrags. Nach einer kurzen historischen Einordnung (Abschnitt 2) soll zunächst auf der Grundlage rezenter Erhebungen die aktuelle Situation der Sprecherinnen und Sprecher germanophoner Varietäten in Ost-Lothringen geschildert werden (Abschnitt 3), bevor Überlegungen zur Rekonstruktion eines Ausschnitts der sprachideologischen Positionen um 1890, wie sie sich in den Antworten in den Fragebögen zum Sprachatlas des Deutschen Reichs manifestieren, angestellt werden sollen (Abschnitt 4).

2 Historischer Hintergrund

Lothringen ist geradezu ein Musterbeispiel dafür, dass Sprachgrenzen und politische Grenzen nicht deckungsgleich sein müssen. In Lothringen treffen das germanische und das romanische Sprachgebiet aufeinander; der Verlauf der germanisch-romanischen Sprachgrenze in diesem Raum ist seit dem Mittelalter im Großen und Ganzen fest (mit gewissen Gebietsgewinnen für das Französische vor allem seit dem 16. Jahrhundert; vgl. Abbildung 1; die dünne punktierte rote Linie bildet die Sprachgrenze um das Jahr 1000 ab, die kräftigere durchgezogene rote Linie zeigt die Situation um 1890; man sieht auch, dass der südwestliche Teil Lothringens immer frankophon war). Die politische Zugehörigkeit hingegen hat in der Vergangenheit mehrfach gewechselt (einen Überblick über die wesentlichen Stationen geben Beyer & Fehlen 2019: 109–119). Die in der Folge der Französischen Revolution propagierte Einsprachigkeitsideologie führte, wie in ganz Frankreich, so auch im Herzogtum Lothringen, das 1766 Teil des französischen Königreichs geworden war, zu einer energischen Französisierungspolitik. Nachdem ein großer Teil Lothringens

nach dem deutsch-französischen Krieg 1870/71 (zusammen mit dem Elsass) zu Deutschland gekommen war, manifestierte sich die „durch die Französische Revolution eingeführte monolinguistische Tendenz der Sprachpolitik“ (von Polenz 1999: 145) sozusagen unter umgekehrtem Vorzeichen in einer nicht minder energischen Germanisierungspolitik.

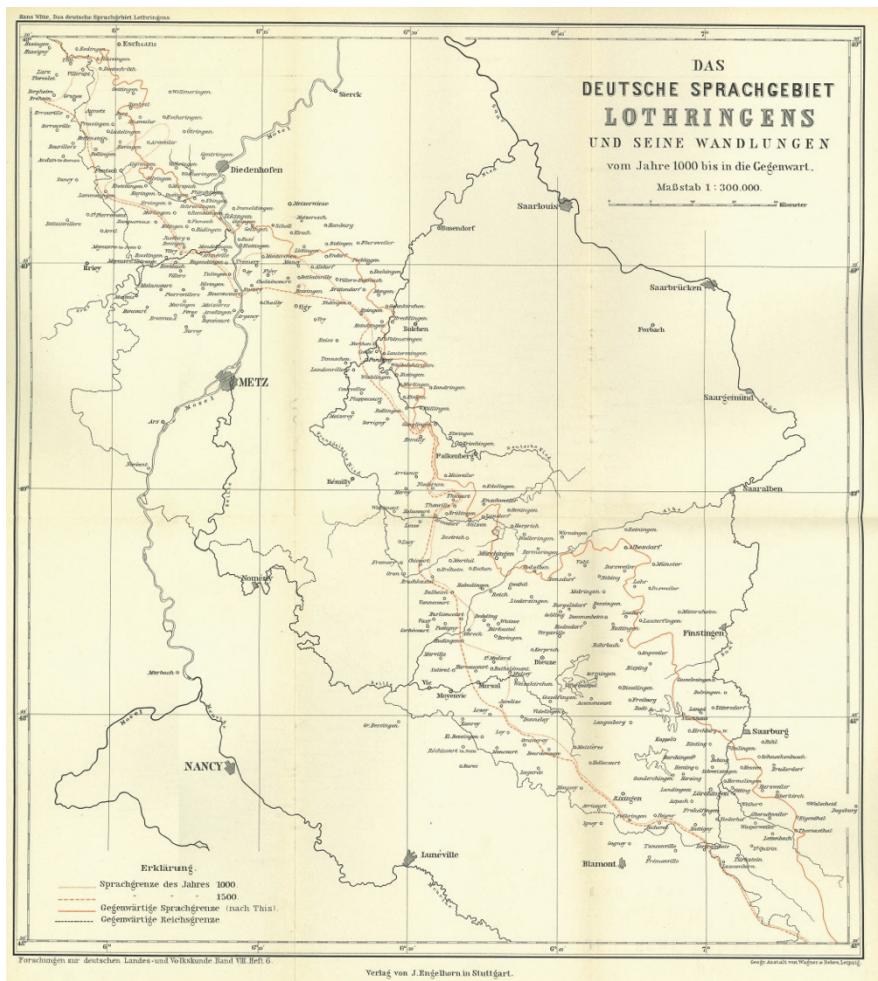


Abb. 1: Die historische Sprachgrenze (Witte 1894: Anhang)

Mit dem Ende des Ersten Weltkriegs kam Lothringen (wie das Elsass) wieder zu Frankreich, wo wiederum eine sehr entschlossene Sprachpolitik zur Anwendung

kam; ähnlich wie wenige Jahrzehnte zuvor beim Anschluss an das Deutsche Reich wurde auch „die Rückkehr nach Frankreich nach 1918 [...] von vielen Bewohnern der deutschsprachigen Moselle als Rückeroberung durch einen sich weder um soziale Gegebenheiten noch um sprachliche und kulturelle Besonderheiten kümmernden Kolonialstaat erlebt“ (Beyer & Fehlen 2019: 116). Im Zweiten Weltkrieg war Lothringen ab 1940 von den deutschen Truppen besetzt, das Gebiet war einer nur wenige Jahre andauernden, aber dafür umso aggressiveren Germanisierungspolitik ausgesetzt.

3 Die aktuelle Situation

3.1 Ausgangslage

Sprache ist ein zentraler Identifikationsanker des menschlichen Daseins. Die nationalsozialistischen Verbrechen und die Ereignisse des Zweiten Weltkriegs machten es für die germanophonen Bewohner Lothringens aber schwer, sich in positiver Weise mit dem Deutschen zu identifizieren. Auf diese massive sprachideologische Verunsicherung traf eine Französisierungspolitik, die alles Deutsche stark stigmatisierte und insbesondere die Präsenz der deutschen Standardsprache mit aller Konsequenz zurückdrängte. Damit änderte sich für die verbliebenen Deutschsprecher³ das Sprachlagengefüge dergestalt, dass es im systematischen Bezug zwischen den germanophonen Dialektien und der deutschen Standardsprache einen Bruch gab; das Lothringer Platt⁴ als Nähesprache wurde nun funktional ausschließlich vom Französischen, das als alleinige Alphabetisierungs- und Literarisierungssprache fungierte, überdacht. Damit ergab sich auch die Möglichkeit einer sprachideologischen Neupositionierung des Platt als Varietät, die mit dem Deutschen zwar historisch verwandt ist, aber nicht seinem Diasystem zugehört. In den 1970er Jahren begann mit der aufkommenden Umweltbewegung vielerorts auch ein stärkeres Bewusstsein für die Relevanz regionaler Bezüge und Strukturen zu entstehen. Dieser

³ Es gibt keine sehr validen Daten zu Sprecherzahlen. Der letzte Zensus von 1962 ermittelte 313.000 Dialektsprecher. Plausible aktuelle Schätzungen bewegen sich in der Größenordnung von 100.000 Sprechern; bisweilen werden auch deutlich höhere Zahlen genannt (vgl. Beyer & Fehlen 2019: 107–109).

⁴ „Platt“ ist eine der hier – wie auch in anderen Gebieten des deutschsprachigen Raums – gängigen laiensprachlichen Bezeichnungen für die regionale Varietät.

Prozess scheint auch dem Dialekt zu einer gewissen Renaissance verholfen zu haben; die germanophonen Dialekte wurden dabei von den Aktivisten vielfach als „Fränkisch“ („francique“) neu konzeptualisiert (vgl. Abbildung 2).



Abb. 2: Ortseingangstafel von Mainvillers/Maiweiler, Kreis Bolchen (Foto: Hervé Atamaniuk)

Auf diese Weise wird das Ensemble der in Lothringen gesprochenen germanophonen Dialekte⁵ als eigene Sprache konstruiert, der zwar ein gemeinsamer, endogener Standard fehlt, aber dies allein bietet ja, wie wir oben am Beispiel des Niederdeutschen gesehen haben, logisch keine Gegenevidenz. Dass der Diskurs jedoch

⁵ Zur dialektologischen Gliederung des Raumes vgl. Beyer i.Dr.

nicht ganz unproblematisch verläuft,⁶ zeigt sich daran, dass auf die sich daraus ergebende postulierte Distanz zum Deutschen bisweilen explizit hingewiesen werden muss (vgl. Abbildung 3).



Abb. 3: Hinweis in den Räumlichkeiten des Vereins „Gau un Griis“, Bouzonville/Busendorf, Kreis Böllingen (Foto: Rahel Beyer)

Dabei kann die Tatsache, dass dies so ausdrücklich betont werden muss, zugleich auch als Hinweis darauf gelesen werden, dass hier eben keine communis opinio zum Ausdruck gebracht wird, sondern dass es sich um eine Positionierung in einem strittigen Diskurs handelt. Aus systemlinguistischer Sicht spricht nicht viel dafür, eine lothringische („fränkische“) Eigensprachlichkeit anzunehmen, zu groß und zu offensichtlich ist die sprachstrukturelle Nähe zu den im angrenzenden Saarland und Rheinland-Pfalz gesprochenen mosel- und rheinfränkischen Dialekten. Sprachsoziologisch ist die Sache komplizierter; die Frage, ob eine Varietät (nur) ein Dialekt oder (schon) eine Sprache ist, ist letztlich von den Sprecherinnen und Sprechern selbst zu entscheiden.⁷

⁶ Eine prononcierte Gegenposition vertritt zum Beispiel Mouraux Klein 2023.

⁷ Vgl. zu diesem Aspekt auch Plewnia i.Dr. – Das bereits genannte Beispiel des Luxemburgischen zeigt ja, dass es durchaus möglich ist, dass sich eine Varietät aus einem Dialektverband emanzipiert.

3.2 Aktuelle Daten zur lothringischen Mehrsprachigkeit

Um die aktuelle Mehrsprachigkeitskonstellation im (historisch) germanophonen Teil Ost-Lothringens genauer zu erfassen, wurden vom Leibniz-Institut für Deutsche Sprache (IDS) in den Jahren 2017 bis 2020 in Lothringen neue Datenerhebungen mit Sprecherinnen und Sprechern der regionalen Varietät durchgeführt; Exploratorin aller Erhebungen war Rahel Beyer. Insgesamt hat sie 79 Gewährspersonen (33 weibliche und 46 männliche) an 36 verschiedenen Orten, verteilt über das gesamte Sprachgebiet, interviewt; die jüngste Gewährsperson ist 1999, die älteste 1921 geboren. Das auf diese Weise gesammelte Tonmaterial hat einen Umfang von rund 125 Stunden. Das Erhebungsdesign umfasste erstens dialektale Übersetzungsaufgaben sowie einen standarddeutschen Vorlesetext und zweitens leitfadengestützte Interviews mit sprachbiographischem Schwerpunkt, außerdem gab es drittens ein Aufnahmesetting mit Freundesgesprächen in Abwesenheit der Exploratorin. Diese breite Fächerung des Datenmaterials erlaubt verschiedenartige Auswertungen. In diesem Zusammenhang beziehen wir uns auf die in den Interviews vorgetragenen Positionen unserer Probanden zur Frage des Status des Lothringen Platt.⁸

Was lässt sich nun aus den Antworten unserer Gewährspersonen für den Status der germanophonen Varietäten in Lothringen ableiten? Aus der Außenperspektive mag sich die Statusfrage, d.h. die Frage, welche Position das Lothringische in der vorliegenden Mehrsprachigkeitskonstellation genau einnimmt und wie sich das Verhältnis zwischen den lothringischen Dialekten und anderen deutschen Varietäten, namentlich den geographischen Nachbardialekten sowie dem Standarddeutschen, genau gestaltet, geradezu aufdrängen. Für die Mehrzahl unserer Gewährspersonen scheint diese Frage jedoch – jenseits des oben angedeuteten sprachaktivistischen Diskurses – nur eine sehr untergeordnete Rolle zu spielen. Grob zusammengefasst ergibt sich folgendes Bild:⁹ Unsere Probanden antworten auf die entsprechenden Fragen in den Interviews mit großer Bereitwilligkeit (d.h. es ist kein Thema, dem man irgendwie ausweichen, das man vermeiden müsste), meistens durchaus ausführlich, vielfach auch mit Bestimmtheit (nur gelegentlich wird auch eine gewisse Ratlosigkeit thematisiert), aber zugleich tendenziell vage,

⁸ Da wir unsere diesbezüglichen Beobachtungen bereits an anderer Stelle ausführlicher vorgestellt haben (vgl. Beyer & Plewnia 2021a, Beyer & Plewnia 2021b), können wir uns hier mit einer kurzen Skizze der Situation begnügen und zeigen nur sehr wenige Belege.

⁹ Natürlich sind die von uns erhobenen Daten nicht im eigentlichen Sinne repräsentativ. (Aus diesem Grund wird hier auch auf quantitative Angaben verzichtet.) Sie geben aber dort, wo sich Musterhaftes zeigt, Hinweise auf geläufige Argumentationsschemata und sind geeignet, einen Überblick über im Erhebungsräum verbreitete Konzepte sprachlicher Identität zu gewinnen.

mäandernd und nicht widerspruchsfrei. Offenbar gibt es keine verfügbaren festen Argumentationsschablonen, auf die unmittelbar zugegriffen werden könnte, wie dies bei einem etablierten Diskurs der Fall zu sein pflegt. Viele Probanden scheinen hier keine sehr festen Meinungen zu haben; nicht selten werden im Verlaufe des Interviews Positionen bezogen, die mit Äußerungen und Bewertungen, die an anderer Stelle des Interviews gegeben werden, nicht vereinbar sind, ohne dass dabei von den Probanden ein Korrekturbedarf markiert würde.

Bei der Eigenbenennung kreisen die meisten Probanden um die Termini „Platt“ und „Deutsch“ (oder „Ditsch“); „Fränkisch“ oder vergleichbare Termini werden nur selten gebraucht und dann typischerweise mit erklärenden Einordnungen verbunden. Sowohl „Platt“ als auch „Deutsch“ scheinen zur Benennung des Lothringischen zu taugen; dabei bleiben die Abgrenzungen aber auffällig unscharf, wie etwa der folgende Beleg illustriert:

- (1) *Wir reden Platt. Aber wir haben immer gesagt: „Wir reden Deutsch.“ Und ich finde das noch am besten. Das ist trotzdem der beste Begriff. Für mich. Wir reden Deutsch, oder wir reden Platt. Jo. Mit Platt, Platt kann ich mich anfreunden. Weil das heißt, es gibt die Hochsprache, Schriftsprache. Und es gibt diese verschiedenen Dialekte; wenn man das jetzt Platt nennt, warum nicht.*

[BL-m2]

Hier zeigt sich, dass es durchaus ein Bewusstsein gibt für die Existenz eines Diasystems. Das Platt wird dabei als Nähevarietät konstruiert, der komplementär das Standarddeutsche als Distanzvarietät gegenübersteht. Die historische Verwandtschaft zum Deutschen (das dann in der Regel als Standarddeutsch konzipiert wird) wird nicht bestritten, aber auch nicht weiter erläutert oder problematisiert. Zugleich konstatiert derselbe Proband etwas später im Interview:

- (2) *Also, für mich sind's doch schon zwei Sprachen, die sich sehr ähneln, aber trotzdem, für mich im Gehirn funktionieren sie trotzdem parallel.*

[BL-m2]

„Parallel“ heißt hier offenbar so etwas wie „separat“ und eben jedenfalls als zwei verschiedene Sprachen. Äußerungen dieser Art finden sich im Korpus mehrfach:

- (3) *Ich habe als Kind gleich drei Sprachen gehabt eigentlich, nicht zwei.*

[BL-w1]

Gemeint sind Platt, Hochdeutsch und „Französisch in der Schule“. Doch auch diese Probandin bietet im Verlauf des Gesprächs unterschiedliche, teils widersprüchliche Perspektiven auf die Situation an.

Oft bedient wird auch ein Fremdsprachen-Topos, der das Deutsche (gemeint: das Standarddeutsche) als exogene Varietät konstruiert; zugleich wird aber darauf Wert gelegt, dass die Verständigung mit den deutschen Nachbarn in aller Regel unproblematisch sei. Das ist deswegen interessant, weil ja Vorliegen oder Abwesenheit von Interkomprehensibilität ein klassisches Bestimmungsmerkmal im Sprachstatusdiskurs darstellt. Definiert wird das Lothringische in den meisten Fällen als etwas Drittes, dessen genaue Relation zum Deutschen (dann als Standarddeutsch gefasst) und zum Französischen im Ungefährten bleibt. Bisweilen finden sich auch Feststellungen, die, in Form einer mehr oder weniger impliziten Begründung, auf eine Interdependenzrelation von Raum und regionalen Sprachformen abzielen:

- (4) *Wir sind Lothringer, wir sprechen Platt. [...] Wir sind auch keine richtigen Franzosen, wir sind Lothringer. Und auch keine Deutschen. Wir sind Lothringer.*

[BL-m6]

Dass sich unsere Probanden insgesamt mit ihrer sprachidentitären Verortung eher schwer tun, ist in der Folge der (jeweiligen) auf die weitgehende Extinktion der vorhandenen Mehrsprachigkeit abzielenden Sprachenpolitik der Vergangenheit und in Anbetracht der aktuellen Konstellation mit dem Französischen als alleiniger funktionaler Dachsprache durchaus plausibel. Im Folgenden soll der Frage nachgegangen werden, ob sich diese terminologische Unentschlossenheit in der Reichslandzeit, also in der Phase der Zugehörigkeit zum Deutschen Reich ab 1871 mit gewissermaßen umgekehrter Rollenverteilung, also einer energisch durchgesetzten Dachsprache Deutsch, abzeichnet bzw. in welcher Weise die Varietätenzuweisung erfolgt.

4 Die historische Situation

4.1 Die lothringischen Wenker-Daten

Nun gibt es keine unmittelbar vergleichbaren historischen Daten, die auf Befragungen in qualitativen Interviews, wie wir sie für die Gegenwart vorgenommen haben, beruhen. Man kann allerdings versuchen, auf indirektem Wege aus vorliegendem historischen Material Rückschlüsse über die seinerzeit verbreiteten Konzepte des

zeitgenössischen Varietätengefüges zu ziehen. Eine besondere Quelle stellen die von Georg Wenker ab den 1870er Jahren betriebenen dialektologischen Erhebungen für den Sprachatlas des Deutschen Reichs dar (ausführlich Fleischer 2017). Sie erlauben zumindest eine umweghafte Annäherung und – bei aller gebotenen methodischen Vorsicht – die Rekonstruktion einer Vergleichsfolie für die im vorigen Abschnitt beschriebene aktuelle Konstellation.

Ziel von Wenkers gewaltigem Unternehmen war die Erfassung der arealen sprachlichen Variation und ihre anschließende Kartierung. Zu diesem Zweck sandte er Fragebögen an alle Schulorte des Deutschen Reichs mit einer Liste von 40 standardsprachlichen Sätzen, die in die jeweils vor Ort gebräuchliche regionale Sprachform zu übertragen waren. Insgesamt liegen, zusammen mit in späteren Jahren in deutschsprachigen Gebieten außerhalb des Deutschen Reichs durchgeföhrten Nacherhebungen, rund 51.500 ausgefüllte Wenker-Bögen vor; sie sind über das Marburger Portal „regionalsprache.de“ digitalisiert als Faksimile (und einzelne inzwischen auch in transliterierter Form) abrufbar.

Aus dem damaligen Regierungsbezirk Lothringen, der Teil der Süddeutschland-Erhebung aus dem Jahr 1887 war, liegen insgesamt 666 Wenker-Bögen vor. Die Vorderseite dieser zweiseitigen Bögen umfasst, wie stets, die Übersetzungsaufgabe der 40 Wenker-Sätze.¹⁰ Es gibt jedoch auch eine (in der dialektologischen Forschung bisher wenig berücksichtigte) Rückseite; diese umfasst (im Falle der Lothringen-Bögen) elf Fragen zum Bearbeiter der Übersetzungen, zu Aussprachemarkmalen der jeweiligen Mundart, zur Übersetzung von einzelnen Wörtern (und einem kurzen Satz) sowie zu ethnographischen und zu soziolinguistischen Gegebenheiten, d.h. zu den Sprachverhältnissen am Ort. Interessant in unserem Zusammenhang ist die auf etwaige lokale Mehrsprachigkeit zielende Frage 8; die Frageformulierung lautet:

„Ist in Ihrem Schulorte eine nichtdeutsche Volkssprache üblich? und welche? und wie stellt sich etwa das Zahlenverhältniss zwischen den von Haus aus Deutschsprechenden und den Nicht-Deutschsprechenden?“

10 In den französischsprachigen Orten wurden diese Sätze Wenkers Anweisung entsprechend – auch wenn das für die Dialektologie des Deutschen wenig sinnvoll ist – von den Lehrern, teils auch mit oder von den Schülern, in den jeweiligen französischen Ortsdialekt übertragen. Diese französischsprachigen Bögen wurden in Stein 2020 untersucht.

Die Wenker-Bögen werden damit zu einer besonderen Quelle für die Rekonstruktion der historischen Mehrsprachigkeit in Lothringen.¹¹ Im Folgenden soll herausgearbeitet werden, welche Perspektiven auf die damalige Mehrsprachigkeitskonstellation sich in den vorliegenden Antworten auf diese – durchaus komplexe – Fragestellung manifestieren.

4.2 Die Antworten auf Frage 8

4.2.1 Impressionen

Leider ist die Frageformulierung nicht sonderlich geschickt. Sie enthält verschiedene Präsuppositionen, zum Beispiel die, dass es – neben dem Deutschen – allenfalls eine weitere gesprochene Sprache geben kann.¹² Vor allem aber handelt es sich um eine gestufte Mehrfachfrage, deren aufeinander aufbauende Teilfragen einzeln beantwortet werden müssten. Da dieses Fragencluster aber als kompakter Block präsentiert wird und überdies auf dem Antwortbogen nur weniger als eine halbe Zeile freier Raum zur Verfügung steht, fallen viele Antworten sehr sparsam aus und bedienen oft auch nur Teilespekte der Fragen. Die Frage ist offen formuliert, entsprechend heterogen fällt das Antwortverhalten aus, und entsprechend kompliziert und aufwendig gestaltet sich die Auswertung.

Eine kleine beispielhafte Auswahl von Antworten möge illustrieren, mit welchem Typ von Daten man es hier zu tun hat. Sehr einfach zu interpretieren sind etwa die folgenden Antworten: „Nein.“ – „alle deutschsprechend.“ – „Es ist keine üblich.“ Hier erübrigt sich auch die Beantwortung der weiteren Teilfragen. Es gibt auch den gewissermaßen symmetrischen Fall: „Hier wird nur franz. Patois gesprochen“ – „Man spricht in meinem Schulorte den deutschen Mundart nicht, aber der französische Mundart ist gesprochen“ (sic!). Schwieriger zu interpretieren sind Angaben wie die folgende: „Eine französische Volkssprache“. Hier fehlen leider Informationen zum Zahlenverhältnis. Manchmal werden diese auch gegeben: „Circa 10 Personen sprechen nicht deutsch.“ – „Französische 20, Deutschsprechende 900.“

¹¹ Die Datenlage ist in dieser Hinsicht insgesamt nicht besonders gut. Für das Reichsland Elsaß-Lothringen wurden ab 1872 verschiedene behördliche Schätzungen der geschlossenen französischen und der gemischten Sprachgebiete vorgenommen; diese Daten sind jedoch nur in Teilen zugänglich. Ein Abgleich dieser Daten, soweit sie verfügbar sind, mit den im Folgenden vorgestellten Daten aus den Wenker-Bögen wäre noch vorzunehmen.

¹² Für Lothringen dürfte das zutreffen; es gab und gibt allerdings auch Gebiete, in denen die Mehrsprachigkeitsverhältnisse komplexer waren und sind, beispielsweise in Nordfriesland (vgl. dazu z.B. Walker 1996: 3–7; Walker 2020: 67–68 und 111–114).

oft aber auch nicht. Manchmal bekommt man auch Informationen, nach denen nicht gefragt wurde: „Die Einwohner sind 2/3 Katholiken & 1/3 Juden.“.

Um nun alle gegebenen Antworten in einer Gesamtschau auf ihren soziolinguistischen Gehalt hin untersuchen zu können, haben wir die Antworten aller 666 Lothringer Bögen transliteriert, in eine Datenbank übertragen, kategorisiert und codiert.¹³ Als Kategorien wurden dabei die verschiedenen logisch möglichen Fälle örtlicher Mehrsprachigkeit angesetzt; in den beiden folgenden Abschnitten werden diese genauer erläutert. Zwei Aspekte stehen bei unserer Analyse im Vordergrund: Zum einen geht es um die Frage, wie sich die sprachlichen Verhältnisse in Lothringen ausweislich der Antworten in den Wenker-Bögen darstellen, d.h. welche Anteile den Sprachen jeweils zugemessen werden. Zum andern soll untersucht werden, welche Terminologie dabei jeweils verwendet wird, d.h. welche Konzepte von Mehrsprachigkeit aufgerufen werden bzw. welche Positionen im Spannungsfeld der Konstrukte Sprache und Dialekt jeweils adressiert werden.

4.2.2 Verteilung der Sprachen

Jede einzelne der verschiedenen offen formulierten Antworten musste nun einer bestimmten Kategorie zugewiesen werden. Geht man von einem Kontinuum in der Verteilung der zwei beteiligten Sprachen Deutsch und Französisch aus, so werden die Pole von den Positionen „einsprachig Deutsch“ (unser Kategoriennname: „Alle Deutsch“) und „einsprachig Französisch“ (unser Kategoriennname: „Alle Französisch“) gebildet. Diejenigen Antworten, die eine Koexistenz von Deutsch und Französisch vermelden, bei der – in welchem Zahlenverhältnis (sofern überhaupt genannt) auch immer – das Deutsche als Mehrheitssprache und das Französische als Minderheitensprache ausgewiesen wird, wurden der Kategorie „Deutsch dominant“ zugeordnet. Entsprechend wurden die Antworten im umgekehrten Fall, wenn Deutsch als Minderheitensprache und Französisch als Mehrheitssprache benannt wurden, als „Französisch dominant“ kategorisiert. Den logisch ebenso möglichen Fall der Mittelposition im Kontinuum erfasst die Kategorie „Deutsch und Französisch ausgewogen“ (das kam allerdings tatsächlich nur einmal vor). In einigen Fällen gehen die Mehrheitsverhältnisse aus der Antwort nicht hervor, es ist aber deutlich, dass Französisch im erhobenen Ort eine Rolle spielt; diese Fälle wurden als „Französisch unspezifisch“ klassifiziert.

¹³ Ich danke Amelie Ewald für ihre Unterstützung bei der Aufarbeitung und Systematisierung der Daten.

Abbildung 4 zeigt die Verteilung der Sprachen nach diesen Zuordnungen für das gesamte Gebiet ausweislich der Fragebögen, in denen die Frage 8 beantwortet wurde.¹⁴

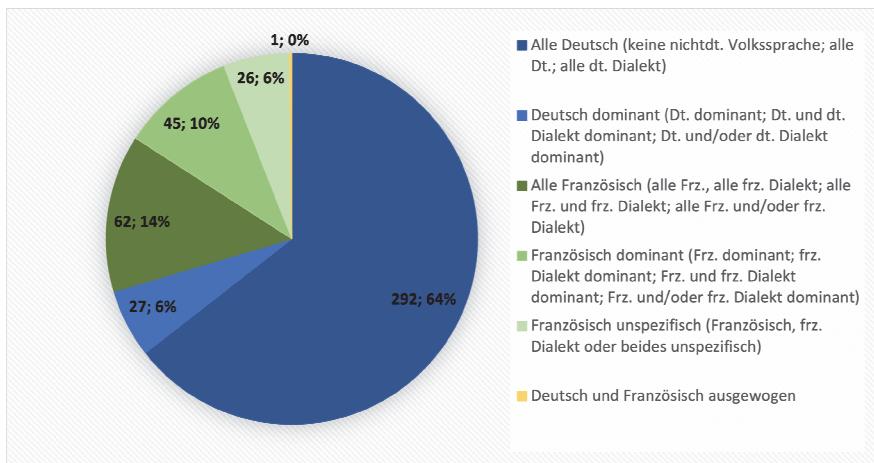


Abb. 4: Deutsches vs. französisches Diasystem (gesamt, N = 453)

Der weitaus größte Teil der Antworten, fast zwei Drittel, weist die betroffenen Orte als ausschließlich deutschsprachig aus, weitere 6 Prozent sind überwiegend deutschsprachig. In 30 Prozent der Orte spielt Französisch eine Rolle, in rund einem Viertel der Orte ausschließlich oder vorherrschend.

Die in Abbildung 4 gezeigten Werte beziehen sich auf den gesamten Raum. Allerdings sind hier auch weitere regionale Differenzierungen möglich. Lothringen war damals administrativ in sieben Kreise gegliedert: Bolchen (Boulay-Moselle), Château-Salins, Diedenhofen (Thionville), Forbach, Metz, Saarburg (Sarrebourg) und Saargemünd (Sarreguemines). Die folgenden Abbildungen zeigen die entsprechenden Daten jeweils für jeden der sieben Kreise. Dabei liegen Saargemünd (Abbildung 5) vollständig, Forbach (Abbildung 6), Bolchen (Abbildung 7) und Diedenhofen (Abbildung 8) überwiegend, im deutschsprachigen Gebiet. Saarburg

¹⁴ In etwas weniger als einem Drittel der Fälle blieb die Frage unbeantwortet (siehe dazu unten Abschnitt 4.2.4); diese Bögen sind in den folgenden Diagrammen nicht berücksichtigt. Entsprechend beziehend sich auch die Prozentwerte in den Diagrammen stets auf die jeweilige Gesamtzahl derjenigen Bögen der jeweils betrachteten Teilstichprobe, in denen Frage 8 überhaupt beantwortet wurde.

(Abbildung 9), Château-Salins (Abbildung 10) und Metz (Abbildung 11) hingegen liegen überwiegend im französischsprachigen Gebiet.

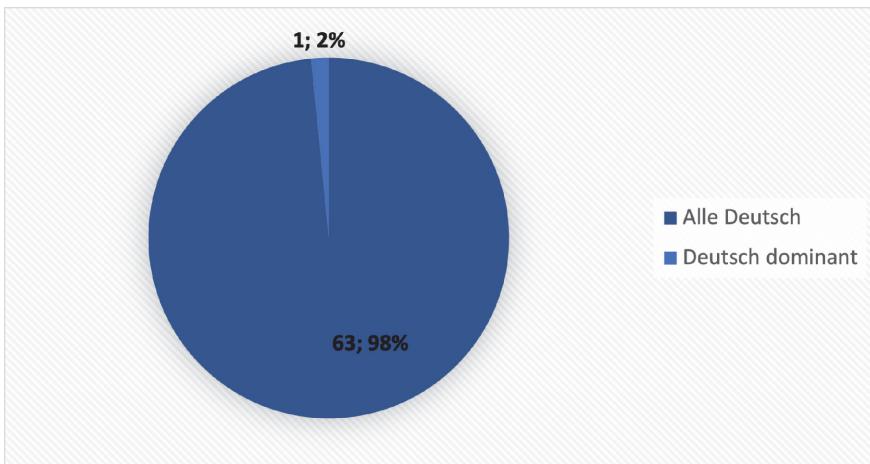


Abb. 5: Deutsches vs. französisches Diasystem (Kr. Saargemünd, N = 64)

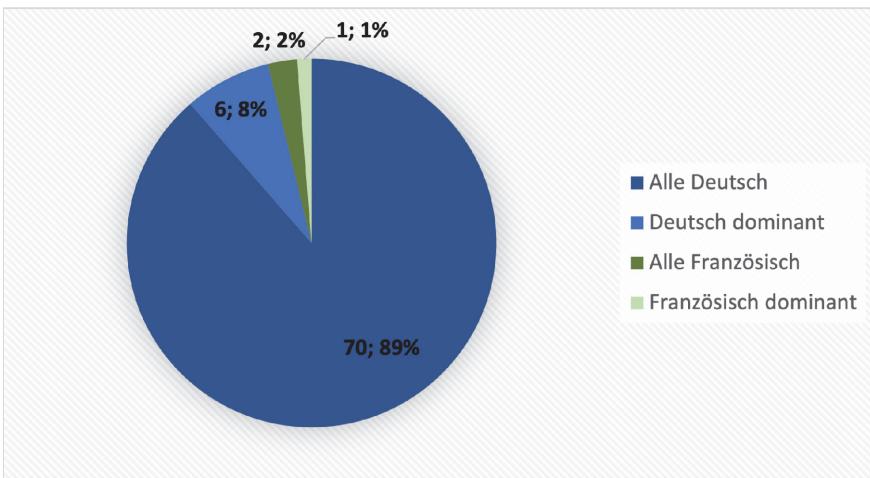


Abb. 6: Deutsches vs. französisches Diasystem (Kr. Forbach, N = 79)

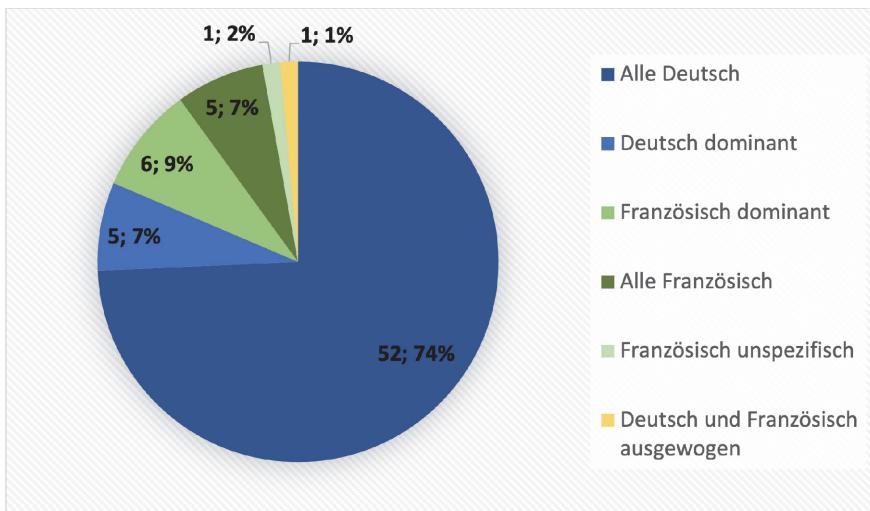


Abb. 7: Deutsches vs. französisches Diasystem (Kr. Bolchen, N = 70)

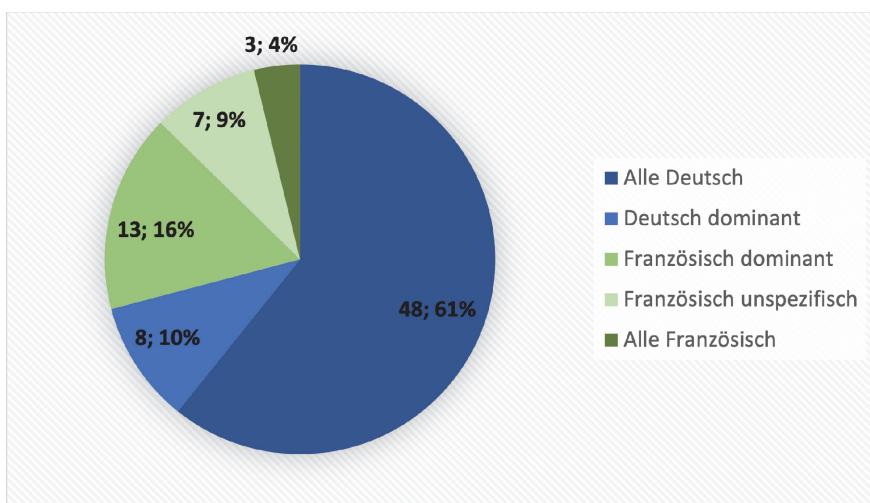


Abb. 8: Deutsches vs. französisches Diasystem (Kr. Diedenhofen, N = 79)

Sehr klar ist die Situation erwartungsgemäß im Kreis Saargemünd, ähnlich klar sind die Verhältnisse auch im Kreis Forbach. Größere Anteile des Französischen gibt es jedoch im Kreis Bolchen (fast ein Fünftel) und im Kreis Diedenhofen (über ein Viertel).

Deutlich anders ist die Lage in den südwestlichen Kreisen, die größeren Anteil am romanischen Sprachgebiet haben.

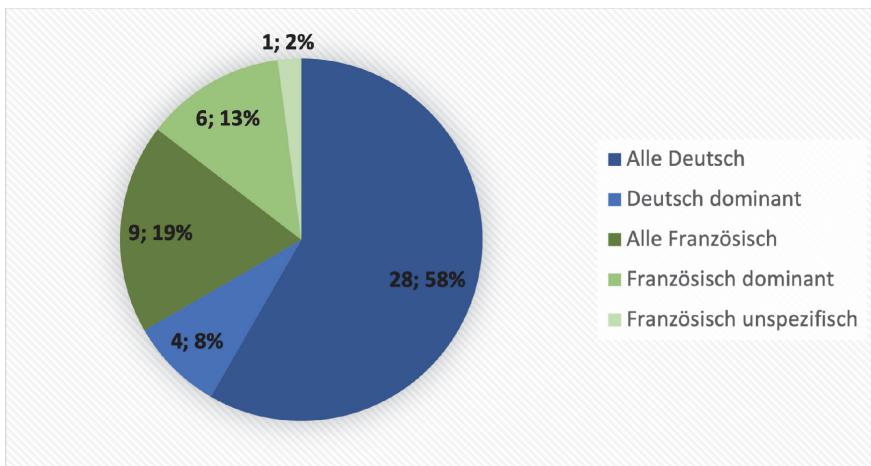


Abb. 9: Deutsches vs. französisches Diasystem (Kr. Saarburg, N = 48)

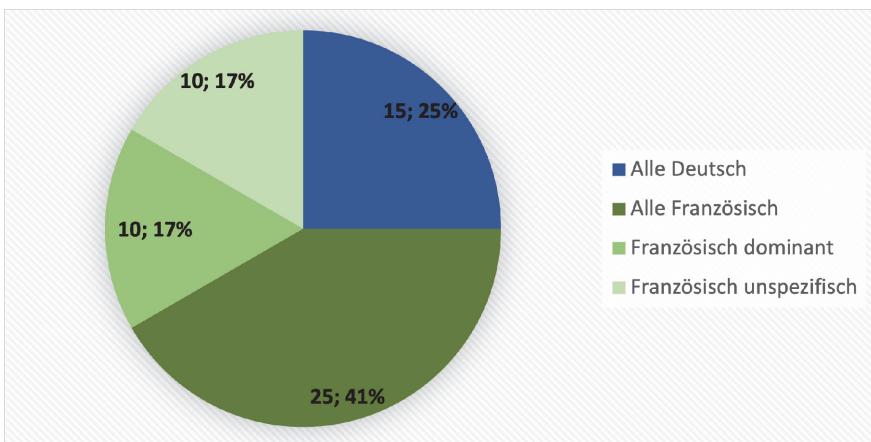


Abb. 10: Deutsches vs. französisches Diasystem (Kr. Château-Salins, N = 60)

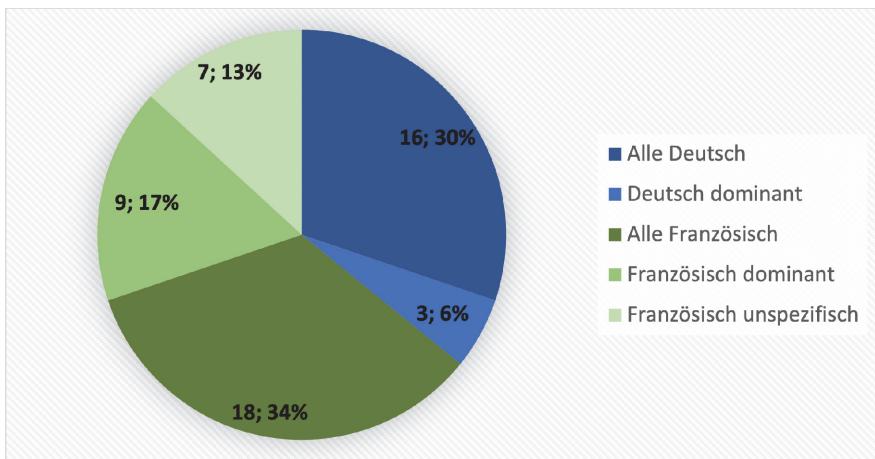


Abb. 11: Deutsches vs. französisches Diasystem (Kr. Metz, N = 53)

Auch hier zeigt sich, dass administrative Grenzen und Sprachgrenzen nicht deckungsgleich sind. Hier fällt insbesondere der hohe Anteil von als ausschließlich deutschsprachig ausgewiesenen Orten im Kreis Saarburg auf, aber selbst im Kreis Metz wird noch mehr als einem Drittel der Orte Deutsch als alleinige oder vorherrschende Sprache genannt.

4.2.3 Repräsentation des Diasystems

Wir haben oben von den Schwierigkeiten berichtet, die unsere zeitgenössischen Probanden damit haben, die an der spezifischen Mehrsprachigkeitskonstellation, in der sie sich im heutigen Ost-Lothringen befinden, beteiligten Sprachen und Varietäten zu konzeptualisieren und terminologisch zu erfassen. Vor diesem Hintergrund ist die Frage besonders interessant, mit welchen Begriffen in den Wenker-Bögen operiert wird. Wie wird die deutsche, wie die französische Sprache von den Gewährspersonen benannt?

Betrachten wir dazu alle Nennungen, die sich auf das Deutsche beziehen, separat (vgl. Abbildung 12). Wir haben dazu jeden Eintrag neu kategorisiert, und zwar daraufhin, ob die Antwort terminologisch der Kategorie Sprache zuzuordnen ist oder ob explizit gemacht wird, dass es sich um einen deutschen Dialekt handelt. Die Frage nach dem Vorhandensein einer „nichtdeutsche[n] Volkssprache“ ist natürlich anfällig für Echoantworten; 58 Prozent der Antworten nehmen die vorgegeben Negation mit auf (in den meisten Fällen ist das ein einfaches „nein“, „Nein!“, „Nein,

keine.“, „besteht nicht“; teils gibt es ausgebautere Antworten: „Es ist keine nicht-deutsche Sprache üblich“, „Keine solche Sprache üblich“). Ein Drittel der Befragten antworten im selben Sinne, aber positiv gewendet („Alle deutsch“, „Alle sprechen deutsch.“, „spricht alles deutsch“, „ausschließlich deutsch“, „Wird nur Deutsch gesprochen“, „die Volkssprache ist die deutsche Spr.“ usw.); immer ist hier der Bezugspunkt das Deutsche oder die deutsche Sprache. Das gilt auch für die 4 Prozent der Antworten, in denen das Deutsche als Mehrheitssprache ausgewiesen wird (z.B. „Circa 10 Personen sprechen nicht deutsch.“). In nur 5 Prozent der Antworten erfolgt eine Referenz auf die jeweilige regionale Varietät („Es wird nur das sog. ‚Ditsch‘ gesprochen.“, „alle sprechen lothringischen Dialekt“). Das mag auch deswegen erstaunen, weil der Fragebogen ja gerade den Dialekt zum Thema hat und auf der Vorderseite eine umfangreiche Dialektübersetzungsaufgabe zu bewältigen war. Offenbar ist es konzeptionell für die Befragten mehrheitlich überhaupt kein Problem, die (deutsche) Sprache und den (deutschen) Ortsdialekt zusammenzudenken.

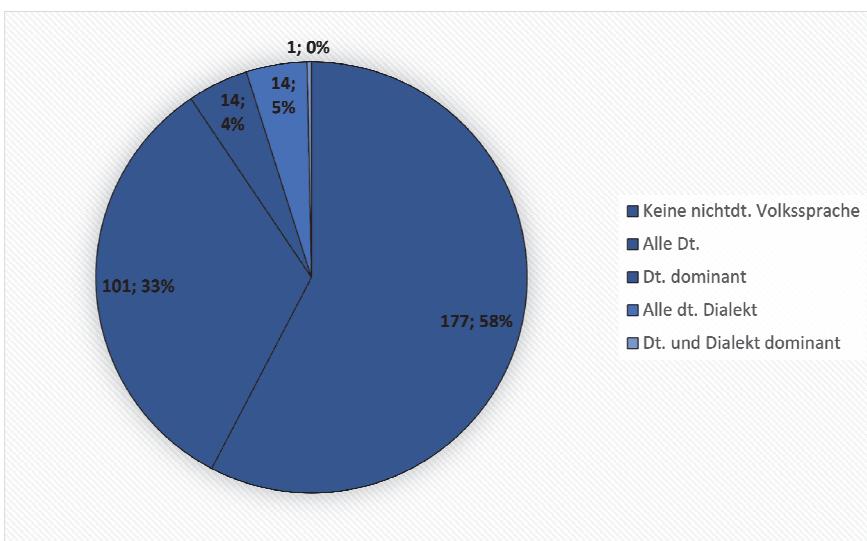


Abb. 12: Konzeptualisierung deutsches Diasystem (N = 307)

Ganz anders verhält es sich bei den Nennungen, die sich auf das französische Diasystem beziehen (vgl. Abbildung 13). Hier ergibt sich ein erheblich differenzierteres Bild. Die Antworten lassen sich drei Hauptgruppen zuordnen: solche, die sich auf einen französischen Dialekt beziehen, das ist die mit Abstand größte Gruppe;

solche, in denen sowohl auf einen französischen Dialekt als auch auf die französische Sprache Bezug genommen wird; schließlich solche, die nur auf die französische Sprache abheben. Je nachdem, welche Zahlenverhältnisse genannt werden, ergeben sich jeweils die Untergruppen „alle“, „dominant“ oder „unspezifisch“, d.h. ohne nähere Angaben zum Zahlenverhältnis der Sprecher.

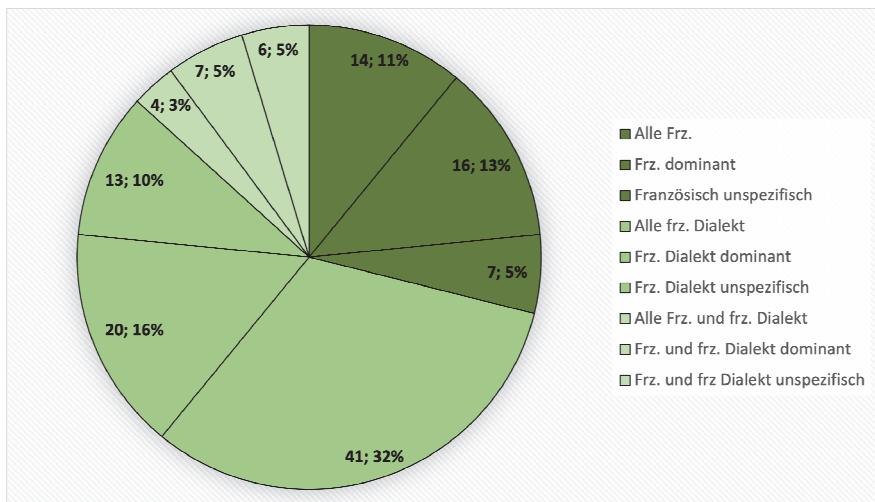


Abb. 13: Konzeptualisierung französisches Diasystem (N = 128)

Am häufigsten wird angegeben, dass vor Ort ausschließlich ein französischer Dialekt gesprochen werde (z.B. „Hier wird ein französischer Dialekt, patois genannt, von allen Einwohnern gesprochen.“, „Oui patois français – tous“) oder klar dominant sei („Das französische Patois. 6% Deutschspr.“), oder es wird ein französischer Dialekt genannt, aber ohne Angabe des Zahlenverhältnisses („ja das französische patois“). Der geläufigste Terminus ist dabei „(französischer/französisches) patois“. Diese drei Gruppen machen zusammen 58 Prozent der Nennungen aus. In einigen Fragebögen wird neben dem französischen Dialekt auch die französische Sprache angeführt, entweder ausschließlich („In meinem Schulorte spricht man nicht Deutsch; man spricht Französisch und eine platte Sprache (patois français)“) oder dominant („ja das französische patois, ungefähr 2/10 der Bewohner sprechen deutsch (Eingewanderte, Beamte u. Arbeiter) 1/10 rein Französisch; u. 7/10 das französische Patois“) oder unspezifisch („Französisch und Plattfranzösisch“); diese drei Gruppen umfassen zusammen weitere 13 Prozent. Nur insgesamt 29 Prozent der

Gewährspersonen geben Antworten, die sich nicht auf die dialektale Ebene beziehen, sondern nur die Sprache („die französische Sprache“, „das Französische“, „Französisch“) nennen, entweder ausschließlich („ja – die französische Sprache – keiner spricht von Haus aus deutsch.“) oder dominant („Französisch 2/3 Deutsch 1/3“) oder unspezifisch, d.h. ohne Informationen zum Zahlenverhältnis („Die französische Sprache Ja.“).

Ganz offensichtlich werden das Deutsche und das Französische hier konzeptuell unterschiedlich behandelt. Während bei denjenigen Antworten aus den Orten diesseits der germanisch-romanischen Sprachgrenze, d.h. bei denen die Lokalvarietät und die offizielle Staatssprache (und die Sprache des Fragebogens) strukturell kongruieren, nur in 5 Prozent der Antworten explizit der Dialekt thematisiert wurde, überwiegt dieser Antworttyp bei den Fragebögen aus den Orten jenseits der Sprachgrenze mit über 70 Prozent deutlich. In gewissem (und schwer zu bezifferbarem) Maße ist das natürlich auch ein Reflex der Frageformulierung – aber sicher nicht nur. Es hat eher den Anschein, dass sich hier das stabile laienlinguistische Ideologem von der prinzipiellen Deckungsgleichheit von Sprache und Nation manifestiert, wonach eine „andere Sprache“ neben der „eigentlichen Staatssprache“ allenfalls in Form eines Dialekts existieren könne, ähnlich wie wir es oben für das Niederdeutsche angesprochen haben. Denn, um noch einmal eine Gewährsperson aus unserem aktuellen Datensatz zu Wort kommen zu lassen:

- (5) *Meine Eltern haben Französisch und Plattdeutsch gesprochen. [...] Nee, Deutsch ist kein/ Plattdeutsch ist (...) eine Sprache des Landes, oder ich weiß nicht. Jeden/jedes Land hat seine Sprache, ne?*

[NL-w1]

In dieser Argumentation gehört die französische Sprache (nur) zu Frankreich. Insofern ist es durchaus plausibel, dass die Lehrer, wenn sie die Zugehörigkeit der frankophonen Teile Lothringens zum Reich nicht infrage stellen wollen, mehrheitlich Wert darauf legen, dass dort lediglich Dialekte gesprochen würden. Dieses Bild verhält sich gewissermaßen spiegelsymmetrisch zu der oben beschriebenen aktuellen Situation. Ähnlich wie es vielen Probanden heute schwerfällt, ihren historisch deutschen Dialekt ohne weiteres als Deutsch zu bezeichnen, wird hier das lokal verankerte Französisch als Dialekt klassifiziert, um es auf diese Weise funktional ins deutsche Diasystem integrieren zu können und die Konkurrenz mit einer zweiten Standardsprache zu vermeiden.

4.2.4 Fehlende Antworten

Zum vollständigen Bild gehört, dass es auch eine Reihe von Fragebögen gibt, bei denen die Frage 8 unbeantwortet bleibt. Das betrifft 205 der 666 Bögen, d.h. knapp 31 Prozent. Von denen wiederum liefert, wie Abbildung 14 zeigt, die deutliche Mehrheit, nämlich drei Fünftel, auf der Vorderseite des Bogens frankophone Wenker-Sätze (in irgendwie gearteten Patois-Versionen).

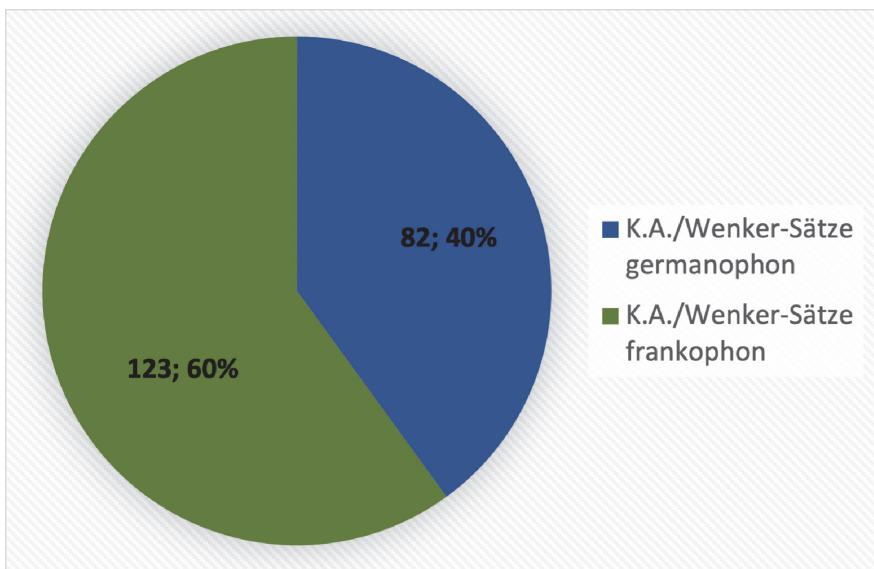


Abb. 14: Sprache der Wenker-Sätze bei den Bögen, die Frage 8 unbeantwortet lassen

Über die Gründe kann man nur spekulieren. Bei den meisten der 40 Prozent, die deutsche Dialektsätze liefern, dürfte das Fehlen der Beantwortung als implizites Nein zu interpretieren sein. Sicherlich hängt die relativ hohe Ausfallrate an dieser Stelle auch mit der etwas unglücklichen Frageformulierung zusammen. Insbesondere die erfragten Daten zum Zahlenverhältnis sind ja für die Lehrer nicht ohne weiteres verfügbar. Dennoch ist hier vor allem der hohe Wert der frankophonen Bögen bemerkenswert. Aus der Tatsache, dass die Wenker-Sätze in eine französische regionale Varietät übertragen werden, folgt ja, dass dies die vor Ort dominierende Sprachform ist; dies hätte also bei Frage 8 zwingend ein Ja erfordert. Dass dies vergleichsweise oft unterbleibt, mag, neben der Komplexität der Fragestellung,

nicht zuletzt mit der Statusunsicherheit in Bezug auf die nichtgermanophonen Lokalvarietäten zusammenhängen.

5 Zusammenschau

Wenn man die hier beschriebenen Befunde kontrastiert – also einerseits diejenige Sicht auf die lothringische Mehrsprachigkeitskonstellation, die sich aktuell aus den Positionen der Probanden unserer rezenten Erhebungen ergibt, und andererseits diejenige Sicht, die sich für die Zeit um 1890 aus den Antworten in den Wenker-Bögen rekonstruieren lässt –, ergibt sich folgendes Bild: Die gegenwärtige Situation im germanophonen Gebiet in Ost-Lothringen ist gekennzeichnet durch eine uneingeschränkte und unbestrittene Präsenz und Dominanz des Französischen in allen Lebensbereichen; vor allem ist Französisch Alphabetisierungs- und Literarisierungssprache ebenso wie Sprache des öffentlichen Raums. Damit wird es funktional zur Dachsprache der verbliebenen germanophonen Varietäten (deren Vitalität regional und generationell unterschiedlich ist); die deutsche Standardsprache, der nur mehr allenfalls eine Rolle als Lernersprache im gesteuerten Fremdspracherwerb zu kommt, erfüllt diese Funktion nicht und wird folglich von vielen Probanden als exogene Varietät konstruiert. Die historische und sprachstrukturelle Verbindung zwischen den lothringischen Dialekten und der deutschen Standardsprache ist den Sprechern zwar bewusst, wird aber nicht weiter konturiert.

Erwartungsgemäß ganz anders, aber in mancher Hinsicht gewissermaßen gespiegelt stellt sich das Varietätengefüge in Lothringen zur Zeit der Erhebung der Wenker-Bögen dar. Indem Standarddeutsch als Dachsprache fungiert, unterscheidet es sich objektiv von der aktuellen Situation. Es unterscheidet sich aber auch subjektiv: Die Zugehörigkeit der germanophonen Dialekte zum Deutschen steht für die Informanten außer Frage und braucht in den Fragebögen überhaupt nicht thematisiert zu werden. Deutsche Dialekte spielen im Diskurs praktisch keine Rolle – obwohl es ja ein Dialektfragebogen ist und das Übersetzen der Wenker-Sätze die Existenz und Vitalität des Dialekts beweist. Die Ratlosigkeit der jetzigen Sprecherinnen und Sprecher in Bezug auf den Status der germanophonen Dialekte zeichnet sich nicht ab. Umgekehrt wird Französisch dominant als Dialekt konzipiert. Die standarddeutschen Wenker-Sätze werden mit erstaunlicher Bereitwilligkeit in regionale frankophone Varietäten übertragen; terminologisch gefasst wird das Französische typischerweise als „patois“.

Offenbar neigen linguistische Laien dazu, sprachliche Diasysteme auch dann, wenn nicht nur Varietäten derselben Sprache, sondern verschiedene Sprachen be-

teiligt sind, tendenziell als geschlossenes System aus Standardvarietät und Nähevarietät zu konzipieren; Mehrsprachigkeit ist kein geläufiges Konzept. Entsprechend dominierte in Lothringen in der Reichslandzeit zur Abbildung des Nebeneinanders von Deutsch und Französisch ein Konzept, in dem dem Deutschen die Rolle der Standardvarietät und dem Französischen die Rolle der Nähevarietät zugeschrieben wurde; plakativ formuliert: „(sc. Sprache) Deutsch und (sc. französischer) Dialekt“. Umgekehrt dominiert aktuell ein Konzept, das sich etikettieren ließe als „(sc. Sprache) Französisch und (sc. deutscher) Dialekt“.

Literatur

- Adler, Astrid (2021): Language, or Dialect, That Is the Question. How Attitudes Affect Language Statistics Using the Example of Low German. *Languages* 6 (1), 40, 1–26.
- Adler, Astrid, Christiane Ehlers, Reinhard Goltz, Andrea Kleene & Albrecht Plewnia (2016): *Status und Gebrauch des Niederdeutschen 2016. Erste Ergebnisse einer repräsentativen Umfrage*. Mannheim: IDS.
- Beyer, Rahel & Fernand Fehlen (2019): Der germanophone Teil Lothringens. In Rahel Beyer & Albrecht Plewnia (Hrsg.), *Handbuch des Deutschen in West- und Mitteleuropa: Sprachminderheiten und Mehrsprachigkeitskonstellationen*, 105–154. Tübingen: Narr Francke Attempto.
- Beyer, Rahel & Albrecht Plewnia (2021a): German or not German: That is the question! On the status of the autochthonous dialects in East Lorraine (France). *Languages* 6 (1), 48, 1–19.
- Beyer, Rahel & Albrecht Plewnia (2021b): Über Grenzen. Deutschsprachige Minderheiten in Europa. In Henning Lobin, Andreas Witt & Angelika Wöllstein (Hrsg.), *Deutsch in Europa. Sprachpolitisch, grammatisch, methodisch*, 35–54. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Beyer, Rahel (i.Dr.): German in East Lorraine? Reflections on the status of the autochthonous dialects in Northeast France based on some structural aspects.
- Fleischer, Jürg (2017): *Geschichte, Anlage und Durchführung der Fragebogen-Erhebungen von Georg Wenzlers 40 Sätzen: Dokumentation, Entdeckungen und Neubewertungen*. Hildesheim u.a.: Olms.
- Huck, Dominique (2015): *Une histoire des langues de l'Alsace*. Strasbourg: La Nuée Bleue.
- Mouraux Klein, Philippe (2023): Ne lappelez pas « le francique ». In *Land un Sproch. Les Cahiers du Bilinguisme* 227, 6–7.
- Plewnia, Albrecht (i.Dr.): Sprache oder Dialekt? Warum die Entscheidung manchmal schwierig ist. In Volker Beck (Hrsg.), *Wie deutsch ist Jiddisch?* Berlin, Leipzig: Henrich & Henrich.
- Polenz, Peter von (1999): *Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart*. Bd. III: 19. und 20. Jahrhundert. Berlin, New York: De Gruyter.
- Stein, Peter (2020): Französische Wenker-Materialien aus Elsass-Lothringen. In Jürg Fleischer, Alfred Lameli, Christiane Schiller & Luka Szucsich (Hrsg.), *Minderheitensprachen und Sprachminderheiten. Deutsch und seine Kontaktssprachen in der Dokumentation der Wenker-Materialien*, 245–269. Hildesheim u.a.: Olms.
- This, Constant (1887): *Die deutsch-französische Sprachgrenze in Lothringen. Nebst einer Karte*. Straßburg: Heitz.
- Walker, Alastair (1996): Nordfriesland, die Nordfriesen und das Nordfriesische. In Hinderling, Robert & Ludwig M. Eichinger (Hrsg.), *Handbuch der mitteleuropäischen Sprachminderheiten in Deutschland*, 1–30. Tübingen: Gunter Narr.

- Walker, Alastair (2020): Die Friesen und das Friesische in Nordfriesland. In Rahel Beyer & Albrecht Plewnia (Hrsg.), *Handbuch der Sprachminderheiten in Deutschland*, 65–138. Tübingen: Narr Francke Attempto.
- Witte, Hans (1894): *Das deutsche Sprachgebiet Lothringens und seine Wandelungen. Von der Feststellung der Sprachgrenze bis zum Ausgang des 16. Jahrhunderts. Mit einer Karte*. Stuttgart: Engelhorn.

Sebastian Franz

Auf der ulica spielt die muzică: Alltagslinguistische Perspektiven auf Sprach(gebrauchs)wandel

Ein Beitrag zur soziolinguistischen Mehrsprachigkeits- und Sprachkontaktforschung im Banat

Abstract: Sprachwandel im Kontext von Minderheitenvarietäten ist in den letzten Jahren verstärkt systemlinguistisch beforscht worden. Der vorliegende Beitrag widmet sich subjektiven Perspektiven auf Sprach- und Sprachgebrauchswandel in Sprachkontaktezzenarien am Beispiel der multilingualen und multiethnischen Region Banat. Einleitend werden besiedlungsgeschichtliche Hintergründe und die aktuelle sozio- und varietätenlinguistische Situation der deutschsprachigen Minderheit vorgestellt. Im Anschluss an theoretische Anmerkungen werden Datensätze von 36 Gewährspersonen qualitativ ausgewertet. Abschließend stehen eine Zusammenschau sowie weiterführende Reflexionsgedanken.

Keywords: Sprach(gebrauchs)wandel, Alltagslinguistik, Banat, Banater Schwaben und Berglanddeutsche, deutschbasierte Minderheitenvarietäten

1 Das Banat

1.1 Standortbestimmung und Streiflichter der Besiedlungsgeschichte

Das Banat stellt einen multiethnischen und multilingualen Raum dar, der sich aus Sicht der gegenwärtigen nationalstaatlichen Disposition in der Grenzregion von Rumänien, Ungarn und Serbien befindet. Die räumliche Ausdehnung des Banats ist durch die Marosch/Mureş im Norden, die Südkarpaten im Osten, die Donau im Sü-

Sebastian Franz: Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, Germanistisches Seminar, Hauptstraße 207–209, 69117 Heidelberg, sebastian.franz@gs.uni-heidelberg.de

den und die Theiß/Tisza im Westen naturgeografisch bestimmt (siehe Karte 1 in Abschnitt 3). Der nach dem Ersten Weltkrieg geschlossene *Friedensvertrag von Trianon* (1920) begründet die aktuelle politisch-administrative Dreiteilung.

Migrationsbewegungen im 18. und frühen 19. Jahrhundert haben zu einem Zugzug von Siedler*innen mit verschiedenen Sprachen in das Banat geführt. Infolgedessen entsteht ein Sprachraum, der albanisch-, bulgarisch-, französisch-, italienisch-, romanes-, rumänisch-, slowakisch-, spanisch-, tschechisch- und ukrainischsprachige Personen beheimatet (Born/Dickgießer 1989: 174, Sandor 2018: 143). Die Einwanderung deutschsprachiger Gruppen erfolgte etappenweise und wird in den Zusammenhang mit einer geplanten Siedlungspolitik gestellt (z. B. Kroner 2004, Bottesch 2008, Gaisbauer 2016, Seewann/Portmann 2018).

Die deutschsprachige Bevölkerung ist im gesamten Banat ansässig. Ihre Ansiedlungsgebiete erstrecken sich von der Tiefebene im Westen (flaches Heideland) über einen mittelgebirgsartigen Anstieg (hügeliges Heckenland) bis zum Hochgebirge im Osten (Bergland). In der flachen Banater Ebene um die Stadt Temeswar/Timișoara siedelten sich allen voran Personen aus dem westmitteldeutschen Sprachraum an (z. B. aus Rheinpfalz, Trier, Lothringen; Gruppe der *Banater Schwaben*), die in den Arbeitsbereichen Landwirtschaft, Handwerk und Verwaltung tätig waren. Im Banater Bergland, das weitestgehend dem rumänischen Kreis Caraș-Severin mit der Kreisstadt Reschitz/Reșița entspricht, ließen sich Menschen aus dem oberdeutschen Sprachraum nieder (z. B. aus Oberösterreich, Bayern, Böhmen; Gruppe der *Banater Berglanddeutschen*), die zuvorderst Berufe im Bergbau und Forstsektor ausübten.¹

Die sprachliche und kulturelle Diversität im Banat hat zur Herausbildung einer interessanten „historischen Kulturlandschaft“ (Wolf 2007: 13) beigetragen, die sich unter Bezugnahme auf das Konzept der Hybridität² wie folgt beschreiben lässt:

Die Besonderheiten der Kulturlandschaft sind mit bestimmten Lebensformen verbunden, die dem regionalen Kulturraum ihre Prägung verleihen. Regionale Gemeinsamkeiten und subregionale wie gruppenspezifische Besonderheiten schließen sich bei den im Banat lebenden Ethnien nicht aus. (Wolf 2007: 57)

¹ Grundständige weiterführende Informationen zur Besiedlungsgeschichte liefern z. B. Born/Dickgießer (1989: 173–184), Bottesch (2008: 329–392) oder sind im Handbuch von König/Lupșiasca/Tigla (2013) nachzulesen.

² Laut Sökefeld (2024: 463) beschreibt *Hybridität* ein Phänomen, das „Abgrenzungen in Frage stellt und stattdessen Übergänge und die Vermischung des vorgeblich Verschiedenen betont.“ In mehrsprachigen Kontexten zeigt sich dies etwa in Form von mehrsprachigen Kommunikationsarrangements, mehrsprachiger Pragmatik, Sprachkontakt, Code-Switching usw. Einwände zum Konzept diskutiert Sökefeld (2024: 458–461).

Aufgrund von extremen Aussiedlungsbewegungen seit der Rumänischen Revolution ist die unter historischen Gesichtspunkten ausgeprägte Vielfalt nurmehr in Ansätzen greifbar, z. B. in Form individueller Mehrsprachigkeitskonstellationen (Abschnitt 1.2).³

Am Beispiel zweier deutschböhmischen Siedlungen im Banater Bergland lässt sich der vollzogene Wandel beispielhaft demonstrieren. Bis zum Ende des 20. Jahrhunderts gelten die Gemeinden Wolfsberg/Gărâna und Weidenthal/Brebu Nou als „die einzige[n] noch intakte[n] reindeutsche[n] Siedlungsinsel[n] im ganzen südost-europäischen Raum“ (Klaube 1987: 384). Eigene Forschungsaufenthalte (zuletzt 2022) zeigen, dass dort heutzutage kaum mehr als eine Handvoll deutschsprachiger Personen fest wohnhaft sind (so auch Wildfeuer 2020: 87). Dies stimmt mit der Einschätzung von Klaube (1987: 384) überein, der von einer mittelfristigen Ansiedlung von rumänischsprachigen Personen ausgeht und längerfristig „mit einer Aufgabe dieser deutschen Gruppe“ rechnet. Zum jetzigen Zeitpunkt kann noch nicht von einer vollständigen Aufgabe ausgegangen werden.

Die Wahrnehmung des Banats als mehrsprachige Kulturlandschaft ist ein wichtiger Bestandteil der kollektiven Erinnerungskultur.⁴ In diesem Zusammenhang ist die starke Verbundenheit von ausgewanderten Personen mit der Region Banat und ihrem ehemaligen Nahraum zu erwähnen. Sie zeigt sich beispielhaft in den Aktivitäten der weltweit verbreiteten Vereine zur Sicherung und Weitergabe des kulturellen Erbes (z. B. Landsmannschaft der Banater Schwaben, Donauschwaben Society of Chicago), in der Unterstützung der „Heimat in der Ferne“⁵ sowie in familiär-individuellen Ausprägungen und Praktiken der Verbundenheit (z. B. Erzählungen).

³ Eine vergleichbare Einschätzung findet sich bei Lăzărescu/Sava (2019: 511) mit Blick auf das Deutsche in Rumänien: „Die Überalterung der deutschen Minderheit und das Fehlen einer ausgewogenen Verteilung sozialer Schichten aufgrund der Massenauswanderung gehören zu den größten Schwierigkeiten für den Erhalt des Deutschen [...].“

⁴ Im Zusammenhang mit kollektiver Identität schreibt Assmann (2013: 132) hierzu: „Kollektive Identität ist eine Frage der Identifikation seitens der beteiligten Individuen. Es gibt sie nicht „an sich“, sondern immer nur in dem Maße, wie sich bestimmte Individuen zu ihr bekennen. Sie ist so stark oder so schwach, wie sie im Bewusstsein der Gruppenmitglieder lebendig ist und deren Denken und Handeln zu motivieren vermag.“

⁵ Überschrift einer Informationstafel im Vereinsheim der Donauschwaben in Chicago (persönlicher Aufenthalt, 18.10.2022). Etwa wurden Einnahmen des Kirchweihfests 2022 der Donauschwaben Society of Chicago zum Erhalt und zur Sanierung der Kirche in Liebling gespendet (persönliche Auskunft während eines Forschungsaufenthalts im Herbst 2022).

1.2 Sozio- und varietätenlinguistische Situation

Das Deutsche im Banat weist ein Varietätenpektrum auf, das dialektbasierte Minderheitenvarietäten, städtisch geprägte Alltagssprachen und eine Standardvarietät des Deutschen umfasst. Die anschließende Darstellung der Struktur des Deutschen im Banat integriert eine Auswahl von Varietätenbezeichnungen, die von den Sprachbenutzer*innen gebraucht werden. Sie werden der objektsprachlichen Ebene gegenübergestellt.

Die dialektbasierten Minderheitenvarietäten werden lokal von Sprecher*innengruppen noch in der Intim- und Familienkommunikation gebraucht. Die Dialektbasis der Varietäten im Banater Bergland ist das Nord- und Mittelbairische (Gaisbauer 2016: 64–66, Wildfeuer 2020: 92–94). In der Banater Ebene sind sie mehrheitlich rheinfränkisch geprägt. Nördlich um die Stadt Arad sind Varietäten mit ostfränkischer Dialektbasis belegt (vgl. Wolf 1987: 94–100, Kottler/Irimescu/Ivănescu/Hâncu/Şandor 2013).⁶ Mit Ausnahme der deutsch-böhmisches Gruppe (Gaisbauer 2016, Wildfeuer 2020) handelt es sich in den meisten Fällen um Mischvarietäten (Koiné), die aus Varietätenkontakt von Personen mit unterschiedlicher Herkunft hervorgegangen sind. Die Benennungen der Dialekte durch die Sprecher*innen sind vielfach lokal- oder gruppenbezogen motiviert, z. B. *Schwobisch*, *Schowowisch*, *Behmisch* oder *Weidenthalerisch*.⁷

Im Umfeld von Städten wie Reschitz/Reşiţa und Temeswar/Timişoara haben sich urbane Alltagsvarietäten herausgebildet, deren bairisch-österreichische Prägung auch auf den sprachlichen Einfluss der Österreichisch-Ungarischen Monarchie zurückzuführen ist (Gehl 2004: 505–507). In ihren Charakteristika weisen sie „eine Reihe von Gemeinsamkeiten mit den deutschen Stadtsprachen in der transleithanischen Hälfte der Donaumonarchie (z. B. Altöfen/Budapest, Fünfkirchen/Pécs, Esseg/Osijek [...])“ (Gaisbauer 2016: 64–65) auf. Von den Sprecher*innen hierfür gebrauchte Glottonyme sind z. B. *Reschitzarer Daitsch*, *Temeswarerisch* oder *Banater Daitsch*.

Die deutsche Standardsprache in Rumänien wird bei der gesamtsprachlichen Modellbildung der Standardvariation des Deutschen berücksichtigt (vgl. Rumänien als Viertelzentrum im Variantenwörterbuch von Ammon/Bickel/Lenz 2018). Auch sie zeigt österreichisch-bairischen Einfluss. Besonderheiten ergeben sich z. B. durch

⁶ Der Raum nördlich um Arad zählt historisch nicht zum Banat (ehemals Kreischgebiet), wird in der Darstellung aber mit einbezogen (analog zu anderen Studien zur Sprachvariation im Banat).

⁷ *Schwäbisch* hat dabei nicht die in der Linguistik gebräuchliche varietätentypologische Bedeutung (vgl. Wolf 1987: 24–32, Ammon 2015: 341–343), sondern ist „eine von der Minderheit übernommene Pauschalbezeichnung“ (Franz/Wildfeuer 2021: 132). Als Ausnahme können z. B. Sprecher*innen einer schwäbischen Varietät in der Ortschaft Saderlach/Zădăreni angeführt werden.

Sprachkontakt im Bereich des Wortschatzes, wie exemplarisch die Bezeichnungen *Turmblock*, *Hochhaus* (< rum. *bloc turn*) und *Kontrollarbeit*, *Klassenarbeit* (< rum. *lucrare de control*) verdeutlichen.⁸ Weitere Merkmale am Beispiel digitaler Texte arbeitet Šerbac (2022) heraus. Um sich auf die Standardsprache zu beziehen, verwenden Personen z. B. *Hochsprache*, *Hochdaitsch*, *Deutsch* und *Schriftdeutsch*.

Die deutsche Sprache im Banat kann zusammenfassend mit dem folgenden Strukturprofil skizziert werden (vgl. Tab. 1).

Tab. 1: Objekt- und subjektsprachliche Strukturierung des Deutschen im Banat

objektsprachliche Ebene	subjektsprachliche Ebene (Beispiele für Glottonyme)
dialektbasierte Minderheitenvarietäten	Schwobisch, Schwowisch, Behmisch, Weidenthalerisch, Billederisch
(städtisch geprägte) Alltagsvarietäten	Reschitzarerisch, Temeswarerisch, Banater Daitsch
Standardsprache (in ihrer nationalen Ausprägung)	Hochsprache, Hochdaitsch, Deutsch, Schriftdeutsch

Die Sprecher*innen deutschbasierter Minderheitenvarietäten sind mehrsprachig⁹. Ihr komplexes individuelles Sprachrepertoire setzt sich auf der einen Seite aus Varietäten des Deutschen zusammen (siehe Tab. 1). Zu den integralen Bestandteilen gehören auf der anderen Seite lokal-regionale und standardisierte Varietäten des Rumänischen und – je nach individueller Ausprägung und Wohnort – weiterer Sprachen wie Ungarisch, Ukrainisch, Ruthenisch oder Serbisch. Jüngere Personen lernen im Fremdsprachenunterricht weitere Sprachen (z. B. Englisch, Französisch, auch Deutsch). Die mehrsprachige Kommunikationspraxis im Alltag wird in der folgenden Interviewaussage anschaulich beschrieben (GP1, *1962, weiblich, Orzendorf/Orțișoara).¹⁰

⁸ Beispiele sind dem Variantenwörterbuch des Deutschen (Ammon/Bickel/Lenz 2018: 758, 409) entnommen.

⁹ Nach einer in der Sprachsiedlungsforschung etablierten funktionalen Auffassung wird *Mehrsprachigkeit* als personale Kompetenz verstanden, situativ zwischen verschiedenen Sprachen/Varietäten wechseln zu können (vgl. z. B. Oksaar 1980, Földes 2005, Wildfeuer 2017).

¹⁰ Den Gewährspersonen (GP) in diesem Beitrag wird chronologisch nach ihrem Auftreten eine Nummer zugewiesen. In Klammern stehen Metadaten (*Geburtsjahr, Geschlecht, Ort). Die explorierenden Personen sind mit EX abgekürzt.

GP1: [...] wenn die nachbarin drüben das is ne rumänin mit [...] der sprech ich rumänisch und dann kommt der äh °h (.) freund der familie mit dem red ich schwäbisch und dann kommt eine temeswarerin vorbei mit der red ich dann hochdeutsch also °h (.) je nachdem wer das is man fällt da so automatisch schnell a (.) von einem ins andere (.)

Kenntnisse in den Kontaktvarietäten wurden zu früheren Zeitpunkten der Siedlungsgeschichte zumeist durch interethnische Wechselbeziehungen im Alltag oder durch Sprachvermittlung erworben. Aufgrund mehrsprachiger Familienkonstellationen stellen die Kontaktvarietäten heute eine grundständige Komponente des Erstspracherwerbs dar.

Stand und Vitalität der Minderheitenvarietäten im Banat sind als divergent zu beurteilen. In einigen Siedlungen der *Banater Schwaben* und *Berglanddeutschen* wurden die Minderheitenvarietäten zum Teil vor Jahrzehnten aufgegeben, zum Teil sind sie bis heute vital und werden noch von jüngeren Personen beherrscht.¹¹ Sprachkundige Gewährspersonen der jüngeren Generation haben ein Bewusstsein für den Rückgang des Deutschen, schätzen es aber weiterhin als relevante Kommunikationsressource ein. Das verdeutlicht die folgende Aussage (GP2, *2000, weiblich, Keglewitschhausen/Cheglevici):

GP2: [...] heute is es nicht mehr so oft der fall [...] dass wir daheim schwäbisch reden oder deutsch (.) °h (.) aber es gibt immer wieder leute mit denen ich ähm (-) dann deutsch beziehungsweise schwäbisch rede (.) °h (-) seien es (.) gewesene lehrer oder freunde und ähm (.) nachbarn auch

Eine detaillierte Beschreibung der sprachlichen Situation kann an dieser Stelle aus Platzgründen nicht erfolgen. Die nachfolgende Tabelle (Tab. 2) stellt daher eine Auswahl an Arbeiten für weiterführende Informationen zusammen.

¹¹ Eine Übersicht von (historischen) Orten der Banater Berglanddeutschen inkl. einer Angabe zur aktuellen Situation gibt z. B. das Handbuch zu den Banater Berglanddeutschen von König/Lupșia-Sca/Tigla (2013).

Tab. 2: Auswahl an weiterführenden Forschungsarbeiten

Gebiet/Gruppe	Literatur (Auswahl)
Banater Bergland (Banater Berglanddeutsche)	Schmidt (1938), Klaube (1984 & 1987), Gehl (versch.), Scheuringer (2010), Eller-Wildfeuer (2013), Gaisbauer (2016), Wildfeuer (2020)
Banater Ebene (<i>Banater Schwaben</i>)	Wolf (1979), Barba (1982), Gehl (1991)
überblicksartig	Wolf (1975 & 1987), Kottler (2005), Dingeldein (2006), Lăzărescu/Scheuringer (2007), Bottesch (2008), Lăzărescu (2013), Ammon (2015), Şandor (2018), Lăzărescu/Sava (2019), Riehl (2019)

2 Theoretische Vorüberlegungen

Der vorliegende Beitrag befasst sich mit der Wahrnehmung von Sprachwandel und bearbeitet folgende Forschungsfrage mit subjektsprachlicher Ausrichtung: Wie konzeptualisieren und bewerten Angehörige rezenter Sprecher*innengemeinschaften des Deutschen im Banat Sprachwandel? Die Beschäftigung mit der subjektiven Perspektive setzt zunächst wenige allgemeine Bemerkungen zur objektsprachlichen Dimension voraus. Im weiteren Verlauf des Beitrags werden den Aussagen der Gewährspersonen konkrete Ergebnisse aus der Sprachwandelforschung (zum Banat) anheimgestellt, sodass eine reflektierte und einordnende Auseinandersetzung mit der Forschung möglich ist.

2.1 Sprachwandeldynamiken im Banat

Zentrale Bedingung für Sprachwandel im Minderheitenkontext des Banats stellen ausgeprägte und komplexe Kontaktzenarien dar. Angehörige der Sprecher*innengruppen der Minderheitenvarietäten interagieren in stark verzweigten mehrsprachigen Kommunikationsnetzwerken. Sie interagieren z. B. mit Personen aus der unmittelbaren Umgebung, die Minderheitenvarietäten mit derselben, einer typologisch ähnlichen oder abweichenden Dialektbasis sprechen, und mit Personen, die Varietäten verschiedener Kontaktsprachen gebrauchen (siehe Abschnitt 1.2). Komplexität und Intensität des Varietäten- und Sprachkontaktes variieren siedlungs-spezifisch hinsichtlich des Zeitpunkts des einsetzenden Sprachkontaktes und hinsichtlich des interindividuellen Sozialverhaltens.

In Anbetracht der Fülle an Literatur zum Sprachwandel in mehrsprachigen Kontexten weise ich an dieser Stelle nur exemplarisch auf eine Publikation von van Rooy/Kotze (2024) mit dem Titel „Constraints on language variation and change in complex multilingual contact settings“ hin. Im Band wird ein mögliches Rahmenkonzept – „constrained communication framework“ (Kotze/van Rooy 2024: 1–28) zur Erfassung übergreifender Merkmale in Sprachkontaktszenarien diskutiert.

Sprachwandel wird als Ergebnis eines mehrphasigen Prozesses betrachtet. Bechmann (2016: 72–76) beispielsweise entwirft mit Blick auf semantisch-lexikalischen Wandel ein 4-Phasenmodell des Sprachwandels, das auf dem Modell von Grosse/Neubert (1982: 10) basiert. Sprachwandel wird von ihm als Abfolge von *Abweichung*, *Übernahme*, *Ausbreitung* und *Sprachwandel* beschrieben. Da in dieser Untersuchung die Konzepte der Sprecher*innen im Fokus stehen, wird das Prozessgeschehen nur mit wenigen Anmerkungen skizziert: Sprachwandel beginnt mit einer sprachlichen Innovation, die entweder von der Sprecher*innengemeinschaft in den rezenten Sprachgebrauch übernommen oder abgelehnt wird. Zirkulieren und expandieren sprachliche Innovationen innerhalb der Sprecher*innengemeinschaft(en), können sie (als Variante) in das Sprachsystem integriert und konventionalisiert werden (z. B. durch Grammatikalisierung).¹²

Für den lexikalischen Wandel in mehrsprachigen Kontexten kann eine Übernahme von Lexemen in das System der Minderheitenvarietäten auf kontaktsprachlichen Einfluss zurückgehen (Beispiele aus Gewährspersonenaussagen):

<i>brinsa</i> ‘Käse, Quark’	<	rum. <i>brînză/brânză</i> ‘Käse, Quark’
<i>batista</i> ‘Taschentuch’	<	rum. <i>batista/batistuță</i> ‘Taschentuch’
<i>alimentara</i> ‘Geschäft’	<	rum. <i>magazin alimentar</i> ‘Lebensmittelgeschäft’
<i>cerere</i> ‘Antrag’	<	rum. <i>cerere</i> ‘Antrag’

Sprachwandel im Kontext von Mehrsprachigkeit wird traditionell entweder auf systemimmanente Veränderungen oder auf durch Sprachkontakt induzierte Veränderungen zurückgeführt. Eine Aufweichung bzw. Erweiterung der traditionellen Dichotomie ist vor dem Hintergrund aktueller Studien und Überlegungen zu diskutieren. Innovationen, die als systemimmanent betrachtet werden, können auch Reflexe eines Sprachkontaktes zeigen (z. B. semantische Lehnstützungen durch Kontaktssprachen).

Als einige mögliche Bedingungen für Sprachwandel im Banat sind zu erwähnen: gesellschaftlich-politische Veränderungen (z. B. Zu- und Rückwanderungen im

12 Weiterführend z. B. der Sammelband von Maitz/Wildfeuer/Eller-Wildfeuer (2018).

Verlauf der Siedlungsgeschichte), lexikalische Bezeichnungsnotwendigkeiten (z. B. technische Neuerungen), soziolinguistische Faktoren (z. B. Spracheinstellung, sprachliche Ideologien) sowie die bereits erwähnten intensiven mehrsprachigen Kommunikationsnetzwerke (Sprachkontakt).

Hinsichtlich der Bedeutung der deutschen Sprache im Banat ist eine verstärkte Nachfrage nach Deutsch als Fremdsprache im Elementar-, Primar- und Sekundarbereich sowie im Hochschulbereich zu verzeichnen. Daneben wirken folgende Bedingungen stabilisierend für die deutschbasierten Minderheitenvarietäten:

- Deutschkompetenzen als beruflicher Vorteil und „Standortfaktor der rumänischen Wirtschaft“ (Lăzărescu/Sava 2019: 509)
- deutschsprachige Medien- und Kulturangebote (z. B. Banater Deutsche Zeitung, Temeswarer Zeitung¹³, deutsches Staatstheater in Temeswar/Timișoara)
- Publikationstätigkeiten im Zusammenhang mit den Minderheitengruppen (z. B. Veröffentlichung von Mundartliteratur in Țigla (2017))
- politische Vertretungen und Vereinstätigkeiten der deutschen Minderheit, z. B. Demokratisches Forum der Deutschen in Rumänien/Forumul Democrat al Germanilor din România (DFDR), Demokratisches Forum der Banater Berglanddeutschen/Forumul Democratic al Germanilor din județul Caraș-Severin (DFBB)
- ein ausgeprägtes Bekenntnis zur eigenen Sprachidentität (Bottesch 2008).

2.2 Fragestellungen, Erkenntnisinteresse und Forschungskontext

Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich mit der Wahrnehmung von Sprachwandel. Der Studie liegt ein Verständnis zugrunde, wonach sich Deutungen der sprachlichen Wirklichkeit aus Aussagen von Gewährspersonen rekonstruieren lassen. Folgt man einer Grundannahme der narrativen Psychologie, können etwa aus Alltagserzählungen mentale Repräsentationen und Vorstellungen abgeleitet werden:

Narrative psychology begins from the ontological perspective that we live in a story-shaped world; that our lives are guided by a narratory principle, i. e., the readiness to organize our experience, to interpret our social actions, and even to enact our roles according to the requirements of narrative plots. (Sarbin 2005: 23)

¹³ Verschiedene historische Periodika stehen über das „Digitale Forum Mittel- und Osteuropa“ (DiFMOE) zur Verfügung (URL: <<https://www.difmoe.eu>>, 16.02.2024).

Direkt-explizite (z. B. konkrete Aussagen über Sprachwandel) und indirekt-implizite (z. B. Implikaturen) geäußerte Wissensbestände eröffnen Einblicke in Annahmen, Einschätzungen und Prognosen zum Sprachwandel und legen diesbezügliche Denkweisen, Werthaltungen und Ideologien offen:

Ideology is best understood as an active process that is subject to interpretation and negotiation through discourse, and related to socialization and cognition. Ideologies rely on underlying belief systems shared by group members to varying degrees, which in turn are mobilized by certain individuals, and legitimated and reproduced within institutional frameworks. (Horner/Bradley 2019: 298)

Die Hinwendung zu metasprachlichen Wissensbeständen bzw. laien-/alltagslinguistischen Überzeugungen stellt die ‚Akteure‘ des Sprachwandels und ihre individuellen Konzepte in den Vordergrund. Eine solche Perspektivierung geht mit zentralen Forschungsinteressen der linguistischen Wahrnehmungsforschung einher:

Ein entscheidender Faktor für den Sprachwandel im Allgemeinen ist das Bewusstsein der Sprecher für die von ihnen verwendete Varietät. Dies kann sich z. B. als sprachkonservative im Unterschied zur sprachprogressiven Haltung zum Sprachwandel äußern. Die Perceptual Dialectology als Teil [der, S. F.] Alltagslinguistik (folk linguistic) interessiert sich für das Bewusstsein der Sprecher für ihre eigene Varietät und auch für die ‚fremden Varietäten‘. (Hundt/Anders/Lasch 2010: XIV)

Forschungsprojekte und Einzelstudien aus dem inzwischen etablierten Forschungsfeld wählen mit ausdifferenziertem Methodeninventar unterschiedliche Zugänge zu Wissensbeständen von Sprachbenutzer*innen. Die Studien tragen verschiedene Schwerpunkte, wie zum Beispiel die Dokumentation und Auswertung von Spracheinstellungen, das Heraushören von sprachlichen Merkmalen einer Varietät, individuelle Sprachraumentwürfe oder die Untersuchung der „Rolle linguistischer Laien in den Prozessen des Sprachwandels, bei der Bewertung von Sprechweisen und bei der Frage, welche Rolle Dialekte und Regionalsprachen in der Gegenwart und Zukunft spielen“ (Hundt 2018: 102).¹⁴ Zur bisherigen wahrnehmungsdialektologischen Erforschung von Sprachwandelprozessen im Deutschen ziehen Hoffmeister/Hundt/Naths (2021: VII) folgende Bilanz:

Doch damit ein umfassendes Verständnis von Sprachwandelprozessen, dem Entstehen von Normen und einem Konzept von Sprache insgesamt entstehen kann, ist nicht nur der Blick

¹⁴ Aus Platzgründen erfolgt die Vorstellung der Wahrnehmungsdialektologie in diesem Beitrag konzise. Für eine Übersicht zu Genese, Methodik, Studien und Forschungsdesiderata siehe z. B. Hundt (2018: 99–126). Der Sammelband von Hundt/Palliwoda/Schröder (2017) stellt Ergebnisse aus dem Kieler DFG-Projekt zum deutschen Sprachraum aus der Sicht linguistischer Laien vor.

auf die Dialekte notwendig, sondern auf andere sprachliche Varietäten und damit verbunden auf einzelne Sprachsystemebenen. Diese Herangehensweise hat jedoch bisher in der Linguistik kaum Beachtung gefunden.

Im Kontext der sog. German-Abroad-Forschung wurde Sprachwandel verstärkt objektsprachlich beforscht. Wahrnehmungen von Sprachwandel wurden dagegen vergleichsweise randständig thematisiert (aber z. B. Eller-Wildfeuer 2016). Dabei sind die zu erwartenden Erkenntnisse aus folgenden Gründen als relevant einzuschätzen: Das Offenlegen von individuellen Sprachwandelkonzepten vertieft das Verständnis soziolinguistischer Ordnungsstrukturen noch aktiver Sprecher*innen-gemeinschaften in Sprachkontakträumen (z. B. im Banat). Vor dem Hintergrund der Sprachkontaktforschung können mögliche soziale Bedingungen des Sprachwandels zutage gefördert werden. Subjektive Prognosen des baldigen Niedergangs einer Minderheitenvarietät können zum Beispiel Veränderungen im Kommunikationsverhalten implizieren und Sprachwechselvorgänge in Richtung Mehrheitssprache(n) beschleunigen (z. B. Entscheidung, eine Minderheitenvarietät nicht mehr zu sprechen bzw. weiterzugeben).

3 Empirische Basis und Methodik

Empirische Basis der vorliegenden Studie bilden Äußerungen von Angehörigen der Banater Schwaben und Banater Berglanddeutschen aus dem Korpus Banater Deutsch(e) von Alfred Wildfeuer und Sebastian Franz. Die Daten wurden hauptsächlich im Rahmen des Forschungsprojekts „Identitätskonstruktionen und mehrsprachige Netzwerke“ in den Jahren 2021 und 2022 erhoben.¹⁵ Das Korpus besteht aus sprachbiografischen Interviews mit im Banat lebenden Angehörigen beider Gruppen sowie nach Nordamerika (USA) ausgewanderten Gewährsleuten. Insgesamt umfasst es Interviewmaterial von 58 Gewährspersonen.

Die der Interviews zugrundeliegenden Leitfragen (Franz 2021: 81–94) sind nicht primär auf eine alltagslinguistische Erhebung von Sprachwandel ausgelegt. Dennoch lassen sich über die gesamte Interviewsituation hinweg Äußerungen mit Bezug zur Thematik des Sprachwandels ausmachen. Die Gewährspersonen selbst thematisieren Sprachwandel und Sprachgebrauchswandel explizit und implizit. Für

¹⁵ Weiterführende Informationen zum von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) geförderten Forschungsprojekt erhalten Sie unter: <https://www.uni-augsburg.de/de/fakultaet/philhist/professuren/germanistik/variationslinguistik/forschung/bkm_forschungsprojekt/>, 16.02.2024.

die Analyse der subjektsprachlichen Konzepte wurden Aussagen berücksichtigt, in denen die Gewährsleute

- Sprachkontaktphänomene exemplifizieren,
- den Ist-Zustand der Varietät als Ergebnis von Sprachwandel beschreiben,
- sprachliche Veränderungen thematisieren (z. B. allgemeiner oder individueller Sprachgebrauchswandel),
- Bedingungen und Erklärungsansätze für sprachliche Veränderungen nennen und
- Vermutungen zur weiteren Entwicklung anstellen.

Aussagen, auf die mindestens ein Kriterium zutrifft, wurden mit der zugehörigen Passage aus dem Datensample extrahiert und anschließend mit qualitativen inhalts- und diskurslinguistischen Analyseverfahren (Mayring 2015, Bendel Larcher 2015) evaluativ und konzeptionell-argumentativ ausgewertet. Es wurden Strukturmuster abgeleitet und systematisch beschrieben. Da die Datenauswertung vermehrt Gemeinsamkeiten zwischen den Banater Schwaben und Banater Berglanddeutschen hervorgebracht hat, wurde von einem siedlungsgruppenvergleichenden Ansatz abgesehen.

Der Beitrag konzentriert sich auf die Auswertung der im rumänischen Teil des Banats erhobenen Daten. Die Informanten sind in deutschsprachigen Gemeinschaften im Banater Bergland oder in der Banater Ebene aufgewachsen, ein Großteil der Befragten lebt zum Teil bis heute dort (siehe Karte 1).¹⁶ Die Stichprobe ($n = 36$) enthält Daten von 17 männlichen und 19 weiblichen Gewährspersonen. Im Banater Bergland sind 17 Personen aufgewachsen (in Karte 1 rot eingefärbt), in der Banater Ebene 19 Personen (in Karte 1 blau eingefärbt). Daten aus der Ortschaft Sankt Martin/Sânmartin fließen in die Auswertung mit ein (in Karte 1 grün eingefärbt). Die Geburtsjahre der Personen verteilen sich folgendermaßen: 18 Personen sind vor 1960, 13 Personen sind zwischen 1961 und 1980 und 5 Personen nach 1980 geboren.

¹⁶ Durch dieses Auswahlkriterium konnten Daten von jüngeren Personen eingebunden werden, die ihre Kindheit und Jugendzeit in den Siedlungen verbracht haben, aber z. B. aufgrund ihres Studiums oder Arbeitsplatzes (derzeit) nicht mehr dort wohnhaft sind.



Karte 1: Übersicht zu den Geburtsorten der befragten Gewährspersonen im Banat (Karte erstellt mit regionalsprache.de)

4 Analyse

4.1 Sprachwandel im Banat – subjektsprachliche Perspektiven

4.1.1 Lexikalischer Transfer aus den Kontaktsprachen

Eine Thematisierung von Sprachwandel aufgrund von Sprachkontakt erfolgt in den analysierten Daten häufig unter Bezugnahme auf lexikalischen Transfers (*matter borrowing*¹⁷). Von den Gewährspersonen werden allgemeine Hinweise auf eine Integration von Lexemen in die Minderheitenvarietäten gegeben, wie etwa in der nachfolgenden Sequenz aus einem Gespräch mit mehreren Gewährspersonen im Banater Bergland (GP3, *1967, männlich; GP4, *1975, weiblich; beide Steierdorf/

¹⁷ Zur konzeptionellen Unterscheidung von Übernahmen konkreten Sprachmaterials (*matter borrowing*) und abstrakten Mustern (*pattern borrowing*) siehe z. B. Matras/Sackel (2007) sowie generell dazu Matras/Adamou (2021: 237–251).

Anina).¹⁸ Das Steierische wird als kontaktsprachlich beeinflusste Varietät kokonstruiert:

- GP3: [...] altdeutsch aus österreich und äh bayern ne
 EX: ja (.) ja (.) mhm
 GP3: (.) da unterschied is dass die nach den jahren nachm ersten
 weltkrieg (.) die die sproche sich weiterentwickelt hat (.) °h
 DA is es SO bliem (lacht))
 EX: ja ja
 GP3: und außerdem mir ham noch wörter aus (-)°h ungarischen
 rumänischen dazu
 GP4: slowakischen
 GP3: ja slowakischen (.) ja

Die von GP3 eingebrachte Vorstellung des *Steierischen* als Varietät aus dem binnennbairischen Raum wird vom Explorator bestätigt. GP3 schreibt der Varietät von Steierdorf/Anina einen archaisch-konservativen Charakter zu (altdeutsch). Im Dafürhalten der Gewährsperson wurde die dialektbasierte Basis der Minderheitenvarietät nicht von derselben Weiterentwicklung wie die Dialekte im Binnenraum erfasst (*DA is es SO bliem*). Stattdessen hat das *Steierische* kontaktsprachliche Prägungen durch das Ungarische und Rumänische erfahren. GP4 bringt mit dem Slowakischen eine Ergänzung für eine weitere Kontaktvarietät an, die von GP3 aufgenommen und bestätigt wird.

Die Einschätzung stimmt insofern mit den linguistischen Ergebnissen überein, als für das Banater Bergland „jede Menge an Entlehnungen aus den umgebenden osteuropäischen Kontaktsprachen mit slawischem, ungarischem, türkischem und natürlich auch romanischem Hintergrund“ (Gaisbauer 2016: 64) belegt sind. Auch für die basisdialektal erhaltenen deutschböhmischen Varietäten im Banater Bergland sind Entlehnungen aus den Kontaktsprachen Ungarisch und Rumänisch belegt (Wildfeuer 2020: 94). Ein besonderer Einfluss des Slowakischen für die Varietät von Steierdorf/Anina kann auf Basis der aktuellen Studienlage nicht bestätigt werden. Bottesch (2008: 348) gibt zwar an, dass Entlehnungen aus dem Slowakischen in einigen urbanen Alltagssprachen des Banats nachweisbar sind. Die Bedeutung des Slowakischen für lexikalische Transferenzen insgesamt schätzt sie jedoch als gering ein.

¹⁸ Die Auswahl der Beispiele erfolgt, um verschiedene subjektsprachliche Perspektivierungen und Einschätzungen der Gewährspersonen von Sprachwandel aufzuzeigen.

Neben globalen Hinweisen auf sprachkontaktinduzierte Veränderungen liegen Passagen vor, in denen Gewährspersonen konkrete Beispiele aus dem Bereich des Lexikons geben. So etwa im folgenden Abschnitt:

- GP5: äh äh (.) na schon aber un und dann haben die sich schon einige wörter von ihnen äh
 EX: (-) hm hm
- GP5: (-) an äh (--) geeignet (-) °h (.) wo sie auch äh (1.6) verwenden (-) aus dem (.) äh (-) so wie wir auch äh (.) °h (.) aus dem (-) ungarischen einige wörter im (--) schwäbischen dialekt verwenden oder aus em türkischen oder (.) °hh (-) kukruz zum beispiel sang_mer iber [de mais]
 EX: [mais oder]
- GP5: (.) ja
 EX: mhmm mhmm
- GP5: un des stammt glaub ich aus dem [türkischen] (.)
 EX: [hmhm]
- GP5: °h kukruz und
 EX: hmhm (.) °h (2.0) mja (-) interessant (.) hmhm (.) hmhm
 GP5: un aus em ungarischen (--) paprikasch zum beispiel sang_mer auch

Laut GP5 (*1957, männlich, Billed/Biled) wurden Wörter aus dem Ungarischen und aus dem Türkischen in den schwäbischen Dialekt von Billed/Biled entlehnt. Der Gewährsmann führt mit *kukruz* ‘Mais’ und *paprikasch* ‘Gulasch’ (< ung. *paprikák* ‘Paprikaschote’) zwei Beispiele für integrierte Lexeme an und überlegt bei *kukruz* eine mögliche Herkunft des Lehnwortschatzes.

Die Bezeichnung *kukruz* ‘Mais’ ist in den deutschen Varietäten des Banats (und anderswo in Siedlungen im östlichen Europa) geläufig, die Herkunft jedoch nicht final geklärt. Gehl (2004: 507) weist auf mögliche Entlehnungswege hin: „serbokr. *kukuruz*, rum. dial. *cucuruz*, ung. *kukorica* (von türk. *kokoroz*) ‘Mais’“. Das DWDS-Wörterbuch führt die Wortherkunft auf serbokr. *кукуруза/kukuruz* zurück.¹⁹

4.1.2 Lautlicher Transfer aus den Kontaktsprachen

GP6 (*1958, weiblich, Billed/Biled) konzeptualisiert Sprachwandel als Lautwandel. Sie weist auf die Übernahme von phonologischem Inventar der Kontaktsprache(n)

¹⁹ URL: <<https://www.dwds.de/wb/Kukuruz>>, 16.02.2024.

hin. Der abgedruckten Sequenz geht die Aussage des Explorators voraus, dass ihm die von der Gewährsfrau gebrauchte Variante *grumbiera* ‘Kartoffel’²⁰ aus den rezenten Dialekten in Deutschland bekannt ist. GP6 knüpft an die Aussage an und stellt eine performativ-phonologische Besonderheit der deutschen Varietäten im Banat im Vergleich zum Binnenraum heraus:

- GP6: (.) aber kann sein dass wegen dem nicht dass unsre urahnen die angesiedelt wurden so gesprochen haben sondern das dann übertragen wurde durch die (.) °h (.) österreichisch ungarische (.) °h (-) oder ich weiß auch nicht
- EX: ja (-)
- GP6: [das ist] jetzt bei uns ganz eine mischung (.)
- EX: [also] °h
- GP6: °h (.) wir haben ja auch einen andern akzent als die aus deutschland °h (.) obwohl wir ja dann von dort hergekommen [sind]
- EX: [hmhm] hmhm
- GP6: wenn man_s so nennt °h (.) wahrscheinlich durch die jahre durch die generationen hat das sich irgendwie °h (.) meine tochter lebt in deutschland und am anfang hat sie das gestört dass sie ein anderes mal wenn sie anfängt sprechen hört man dass sie nicht von deutschland ist (.)
- EX: aha
- GP6: °h (.) und äh sie ist dann zu einem logopäde gegangen °h (.)
- EX: ah
- GP6: und der hat gesagt wir haben slawischen äh (.) °h (-) hm einschlag oder so

Wie andere Gewährspersonen empfindet GP6 den Stand der Minderheitenvarietät als eine nicht näher bestimmte Mischung (*das ist jetzt bei uns ganz eine mischung*). In ihrer Schilderung diskutiert die Gewährsperson mögliche diachrone Entwicklungen im Sprachsystem der Minderheitenvarietät (Selbstpositionierung) und gibt zunächst einen Erklärungsansatz, warum eine sprachliche Variante im Binnenraum und im Banat gebräuchlich ist (Einfluss der Doppelmonarchie Österreich-Ungarn).

²⁰ Die von GP6 gebrauchte Bezeichnung *grumbiera* (Lemmaansatz: *Grundbirne*) hat sich im Binnenraum aus den rheinfränkischen und alemannischen Dialektträumen in andere ausgebreitet (weiterführend z. B. kompakt in Renn/König 2006: 239).

Ihr zufolge liegt in der Aussprache ein salienter Unterschied zu den Varietäten im Binnensprachraum. Sich und einer imaginierten Sprecher*innengruppe schreibt die Gewährsfrau einen slawischen Akzent zu. Sie übernimmt eine Experteneinschätzung (Fremdpositionierung eines Logopäden). Die Gewährsperson repliziert die sprachideologische Annahme ihrer in Deutschland lebenden Tochter, dass die Minderheitenvarietät eine gegenüber dem Deutschen defizitäre Sprachform darstellt (Schilderung des Besuchs bei einem Logopäden). Es ist nicht auszuschließen, dass eine stigmatisierende Wahrnehmung zur Entwicklung einer sprachlichen Vermeidungsstrategie beiträgt.

Riehl (2019: 1118) weist darauf hin, dass Sprachkontakt im Bereich Lautung bis in die Standardsprache hineinreicht:

Durch das [...] durchgängige deutsche Schulsystem hat sich eine Standardvariante des Deutschen in Rumänien herausgebildet, die sich einerseits an das österreichische Deutsch anlehnt, andererseits aber auch einige Übernahmen aus den Dialekten oder aus dem Rumänischen zu verzeichnen hat. Charakteristisch ist hier im lautlichen Bereich das markant vibrantische alveolare /r/, das selbst im Wort- und Silbenanlaut deutlich artikuliert wird.

4.1.3 Deutsche Varietäten als Gebersprache für unmittelbare Kontaktvarietäten

Bottesch (2008: 362–364) kann aufzeigen, dass die deutschen Varietäten als Nehmersprache in den Bereichen Berufsleben, Gaststättenwesen, Technik oder idiomatische Wendungen fungieren. Die deutschen Varietäten im Banat sind aber auch Gebersprachen für ihre unmittelbaren Kontaktvarietäten:

- GP7: in der industrie sind auch viele äh in deutsch äh (.) was (.) von die deutschen sind äh so wie °h (.) bohrmaschin
- GP8: (-) ah ja ja ja so (--) äh [werkzeug]
- GP7: [oder] oder (.) JA
- GP9: vom werkzeug ja (-)
- GP7: [°h und äh]
- GP9: [in der] fabrik viele rumänen ham immer gsokt (-) jetzt (.) er hat verlangt (.) dä-mi bohrmaschine dä-mi
- EX: mhmm
- GP9: (.) gib mir bitte eine bohr aber er hot nit gsokt (.) eine maşină de găurit wies heißt rumänisch[er] (.)
- GP7: [bohrmaschin]

GP9: bohrmaschin (.) nit (-) waren die deutschen waren die rumänen und die ham alles (.) °h waren alles die ham sich alle verstanden des (.) die ham alles gewusst von was die red is nit (.) na eine bohrmaschine [...]

Der vorstehende Ausschnitt schließt an eine Besprechung von Entlehnungen und Code-Switching aus dem Rumänischen in die Minderheitenvarietät an. GP7 (*1949, männlich, Reschitz/Reșița) verschiebt mit seiner Äußerung das Thema zu deutschsprachigen Übernahmen im rumänischen industriellen Fachwortschatz. GP8 (*1944, weiblich, Reschitz/Reșița) und GP9 (*1950, männlich, Reschitz/Reșița) ratifizieren Entlehnungen im Bereich der Werkzeuge. GP9 stellt eine Kommunikations situation aus seinem beruflichen Erfahrungsraum nach. Die angefangene Äußerung wird von GP8 mit der transferierten Bezeichnung *bohrmaschin* beendet. Sequenzabschließend wird das konkrete Beispiel in den Kontext des Zusammenlebens von Minderheit und Mehrheit gestellt. GP9 bewertet die alltäglichen Kommunikationsarrangements einer deutsch-rumänischen Sprachenmischung als praktikabel und erfolgreich und verneint möglicherweise antizipierte Verständigungsschwierigkeiten respektive Sprachbarrieren (*die ham sich alle verstanden des (.) die ham alles gewusst von was die red is nit*). Insgesamt wird der Lehnwortstatus von *Bohrmaschine* in der Sequenz als Beispiel für Entlehnungen aus den deutschbasierten Minderheitenvarietäten in rumänische Lokal- und Regionalvarietäten etabliert und authentifiziert.

Interessant ist, dass in anderen Befragungen weitere Übernahmen aus den Minderheitenvarietäten in die rumänischen Stadtsprache von Reschitz/Reșița aufgezählt werden, z. B. *mehlspéis* (*Mehlspeise*), *faschang* (*Fasching*), *farba* (*Farbe*) und *firhank* (*Vorhang*), *spoherd* (*Sparherd*) und *pleo/plech* (*Plech*).

Lexikalische Transferenzen aus dem Deutschen in rumänische Substandardvarietäten des Banats sind z. B. für die fachsprachliche Lexik des Kochens (Sitaru/Vasiluță 1994) und der Heil- und Arzneimittelkunde (Sitaru 1994) belegt. Eine strukturierte Untersuchung von Germanismen in der rumänischen Umgangssprache von Reschitz/Reșița ist als Forschungsdesiderat zu bestimmen. Nicht für Reschitz/Reșița, aber für Temeswar/Timișoara berichten Wolf (1987: 126) und Gehl (2004: 507–508) von einer Vorstadtvarietät (*Jaß*-Sprache, Gehl 2004: 507), bei der idiomatische Wendungen in verschiedene Sprachen übernommen werden:

Zur Expressivität des Slangs zählt der Gebrauch vieler Redewendungen und phraseologischen Fügungen, die häufig nicht nur im Deutschen verwendet, sondern auch ins Ungarische, Rumänische, Serbokroatische u. a. Muttersprachen der Slangsprecher übersetzt, bzw. aus diesen Sprachen ins Deutsche übernommen werden. (Gehl 2004: 508)

4.1.4 Wandel im Sprach- und Varietätengebrauch

Im Hinblick auf soziopragmatischen Sprachwandel schildern die Gewährspersonen von ihnen wahrgenommene Veränderungen im Sprach- und Varietätengebrauch. Beispielhaft hierfür steht die nachfolgende Äußerung GP2 (*2000, weiblich, Keglewitschhausen/Cheglevici):

GP2: [...] (-) °h ähm ich kann mich noch erinnern als ich noch (.) ganz klein ein (-) ganz kleines kind war °h (.) hat man viel mehr (.) schwäbisch im dorf gehört (.) °h (-) als sich die nachbarn da getroffen haben °h (-) ähm (.) ich kann nur über meine straße sprechen da gab es glaub ich (---) °h (-) sechsmal so viele

EX: (1.1) hmhm

GP2: die noch schwäbisch gesprochen haben (.) °h (.) heute gibt es (-) ich glaub zwei (-) die noch (---) schwäbisch sprechen

GP2 kontrastiert aktuelle Wahrnehmungen zur deutschbasierten Minderheitenvariätät *Schwobisch* mit Erfahrungen aus ihrer Kindheit: *als ich noch (.) ganz klein ein (-) ganz kleines kind war*. Sie universalquantifiziert zunächst ihre auditive Wahrnehmung des *Schwäbischen* im Alltag: *man [hat] viel mehr (.) schwäbisch im dorf gehört*. Anschließend stellt sie die Hypothese eines rapiden Rückgangs noch aktiver Sprecher*innen in ihrem Wohnumfeld auf: *da gab es glaub ich (--) °h (-) sechsmal so viele [...] heute gibt es (-) ich glaub zwei*.

Wahrnehmungen und Einschätzungen, die einen stark rückläufigen Gebrauch der deutschbasierten Minderheitenvariäten im Banat proklamieren, finden sich wiederkehrend in den Daten. Einige Gewährspersonen stützen sich auf individuelle Retrospektiven.

GP10: °h ich glaube ich hab gerade ähm (-) auch bemerkt also ich spreche vielleicht nicht mehr so viel dialekt mit ihm wie (.) wir früher gesprochen haben (-) teilweise noch aber ich glaube nicht mehr so

EX: (-) aha

GP10: typisch temeswarerisch (.) °h (.) manche wörter naja auch auf hochdeutsch und (--) h°

EX: (.) aha

GP10: (-) er is (-) hm ich spriche schon dialekt mit ihm aber sch (--) halt nicht mehr so (---) dieses alte temeswarerisch (.) ((lacht))

Die Reflexion über idiolektalen Sprachgebrauchswandel in der vorstehenden Sequenz wurde durch einen Frageimpuls des Explorators zu Dialektkenntnissen des Sohns der Gewährsperson ausgelöst. GP10 (*1967, weiblich, Temeswar/Timișoara) schätzt die rezente Dialektalität für geringer ein: *ich glaube nicht mehr so typisch temeswarerisch; halt nicht mehr so [...] dieses alte temeswarerisch*. Den Ist-Zustand konzeptualisiert sie als Ergebnis innerfamiliärer Mikrosynchronisierungen²¹: Sie spricht mit ihrem Sohn gemäßigten Dialekt und Hochdeutsch. Das Lachen drückt die Verlegenheit bzw. das Erstaunen der Gewährsperson über die reflektierten sprachlichen Veränderungen aus und fungiert damit als Kontextualisierungsverfahren (Schwitalla 2001).

Riehl (2019: 1123) analysiert Veränderungen der Sprachkompetenzen in Siebenbürgen (Rumänien) im Generationenvergleich und präsentiert ein resümierendes Bild, das auch für das zuvor beschriebene Beispiel aus dem Banat Gültigkeit beanspruchen kann:

Gründe für die Aufgabe des Dialekts in der vierten Generation sind eher darin zu sehen, dass die Eltern den Dialekt nicht mehr an die Kinder weitergeben, weil sie möchten, dass diese perfekt bilingual aufwachsen (mit Deutsch und Rumänisch). Damit wird die komplexe polyglossische Situation in der jüngeren Generation reduziert [...].

In den letzten Jahren durchgeführte Untersuchungen legen den Rückgang des Gebrauchs von deutschbasierten Minderheitenvarietäten und Regionalsprachen offen. Schon Mattheier (2003: 26) weist auf diese siedlungsübergreifende Tendenz hin:

Eine weitere Entwicklungsvariante von Sprachinseln findet sich etwa in Ungarn, aber auch in Westpolen/Schlesien, in Rumänien und in Südafrika. Diese Sprachinseln haben gemeinsam, dass sich innerhalb des Varietätspektrums der autochthonen Sprache Verschiebungen zeigen. In diesen Sprachinseln herrschten ursprünglich Immigrantendialekte vor [...]. Seit den 1950er Jahren gehen diese Dialekte, wie alle Dialekte in den europäischen Industrienationen, verloren. [...] Es gibt aber auch eine Tendenz zum Ausbau des Hochdeutschen [...].

Wie die beiden vorherigen Beispiele verdeutlichen, sind Veränderungen im Sprachgebrauch und bei der Sprachen- und Sprechlagenwahl bewusstseinsprägend und strukturgebend. Wahrgenommene Veränderungen werden von den befragten Personen unter Bezugnahme auf soziolinguistische Faktoren erklärt.

²¹ Bezugnehmend auf das Konzept der Sprachdynamik von Schmidt/Herrgen (2011: 29) beschreibt *Mikrosynchronisierung* die durch „Einzelinteraktion begründete Modifizierung und zugleich Stabilisierung des individuellen sprachlichen Wissens“.

4.1.5 Soziale Bedingungen als explanative Faktoren

GP11 (*1951, männlich, Temeswar/Timisoara) erläutert im nachfolgenden Beispiel punktuelle Sprachen- und Varietätenwechsel (situative Wortübernahmen) aus dem Rumänischen und Ungarischen in der Interaktionspraxis. Im Kontext der Sprachwandelthematik ist das Beispiel insofern interessant, als die komplexe Mehrsprachigkeit der Stadt Temeswar/Timisoara als Erklärungsgröße für die Entwicklung zu einer als *Temeswarerisch* bezeichneten Sprachpraxis angeführt wird. Die vorliegende Erzählung legt einen sprachlichen Wandel von einem nicht näher bestimmten Ausgangszustand hin zu einem multilingualen Sprachmodus nahe.²²

GP11: °h (.) aber (.) °h (.) in temeswar ist es ganz was verschie (.) äh äh (.) verschieden (.) °h

EX: hmhm

GP11: warum (-) °h (.) weil hier (1.3) deutsche gelebt haben (.) °h (.) äh ungarn (.) rumäner serben (.) juden (.) °h (.) das war so eine mischung (.) das war (.) °h (.) also was wir hier in temeswar sprechen is (.) temeswarerisch (.) so sagt man (.) temeswarerisch

Der Gewährsmann entwirft direkt anschließend ein realitätsnahes Kommunikationssetting, um ein Beispiel für die Sprachpraxis zu geben. Er beschreibt das von ihm erwartete Sprachverhalten, das konversationelles Code-Switching mit referentieller Funktion umfassen kann:

EX: hmhm

GP11: (.) °h (.) also wir sprechen (.) °h (.) äh wenn sie ein ungar sind und ich (.) ein deutscher °h (.) wir können sprechen °h (-) äh natürlich rumänisch und (.) °h (.) wenn wir dann uns (-) äh (-) äh schnell kein wort nicht einfällt dann sagen wir das ungarisch °h (.)

EX: hmhm

GP11: und sie verstehn es sofort °h (.)

²² Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass die Frage bei der befragten Person eine sozial erwünschte Antwort evoziert und deshalb ein Begründungs- bzw. Rechtfertigungsbedürfnis entsteht.

Die Ausführungen verdeutlichen, dass punktuell auftretende Sprach- und Varietätenwechsel von ihm als angemessen eingeschätzt werden und als Merkmal einer für Temeswar/Timișoara geltenden Sprachnorm konventionalisiert sind.

Objektsprachliche Befunde aus der Mehrsprachigkeitsforschung stützen die subjektsprachliche Annahme in mehrfacher Hinsicht. Ein flexibler Umgang mit Sprachen in mehrsprachigen Settings gilt als charakteristisch. Die für Temeswar/Timișoara beschriebene sprachliche und kulturelle Agglomeration wird als Role Model für ein Zusammenleben in sprachlicher und kultureller Diversität eingeschätzt:

Die Geschichte der Stadt Temeswar verdeutlicht, dass dank der Sprachenvielfalt und der ethnischen, religiösen und kulturellen Vielseitigkeit diese Stadt und die Region Banat Ausdruck eines einzigartigen Phänomens in Europa sind. Wenige Städte können auf eine derartige Geschichte und Traditionsvielfalt zurückblicken wie Temeswar. Die Mehrsprachigkeit und der interkulturelle Dialog haben zum Aufschwung der Stadt beigetragen und ihre Menschen wurden durch die multikulturelle Erziehung und Entwicklung geprägt [...]. (Dascălu-Romițan 2019: 91–92)

Die Gewährspersonen rekurrieren auf unterschiedliche Bedingungen für die von ihnen wahrgenommenen Veränderungen und Entwicklungen der Minderheitenviarietäten und den Sprachgebrauchswandel. Die genannten explanativen Faktoren und Bedingungen lassen sich zu Faktorenbündeln gruppieren (siehe Abbildung 1).

Die befragten Gewährspersonen führen demografische Faktoren für den Sprachwandel an: mehrfache Aus- und Zuwanderungsbewegungen in der Siedlungsgeschichte, fehlende Interaktionsmöglichkeiten/geringe Sprecher*innenzahlen, Mischehen und eine ausgebliebene Weitergabe innerhalb der Familien. Für Befragte beeinflussen daneben Substrat- und Superstratinterferenzen den Sprachwandel, wobei sowohl auf Einflüsse durch den mehrsprachigen Nahraum als auch durch die deutsche Standardsprache hingewiesen wird. Schließlich meinen einige Gewährspersonen, dass der Wunsch nach soziökonomischem Aufstieg sowie die Internationalisierung und Globalisierung zum Sprachwandel beitragen.



Abbildung 1: Subjektsprachliche Bedingungen von Sprachwandel und ihre absolute Auftretenshäufigkeit im analysierten Datensample (absolute Belegzahlen)

Jeweils einmalig belegt (im Diagramm zusammengefasst unter „Verschiedene“) ist, dass Personen Sprachwandel auf Gesten der Höflichkeit gegenüber anderssprachigen Personen zurückführen, dass sie Sprachwandel als Folge politischer Programme der Assimilation deuten (z. B. Magyarisierung) und dass sie individuelle Intoleranzen gegenüber sprachlicher Vielfalt als Grund dafür ansehen. Einmalig genannt werden zudem die Bereiche Medien (z. B. reduziertes deutschsprachiges Medienangebot) und Schule (z. B. fehlendes qualifiziertes Lehrpersonal für Deutsch als Fremdsprache). Der wiederholt genannte nachlässige Umgang mit den Minderheitenvarietäten durch jüngere Personen wird im nächsten Abschnitt (4.2) näher betrachtet.

Ein Vergleich mit alltagslinguistischen Ergebnissen aus dem Binnenraum (z. B. Gärtig/Plewnia/Rothe 2010: 169–230) macht partielle Überschneidungen in der Ursacheneinschätzung von sprachlichen Veränderungen deutlich, z. B. Medien, Globalisierung, nachlässiger Umgang mit Sprache, Jugendgruppen-/kulturen. In den Unterschieden spiegeln sich die divergenten Situationen der Siedlungsgruppen im Banat in Geschichte und Gegenwart wider, z. B. massive Auswanderungsbewegungen und kontinuierliche Erfahrungen mit Sprachkontakt in interethnischen Kommunikationsnetzwerken.

Nach der Einschätzung von Yakpo (2021: 133) kommt sozialen Faktoren für den Sprachwandel eine herausgehobene Bedeutung zu: „Yet these social macro-factors probably have the most profound impact on the processes and outcomes of language contact.“ Die Tatsache, dass die Gewährspersonen primär auf soziale Bedingungen des Sprachwandels hinweisen, ist wenig überraschend, da diese innerhalb des sozialen Miteinanders und der alltäglichen Kommunikation eine zentrale Rolle spielen. Aspekte wie die abnehmende Anzahl an Sprecher*innen, fehlendes Lehrpersonal und politische Entscheidungen usw. sind greifbare Realitäten, die unmit-

telbar im täglichen Leben der Minderheit erfahrbar sind und den Diskurs bestimmen. Diese Faktoren werden also verstärkt thematisiert. Faktoren wie sprachliche Ökonomie liegen dagegen außerhalb des eigenen Lebens- und Erfahrungsraums und eignen sich aufgrund ihres hohen Abstraktionsgrades und ihrer Komplexität auch weniger gut für ein Alltagsgespräch. Grammatische Veränderungen werden für gewöhnlich auch deshalb seltener bis gar nicht thematisiert, da sie langsam voranschreiten (ausgenommen sind beispielsweise sprachliche Zweifelsfälle).

4.2 Bewertungen

4.2.1 Ablehnung eines übermäßigen Anteils an Transferenzen

Für die im Banat lebenden Sprecher*innen sind Phänomene der Mehrsprachigkeit und des Sprachkontaktes bewusstseinsprägend. Das Sprechen über hybridsprachliche Sprachpraktiken löst bei einigen Gewährspersonen Stilisierungen derselben aus. GP12 (*1967, männlich, Sanktmartin/Sânmartin) beschreibt und bewertet Sprachkontakterscheinungen in der nachfolgenden Sequenz.

GP12: es hat a jeder so übernommen (--) wo mehr deutsche gearbeitet haben haben die rumäner von den deutschen übernommen und wo mehr rumäner waren haben die (-) deutsche von den rumänen so übernommen wörter (.) °h [...] (--) ((schmatzt)) das hing davon ab in was für en dorf und hier waren neununneunzig prozent deutsch aber (.) °h in matscha in de andern gemeinde dort war (.) °h schon in (.) bei siebzig achtzig prozent rumänisch (.) und wurd (.)

EX: [aha]

GP12: [z (.)] vielleicht fünfzehn prozent deutsch dort is schon wieder anderst (.)

EX: aha

GP13: <sehr leise <bei uns auch>>

GP12: die haben dann aber (.) äh immer so gemischt gesprochen (.) °h (.) auf der ulica spielt die muzică (.) das bedeutet auf der straße spielt die musik nit ((lacht)) das war °h (.) ja (1.4)

EX: hmhm

GP12: die haben dann immer so GEMISCHT geredet (--) <lächelndes sprechen <und da haben wir immer sie aufgezogen mit dem wenn di>> ((lacht)) hehe

Im Zentrum der Sequenz steht die evaluative Kommentierung einer übermäßigen Sprachenmischung als Folge kontaktinduzierten Sprachwandels (gegenseitige Übernahmen). In Form eines repräsentativen Sprechakts (Bendel Larcher 2015: 82–83) äußert GP12 die Einschätzung, dass Transferezenz eine interaktionsbasierte Universalie im Banat darstellen: *es hat a jeder so übernommen*. „Entlehnungsrichtungen“ sieht er in Abhängigkeit zur sprachlichen Dominanz und Zusammen-setzung der jeweiligen Lokalbevölkerung. Der Explorator und eine weitere anwesende Person (GP13, *1955, weiblich, Sankt Martin/Sânmartin) signalisieren Interesse an der von GP12 ins Gespräch eingebrachten Thematik (Ratifikation). An die Äußerung von GP13 *bei uns auch schließt* GP12 adversativ an: *die haben dann aber (.) äh immer so gemischt gesprochen* und lenkt den Fokus auf eine von ihm als besonders auffällig wahrgenommene Sprechweise der deutschsprachigen Personen aus dem benachbarten Matscha/Macea (Fremdpositionierung).

Mit der titelgebenden Aussage *auf der ulica spielt die muzică* kommt es zu einer performativen Stilisierung der erwähnten hybridsprachlichen Sprechweise. An zwei auffallend bedeutungsrelevanten Positionen sind Lexeme aus Kontaktssprachen in die Minderheitenvarietät eingebettet: *ulica* (< serb. *ulica* ‘Straße’) in der Präpositional-, *musica* (< rum. *muzică*/serb. *muzika* ‘Musik’) in der Nominalphrase. Die innere Struktur der Imitation eines *matter borrowing* spiegelt das stereotype Sprachmerkmal eines erhöhten Anteils an Lehnwörtern wider. Direkt darauf erfolgt eine explizierende und paraverbal markierte Wiederholung: *das bedeutet auf der straße spielt die musik nit ((lacht))*. Die Gewährsperson bringt seine lehnwortfreie Variante als korrekte Variante an (vgl. Rückversicherungspartikel *nit*) und positioniert sich als kompetenter Sprecher (Selbstpositionierung). Das Lachen hat kommunikative Bedeutung und verdeutlicht die personale Distanzierung zu gemischt Sprechen, die im weiteren Verlauf von der Gewährsperson noch explizit herausgestellt wird.

Sequenzabschließend berichtet GP12 über Diskreditierung dieser Sprecher*-innengruppe aufgrund ihres Sprachverhaltens: *die haben dann immer so GEMISCHT geredet (–) <lächelndes sprechen <und da haben wir immer sie aufgezogen mit dem wenn di>> ((lacht))*. Mit dem lächelnden Sprechen und Lachen demonstriert der Gewährsmann, dass sich mit der sozialen Stigmatisierung aufgrund von Sprache „bewusst über gemeinhin übliche Normalitätserwartungen, Höflichkeitsmaximen und gesellschaftliche Regeln des Anstands hinweg[ge]setzt“ (Schwitala 2001: 337) wurde.

Es stellt sich die Frage, ob es sich bei dem von der Gewährsperson gegebenen Beispiel um eine Zitatwiedergabe oder um ein konstruiertes Beispiel handelt. Unabhängig der Antwort findet in dieser Sequenz ein sozial abwärts gerichteter Vergleich (Aronson/Wilson/Akert 2008: 150–151) statt. Die Varietät der anderen wird als

nicht so gut wie die eigene bewertet. Die Haltung der Gewährsperson fasse ich als sprachliche Ideologie des *Positivismus* auf. Damit ist gemeint, dass die eigene Varietät im Unterschied zu fremden Varietäten als weniger von *Defektivismus* und *Dekadentismus* betroffen – eben positiver – bewertet wird.²³ Der Positivismus kann wie im Beispiel mit dem Anspruch sprachlicher Reinhaltung (*Purismus*) einhergehen. Dies fundiert eine Wir-versus-die-Relation. Die Auswirkungen können beträchtlich sein: Negative Zuschreibungen und stigmatisierende Erfahrungen können dazu führen, dass Menschen ihre Verhaltensabsichten und ihr Sprachverhalten ändern. Der Wunsch, einer negativen sozialen Bewertung zu entgehen, kann in der Konsequenz zur Annäherung an eine Varietät mit höherem Prestigewert oder zur Einschränkung im Gebrauch führen.

4.2.2 Sprachwandel als Sprachverfall

Auch im nächsten Beispiel findet sich ein an Sprache festgemachter abwärts gerichteter Vergleich. Hinzukommt die Vorstellung, dass sich die Sprache v. a. bei jüngeren Personen zum Negativen hin wandelt:

GP14: (.) auch mit den jungen leuten (.) °h

EX: aha

GP14: sie machen es genauso (.) dann gibt es noch dieses sogenannte lenaudeutsch des is auch so ein kauderwelsch zwischen (.) °h (.) deutsch un rumänisch (.)

GP14 (*1950, weiblich, Bakowa/Bacova) nimmt sprachliche Mischformen vermehrt bei jüngeren Personen und im *Lenaudeutschen* wahr. Die mit der Bezeichnung *kauderwelsch* verbundene Konnotation ('schwer verständliche, wirre Sprache') macht die abwertende Haltung der Gewährsfrau gegenüber der stark ausgeprägten Sprachenmischung explizit. Den Topos eines Sprachverfalls durch jüngere Sprecher*innen führen die Gewährspersonen auch in anderen Kontexten an.

Ein weiteres Beispiel für negativ evaluierte Veränderungen gibt der nachfolgende Ausschnitt. Der Sequenz ist vorauszuschicken, dass GP15 (*1957, weiblich,

²³ Janle/Klausmann (2020: 165): „Der Defektivismus ist eine sprachliche Ideologie, bei der man davon ausgeht, dass die Sprache in ihrer Entwicklung gepflegt werden muss, um entstehende Krankheiten (Fehler) zu beheben.“ Erweiternd dazu Janle/Klausmann (2020: 166): „Die sprachliche Ideologie des Defektivismus hängt mit dem Dekadentismus zusammen: Man ist hierbei der Ansicht, dass die sprachliche Entwicklung immer in eine falsche/schlechte Richtung geht, der Zustand der Sprache wird also immer schlechter (dekadenter).“

Lenauheim) mehrere Jahre in Deutschland gelebt hat und ihrem Sohn Deutsch, nicht aber *Schwobisch* beigebracht hat.²⁴

GP15: (--) frau müller hat keine kinder aber ihr (.) ihr bruder hat un
der (.) auch nicht mehr der simon also des s (.) des verliert
sich alles (.) °h

EX: hmhm hmhm

GP15: (.) und in deutschland die dann die kinder dort geboren schon
sind

EX: (-) hmhm

GP15: zum beispiel (.) so wie die generation von meinem sohn achtzig
neunziger und so (.) °hh (-) die reden zwar noch a in einigen
familien wird noch (.) des schwäbische von dieser ortshaft (.)
gesprochen (-) aber (.) dort is schon viel einfluss von ist nicht
mehr das reine (-) sag ich

EX: hmhm (.) hmhm

Die geringe Anzahl der ihr persönlich bekannten Sprecher*innen am Ort sowie Erfahrungen aufgrund ihrer zeitweisen Auswanderung nach Deutschland veranlassen die Gewährsfrau, einen bevorstehenden Verlust der deutschbasierten Minderheitenvarietät zu indizieren. Nicht näher bestimmte Einflüsse haben zum Verlust sprachlicher Reinheit und Originalität in der jüngeren Generation geführt. Der negativen Bewertung des Sprachwandels liegt die ideologische Annahme des Purismus zugrunde sowie eine Engführung von Sprachwandel und Sprachverfall.

In einer solchen Einschätzung von aktuellen Sprachwandelprozessen besteht Konvergenz mit dem Binnenraum:

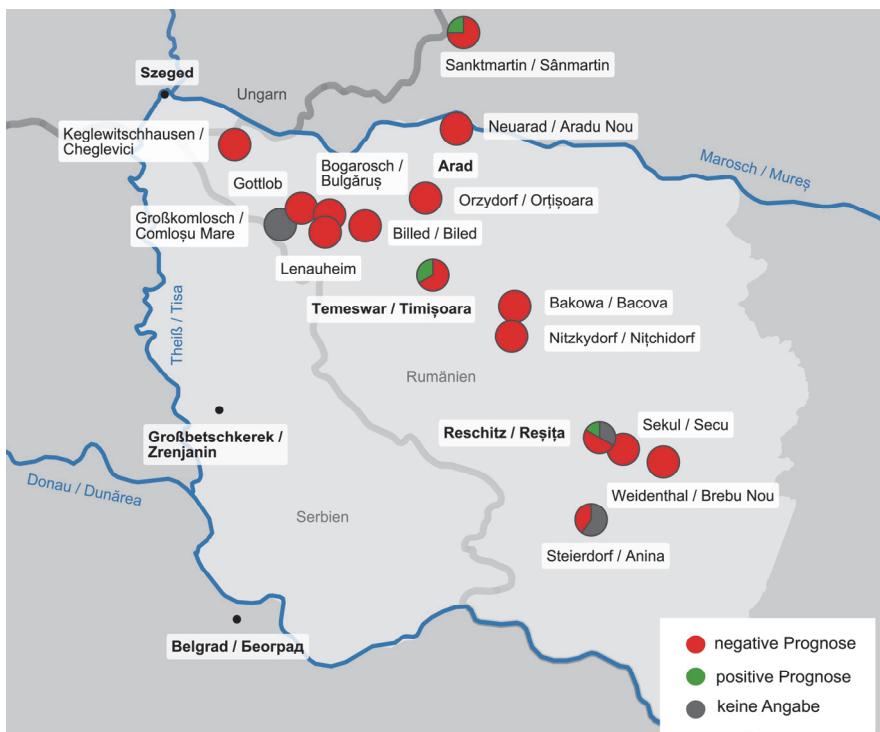
Sprachliche Veränderungen in der eigenen Sprache werden oft als Mängel gegenüber dem herkömmlichen Gebrauch und den vorherrschenden Normen und als Anzeichen von ‚Sprachverfall‘ gedeutet. (Neuland 2018: 35)

Bezogen auf den Kontext des Deutschen als Minderheitenvarietät im Banat, fällt die Prognose zum Erhalt der Minderheitensprache (*Sprachverlust* bzw. *Sprachtod*²⁵) in den subjektsprachlichen Einschätzungen negativ aus. Sprachverlust wird zum Teil mit dem Niedergang kultureller Errungenschaften der Minderheitengruppen assoziiert.

24 Die im Zitat genannten Namen wurden geändert.

25 Vgl. zur konzeptionellen Unterscheidung z. B. Wildfeuer (2017: 218–219).

Die Kreisdiagramme in Karte 2 visualisieren die Prognosen. Wertet man die Haltungen unter dem Gesichtspunkt der soziolinguistischen Variable *Alter* aus, ist festzustellen, dass es Gewährspersonen mit jüngerem Alter sind, die der Minderheitenvarietät bessere Chancen für einen Erhalt einräumen. Insgesamt konnten 3 positive (grün), 27 negative Voten (rot) aus dem Datenmaterial extrahiert werden. 6 Personen haben sich nicht dazu geäußert (entspricht dem Wert: keine Angabe, grau).²⁶



Karte 2: Prognose zum Spracherhalt der deutschbasierten Minderheitenvarietäten im rumänischen Banat in qualitativen Befragungen von Angehörigen der Banater Berglanddeutschen und Schwaben (Karte erstellt mit *regionalsprache.de*)

²⁶ Die Darstellung ist vor dem Hintergrund der qualitativen Stichprobe zu reflektieren. Da in manchen Orten nur eine Person befragt werden konnte, bilden die Diagramme teilweise die Haltung nur einer Person ab.

Ein möglicher Erhalt der Minderheitenvarietät wird in der nachfolgenden Sequenz diskutiert.

- GP16: äh aber (.) den dialekt an und für sich äh (--) seh ich eigentlich
ähm mit der generation äh meiner kinder (.) des glaub ich is die
letzte generation
- GP17: du bist pessimistisch martin (.) [lacht]
- GP16: [lacht]
- GP17: <<lachendes sprechen> SEHR [pessimistisch]]>
- GP16: [ich hab nicht gesagt es IST (.)]
ich hab gesagt ich [GLAUbe]
- EX: [mhmm]
- GP17: (.) ja
- GP16: °h so dass die generation äh meiner (.) <<decresc <also im alter
von meinen kindern (---) also mit ihr (.) DER diaLEKT
wohlgemerkt>
- EX: mhmm [mhmm]
- GP16: [der] dialekt
- GP17: (.) °h ich glaub ABER wenn deine kinder größer werden die werden
schon (-) sag ich mal die wurzeln suchen (1.4)
- GP17: und[dann]
- GP16: [°hh pf ((Geräusche))]
- GP17: (1.3) °h kann es [sein (--) dass es (.) weiß]
- GP16: [des is was anderes ja (.) aber] (.) den dia[LEKT
]
- GP17: [(.) °h dass
] es (.) dass es weitergeht (.) mit dem (.) dialekt [...]

Der Ausschnitt startet mit einer negativen Einschätzung von GP16 (*1979, männlich, Reschitz/Reșița). Der Gewährsmann erwartet ein baldiges Aussterben der Minderheitenvarietät: [die] *generation [...] meiner kinder (.) des glaub ich is die letzte generation*. Im Gegensatz dazu hält GP17 (*1977, weiblich, Reschitz/Reșița) einen längerfristigen Erhalt des Dialekts für möglich. Ihre kontroverse Position wird im Verlauf der Sequenz emergent. GP17 schreibt GP16 aufgrund seiner Aussage zuerst einen pessimistischen Standpunkt zu. Ihre Wertung mildert sie durch Lachen und die Nennung des Vornamens ab. Infolge der Konfrontation mit der negativen Lesart (*sehr pessimistisch*) durch GP17 weist GP16 auf den tentativen Status seiner Aussage hin (*ich hab gesagt ich GLAUbe*), wiederholt sie und stellt noch einmal heraus, dass

sich die Prognose auf den Stadtdialekt von Reschitz/Reșița (und nicht auf das Deutsche) bezieht. Sie etabliert ihre positivere Ansicht insofern, als sie die These von GP16 aufgreift, die Entwicklung aber positiv umdeutet: *wenn deine Kinder größer werden [...] kann es sein [...] dass es weitergeht (...) mit dem (...) dialekt.*

Ausgehend von der Vorstellung, dass die Minderheitenvarietät nicht mehr weitergegeben wird, entwerfen die Gewährspersonen in den Befragungen verschiedene Verlaufsszenarien. Laut den subjektiven Prognosen führt der Verlust der Minderheitenvarietät z. B.

- zur Erstarkung der deutschen Standardsprache, die bis auf Weiteres im Banat erhalten und für die Region bedeutsam bleiben wird (z. B. im Kontext von Deutsch als Fremdsprache),
- zum irreversiblen Sprachenwechsel zur rumänischen Mehrheitssprache,
- zunächst zur Erstarkung der deutschen Standardsprache im Banat, diese wird dann aber sukzessive durch das Englische oder andere Sprachen ersetzt oder
- zu einer Verlagerung der Minderheitenvarietäten nach Deutschland.

Während die ersten beiden Argumente bei insgesamt zehn Gewährspersonen festzustellen sind, handelt es sich bei den beiden letzten genannten Entwicklungen um Einzelnennungen im Datensample. Es ist aber davon auszugehen, dass der Einfluss des Englischen in rezenten Metasprachdiskursen der Communities der Minderheitengruppen im Banat stärker einfließt als dies die Stichprobe zeigt. Diese Beobachtung ist dem Verfasser von anderen Forschungsaufenthalten bekannt z. B. aus Sappada/Plodn (Norditalien) oder aus Siedlungen in der Oblast Transkarpatien/Закарпатська область (Westukraine).

5 Fazit und Reflexion

5.1 Zusammenschau

Ziel des vorliegenden Beitrags ist eine Annäherung an Sprachwandel aus alltagslinguistischer Sicht im Kontext der Sprachkontaktezenarien im Banat. Im Fokus steht die Frage, ob und wie Angehörige der Banater Schwaben und Banater Bergland-deutschen *Sprachwandel* und *Sprachgebrauchswandel* wahrnehmen und bewerten. Zur Beantwortung der Frage wurden Interviewdaten mit 36 Gewährspersonen aus dem Banat qualitativ ausgewertet.

Auf Basis der Analysen lässt sich rekonstruieren, dass Sprachwandel in Form kontaktinduzierter Veränderungen wahrgenommen wird. Sprachkontaktphäno-

mene betreffen laut Gewährspersonen nicht bloß die deutsche Minderheitenvarietät, sondern auch die Kontaktsprachen. Sprachwandel wird als polydimensionale Wechselwirkungen innerhalb ausgeprägter mehrsprachiger Kommunikationsnetzwerke im Banat konzeptualisiert.

Hauptsächlich werden Transfers im Bereich Lexik angeführt und illustriert. Als Hinweis auf lautlichen Kontakteneinfluss findet sich nur ein Verweis auf eine Fremdpositionierung („slawischer Akzent“ in der Aussprache). Sprachkontakteinflüsse auf morphologischer oder syntaktischer Ebene bleiben hingegen unerwähnt.²⁷ Die Datenanalyse kann zudem darlegen, dass Banater Schwaben und Bannater Berglanddeutsche in der Selbsteinschätzung ihrer deutschbasierten Varietäten als *Mischung* vielfach übereinstimmen und ihre Minderheitenvarietäten als durch Sprachkontakt geprägt wahrnehmen.

Punktuelle Sprach- und Varietätenwechsel sind Teil sprachlicher Erwartungshaltungen im Banat und werden akzeptiert – sie gelten als konventionalisiert und normsprachlich. Laut Gewährspersonen haben sie keinen Einfluss auf das gegenseitige Verstehen oder auf eine erfolgreich verlaufende Kommunikation. Es zeigt sich, dass Sprachkontakt als Bedingung für Sprachwandel bewusstseinsprägend ist und für die Wahrnehmung und Strukturierung der sprachlichen Umgebung eine zentrale Größe darstellt. Kontaktinduzierte Sprachwandelphänomene werden von Sprecher*innen deutschbasierter Minderheitenvarietäten bis zu einem gewissen Grad als natürlich empfunden und sind normkonstituierend. Überschreitet die Wahrnehmung von Sprachkontakteinflüssen jedoch einen empfindungsabhängigen Schwellenwert der Progressivität – von Gewährspersonen häufiger als *gemischtes Sprechen* konzeptualisiert –, wird eine kontaktsprachliche Prägung der Minderheitenvarietät negativ bewertet und tritt in Verbindung mit sprachlichen Ideologien wie etwa dem Purismus oder dem Sprachverfall auf. Diese Einschätzung dürfte auch bei anderen Gruppen deutschsprachiger Minderheiten so oder in einer vergleichbaren Ausprägung vorhanden sein.

Jüngere Sprecher*innen stehen entsprechend vor der Herausforderung und dem sozialen Druck, sich zu solcherart skeptischen Haltungen und Bewertungen ihrer Sprechweise zu positionieren, z. B. sich im Sinne eines Spracherhalts dagegen zu stemmen. In Prognosen über die eigenen Minderheitenvarietäten sagt eine deutliche Mehrheit ein Aussterben dieser voraus; für das Deutsche (als Fremdsprache) fallen Einschätzungen zum Erhalt in den Interviews sehr viel positiver aus.

²⁷ Dass die Ebene der Morphosyntax bei wahrnehmungsdialektologischen Befragungen wenig thematisiert wird, stellen z. B. auch Palliwoda/Schröder (2017: 140) in einer Untersuchung zum bairischen Sprachraum fest: „Auffällig ist ebenfalls, dass es kaum Aussagen gibt, die sich auf morphosyntaktische Gegebenheiten beziehen [...].“

5.2 Abschließende und weiterführende Reflexionsgedanken

Die Erforschung von Sprachwandel aus alltagslinguistischer Sicht in Sprachkontaktszenarien deutschsprachiger Minderheiten ist – vor allem mit Blick auf das östliche Europa – als ein aktuelles Forschungsdesiderat der Sprachsiedlungsforschung zu bestimmen. Die empirische Untersuchung kann alltagslinguistische Ergebnisse von Angehörigen der Banater Deutschen zu Sprachwandel und subjektsprachlichen Konzeptualisierungen offenlegen und ist gerade in Verbindung mit tatsächlichen Sprachwandelvorgängen interessant.

Die qualitative Tiefenanalyse leistet einen Beitrag zur Erforschung der Wahrnehmung von Sprachwandel sowie Sprachgebrauchswandel und dem alltagslinguistischen Bewusstsein von Angehörigen der Banater Schwaben und Banater Berglanddeutschen. Wenngleich sich Interviews als Zugang zur Erhebung von sprachlichen Wissensbeständen bei Sprachbenutzer*innen eignen und etabliert haben (so auch Hundt 2018: 112), wären in zukünftigen Untersuchungen weitere methodische Ansätze wie z. B. *Draw-a-Map-Aufgaben* (z. B. Preston 1982) und die Arbeit mit auditiven Stimuli aufzunehmen.

Subjektsprachliche Studien können bisherige objektsprachliche Erkenntnisse aus der Mehrsprachigkeits- und Sprachkontakteforschung in multilingualen und multiethnischen Kontakt- und Kommunikationsräumen wie dem Banat erweitern und zum besseren Verständnis von Sprachwandelerscheinungen beitragen. Neben Sprachwandel sind weitere Forschungsfragen aus dem Bereich der perzeptiven Variations- und Areallinguistik von Interesse und Bedeutung, wie etwa die Strukturierung des Nahraums durch variationslinguistisches Wissen. Der Ausbau einer perzeptiven Variationslinguistik innerhalb der Sprachsiedlungs- respektive Minderheitssprachforschung erscheint notwendig und sehr lohnend.

Literatur

- Ammon, Ulrich (2015): *Die Stellung der deutschen Sprache in der Welt*. Berlin, München, Boston: De Gruyter.
- Ammon, Ulrich, Hans Bickel & Alexandra N. Lenz (2018): *Variantenwörterbuch des Deutschen*. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz, Deutschland, Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol sowie Rumänien, Namibia und Mennonitensiedlungen. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Aronson, Elliot, Timothy D. Wilson & Robin M. Akert (2008): *Sozialpsychologie*. München: Pearson.
- Assmann, Jan (2013): *Das kulturelle Gedächtnis*. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München: C.H. Beck.
- Baier, Hannelore, Martin Bottesch, Dieter Nowak, Alfred Wiecken & Winfried Ziegler (Hrsg.) (2011): *Geschichte und Tradition der deutschen Minderheit in Rumänien*. Lehrbuch für die 6. und 7. Klasse der Schulen mit deutscher Unterrichtssprache. Mediaș: Central.

- Barba, Katharina (1982): *Deutsche Dialekte in Rumänien*. Die südfränkischen Mundarten der Banater deutschen Sprachinsel. Wiesbaden: Steiner.
- Bechmann, Sascha (2016): *Sprachwandel – Bedeutungswandel*. Eine Einführung. Tübingen: Narr Francke Attempto.
- Bendel Larcher, Sylvia (2015): *Linguistische Diskursanalyse*. Ein Lehr- und Arbeitsbuch. Tübingen: Narr Francke Attempto.
- Born, Joachim & Sylvia Dickgießer (1989): *Deutschsprachige Minderheiten*. Ein Überblick über den Stand der Forschung für 27 Länder. Mannheim: Institut für deutsche Sprache.
- Bottesch, Johanna (2008): Rumänien. In Ludwig M. Eichinger, Albrecht Plewnia & Claudia M. Riehl (Hrsg.), *Handbuch der deutschen Sprachminderheiten in Mittel- und Osteuropa*, 329–392. Tübingen: Narr Francke Attempto.
- Dascălu-Romițan, Ana-Maria (2019): Mehrsprachigkeit und interkultureller Dialog in Temeswar. *Germanistische Beiträge* 45, 78–93.
- Dingeldein, Heinrich J. (2006): Die deutsche Sprache und ihre Erscheinungsformen in Rumänien. Historische Grundlegung und aktuelle Entwicklungstendenzen. In Nina Berend & Elisabeth Knipf-Komlósi (Hrsg.), *Sprachinselwelten – The world of language islands. Entwicklung und Beschreibung der deutschen Sprachinseln am Anfang des 21. Jahrhunderts*, 57–75. Frankfurt a. M.: Peter Lang.
- Eller-Wildfeuer, Nicole (2013): Deutschböhmische Minderheitensprachen. In Günter Koch (Hrsg.), *Sprachminderheit, Identität und Sprachbiographie*, 85–108. Regensburg: Edition Vulpes.
- Eller-Wildfeuer, Nicole (2016): Laienlinguistische Erklärungsversuche zu Sprachverlust und Spracherhalt von deutschböhmischen Informanten aus Osteuropa und Übersee. In Max Sprenzinger (Hrsg.), *Bairisch in der Welt*. Beiträge zur gleichnamigen Tagung am 16. und 17. November 2011 an der Universität Regensburg, 152–168. Regensburg: Edition Vulpes.
- Eller-Wildfeuer, Nicole & Alfred Wildfeuer (i. E.): Der Pfarrerbatschi spricht herrisch – Die deutschböhmische Varietät im Banater Bergland: Grammatische Beschreibung, Sprachbiografien, Spracheinstellungen und -ideologien. In Stephan Gaisbauer & Hermann Scheuringer (Hrsg.), *BAN.AT. Spuren der deutschsprachigen Minderheit im Banat*. Linz: Adalbert-Stifter-Institut.
- Földes, Csaba (2005): *Kontaktdeutsch*. Zur Theorie eines Varietätentyps unter transkulturellen Bedingungen von Mehrsprachigkeit. Tübingen: Narr.
- Franz, Sebastian (2021): *Mehrsprachigkeit und Identität. Die alpindeutsche Siedlung Sappada/Pladen/Plodn*. Stuttgart: Steiner.
- Franz, Sebastian & Alfred Wildfeuer (2021): Sprachliche Identität in mehrsprachigen Räumen – Deutschbasierte Minderheitensprachen in Italien, der Ukraine und den USA. In Csaba Földes (Hrsg.), *Kontaktvarietäten des Deutschen im Ausland* (Tagungsband German Abroad 3), 121–144. Tübingen: Narr.
- Gaisbauer, Stephan (2016): Bairische Siedlungen und Sprache im Banater Bergland. In Max Sprenzinger (Hrsg.), *Bairisch in der Welt*. Beiträge zur gleichnamigen Tagung am 16. und 17. November 2011 an der Universität Regensburg, 45–67. Regensburg: Edition Vulpes.
- Gärtig, Anne-Kathrin, Albrecht Plewnia & Astrid Rothe (2010): *Wie Menschen in Deutschland über Sprache denken*. Ergebnisse einer bundesweiten Repräsentativerhebung zu aktuellen Spracheinstellungen. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache.
- Gehl, Hans (1991): *Die oberdeutschen fescht-Mundarten des Banats*. Stuttgart: Steiner.
- Gehl, Hans (2004): Bairisch-österreichische Einflüsse in den donauschwäbischen Dorf- und Stadtmundarten. In Stephan Gaisbauer & Hermann Scheuringer (Hrsg.), *Linzerschnitten. Beiträge zur 8. Bayerisch-österreichischen Dialektologentagung, zugleich 3. Arbeitstagung zu Sprache und Dialekt in Oberösterreich*, 501–510. Linz: Adalbert-Stifter-Institut des Landes Oberösterreich.

- Gehl, Hans (2005): Besonderheiten der deutschen Stadtsprachen in Südosteuropa. In Ulrich Kanz & Alfred Wildfeuer (Hrsg.), *Kreuther Kräuterbuschen. Beiträge zur 9. Bayerisch-österreichischen Dialektologentagung in Wildbad Kreuth. September 2004*, 415–442. Regensburg: Edition Vulpes.
- Grosse, Rudolf & Albert Neubert (1982): *Soziolinguistische Aspekte der Theorie des Sprachwandels*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Hoffmeister, Toke, Markus Hundt & Saskia Naths (2021): Theorien, Methoden und Domänen der Folk Linguistics im deutschsprachigen Raum. In Toke Hoffmeister, Markus Hundt & Saskia Naths (Hrsg.), *Laien Wissen Sprache. Theoretische, methodische und domänen spezifische Perspektiven*, VII–XXII. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Horner, Kristine & Andrew F. Bradley (2019): Language Ideology. In Jeroen Darquennes, Joseph C. Salmons & Wim Vandebussche (Hrsg.), *Language Contact. An international handbook*, 296–306. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Hundt, Markus (2018): Wahrnehmungs dialektologie – quo vadis? In Alexandra N. Lenz & Albrecht Plewnia (Hrsg.), *Variation – Normen – Identitäten*, 99–126. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Hundt, Markus, Andrea Anders & Alexander Lasch (2010): Gegenstand und Ergebnisse der Wahrnehmungs dialektologie (Perceptual Dialectology). In Markus Hundt, Andrea Anders & Alexander Lasch (Hrsg.), *Perceptual Dialectology. Neue Wege der Dialektologie*, XI–XXII. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Hundt, Markus, Nicole Palliwoda & Saskia Schröder (2017): *Der deutsche Sprachraum aus Sicht linguistischer Laien*. Ergebnisse des Kieler DFG-Projektes. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Janle, Frank & Hubert Klausmann (2020): *Dialekt und Standardsprache in der Deutschdidaktik*. Eine Einführung. Tübingen: Narr Francke Attempto.
- Klaube, Manfred (1984): *Deutschböhmische Siedlungen im Karpatenraum*. Marburg: Herder-Inst.
- Klaube, Manfred (1987): Die Situation der Deutsch-Böhmis chen Siedlungsinsel Wolfsberg/Weidenthal im Banater Bergland in Rumänien. *Bohemia* 28 (2), 383–390.
- Kotze, Haidee & Bertus van Rooy (2024): The constrained communication framework for studying contact-influenced varieties. In Bertus van Rooy & Haidee Kotze (Hrsg.): *Constraints on Language and Change in complex Multilingual Contact Settings*, 1–28. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- König, Waldemar G. & Karl L. Lupșasca (2013): Ortschaften des Banater Berglands mit deutscher Bevölkerung. In Waldemar G. König, Karl L. Lupșasca, & Erwin Țigla (Hrsg.), *Die Banater Bergland-deutschen: ein Handbuch*, 53–70, Reșița: Banatul Montan.
- König, Waldemar G., Karl L. Lupșasca, & Erwin Țigla (Hrsg.), *Die Banater Berglanddeutschen: ein Handbuch*. Reșița: Banatul Montan.
- Kottler, Peter (2005): Die im Banat gesprochenen deutschen Mundarten. In Annemarie Podlipny-Hehn (Hrsg.), *Mundarten im Blickpunkt. Sammelband deutsche Mundarten in Rumänien*, 180–188. Temeswar: Cosmopolitan Art.
- Kottler, Peter, Ileana Irimescu, Alwine Ivănescu, Eveline Hâncu & Mihaela Șandor (2013): *Wörterbuch der Banater Deutschen Mundarten*. Band I. München: IKGS.
- Kroner, Michael (2004): *Die Deutschen Rumäniens im 20. Jahrhundert*. Siebenbürgen, Banat, Sathmar, Bukowina, Bessarabien, Dobrudscha, Altrumänen. Wien: Österreichische Landsmannschaft.
- Heine, Bernd & Tania Kuteva (2005): *Language Contact and Grammatical Change*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Lăzărescu, Ioan (2007): Wie stark österreichisch geprägt ist das heutige Rumäniendeutsch? In Walter Schmitz (Hrsg.), *Zwischeneuropa/Mitteleuropa. Sprache und Literatur in interkultureller Konstellation*, 675–686. Dresden: Thelem.

- Lăzărescu, Ioan (2013): Rumäniendeutsch – eine eigenständige, jedoch besondere Varietät der deutschen Sprache. In Karina Schneider-Wiejowski, Birte Kellermeier-Rehbein & Jakob Haselhuber (Hrsg.), *Vielfalt, Variation und Stellung der deutschen Sprache*, 369–389. Berlin: De Gruyter.
- Lăzărescu, Ioan & Doris Sava (2019): Stützung des Spracherhalts bei deutschsprachigen Minderheiten: Rumänien. In Ulrich Ammon & Gabriele Schmidt (Hrsg.), *Förderung der deutschen Sprache weltweit: Vorschläge, Ansätze und Konzepte*, 501–516. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Lăzărescu, Ioan & Hermann Scheuringer (2007): *Limba germană din Austria*. Un dicționar German-Român. Österreichisches Deutsch. Ein deutsch-rumänisches Wörterbuch. Passau: Karl Stutz/Bukarest: Niculescu.
- Maitz, Peter, Alfred Wildfeuer & Nicole Eller-Wildfeuer (2018): *Sprachkontakt – explanativ*. Stuttgart: Steiner.
- Mattheier, Klaus J. (2003): Sprachinseltod. Überlegungen zur Entwicklungsdynamik von Sprachinseln. In William D. Keel & Klaus J. Mattheier (Hrsg.), *German Language Varieties Worldwide: Internal and external Perspectives*, 13–32. Frankfurt a. M. u. a.: Peter Lang.
- Matras, Yaron (?2020): Language Contact. Cambridge: Cambridge University Press.
- Matras, Yaron & Janette Sackel (2007): Investigating the mechanisms of pattern replication in language convergence. *Studies in Language* 31, 829–865.
- Matras, Yaron & Evangelia Adamou (2021): Borrowing. In Evangelia Adamou & Yaron Matras (Hrsg.), *The Routledge Handbook of Language Contact*, 237–251. London, New York: Routledge.
- Mayring, Philipp (2015): *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken*. Weinheim u. a.: Beltz.
- Neuland, Eva (2018): Aktuelle Sprachwandelprozesse als Gegenstand der Reflexion im DaF-Unterricht. In Sandro M. Moraldo (Hrsg.), *Sprachwandel. Perspektiven für den Unterricht Deutsch als Fremdsprache*, 29–48. Heidelberg: Winter.
- Oksaar, Els (1980): Mehrsprachigkeit, Sprachkontakt, Sprachkonflikt. In Peter H. Nelde (Hrsg.), *Sprachkontakt und Sprachkonflikt*, 43–52. Wiesbaden: Steiner.
- Palliwoda, Nicole & Saskia Schröder (2017): Eine wahrnehmungsdiakritologische Betrachtung des Bairischen Sprachraums. In Alexandra N. Lenz, Ludwig Maximilian Breuer, Tim Kallenborn, Peter Ernst, Manfred Michael Glauninger & Franz Patocka (Hrsg.), *Bayerisch-österreichische Varietäten zu Beginn des 21. Jahrhunderts – Dynamik, Struktur, Funktion*. 12. Bayerisch-Österreichische Dialektologentagung, 133–152. Stuttgart: Steiner.
- Preston, Dennis R. (1982): Perceptual dialectology. Mental maps of United States dialects from a Hawaiian perspective. In *Hawaii Working Papers in Linguistics* 14, 5–49.
- Purdela-Sitaru, Maria (1994): Deutsche Lehnwörter im Fachwortschatz der Heil- und Arzneimittelkunde in den rumänischen Mundarten des Banats. In Hans Gehl & Maria Purdela-Sitaru (Hrsg.), *Interferenzen in den Dialekten und Sprachen Südosteuropas*, 143–150. Tübingen: Campus.
- Purdela-Sitaru, Maria & Livia Vasiliuță (1994): Rumänische Fachausdrücke deutscher Herkunft im Bereich der Kochkunst. Lexikalische und etymologische Anmerkungen. In Hans Gehl & Maria Purdela-Sitaru (Hrsg.), *Interferenzen in den Dialekten und Sprachen Südosteuropas*, 121–142. Tübingen: Campus.
- Renn, Manfred & Werner König (2006): *Kleiner Bayerischer Sprachatlas*. München: Dtv.
- Riehl, Claudia M. (2019): Deutsch als Minderheitensprache in Osteuropa. In Joachim Herrgen & Jürgen Erich Schmidt (Hrsg.), *Sprache und Raum. Ein internationales Handbuch der Sprachvariation*, 1115–1134. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Şandor, Mihaela (2018): *Doppelte Perfektbildung in den Banater deutschen Mundarten*. Die doppelten Perfektbildungen als Besonderheiten im Deutschen. Stuttgart: Steiner.
- Sarbin, Theodore R. (2005): The Poetics of my Identities. In George Yancy & Susan Hadley (Hrsg.), *Narrative Identities. Psychologists Engaged in Self-Construction*, 13–35. London: Kingsley.

- Scheuringer, Hermann (2010): Das Deutsche und die Deutschen in Rumänien – Statusfragen einer Minderheit angesichts ihrer tiefen demographischen Zäsur. In Csaba Földes (Hrsg.), *Deutsch in soziolinguistischer Sicht. Sprachverwendung in Interkulturalitätskontexten*, 117–127. Tübingen: Narr.
- Schiesser, Alexandra (2020): Dialekte machen. Konstruktion und Gebrauch arealer Varianten im Kontext sprachraumbezogener Alltagsdiskurse. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Schmidt, Josef (1938): *Die Deutschböhmnen im Banate*. Ein Heimatbuch zur Jahrhundertwende. Timisoara: Deutsche Buchhandlung.
- Schmidt, Jürgen E. & Joachim Herrgen (2011): *Sprachdynamik. Eine Einführung in die moderne Regional-sprachenforschung*. Berlin: Erich Schmidt.
- Schwitalla, Johannes (2001): Lächelndes Sprechen und Lachen als Kontextualisierungsverfahren. In Kirsten Adamzik & Helen Christen (Hrsg.), *Sprachkontakt, Sprachvergleich, Sprachvariation. Festschrift für Gottfried Kolde zum 65. Geburtstag*, 325–344. Berlin, New York: Niemeyer.
- Seewann, Gerhard & Michael Portmann (2018): *Donauschwaben. Deutsche Siedler in Südosteuropa*. Potsdam: Deutsches Kulturforum Östliches Europa.
- Şerbac, Patricia (2022): Rumäniendeutsch – Varietät oder Sprachinsel. Leipzig: Leipziger Universitäts-verlag.
- Sökefeld, Martin (2024): Fremdheit, Identität, Hybridität. In Antja Röder & Dariuš Zifonun (Hrsg.), *Handbuch Migrationssoziologie*, 445–468. Wiesbaden: Springer.
- Tigla, Erwin J. (2017) (Hrsg.): *Mundartliteratur und -veröffentlichungen im Banater Bergland*. Reşiţa: Banatul Montan.
- Van Rooy, Bertus & Haidee Kotze (2024) (Hrsg.): *Constraints on Language and Change in complex Multilingual Contact Settings*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- Wildfeuer, Alfred (2017): *Sprachenkontakt, Mehrsprachigkeit und Sprachverlust*. Deutschböhmisch-bairische Minderheitensprachen in den USA und in Neuseeland. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Wildfeuer, Alfred (2020): Wos woaße dos woaße. Oberdeutsche Siedlungen in der ukrainischen Oblast Transkarpatien und im rumänischen Banater Bergland. In *Spiegelungen 2020* (2), 79–99.
- Wolf, Johann (1975): *Kleine Banater Mundartenkunde*. Bukarest: Kriterion.
- Wolf, Johann (1979): Siedlungsgeschichte der Banater Schwaben 1718–1787. In Carl Göllner (Hrsg.), *Geschichte der Deutschen auf dem Gebiete Rumäniens*. Erster Band. 12. Jahrhundert bis 1848, 227–307. Bukarest: Kriterion.
- Wolf, Johann (1987): Banater deutsche Mundartenkunde. Bukarest: Kriterion.
- Wolf, Josef (2007): Zur Genese der historischen Kulturlandschaft Banat. Ansiedlung, Siedlungs-gestaltung und Landschaftswandel im Banat vom frühen 18. bis Anfang des 20. Jahrhunderts. In Walter Engel (Hrsg.), *Kulturrbaum Banat. Deutsche Kultur in einer europäischen Vielvölkerregion*, 13–70. Essen: Klartext.
- Yapko, Kofi (2021): Social factors. In Evangelia Adamou & Yaron Matras (Hrsg.), *The Routledge Hand-book of Language Contact*, 129–146. London, New York: Routledge.

Sara Bonin

“I want Felix with x” – Linguistic constructions of belonging by people with German ancestry in the Opole Voivodeship, Poland

Abstract: This article examines the linguistic constructions of belonging among people of German ancestry in the Opole Voivodeship in Poland.¹ The analysis is based on a corpus of narrative interviews conducted with family members using both Membership Categorisation Analysis (MCA) and Narrative Positioning Analysis. Adopting an emic perspective, the research examines contextual constructions of belonging. The study investigates the influence of historical language policies and assimilation pressures on language use and on the development of a sense of belonging in the region. The dataset consists of interviews with 32 individuals from ten families born in the Opole Voivodeship. The study provides important results for the adaptation of minority and language policies and gives impetus for reflection on the activities and self-understanding of minority organisations. Overall, this research contributes to a nuanced understanding of different constructions of belonging.

Keywords: German minority, belonging, positioning, Membership Categorisation Analysis, narrative analysis

1 Introduction

The Potsdam Agreement of 2 August 1945 laid the foundations for the development of a new language policy² in the Oder-Neisse region. In the area administered by

¹ “Ale jo chco ja f/felix z iksem” (line 35), a multilingual response by Jakub, one of the interviewees in my research, to the official registering the name of his newborn, which translates smoothly as “I want felix with x”.

² “A language policy is a body of ideas, laws, regulations, rules and practices intended to achieve the planned language change in the societies, group or system” (Kaplan & Baldauf 1997: xi).

Sara Bonin: Europa-Universität Viadrina, Große Scharrnstraße 23a, 15230 Frankfurt (Oder), bonin@europa-uni.de

the Polish People's Republic, the former majority language, German, only remained the mother tongue of a few. It was not until the final confirmation of the state border in 1990 that the German minority was officially recognised by the Polish government. Despite today's more favourable conditions for the protection and promotion of the German language, decades of pressure to assimilate have left their mark on the use of the language and the sense of belonging of people with German ancestry³ in the western and northern parts of Poland (Körfer 2013: 124).

"(Upper) Silesian" (Gerlich 2010), "German" (Berlińska 2010), "member of the German minority" (Kurcz 2001), "autochthonous" (Rohfleisch 2000), and "Polish" are all possible labels for a person with German ancestry in the Opole Voivodeship. They have been the subject of research in various disciplines, especially since the official recognition of the German minority in Poland (Sławomir Łodziński 2015). Researchers from different disciplines are engaged in the analysis of identity, mostly assigning people with German ancestry to the German or (Upper) Silesian minority (Berlińska 1989; Lemańczyk & Baranowski 2021).⁴ Restricting research to a specific, possibly homogenising category, leaves little room for exploring the range of sometimes contradictory senses of belonging and their context-bound construction.

The following article seeks to understand how belonging is constructed individually and contextually. Belonging is seen as heterogeneous and multidimensional.⁵ By adopting an emic perspective according to Kenneth Pike (1967) e.g. without assuming membership categories before the analysis, it is possible to study how belonging is discursively constructed, while remaining open to discrepancies, contradictions and overlaps. Thus, I examine how belonging is constructed from the

³ By this I am referring to people whose ancestors lived in the region before the Second World War and identified as German.

⁴ In the 2002 census, out of a total of 471.475 persons of non-Polish origin, 173.153 persons identified themselves as Silesian and 152.897 as German (GUS 2002). Although the Silesian nationality as such is not (yet) recognized, despite intensive efforts, and although persons who call themselves 'Silesian' do not have an official minority status, in the context of this article I adopt an emic perspective and refer to such persons as minority members in line with the categories made by the interviewees.

⁵ For example, Pfaff-Czarnecka (2012) provides a definition of belonging based on her research on migrants in contemporary migration societies. She defines belonging as an "emotionally charged social location" (Pfaff-Czarnecka 2012: 11, translation), that arises from the "interplay of commonality, mutuality, and connection" (Pfaff-Czarnecka 2012: 51, translation) between individuals and collectives. It encompasses individually acquired, interpersonally negotiated and structurally conditioned knowledge and life experiences. Pfaff-Czarnecka (2013: 13) emphasises that belonging is locally constructed, multidimensional and heterogeneous, which is also the basic understanding of the concept of belonging used in this article.

interviewees' insider (emic) perspective. I use the same categories the interviewees use and adopt their explanations of typical characteristics and behaviours associated with membership to a particular category. The article is structured as follows: In section 2, I will describe the corpus and the analytical methods used in this article. In sections 3 and 4, I will first present my findings regarding the Membership Categorisation Analysis (MCA) of the Membership Category (MC) 'German minority' and MC 'Silesian'. Then, I will elaborate upon the results of my narrative analysis of an extract of the story of how one interviewee's son got his name. The article concludes with a summary and thoughts on the transferability of the main findings in section 5.

2 Description of the corpus and methods of analysis

The article is based on data collected in the Opole Voivodeship between May 2017 and April 2018. Interviewees were people of German ancestry who were willing to share their family (hi)story. They were recruited through enquiries in various associations and institutions of the German minority, as well as at events organised by members of the German minority in the Opole Voivodeship. Data were collected using narrative interviews, conducted according to Schütze⁶ (Fuchs-Heinritz 2005: 267–271), combined with semi-structured interviews at the end of each narrative interview (Lamnek 2005: 696). A total of 32 interviewees from ten families born in the Opole Voivodeship between 1921 and 2011 took part in the study.

The corpus consists of a multilingual dataset comprising 55 hours of (transcribed) interview material. In the interviews, the interviewees spoke in varieties⁷ of German, Polish, Silesian, and occasionally English and Russian. For the analysis, I combined both conversational and discourse analytical approaches of Membership Categorisation Analysis on the whole dataset (Schegloff 2007; Stokoe 2012), positioning (Deppermann 2015) and narrative analysis on selected data excerpts (Bamberg & Georgakopoulou 2008).

⁶ The sociologist Fritz Schütze developed the method of narrative interviewing, which relies on open-ended, biographical narration to reconstruct social experiences from the interviewee's perspective.

⁷ In the field of sociolinguistics, a (language) variety can include dialects, registers, styles or other forms (Coulmas 2013).

Looking more closely at language use, belonging can essentially be evaluated and characterised by naming a particular category (nomination) and through further descriptions (predications) (Bendel Larcher 2015: 70).⁸ Harvey Sacks, founder of the Membership Categorisation Analysis (MCA), refers to Membership Categories (MCs) as “the storehouse and the filing system for the common-sense knowledge that [...] ALL people [...] have about what people are like, how they behave, etc.” (Sacks quoted in Schegloff 2007: 469, emphasis in the original). Categories are often accompanied by activities or predicates that define the expected behaviour or characteristics of individuals belonging to a particular group. Once a category is made relevant, the collective knowledge associated with it – i.e. typical characteristics (category-generated features) and behaviours (category-bound activities) – is activated (Schegloff 2007: 470). The focus of this article is not how these devices are activated, made relevant or contextualized within an interaction, which is a central question in the field of MCA inquiry (Schegloff 2007: 477). Instead, I use an MCA analysis of the entire corpus as a first approach to the data in order to gain insight into my interviewees’ collective knowledge of possible typical category-generating features and category-bound activities. As such, MCA analysis is used as a tool to firstly identify specific categories of belonging and secondly to extract typical characteristics and behaviours associated with these categories by the interviewees. It is important to note that membership categories are context-dependent and may vary between interactions or even within the same interaction.

Belonging, however, is not constructed exclusively through categories or, more precisely, through nominations and predications, but through all the communicative means available to the parties involved in a given situation (Deppermann 2015; Hausendorf 2000; Wortham 2000).⁹ For example, indirect speech, intonation, voice quality, the use of a particular register or code-switching, etc. are special positioning devices with indexical properties.¹⁰ A particular way of speaking may be associ-

⁸ Predication is “the way in which positive or negative characteristics are attributed to social actors” (Bendel Larcher 2015: 63, translation).

⁹ According to Hausendorf, three tasks that indicate belonging are solved through communication that are: a) classifying, b) attributing and c) evaluating, by answering questions (Hausendorf 2000: 347–348). Wortham introduces five types of positioning cues: references, predications, metapragmatic descriptors, quotations, evaluative indexes and epistemic modalisation. He makes it clear that these are only a selection of possible tools for constructing belonging (Wortham 2001: 70–75).

¹⁰ In addition to linguistic structures at the micro-level such as stylistic features, entire linguistic systems can also be indexically bound to belonging. Indexicality is a product of sedimentation, for example of narrative practices and language use. It is constructed, modified and consolidated over time and across contexts (de Fina 2015: 363–364). The process of linking aspects of language use and

ated with belonging to a particular social group, a particular regional origin or gender identity (Deppermann 2015: 378–379; Wortham 2001: 73). For example, by reproducing or imitating a way of speaking, a character can be positioned as belonging to the Silesian minority (Wortham 2001: 73), via linguistic representation and design.

To summarize, within this article I complement the findings from MCA with narrative analysis to gain insight into implicit positioning practices that remain inaccessible to MCA. To explore an emic perspective, I use MCA to identify specific categories of belonging and the characteristics and behaviours associated with them, as this method provides the tools needed to analyse the construction of belonging within the narratives.

3 Analysis summary MC ‘German Minority’ and MC ‘Silesian’

The analysis is based on an MCA of the entire transcribed multilingual dataset of interview material from narrative and semi-structured interviews with 32 residents of the Opole Voivodeship. A collection of explicit mentions of the categories ‘German minority’ and ‘Silesian’ by the interviewees was extracted from the data. Thus, I rely exclusively on the explicit mention of the category and exclude implicit categorical descriptions in the context of this article on the MCA.

3.1 MC ‘German minority’

The prerequisite characteristics and activities that interviewees associate with people belonging to the MC ‘German minority’ can be grouped around themes such as membership in associations, generational affiliation, language skills, knowledge of (unofficial) family history, nationality, regionality, individual choice, and sense of belonging.

Members belonging to the MC ‘German Minority’ can be described in two categories: paying members of the Association of German Socio-Cultural Societies

communication, for example with a group affiliation, is also referred to as iconisation (Irvine & Gal 2000), indexicalisation (Jaffe 2016) or social registration (Agha 2007; Silverstein 2003; Spitzmüller et al. 2017).

(VdG)¹¹ and individuals who do not belong to such an association. It is noteworthy that the term ‘German minority’ refers primarily to individuals who are members of the VdG, equating membership of the association with membership of the MC ‘German minority’. The fear of negative consequences that may result from being an official member of the association deters some individuals from joining. Association members are more likely to be criticised in the media or to be confronted with those who deny or disapprove of the history of the German minority. Non-members, on the other hand, are not accused of double standards if they do not speak German but advocate bilingual local signage. Non-members are protected from being labelled as belonging to the minority on other issues as well. However, membership in the association may come with privileges, such as subsidies for German-Polish schools. The VdG also acts as a job exchange, job placement and internship agency. Furthermore, members of the association can hold influential regional and national political positions on behalf of the German minority. Another aspect of the conception of membership of the MC ‘German minority’ by the interviewees relates to the level of activity of a paying member of the association, emphasising active participation in promoting the use of the German language, bilingual signage and minority protection.

Generational affiliation and language skills play a crucial role in whether someone is perceived as belonging to the MC ‘German minority’. A distinction can be made between those who grew up with German as their L1 before the Second World War and those born between 1944 and 1989. The latter mostly do not know German due to the language ban¹², while the former associate German with their childhood. Members’ views on the importance of speaking German vary, but L1 speakers are more likely to be perceived as belonging to the MC ‘German minority’. While both groups agree on the need to speak Polish, there is disagreement on the need to be able to communicate in German.

What unites all those who are associated by the interviewees with belonging to the MC ‘German minority’ is the perception that official Polish historiography differs from their family history. Dealing with one’s family history is, therefore, another important requisite for belonging to the MC ‘German minority’. Some actively research and raise awareness about their roots and have a clear sense of belonging to the MC ‘German minority’. Others have grown up with a clear identification with

¹¹ The umbrella organisation of the German minority in Poland or one of its sub-organisations.

¹² German was banned in large parts of the People’s Republic of Poland from 1945 to 1956 and from 1956 to 1990, particularly in Upper Silesia. While German could be partially taught in schools after 1956 in parts of the PRL, the prohibition of German continued until 1990 in Upper Silesia, giving the region a unique status in this respect (Kneip 2000a, 2000b).

their German minority roots. Still others are reluctant to actively engage with their family history. The latter are perceived as not belonging to the MC 'German minority' even though they have German ancestors.

It is clear to all interviewees that persons born as Germans in the region belonging to Germany before the Second World War, as well as their descendants, may belong to the MC 'German minority'. Concerning nationality as a prerequisite for membership, both a narrow and a broad conception are considered. The narrow conception describes members of the German minority as 'ordinary Germans' who were identified as members of the MC 'German minority' after 1989/90. The broad conception suggests that members would not identify themselves as strictly German or Polish. In addition, 'Upper Silesian Germans' or 'German Silesians' could also be part of the MC 'German minority'. According to the narrow conception, only German citizens with a German passport are included, whereas this is not relevant in the broad conception. What unites all interviewees in their statements about the MC 'German minority' is their connection to Silesia. They see themselves as "those who stayed" while other family members emigrated to Germany¹³. For those who stayed in Silesia, it is important to remember German history and culture to show that people of German origin still live in Silesia today.

Furthermore, the interviewees agree that belonging to the MC 'German minority' is an individual decision. Each person can determine the extent to which they feel connected to the MC 'German minority', perceive it as part of their identity distinct from the majority society, and consider it worthy of protection. Those who choose to identify with the MC 'German Minority' embrace German traditions by, for example, attending German church services, participating in events promoting German culture and language, and being familiar with the Upper Silesian writer Joseph von Eichendorff. Members of the German minority try to visit Germany several times a year, for example, to see relatives. Furthermore, interviewees describe the MC 'German minority' as open to other cultures, as they have grown up with German and Polish cultures and are familiar with both.

In summary, an individual belonging to the MC 'German minority' can fall under either the narrow or the broad conception. The narrow conception involves being a paying official member of a minority association that promotes the visibility and use of the German language and the protection of minority rights. An association member is also committed to the remembrance of German history and the preservation of German culture and tradition. Depending on the generation, the

13 Particularly strong waves of emigration were recorded in the 1970s and 1980s and in the early 1990s (Urban 1993: 94).

person learned either German and/or a Silesian variety as L1. A member is linguistically and culturally distinct from the Polish majority. To belong to the MC ‘German minority’, a person must speak German, have German citizenship and have a German passport. A member is aware of the discrepancy between official Polish historiography and his or her family history. Membership is a personal decision. An individual belonging to the MC ‘German minority’ also feels a strong attachment to Silesia, participates in cultural and language events and maintains contact with Germany. The broad conception differs from the narrow conception in the following ways. Firstly, a person can belong to the MC ‘German minority’ without being an official member of an association. Knowledge of the German language is not a prerequisite for membership. In the broader conception, it is only important that a person has ancestors who were born in the region that belonged to Germany before the Second World War. German citizenship is not required (Bonin 2021: 170–176).

3.2 MC ‘Silesian’

The characteristics and activities that interviewees associate with people belonging to the MC ‘Silesian’ can be grouped around themes of attitudes towards nationality and regional identity, shared experiences such as discrimination or discrepancies between the official regional history and the version shared by the family, specific characteristics and behaviours that are often described in contrast to the broader Polish culture, the concept of the ‘little homeland’ (*mała ojczyzna*), and the importance of Silesian language skills or the lack of German language skills. In this context, many of the statements made by the interviewees regarding MC ‘Silesian’ are similar to or identical with statements made by interviewees when referring to the MC ‘German’ or MC ‘German minority’. As with MC ‘German minority’, I also try to extract a broad and a narrow conception for MC ‘Silesian’ according to statements made by the interviewees.

Over the past century, the understanding of nationality and regional identity in Silesia has undergone significant changes. Before the Second World War, Silesians were generally referred to as ‘Germans’, regardless of their personal identification. It was only after the Cold War that identification as ‘German’ or as a member of the ‘German minority’ became possible, with the official legal and political recognition of the minority. Furthermore, the Autonomii Śląska (RAŚ) movement in the

1990s and 2000s influenced the debate on nationality and regional identity.¹⁴ As a result, 'being Silesian' encompasses various distinctions and can refer to citizenship and/or homeland. The narrow conception of MC 'Silesian' in terms of nationality and regional identity includes individuals who identify themselves exclusively as 'Silesian' and distance themselves from being either 'Polish' or 'German'. They emphasise their connection to the Silesian region¹⁵, regardless of their nationality. The broad conception of MC 'Silesian' acknowledges the complexity of nationality and regional identity, encompassing various distinctions such as citizenship, homeland or a more regional identification. It recognises that feelings of attachment to Polish and/or German nationality may vary from individual to individual.

Shared experiences of discrimination and discrepancies between official regional history and family history are significant for MC 'Silesian'. Discrimination includes instances of unequal treatment, punishment and limited educational and career opportunities, most of which occurred during the period of Polish communism. The fear of speaking German because of possible sanctions is also highlighted. Family histories often differ from the official Polish history taught in schools, leading to a lack of in-depth knowledge of the region's history among newcomers who have moved to the region from other parts of Poland.

Specific characteristics and behaviours associated with MC 'Silesian', in contrast to the wider Polish culture, include the value placed on hard work, living within one's means and avoiding borrowing. There is an emphasis on mutual support and community, with a tendency to avoid political discussion to maintain positive relationships. 'Silesians' show a rejection of imposed identities and a positive attitude towards 'Germans' and Germany. They can work in Germany, using their dual citizenship and cultural knowledge. Silesians are perceived as organised, careful with their property, dutiful, reliable and hardworking. They engage in activities that reflect these qualities, such as supporting church services, and are known for their hospitality and generosity.

The concept of the 'little homeland' (*mała ojczyzna*) is important to MC 'Silesian'. It goes beyond the English translation and inherently includes a connection to Silesian values, the region's fertile land, scenic beauty and significant architectural heritage. People associated with the MC 'Silesian' value their cultural heritage,

¹⁴ In 1990, the Silesian Autonomy Movement (RAŚ) was founded. The aim of the movement was and is to strengthen the self-government of Silesia and to boost the recognition, protection and promotion of the Silesian ethnicity and language (Kocyba & Riedel 2015: 2).

¹⁵ According to Lesiuk and others, the complicated and ever-changing political, economic and social history of Silesia defies a clear definition. Since a clear definition is not essential to the research question addressed in this paper, the term will remain ambiguous (Lesiuk 1995: 23).

influential historical figures and Silesia's role in European history. The historical links with Germany and the presence of Silesian territory in the Czech Republic are emphasised. Silesia is seen as a place where people associated with MC 'Silesian' feel attracted to the mentality and way of life of the region. The concept of '*mala ojczyzna*' promotes a sense of rootedness and identification with Silesia.

The importance of Silesian language skills or the lack of German language skills is significant for MC 'Silesian'. Silesian is considered a Polish dialect or regional language with variations spoken in different parts of Silesia. The strong lexical similarity to German leads some to assume that Silesian speakers have a passive knowledge of German. Silesian is seen as a variety of language that fosters a sense of closeness, emotion and community among Silesians. Knowledge of Silesian is seen as a clear sign of belonging to MC 'Silesian' and serves as a means of differentiation from non-Silesians and regions where Silesian is not spoken.

In summary, being associated with the MC 'Silesian' encompasses various distinctions and can refer to citizenship, fatherland or homeland. In terms of shared experiences, MC 'Silesians' have faced discrimination and discrepancies between official regional history and family history, including unequal treatment, punishment, limited opportunities and a lack of knowledge of the region's history among people moving to the region from elsewhere. Specific characteristics and behaviours associated with MC 'Silesian' include valuing hard work, living within one's means, avoiding borrowing, emphasising mutual support and community, rejecting imposed identities, and having a positive attitude towards Germans and Germany. The concept of a 'small homeland' is important as it reflects a connection with Silesian values, cultural heritage, historical figures and the region's role in European history. Language skills, especially knowledge of a Silesian variety, are important for belonging to MC 'Silesian' as they promote a sense of closeness, community and differentiation from non-Silesians.

4 Analysis of the narrative

The analysis in this section is based on a story¹⁶ about the registration of the name of a newborn at the registry office. The narrative analysis is based on Bamberg's three levels of positioning:¹⁷

1. positioning at the level of narration by the character(s) (story world),
2. positioning at the level of interaction between the narrator and interviewer in the narrative situation
3. and positioning beyond the current situation through references to relevant discourses (Bamberg 1997: 337).

In what follows, I show how belonging is constructed at the level of action as well as through the use of language in a narrative i.e. through linguistic representation and design – matching categories for positionings based on the results of the MCA. The analysis conducted at the level of action involves a comprehensive examination of the activities undertaken by individuals, including their behavioural performance, interactions with others, and task performance. This analysis also includes an examination of the content associated with these activities. In my analysis of linguistic representation and design, for example, I examine the use of language varieties to position characters or the narrator within the story.

I contacted the interviewees in Polish to discuss the research project. All interviewees were given the opportunity to communicate in Polish, German, Silesian and English. The transcription of the excerpt can be found in the appendix with an English translation. The transcription format used in this study is based on the GTA (Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem) and has been adapted to suit the

¹⁶ Both within individual disciplines and across disciplines, there is still "the absence of anything like an accepted definition of narrative" (Sternberg 1992: 464). According to de Fina & Georgakopoulou, the different definitions can be traced back to the perception of narratives as a text type or mode of text (de Fina & Georgakopoulou 2012: 1–17). In this article, I use the term 'story' to focus on the sequence of events or incidents that occur within a narrative. A story includes plot, characters, setting, conflict, and resolution. I use the term 'narration' to refer to the act or process of telling the story. It involves the way in which the story is conveyed to the audience and includes the techniques, style, perspective, and voice used by the narrator to present the story (Abbott 2008: 21).

¹⁷ In the context of this research project, I use specific analytical tools designed for the analysis of narratives based on Bamberg's three levels of positioning as a basis for analysis. The starting point for Bamberg's levels of positioning, later differentiated with Georgakopoulou, is research on narratives in everyday interaction (Bamberg & Georgakopoulou 2008: 385). Bamberg identifies three levels of positioning in which meaning can be generated and analysed (Bamberg 1997: 337).

specific analytical requirements (Selting et al. 2019). The accuracy of the transcriptions was verified by an L1 speaker of Polish.¹⁸

The extract consists of a story embedded in the semi-structured part of the 138-minute interview, with a total length of 3:11 minutes. The interviewee first discusses the question of the guilt of people with German ancestry for crimes committed during the Second World War. The story is the interviewees' answer to the question of how he and his son got their first names. Jakub, the narrator and also the main character in the following story, belongs to the generation born after the Second World War in communist Poland. All 32 interviewees distinguish between three generations: Those who grew up with the German language in the region before the Second World War, those born between 1944 and 1989 and those who were born in the Republic of Poland. The latter group is rarely mentioned. The first generation, born after the Second World War, does not know German Silesia and could not learn German at home because, as one of the interviewees said, "history put a spoke in their wheel". Since the use of German was forbidden by the authorities of the Polish People's Republic, Silesian varieties, which the interviewees grouped under the term 'dialect', were spoken in the families. The term 'dialect' is defined by the interviewees only in the sense that this language variety is described as a mediator of identity, through which it was publicly shown to be different from the Polish majority. Members of the minority who grew up in communist Poland knew that their customs and traditions came from a culture other than Polish. Despite the ban, there were traces of the German language in many families, such as the use of certain words or phrases (Bonin 2021: 172).

4.1 Content of the story

In the first part of the story, Jakub, who was born in 1969, explains that he does not know how he got his name. But he suspects that his parents simply liked it. In the second part of the story, Jakub explains that his son was born (in 2006), in a certain place, where his name had to be registered. Jakub (figure) explains how he goes to the registry office equipped with the relevant document from the hospital. After noting the parents' information, the employee at the office asks for the name of the newborn. Jakub (figure) answers with the name Felix, written with an "x". The employee rebukes, explaining that in Poland the name Felix is spelt with "ks". Jakub (figure) then insists on the spelling that he and his wife have chosen. The employee

¹⁸ The translations in this paper are my own. Any errors or omissions in the transcription or translations are my sole responsibility.

replies that this is not possible in Poland, whereupon Jakub (figure) asks her to study the law on national minorities and to register his son's name with an "x". Jakub explains that he then had to sign an additional declaration confirming that he wanted such a name for his son. He ends the story by describing the event as an example of an everyday obstacle. He also points out that he and his wife wanted to give their son a name that he would never have to change, regardless of world events. They also ruled out typical (East) Polish names.

4.2 Positionings of the character Jakub

The first step of the analysis focuses on the positioning of the character of Jakub. To make it easier to distinguish between Jakub as a narrator and *Jakub* as a character in the story, the latter is written in italics. In the following, I will show how *Jakub* in the story world is positioned through his actions and the way he is portrayed. In addition to the explicit self-positioning, I will furthermore analyse how *Jakub* is positioned through the portrayal of other characters.

Jakub is distanced from the Polish language and culture and positioned as belonging to the German minority. This is achieved both on the level of action in the story world and through the mode of (re)presentation. On the level of action, *Jakub* is distanced from the cultural customs in Poland by expressing to the employee that he would like his son's name to be spelt in a way that is unusual in Poland (line 14–15). As far as the mode of (re)presentation is concerned, *Jakub* is equipped with a Silesian variety in quoted direct speech (line 35, 37), while the office worker, the antagonist of the narrative, is animated to speak in standard Polish (line 36). At this point, the narrating Jakub code-switches between the two varieties. In this way, *Jakub* is also differentiated from and through the Polish language, which is (re)presented in a Silesian variety.

Jakub is also positioned as belonging to the German minority. This is achieved by the fact that *Jakub* refers to the Minority Law, and, remaining at the level of action in the story world, is also underlined by the fact that *Jakub* is portrayed as a character who stands up for his minority rights in a confident and informed manner (line 39). *Jakub* is aware of the options available to him under the Minorities Act and stands his ground in the face of the employee's increasing rejection of his request. *Jakub*'s response to this refusal is a three-step process: from answering the employee's question to expressing a wish that does not conform to Polish conventions, to asking the employee to fill her knowledge gaps and act by the law (line 31–40). Since, according to the MCA, speaking in a Silesian variety can index both the German and Silesian minorities, *Jakub*'s manner of speaking may also position him as belonging to both.

In addition to the explicit self-positioning, *Jakub* is positioned by the way the employee is portrayed. Similarly, the office worker differentiates *Jakub* from the Poles. She positions *Jakub* as a person who needs to be made aware of the customs common in Poland and who needs to be put in his place. In the narration, the employee in the story world first points out to *Jakub* that, in Poland, *Felix* is written with “ks” (line 33). After *Jakub* insists on the modified spelling, which is more typical in Germany, the employee is shown standing up resolutely in quoted direct speech: “tak w polsce nie może być¹⁹” (line 36), which distinguishes *Jakub* from the Poles by referring to a national category.

Looking at the office worker, it is also important to consider MCA in the light of conflicting or supporting groups or categories. Conflicting categories of the MC ‘German minority’ include government officials, such as the employee at the office, teachers who deny the existence of minorities, bishops, as well as members of the political sphere and media. Supporting categories of the minority groups include German language teachers, members of the German political sphere, German foundations, and individuals with an interest in the German minority.

4.3 Positionings of the narrator *Jakub*

On the second level of positioning, the narrator *Jakub* is positioned as a potential member of a German minority, distinct from Polish culture, within the interaction between the narrator and the interviewer. This is achieved using self-positioning through evaluative elements²⁰ (de Fina & Georgakopoulou 2012: 29; Spitzmüller et al. 2017: 8; Wortham 2001: 70–71). In the narrative situation, *Jakub* positions himself as belonging to a minority by explaining that the story he is telling is an example of inhibitions and obstacles he has to deal with in everyday life (epistemic and evaluative orientation). By smiling (affective orientation) when commenting on the story as being “takie drobne rzeczy”²¹ (line 46), he emphasises the normality of such an experience as a member of a minority and at the same time distances himself from the procedural practice in Polish registry offices. *Jakub*’s positioning as a specific member of the German minority is reinforced by the reference to shared experiences and the history of the German minority in the region. *Jakub* makes it clear that he knows the history of the German minority. For example, he explicitly refers to the Polonisation of German names or the experience of insecurity in the Polish-

¹⁹ “this in Poland cannot be” (translation).

²⁰ Every narrative contains elements that help listeners understand the meaning of the narrative. These elements provide clues to the narrator’s evaluative, epistemic and affective orientation or stance towards the narrative and how the narrative should be interpreted by the audience.

²¹ “these are such minor things” (translation).

German border area after the Second World War until the official recognition of the Polish-German border in 1990. Both come together at the end of the story, where Jakub explains the main reason for choosing his son's name with its particular spelling: he wants to give his son a name that will not change, no matter what happens in world politics (line 56–63). In this way, Jakub implicitly expresses his wish to spare his son the Polonisation of his name that his ancestors, and possibly he, experienced (Lasatowicz & Wegner 2008: 59; Nordblom 2003: 116–124).²²

Jakub is also positioned as someone who stands apart from Polish culture, stressing his positioning of belonging to a minority. Jakub does this by explaining that he gave his son a name with a non-Polish spelling: "nie jest pisany tak jak w polsce ks"²³ (line 14). Here the contrast with his parents' practice becomes clear, as his name had been registered in the Polish spelling with 'u' instead of 'o'. The distinction is reinforced by Jakub's statement that he had excluded (eastern) Polish names for his son, as they "po prostu przez gardło by mi nie przeszło"²⁴ (line 63). By presenting the names in the plural form in three steps, "w/rachuba ähm (.) boguslawy sławomiry"²⁵ (line 62), these names are typified and, as such, de-individualised, resulting in a greater distance from the Polish language and culture. Jakub is also positioned as a person who carefully chooses the name of his son. Together with his wife, Jakub has weighed up the choice of the name and spelling for a long time: "dlugo my (.) nad imieniem się zastanawiali"²⁶ (line 11). This is emphasised by the fact that the explanation comes immediately after the brief description of how Jakub's parents thoughtlessly chose his name according to their taste.

Jakub is also positioned by the way the characters are portrayed. This time, boundary-making is achieved through the representation of the registrar. The first thing to notice is that Jakub never refers to the office worker as a civil servant (*urzędniczka*). The lack of use of the obvious nomination in this context can be interpreted as disrespect for the office worker. The employee is also portrayed as speaking in standard Polish and is given negative characteristics. She is portrayed as inflexible, insistent on her point of view and overly bureaucratic. For example, the employee insists that Jakub signs a separate declaration, even though the right to choose one's spelling is enshrined in the Minorities Act. The mention of the additional document is accompanied by a smirk, which Jakub uses to make fun of the

²² In the former German territories, a Polonisation of German-sounding names took place after the end of the Second World War (Ther 1998: 138–146).

²³ "is not written as it is in Poland ks" (translation).

²⁴ "it simply wouldn't pass my throat" (translation).

²⁵ "[those] Rachubs ähm (.) Boguslaws [and] Sławomirs" (Generalisations of the three names, translation).

²⁶ "for a long time, we (.) were pondering over the name" (translation).

employee's behaviour and the whole situation, making the whole scene seem absurd (line 41–45).

This aspect leads directly to an analysis of the self-referential positioning of the interactants in the narrative situation. Here, too, Jakub distinguishes himself from the Poles and positions himself as belonging to the German minority. He does this by assuming the bridging function between Polish and German culture that is often expected of members of minorities (Ivan 2019). Thus, the narrative is characterised by explanatory accounts of Polish practices and customs. Jakub begins by explaining that his son Felix is not spelt with a 'ks', as is common in Poland, but with an 'x' (line 14–15). He also explains in detail that every newborn has to be registered at the office in the region where the child is born (line 18–19). In this way, Jakub positions the interviewer as a person living in Germany, who does not know Polish customs and who needs to be informed to understand the story. However, he positions himself as a person who knows about the practises and can thus explain them to those who do not.

4.4 Positionings of the narrator concerning discourses

Jakub addresses the following discourses²⁷, which were widespread among members of the German minority at the time of the interview:

- the denial of the German history of Silesia by representative persons and institutions in Poland,
- past and present experiences with discrimination,
- widespread ignorance on the part of people from the Federal Republic of Germany about Polish customs and the experiences of members of the German minority,
- as well as a minority-specific bridging function.

The denial of the German history of the Silesian region becomes particularly clear in the description of the behaviour of the office employee. She repeatedly emphasises that the spelling of the name Felix is not common in Poland, and later states

²⁷ I understand discourse as a framework of the possibilities of what can be thought and said. Discourses determine and structure our reality and the (power) structures behind it. Discourses are generated and constructed in interaction and are therefore changeable. On the one hand, individuals move within these frameworks in order to be meaningful and understandable. On the other hand, discourses are always (re)constructed in the concrete interaction and are accordingly consolidated or changed. "Discourses represent and construct the world" (Warnke 2013: 103) by negotiating truth claims and norms.

that it is not even possible, although the Minorities Act at that time already allowed the registration of names in the spelling used in a language variety spoken by ethnic or national minorities and in Kashubian. This practice is connected with the political propaganda carried out after the Second World War during the period of the Polish People's Republic. The main aim was to present the western Polish territories under Polish administration as being originally Polish and to remove German traces. To do this, the western territories were designated as originally Polish "Recovered Territories"²⁸ and German-sounding first names and surnames were polonised (Kneip 2000a: 14; Rogall 2006: 347, 350; Urban 1993: 81–82).²⁹

Furthermore, the description of Jakub's story as an everyday experience (line 49–50) echoes the violations of existing minority rights under the PiS government³⁰, which were perceived by members of the minority as increasing in number at the time of the interview (Garsztecki 2021: 5; Vetter 2022: 4). In this context, the question of why Jakub and his wife chose the name Felix remains unanswered. According to Jakub, the reason was to avoid a possible change of the name due to political changes (line 57–60).

The narrative also echoes the depiction of the perceived ignorance of people from the Federal Republic of Germany regarding the experiences and concerns of members of the German minority (Panagiotidis 2018: 1; Scholtz-Knobloch 2002: 66–83). In the interaction with the interviewer, the Polish cultural administrative practices associated with the narrative are explained in detail. In this way, Jakub assumes a bridging function towards the interviewer, a role that is often associated with members of the German minority (Ivan 2019).³¹

²⁸ The political and legal measures taken by the Polish People's Republic in the immediate post-war years against the German population in the newly won territories were de-Germanisation and Polonisation, i.e. the elimination of traces of the German language and culture, in order to support the propaganda of the 'Recovered Territories' (Urban 1993: 101). The aim was to support the national propaganda of the Polish People's Republic of the 'Recovered Territories', which portrayed the newly won territory in the west of Poland as being returned to Poland as originally Polish but with centuries under supposed foreign rule (Ther 1998: 138–146).

²⁹ "Vielfach erfuhren die Betroffenen von ihren Namensänderungen erst durch Zugang des Änderungsbescheids. [...] Spätere Versuche der Betroffenen, ihre alten Namen im Wege einer behördlichen Änderungen wiedererlangen, hatten kein Erfolg" (Stoll 1989: 72–73).

³⁰ Prawo i Sprawiedliwość (Law and Justice, PiS), currently the leading right-wing populist and national conservative political party in Poland.

³¹ In his article, the author Aida Ivan explains the bridging function of the German minority by referring to the role of the German minority in Romania as a connecting element between different groups in the economic, political and cultural sphere. He emphasises that the German minority plays an important role in integration into the European community of values and contributes to

4.5 Summary and Transferability

Overall, the transferable impact of the paper lies in its ability to shed light on the dynamic and varied nature of belonging, by exploring how an individual navigates and experiences multiple senses of belonging. The novel contribution of the article is threefold. First, it encourages a change of perspective on the concept of belonging in research on people with German ancestry in the Opole Voivodeship. The narrative is analysed without presupposing a membership of the German minority and is open to possible discrepancies, contradictions and overlaps. In this short excerpt, on all three levels of positioning, the narrator and character Jakub (co-)constructs facets of belonging with the interviewer in multiple ways, on the level of action and through the mode of (re)presentation. On the first level of positioning, the character of *Jakub* is distanced from the Polish language and culture and positioned as a member of the German minority through his actions in the story world and his portrayal by the narrator and the office worker in the story world. *Jakub's* way of speaking in the story world also positions him as belonging to the Silesian minority. On the second level of positioning, Jakub, the narrator, is positioned as a potential member of a German minority distinct from Polish culture, using evaluative elements in self-positioning and a specific portrayal by the office worker. On the third level of positioning, the interviewee Jakub addresses several discourses prevalent among members of the German minority, positioning him as such.

The second contribution of this article involves the terms of methods of analysis showing that narrative positioning and MCA can be fruitfully used in a complementary way in the study of constructions of belonging. MCA can be used to provide the tools for an initial approach to the data. Narrative analysis is particularly productive when analysing how positionings are constructed, giving way to possible discrepancies, contradictions and overlaps.

Thirdly, the study of the fluidity and multiplicity of belonging can provide important impulses for the adaptation of minority and language policies at (trans-)national, regional and local levels. Studying facets of belonging can also provide insights that can influence the adaptation of the work and self-understanding of minority organisations. At the (trans-)national level, the findings of the paper contribute to the formulation or revision of policies that promote inclusiveness and recognition of diverse identities, as it informs policymakers about the complexity of belonging. At the

the strengthening of relations between Germany and the respective nation state where the minority resides. The bridge function is based on common experiences, cultural identity and the ability to maintain contacts with the inhabitants of the Federal Republic of Germany and to participate in the shaping of bilateral relations.

regional and local level, the findings of the paper can guide policymakers and community leaders in designing policies and initiatives that promote social cohesion and a sense of belonging among diverse communities in order to create inclusive environments where different cultural and linguistic backgrounds are respected and valued. In addition, the implications of the paper extend to the work and self-image of minority organisations. The findings of the study can inform these organisations about the nuanced nature of belonging and the different ways in which individuals connect with their heritage, language and cultural communities. This understanding can guide minority organisations in their efforts to effectively represent and support their communities, ensuring that their work is responsive to the diverse needs and aspirations of the people they serve.

5 Transcription Jakub “Registration of the name of a newborn child at the office”

1:47:42.6 – 1:50:53.9 [0:03:11.3]

I: Interviewer

J: Jakub

(.)	micro pause
(..)	short pause
(...)	medium pause
//	overlapping and simultaneous articulation of two or more speakers
(→ sil)	change of variety to Silesian
(→ pol)	change of variety to Polish
(→ ger)	change of variety to German
?	rising pitch movement
(affirmative)	para- and non-verbal activities
da/data	repair
:	lengthening

- 1 I: (.) *wiesz czemu się tak nazywasz*
 (..) do you know why you're being called like that
- 2 *i czemu te/też felix się t/tak nazywa*
 and why a/also felix s/so is called
- 3 *jaka jest ta historia*

- what's the story
- 4 J: znaczy czemu (\rightarrow sil) jo (\rightarrow pol) jest j/jakub
that is why (\rightarrow sil) i (\rightarrow pol) am j/jakub
- 5 albo jakob to tego nie wiem
or jakob this i do not know
- 6 może rodzicom się (\rightarrow sil) akurot
it could be that the parents (\rightarrow sil) actually
- 7 (\rightarrow pol) takie imię podobało
(\rightarrow pol) such a name appealed to them
- 8 i tak się przeważnie (\rightarrow sil) dobiero ? (\rightarrow pol) te imiona
and this is how (\rightarrow sil) usually selected ? (\rightarrow pol) these
names
- 9 I: hm (affirmative)
- 10 J: (...) ähm (...) z felixem
(...) ähm (...) and with felix
- 11 dŁugo my (...) nad imieniem się zastanawiali
for a long time we (...) were pondering over the name
- 12 I: hm (affirmative)
- 13 J: (...) ähm (...) ale nasz felix (...)
(..) ähm (...) but our felix (...)
- 14 nie jest pisany tak jak w polsce ks (...)
is not written as it is in poland ks (...)
- 15 tylko z iksem na końcu nie
only with an ix at the end right
- 16 I: // hm (affirmative) //
- 17 J: // felix //
- 18 J: (...) każde dziecko jak się urodzi ? (...)
(...) every child when it is born ? (...)
- 19 musi zostać zarejestrowane w urzędzie nie ? (...)
must be registered at the office right ? (...)
- 20 felix się urodził (...) w xy w szpitalu (...) (coughs)
felix was born (...) in xy in the hospital (...) (coughs)
- 21 w związku z powyższym ? (...)
in view of the above ? (...)
- 22 te dziecko rejestruje się ? w xy (...)
the child is registered ? in xy (...)
- 23 (\rightarrow sil) dostowom (\rightarrow pol) te dokumenty
(\rightarrow sil) i received (\rightarrow pol) the documents
- 24 (takes paper from the table to visualise the situation)

- 25 (...) ähm ze szpitala ?
 (...) ähm from the hospital ?
- 26 I: hm (affirmative)
- 27 J: idę do tego urzędu nie ? (...)
 i'm going to that office right ? (...)
- 28 no i chciał zarejestrować te dziecko
 right and wanted to register this child
- 29 no i pani mi (...)
 well and the lady me (...)
- 30 pisze nazwisko (.) moje tam nasze da/dane rodziców (.)
 writes the name (.) my there our da/data of the parents (.)
- 31 i potem imię dziecka
 and then the name of the child
- 32 (→ sil) godom (→ pol) felix (.) przez iks nie (...)
 (→ sil) i say (→ pol) felix (.) with x right (...)
- 33 w Polsce się pisze ka/feliks nie (.)
 in Poland it is spelled ka/feliks right (.)
- 34 ja (→ sil) godom (→ pol)
 i (→ sil) say (→ pol)
- 35 ale (→ sil) jo chco (→ ger) ja f/felix (→ pol) z iksem
 (...)
 but (→ sil) i want (→ ger) yes f/felix (→ pol) with x
 (...)
- 36 tak w Polsce nie może być
 this in Poland cannot be
- 37 ja (→ sil) godom
 i (→ sil) say
- 38 (→ pol) wie pani co (.)
 (→ pol) lady you know what (.)
- 39 to proszę poczytać ustawę (.) o mniejszościach narodowych
 then please read the act (.) on national minorities
- 40 (...) i proszę mi wpisać z iksem (.)
 (...) and please register for me with an x (.).
- 41 (→ sil) musiał żech (→ pol) ekstra piśać
 (→ sil) i had to write (→ pol) additionally
- 42 takie oświadczenie
 such a statement
- 43 że (→ sil) życza sobie
 that (→ sil) i wish

6 References

- Abbott, Horace P. (2008): *The Cambridge Introduction to Narrative*, 2nd edition (Cambridge Introductions to Literature). Cambridge: Cambridge University Press.
- Agha, Asif (2007): *Language and social relations (Studies in the Social and Cultural Foundations of Language 24)*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Bamberg, Michael (1997): Oral versions of personal experience: Positioning between structure and performance. *Journal of Narrative and Life History* 7, 335–342.
- Bamberg, Michael & Alexandra Georgakopoulou (2008): Small stories as a new perspective in narrative and identity analysis. *Text & Talk* 28 (3), 377–396.
- Bendel Larcher, Sylvia (2015): *Linguistische Diskursanalyse: Ein Lehr- und Arbeitsbuch* (Narr Studienbücher). Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag.
- Berlińska, Danuta (1989): *Społeczne uwarunkowania ruchu mniejszości niemieckiej na Śląsku Opolskim (próba diagnozy w świetle badań socjologicznych)* (Śląsk i jego problemy). Opole: Wydawn. Inst. Śląskiego.
- Berlińska, Danuta (2010): *Soziologische Untersuchung der Mitglieder der Sozial-Kulturelle Gesellschaft der Deutschen im Oppeln-Schlesien*. Oppeln: Haus der Deutsch-Polnischen Zusammenarbeit.
- Bonin, Sara (2021): Wer gehört zur deutschen Minderheit? Zugehörigkeitsdefinitionen zwischen Minderheitenperspektive und nationaler Gesetzgebung. *Linguistische Treffen in Wrocław* 20 (2), 167–177.
- Coulmas, Florian (2013): *Sociolinguistics*, 2nd edition. Cambridge: Cambridge University Press.
- de Fina, Anna (2015): Narrative and identities. In Anna de Fina & Alexandra Georgakopoulou (eds.), *The Handbook of Narrative Analysis* (Blackwell Handbooks in Linguistics), 349–368. Chichester: Wiley Blackwell.
- de Fina, Anna & Alexandra Georgakopoulou (2012): *Analyzing Narrative: Discourse and Sociolinguistic Perspectives*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Deppermann, Arnulf (2015): *Positioning*. In Anna de Fina & Alexandra Georgakopoulou (eds.), *The Handbook of Narrative Analysis* (Blackwell Handbooks in Linguistics), 369–387. Chichester: Wiley Blackwell.
- Fuchs-Heinritz, Werner (2005): *Biographische Forschung: Eine Einführung in Praxis und Methoden*, 3rd edition (Hagener Studentexte zur Soziologie). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Garsztecki, Stefan (2021): Geschichtspolitik und kollektives Gedächtnis in Polen. *Polen-Analysen* 279, 2–7.
- Gerlich, Marian G. (2010): „*My prawdziwi Górnosłowacy ...*” *Studium Etnologiczne* (Studia Ethnologica). Warszawa u.a.: Wydawn. DiG [u.a.].
- GUS (2002): *Wyniki Narodowego Spisu Powszechnego Ludności i Mieszkań 2002 w zakresie deklarowanej narodowości oraz języka używanego w domu: Ludność według narodowości, płyty oraz miejsca zamieszkania w 2002 r.* <https://stat.gov.pl/spisy-powszechnye/narodowe-spisy-powszechnye/narodowy-spis-powszechny-2002/wyniki-narodowego-spisu-powszechnego-2002-narodowosci-oraz-jazyka> (last access 20.08.2020).
- Hausendorf, Heiko (2000): Zuordnen, Zuschreiben und Bewerten: Die Konstruktion kollektiver Identität in Alltagsgesprächen. In Eva Reichmann (ed.), *Narrative Konstruktion nationaler Identität*, 343–361. St. Ingbert: Röhrig.
- Irvine, Judith & Susan Gal (2000): Language ideology and linguistic differentiation. In Paul V. Kroskrity (ed.), *Regimes of Language: Ideologies, Polities, and Identities*, 35–84. Santa Fe: School of American Research Press.

- Ivan, Aida (2019): *Was verstehen wir eigentlich unter der Brückenfunktion? Experten aus verschiedenen Bereichen sagen ihre Meinung.* <https://adz.ro/meinung-und-bericht/artikel-meinung-und-bericht/artikel/was-verstehen-wir-eigentlich-unter-der-brueckenfunktion> (last access 10.06.2025).
- Jaffe, Alexandra (2016): Indexicality, stance and fields in sociolinguistics. In Nikolas Coupland (ed.), *Sociolinguistics: Theoretical Debates*, 86–112. Cambridge: Cambridge University Press.
- Kaplan, Robert B. & Richard B. Baldauf (1997): *Language Planning from Practice to Theory* (Multilingual Matters 108). Clevedon: Multilingual Matters.
- Kneip, Matthias (2000a): Die deutsche Minderheit in Polen 1945–1999. In Gerhard Ernst & Matthias Kneip (eds.), *Zur heutigen Situation deutschsprachiger Minderheiten im östlichen Europa* (Schriftenreihe des Osteuropainstituts Regensburg-Passau 16), 9–29. Regensburg, Kallmünz: Laßleben.
- Kneip, Matthias (2000b): *Die deutsche Sprache in Oberschlesien: Untersuchungen zur politischen Rolle der deutschen Sprache als MinderheitsSprache in den Jahren 1921–1998* (Veröffentlichungen der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund). Dortmund: Forschungsstelle Ostmitteleuropa.
- Kocyba, Piotr & Rafał Riedel (2015): Das Verhältnis polnischer Parteien zur Bewegung für die Autonomie Schlesiens (RAŚ). *Polen-Analysen* 160, 2–7.
- Körfer, Tobias N. (2013): Sprach- und Identitätsproblematik der deutschen Volksgruppe in der Republik Polen. In Gilbert-Hanno Gornig (ed.), *20 Jahre deutsch-polnischer Nachbarschaftsvertrag: Realpolitische Stichproben aus einer fortschreitenden Völkerverständigung* (Staats- und völkerrechtliche Abhandlungen der Studiengruppe für Politik und Völkerrecht 28), 121–133. Berlin: Duncker et Humblot.
- Kurcz, Zbigniew (2001): *Mniejszość niemiecka w Polsce na tle innych mniejszości* (Polacy i Niemcy po II wojnie światowej 4). Poznań: Inst. Zach.
- Lamnek, Siegfried (2005): *Qualitative Sozialforschung*, 4th edition. Weinheim: Beltz PVU.
- Lasatowicz, Maria K. & Tobias Wegner (2008): Polen. In Ludwig M. Eichinger, Albrecht Plewina & Claudia M. Riehl (eds.), *Handbuch der deutschen Sprachminderheiten in Mittel- und Osteuropa*, 145–169. Tübingen: Narr.
- Lemańczyk, Magdalena & Mariusz Baranowski (2021): *Die deutsche Minderheit als (Mehr-)Wert: Analysen aus der Woiwodschaft Oppeln*. Göttingen: V&R unipress.
- Lesiuk, Wiesław (1995): Schlesien: Definitionen, Begriffe, Missverständnisse. In Gesellschaft für Interregionalen Kulturaustausch e. V. & Verein Schlesisches Institut (eds.), „*Wach auf, mein Herz, und denke! Zur Geschichte der Beziehungen zwischen Schlesien und Berlin-Brandenburg von 1740 bis heute*“, 20–32. Berlin: Gesellschaft für Interregionalen Kulturaustausch u. a.
- Nordblom, Pia (2003): Die Lage der Deutschen in Polnisch-Oberschlesien nach 1922. In Kai Struve (ed.), *Oberschlesien nach dem Ersten Weltkrieg: Studien zum nationalen Konflikt und seiner Erinnerung* (Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung 19), 111–126. Marburg: Herder-Institut.
- Panagiotidis, Jannis (2018): *Aussiedler*. <https://www.bpb.de/themen/migration-integration/dossier-migration/247811/aussiedler> (last access: 10.06.2025).
- Pfaff-Czarnecka, Joanna (2012): *Zugehörigkeit in der mobilen Welt: Politiken der Verortung* (Das Politische als Kommunikation 33). Göttingen: Wallstein.
- Pfaff-Czarnecka, Joanna (2013): *Multiple Belonging and the Challenges to Biographic Navigation* (MMG Working Papers 13-05). Göttingen: Max-Planck-Institut zur Erforschung multireligiöser und multietnischer Gesellschaften.
- Pike, Kenneth L. (1967): *Language in Relation to a Unified Theory of the Structure of Human Behavior*, 2nd edition (Janua Linguarum. Series Maior 24). Berlin, Boston: De Gruyter Mouton.
- Rogall, Joachim (2006): *Leben nach dem Weltuntergang: Die Deutschen im polnischen Staat 1945–1989*. Münster: MV-Wissenschaft.

- Rohfleisch, Irene (2000): Das Dilemma der nationalen Identität in Oberschlesien. In Szilvia Deminger, Thorsten Fögen, Joachim Scharloth & Simone Zwickl (eds.), *Einstellungsforschung in der Soziolinguistik und Nachbardisziplinen – Studies in Language Attitudes* (VarioLingua 10), 99–108. Frankfurt am Main: Lang.
- Schegloff, Emanuel A. (2007): A tutorial on membership categorization. *Journal of Pragmatics* 39 (3), 462–482.
- Scholtz-Knobloch, Till (2002): *Die deutsche Minderheit in Oberschlesiens: Selbstreflexion und politisch-soziale Situation unter besonderer Berücksichtigung des so genannten „Oppelner Schlesiens“ (Westoberschlesiens)*. Görlitz: Senfkorn.
- Selting, Margret, Peter Auer & Dagmar Barth-Weingarten (2019): A system for transcribing talk-in-interaction: GAT 2. *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 12, 1–51.
- Silverstein, Michael (2003): Indexical order and the dialectics of sociolinguistic life. *Language & Communication* 23, <https://www.sciencedirect.com/science/article/pii/S0271530903000132> (last access: 10.06.2025).
- Ślawomir Łodziński (2015): Wprowadzenie. Mniejszości narodowe i etniczne w badaniach socjologicznych po 1989 roku. Tożsamości, Teorie, Badania. *Studia Humanistyczne AGH* 13 (3), 9–29.
- Spitzmüller, Jürgen, Mi-Cha Flubacher & Christian Bendl (2017): Soziale Positionierung: Praxis und Praktik: Einführung in das Themenheft. In Jürgen Spitzmüller, Mi-Cha Flubacher & Christian Bendl (eds.), *Soziale Positionierung als Praxis und Praktik: Theoretische Konzepte und methodische Zugänge* (Wiener Linguistische Gazette 81), 1–18.
- Sternberg, Meir (1992): Telling in time (II): chronology, teleology, narrativity. *Poetics Today* 13 (3), 463–541.
- Stokoe, Elizabeth (2012): Moving forward with membership categorization analysis: Methods for systematic analysis. *Discourse Studies* 14 (3), 277–303.
- Stoll, Christian T. (1989): *Die Deutschen im polnischen Herrschaftsbereich nach 1945*, 2nd edition (Eckhart-schriften 98). Wien: Österreichische Landsmannschaft.
- Ther, Philipp (1998): *Deutsche und polnische Vertriebene: Gesellschaft und Vertriebenenpolitik in der SBZ/DDR und in Polen 1945–1956* (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 127). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Urban, Thomas (1993): *Deutsche in Polen: Geschichte und Gegenwart einer Minderheit* (Beck'sche Reihe 1012). München: Beck.
- Vetter, Reinhold (2022): Die Verschärfung der politischen Rhetorik in der Öffentlichkeit. *Polen-Analysen* 296, 2–7.
- Warnke, Ingo H. (2013): Diskurs als Praxis und Arrangement – Zum Status von Konstruktion und Repräsentation in der Diskurslinguistik. In Willy Viehöver, Reiner Keller & Werner Schneider (eds.), *Diskurs – Sprache – Wissen*, 97–117. Wiesbaden: Springer.
- Wortham, Stanton (2000): Interactional positioning and narrative self-construction. *Narrative Inquiry* 10 (1), 157–184.
- Wortham, Stanton (2001): *Narratives in Action: a Strategy for Research and Analysis*. New York: Teachers College Press.

